



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

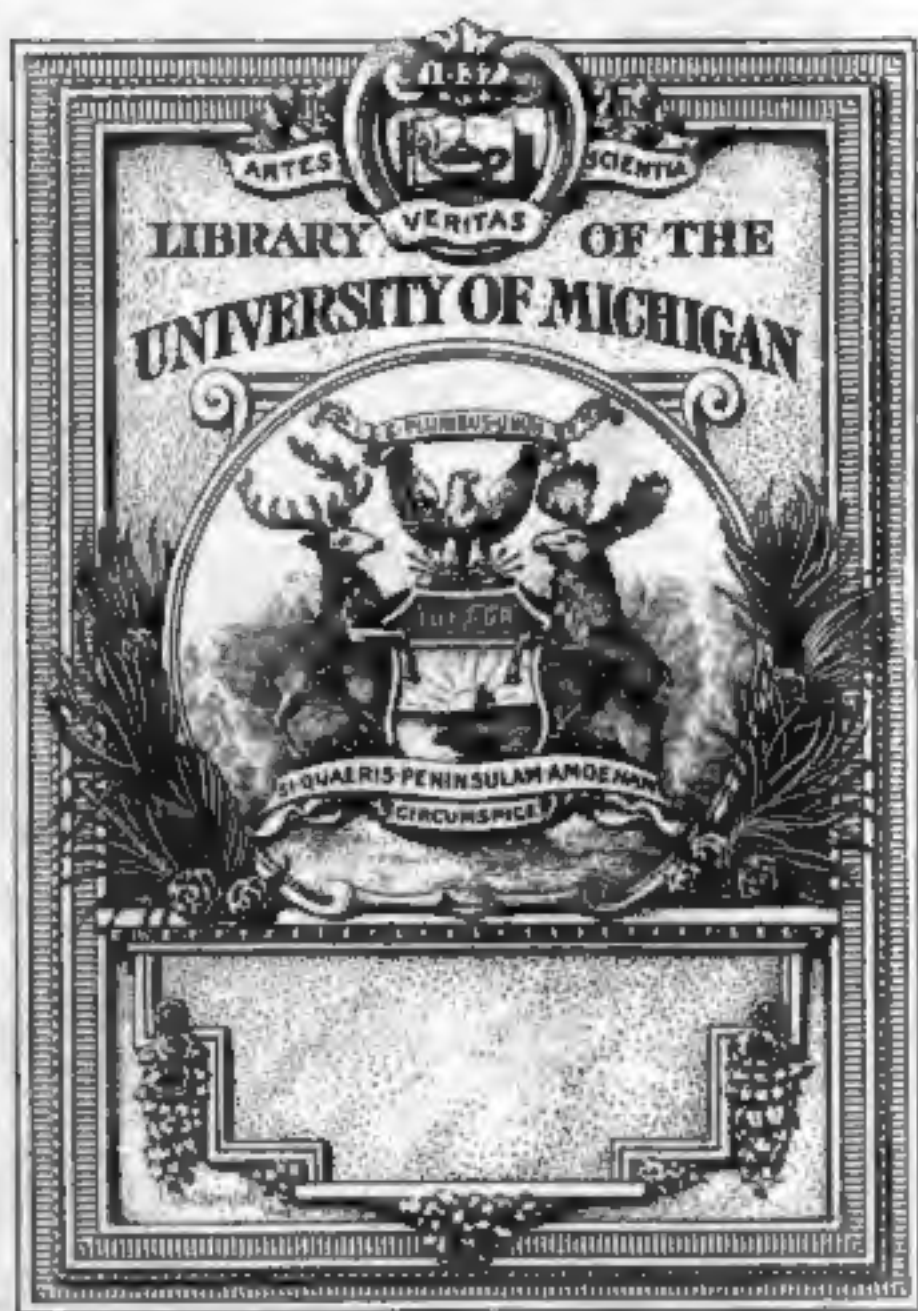
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



610.5-

1784

J o u r n a l
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens dritter Klasse, wirkl. ersten Leibarzt, Prof.
der Medicin der Universität zu Berlin, Director der
Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair,
erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie
der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
Mitglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

XLIV. Band.

Berlin 1817.

Im Verlag der Realschul-Buchhandlung.

L

W a r n u n g

gegen zwei sehr gewöhnliche und höchst-
gefährliche Fehler bei der Kur der
venerischen Krankheit

vom

H e r a u s g e b e r.

Es giebt jetzt zwei Fehler in der Kur dieser Krankheit, die sehr häufig vorkommen, und unendliches Unglück über die Menschen verbreiten. Es vergeht fast keine Woche, wo sich mir nicht Kranken darstellten, die durch einen von diesen Fehlern zu den unglücklichsten Menschen, oft für ihr ganzes Leben, gemacht sind; und das schlimmste ist, daß sie nicht bloß von Halbärzten und Pfuschern, sondern auch von übrigens geschickten Aerzten, durch falsche Grundsätze irre geleitet, begangen werden. Ich halte es für die dringendste Pflicht, dagegen zu warnen, wie ich das schon früher einmal gegen einen denselben gethan

Journ. XXXIV. B. 1. St.

A

habe *), und ich wünsche, daß ich meine Stimme so laut erheben könne, daß sie ein jeder, auch der verborgenste Kurirer, vernähme.

I. Die blos örtliche Behandlung der Ansteckungssymptome.

Möchten doch Lehrer und Schriftsteller immer bedenken, wie weit und unberechenbar hinaus wirkend ein einziger falscher Grundsatz, eine einzige unrichtige oder unbestimmt ausgedrückte Heilmaxime, auf ganze Generationen, ja auf die fernste Nachwelt, wirken kann. So wie eine ächte Wahrheit ein Saamenkorn ist zur Entwicklung herrlicher und unzähliger Früchte für Mit- und Nachwelt; eben so wirkt eine Unwahrheit, ein Irrthum, als Saame des Bösen und des Verderbens in nicht zu berechnenden Progressionen fort. — Eines der furchtbarsten Beispiele dieser Art giebt uns der gegenwärtige Fall. Ein einziges Wort, was *Girtanner*, und noch stärker nachher *Hecker* ausgesprochen, ist die Ursache geworden, daß Tausende von Unglücklichen, die man im Anfange der Krankheit in wenig Wochen vollkommen hätte heilen können, Schlachtopfer der furchtbarsten Krankheit geworden sind, ein ganzes Leben siech und elend geführt, oft Nasen- und Gaumenknochen verloren haben, ja des elendesten Todes gestorben sind.

Und dieses Wort heist: **) „Die Schanker

*) *S. System der prakt. Heilk. II. Band. Cap. Syphylis.*

**) *S. Hecker deutliche Anweisung die venerische Krankheit zu erkennen und zu behandeln. Dritte Auflage. Herausg. von Malch. 1815. S. 229,*

sind noch klein, höchstens zwölf Tage alt, es sind weder Leistenbeulen, noch andere Spuren des eingesogenen Gifts vorhanden. — In diesen Fällen muß man durchaus bei der äußern Behandlung allein stehen bleiben, die Schanker schnell heilen etc.

Im Vertrauen auf dieses Wort, haben seitdem Tausende von Chirurgen, Halbärzten, auch Nichtärzten (denn wie häufig wird dieses Buch von ihnen gelesen und befolgt) alle solche kleine örtliche Uebel für nichts geachtet, sie mit Bleiwasser, Alaun, Vitriolauflösung und ähnlichen trocknenden Mitteln schnell geheilt, und nur spät, oft nach Jahren erst, den unerfetzlichen Schaden eingesehen, den sie sich dadurch zugefügt.

Nun aber bleibt es ewig wahr, und man kann es nicht stark genug aussprechen: Jede Wirkung der venerischen Mittheilung, und sey sie noch so klein, wann sie mit Verletzung der Epidermis verbunden ist, kann schon mit Einsaugung des Gifts verbunden, und Anfang der allgemeinen Seuche seyn, und muß deshalb gleich von Anfang an, als solche, d. h. nicht bloß örtlich, sondern mit dem innern (oder, wie wir es besser ausdrücken, dem allgemeinen) Gebrauch des Quecksilbers behandelt werden. — Ich will damit keinesweges läugnen, daß das Gift auch in solchen Fällen lange örtlich bleiben könne, aber

Wie freue ich mich, daß endlich das Buch, was hierdurch so viel Schaden gestiftet, nun durch eine würdige neue Herausgabe des Hrn. Prof. *Walch* zu Jena von diesen Flecken gereinigt, und sowohl hier als an vielen andern Orten berichtigt worden ist. — Auch Hr. Prof. *Wendt* in seinem neuen Werk über die Lustseuche warnt gegen die bloß örtliche Anwendung.

eben so gewiß kann es auch sehr bald in das System übergehen, und wir haben durchaus kein Zeichen, um dieß zu erkennen, als die nachfolgende Erscheinung der Lues, wo es aber leider zu spät ist. Ja es ist gewiß, daß eben der Gebrauch örtlicher zusammenziehender Mittel diesen Uebergang nach innen noch mehr beschleunigen kann. Es bleibt also für den gewissenhaften Arzt kein ander Mittel, um seine Kranken für dem schrecklichsten aller Uebel zu verwahren, als, lieber den Fall der Einsaugung als der Nichteinsaugung anzunehmen, denn er läuft weniger Gefahr dabei, wann es auch nicht wäre, als bei dem Nichtgebrauch des Gegengifts, wenn wirklich Vergiftung da wäre. Was ist wohl eine leichte Mercurialcur — und in diesem ersten Stadium braucht sie nur leicht zu seyn — gegen eine venerische Vergiftung des Organismus! Thun wir nicht im zweifelhaften Falle der hydrophobischen Ansteckung das nehmliche?

Ich könnte die Wahrheit meiner Behauptung durch unzählige Beispiele belegen. Nur einige von Hunderten: Ein junger verheiratheter, höchst wackerer, Mann, wird auf einer weiten Reise und langen Entfernung von seiner Frau zu einer Untreue verleitet. Er spürt unmittelbar darauf keine Beschwerden, hält sich für sicher, und begiebt sich auf die Rückreise. Unterwegs bekommt er etwas Brennen an der Vorhaut und kleine unbedeutende Excoriationen, wie er sie auf Reisen von Erhitzung schon öfters gehabt hatte. Ein Chirurg, den er fragt, rath ihm dagegen nichts weiter als Waschen mit Bleiwasser. Schmerz und Excoriation verschwinden hierauf sehr bald, und er kommt gesund schei-

nend an; der erste Beischlaf macht seine Frau schwanger. Sie bekommt bald nachher einen weissen Fluß, den man für eine gewöhnliche Folge der Schwangerschaft hält. Er wird nach einiger Zeit scharf. Sie braucht Injectionen, erst von Kalchwasser, zuletzt von Sublimatwasser, worauf der weisse Fluß aufhört, dagegen aber kleine verdächtige Flecken in der Haut entstehen. Zu gleicher Zeit zeigen sich, 10 Wochen nach der Infection, von der sich bisher keine Spur mehr gezeigt hatte, bei dem Manne Candytomata am Anus. Nun war auf einmal entschieden, was die Krankheit der Frau war. Er war seit 3 Monaten venerisch gewesen ohne es zu wissen, und die arme Frau desgleichen, ohne daß weder sie noch ihr Arzt es, bei der übrigen Sittlichkeit des Ehepaars, ahnden konnten. — Es wurden nun die nöthigen innern Mittel verordnet, bei dem Manne in vollen Grade, wo sie denn nach einigen Monaten auch völlige Heilung bewirkten. Bei der Frau aber konnte wegen der Schwangerschaft und großen Reizbarkeit die Anwendung des Quecksilbers nicht in der Stärke gemacht werden, als es erforderlich war. Die Folge war, daß zwar die Hautausschläge größtentheils vergiengen, aber im achten Monate das Kind in Mutterleibe starb, und nach 8 Tagen durch eine sehr beschwerliche Geburt ausgestossen wurde, mit einer Haut, die sich schon zum Theil durch Fäulnis ablösete, mit deutlichen Spuren einer vorhergegangenen exanthematischen Affektion, wobei noch sehr bemerkenswerth war, daß die Placenta auffallend klein, lederartig trocken war, wie ich sie noch nie gesehen, und zwei harte Steatomata hatte. — Diese tragische Ge-

schichte scheint mir in doppelter Hinsicht merkwürdig. Einmal beweist sie augenscheinlich, was ich vorher behauptete, daß die bloß örtlich suppressirende Behandlung, selbst der kleinsten Excoriation nach einem Beischlaf (denn hier war es nichts anders) höchst gefährlich sey, und allgemeine Lues nach sich ziehen könne. Zweitens, daß es eine venerische Infection des Foetus, ja vielleicht eine venerische Conception, geben könne. Hier wenigstens war offenbar das venerische Uebel bei der Mutter erst durch den bloß örtlichen Gebrauch des Merkurs in der Injection allgemein geworden, und nun durch die Bäder, die Suppression des weißen Flusses, und den plastischen innern Process selbst, von der Haut nach innen reflektirt (wie sich aus dem nach der Entbindung wieder stärker hervortretenden venerischen Hautsymptome deutlich zeigte), und das Kind war an der Vergiftung gestorben, da sonst bei dieser übrigens sehr gesunden Mutter keine Todesursache des Kindes zu entdecken war.

Noch kürzlich sah ich einen jungen Mann in der Blüthe seiner Jahre an der furchtbarsten Zerstörung der Nasenknochen und des Gaumens hektisch sterben, dessen ganze Krankheit ursprünglich die Folge eines bloß örtlich geheilten kleinen Bläsgens gewesen war, und den man sein jammervolles Ende durch 20 — 30 Gran Mercur, im Anfange gegeben, hätte ersparen können. — Doch wozu mehrere Beispiele anführen. Ich bin überzeugt, daß sie jedem Arzt von einiger Erfahrung oft genug vorgekommen seyn werden.

Die Regel also, die ich gebe, und die ich besonders meinen jungen Amtsbrüdern nicht

dringend genug einschärfen kann, besteht in folgenden Punkten:

1) Man wende nie bei Schankern, ja selbst bei Excoriationen, wann sie Folgen des Beischlafes, oder einer andern örtlichen Mittheilung sind, supprimirende Mittel, Bleiwas-
ser, Alaun, Vitriolauflösung u. dgl. an.

2) Selbst der blos örtliche Gebrauch der Mercurialmittel ist zu verwerfen, denn auch sie können die örtliche Krankheitsäusserung supprimiren, und einen desto schnellern Uebergang in die allgemeine Lues veranlassen.

3) Sondern! man brauche jedesmal das Quecksilber innerlich, am besten den *Mercurius solubilis Hahnemanni*, genau bereitet, zu zwei Gran täglich, so lange bis das örtliche Uebel verschwindet, wozu bei einem frischen Uebel selten mehr als 14 Tage nöthig sind, und dann noch einige Zeit nachher in kleinere Gaben, um der Radicalheilung desto sicherer zu seyn. Oertlich brauche man nichts als Digestive oder Kalchwasser, und Reinigung. Der grösse Vorthail dieser Methode ist, dass man dabei gewiss seyn kann, dass die Heilung des örtlichen Uebels Wirkung der innern Extinction des Giftes, also von innen nach aussen bewirkt, und also radical ist, welches man hingegen bei der örtlichen Behandlung mit Quecksilber nie gewiss wissen kann. — Nur bitte ich, den Kranken bei dem Gebrauche zu Hause bleiben, und ein warmes Regimen beobachten zu lassen.

2. Der unvollkommene Gebrauch des Quecksilbers.

Eine zweite Hauptursache der jetzt so häufig herumwandelnden, halbgeheilten, und

ihr ganzes Leben elend und kränklich zubringenden Menschen, ist die *Quecksilberscheue*, an der jetzt sehr viele Aerzte laboriren, und die dadurch entstehenden *Halbcuren* der venerischen Krankheit. Sie fürchten das Mittel mehr als die Krankheit, geben es nicht lange und stark genug, sind zufrieden, wenn die Symptome verschwunden sind, und glauben damit auch die Krankheit geheilt, vernachlässigen die bei der Kur nöthige Abwartung, und die Folge ist, daß der Kranke sich einige Zeit lang für geheilt hält; aber nach längerer oder kürzerer Zeit erscheint wieder ein venerisches Symptom; dieß wird wieder unvollkommen geheilt, und so zieht sich der Kranke Jahre lang, ja sein ganzes Leben hindurch hin, und die Folge ist, daß er entweder in Kränklichkeiten der mannichfaltigsten und hartnäckigsten Art verfällt, die nichts anders als eine modificirte degenerirte Lues sind, oder daß am Ende die Krankheit sich zur wahren und so tief eingedrungenen Syphilis steigert, daß keine Kunst in der Welt den Armen mehr zu heilen vermag. — Man kann daher folgende Sätze nicht laut genug aussprechen:

Das Verschwinden der venerischen Symptomen ist durchaus kein Beweis, daß die Krankheit in ihren innern Kern geheilt sey. Es beweist bloß, daß der Vergiftung für jetzt die Kraft genommen sey, sich zu äußern, und in sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen darzustellen; keinesweges aber, daß sie selbst schon völlig vernichtet und zerstört sey. Es ist das erste Stadium der Kur; das zweite, viel wichtigere, ist das innere unsichtbare, die gänzliche Ertödtung des Keims, der Reproductivität des Gifts.

Die venerische Vergiftungskrankheit kann, so wie jede andere fieberlose Vegetationskrankheit (*Hydrophobie, Scabies, u. s. w.*) Perioden des Stillstands, der Ruhe (latente Krankheit) haben, wo durch Gegengift, oder auch Entziehung der nöthigen Sensibilität, die Reaktionskraft, die Aeußerung der Krankheit, (die immer auf Reaction begründet ist) ruht, ohne daß der innere Grund der Krankheit gehoben ist; das Saamenkorn schläft, ohne zu vegetiren, aber es ist nicht getödtet; die Krankheit ist supprimirt, aber nicht extingirt. Es bedarf nur eines Aufhörens der spezifischen innern Gegenwirkung des unzureichend angewendeten Quecksilbers, die nach langer oder kurzer Zeit von selbst aufhört, oder des Wiedererwachens des zur Darstellung der Phänomene, zur Vegetation, nöthigen Grades von Reproductionskraft, und das Saamenkorn wird wieder, auch nach aufsen, lebendig, und treibt neue Blüthen.

Genug die venerische Krankheit besteht ja selbst in ihrem innern Wesen nicht bloß in dem jetzt eben vorhandenen Gift, sondern in der dem Organismus eben durch die Vergiftung mitgetheilten Fähigkeit neues Gift zu reproduziren. Diese pathologische Reproductivität muß zerstört werden, dann erst ist die Kur vollkommen. Daher auch die Entziehung der Nahrung ebenfalls einen Stillstand der Krankheitsäußerung, d. h. Entziehung der dazu nöthigen Kraft, erzeugen kann, aber auch dieses Aufhören ist eine bloße Suppression, nicht Extinction der Krankheit zu nennen.

Und so besteht auch die Kur der venerischen Krankheit, nicht bloß darin, daß man

die Symptomen hebt, nicht einmal, daß man das jetzt vorhandene Miasma zerstört, sondern daß man auch die schon dem Organismus eingepflanzte Fähigkeit neues venerisches Gift zu erzeugen, vernichtet.

Das einzige Mittel dazu ist das Quecksilber, aber in dem wahren Sinn des Mittels und der Krankheit angewendet. — Die wahre Idee nemlich einer antivenerischen Quecksilbercur bleibt immer, ein chemisch - animalische Saturations- und Neutralisationsproceß des Gifts durch sein Gegengift; und die Kunst folglich ist, diesen Gegenvergiftungsproceß so zu leiten, daß das ganze System bis zu dem Grade von dem specifischen Gegengift durchdrungen und saturirt werde, daß nicht allein das vorhandene Gift zerstört, sondern auch die Fähigkeit seiner Wiedererzeugung im Organismus aufgehoben werde. Es ist klar, daß es demnach mehrere Grade dieser Wirkung, und folglich der Mercurialcur, geben könne. Die Infection, welche erst neu und oberflächlich ist, bedarf eines geringern, als die, welche schon tiefer eingedrungen ist. Dort kann in 14 Tagen das vollkommen bewirkt werden, was hier in einem halben Jahr kaum vollkommen möglich ist. Aber immer muß es doch der Grad seyn, der dem Grade der Vergiftung völlig angemessen, und stark genug ist, ihn aufzuheben.

Wenden wir unsern Blick nun zur Erfahrung, was finden wir? — Die erste Ansteckung (also die wichtigste und fürs ganze Leben entscheidende) wird in der Regel aus jugendlichem Leichtsinn oder Vesschämtheit einem sogenannten Chirurgus, oder einem Quacksalber überlassen, welcher gar keinen

richtigen Begriff von dieser Kur hat, blos die suppressirende, aber nicht die extinguirende Methode anwendet, sich sehr freut, in der möglichst schnellsten Zeit das beschwerliche Symptom weggeschafft zu haben, und seinen Kranken nach 14 Tagen entlässt, heil von aussen und vergiftet von innen. — Ja selbst einen grossen Theil unsrer Aerzte kann ich hier nicht frei sprechen, sie geben zwar Quecksilber, aber mit zu grosser Furchtsamkeit und nicht lange genug, nicht bis zum Saturationspunkt, und so wird es auch eine unvollkommene Kur, das Gift wird nur bis zum Verschwinden seiner Aeufserungen geschwächt, aber nicht völlig bis in seinen Keim getödtet.

Ich halte demnach nur folgendes für eine vollkommene Extinctionscur der venerischen Krankheit, und bitte meine Kunstgenossen, besonders die jungen, dringend, diese Grundsätze auch bei den geringsten und unbedeutendsten ersten Erscheinungen der Ansteckung nie zu verabsäumen.

1) *Der Gebrauch des Quecksilbers muss hinreichend in der Quantität und auch in der Dauer seyn, um den Saturationspunkt zu erreichen, um nicht blos die gegenwärtige Vergiftung, sondern auch die Reproductionsfähigkeit des Gifts im Organismus zu zerstören. Diefs wird bewirkt, wenn wir den Mercur, am besten den Mercur. solub. Hahnemanni, aber genau nach der Vorschrift bereitet, so lange täglich zu 2 Gran nehmen lassen, bis Anzeigen der Salivation entstehen, als das einzige Zeichen der Saturation des Systems; in diesem Grade nun so lange mit dem Gebrauch des Mercur fortfahren, bis die Symptome der Krankheit verschwinden.*

Aber nun darf man nicht aufhören, und die Kur als geendigt betrachten, sondern nun muß man noch eben so lange in kleinen Gaben den Mercur nachbrauchen lassen, wodurch eben erst die völlige Extinction bewirkt wird. Und endlich muß man nachher den Kranken noch einige Monate beobachten, und wenn sich wieder Spuren zeigen, noch einmal den Gebrauch wiederholen, bis jeder Ueberrest vertilgt ist.

2) Der Gebrauch der Quecksilbercur muß immer mit einem gehörigen Wärmegrad verbunden seyn. — Die Quecksilbercur der venerischen Krankheit ist, wie wir oben gesehen haben, nichts als ein chemisch organischer Neutralisationsproceß. Nun ist es aber bekannt, daß kein chemischer Auflösungs- und Zersetzungsproceß bewirkt werden kann, ohne Wärme. Ferner dieser Proceß verlangt auch freie Secretion, besonders die gasförmige, um die zersetzten Krankheitsstoffe aus den Organismus ausstoßen zu können. Auch dies kann nicht ohne Wärme geschehen. Und endlich das Quecksilber selbst ist ein Gift, und muß wieder aus dem Körper geschafft werden, wohin es allerdings, wie einige überkluge Neuern zweifelten, aber die neuesten Erfahrungen unläugbar bestätigen, substantiell eindringen kann. Auch diese Verflüchtigung des Metallstoffes kann nur durch Wärme möglich werden. — Ja die Erfahrung lehrt, daß in den heißen Climates Wärme allein, mit sehr leichten vegetabilischen Mitteln die Kur vollkommen bewirken kann.

Sehen wir nun, wie es gewöhnlich behandelt wird. Der Kranke will gar nicht merken lassen, daß er venerisch ist; auch der Arzt nimmt die Sache ganz leicht, und so

läuft der Kranke mit seinem Schanker am Leibe, und dem Quecksilber im Leibe, in alle Gesellschaften, in aller feuchten und kalten Witterung, ja oft mitten im Winter, herum. Wird da nicht die ganze Wirkung des Mittels beständig supprimirt, und muß man sich da wundern, wenn die Heilung unvollkommen wird, und wenn der Kranke nachher immerfort an Resten der venerischen oder auch Mercurialkrankheit leidet?

Ich bin überzeugt, daß diese letzte Krankheit, von der man in den letzten Zeiten so viel, ja zu viel, gesprochen, und die so manchen Arzt schüchtern gemacht, und von dem Gebrauch des Quecksilbers abgehalten hat, gewöhnlich nur Folge der Erkältung während des Gebrauchs ist, und gar nicht entstehen würde, wenn der Kranke während des Mercurialgebrauchs in einer gleichförmigen warmen Temperatur verharrete.

Genug nicht eher werden wir wieder zu gründlichen Kuren der venerischen Krankheit gelangen, als bis wir wieder zu dem ersten Ernst und der Strenge derselben bei den Vorfahren zurückkehren, und jeden von dieser Krankheit Befallenen, wenn auch nicht in den Schwitzkasten, doch vier Wochen in das warme Zimmer einsperren, eine magere und einfache Diät führen, und dabei einen gehörigen Mercurialgebrauch machen lassen. Besonders aber, wenn wir dies alles gleich bei der ersten leichtesten Infection thun, und diese gerade für die Hauptsache halten, wo allein die Krankheit noch vollkommen und radikal heilbar ist. Denn es bleibt ewig wahr: *Eine schon völlig durchgedrungene und durch schlechte und unvollkommene Kuren verpfuschte*

venerische Krankheit, ist nie wieder vollkommen zu heilen. Die Vergiftung verwächst dergestalt mit der Organisation, daß ein solcher Mensch nie völlig rein wird, und selbst nach mehrjährigem Stillstande dennoch das Uebel von neuem erwachen kann.

II.

Die Anwendung

des Phosphors in Dippelschen Oel
aufgelöset bei Krankheiten der
Menschen

von

Löbenstein Loebel

Prof. zu Jena.

Ἀσκέειν περὶ τα νουτήματα δύο, ἢ ἀφιλείν, ἢ μὴ
βλάπτειν. Hippoc. epid. lib. I. p. 960.

Christian Dippel, dem wir noch so manche
Arzneimittel zu danken haben, lehrte uns
zuerst das thierische Oel aus dem Blute be-
reiten. Dieser große Mann war es, welcher
uns sein weißes trinkbares Gold und den
liquor stypticus bekannt machte, und der sein
nomadisches Leben 1734 endete.

Er bediente sich dieses Oels besonders
in allen intermittirenden Fieberarten, welche

Journ. XXXIV. B. 1. St.

B

nach seiner Beschreibung den nervösen Character documentirten.

Junker und Cramer wendeten diese Arznei mit einem bewundernswürdigen Erfolg in allen krampfhaften Leidensmomenten an, und rühmen die Wirkungen derselben ganz vorzüglich in der Epilepsie.

Carl Moller heilte mit diesem Oel die Hydrophobie, und ein damit verbundenes excessives Erbrechen, und Vater schrieb folgende Disput. über die Wirkung des Oels: *De olei animalis virtute antepileptica*, worinn er mehrere treffliche Krankengeschichten auführt.

Es sey uns erlaubt, aus seiner Monographie, eine Stelle, hier niederzulegen, welche die Bereitungsart dieses Arzneimittels betrifft, um unsern Lesern, einen Wink über den ätherischen Character des Oels selbst zu geben, der demselben, durch die nachlässige Bereitungsart, jetzt so häufig zu fehlen pflegt, welcher Mangel oft allein Schuld ist, daß die Wirkungen, den Wünschen der Heilkiinstler, nicht entsprechen, und daß alsdann die Aerzte sich über ein so treffliches Arzneimittel beklagen. Und an diesem Mangel der freundlichen Wirkung in dem menschlichen Organismus, sind doch lediglich gewissenlose Pharmaceuten Schuld, die das Oel nicht regel- und kunstmässig bereiten. Vater sagt: *Extrahitur hoc oleum per destillationem ex quibuscunque animalium partibus, ac continuatis per longum tempus rectificationibus — tandem perficitur, donec ab omni impuritate liberatum, aquae instar limpidum, odoris aromatici evadat. Ab olei hujus 20 vel 30 guttis propinatis, Epileptici brevi post in somnum profundum, ad triginta*

quandoque horas durantem, communiter incidunt; saepius sternunt, atque post unam vel alteram dosin usurpatam feliciter curantur.

Wenn das *oleum animale Dippelii* auf diese Weise bereitet wird, nimmt es eine ätherische Kraft an, und nur dann ist es in allen Uebel-seynsformen der Menschen wirksam; wo nämlich die Anzeigen dazu gegeben sind.

Wir rathen daher, bei der Bereitung der chemischen Präparate, nach den Vorschriften der ältern Aerzte, zu verfahren, und mehrmals diese Objecte überzutreiben, als gewöhnlich die Vorschriften der Pharmaceuten es bestimmen; denn nur aus diesem Verfahren kann man sich die herrlichen Wirkungen erklären, welche die großen Aerzte von ihren selbst verfertigten Arzneien so häufig wahrnahmen. Wir wollen hier nur auf die Hartmann, Stahl, Friedrich Hoffmann u. s. w. aufmerksam machen.

Außer den eben aufgeführten Aerzten haben in der Mitte des siebenzehnten, und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts Mauchart, Reinhard, Haller, Loeber, H. Ludolf, A. Tresselt, Tieboel und noch andere, das Oel mit Erfolg verordnet und angewendet.

Ferner haben Cartheuser und Werlhuf dasselbe in hartnäckigen Epilepsien, Quarin in metastatischen Nervenkrankheiten, Herz im Veitstanz, J. Arnemann in arthritischen und rheumatischen Krankheiten, und gegen Würmer und den Bandwurm gerühmt.

Segnitz, Burdach und Horn empfehlen dieses Oel in der Wasserscheu, bei hysterischen heftigen Schmerzen, in Nerven- und Faulfiebern, gegen den Bandwurm, im Veitstanz, Tetanus, Triasmus, in der Kriebelkrank-

heit, in der Bleikolik, in Lähmungen, chronischen Rheumatismen etc.

Da wir aber nicht die therapeutischen Eigenschaften des *ol. animal. Dippelii* abhandeln wollen, sondern blos die Verbindung des Phosphors mit diesem Oel, so mag die kurze historische Darstellung dieses Arzneikünstlern genügen, welche wir aber als eine Basis zu der folgenden Darstellung für nothwendig achteten, um aus den Wirkungen des einfachen Oels, die zusammengesetzten Objecte, nämlich die Verbindung des Phosphors mit dem Dippelschen Oel, richtiger beachten und würdigen zu können. Zu diesem Endzwecke werden wir etwas über die richtige Bereitung des Dippelschen Oels, aufführen, weil diese ganz kunstgerecht seyn muß, wenn anders der Phosphor freundlich auf den erkrankten Organismus wirken soll.

Die Bereitungsart und das Wesen des Dippelschen Oels.

Wir wollen zuerst *Bernhardi's* und *Buchholz's* Bereitungsart aufführen. „Es bedarf“ sagen diese würdigen Männer, „zu seiner „Verfertigung der mühsamen Wiederholung „der Rectification nicht, die man vor Model „sonst anwandte, sondern man kann durch „einen leichtern Handgriff, gleich bei der „Rectification ein weißes Oel erhalten, wenn „man sich nämlich beim Eingießen des zu „rectificirenden braunen Oels in der Retorte „hütet, daß nichts davon in dem Gewölbe „oder Halse der Retorte hängen bleibt. Es „dient dazu eine lange blecherne gekrümmte: „Röhre, durch welche man das Oel auf den „Boden der Retorte gießen kann, oder wenn

„man es, was noch bequemer und besser ist,
„aus einem Kolben mit Helm destillirt. Ferner
„ist es nöthig, bei der Destillation nur
„das gelindeste Feuer im Sandbade zu unter-
„halten, und nur das zuerst übergehende zu
„nehmen.“

„Sollte das übergegangne Oel nicht völ-
„lig wasserhell und farbenlos seyn, so kann
„man es durch eine mehrmalige Rectification
„mit Wasser aus einem Kolben und Helm
„im Sandbade dahin bringen.“

„Nur das zuerst übergehende Oel ist,
„wenn die Destillation gelinde genug ange-
„stellt wird, völlig weiß und helle; das nach-
„gehende wird immer gelblicher, dann bräun-
„lich und zuletzt schwarz und dicklich.“

„Auch das weißeste thierische Oel ver-
„liert in kurzer Zeit an der Luft seine weiße
„Farbe und Klarheit, und seine Annehmlich-
„keit im Geruch und im Geschmacke. Man
„muß es daher sorgfältig aufbewahren; diese
„geschieht am besten so, daß man kleine
„Quentchen- oder halbe Lothgläser bis an
„zwei Drittel damit füllt, den übrigen Raum
„mit destillirten Wasser vollmacht, zustopft,
„und umgekehrt aufbewahrt, so daß das Oel
„den Stöpsel nicht berührt.“ }

„Das völlig weiße und klare Dippelsche
„Oel ist fein, durchdringend und balsamisch
„von Geruch, und nicht mehr scharf von Ge-
„schmack. Es löst sich, wie ein ätherisches
„Oel, einigermaßen im Wasser; leichter aber
„im Weingeiste, und in veräuserten Säuren auf.
„Seine Bestandtheile sind Kohlenstoff, Was-
„serstoff, und vielleicht auch Phosphor.“

Der classische *Burdach* sagt von diesem
reinen thierischen Oel: „Es ist ein Alkohol,

„Äther, fetten und ätherischen Oelen auflöslich, wird von Schwefelsäure milchig, von Salpetersäure röthlich, vom Zutritte der atmosphärischen Luft schwarz und stinkend.“

„Man destillirt das *oleum animale foetidum* in sehr gelinder Wärme so lange, als ein dünnes Oel übergeht; dieses gießt man mit viermal so viel Wasser in einen andern Kolben und destillirt bei ganz gelinder Wärme so lange, als ein ganz wasserhelles Oel übergeht. Dieses füllt man dann sogleich in Drachmengläser mit eingeriebenen Stöpseln, die man mit Siegelack überzieht und umgekehrt in Wasser stellt.

„Ist es mit Weingeist verfälscht, so wird es mit Wasser milchig, und setzt sich nicht auf der Oberfläche ab. Ist es schlecht aufbewahrt, so ist es braun, oder schwarz und stinkend.“

Der gelehrte und polyhistorische Sprengel bemerkt von diesem Oel in seinen *Institut. Pharmacolog.* folgendes: *Oleum animale est vel foetidum vel aethereum. Illud obtinetur e cornu cervi destillato, simul cum ammonio concreto, hoc vero ex oleo foetido bis destillato, dum secunda vice aqua pura additur, et ignis gradus modicus est. Oleum protinus in excipulum abiens optimum est, album pellucidum, odore suavi, nec sapore acri aut ingrato. Aëri diu expositum colorem fuscum obtinet, pelluciditatem amittit, ac saporem adipiscitur ingratum empyreumaticum. Hinc necesse est, vasculis exiguis vitreis inversis sub aqua servetur etc. etc.*

Der treffliche Döbereiner sagt *) S. 231

*) Elemente der pharmaceutischen Chemie zu Vorlesungen und zum Gebrauche für Aerzte und Apotheker, von Döbereiner. Jena 1816.

§. 413. „Wenn thierische Stickstoffhaltige Körper z. B. Hörner, Knochen und dergl. für sich destillirt werden, so erhält man neben kohlen-säuerlichen und blausauerem Ammoniak, ein dickes, schwarzes, äußerst übelriechendes, Blausäure haltiges Oel, welches aus Carboneum, Stickstoff und Wasserstoff zusammengesetzt ist, und, da man es sonst Behufs des arzneilichen Gebrauchs aus Hirschgeweihen herzustellen pflegte, den Namen Hirschhornöl (*Oleum cornu cervi foetidum*) führt.“

„Aus diesem brandigen Thieröle läßt sich durch Rectification ein völlig ungefärbtes ätherisches Oel gewinnen, welches als ein wirksames Heilmittel gebraucht wird, und unter dem Namen rectificirtes Hirschhornöl, Dippels thierisches Oel, ätherisches Thieröl (*Oleum cornu cervi rectificatum, oleum animale Dippelii, oleum animale aethereum*) bekannt ist.“

„Die Rectification des Hirschhornöls wird auf folgende Art veranstaltet. Eine beliebige Menge des schwarzen Thieröls wird in einem mit einem Helme versehenen Kolben, mit oder ohne Zusatz, von etwas gepulverten, gebrannten Kalk, oder frisch ausgeglühter Kohle so lange erhitzt, als ein weißes dünnflüssiges Oel übergeht. Erscheint das destillirte Oel gelb gefärbt, so wird entweder die Destillation unterbrochen, oder das sämmtliche destillirte Oel nochmals mit seinem gleichen Gewichte Wasser destillirt.“

§. 414. „Das rectificirte Thieröl besitzt folgende Eigenschaften: 1) Es ist eben so flüchtig, flüssig und brennbar, wie der Aether. 2) Es ist specifisch viel leichter, als Wasser. 3) Es besitzt einen eigenthümlichen, sehr

„durchdringenden Geruch, und einen scharfen, bitterlichen, hinterher kühlenden Geschmack. „4) Es zieht den Sauerstoff sehr begierig an, „und wird, wenn es eine kurze Zeit mit der „Luft in Berührung steht, braungelb, braun „und zuletzt schwarz, muß daher, wenn es „unverändert bleiben soll, in gut verschlossenen Gläsern, und am besten diese unter Wasser, aufbewahrt werden. 5) Es löset „sich nicht im Wasser, verbindet sich aber, „wie die ätherischen Oele, mit Kampfer, Fetten und fetten Oelen, Harzen, Aether, Weingeist, und den wesentlichen Pflanzenölen. „6) Mit Kali abgerieben bildet es ein seifenartiges Gemisch, und etwas *blausaures Kali*; „dies beweist, daß es aus einem eigenthümlichen ätherischen Oel und etwas Blausäure besteht.“

Dieses Dippelsche Oel ist es nun, worin wir Phosphor auflösten, und damit in Uebelseynsformen der Menschen, Versuche anstellen; aber wir müssen es hier nochmals erinnern, daß wir zur Auflösung des Phosphor nur ein solches Dippelsches Oel fordern, welches mehrmals rectificirt worden ist, und welches diejenigen Eigenschaften besitzt, welche von *Döbereiner* genau aufgeführt worden sind.

Die Auflösung und Verbindung des Phosphors mit dem Dippelschen Oel.

Man schmelzet zuerst etwas Phosphor unter Wasser, und schüttelt dann denselben stark bis zum Erkalten; durch welches Verfahren der Phosphor in ein zartes Pulver verwandelt wird, von dem man das Wasser abgießt, und 4 Gran davon mit einer halben

Unze *oleum animale aethereum* übergießt, und in der Wärme unter öftern Umschütteln auflöst.

Ist der Phosphor mit einer weissen Rinde überzogen (oxydirt), so muß man ihn erst davon befreien, und nur den helldurchsichtigen gelblichen Phosphor, zu der Auflösung anwenden. Am zweckmäßigsten ist es, zur ärztlichen Anwendung, jedesmal nur eine halbe bis ganze Drachme von dieser Phosphorauflösung zu verschreiben, und derselben nach den Umständen der Wesenheit der Krankheit, entweder *oleum caryophyllor. aromat.*, *ol. valerian.*, *absinth.*, *ol. cal. aromat.*, oder *thym.* zuzusetzen.

Wirkung dieser Phosphorauflösung auf den kranken Organismus.

Diese Phosphorauflösung wirkt besonders auf die gesunkene und ergriffene Sensibilitäts-sphäre im Organismus, und spricht von hier aus die krankhafte lymphatische und irritable Sphäre an.

Wir nahmen, eine halbe bis ganze Stunde nach der Anwendung, einen vermehrten, rhythmischen Pulsschlag wahr, eine Wärme durchdrang den Organismus, und die Haut fing zu duften an, der Urin floss vermehrt, und roch veilehen- und schwefelähnlich. Zuweilen bekamen auch die Kranken ein Jucken in der Haut. Diese Auflösung ist daher angezeigt.

1) In allen Uebelgeynsformen des Organismus, wo sich eine große Nervenschwäche ausspricht.

2) In chronischer Gicht mit Lähmungserscheinungen.

3) In Dyscrasien, welche hauptsächlich als chronische Krankheitsevolutionen in der Haut auftreten, nur dürfen sich dabei die Digestionsorgane nicht in einem geschwächten Zustande darstellen.

4) Ferner im schwarzen Staar, wenn derselbe idiopathisch oder symptomatisch erscheint, wenn keine Vollblütigkeit, keine activen Entzündungsmomente dabei obwalten, und wenn keine Afterorganisationen, an der entstandenen Amaurosis Schuld sind, und wenn keine örtlichen Entzündungsacte im Auge, oder in dessen Gebilden wahrgenommen werden können, und die Amaurose sich schnell gebildet hat, und unvollkommen ist.

Hingegen wird diese Phosphorauflösung eben so unwirksam bleiben, wie ein jedes andre Arzneimittel, wenn das Sehvermögen schon mehrere Jahre verloren gegangen ist, wenn die Subjecte bejahrt sind, oder von Jugend auf an einem schwachen Gesicht litten, wenn durch Jahre lange Gichtleiden des Kopfes und des Auges der schwarze Staar entstanden ist, und das Sehvermögen *langsam und nicht schnell* verschwand, wenn die Iris gar keine Contractionsfähigkeit mehr zeigt, die Pupille ungewöhnlich groß ist, und bei der vorsichtigen Reibung der Augenlieder der Arzt einen knisternden Ton des Auges bemerkt. Wenn die Iris ungleich oder wie ausgeschnitten zackig, oder am Rande mit vielen braunrothen Stellen gemischt ist, wenn die Krystalllinse bei ganz genauer Betrachtung im Grunde des Auges weißlichblau erscheint.

Wenn das Auge ein schmutzig fettes Ansehen hat, als wie es sich repräsentirt, so-

gleich nach der Eintröpfelung von narcotischen Auflösungen, z. B. nach einer Bilsenkrautextractauflösung, wenn bei der Amaurose isochronisch Kopfschmerzen mit grosser Schwäche und Mattigkeit statt finden, wenn die Amaurose nach venerischen Uebelseynsformen, oder nach dem Mißbrauch der Mercurialoxyde sich bildete, wenn sich endlich diese Blindheit nach lange und anhaltend getriebenen Selbstschädigungen, nach heftigen Kopferschütterungen, nach äussern Gewaltthatigkeiten auf den Kopf, oder nach einer Zerreissung des *nervi infraorbitalis* u. s. w. darstellte.

Endlich bleibt die Phosphorauflösung unwirksam, wenn der ganze Augapfel entweder in einzelnen Gebilden, oder in der ganzen Form desorganisirt ist, oder derselbe eine ungewöhnliche Gestalt angenommen hat.

Individuelle Gegenanzeigen der Anwendung dieser Phosphorauflösung, in Uebelseynsformen.

Ganz besondere Gegenanzeigen dieser Phosphorauflösung sind noch:

- a) Vollblütigkeit,
- b) Entzündungsmomente, welche ganze Systeme afficiren,
- c) Fieberbewungen,
- d) eine Idiosyncrasie vor dieser Auflösung.
- e) Dyspepsie,
- f) Appetitlosigkeit verbunden mit Gastricismus,
- g) chronische Diarrhoeen mit Ekelaffectionen,
- h) Localentzündungen jeder Art,
- i) Blutung,

k) eine lungensüchtige Anlage, oder die Lungensucht selbst, und endlich

l) statt findende Entzündungsprocesse der vordern Hemisphäre des Augapfels mit seinen Gebilden.

Bedingungen, welche bei und während der Anwendung der Phosphorauflösung Statt finden müssen.

Bei der Anwendung dieser Phosphorauflösung muß der Genius der Uebelseynsformen ganz genau und bestimmt ins Auge gefaßt werden. Man brachte dabei die gichtischen, scrophulösen, oder andre Complicationen, und verordne nach den Umständen und Verhältnissen der Krankheiten neben dieser Phosphorauflösung die übrigen angezeigten Arzneien. Ist aber die Grundkrankheit bei der obwaltenden Amaurose Gicht, und hat sich diese primär ausgesprochen, und die Amaurose secundär erzeugt, so ist die unbedingte Anzeige, zuerst die Gicht zu behandeln und auf diese Totalität des Organismus Rücksicht zu nehmen, und dann in der Folge erst das secundäre Leiden mit scharfsinniger Umsicht ärztlich zu behandeln; oft kann auch der Heilkünstler beide Anzeigen in der Synthesis erfüllen, wenn der Organismus nemlich nicht zu geschwächt, und die Gicht noch nicht inveterirt ist, und nicht mit Aferorganisationen z. B. mit Knoten etc. verbunden erscheint.

Wird die Phosphorauflösung Amaurotischen gereicht, so muß man dabei folgende Bedingungen und Cautelen beachten:

1) Die erblindeten Augen müssen stets mit einem linnenen, grüngefärbten Tuche verbunden seyn.

2) Der Kranke darf sich weder in einem feuchten Zimmer aufhalten, noch darin schlafen.

3) Die Phosphorauflösung darf niemals des Morgens, nüchtern dem Augenkranken gereicht werden, sondern jedesmal $\frac{1}{2}$ bis ganze Stunde nach dem Frühstück, welches in zwei Tassen reinen und schwarzen Kaffee, mit einem bis zwei Zwiebacken bestehen muß.

4) Der Kranke darf beim Gebrauche dieser Phosphorauflösung weder Bier, Kofent noch saure Landweine trinken.

5) Er muß sich vor aller Erkältung hüten, und sich nie der feuchten Atmosphäre aussetzen.

6) Es werde ihm der Genuß aller unverdaulichen Speisen untersagt.

7) Kartoffeln, Klöße, saure Speisen, Milch und Milchspeisen, Käse, Salate, Fische, eingepöckeltes und geräuchertes Fleisch, nebst dem Schweinefleisch und alles Obst werde von Seiten des Arztes verboten.

8) Alle Gemüthsaffectionen, Kummer, Sorgen, Gram und Aerger, und das die Idee ergreifende Meditiren muß der Kranke zu vermeiden streben; denn nichts behindert in der Amaurose mehr die Kur, als Gemüthsbewegungen.

9) Unverdauliche Gemüse wie da sind: Bohnen, Erbsen, Kohlrüben, Kohlrabi, Sauerkohl oder grünen Kohl darf der Kranke durchaus nicht genießen.

10) Die Phosphorauflösung muß anfänglich in der kleinsten Gabe gereicht werden, und in der Folge steige man damit vorsichtig.

11) Vor allen Diätfehlern und Ausschwei-

sungen in der Liebe und im Trunke muß der Kranke sich in Acht nehmen.

12) Muß derselbe die Augen vor Reiben und Druck verwahren. Es darf daher das öftere Berühren der Augen mit dem Finger, woran sich manche unartige Kranke gewöhnt haben, durchaus nicht geduldet werden.

Anwendung der Phosphorauflösung in Dippelschen Oel, in dem schwarzen Staar.

Man wird die Amaurose nie mit innern Arzneien allein heilen können, sondern immer muß man die innern Arzneien mit den zweckmäßigen äußern verbinden, und isochronisch anwenden; denn so wie ein rein nervöser Magenkrampf weit schneller beseitigt wird, wenn man die innern Arzneikörper mit den äußern Einreibungen verbindet, eben so heilt man auch weit schneller, den idiopathischen Staar, wenn man beide Methoden kunstgemäß vereinigt. — Dem zu Folge müssen wir hier erinnern, daß wir stets, bei der Anwendung der innern Arzneien, isochronisch Arzneien auf die äußern Theile anwendeten.

In derjenigen Staarblindheit, wo das Leiden idiopathisch auftritt, und eine Lähmungskrankheit oder eine individuelle Schwäche der Augennerven documentirt, wo entweder der *nervus opticus* leidend ergriffen ist, oder wo die Netzhaut in einzelner Parthieen erkrankt, oder wo das ursächliche Moment der Amaurose in dem *nervus oculi motorius*, in den Ziliarnerven u. s. w. oder in allen den Nerven gebildet synthetisch begründet ist, verfahren wir folgender Maaßen:

Wir geben unter diesen Umständen, ohne

uns an den vollkommenen oder unvollkommenen schwarzen Staa zu kehren, folgende Arzneien:

Rp. Ol. animal. Dippel. drachm. un. Solv. in hoc Phosphor. urin. gr. un. Ol. caryophyllor. aromat. Scr. un. (oder nach Umständen auch besonders das Ol. Valer. dest. Scr. un.)

M. D. S. Des Morgens und Abends zu 2 bis 3 Tropfen zu reichen, und nach und nach bis auf 10 Tropfen zu steigen.

Außer dieser Phosphorauflösung gaben wir nach dem Verhältniß der individuellen Constitution, und nach den sich darbietenden subjectiven Umständen, nemlich nach dem Verhältniß des Pulses, und der sich darbietenden andern Nervenpathieen z. B. Schwindel, Schwäche, oder einer sich offenbarenden Mattigkeit der Glieder folgenden Aufguss.

Rp. Flor. arnic. drachm. un. — drachm. tres rad. Valer. drachm. un sem. rad. galang. drachm. un. Inf. aq. fervid. Unc. quat. Stet in digest. per $\frac{1}{2}$ hor. col. adde Cr. arab. Scr. un. Tinct. cinnam. drachm. un. — drachm. duas Syrup. cort. aurant. Unc. un.

M. D. S. Alle 2 bis 3 Stunden $\frac{1}{2}$ bis ganzen Eßlöffel zu nehmen.

Den Aufguss gaben wir jedesmal, nachdem der Kranke 2 Stunden vorher, des Morgens die Phosphorauflösung, auf gestoßenem Zucker getropfelt, eingenommen hatte. — Aeußerlich wenden wir noch dabei folgende Arzneimitteln an:

Rp. Spirit. formic. Unc. un. Tinct. anth. drachm. duas Ol. caryophyllor. aromat. drachm. un. Ol. cajep. Scrup. un. (Dieser muß sehr gut und concentrirt bereitet worden seyn; man muß durchaus mehrere lebendige Ameisen

zur Bereitung dieses Spiritus nehmen lassen; als die Vorschrift gewöhnlich giebt. M. D. S. Alle 3 Stunden die äußern Theile des Auges damit einzureiben.

Rp. Ol. animal. Dippel. drachm. duas Phosphor. urin. gr. duas Ol. menth. piperit. drachm. sem. — drachm un. M. D. S. Alle 3 bis 4 Stunden wechselsweise mit obiger Einreibung die äußern Theile des Auges, ferner die Stirn und Nase einzureiben.

Dabei bedienten wir uns mit glücklichem Erfolg der Pfeffereinträufelungen. Wir liessent nehmlich 1 Gran ganzen Pfeffer in 1 Unze lauwarmen Wasser, ohngefähr einen halben Tag lang, destilliren, dann filtriren, und davon dem Kranken 2 Mal des Tages 1 — 2 Tropfen in das Auge selbst tröpfeln.

Des Abends vor Schlafengehen lassen wir mit der ersten aufgeführten, spirituösen Einreibung 15 bis 30 Tropfen auf eine leinene Compresse träufeln, und legen diese des Nachts über, auf die erblindeten Augen.

Haben wir 8 Tage lang diese Arzneien auf beschriebene Art angewendet, so lassen wir die Phosphorauflösung 8 Tage wieder aussetzen, und während der Zeit blos den Wolferleiaufguss nebst den Einreibungen gebrauchen. Reizlosen und pflégmatischen Constitutionen verordnen wir noch abwechselnd mit obigem Aufguss alle 3 Stunden folgende Tropfen:

Rp. Tinct. caryophyllor. drachm. un. tinct. menth. piperit. drachm. tres tinct. castor. moscovit. ver. sed. non aether. drachm. un. sem. tinct. cantharid. drachm. sem. Ol. caryophyllor. aromat. Scr. un. M.

M. D. S. Alle 3 Stunden 15 bis 30 Tropfen nach und nach zu reichen.

Wenn 8 Tage die Phosphorauflösung ausgesetzt worden ist, dann wird sie wieder 8 Tage fortgesetzt, und auf diese Weise bis zur Beendigung der Kur fortgebraucht; denn wir haben die Beobachtung gemacht, daß diese Phosphorauflösung unausgesetzt fortgebraucht, von den Kranken in der Zeit nicht vertragen wird, sondern Ekel und Dyspepsie verursacht, welche Unannehmlichkeiten die Heilung aufhalten, und feindlich auf die Individualität wirken. Bemerken müssen wir, daß eine Heilung der Amaurose durchaus von Seiten des Arztes Unverdrossenheit und anhaltenden Eifer erheischt, und von Seiten des Kranken Geduld und unbedingte Folgsamkeit; denn so wie alle nervöse Lähmungen, häufig eine Jahre lange ärztliche Behandlung erheischen, eben so muß eine Amaurose oft ein halbes bis ganzes Jahr kunstgerecht behandelt werden.

Nach dem individuellen Genius der Staatsblindheit, nach den Genesis dieser Krankheit, und wie sich dieselbe primär gebildet hat, ferner nach dem besondern Ergriffenseyn einzelner Systeme im Organismus müssen neben dem Gebrauche der Phosphorauflösung, die übrigen angezeigten Arzneien vom Arzte verordnet werden; diese Krankheitsschattirungen geben daher die Anzeigen, das Infusum sowohl, als auch die empfohlenen Tincturen auszusetzen, und statt derselben entweder den Campher, den Moschus, die Mercurialoxyde, oder die Valeriana, den Calmus, die China, das Aconitum u. s. w. anzuwenden. Diese nehmlichen Momente müssen den Heilkünst-

ler bestimmen, die äufsern arzneilichen Objecte zu gebrauchen; daher wende er in der Amaurosis mit Verstand und Klugheit die Einreibungen sowohl aus spirituösen Mitteln an, als auch, wo die besondere Indication es erheischt, die spanischen Fliegen, lauwarme aromatische Bäder, ferner Fontanellen, die örtliche Insolation nach meiner im Hufelandischen Journal gegebenen Vorschrift, und den thierischen Magnetismus; jedoch dieses ausgebreitete Verfahren lehrt die Augenheilkunde, und wir können es hier nicht weitläufig erörtern. Nur wollen wir noch auführen, daß bei Frauen, welche an dem schwarzen Staar leiden, die Phosphorauflösung zur Zeit der monatlichen Reinigung ausgesetzt werden muß, weil sie zu heftig auf die Gefäße des Uterus wirkt, und leicht Mutterblutflüsse erzeugen kann.

Ehe wir unsere Erfahrungen und Verhandlungen über die Wirkung der Phosphorauflösung im Dippelschen thierischen Oel, in der Amaurose beschließen, müssen wir noch bemerken, daß wir bei einigen Staarblinden, wo der Phosphor im thierischen Oel aufgelöst, durchaus nicht vertragen wurde, den Phosphor im *Ol. Sabinæ* auflösen ließen, und ihn dann mit mehrern Erfolg reichten. Da wir aber noch nicht so viele Versuche mit dieser Auflösung bei Staarblinden gemacht haben, als mit der erstern Phosphorauflösung, so können wir auch nichts Bestimmtes über die Wirkung dieser Auflösung hier niederlegen. Die glücklichen Versuche aber, welche wir in andern Uebelseynsformen mit der Sadebaum - Phosphorauflösung machten, sollen in dieser Verhandlung genau aufgeführt werden.

Das Regimen.

Der Kranke, welcher am schwarzen Starr leidet, muß, wenn es geschehen kann, ein trocknes, gegen die Mittagsseite liegendes Zimmer, das den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, bewohnen, er muß sich bei schönem, heiterm Wetter täglich vor Tische eine halbe Stunde in Gottes freier Natur Bewegung machen, und nach Tische gegen 4 oder 5 Uhr eine Stunde; daher lasse er sich, wenn er auf beide Augen erblindet ist, ins Freie führen, nur vermeide er die Bewegung gegen den Wind, weil dieser auf die kranken Augen nicht freundlich wirkt.

Er speise mäßig, mehr gebratnes als gekochtes Fleisch, z. B. gebratnes Kalb- Schöpf- sen- und Rehfleisch, Feldhühner, Hasen, aber nicht gespickt.

Zugleich sind ihm Reis, Gries, Dünkel, Sago in Fleischbrühen gekocht, zu geniessen erlaubt. Des Abends rathen wir solchen Kranken nur eine Bouillonsuppe und ein wenig weisses nicht frisch gebacknes Brod, zu geniessen.

Zum gewöhnlichen Getränk soll der Kranke einen Aufguss von Origanum nicht zu kalt, mit etwas Zucker gemischt, trinken. Beim Mittagstisch aber, wenn die Amaurosis nicht durch Gichtbeschwerden erzeugt ward, oder wenn sich keine Gichtcomplicationen mit derselben verbinden, soll er 1 bis 2 Gläser alten und aromatischen Rheinwein trinken.

Sollte aber die Amaurose mit Gichtbeschwerden sich darbieten, oder selbst als Folge der Gicht auftreten, so muß der Kranke statt des Rheinweins, entweder einen alten und aromatischen Würzburger Wein, oder Stein-

wein, oder auch Burgunder trinken. Man lese hierüber übrigens mein Werk nach: Die Anwendung und Wirkung der Weine, S. 40 etc.

Bei venerischen Complicationen findet blos und lediglich ein guter und zuckerhaltiger Burgunder seine Indication; auch ist er angezeigt, wenn sich der schwarze Staar nach dem zu häufigen Gebrauch der Mercurialoxyde bildete, und ein *erythema mercuriale* oder *Hydrargyria* bei der Amaurose obwalten sollte.

Die Wirkung der Phosphorauflösung im thierischen Oel, in Rheumatismen.

A. In denjenigen Rheumatalgien, welche besonders fieberlos und neu entstanden sind, wo die Extremitäten kalt sich darbieten und der Puls unregelmässig, entweder bald klein, wellenhaft, oder schnell und härtlich ist, und die Kräfte zu sinken beginnen, die Schmerzen sehr empfindlich und mit entkräftenden klebrigen Schweissen eintreten, der Urin weiss gelblich mit einem schleimigen Bodensatz erscheint, wenn ferner die schmerzhaften Theile empfindlich bald heiss, bald kalt anzufühlen sind, wenn sie sich hart, roth und geschwollen darstellen, und dabei keine Entzündungsevolutionen mit vermehrter Durstneigung bemerkt werden, und wenn diese Krankheitsmomente schon mehrere Tage oder Wochen mit den kräftigsten Arzneimitteln fruchtlos behandelt worden sind, und sich, statt nachzulassen, vielmehr in der Zeit mächtig vermehren, so tritt die Anzeige zur obigen Phosphorauflösung sogleich ein. Wir gaben unter diesen Umständen mit dem besten Erfolg folgende Arzneien:

Rp. *Ol. animal. Dippel. drachm. un. phosph. urin. gr. un. ol. menth. piperit. Scrup. un.* M. D. S. Alle 2 Stunden 5 bis höchstens 12 Tropfen.

Rp. *Liq. anodyn. min. Hoffm. liq. c. cerv. succ. ana drachm. duos.* M. D. S. Abwechselnd mit obigem alle 2 Stunden 16 bis 25 Tropfen in einem Eßlöffel Pfeffermünzwasser zu reichen.

Bei diesem fieberlosen Rheumatismus durften aber keine Lebensschwächende Diarrhoeen Statt finden; denn wenn dieses der Fall war, so wurde die Phosphorauflösung im Dippelschen Oel nicht verordnet.

Mit obigem Verfahren wurde gewöhnlich 8 bis 10 Tage fortgefahren, und dann, wann die heftigen Krankheitserscheinungen nachliessen, zu andern Arzneikörpern geschritten. Gewöhnlich sahen wir nach der Anwendung dieser eben aufgeführten Arzneien, daß die heftigen Schmerzen mit dem zweiten bis vierten Tag nachliessen, daß der Puls rhythmisch wurde, die Kräfte sich wieder hoben, der Urin etwas röther wolkigt, aber doch heller, wie vorher wurde. Die vorher Statt gefundene Schlaflosigkeit und nächtliche Unruhe verschwand, und ein erquickender Schlaf trat an die Stelle der Schlaflosigkeit, und wir sahen niemals, daß nach der Anwendung dieser Phosphorauflösung der Rheumatismus in eine rheumatische Entzündung überging.

Wir bedürfen hier wohl nicht zu erinnern, daß die Gaben der Phosphorauflösung sich zugleich nach der Individualität des Kranken, nach makrokosmischen freundlichen oder feindlichen Einflüssen richten müsse. Während des Gebrauchs dieser aufgeführten Arzneien, müssen wir noch erinnern, liessen wir

nicht gereicht werden. Wir gaben statt desselben folgende Arzneien:

Rp. Tinct. castor. moscovit ver. sed, non aeth. drachm. tres. tinct. mosch. composit, drachm. sem. M. D. S. Wechselsweise mit der Phosphorauflösung alle 2 Stunden 10, 12 bis 26 Tropfen auf Zucker geträufelt zu reichen,

Schreiten die Krankheitsmomente regressiv, so müssen augenblicklich diese Arzneien ausgesetzt werden, und dann gebe man nach Verhältniß des Grades und der Umstände der Krankheit, den Calmus, den Campher, das Guajak, die Nelkenwurzel, die Chinarinde etc.

Im übrigen müssen wir hier anzeigen, daß wir obige Heilmethode nie eher ergriffen, als bis wir andre Arzneien vorher unwirksam gefunden haben; nur dann beweist sich, die Auflösung des Phosphors im thierischen Dippelschen Oel trefflich, und wir haben auf diese Art chronische Rheumatismen geheilt, welche für unheilbar gehalten wurden.

In denjenigen Fällen aber, wo der chronische Rheumatismus so mächtig vorgeschritten ist, daß sich synthetisch Lähmungsmomente der Extremitäten aussprechen, z. B. wo Lähmungen des Fusses oder des Armes Statt finden, mit unbegrenzter Atonie des ganzen Organismus, fanden wir die Anwendung des Phosphors im *Ol. Sabinac* aufgelöst, mit folgenden Arzneien weit wirksamer, als die Phosphorauflösung im *Ol. animal. Dippel*. In dieser Katastrophe haben wir folgende Methode mit dem trefflichsten Erfolg in der Technik versucht:

Rp. Ol. Sabinac drachm. un. phosphor. urin. gr. un. Solv. len. ign. adde Ol. humul. lupul, Scrup. sem. M. D. S. Alle 2 bis 3 Stunden höch-

stens 8 Tropfen auf Zucker geträufelt zu reichen.

Rp. Tinct. cinnam. drachm. un. tinct. Valerian. drachm. tres. tinct. absinth. drachm. duas. tinct. cort. aurant. drachm. sem. M. D. S. Wechselfeise alle 2 bis 3 Stunden 20 bis 30 Tropfen zu reichen.

Isochronisch wurde folgende Einreibung alle 4 Stunden an den gelähmten Theil verordnet:

Rp. Ol. animal. Dippel. Unc. sem. Phosphor. urin. gr. quatur Ol. menth. piperit drachm. tres. M. D. S. Zum Einreiben.

Sogleich nach der Einreibung wurde der leidende Theil mit einer erwärmten drei Finger breiten wollenen Zirkelbinde nicht zu locker und nicht gar zu fest, ganz umbunden. Auch in diesem Leiden mußten isochronisch die Wachholderbäder, nach unserer Vorschrift gebraucht werden.

So wie vermehrte Wärme mehr Regsamkeit und Kraftgefühl in das gelähmte Glied trat, setzten wir obige Arzneien aus, und gaben statt derselben:

Rp. Semin. sinap. drachm. un. sem. — drachm. duas rad. galang. drachm. un. Inf. aq. fervid. Unc. quatuor Stet in digest. per $\frac{1}{2}$ hor. colut. adde Elixir. robor. Whyt. drachm. un. tinct. Valerian. drachm. un. sem. M. D. S. Alle zwei Stunden $\frac{1}{2}$ bis ganzen Eszlöffel voll zu nehmen.

Und in den gelähmten Theil ließen wir folgende wirksame spirituöse Einreibungen machen:

Rp. Spirit. formic. Unc. duas. Spirit. sal. ammoniac. caust. Unc. sem. Spirit. serpil. Unc. un. sem. Tinct. anth. Unc. un. Tinct. caryophyllor. aromat. drachm. duas. Cantharid. drachm. un.

nicht gereicht werden. Wir gaben statt desselben folgende Arzneien:

Rp. Tinct. castor. moscovit ver. sed, non aeth. drachm. tres. tinct. mosch. composit, drachm. sem. M. D. S. Wechselsweise mit der Phosphorauflösung alle 2 Stunden 10, 12 bis 26 Tropfen auf Zucker geträufelt zu reichen,

Schreiten die Krankheitsmomente regressiv, so müssen augenblicklich diese Arzneien ausgesetzt werden, und dann gebe man nach Verhältniß des Grades und der Umstände der Krankheit, den Calmus, den Campher, das Guajak, die Nelkenwurzel, die Chinarinde etc.

Im übrigen müssen wir hier anzeigen, daß wir obige Heilmethode nie eher ergriffen, als bis wir andre Arzneien vorher unwirksam gefunden haben; nur dann beweist sich, die Auflösung des Phosphors im thierischen Dippelschen Oel trefflich, und wir haben auf diese Art chronische Rheumatismen geheilt, welche für unheilbar gehalten wurden.

In denjenigen Fällen aber, wo der chronische Rheumatismus so mächtig vorgeschritten ist, daß sich synthetisch Lähmungsmomente der Extremitäten aussprechen, z. B. wo Lähmungen des Fusses oder des Armes Statt finden, mit unbegrenzter Atonie des ganzen Organismus, fanden wir die Anwendung des Phosphors im *Ol. Sabinac* aufgelöst, mit folgenden Arzneien weit wirksamer, als die Phosphorauflösung im *Ol. animal. Dippel*. In dieser Katastrophe haben wir folgende Methode mit dem trefflichsten Erfolg in der Technik versucht:

Rp. Ol. Sabinac drachm. un. phosphor. urin. gr. un. Solv. len. ign. adde Ol. humul. lupul, Scrup. sem. M. D. S. Alle 2 bis 3 Stunden höch-

stens 8 Tropfen auf Zucker geträufelt zu reichen.

Rp. Tinct. cinnam. drachm. un. tinct. Valerian. drachm. tres. tinct. absinth. drachm. duas. tinct. cort. aurant. drachm. sem. M. D. S. Wech- selsweise alle 2 bis 3 Stunden 20 bis 30 Tropfen zu reichen.

Isochronisch wurde folgende Einreibung alle 4 Stunden an den gelähmten Theil ver- ordnet:

Rp. Ol. animal. Dippel, Unc. sem. Phos- phor. urin. gr. quatur Ol. menth. piperit drachm. tres. M. D. S. Zum Einreiben.

Sogleich nach der Einreibung wurde der leidende Theil mit einer erwärmten drei Fin- ger breiten wollenen Zirkelbinde nicht zu locker und nicht gar zu fest, ganz umbunden. Auch in diesem Leiden mußten isochronisch die Wachholderbäder, nach unserer Vorschrift gebraucht werden.

So wie vermehrte Wärme mehr Regsam- keit und Kraftgefühl in das gelähmte Glied trat, setzten wir obige Arzneien aus, und ga- ben statt derselben:

Rp. Semin. sinap. drachm. un. sem. — drachm. duas rad. galang. drachm. un. Inf. aq. fervid. Unc. quatuor Stet in digest. per $\frac{1}{2}$ hor. colat. adde Elixir. robor. Whyt. drachm. un. tinct. Va- lerian. drachm. un. sem. M. D. S. Alle zwei Stunden $\frac{1}{2}$ bis ganzen Eßlöffel voll zu nehmen.

Und in den gelähmten Theil ließen wir folgende wirksame spirituöse Einreibungen machen:

Rp. Spirit. formic. Unc. duas. Spirit. sal. ammoniac. caust. Unc. sem. Spirit. serpil. Unc. un. sem. Tinct. anth. Unc un. Tinct. caryophil- lor. aromat. drachm. duas. Cantharid. drachm. un.

sem. — drachm. un. Ol. Sabin. drachm. un. Ol. aneth. menth. crisp. una drachm. sem. M. D. S.
Alle 4 bis 6 Stunden dem gelähmten Theil einzureiben.

Mit diesem Verfahren waren wir sehr glücklich, nur sey man anfänglich sehr vorsichtig mit der Anwendung des Phosphors in Sadebaumöl; denn dieses Oel ist äußerst hitzig, und darf durchaus anfänglich nicht in starken Gaben angewendet werden; denn dann sind die Wirkungen nicht heilbringend, sondern vielmehr dem kranken Organismus nachtheilig.

Wer übrigens etwas monographisches und classisches über das *Ol. Sabinæ* lesen will, dem empfehlen wir besonders folgende ausgewählten Arbeiten:

1) *P. W. Wedekii, Dissertat. de Sabina. Jenæ 1707.*

2) *Fr. Hoffmanni Observationes phys. chymicas. pag. 7.*

3) *Murray 1. 41.*

4) *System der Arzneimittellehre von Dr. F. Burdach 1808. 2r B. S. 390 — 394.*

5) *System der Materia medica nach chemischen Principien u. s. w. von C. H. Pfaff 4r B. Leipz. 1815. S. 312 — 313.*

C. Im Hüftweh (*malum ischiaticum*) und zwar in dem Entzündungslosen chronischen, wenn diese hartnäckige Krankheit durch äussere Gewaltthätigkeiten, oder nach Metastasen sich bildete, besonders nach zurückgetriebenen Hautausschlägen, der Krätze des Herpes, u. s. w. wenn durchaus keine Entzündungsprocesse und kein Fieber bei dieser schmerzvollen Krankheit mehr zu bemerken

war, fanden wir die Phosphorauflösung im *Ol. animal. Dippelii* ganz vorzüglich heilbringend; nur müssen wir bemerken, daß wir es in Verbindung mit andern kräftig wirkenden Arzneien anwendeten, wie der Verlauf unserer Darstellung zeigen wird. Unsere Methode zeigte sich ganz besonders in demjenigen *malum ischiaticum* hülfreich, welche man *Ischias nervosa Cutunnii* nennt, wenn folgende Umstände dabei obwalteten:

a) mußte diese Krankheit chronisch geworden seyn,

b) durften keine entzündlichen Momente dabei mehr obwalten,

c) mußten schon die kräftigsten und bewährtesten Heilmittel hülflos und fruchtlos angewendet worden seyn,

d) mußte während des Gebrauchs unserer Arzneien die strengste von uns vorgeschriebene Diät beobachtet werden.

Wir verordneten dann folgende Arzneien häufig mit dem besten Erfolg;

Rp. Ol. animal. Dippel, drachm. un. Solv. in hoc Phosph. urin. gr. un. Ol. cajep. Scrup. un. (oder auch Ol. menth. piperit. drachm. sem.) M. D. S. Alle 3 Stunden 6 bis 18 Tropfen zu reichen.

Rp. Extr. hyoscyam. Scrup. un. — drachm. sem. — drachm. duas Sal. tartar. Scrup. sem. — drachm. sem. Solv. in Aq. menth. piperit. Unc. quatuor. M. D. S. Alle 3 Stunden wechselsweise $\frac{1}{2}$ bis ganzen Eßlöffel voll zu reichen.

Das Bilsenkrautextract wurde, wenn nach einer Woche keine effectiven Wirkungen erfolgten von einem Scrupel bis zu einem halben, ja nach den Umständen nach und nach zu einem Quentchen, ja selbst zu 2 Quentchen

in der Mixtur vermehrt, und nur dann unterliessen wir die Reichung obiger Bilsenkraut-extractmixture, wenn sich deutliche Spuren der Bilsenkrautwirkung bei den Kranken offenbarten; es wurde alsdann eine Woche bis höchstens 14 Tage ausgesetzt, und statt desselben wurde die Phosphorauflösung, des Morgens, 2 Stunden nach dem Mittagstische, und vor Schlafengehen zu 6 bis 18 Tropfen in Pfeffermünze gereicht.

Nach Verlauf dieser Zeit wurde dann wieder abwechselnd die obige Mixtur mit der Phosphorauflösung verordnet.

Aeusserlich liessen wir folgende Salbe dabei einreiben:

Rp. Ol. animal Dippel. Unc. sem. Ol. humul. lupul. drachm. sem. Op. pur. drachm. un. Flor. Zinc. drachm. sem. M. D. S. Zwei Mal täglich den Unterschenkel und den ganzen Unterfuss an der leidenden Stelle einzureiben.

Diese Salbe rieben wir in denjenigen Fällen vorzüglich mit Erfolg ein, wo der Schmerz permanent und nie aussetzend sich darstellte; in denjenigen Fällen aber, wo der Schmerz mehr transitorisch war, und mehr bei veränderlicher Witterung erfolgte, fanden wir folgende Salbe weit wirksamer:

Rp. Ol. animal. Dippel. Unc. sem. Phosph. urin. gr. quatuor. Ol. anth. drachm. un. M. D. S. Des Morgens und Abends die schmerzhafteste Stelle einzureiben.

Sollten diese innerlichen Arzneien in Verbindung dieser Einreibung nicht fruchten, so rathen wir alsdann, die oben beschriebenen Arzneien zwar innerlich fortzusetzen, aber statt der Einreibungen über den so ge-

nannten Hüftnerven, 3 bis 4 Fontanellen zu setzen, jedoch so, daß ein jedes von dem andern 3 Finger weit entfernt ist. Wir können uns jedoch nur eines einzigen glücklichen Falls erinnern, wo wir bei einem Schumacher auf einem Dorfe ohnweit Nannenburg, welcher zwei Jahre schon auf das heftigste an dem Cotunnischen Hüftweh gelitten hatte, bei welchem man alle innerlichen und äußerlichen Arzneien fruchtlos angewendet hatte, wo sogar obige aufgeführte Arzneien das Hüftweh mächtig vermehrt hatten, die Fluslöcher anzuwenden, Gelegenheit hatten. Bei eben aufgeführten Umständen schritten wir zugleich zur Setzung dreier Fontanellen, ließen die Phosphorauflösung im thierischen Oel aussetzen, und gaben nun dreist statt derselben Mixtur bloß:

Rp. Extr. hyoscam. drachm. un. — drachm. duas Solv. in Aq. cort aurant. Unc quatuor Sal. tartar. Scrup. un. M. D. S. Alle 4 Stunden $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll zu nehmen.

Schon nach dem Gebrauch von 3 Tagen minderten sich die Schmerzen bei obigem Kranken, aber gänzlich wollten sie nicht verschwinden, und besonders gegen Abend hielten sie ihren Typus. Wir ließen daher 8 Tage dieses Mittel in derselben Gabe fortsetzen, und da sich der Zustand gleich blieb, so ließen wir nun den 40jährigen bis zum Skelet abgemagerten Schuhmacher alle 4 Stunden einen ganzen Eßlöffel von obiger Mixtur nehmen. Nach einem zweitägigem Gebrauch verschwand der Schmerz blitzschnell, und statt des Schmerzes empfand der Kranke nur bei veränderten Witterungszustände eine sonderbare Kälte auf derjenigen Stelle, wo sonst.

die heftigsten Schmerzen obwalteten. Wir ließen nun den Kranken die Mixtur noch 8 Tage nehmen, und zwar mit dem Unterschied, daß derselbe des Morgens nach dem Frühstück und des Abends vor Schlafengehen nur einen Eßlöffel nehmen mußte.

Die Fontanellen mußte er noch einen Monat tragen, dann ließen wir erst eins, und nach und nach die übrigen zubeilen.

Während der Kur durfte dieser Kranke weder Bier, Cofent noch Wein trinken, sondern mußte sich lediglich folgender Abkochung zum gewöhnlichen Getränke bedienen:

Rp. Rad. sassaparill. Rad. et lign. guajac. Lign. juniper. ana Unc. un. Coq. c. aq. font. libr. duabus adde resid. libr. un. sem. Sub fin. coct. adde humul. lupul. Unc. sem. rad. liq. Unc. un. Col. D. S. zum gewöhnlichen Getränke.

Wir ließen ihn noch $\frac{1}{4}$ Jahr nach Beendigung der Kur nichts anders trinken, als obige Abkochung, und waren durch dieses Heilverfahren so glücklich, den Kranken von seinem Uebel gänzlich zu befreien.

Im übrigen müssen wir bei diesem hartnäckigen Uebel anführen, daß nur das Hyoscyamusextract in steigenden, aber in ungeheuern Gaben sich wirksam beweist. Jedoch rathe ich, die großen Gaben des Hyoscyamus nur dann anzuwenden, wenn der Kranke sich im Orte befindet, wo der Arzt selbst ist, damit derselbe sogleich die feindlichen Wirkungen des Mittels beseitigen könne, jedoch erinnern müssen wir, daß er einzig und überraschend in dieser Krankheit, aber durchaus in starken Dosen, wirkt.

Wir müssen ferner bemerken, daß wir bei der Heilung des chronischen *malum*

ischiatricum allen Kranken kein anderes Getränk zu trinken erlauben, als obige Abkochung. Wir rathen den Technikern, an obiger Krankengeschichte ein Beispiel zu nehmen, und unser Verfahren bei ähnlichen Kranken vorsichtig und *cum grano salis* nachzuahmen.

Die mehresten solcher Kranken haben wir mit dem beschriebenen Heilverfahren geheilt, und die geringe Zahl, welche wir als ungeheilt entlassen mußten, und bei denen das obige Heilverfahren fruchtlos versucht ward, wollten sich durchaus nicht dazu bequemen, 3 bis 4 Fontanellen, als letzter Versuch des Heilverfahrens, setzen zu lassen; daher haben wir auch nur diese einzige glückliche Heilung des Schuhmachers, aus unserer vieljährigen Technik hier niederlegen können.

D. Im Fothergill'schen Gesichtsschmerz (*prosopalgia, dolor faciei Fothergillii*) wo das Urmoment qualvollen Leidens genetisch in einem Entzündungsproceß der Scheide einzelner Zweige des dreitheiligen oder des Antlitznerven zu liegen scheint, und das vegetative Element des Nervens, monomachisch mit dem Nerven selbst, feindlich afficirt ist.

In dieser verzweifelten Krankheit rathen wir anfänglich, wenn sie durch eine Erkältung entstanden ist, dieselbe rein antiphlogistisch zu behandeln, und nach dem Verhältniß des Subjects und der plethorischen Anlage den Subjecten Blut zu entziehen. Wir haben den schnell entstandenen und nicht eingewurzelten Gesichtsschmerz durch folgendes Verfahren immer sehr bald geheilt, und können uns auch nicht eines einzigen Falls.

erinnern, daß der neue und schnellentstandene Gesichtsschmerz in ein chronisches Leiden übergegangen wäre, wenn nemlich die Kranken bei unserer therapeutischen Behandlung die ihnen vorgeschriebene Diät beobachteten, und sich besonders vor Erkältungen und feuchten Lufteinwirkungen hüteten. Der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen wollen wir hier unser individuelles Verfahren niederlegen.

Wie bekannt äußert sich dieses Gesichtsliden, durch unregelmäßige, häufig ohne Vorboten plötzlich erfolgende Anfälle; die Schmerzen sind stechend, nagend, reißend und schneidend, sie ergreifen grösstentheils nur die eine Seite des Gesichts, am häufigsten den Nasenflügel oder die Stellen, wo der Austritt des Unteraugenhöhlennervens aus dem Unteraugenhöhlenloche, oder des Stirnnervens aus der Augengrube Statt findet. Von hieraus breiten sich die Schmerzen über die Muskeln unbestimmt, aber nicht in einem grossen Umfang aus, wobei man isochronisch vorübergehende, den electrischen Schlägen gleichende Erschütterungen in den aufgeführten Nervenverzweigungen wahrnimmt.

Je heftiger die Schmerzen sich äußern, desto kürzer ist die Katastrophe des Anfalls. Die Dauer des Anfalls ist sehr verschieden, bald dauert er nur eine halbe Minute, bald eine viertel bis halbe Stunde.

Zu Anfang des entstandenen Uebelseyns sind die Schmerzen gewöhnlich schwächer und dauern eine kurze Zeit, kehren aber nach grössern Zwischenräumen, oft nach Wochen erst wieder. Beim progressiven Fortschritte des Leidens treten die Anfälle heftiger und an

in einem Tage häufig mehrere Male wiederholend ein.

Bemerkenswürdig bleibt die Wahrnehmung, daß dieser Schmerz selten in der Nacht, die Kranken peinigt. In der Katastrophe des Schmerzanfalls ist das Gesicht roth, aufgetrieben und heiß, der Puls ist voll oder klein und schnell, jedoch aber immer etwas härtlich oder gespannt. Unter häufigem Thränenabfluß enden die Anfälle, oft lassen sie unter vermehrter Speichelabsonderung, oder auch, unter convulsivischen Zickzacksbewegungen der Gesichtsmuskeln, nach.

Das Wesen dieses Leidens ist primär in einer rheumatischen Entzündung der Gesichtsnerven, in den Verzweigungen des fünften und siebenten Nervenpaares begründet, und wie wir oben schon bemerkten, so ergreift die Entzündung isochronisch die Nervencheidenhaut, und durch diese nervöse Entzündungsevolutionen in der Synthesis mit der Monamachie der begrenzenden Muskel- und Drüsenparthieen ergeben sich diese patischen Erscheinungen, welche sich dem Beobachter so häufig darbieten, als wie da sind: *transitorischer Schmerz, convulsivische Muskelzusammenziehungen, der häufige Thränenabfluß und die vermehrte Speichelabsonderung.*

Von diesem Gesichtspuncte aus muß durchaus pathologisch die Construction dieses Leidens festgesetzt werden, wenn anders kunstgerecht dieses Uebel in seinem Entstehen beseitigt werden soll, und wenn der Heilkünstler einen chronischen oft unheilbaren Zustand dieses furchtbaren Leidens vorbeugen und heilen will; denn die Zuckungen und heftigen Oscillationen der Gesichts-

muskeln, ferner die Abzehrung mit schleichendem Fieber, die Gedächtnis- und Verstandesschwäche, und die totale Entkräftung, welche Folgen dieses chronischen Leidens, dieses Uebelseyns sind, entstehen bloß aus der nicht richtig gewürdigten Pathogenie, und kunstwidrigen, anfänglichen, therapeutischen Behandlung der Aerzte, oder auch aus dem schlechten und nicht diätetischen Verhalten der Kranken selbst.

Dass dieses Leiden primär nervös entzündlich sey, und sogar 3 bis 4 Wochen diesen Character beibehalten könne, zu dieser Ansicht berechtigen uns zugleich die ursächlichen Momente, welche dasselbe hervorruufen und bedingen.

Ursächliche Momente, welche den Gesichtsschmerz erzeugen.

Gewöhnlich wird dieses Leiden durch eine rasche Hemmung der Hautausdünstung, durch Erkältung, besonders nach geschehener Erhitzung, und heftigem Schwitzen des ganzen Organismus oder des Gesichts erzeugt; auch äußere Gewaltthätigkeiten, wie Richter behauptet, rufen ihn hervor, häufiger aber wohl eine nasskalte Luft, eine veränderliche Witterungscatastrophe im Frühling und Herbst, kalte Abendluft auf heiße Tage, ein feuchtes, kaltes Klima, stehende Seen und Teiche; letztere Verhältnisse können sogar ein endemisches Leiden constituiren; Fothergill und Vogel nehmen an, daß das Krebsgift auf die Nerven wirke, und dieses Leiden begründe; allein diese Genesis des Leidens ist dann mehr symptomatisch, und nicht idiopathisch; ähnliche Annahmen haben Masius und

Lentin. Hingegen nehmen *Siebold*, *Selle*, *Leidenfrost* und *Degner* eine rheumatische Schärfe an, welche das Uebel erzeugen soll, und *André* behauptet, daß eine metastatische Schärfe der Krätze und Flechten das Uebel verursache. Wir läugnen gar nicht, daß dieser Gesichtsschmerz oft als Folge von venerischer Complication oder nach schlecht behandelter Lustseuche entstehen könne, aber daß er rein venerischer Art sey, wie der treffliche *Masius* behauptet, davon haben wir uns keinesweges in der Technik überzeugen können. Der große *C. Sprengel* führt uns Fälle auf, wo die Scheidehaut der leidenden Nerven ausgedehnt und mit Wasser angefüllt gefunden ward; dieser Umstand ist hinreichend, unsere Ansicht der Entzündung der Nerven in dem idiopathischen Gesichtsschmerz zu bestätigen; denn so wie wir schon in der Abhandlung über den Wasserkopf auch auf einen primären Entzündungsprozeß in den Gebilden des Kopfs aufmerksam machten, und die Wasserbildung als eine bloße Folge und als bloßen Ausgang des Entzündungsleidens annahmen, in eben dem Sinne nehmen wir ein primäres entzündliches Leiden des erwähnten Gesichtsnerven an, welches endlich zuweilen, wie die Entzündungsprozesse des Gehirns oder der Gehirnhäute, in Wasseranhäufungen übergeht, die sich zwischen der Scheidehaut der leidenden Nerven darbieten. Dieser pathologischen Construction zu Folge kann man auch den Gesichtsschmerz in folgende Eintheilungsrubriken bringen:

1) In den acuten entzündlich, idiopathisch - rheumatischen Gesichtsschmerz und zwar mit seinen differenten Formen.

- 2) In chronischen idiopathischen
- 3) In den metastatischen (symptomatischen) acuten, und endlich
- 4) In den symptomatischen chronischen Gesichtsschmerz.

Wir wollen hier bloß den acuten idiopathischen Gesichtsschmerz therapeutisch beleuchten; die übrigen Unterarten werden wir weitläufig in einer bald erscheinenden Monographie des Gesichtsschmerzes abhandeln.

Aerztliche Behandlung des idiopathischen acuten entzündlichen Gesichtsschmerzes.

Dieses Leiden behandeln wir auf folgende Weise: Nachdem wir genau die Constitution und die vorherige Lebensweise des kranken Individuums untersucht, und die Resultate bestimmt ausgemittelt haben.

a) Ob dieses Leiden vollblütige und muskulöse Subjecte ergreift, in welchen Fällen isochronisch die Irritabilitätssphäre mit in das örtliche Entzündungsleiden der Nerven gezogen wird.

b) Oder ob die Individuen mehr eine vegetative schwammige Constitution repräsentiren, ob sie fett und aufgedunsen sind; in diesen concreten Fällen wird häufig die reproductive Sphäre isochronisch mit den Gesichtsnerven entzündlich ergriffen und afficirt.

c) Oder ob endlich das Leiden magere und schwächliche Subjecte befällt, welche vorher kränklich waren, an rheumatischen Uebelsseynsformen, an Diarrhoeen oder Dyspepsien litten, welche über Kälte der Extremitäten und zugleich über allgemeine Schwäche klagten, bei denen ferner der Puls klein, kaum

fühlbar und langsam schlug. Unter diesen Umständen ist das idiopathische Leiden gewöhnlich als reines nervöses Entzündungsmoment in dem Gesichtsnerven mit einer Schwäche des ganzen Organismus anzusehen und unter diesen Umständen muß das Heilverfahren ganz nach dieser pathologischen Darstellung therapeutisch berücksichtigt und behandelt werden.

I. a) In demjenigen entzündlichen Gesichtsschmerz mit synochalischer oder irritabler krankhafter Complication, ließen wir dem Kranken an derjenigen Seite des Armes zu Ader, an welcher der Gesichtsschmerz seinen Sitz hatte, und je nachdem der Puls voll und gespannt war, und die Röthe des Gesichts in Verbindung des Schmerzes groß sich darstellten. Wir ersuchen aber die Heilkünstler, in solchen Fällen während des Anfalls des Schmerzes zu untersuchen, und nach diesen synthetischen stürmischen Entzündungsexacerbationen, die Quantität zu entziehenden Blutes zu bestimmen, und dann, nach Verlauf des Anfalls, in einer Stunde die Venäsection erst zu verordnen. *Der Arzt muß aber auch selbst bei dem Aderlaß zugegen seyn, um die Quantität der zu entziehenden Blutmasse, den Umständen gemäß anzugeben.*

Wenn wir während des Anfalls den Puls voll, hart und schnellschlagend fanden, wenn die Schmerzen isochronisch heftig und bohrend waren, und wenn dabei das Gesicht sich glühendroth, ja oft dunkelroth darbot, und das Subject synthetisch eine kräftige, muskulöse Constitution hatte, so ließen wir unter diesen Umständen ein und ein halbes

und häufig auch wohl zwei Pfund Blut mit dem besten Erfolg, weg.

Innerlich verordneten wir nach dem Blutlassen folgende Arzneien:

Rp. Aq. rub. Idaei. Unc. quatuor Nitr. depur. drachm. sem. — drachm. duas Oxymel. Unc. un. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Auf das leidende Gesicht wurde alle 4 Stunden folgende Einreibung gemacht:

Rp. Unguent. alth. Unc. un. Cret. drachm. duas Merc. dulc. Scrup. un. Ol. lin. drachm. un. M. D. S. Zum Einreiben.

Nach dem Einreiben mußte die Wange mit einem leinenen Tuche leicht verbunden werden.

Dabei mußten die Kranken eine Abkochung von Hafer, mit Sauerhonig gemischt, trinken, oder zur Abwechslung auch Altheewurzelabkochungen mit Sauerhonig in reichlicher Menge, nicht zu kalt und nicht zu warm, trinken; außerdem befahlen wir den Kranken, eine genau. antiphlogistische Diät zu beobachten.

Mit diesem einfachen Verfahren waren wir sehr glücklich, und stellten solche Kranken binnen 10 höchstens 14 Tagen gänzlich wieder her. Die Salbe mußte aber jedesmal noch 8 bis 14 Tage nach dem Verschwinden des Schmerzes, des Morgens und Abends eingerieben werden, und den Kranken verordneten wir, noch mehrere Wochen, vor allen hitzigen Getränken und reizenden Nahrungsmitteln sich zu hüten, und sie durften eine geraume Zeit, sich durchaus nicht der atmosphärischen Luft aussetzen, ohne die Wange mit einem Tuche verbunden zu haben.

Wir bemerken aber, daß ohne vorherige Venäsection, dieses entzündliche Uebelseyn, unter den gezeichneten Krankheitsmomenten, durchaus nicht beseitigt werden konnte, und daß alsdann in mehreren Fällen die eben beschriebene Heilmethode, unwirksam blieb. Auch bekamen den Kranken die applicirten kalten Umschläge auf dem leidenden Theil, schlechterdings nicht, und wir mußten von ihrer Anwendung abstehen; sie verursachten ein öfteres Wiederkehren des Unfalls und ein ungeheures Thränen der Augen.

b) Prävatirt aber bei den Kranken die reproductive Sphäre, sind sie fett oder schwammig, haben sie die sogenannte phlegmatische Constitution, ist ihr Puls während des Anfalls mehr wellenhaft und langsam, als voll, und in der vom Anfalle freien Zwischenzeit, häufig, oder klein, oder langsam und so klein, daß man, ihn zu fühlen, Mühe hat, schwitzen die Kranken häufig, stellt sich mit der localen Gesichtsnervenentzündung eine reproductive Complication dar, so fanden wir in diesen soncreten Fällen folgende therapeutische Behandlungsweise höchst wirksam.

Wenn in der zuerst geschilderten Gesichtsschmerzaffection, die allgemeine Blutentziehung in Verbindung des Nitruus so trefflich wirkte, so waren in diesem Falle, von einer gleichsam specifischen Wirkung, die örtlichen Blutentziehungen, verbunden mit der innerlichen Anwendung der Mercurialpräparate. Wir ließen auf der schmerzenden Seite des Gesichts Blutigel anlegen und gaben innerlich folgende Arzneien:

Rp. Merc. dulc. gr. $\frac{3}{4}$ — gr. sem. G. arab.

rad. liquirit. pulver. ana Scrup. sem. M. Disp. pulver. tab. XII. D. ad scat. S. Des Morgens und Abends 1 Pulver in Süßholzabkochungen zu nehmen.

Dabei wurde folgende Salbe in die leidende Stelle eingerieben, und nur die Stellen mit der Salbe verschont, an welchen die Blutigel gesaugt hatten.

Rp. Unguent. alth. Unc. un. merc. dulc. Scrup. sem. — Scrup. un. flor. Zinc. gr. duodecim ol. lin. Scrup. un. M. D. S. Alle 4 Stunden damit einzureiben.

Hatte sich Gastricismus mit diesem Leiden verbunden, oder waren Anzeigen zugegen, welche die Existenz von Unreinigkeiten in den ersten Wegen andeuteten, so gaben wir sogleich nach der örtlichen Blutentziehung dem Kranken ein Brechmittel aus *Ipecacuanha*, und ließen, einen Tag nach dem genommenen Brechmittel die *Mercurialpulver* fortsetzen.

Wenn nach höchstens 12 Tagen die Anfälle nicht vermindert waren, so verordneten wir folgende Pulver:

Rp. Merc. dulc. gr. $\frac{3}{4}$ — gr. sem. Sulphur. aurat. antimon. gr. sem. — gr. un. — gr. duas Sacch. alb. Scrup. sem. M. Disp. pulver. tab. XII. D. ad scat. S. Des Morgens und Abends 1 Pulver zu reichen.

Dabei wurde zugleich die Salbe auf folgende Weise verstärkt:

Rp. Unguent. alth. Unc. un. merc. dulc. gr. sedecim Flor. zink. drachm. sem. M. exacte. S. Des Morgens, Nachmittags und Abends vor Schlafengehen dem leidenden Theil einzureiben.

Gewöhnlich aber nahmen die entzündlichen Zufälle schon in den ersten 3 Tagen

ab; trat Salivation, oder auch nur ihre Anzeigen ein, welche zuweilen unvermeidlich sind, so ließen wir augenblicklich sowohl die Einreibungen, als auch den innerlichen Gebrauch des Mercuri aussetzen, und gaben statt der obigen Pulver:

Rp. Sulphur. aurat. antim. gr. iiii. bis höchstens gr. duas Magnes. alb. Sacch. alb. ana Scrup. sim. M. Disp. pulv. tab. XII D. ad scat. S. Alle 4 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Statt der Einreibung ließen wir nun blos gekrämpelte Wolle auf die leidende Stelle legen, und wenn die Wolle durch Schweiß oder Schmutz unanwendbar wurde, so ließen wir dieselbe durch andre und frische ersetzen.

Oft sahen wir aber auch, daß nach eingetretener Salivation, wenn diese besonders nicht sehr stark, und kräfteraubend war, der Gesichtsschmerz blitzschnell verschwand und nicht wiederkehrte, dem ohngeachtet ließen wir wenigstens noch 8 Tage die Goldschwefelpulver in kleinern Gaben nehmen, und die Wange mit Krämpelwolle nur leicht belegen.

Auch in diesem acuten Gesichtsschmerz, durften die Kranken während des Gebrauchs, obiger Arzneien, weder Bier, Kofent, noch Wein trinken, und mußten alle die Regeln beim Gebrauch dieser Arzneimittel genau beobachten, welche die Arzneimittellehre weitläufig lehrt.

Wir ließen ihnen zur Stillung ihres Durstes und als gewöhnliches Getränk folgende Abkochung, doch nicht zu kalt, reichen.

Rp. Rad. bardan. Unc. tres rad. Sassaparil. Unc. iii. sem. Conc. f. sp. S. Eine Handvoll

mit 1½ Kanne Wasser zu kochen, und das Wasser bis auf eine Kanne einkochen zu lassen.

c) In demjenigen acuten Gesichtsschmerz, wo das Leiden als ein rein nervöses örtliches Entzündungsmoment der Gesichtsnerven hervortritt, und wobei eine allgemeine Schwäche des Organismus nicht zu verkennen ist. In dieser concreten Pathie wirken sowohl die allgemeinen, als auch örtlichen Blutentziehungen feindlich; sie vermehren die Anfälle, und verursachen den Kranken unbeschreibliche Schmerzen. In dieser Art von Gesichtsschmerz wirkten die eiskalten Umschläge, auf das örtliche Leiden trefflich, und oft beseitigten wir schon mit dem fünften Tage diesen Gesichtsschmerz; chronisch gaben wir dabei innerlich den Siniak auf folgende Art:

Rp. Sal. ammon. drachm. un. Aq. rub. Idol. Unc. quatuor. Succ. liquir. Unc. sem. M. D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Wir bemerken aber hier, daß die Anwendung der Umschläge, mit kaltem Wasser, sich nur dann wirksam beweist, wenn sie schnell gemacht wurde, und die obgetauchten Lappen nur eine Minute lang auf der Wange liegen blieben; solche kalte Umschläge ließen wir 14 auch 18 und mehrere Male täglich machen, nur durfte das Subject nicht an dem Körper oder an dem leidenden Theil schwitzen; denn dieses Phänomen contraindicirt diese Methode; dabei mußten die Kranken eine Abkochung von Quecken, mit Süßholz, als gewöhnliches Getränk gebrauchen.

In denjenigen Fällen, wo der Schmerz

f dieses Verfahren nicht beseitigt ward, setzen wir nach 8 Tagen die Anwendung der alten Umschläge aus, und verschreiben folgende Arzneien:

Rp. Extr. cort. aurant. drachm. duas Extr. scyam. gr. quatuor — drachm. sem. Solv. in Aq. still. Unc. quatuor Spirit. Minder. drachm. un. — cam. duas. M. D. S. Alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ bis einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Rp. Ol. hyoscyan. e sem. par. drachm. duas n. Op. pur. drachm. un. sem. Flor. zinc. drachm. n. M. D. S. Alle 4 Stunden die Wangen zureiben.

Dabei ließen wir täglich als Getränk folgende Abkochung nehmen:

Rp. Rad. sassapar. Rad. chin. ana Unc. un. pit. dulcam. Unc. sem. Conc. f. spec. S. in Kannen Wasser zu kochen, und bis auf Kanne einkochen zu lassen.

Mit diesem Verfahren waren wir sehr glücklich, und beseitigten die nervösen Gesichtsschmerzentzündungen binnen einer kurzen Zeit. Dafs eine dem kranken Zustande gemessene Diät verordnet werden müsse, und dafs übrigens die Nüancirungen, allerlei hier beschriebenen, acuten Entzündungen, in der Idee des Arztes mit Scharfsinn und Unterscheidungsintuität beachtet und behandelt werden müssen, bedarf weiter keiner Erinnerung.

Wir schreiten nun zur Behandlung des chronischen idiopathischen Gesichtsschmerzes.

L. Pathologische Darstellung des chronischen idiopathischen Gesichtsschmerzes.

Es kann durchaus kein chronisches Leiden in einer Uebelseynsform Statt finden;

wenn es nicht in seiner Urentstehung erst acut entzündlich war, und da wir angenommen haben, daß dieses Gesichtsschmerzleiden in seiner Genesis, immer entzündlicher Natur ist, und nur blos in seinen Schattirungen, mehr oder weniger, die eine oder die andre Dimension, im menschlichen Organismus ergreift, so ergiebt sich hieraus das Resultat, daß der chronische Gesichtsschmerz eine Uebelseynsform ist, welche sich aus dem primären örtlichen Entzündungsmomente entwickelt. Dem zu Folge nehmen wir auch an, daß die Ausdehnung der Scheidehaut des leidenden Nerven, und die Wasseranhäufung in der Scheidehaut eine Folge, der primären Entzündungsprozesse, dieser localen Nervenpathien sey, und daß diese pathischen Ausgänge das chronische Leiden constituiren. Da wo sich völlig schon diese metamorphosirten Nervengebilde, oder Wasseranhäufungen, zwischen den Nervengebilden erzeugt haben, in diesen Fällen wird auch die Schmerzaffectio permanent und keine Stunde aussetzend sich darstellen, nur wo ein chronisches Leiden als dynamische örtliche Affectio sich ausspricht, werden die Remissionen in diesem furchtbaren und zu häufig unheilbaren Gesichtsschmerz sich zuweilen dem Heilkünstler darstellen. Daß von diesem örtlichen Nervenleiden das Uebel progressiv bis zum Gehirn fortschreitet, und dasselbe in seinen Functionen stört, und die psychischen Kategorien beschränkt und aufhebt, beweisen die Statt findende Furchtsamkeit, Gedächtnißschwäche und Verstandesschwäche, die Melancholie und die so häufig eintretende Traurigkeit bei solchen Kran-

ken. Dieses chronische Leiden besteht daher, nach unserer Ansicht, in einer Dyscrasie in den afficirten Nervenverzweigungen, wo besonders das Nervenmark mit der Nerven-scheidehaut krankhaft afficirt ist, wodurch die locale Nervenfunction aufgehoben wird, und ein monomachisches schmerzhaftes Oscilliren, als Product in Beben sich darbietet.

Der acute endzündliche Gesichtsschmerz macht seinen Verlauf binnen 7, 14 bis 21 Tagen, hingegen der chronische kann Monate und Jahre lang dauern.

Kürzlich berühren wir noch, daß diese chronische *Prosopalgia*, auch symptomatisch, aber in der ersten Zeit gewiß auch endzündlich, sich darstellen kann, z. B. bei Weibern am Ende ihrer Menstruation, nach zurückgetretenen Ausschlagskrankheiten. (Siebold, Selle, Richter) u. s. w. Wir beachten aber hier bloß das idiopathische, chronische Leiden.

Therapeutische Behandlungsweise des idiopathischen chronischen Gesichtsschmerzes.

Der große Richter sagt: „In der Behandlung des Gesichtsschmerzes ist man sehr zurück, und bis jetzt wenig glücklich gewesen.“ Wir glauben aber, daß der Grund davon bisher in einer der Natur des Leidens, nicht genügend gewürdigten Ansicht gelegen habe, und daß die Heilkünstler nicht bestimmt genug, die hier in diesen Blättern niedergelegten Differenzen dieser Pathie genetisch untersucht, und nach den pathologischen richtigen Ansichten, therapeutisch gewürdigt haben. Denn wir sind wenigstens in der Behandlung dieses Leidens ungemein glücklich gewesen. Freilich haben wir auch

mehrere Kranke, besonders wo das Leiden schon das Gehirn, oder die Psyche ergriffen hatte, ungeheilt entlassen müssen.

Man hat die Dulcamara, den mineralischen Mohr, das Reislei, den Schierling, das Aconitum, das Quecksilber bis zum Speichelfluss, die Belladonna, die Tinctura Stramonii, die Electricität, den Galvanismus, die Moxa, den Lebensmagnetismus und die Durchschneidung der leidenden Nerven als Heilmittel angerathen.

In der neuern Zeit hat Dr. St. B. Harber in Nastätten die Belladonna in steigenden Gaben, anfänglich gereicht, und zuletzt mit dem *Kali muriat. oxygenat.* zu sechs Gran täglich 2 bis 3 Mal gegeben, die Kur geschlossen, und die Kranken mit dieser Methode geheilt (*Hufeland's Journal* 1813 St. VI. Seite 82 u. s. w.)

Endlich hat uns Herr Meglie's, in dem *Athenée de medecine* mit folgenden wirksamen Pillen bekannt gemacht:

Rp. Extr. valer. extr. hyoscyam. Flor. zinc. ana drachm. duas. M. f. pil. gr. un. D. ad scat. S. den ersten Tag eine, den andern Tag zwei, nemlich Morgens und Abends eine Pille zu reichen, und auf diese Art bis auf 6, 8 bis 18 zu steigen, bis der Kranke einigen Schwindel spürt.

In diesem chronischen dyscrasischen Leiden und krankhaften Oscilliren der Gesichtsnerven, wo die phlogistische Entzündungsperiode verlaufen, und wo mehr eine gesteigerte krankhafte locale Nervenempfindlichkeit und Reizbarkeit obwaltet, darf weder an eine allgemeine noch örtliche Blutentziehung gedacht werden; denn diese verschlimmert nach

sern häufig gemachten Erfahrungen den stand dieses individuellen Leidens; denn nach einige Stunden darauf sahen wir die stigen Schmerzen in der Wange, und solche heftige Krämpfe entstehen, daß wir Mühe hatten, diese wieder zu beseitigen; auch die Anwendung der kalten Umschläge wirkte erst in dem Augenblick, als sie applicirt wurden, die Schmerzen lindernd, welche dann aber auch desto mächtiger und empfindlicher wieder hervortraten. Folgendes Verfahren haben wir weit hilfreicher, und wir können daher dasselbe allen Praktikern nicht dringend genug in der Technik anempfehlen.

Wir lassen zuerst solchen Kranken an der Wade das *Empl. vesic. perp. Janin.* wie ein sächsisches Achtgroschenstück groß, legen. Dieses Pflaster muß so lange liegen bleiben, bis es von selbst abfällt, und dann wird ein neues wieder auf die nämliche Stelle gelegt, und dieses Verfahren wird solange fortgesetzt, als die Schmerzen in dem leidenden Theil des Gesichts fortdauern. Auf die leidende Stelle aber selbst lassen wir folgendes Pflaster legen:

Rp. Empl. hyoscyam. Unc. un. empl. foetid. ichm. un. empl. opiat. drachm. tres empl. de ban. crocat. drachm. un. sem. ol. succin. Scrup. Malax. D. S. auf die ganze schmerzende Wange zu legen.

Dieses Pflaster wird alle 2 Tage frisch wieder aufgelegt.

Isochronisch lasse man des Nachmittags einmal des Tages das ganze Gesicht mit einem Räucherwerk räuchern.

Wir verbanden zugleich damit folgende Meinen:

Rp. *Extract. cort. aurant. extract. hyoscyami, rad. valer. pulver. herb. sabin. pulver. ana drachm. duas. M. f. pil. gr. un. D. ad scat. S.*
Alle 3 Stunden 1 Stück zu nehmen.

Nach 5 Tagen wurde die Pillengabe vermehrt, und es mußten, wenn die Gesichtsschmerzen nicht nachliessen, alle 3 Stunden 2 Stück, ja sogar in hartnäckigen Fällen beim männlichen Geschlecht 3 bis 4 Stück gereicht werden. Mit diesen steigenden Gaben wurde so lange fortgefahren, bis die Pupille im Auge sich vergrößerte, und Verdunkelung der Augen mit Schwindel sich darstellten.

Will man eine auffallende Radicalheilung in dieser Uebelseynsform bezwecken, so muß man, wenn man vorsichtig bis zu 3 — 4 Pillen alle 3 Stunden gestiegen ist, wenigstens 8 bis 10 Tage bei dieser Gabe bleiben, und dann nur wieder mit einer einzigen Pille alle 3 Stunden steigen. Dabei muß durchaus die leidende Localität mit obigem Pflaster belegt, und ausserdem darüber stets noch ein baumwollenes oder ein leinernes Tuch gebunden werden.

Bei obwaltenden Digestionsaffectionen, Appetitlosigkeit, Durchfällen, oder Magenbeschwerden, und bei obwaltender grosser Reizbarkeit des Nervensystems in der Digestion, dürfen durchaus nicht die Pillen verordnet werden; unter solchen Umständen gebe man blos und allein folgende Arzneien so lange, bis die Digestionsbeschwerden aufgehoben und wieder beseitigt sind.

Rp. *Extr. cort. aurant. drachm. un. sem. extr. quass. drachm. un. Solv. in aq. menth. piperit. Unc. quatuor, oder auch aq. cort. aurant. M. D. S.*
Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Da.

Dabei lasse man folgende Arzneien in
 x Magengegend einreiben:

Rp. Spirit. menth. piperit. Unc. duas Ol.
 menth. piperit. Scrup. sem. Tinct. absinth. tinct.
 myophyllor. aromat. ana drachm. un. M. D. S.
 dreimal täglich einzureiben.

Ist dieses Digestionsleiden beseitigt, so
 unge man dreist die Pillen wieder zu ge-
 brauchen an, und setze diesen Gebrauch so
 unge fort, bis das Gesichtsleiden geheilt ist;
 dann aber versäume man nicht, nach 8 bis
 10 Tagen obige Pillen in geringen Gaben fort-
 zureichen, aber es darf dann dem Kranken
 täglich nur des Morgens und Abends eine
 Pille, verordnet worden.

Verliefs uns diese Methode und leistete
 sie dem Kranken keine radicale Hülfe, und
 wollte das Uebelseyn diesen Arzneien schlech-
 terdings nicht weichen, so schritten wir nun
 zur Anwendung folgender Mittel, welche in
 vielen Fällen von auffallenden Wirkungen
 waren.

Rp. Ol. animal. Dippel. dr. un. Solv. in hoc
 Phosph. urin. gr. un. Ol. cajep. Scrup. sem. M.
 D. S. Alle 3 Stunden 2 bis höchstens 6 Tropfen
 zu reichen.

Rp. Tinct. castor. moscovit. ver. sed non aeth.
 Tinc. sem. S. Alle 3 Stunden 25 zu geben,
 und nach und nach auf 40 Tropfen zu
 steigen.

Isochronisch ließen wir folgende Einrei-
 bungen in die Wange machen:

Rp. Ol. animal. Dippel. drachm. duas phosph.
 urin. gr. duas ol. menth. crisp. drachm. sem. M.
 D. S. Damit täglich 2 bis 3 Mal die Wangen
 einzureiben.

Sogleich nach dem Einreiben ließen wir jedesmal die Wange wieder mit einem Tuche verbinden. Ueberhaupt muß bei dem Gesichteleiden die Vorsicht angewendet werden, noch lange nach vollendeter Heilung die afficirt gewesene Wange zu verbinden, um dadurch die makrokosmischen feindlichen Einflüsse abzuhalten. Denn so wie die Rose durch neue und rasch einwirkende atmosphärische Schädlichkeiten häufig von neuem sich bildet, auf gleiche Weise kann auch schnell und unerwartet dieses hartnäckige Gesichteleiden, mit allen seinen unbeschreiblichen Schmerzen, wiederkehren.

Während der ärztlichen Behandlung des Gesichtschmerzes, und noch einen ganzen Monat nach der Heilung, lassen wir die Kranken folgende Abkochung, als gewöhnliches Getränk, gebrauchen:

Rp. Rad. sassaparill. Unc. un. Rad. liquorit. rad. althear Stipit. dulcamar. Cort. ulm. ana Unc. sem. Conc. f. spec. D. S. Davon eine Hand voll in einem Maas Wasser bis zu einem Schoppen einkochen zu lassen, durchsueihen und den Tag über zu trinken.

Mit dieser Heilmethode haben wir viele Gesichtschmerzkrankte geheilt entlassen, und sollte in mehrere Fällen dennoch das Leiden hartnäckig und unbezwinglich bleiben, und allen diesen innern und äußerlich angewandten Mitteln widerstehen, so raten wir das Glüheisen auf der leidenden Stelle dreist zu versuchen. Ohngeachtet wir dieses Verfahren bei solchen Leidenden noch nicht angewendet haben, so leiteten uns doch die glücklichen Versuche der ältern Aerzte in ähnlichen hartnäckigen, schmerzhaften, rheu-

matischen Uebelseynsformen auf diese Idee. Die Araber, Aegypter, Inder, Griechen und Scythen, wendeten ja auch das Feuer mit vielem Erfolg an, und in der neuern Zeit wollen wir nur auf die Versuche des *Johannes Schenk, J. Chr. Spiritus, J. Camerar, G. Ferrara, Frank, Percy*, und besonders auf die neusten trefflichen Beobachtungen und Erfahrungen des *Dr. L. Valentin* aufmerksam machen, welche uns auf das evidenteste auf den großen Nutzen der Anwendung des Feuers, oder des glühenden Eisens, in dem hartnäckigen Clavus, in der Hemicranie und in der Cephalalgie, in veralteten Lähmungen, aufmerksam macht. Man lese über diesen Gegenstand folgende gewählten Schriften nach:

J. Chr. Spiritus, de cauteriis actualibus, seu de igne ut medicamento. Goetting. 1784. 4.

R. J. Camerarius resp. Theod. Chr. Scharff de allysso clave. Tübing. 1709.

W. ten Rhyne, de arthritide et acupunctura, Loud. 1683. 8 maj.

Galerie der berühmtesten Wundärzte Frankreichs. Bd. 1. S. 185.

Richters chirurgische Bibliothek. Bd. 14. S. 529.

Mémoire et observations concernant, les bons effets du cautère actuel, appliqué sur la tête, ou sur la nuque, dans plusieurs maladies des yeux, des enveloppes du crâne, du cerveau et du système nerveux, par L. Valentin. Dr. en Médecine, etc. Nancy, bei Hissette 1815.

Die Diät bei den chronischen Gesichtsleiden.

Es ist in dieser hartnäckigen Krankheit die erste Bedingung der Heilung, daß die Heilung mit einer zweckmäßigen Diät iso-

chronisch verbunden wird. In keinem Leiden rächt sich so fühlbar die Ueberschreitung der diätetischen Vorschriften, als gerade in dieser Uebelseynsform. Will demnach der Heilkünstler, einen guten Erfolg der Kur beabsichtigen, so ist es die erste Bedingung, seine Kranke bei dem Gebrauche der obigen Arzneien ein zweckmäßiges Regimen beobachten zu lassen. In den Fällen, wo diese Bedingniß nicht realisirt werden kann, wird auch zuverlässig keine Heilung dieses an sich schon hartnäckigen Leidens, erfolgen.

Solche Kranke dürfen durchaus weder Schweinefleisch, Wurst, Fische, noch saure Speisen, genießen; alles, was eine Dyscrasie in den Säften begründen kann, müssen sie schlechterdings meiden. Daher dürfen sie weder Kartoffeln, Klöße oder Mehlspeisen, weder Käse noch eingepöckeltes Fleisch genießen. Mit einem Worte, alles, was zugleich unfreundlich auf die Digestionsorgane wirken kann, muß gemieden werden.

Alles, was das Blutsystem afficiren, potensiren und Congestionen nach dem Kopfe hervorbringen kann, werde dem Leidenden verboten. Hierher rechnen wir den Genuß von gewürzhaften und von reizenden Getränken. Der Kranke darf weder Kaffee, Punsch, Bier, Wein, Brantwein, noch Kofent etc. genießen.

Alle Gemüthsleidenschaften müssen gemieden werden.

Der Kranke muß sich in einem licht hellen, eine trockne Luft habenden Zimmer aufhalten, und sein Schlafgemach sey frei von feuchten Wänden und dumpfiger Luft.

Die Bewegung in freier Luft sey nur

dann solchen Kranken erlaubt, wenn die Schmerzen durch die Heilmittel etwas nachgelassen haben, wenn das Wetter schön, der Himmel hell ist und die Luft warm weht. Die Mittagsstunde ist zum Spazieren für solche Kranke, die geschickteste; aber stets muß der Kranke die Wangen mit einem Tuche verbunden haben, damit nicht die atmosphärische Luft feindlich und schmerzerzeugend wirke.

Der Kranke genieße leichte, verdauliche und nahrhafte Speisen, z. B. Rind- Schöpfen- und Hühnerfleisch, mehr gebratenes als gekochtes Fleisch mit leicht verdaulichen Gemüsen, z. B. mit Sellerie, gelben Rüben, jungen Bohnen, Reis, Mittel-Graupen, Dinkel und auch Sago, in guter Fleischbrühe gekocht; nur nehme er sich vor Hirse und Erbsen, sowohl jungen als getrockneten in Acht. Eben so schädlich wie diese letztern, wirkten die Linsen, der Meerrettig und selbst der Senf, welchen wir manchen Kranken auf vieles Bitten zum Rindfleisch zu essen erlaubten.

Man lasse sich ja nicht bei obwaltender Schwäche etwa verleiten, solchen Kranken auch nur geringe Gaben von edeln Weinsorten zu erlauben. Auch in den kleinsten Gaben gereicht, verursachen diese in dem leidenden Theil Schmerzen, und halten den Verlauf der Heilung ungemein auf. Dieses hat uns die Erfahrung sehr häufig gelehrt; daher machen wir die Heilkünstler wohlmeinend darauf aufmerksam.

Statt des Kaffees lasse man solche Kranke einen nicht zu starken Aufguss von Origanum, mit vielem Zucker gemischt, trinken.

Wir schliessen hier die Heilung einer

chronischen, schmerzhaften Uebelkeynsform, welche so häufig den Kranken bis zur Verzweiflung, und den Heilkünstler zum höchsten und verdrüsslichsten Mißmuth bringt, die aber nach dieser hier genau gezeichneten, therapeutischen Behandlung, die mehrsten Kranken mit ihrer Pein verlassen wird. In den meisten Fällen wird diese Methode den Wünschen und Erwartungen der Heilkünstler entsprechen.

Folgende Schriften empfehlen wir über Hüftweh und über den Gesichtsschmerz nachzulesen ;

- 1) *van Swieten Comment. Tom. V. p. 660 et*
- 2) *Störk annus med. II.*
- 3) *Stoll rat. med. B. III. cap. de natura et indole dysenteriae.*
- 4) *D. Cotunnii de Ischiade nervosa commententarius. Viennae 1770. 8.*
- 5) *Siebold Progr. de prosopalgia. Würzburg. 1779.*
- 6) *Pujols Abhandlung über den schmerzhaften Trismus. Aus dem Franz. von Schreyer, Nürnberg. 1788. 8.*
- 7) *J. G. Forstmann et Leidenfrost de dolore faciei Fothergillii, Duisb. 1790. 4.*
- 8) *Das Cotunnische Hüftweh, ins Deutsche übersetzt. Leipz 1792. 8.*
- 9) *Benjam. Lentin Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. Bd. 1. Leipz. 1797.*
- 10) *Rahns Museum der Heilkunde. I. no. 36 — 40.*
- 11) *Ploucquet Bibliotheca medico-practica. Facies, Tom. III. p. 167.*
- 12) *Lentin in Hufelands Journal. B. IX. St. 1. Masius daselbst. B. XX. St. 1.*
- 13) *Journal der Erfindungen, Theorien*

und Widersprüche etc. XXXIII. St. Abhandl. von Siebold. XLI. St. no. 1. XXV. St. n. 2.

14) J. Petrin's neue Heilmethode des nervigten Hüftwehs. Aus Horns Archiv 11. Bd. 1. Th. no. 4.

15) Die specielle Therapie, nach den hinterlassenen Papieren des verstorbenen Dr. Aug. Richter etc. herausgegeben von Dr. Georg Aug. Richter. 21. Bd. S. 64 — 75. Berlin 1813.

16) Handbuch der speciellen medicinischen Pathologie und Therapie von Joh. Nep. Raimann. Wien 1816. 11. Bd. S. 467 — 490.

Wirkung der Phosphorauflösung im thierischen Oel in der chronischen Knochengicht.

Es kommt selten der Fall in der Technik vor, wo man Gelegenheit hat, diejenige chronische Gicht wahrzunehmen, welche besonders die Beinhaut der Knochen und die Knochen selbst ergreift. Sie tritt hauptsächlich bei solchen Subjecten auf, die schon vorher an Gichtzufällen gelitten haben, und giebt sich dadurch zu erkennen, daß die Knochen aufschwellen und sehr schmerzhaft werden. Die äußerlichen Theile der Haut sind zwar dabei gespannt und geschwollen, aber nicht sehr entzündet und roth; gewöhnlich sahen wir die *Tibia* von dieser Gicht ergriffen. Die Kranken haben kein mächtiges Fieber, und den Puls fanden wir wellenhaft, und mehr langsam als schnell. Der Appetit ist häufig gestört, und dabei walten in den leidenden Theilen enorme Schmerzen ob; der Schmerz ist permanent, aber steigt gegen Abend bis zur höchsten Höhe, und dauert auf diese Weise bis nach Mitternacht fort; dann läßt er wieder etwas nach, und tritt zur

Abendzeit mit neuer Heftigkeit ein. Die leiseste Berührung dieses Theils verursacht dem Kranken die grenzenlosesten Schmerzen.

Oft ist die *tibia* nur theilweise angeschwollen, zuweilen ist sie es aber auch ganz. In einem Falle fanden wir diese gichtische Knochenanschwellung an beiden Schienbeinen zugleich. Der Urin ist bei solchen Kranken trüb und zitronengelb, und wenn er kritisch wird, kreideartig, bleichgelb und trübe. Während des Leidens riecht er penetrant, und oft ist er stinkend, als hätte er schon zwei Tage im Nachtgeschirr gestanden. Bei dieser Knochengicht schwitzen die Kranken ganz unerhört, und werden dabei sehr matt. Denn der Schweiß ist nicht kritisch, und vermehrt vielmehr die Schmerzen, als daß er sie verringert. Dabei sind die Kranken mißmüthig, niedergeschlagen und höchst verdrüsslich. Zu Anfang des Leidens, wenn durchaus der Entzündungsmoment des *periostii*, oder des Knochens nicht geläugnet werden kann, äußern die Kranken vielen Durst, der Puls ist voll, die Zunge trocken und häufig mit einem gelblich grünen Schleim nur etwas belegt, und die Schmerzen im Knochen selbst sind mehr drückend und klopfend als stechend, und in dieser acuten Knochengicht hat der Urin ein rothes und feuriges Ansehn, bekommt, wenn er 3 bis 4 Stunden gestanden hat, einen ziegelrothen, schleimigten Bodensatz, die Hautperipherie ist in dieser Katastrophe trocken, und fühlt sich heiß an, die Nächte sind schlaflos, unruhig, oder der Kranke hat schwere Träume, welche ihm die Erquickung des Schlafes rauben.

Die acute Knochengicht wollen wir hier

nur pathologisch berühren, und nur die chronischen abhandeln, weil in dieser letztern die Indication der aufgeführten Phosphorauflösung allein gegeben und angezeigt ist.

Der *Tophus venericus* (venerische Knochengeschwulst) unterscheidet sich von der gichtischen Knochenanschwellung dadurch, daß die venerische besonders in der Nacht und in der Bettwärme ihren höchsten Grad des Schmerzes erreicht, daß sie zuweilen weich ist, daß die Knochenkrankheit mehr an den Scheitelbeinen mit nächtlichen Schmerzen auftritt, und daß man durch ein genaues Examen sehr bald dahinter kömmt, daß wenigstens Einmal im Leben der Kranke an der Lustseuche gelitten habe. Die venerische Knochenanschwellung geht leicht in Eiterungsprozeß über; hingegen die gichtische Knochenanschwellung haben wir wenigstens noch niemals in Eiterung übergehen sehen.

Die chronische gichtische Knochenanschwellung erheischt Wärme, und die mindeste äußere Lufteinwirkung verursacht dem Kranken augenblickliche Vermehrung der Schmerzen; hingegen kann die venerische Knochenanschwellung schlechterdings keine Bedeckungen, besonders in der Nacht, tragen, und nur dadurch finden solche Kranke in etwas Erleichterung der Schmerzen, wenn sie die leidenden Theile der Lufteinwirkung aussetzen. Im übrigen kömmt der *Tophus venericus* an folgenden Knochen des Organismus am häufigsten vor, als: an den Schlüsselbeinen, den Schienbeinen, Oberarmknochen, am Brustbeine, in der Fläche der Hirnschaale und endlich an allen Theilen der äußeren Hirnschaale. Die gichtische be-

obachteten wir bis jetzt blos an den Schienbeinen, am osse sacro und an den Fußzehen.

Man verwechsle aber ja nicht mit dieser gichtischen Knochenaffection die Entzündungsprozesse der Beinhaut und Knochen, welche Krankheitsmomente hier von uns nicht abgehandelt werden sollen; sie können zwar in der acuten Knochengicht in dem ersten Zeitraum sich damit verbinden, aber als individuelles Leiden werden sie von uns hier nicht betrachtet.

Das gichtische chronische Knochenleiden erheischt durchaus die höchste Beachtung von Seiten des Heilkünstlers, und in diesem Leiden muß man scharfsinnig das Alter des Subjectes, die vorherigen Einflüsse und die Schädlichkeiten mit den makrokosmischen Einwirkungen synthetisiren, und dabei auf die individuelle Lebensactivität achten; damit man, nach dieser Aeußerung, die Quantität und die Qualität der zu reichenden Arzneien verordne und reichen lasse. Wir haben diese Knochengicht nur bei denjenigen Subjecten beobachtet, welche zwischen dem 45ten und 60sten Jahre standen, bei jüngern Menschen haben wir sie selten wahrgenommen.

In dieser chronischen Knochengicht, welche die Schienbeinknochen ergreift und oft allen Arzneien widersteht, und durchaus weder durchs *Ol. camphor. Guajac*, noch Moschus und Schwefel gelindert werden konnte, gaben wir folgende wirkende und heilende Arzneikörper mit dem trefflichsten Erfolg.

Rp. Ol. animal. Dippel. drachm un. Solv. in hoc Phosph. urin. gr. un. Ol. cajep. Scrup. sem. M. D. S. Alle 3 Stunden von 3 bis nach und nach auf 12 Tropfen zu steigen.

Wechselsweise wurde dabei folgende Abkochung dem Kranken gegeben:

Rp. Rad. mezer. drachm duas. Coq. c. aq. font. libr. un. sem. ad residuum Unc. novem col. adde pulver. rad. salep. drachm. sem. Laud. liquid. Sydenh. drachm. un. - drachm. un. sem. Syrup. alth. Unc. un. M. D. S. Alle 3 Stunden wechselsweise 1, auch in hartnäckigen Fällen 1½ Eßlöffel voll zu reichen.

Isochtronisch ließen wir folgende Mittel in die aufgeschwollenen und schmerzhaften Stellen einreiben.

Rp. Ol. sabin. drachm. duas. Ol. juniper. drachm. tres. M. D. S. Alle 3 Stunden die leidenden Theile einzureiben und nach dem Einreiben mit einem erwärmten Flanelltuch zu bedecken.

Mit diesem Verfahren muß man so lange fortfahren, als die Schmerzen in dem leidenden Theil existiren, und nur dann diese Mittel wieder aussetzen, wenn sich die Geschwulst der Knochen merklich vermindert und die Schmerzen nachlassen, welche Erscheinungen oft mit dem 4ten bis 5ten Tag bei unserm Verfahren eintraten. Alsdann fahre man mit der Reichung der Phosphorauflösung nur noch 4-6 Tage fort, und gebe hernach ganz allein die Abkochung des Seidelbastes mit dem *laud. liquid* alle 3 Stunden zu einem Eßlöffel voll, verabsäume aber dabei ja nicht, unablässig die Einreibung bis zur gänzlichen Heilung des Leidens fortzusetzen. Mit diesem Verfahren haben wir in Naumburg einen Postillon Namens Franke, welcher sieben ganze Jahre an einer solchen Knochengicht krank lag und nicht im Stande war das Bett zu

verlassen, binnen 3 Monaten gänzlich wieder hergestellt.

Giebt sich aber die Geschwulst der Knochen, verschwindet dieselbe gänzlich in Verbindung der obwaltenden Schmerzen, alsdann gebe man folgende Pulver, und setze die Anwendung des Seidelbastes aus.

Rp. Rad. calam. aromat. gr. sex. Herb. Sabin. gr. duas, quatuor Scrup. sem. Elaeosacch. menth. piperit. Scrup. un. M. Disp. pulver. tal. XII. D. ad scat. S. Alle 4 Stunden 1 Pulver in einem Eßlöffel Wasser zu nehmen.

Werden mit diesem ärztlichen Verfahren kunstgerecht Wachholderreisbäder einen Tag um den andern angewendet, und beobachtet der Kranke isochronisch das ihm vorgeschriebene Regimen, so wird diese sonst so hartnäckige Krankheit sehr bald beseitigt, und noch schneller in der Zeit geheilt werden, als dieses der Fall bei der Nichtanwendung der Bäder ist, wenn vielleicht solche Kranke eine Idiosyncrasie vor der Anwendung der Bäder haben, oder bei welchen die Gelegenheit des Badens gänzlich fehlen mögte.

In der Reconvalescenzen gebe man Chinaabkochungen mit einem Zusatz von Calmusswurzel; wir schlossen gewöhnlich die Cur mit folgenden Arzneien:

Rp. Cort. peruv. optim. Unc. un. Coq. c. aq. font. Unc. dec. ad resid. Unc. sex. Sub fin. cotion. adde rad. calam. aromat. drachm. duas sem. col. adde Tinct. rad. caryophyllat. drachm. duas sem. Syrup. cort. aurant. Unc. un. M. D. S. Alle 3 Stunden 1 Eßlöffel zu nehmen.

In der Genesungsperiode lassen wir wöchentlich noch 1 Malzbad nehmen, und dabei die Füße zur Stärkung, um die örtliche

zurückbleibende Schwäche derselben zu be-
tigen, mit folgenden spirituösen Arzneien
reiben:

*Rp. Spirit. Camph. Unc. duas spirit. formicar:
ic. un. spirit. serpill, Unc. sem. Ol. aneth. Ol.
pill. ana drachm. sem. M. D. S. Des Morgens
d Abends einzureiben.*

Bei obwaltenden Digestionsaffectionen
gegen, bei Magenbeschwerden oder vor-
kommenden abwechselnden Diarrhoeen, fin-
et dieses hier niedergelegte Hülfsv erfahren
eine Indication, sondern unter diesen Um-
ständen muß die gesunkene Digestion und
gestörte Assimilation mit folgenden Arzneien
handelt werden.

Wir geben in einer solchen Krankheits-
tastrophe zuerst Aufgüsse von Columbo-
urzel mit Arnicablüthen, mit Zusätzen von
*ud. liquid. Sydenh. oder dem Elixir. robor. Whytt.
nd Tinct. caryophyllor. aromat. besonders, wenn
ch mit obigen Erscheinungen eine allge-
eine Lebensschwäche (prostratio virium) kal-
Extremitäten, ein Frösteln des Körpers mit
nem kleinen und unbeständigen oder krampf-
aften Puls verbindet. Die Form der Arz-
eien ist folgende:*

*Rp. Flor. arnic. drachm. un. rad. columb:
rachm. duas Inf. aq fervid. ad col. Unc. quatuor
dde Laud. liquid. Sydenh. drachm. un. — drachm.
n. sem. Syrup. cort. aurant. Unc. sem. M. D. S.
alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ bis ganzen Eßlöffel voll
u nehmen.*

Bemerken müssen wir, daß in diesem
concreten Leiden, das Laudan. Sydenh. in star-
en Gaben vertragen ward, und daß diese
Krankheit oft nicht eher nachliet, als bis wir

zu drachm. un. sem. laud. liq. Sydenh. gestiegen waren.

Dabei ließen wir in den Unterleib folgende Einreibungen machen:

Rp. Tinct. mac. drachm. tres tinct. Theb. Unc. sem. tinct. absinth drachm. duas Ol. absinth. drachm. sem. M. D. S. Alle 4 Stunden den Leib damit einzureiben.

In den von Knochengicht angeschwollenen Schienbeinen wurde isochronisch folgende Einreibung besorgt.

Rp. Ol. sabin. drachm. duas. Ol. juniper. drachm. tres. M. D. S. Alle 3 Stunden damit einzureiben.

Hatten sich die gesunkenen Lebenskräfte wieder gehoben, und waren die Digestionsaffectionen verschwunden, wurde der Puls rhythmischer und etwas voller oder wellenhatt, so gaben wir dann das Mezer. auf folgende Art:

Rp. Rad. Mezer. drachm. un. Coq. c. aq. font. Unc. decem ad resid. Unc. quinque sub fin. coction. adde rad. caryophyllat. drachm. tres col. edde Elizir. robor. Whytt. drachm. duas Laud. liq. Sydenh. drachm. sem. — drachm. un. Syrup. alth. Unc. sem. M. D. S. Alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll zu reichen.

Nach einem mehrmaligen Gebrauch dieser Abkochung, gingen wir dann zur Bereitung folgender Pulver über.

Rp. Rad. pulver. Sabin. gr. duas. — gr. optim rad. calam. aromat. gr. ses — Scrup. sem. Sacch. alb. Scrup. sem. M. Disp. pulver. rob. XII. D. ad scat. S. Alle 2 bis 3 Stunden 1 Pulver zu nehmen.

Und die Kur wurde mit folgender Mixture gewöhnlich geschlossen:

Rp. *Extr. gent. extr. quass. ana drachm. un. solv. in Aq. cort. aurant. Unc. quatuor liq. anodyn. in. Hoffm. drachm. un. M. D. S. Alle drei unden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.*

Das Regimen bei der chronischen Knochengicht.

Der Kranke muß, in einem lichterhellen trockenen Zimmer liegen, es muß mehr warm als kühl seyn. Alle sauren und unverdaulichen Speisen dürfen ihm schlechterdings nicht erlaubt werden. Es werde demnach der Genuß von allem Obste untersagt, ausgenommen der mäßige Genuß der Weintrauben. Bier, Branntwein und alle Liqueurgattungen darf er nicht trinken.

Hingegen sind in diesem chronischen Knochengichtleiden, die alten und edeln bürzburger Weine, mäßig genossen, ganz besonders angezeigt, und in denjenigen Fällen, wo sich complicirt das Leiden mit Digestionsaffectionen, z. B. mit Diarrhoeen und Magenbeschwerden darstellt, tritt der edle Argunder in seine Rechte; nur darf der Kranke nicht des Morgens nüchtern von dem Weine Gebrauch machen. Bei nicht sehr reifen Kranken kann der Arzt eine edle und unverfälschte französische rothe Weinsorte, z. B. die Tavelarten u. s. w. verordnen. Auch sind unter diesen Umständen der edle Adera oder Malaga angezeigt.

Zum gewöhnlichen Getränk verordneten wir unsern Kranken einen concentrirten Aufguß von Quendel, mit etwas Zucker und Wein gemischt, und in demjenigen Gichtleiden, wo keine Complicationen mit Digestionsaffectionen sich aussprechen, ließen wir *lign*

guajac, mit einem Zusatz von Sassafrarinde und Holz abkochen, und die Kranken, von schlagen trinken.

Bei dieser Kur ist dem Kranken der Genuß des Fleisches unentbehrlich, er genieße Rind u. Schöpfenfleisch, gebratenes und nicht gespicktes Wildbret, als Reh - Hirsch - und Hasenbraten; nur dürfen letztere Speisen nicht kalt genossen werden, weil sie dann feindlich auf die Digestionsorgane wirken. Von den Gemüsen erlaube man ihnen Sellerie, weiße Rüben, mit Kümmel gemischt, Kerbel, gelbe Rüben, Reis, Gräs und Sagosuppen.

Zugleich wähle der Kranke beim Genuß dieser Nahrungsgegenstände, nicht schwarzes und sehr saures, oder frisches Brod, das Brod muß weiß, ausgebacken und schon 3 Tage alt seyn, ehe es solche Kranke genießen dürfen. Ferner muß der Kranke sich vor allen Gemüthsbewegungen hüten; Kummer, Aerger, Gram und Sorgen müssen entfernt werden, die Freunde und Verwandte müssen durch fröhliche Unterhaltung und durch Erzählungen die Grillen und trüben Vorstellungen zu zerstreuen suchen.

Die Wachholderbäder, die die Kranken während und nach überstandener Krankheit nehmen müssen, müssen des Morgens vor Tische, und nicht zu kalt, mehr warm gebraucht werden; nach dem Bade muß der Kranke mit erwärmten, wollenen, weißen Tüchern, am ganzen Körper, gerieben werden. Das lange Verweilen in den Bädern bekommt selten wohl, und es ist daher rätlich, einen solchen Gichtkranken nicht länger, als anfanglich 10 Minuten, und in der Folge höchstens eine

eine Viertelstunde, in einem solchen Bade verweilen zu lassen.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit muß der Heilkünstler auf die Diät solcher Kranken, während der Genesungsmomente verwenden. In dieser Katastrophe tritt häufig ein beinahe kaum zu stillender Hunger ein, und die Genesenden verfallen auf so manche unverdauliche Speisen, welche augenblicklich Rückfälle, oder sogar neue Uebelseynsformen in der vegetativen Sphäre erzeugen können. In dieser Zeit müssen die diätetischen Verordnungen mit der größten Pünktlichkeit von Seiten des Kranken befolgt werden, und man erlaube ihnen lieber öfterer, aber nur wenig auf ein Mal, zu speisen, und verbiete ihnen zugleich streng, alle unverdaulichen und schädlichen Nahrungsmittel, z. B. jede Art von Backwerk, fette, und ganz besonders alle saure Speisen, Ragouts und Salatarten; mit Einem Wort, alle Nahrungsgegenstände, welche direct oder indirect die geschwächten Digestionsorgane ergreifen und depotenziren können. Man lese die klassischen pathologischen Ansichten von dem würdigen *Conradi* *) nach, und es abstrahire jeder Arzt davon, in individuellen Fällen die diätetischen Verordnungen in vorkommenden individuellen Uebelseynsformen. Uebrigens ist noch *Wilson*, *Falkoner*, *Cadogan* und *Haller* über die diätetischen Verordnungen bei Gichtkranken nachzulesen.

*) *Grundriss der Pathologie und Therapie*, zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen entworfen, von Dr. Joh. Wilh. Heinrich Conradi etc. Erster Theil. Allgemeine Pathologie und Therapie. Vierter Abschnitt. S. 219 — 243. 1811.

In der Genesungsperiode und nach überstandener Krankheit, können wir nichts dringender anrathen, als Bewegung in Gottes freier Natur, *allein sie muss nicht übermäßig seyn, und bei schönen, heitern, sonnigten Tagen, geschehen*, die Kranken müssen die Morgen- und Abendluft, und eine feuchte und mäßige kalte Witterung dabei vermeiden. Anfanglich rathen wir den Genesenden das Fahren, in der Folge das Reiten, und bei mehr gesammelten Kräften, vorzüglich das Gehen, oder die active Bewegung.

Wilson sagt S. 317: „Arthritische Personen, die an Unthätigkeit und sitzende Lebensart gewöhnt sind, müssen sich bei dem Herumgehen vor Ermüdung hüten, welche allen den Vortheilen, die man sich von dieser Art von Bewegung zu versprechen hat, entgegenwirkt, und folglich blos durch *graduales Steigen* die Gewohnheit erlangen, sich eines hinreichenden Grades dieser Leibesübungen bedienen zu können. Personen, die entweder gar nicht oder nicht genug gehen können, müssen reiten, oder, wenn sie dieses zu stark angreift, fahren. Wofür selbst dieses letztere nicht ohne große körperliche Anstrengung vertragen werden kann, müssen sie sich Frühe und Abends den ganzen Körper reiben, und so lange damit fortfahren lassen, bis sie einen Grad von Müdigkeit verspüren. Das Reiben der Gelenke darf überdies, so lange letztere steif bleiben, in keinem Falle unterlassen werden.“

Wir schliessen diesen Aufsatz mit den ewigen denkwürdigen Worten des grossen Technikers, welche allen Schwindelköpfen unsrer Zeit, als eine goldene Wahrheit gelten mögen; sehr scharf.

innig sagt dieser in der Praxis zum Greis
gewordene Heilkünstler: *Animadverti etiam,
mnium veritatum principia facillima esse, et sim-
plicissima et divinam sapientiam facili et simplici
is stupendos in rerum natura produxisse effectus.*

Mehrere interessante Krankengeschichten, die
wir vor uns liegen haben, und die die spe-
zielle Behandlung der Amaurose, mit dem
Phosphor in ol animal. Dippel. aufgelöst etc.,
enthalten, haben wir vor jetzt nicht diesem,
sondern sich schon etwas ausgearbeitetem Aufsatze,
einfügen wollen. Bei mehrerer Musse hinge-
gen behalten wir es uns noch vor, auch diese
practischen Erfahrungen den Techni-
kern schmucklos, aber geordnet, vorzulegen.

III.

Hydrophobie.

(Fortsetzung. S. Journ. Bd. XLI. St. 1.)

1.

Neue Bestätigung der Kraft der Anagallis.

Es ist ein ganz eignes sehr unangenehmes Gefühl, wenn man in Büchern und Journalen immer neue Mittel die Alten verdrängen sieht, als wären es Moden oder Finanzoperationen, und man kann sich des Unwillens nicht erwehren, ob der Wortkrämerei und der Begierde immer etwas Neues zu erfinden und Aufsehen zu erregen.

Geduldig habe ich vier philosophische Systeme entstehen und vergehen sehen, weil ich weiß, daß die Wahrheit doch am Ende durchbricht.

Allein wenn durch lärmvolle pompöse Ankündigungen neuer untrüglicher Mittel, die doch oft trügen, andere die dies nicht thaten, verdrängt und in Vergessenheit gebracht werden, wäre es Sünde länger zu schweigen.

Jeder weiß, daß die China Wechselfieber, Schwefel die Krätze, und Quecksilber die Lustseuche heilt — jeder könnte es wissen, der *Attus*, *Aegineta*, *Casper Bauhin*, *Cartheu*

ser, Kämpf und Vogel gelesen hat, daß die *Anagallis* in der Wasserscheu ein eben so sicheres Mittel ist, als eines der Genannten.

Wenn man sich bemüht, Surrogate aufzufinden, welche die China und das Quecksilber ersetzen, so rechtfertigt dieses die Theuerung des Einen, und die Nebenwirkungen des Andern bei mancherlei Idiosyncrasien; allein wenn ein Mittel nicht theuer ist, und keine Nebenwirkungen äußert, und doch eben so gewiß und gewisser das Uebel heilt, so sollte man doch nicht neue aufsuchen, und das Alte in Vergessenheit bringen.

Wenn ich sage, daß die *Anagallis*, gehörig angewandt, nie trügt, und daß ich sie während meiner practischen Laufbahn d. i. einundvierzig Jahre gebraucht habe, daß ich nicht nur die Wasserscheu damit verhütet, sondern auch geheilt habe, so muß man mir glauben, oder annehmen, daß mir in 41 Jahren bei einer ausgebreiteten Praxis in zwei mir anvertrauten großen Physikats-Distrikten keiner vorgekommen sey. — Es mag jeder, der einen Kranken bei meiner Behandlung an der Wasserscheu sterben sah, öffentlich mich der Unwahrheit meiner Behauptung zeihen; auch werde ich am Ende eine merkwürdige Krankengeschichte einer noch lebenden Person anführen, welche über die Wirksamkeit der *Anagallis* keinen Zweifel übrig läßt. Auch beym Vieh habe ich dies Mittel mit dem besten Erfolg gegeben.

Unter andern war der wüthende Hund eines Hirten unter eine Heerde gekommen, wo nicht einmal alle Wunden zu entdecken waren. Ein Theil des Viehes konnte erst am dritten Tage *Anagallis* bekommen, weil

mein Vorrath zu klein war — keines ward von der Wuth befallen, nur von des Predigers Kühen, welche er zu Hause nahm, und mit einem Mittel, dem er grössere Wirksamkeit zutraute, behandelte, crepirten vier.

Es fehlt mir an Zeit und Ruhe, um viele Beweise bei Andern, welche ähnliche Erfahrungen mit der *Anagallis* machten, aufzusuchen, ich begnüge mich daher nur mit den wenigen nachstehenden, aber hinreichenden Beispielen.

Mr. Chabert erzählt in seinen *Reflexions sur la Rage* den Fall eines Mannes in Lyon, der nebst zwei Kindern gebissen ward. Der Mann gebrauchte Quecksilber, und starb nach 10 Tagen, die Kinder *Anagallis* und blieben gesund.

Eine Mutter sammt dem Kinde ward von einem wüthenden Hunde gebissen, die Mutter nahm *Anagallis*, und die Wasserscheu ward verhütet, das Kind starb im Hôtel de Dieu, mit andern Mitteln behandelt.

Es giebt eine große Zahl Beobachtungen, wo man glaubt, durch dieses Mittel die Wuth verhütet zu haben; aber die Fälle, wo sie damit geheilt ist, sind wichtiger und beweisender, und auch an solchen fehlt es nicht.

Der obige Schriftsteller erzählt: Ein Wagner und ein Knabe wurden gebissen, der Knabe starb im Hôtel de Dieu. Der Wagner ward, obgleich er schon Fieber, Zittern des ganzen Körpers, Trockenheit des Mundes, und Entzündung des Schlundes hatte, durch den Gebrauch der *Anagallis*, gerettet.

Bruch in seiner *Dissertation de Anagallis*. Argent. 1758 hat eine Menge ähnlicher Fälle

sammelt, auch *Aetius* *), *Caspar Baulin*, *lathiolus*, *Aeginetto* nennen dies Mittel eines der vorzüglichsten.

Cartheuser zieht sie allen andern Mitteln der *Hydrophobie* vor **). Mein verewigter Lehrer *Vogel* in Göttingen, heilte damit neun Kranken, der schon im ersten Grade der Wuth war ***).

Der Leibmedikus *Kämpf* in Hanau, ein Mann, dessen Kenntnisse und Wahrheitsliebe wohl niemand bezweifelt, sagt in seiner Abhandlung von den Krankheiten des Unterleibes:

„Die Heilkräfte der *Anagallis* werden von vielen Aerzten, auch vom ersten Rang, verkannt, die sich durch die Geruch- und Geschmacklosigkeit dieses Kräutchens verführen lassen, ihm alle Wirkung abzusprechen, welche die Alten so hoch priesen; und die ich unzählige Mal in der Wasserscheu, wo ich mir niemals fehlgeschlagen; bewundert habe.“

An einem andern Orte sagt er: Sein Vater (welches auch ein Arzt war) habe die besten Erfahrungen gemacht.

Dass sie auch bei Thieren die Wuth heilt, beweiset ein im *Journal d'Agriculture* merkter Fall, wo ein wüthender Hund eingesperrt, und durch *Anagallis* geheilt ward; eben andre Hunde, welche mit ihm einge-

*) *De morsis a cane rabido. Lib. IV. Cap. 24.*

*) *Vid. ejus fundamenta materiae medicae p. 504.*

**) *Anagallis abjecta plantula et fere insipida, et cui ob id fortassis paucissimi fidunt, se mihi ita probavit, ut semel hominem demorsum jam primo morbi gradu correptum sanavi. Vid. ejus Praelectiones §. 112.*

sperrt, und von ihm gebissen wurden, bekamen alle die Wuth, und crepirten.

Warum verlief man denn nun dieses Mittel, welches bereits solche Autorität erlangt hatte, daß sein Gebrauch von Obrigkeiten befohlen ward?

Im vormaligen Bisthum Bamberg ward ihr Gebrauch von der Stadtcanzlei anbefohlen, und 1757 durch ein Mandat des Prinzen von Zweibrücken. Im December desselben Jahrs gab der Stadtrath in Münster ein gerichtliches Zeugniß über ihre Wirksamkeit. In der Gothaer Zeitung vom Jahr 1786 S. 13 finde ich eine Klage über den vernachlässigten Gebrauch desselben. Es können die von Vogel und Kämpf angeführten Ursachen, nämlich die Geschmack- und Geruchlosigkeit des Krauts — welches Erste ich doch nicht finde, denn es hat einen scharfen Geschmack — nicht allein Schuld daran seyn, daß das Mittel jetzt so ganz außer Gebrauch ist — sondern es muß die Aerzte im Stich gelassen haben. Zwar habe ich nur einen Fall der Art finden können, der aber schlechterdings nichts wider ihre Wirksamkeit beweisen kann.

Er steht in *Lond. med. observ. and Inquir.* Ein Mann ward nämlich in sein stark geschwollenes Bein gebissen, und bekam in den ersten 8 Tagen vier Dosen *Anagallis*. Am vier und siebenzigsten Tage brach die Wuth aus.

Wer kann zweifeln, das Gift habe unthätig in der Wunde gelegen? Vielleicht ist später erst durch das Seebad und Mercurial-Einreibungen die Resorption befördert worden. Ob die Wunde gehörig behandelt wurde, ist nicht bemerkt.

Mehrere Fälle, wo die *Anagallis* ohne

nutzen gebraucht ward, kann ich nicht finden, und ich getraue es mir zu behaupten, als wenn sie existiren, die *Anagallis* entweder alt und unwirksam gewesen, oder daß sie nicht zu rechter Zeit, das heißt, wenn die Absorption geschehen, oder die Wuth ausgebrochen war, gebraucht worden ist.

Ich werde weiter unten meine Methode ausführlicher beschreiben.

Ich bin weit entfernt allen, sonst bei dieser Krankheit empfohlenen Mitteln die Wirksamkeit abzusprechen. Die Bemerkung (ich weiß nicht ob sie schon früher gemacht ist), als viele derselben, wie *Lichen cinereus terstris*, Eibenbaum, Weinessig, Knoblauch, genannte Absterschaalen, Canthariden, Maikäfer und flüchtige Salze, eine diuretische Wirkung äußern, und diese auch die einzige bemerkbare Wirkung der *Anagallis* ist, läßt mich glauben, daß auch sie etwas leisten, und vielleicht auch zum Theil durch unzeitigen und unvollkommenen Gebrauch ihren Ruf verloren haben. *Avicenna* gab seinen Kranken Canthariden, und versicherte, daß wenn sie gut harnen, sie nie die Wasserscheu bekommen.

Von dem von *Palmarus*, *Mead* und mehreren älteren Aerzten, und nun wieder von neuern so sehr empfohlenem Aderlassen bis zur Ohnmacht, weiß man bestimmt, daß sie nichts leisten. Die von *Sonnert*, *Weikard*, *Coffroy* und schon von Aerzten und Laien im 16ten Seculo empfohlenen, und durch ein Collegium medicum in Berlin als ein Arcanum bekannt gemachten Maiwürmer sind auch vergebens gebraucht, das nämliche gilt vom Quecksilber und vom Opio. — Mit

allen gepriesenen Mitteln will man die Wasserscheu verhütet haben, ob man jemals die ausgebrochene damit heilte, bezweifle ich, doch kann ~~der~~ Gottlob aus eigener Erfahrung dem *Thebésius* widersprechen *), und *Boerhaves* Klage schreckt mich nicht mehr **).

Bruch, *Cartheuser*, *Vogel* und *Kämpf* waren gute Beobachter und glaubwürdige Männer, und ich finde ihre Behauptung: *Anagallis* heile die Wasserscheu so sicher als China das Fieber, durch meine Erfahrung bestätigt.

Ein gewisser *Lesser*, der Arzt in Schlageise war, übersetzte 1762 ein Werk von *Choisel*, über die Wuth, ins Dänische, und verspricht am Ende wichtige Bemerkungen bei Wuthpatienten mit der *Anagallis* geheilt, herauszugeben; ich habe dies Buch, wenn er es herausgab, nicht erhalten können.

So viel ist denn leider gewiss, daß das Mittel in Vergessenheit gerathen ist, und nicht mehr angewandt wird. Meine Methode ist diese: Ich gehe von dem Grundsatz aus, daß man das Mittel hauptsächlich dann, wenn die Zeichen, daß die Resorption des Gifte statt gefunden, eintreten, anwenden muß — dieser Zeitpunkt läßt sich nicht bestimmen; über 9 Tage, nachdem die Einwirkung des Wuthgifts statt findet, dauert der Ausbruch

*) *In annotationibus Patholog. practicis — in hunc usque diem neminem jam vere Hydrophobum nequam externis nedum internis sanatum fuisse remediis observatores uno ore profitentur.*

**) *Vid. ejus aphorism §. 1139. deplora sic ullam certam prophylaxin demorsorum haberi ad jam aquam parentium sanatorum exemplum dari certe fide nullum!*

der Wasserscheu nicht oft nur 3 Tage. Nach dem Biss können Wochen verstreichen, wo das Gift unthätig in der Wunde liegt, oder an den Kleidern, oder an einem alten nicht genug gereinigten Verband klebte. Das bekannte Beispiel eines Schneiders, welcher einen Rock, woran Wuthgift klebte, zu wenden bekam, und indem er ein Knopfloch mit den Zähnen aufzog, sich die Wuth gab — so wie auch der Fall einer Frau, die einen Faden abbiß, woran dies Gift war, den *Caelius Aurelianus* *) erzählt, beweisen, wie lange dieses Gift noch wirksam seyn kann. Alle Fälle des verspäteten Wuthausbruchs erkläre ich aus der spätern Einwirkung des Gifts auf einen Nerven, der dazu geeignet ist, den dadurch erhaltenen specifischen Reiz (ob nun Krampf oder Entzündung) dem Magen und Halsnerven mitzutheilen.

Beim *Tetanus* findet etwas ähnliches statt, daher die Bemerkung, daß: je mehr Nerven der Theil hat, und je schmerzhafter der Biss ist, um so größer ist die Gefahr der Ansteckung.

Ich gebe einem Gebissenen in den ersten drei Tagen Morgens und Abends einen Scrupel gepulverter *Anagallis* (in der unten angegebenen, vielleicht überflüssigen Mischung) nämlich die *Anagallis arvensis* Linn., oder *flore phoeniceo* des Bauhin, warte dann drei Tage, ohne etwas zu geben, und lasse dann die nämliche Quantität wieder drei Tage in einem *Infuso anagallidis* nehmen, denn gebe ich sie nicht weiter, sondern lasse nur die Wunde offen halten. Wo ich es irgend kann, zerstöre ich

*) *De morbis acutis. Lib. III. Cap. 4.*

die Wunde durch eine sehr einfache Behandlung. Ich lasse sie auswaschen, Frank rath hinein zu p — n oder aussprützen, dann mit Löschpapier austrocknen, und gleich von einem Bund Schwefelhölzern — welche in jedem Hause sind — nachdem ich sie in Brand gesteckt habe, den brennenden Schwefel hinein tröpfeln. Dadurch bin ich völlig gesichert, daß wenn die Einwirkung nicht schon statt hatte, keine mehr statt haben kann.

Große Verletzungen würde ich mit einer Auflösung von Caustischem Alkali auswaschen, gewiß aber nie scarificiren, indem ich eben so leicht mit dem Messer das Gift tiefer in die Wunde bringen kann. Wenn die Eschara abfällt, streue ich noch zuweilen gepulverte *Angallis* hinein. Finde ich aber den Gebissenen schon traurig, klagt er unruhigen Schlaf, und besonders einen von der verwundeten Seite nach dem Kopfe heraufziehenden Schmerz, oder gar Trockenheit im Halse, so gebe ich entweder täglich drei solche Pulver aus einem Scrupel, oder zwei aus einer halben Drachme, so lange bis diese Symptome ganz verschwunden sind.

Nur derjenige, dem solche Fälle mehrmals vorkamen, kann die Schwierigkeiten beurtheilen, die ersten Symptome zu entdecken. Den Patienten darf man schlechterdings nicht darauf aufmerksam machen, weil man sonst von den Wirkungen seiner Einbildungskraft, daß er sich und uns täusche, befürchten muß. Die Angst ist manchmal so groß, daß sie sich bei dem Mittel nicht begnügen, sondern zu andern, zum Theil abergläubischen Mitteln ihre Zuflucht nehmen.

Dies ist in der Privatpraxis nicht abzu-

ern, und dennoch möchte ich die Gebissenen
ren Familien nicht entführen, und sie in ein
ospital bringen, wo alles, was sie umgibt,
as Nachdenken über ihren Zustand befördert,
nd die gewöhnlichen häuslichen Geschäfte
nd Zerstreuungen wegfallen. Je gebildeter
ie Kranken, je unangeuehmer ist das Geschäft
rer Heilung — kann man sie über die Kranki-
eit des Hundes täuschen, so muß man es
icht unterlassen.

Eine andere Schwierigkeit hat die War-
ang und Pflege solcher Menschen, wenn die
Wuth schon ausgebrochen ist; ich glaube nicht,
als die Wuth daraus entsteht, wenn ein
ensch den andern beißt — die Exempel
nd wenigstens sehr selten, und die, welche
an bei Schriftstellern findet, zweideutig.
uch sind mehrere Aerzte meiner Meinung,
nd wenn *Aristoteles* behauptet, daß Menschen
icht angesteckt würden, so ist es wohl so zu
erstehen. Daher habe ich das Verbrennen
er Betten und Kleidungen solcher Men-
schen, wie es in einigen Ländern Sitte ist,
berühlig gehalten, und würde es auch,
enn mir ein solcher unglücklicher Fall vor-
ime, nie verlangen.

Vor etwa 40 Jahren habe ich einmal
on einem Abdecker (Wasenmeister) ein Mit-
el gekauft, womit er wüthende Hunde heilte.
ei Menschen hatte er nie versuchen wollen,
s war Nieswurz, was er den Hunden gab,
orauf sie heftig brechen mußten, und ge-
hilt wurden. Er behauptete, sie fräßen es
f Fleisch, und auf meine Einwendung, daß
n toller Hund Speise und Getränke ver-
hähne, sagte er: „Dies ist nur im Anfang,
achher fressen sie.“

Ein Hirte verkaufte ein Präservatif, welches aus *marum verum*, *basilicum* und *anagallis* bestand und hatte viel Zulauf. Ich ließ die Mischung auch beibehalten.

Von den beiden Fällen, wo ich die bereits ausgebrochene Wuth heilte, kenne ich nur die vollständige Beschreibung des ersten liefern.

Es war am 11. März 1785 als ich zu dem Hufener Beck in Streckdorf, einem der Landstrasse zwischen Segeberg und I. Beck liegendem Dorfe im Amte Travent zu seiner Tochter gerufen ward.

Da ich in Geschäften abwesend war, übernahm der Chirurgus Gardhausen die Behandlung. Von ihm erhielt ich am folgenden Tage den Bericht, daß die Kranke von manchen Krämpfen angegriffen und ohne Fieber war und wahrscheinlich an Würmern leide. In der Nacht kam der Vater herein und mich dringend selbst zu kommen. Ich kam also am 12. März dahin. Das Mädchen war 19 Jahr alt, und hatte ihre *menses* acht Mal vorher gehabt — seit einigen Tagen war sie traurig geworden, und hütete das Bett. Am 10. hatte sie Spannung über die Brust und Schmerzen im Halse geklagt. Die Nacht war sie schlaflos gewesen, und hatte sich beschmüssen, essen wollte sie gar nicht; sie war zuweilen irre, und konnte das Tageslicht nicht ertragen, daher sie ihr Bett (ein gewöhnliches Schrankbett mit hölzernen Schiebern) innig zugemacht haben wollte. Die Papille war sehr erweitert, welches ich der Dunkelheit zuschrieb. Die Haut am ganzen Körper war empfindlich, daß sie keine Berührung erdulden konnte. Die Zunge war trocken, und

Ein Hirte verkaufte ein Präservatif, welches aus *marum verum*, *basilicum* und *anagallis* bestand und hatte viel Zulauf. Ich habe die Mischung auch beibehalten.

Von den beiden Fällen, wo ich die bereits ausgebrochene Wuth heilte, kann ich nur die vollständige Beschreibung des einen liefern.

Es war am 11. März 1785 als ich von dem Hufener Beck in Streckdorf, einem auf der Landstraße zwischen Segeberg und Lubeck liegendem Dorfe im Amte Traventhal zu seiner Tochter gerufen ward.

Da ich in Geschäften abwesend war, so übernahm der Chirurgus Gardhausen die Reise. Von ihm erhielt ich am folgenden Tage den Bericht, daß die Kranke von mancherlei Krämpfen angegriffen und ohne Fieber wäre, und wahrscheinlich an Würmern leide. Spät in der Nacht kam der Vater herein und bat mich dringend selbst zu kommen. Ich reiste also am 12. März dahin. Das Mädchen war 19 Jahr alt, und hatte ihre *menstrues* acht Tage vorher gehabt — seit einigen Tagen war sie traurig geworden, und küttete das Bett. Am 10. hatte sie Spannung über die Brust und Schmerzen im Halse geklagt. Die Nacht war sie schlaflos gewesen, und hatte sich brechen müssen, essen wollte sie gar nicht, sie redete zuweilen irre, und konnte das Tageslicht nicht ertragen, daher sie ihr Bett (ein gewöhnliches Schrankbette mit hölzernen Schiebern) immer zugemacht haben wollte. Die Pupille war sehr erweitert, welches ich der Dunkelheit zuschrieb. Die Haut am ganzen Körper war so empfindlich, daß sie keine Berührung ertragen konnte. Die Zunge war trocken, das

themholen beschwerlich, und die Neigung am Brechen dauerte fort, der Puls war klein. Sie führte meine Hand mit Hefigkeit zum Munde und sprach von Katzen, die im Bette wären, und die man wegzagen sollte. Trinken sollte sie nicht, und als sie auf Zureden der Mutter es versuchte, kam ein Theil des Wassers durch die Nase zurück, und sie verfiel in Zuckungen.

Meine Frage, ob wüthende Thiere im Orte gewesen? ward von den Apwesenden mit Nein beantwortet. Die Kranke schluckte nun eine Portion Theriac, welche ich von einem Schmidt erhielt, herunter, und ich verließ sie, um andere Besuche zu machen, ganz unthätig, was ich thun sollte. Bei meiner Rückkehr war sie vernünftig, und antwortete auf meine Frage: ob sie nicht von einem Thiere gebissen sey? Ja, nach Neujahr wäre sie von einer Katze in den Fuß gebissen, auf dem sie einen Trog habe fallen lassen, der ihr wäre aber nicht durch die Haut gegangen. Was aus der Katze geworden sey, konnte ich nicht erfahren, weil viele fremde Katzen im Hause liefen, auch neulich eine in Fuchseisen fangen war.

Von der zwei Meilen weit entlegenen Seiberger Apotheke ließ ich das eben genannte Mittel aus *Anagallis*, *Marum verum* und *Basilicum* kommen, und gab davon eine halbe Unze — verordnete auch, daß diese Gabe alle 10 Stunden gereicht werden sollte. Die gebissene Stelle war nicht durch, indessen sehr schmerzhaft und roth ins blaulichte spielend. Ich befahl ein Vesicatorium darauf zu legen. Nach dem zweiten Pulver ward sie ruhiger. Die Nacht verging indessen schlaflos

und sie klagte über heftiges Ziehen im Fuß, in der Lende und nach dem Halse zu, übrigen sprach sie vernünftig. Bei meinem Besuche am 13. fand ich sie weniger empfindlich gegen das Licht, auch konnte sie ihr Bett offen haben; die spanische Pflanze war nicht gefunden, obgleich sie in der Medizinschachtel lag. Ich wollte sie selbst auflegen, als ich aber den Fuß sah, fand ich die Stelle schon brandig. Dies war mir nicht unlieb, und da ich nichts sie zu verbinden zur Hand hatte, machte ich ein paar der vorräthigen Pulver, mit Honig zur Latwerge, und befahl die Stelle zweimal am Tage damit zu verbinden. Am folgenden Morgen brach die Kranke das Pulver mit viel grüner Galle wieder aus. Nichts konnte sie thun bewegen ferner Pulver zu nehmen, indessen machte ich eine Latwerge davon, die ich, weil das Volumen zu groß ward, alle 2 Stunden nehmen ließ — mit der zweiten Dosis vermischte ich noch etwas Theiac, weil ich kein anderes Opiat zur Hand hatte. Meine Geschäfte führten mich nach Lübeck. Bei meiner Rückkehr sah ich sie wieder; sie hatte geschlafen, und Milch aus der Röhre eines Theekopfs getrunken, welches sie vorher nicht konnte. Das Brandige in der Wunde sonderte sich zum Theil ab, und ich konnte die *extensores pollicis* und *digitum pedis* sehen.

Noch einige Tage ward die Latwerge, und, da sie auch diese nicht mehr nehmen wollte, ein Decoct von den nämlichen Kräutern gegeben.

Es erschienen noch zuweilen leichte Krämpfe, auch hielt eine besondere Reizbar-

keit der Augen noch 14 Tage an, so wie grofse Mattigkeit und Neigung zu Obstructionen.

Abführende Mittel und China mit bittern Extracten hoben auch diese. Die Wunde füllte sich mit jungem Fleische, und heilte bei einfachen Mitteln. Am 13ten April verrichtete sie ihre gewöhnlichen Arbeiten. Kurz nachher ward sie an den Bauervogt Voss in Struckdorf verheirathet, und nach 24 Jahren sah ich sie wieder als Mutter vieler Kinder.

Im nämlichen Jahre ward ein Handwerksbursche von einem tollen Hunde gebissen, und von dem dortigen Chirurgus *Luther* behandelt. Der Mensch ward wüthend und mußte am Ofen geschlossen werden. Der Chirurgus *Luther* kam zu mir und suchte Rath. Ich gab ihm 6 der genannten Pulver, und liefs die Wunden mit einem Decoct von *Anagallis* verbinden. Nach acht Tagen schrieb er mir: Der Kranke sey geheilt und bereits abgereiset. Eine ordentliche *Historia morbi* konnte ich nicht erhalten.

Mehrere Fälle ausgebrochener Wuth sind mir nicht vorgekommen.

Ein Versuch, den ich einmal mit einem tollen Hunde machen wollte, lief schlecht ab. Ich hatte ihn an einen Strick gebunden in einen Stall gesperrt; als ich Morgens die Thür öffnete war er los, und entwischte mir. Ein Miethkutscher und ein Mädchen, welches barfufs eine Kuh melkte, wurden beide von ihm in den Fuß gebissen. Als er verfolgt ward, lief er mit blauer Zunge und schäumendem Maul auf einen Boden, wo ich ihn

aus Verdruss erschoss. Die Gebissenen litten bei meiner gewöhnlichen Behandlung keinen Schaden.

Warum ich die *Anagallis* nie allein gab, bedarf wohl keiner Entschuldigung. Bei Thieren, die gebissen waren, habe ich es gethan, und nie ist eins wüthend geworden. Bei Menschen experimentirt man nicht, und weicht von einem Mittel, welches nie trug, ungerne ab — ich bin indessen überzeugt, daß die *Anagallis* das Wirksame der Zusammensetzung ist. In der Gegend, worin ich lebe, hat das Mittel seinen Ruf, und ist in den Apotheken unter dem Namen *pulvis antilyssa*, eingeführt — es vergeht auch kein Jahr, daß nicht mehrere Gebissene sich desselben bedienen, und es sind nun 30 Jahre, daß mir kein Exempel einer ausgebrochenen Wasserscheu bekannt ward, welches doch nach den bestehenden Gesetzen dem Physico nicht unangezeigt bleiben darf.

Noch erlaube ich mir eine Bemerkung. Die Hunde, und die zum Hundegeschlecht gehörenden Wölfe und Füchse sind die einzigen Thiere, bei denen das Wuthgift ohne Ansteckung erzeugt wird. Andere Thiere werden es nur durch Ansteckung, ich will das erste primaire Wuth, die andere secundair nennen.

Man behauptet allgemein von castrirten Hunden, daß diese nie primair-toll werden, und wenn sie es auf dem Biss anderer Hunde werden, ihre Wuth sich darin unterscheiden, daß sie nicht herumlaufen.

Ist die erste Bemerkung richtig, wie ich sie in mehreren Schriftstellern finde, so könnte die Behauptung, als sey der Mangel an

Hündinnen, und der unbefriedigte Geschlechtstrieb, die häufige Ursache der Wuth, wohl Grund haben. Daher werden auch wohl die Wölfe und Füchse seltener toll, weil die Zahl der beiden Geschlechter in natürlichem Verhältnisse bleibt.

Es wäre zu wünschen, daß die Bemerkung, *castrirte Hunde werden nie primair*, sondern nur durch Ansteckung wüthend, sich bestätigte. Wie leicht ließe sich darauf ein Vorschlag bauen, die Wuth gänzlich auszurotten. Man dürfte nur die allgemeinen Hunderacen, als Pudel, Hühnerhund, Windspiel, Spitz u. s. w. an einigen, eingeschlossenen Orten in jeder Provinz unter Polizeiaufsicht, gleich den Schaaf- und Pferde-Racen fortpflanzen lassen, woher dann ein jeder die zu seinem Geschäfte nöthigen Hunde (*castrirte*) gegen eine mäßige Bezahlung erhalten könnte. Alles Hornvieh muß sich zum Nutzen der Menschen eine gleiche Behandlung gefallen lassen, man findet es ganz in der Ordnung, weil es Geld einbringt, ich fürchte, wo bloß von Menschenleben die Rede ist, werden die Hunde schon ihre Vertheidiger finden. Die Hunde sind dem Menschen zu nahe, fast jeder hat einen Liebling unter diesen Thieren, und wenige können aus diesem Grunde meinen Vorschlag unpartheisch vürdigen.

Zu den verschiedenen Geschäften, wozu die Menschen Hunde gebrauchen, als die Jäger, Fleischer, Schäfer kann übrigens ein *castrirter* Hund so gut gebraucht werden, als ein anderer. Zur Bewachung der Häuser, sind sie sogar noch besser, und lassen sich nicht durch das gewöhnliche Kunstsück der Diebe,

eine Hündinn mit sich herumzuführen; schwichtigen. Auch sind sie ihren Herrn zu allen Zeiten getreuer.

2.

Nutzen des frischgetrunkenen Blutes gegen Wasserscheu. Von dem Kaiserl. Russ. Rath Dr. Rittmeister zu Pawlowski.

Während meiner 30jährigen Praxis Pawlowski wurden 31 Menschen von toll Hunden gebissen. Von diesen starben 10 an der Wasserscheu. Zwei von letztern kam ich erst beim Ausbruch der Krankheit in meine Kur; die andern beiden sahe ich in den ersten Stunden nach dem Bisse. Diese waren in die Oberlippe des Mundes gebissen. Diesen und den 27 gesund gebliebenen schnitt ich die Wunden in den ersten Stunden nach ihrer Verwundung aus, und verband sie mit Solut. Lapid. caust. und Merkurialsalbe. Fernerlich gab ich alle bekannten berühmten Mittel: Scarab. maj. Belladon. etc. Diese meine unbedeutende Erfahrung lehrte mich, daß vollkommene Ausschneidung der Wunde das einzige sichere Rettungsmittel in diesem schrecklichen Uebel ist; denn die mehr von diesen Genesenen waren von demselben tollen Hunde gebissen, der diejenigen in Mitleid, welche an der Wasserscheu starben. Bei den in Munde Gebissenen war keine vollkommene Ausschneidung möglich, weil außer der durchbissenen Lippe auch andere Theile in Munde unmerklich verwundet waren, und die größere Einsaugungskraft des Mundes

s Unglück vorzüglich begünstigten: Das Ausspülen des Mundes mit *Solut. Lapid. caust.* wurde hier fleißig angewandt, und belehrte ich von seiner Unwirksamkeit.

Oefters waren mir schon Kranke vorgekommen, die von Wölfen sehr beschädigt worden, und immer ohne üble Zufälle gewesen. Diesen Winter erfuhr ich, daß ohnweit Oosena zwei Wölfe, die wahrscheinlich toll gewesen wären, auf mehreren finnischen Dörfern viele Bauern gebissen hätten. Zwei davon wurden 2 Tage nach ihrer Verwundung in das hiesige, und ein altes Weib in das Krasnozelsche Hospital gebracht, den übrigen, so viel mir bekannt waren, schickte ich *Solut. Lapid. caust.* zum Auswaschen und Verbinden der Wunden.

Von denen in unserm Hospital befindlichen waren *Andrei Matweew*, alle weichen heile am Hinterhaupte abgerissen, und ein Flügel gespalten.

Dem andern, *Iwan Semenow*, waren die Augenlieder des rechten Auges durchgerissen, und das Auge selbst etwas beschädigt. Bei beiden war eine vollkommene Ausschneidung theils unmöglich, theils auch zwecklos, weil es zu spät war.

Da mir außer der Ausschneidung noch kein Mittel wider die Wasserscheu bekannt war, so schränkte ich meine Behandlung aufs äußerliche Anwendung des *Lapid. caust.* und Mercurialmittel ein, sprach den Kranken Muth zu, und nahm mir vor, bei den ersten Zeichen der Wasserscheue das in mehreren Journalen und Zeitungen empfohlene wiederholte Aderlassen, anzuwenden.

Aus Krasnozelo bekam ich die Nach-

richt, daß schon am 9ten Tage nach der Verwundung bei dem in Hospital befindlichen alten Weibe die Wasserscheu ausgebrochen, und 2 Tage darauf gestorben sey, ich beobachtete nun meine Kranken genauer, da jetzt an der wirklichen Wuth der Wölfe kein Zweifel mehr war. Erst 25 Tage nach der Verwundung, den 22ten, zeigten sich bei den jungen Bauer *Andrei Matweew*, die ersten Spuren der Wasserscheu. Er war 18 Jahr alt, und von schwächlicher Leibesbeschaffenheit. Unruhige schreckhafte Träume, Aängstlichkeit, erweiterte Pupille mit einem wilden Blick, ungewöhnliche Gesprächigkeit und Widerwillen gegen alles Getränk, bestimmten mich zu dem Versuch, ihm gegen 1 Pfund Blut abzulassen. Die Aderöffnung wurde verbunden, als er einer Ohnmaht nahe war. Nachdem er etwa $\frac{1}{2}$ Stunde ziemlich ruhig auf dem Bette lag, sagte er, es sey ihm etwas besser, er fühlte sich nicht mehr so ängstlich. Man bot ihm zu trinken, aber er drehete sich weg, und als man ihn nach einer Weile wieder nöthigte zu trinken, so griff er mit vieler Hefigkeit das Gefäß, um es nach dem Munde zu bringen, stieß es aber convulsivisch zurück. Seine Unruhe nahm wieder zu. Er klagte besonders über ein Brennen in der Herzgegend. Jetzt öffnete ich ihm wieder eine Ader. Das Blut floss gut, hörte aber auf zu fließen, nachdem $\frac{1}{2}$ Pfund ausgeflossen war. Er war ohnmächtig, und die Blutadern schienen ganz leer zu seyn. Nach einer kurzen Ruhe frug man ihn, wie er sich befände. Er winkte mit den Händen und sagte: kommt mir nicht zu nahe, ich sterbe. — Sein Speichel fing an stark zu fließen, und er wurde

merklich schwach. Diese Schwäche nahm immer mehr zu, es zeigte sich ein kalter Schweiß, und bei gelinden Zuckungen mit nach hinten gebogenem Kopf, verschied er Abends um 10 Uhr ziemlich ruhig. So ruhig, und von so kurzer Dauer der Zufälle, wie ich noch keinen Wasserscheuen sterben sah. Er hat gar keine Arzeneien gebraucht.

Der zweite, *Iwan Semenow*, 55 Jahr alt, war bei dem Tode des ersten noch gesund, doch merkte ich, daß dieser Tod viel Eindruck auf sein Gemüth gemacht hatte. Ich hatte ihn immer überredet, daß seine Wunde nicht gebissen, sondern wahrscheinlich mit der Klaue des Wolfs aufgerissen sey, und daß er deshalb nichts zu fürchten hätte. Er schien auch daran zu glauben. Den 23sten Januar, als den 28sten Tag nach seiner Verwundung, sagte er mir, ohne daß ich etwas besonders an ihm bemerken konnte, daß er zu communiciren wünsche, denn man könne nicht wissen, was noch mit ihm geschähe. Um ihn zu beruhigen, ließ ich sogleich den Pastor *Papenberg* rufen. Als dieser dem Kranken den Kelch reichte, ergriff er ihn mit großem Eifer, und beim Verschlucken des Weins, das mit vieler convulsivischer Anstrengung geschah, würde er den Kelch von sich geworfen haben, wenn ihn ihm der Pastor nicht sogleich abgenommen hätte. Von jetzt an wurde er sehr gesprächig, sah starr und wild um sich, nahm weder Speise noch Trank, und bekam Convulsionen, wenn man ihm nur von weitem ein Trinkgeschirr zeigte. Er hatte gar keinen Schlaf, und beklagte sich über Herzweh und Genickschmerzen. Den 24sten nahmen alle Zufälle zu, und der Spei-

chel fing an zu fließen, den er mit der Hand convulsivisch um sich warf, und dabei jedesmal einen ganz besonders stönenden Laut von sich gab, den ich auch bei andern Wasserscheuen bemerkte. Er wurde zuletzt etwas zänkisch. Wen er nicht leiden konnte, drohete er mit seinem Speichel, und war dabei so vernünftig, andere zu warnen, daß sie sich ihm nicht zu sehr nähern möchten. Er warf sich convulsivisch von einer zur andern Seite, legte sich endlich auf die Diele und sagte: Der Wolf hat mich herunter geworfen, und unten, nämlich auf der Diele, will ich auch sterben.

Den 25ten ward er nach und nach schwächer, und verschied, nachdem er zwei Tage an der Wasserscheu gelitten hatte.

Den 26ten sah ich auf den Dörfern einen Bauer, und ein altes Bauerweib an derselben unglücklichen Krankheit sterben. Die Zufälle waren dieselben, und von zweitägiger Dauer. Etliche Tage zuvor war auch auf den Demiedoffschen Guthe einer von denselben tollen Wolf Gebissener, gestorben.

Auf den Mosenaschen Dörfern sind noch fünf Bauern, die zu gleicher Zeit von denselben tollen Wölfen gebissen wurden, bis jetzt gesund geblieben. Dieser auffallende Umstand trieb mich an, die Ursache von dieser glücklichen Erscheinung auszuforschen, und so erfahre ich zu meiner größten Verwunderung, von vielen glaubwürdigen Personen, daß diese Menschen und mehrere andere mit dem Blut des wüthenden Thieres gerettet sind. — Man hatte mir vorzüglich dieses bis dahin verheimlicht, weil ihre Method

sie sich ausdrückten, der meinigen ganz
gen gesetzt sey; nämlich ich hätte den
enden das Blut entzogen, und sie trän-
noch fremdes dazu.

Man versicherte mir, daß dieses Mittel
a lange dem verstorbenen Pastor *Papel-*
bekannt gewesen, der diese glückliche
rt in Lapovien, wo er ehemals Pastor
gesehen, und hier in der Gegend be-
t gemacht hätte. Die Schwester dieses
oten erzählt, daß noch jetzt in Carpo-
ein Küster lebte, der vor langen Jahren
ihrem eigenen Hofhunde gebissen, der
lich wüthend war. Der Küster trank ein
zglas voll Blut von dem erschlagenen
de, und blieb gesund; da hingegen an-
Thiere, die von demselben Hunde ge-
n worden, starben. Dieselbe Demoiselle
lberg, und mehrere aus ihrer Familie, ver-
rt, daß derselbe tolle Hund, der den
Chirurgus *Allegretti* biss, und unter mei-
Händen an der Wasserscheu starb, in
elben Stunde vier Schweine und eine
auf ihrem Igorschen Pfarrhofe gebissen.
brem Dorfe, das nahe an *Allegretti's* Woh-
g liegt, wurde der tolle Hund bald dar-
als er mehreres Vieh im Dorfe, so wie
Schweine und Kuh gebissen, von den
ern erschlagen, und bekannt mit den Ca-
schen Blutmittel, schnitten die Leute des
oren den getödteten Hund auf, samm-
a alles Blut, und gossen es über das in
m Troge befindliche Futter, welches den
weinen zurecht gemacht war. Die Schwe-
trassen alles auf. Es blieb nur wenig Blut
die gebissene Kuh übrig, das man auch
er eingab. Den andern im Dorfe gebis-

enen Thieren konnte man also nichts ablassen. An den Wunden that man weiter nichts, als daß man ein zerrissenes Schweinsohr vollends abschchnitt. Der Erfolg war, daß die vier Schweine des Pastoren die hinlängliche Portionen Blut bekommen hatten, gesund blieben, alle andere gebissene Schweine und Kühe der Bauern, auch eine Kuh des Commissaires *Igin* toll wurden, und nach 2 Tagen starben. Des Pastoren gebissene Kuh hatte zu wenig Blut bekommen, und crepirte nach 4 Wochen, ohne jedoch so stark zu wüthen, als die übrigen. Alle diese igorsche That-sachen sind mir damals (Anno 1799) bekannt gewesen, nur das Blutmittel, das man angewandt, blieb verschwiegen.

Vor 2 Jahren zurück bekam ich einen Tischler von dem Gräfischen Guthe im Hospital, der so eben von einem, wie man glaubte, tollen Wolfe angefallen, und in Gesicht und Händen verwundet war. Die Wunden waren von der Art, daß ich sie vollkommen ausschneiden konnte, welches ich auf der Stelle that. — Kaum war ich hie-mit zu Ende, so rief man mich zu einem von demselben Wolf sehr beschäftigten Mädchen des Kirchenwächters bei der finnischen Kirche in Slawanka. Bei meiner Ankunft hatte der junge Pastor *Popelberg* das vollkommene scalpirte Mädchen schon verbunden. Ich reinigte die Wunden aber dennoch von Blut, legte die abgerissene Lappen der Kopfbedeckungen durch schickliche Binden in bessere Ordnung, und erwartete kaum, daß das Mädchen, das auch eine Wunde in der Seite bekommen hatte, den andern Tag leben würde, aber sie ward gesund und

et noch, — Jetzt sagt nun die Papelberg-
ne Familie, die auf dem Pastorat neben der
anken wohnte, daß der Wolf im Dorfe er-
lagen worden, und das Mädchen von dem
ut desselben getrunken hätte. Es wäre kein
veifel, daß der Wolf toll gewesen, denn
liche Schweine, die er auf den benachbar-
Dörfern gebissen, wären nach etlichen
ochen toll geworden und gestorben.

Diese Heilart möchte vielleicht nicht so
dersinnig seyn, als sie scheint. Da es
chst wahrscheinlich, daß das Gift der wü-
ende Thiere nur in Speichel seinen Sitz
t, und alle übrigen festen und flüssigen
heile unschädlich, und also auch nützlich
yn können. Das Gift der Klapperschlange

höchst gefährlich, aber der Indianer weiß,
s nur der Kopf das Gift enthält. Die Vie-
chisse sind tödtlich, und die Aerzte verord-
n die Körper derselben zu Kraftbrühen,
d im Theriac als Arznei. — Es ist nur
zt die Frage, sind in dem Blute der wü-
nden Thiere ganz besondere Eigenschaf-
t, oder leidet es gar keine chemische Ver-
derung zur Zeit der Wuth? In letztern Fall
ire dann zu versuchen, ob nicht auch das
ut von zahmen Hunden oder andern Thie-
sich eben so wohlthätig wider die Was-
scheu beweisen —? In der Ukraine hat
m die Wasserscheu mit Entenblut geheilt.

Durch die thätige Mitwirkung des Ver-
alters des Grafskischen Guthes Herrn Mode-
w erfuhrt ich von der Behandlungsart, der
of in Mosenaschen Dörfern gebissenen, und
jetzt gesund gebliebenen Menschen, fol-
ndes:

Den zweiten Tag nach ihrer Verwun-

ding tranken sie alle ein Spitzglas voll Bluts, das sie von demselben erschlagenen Wolf nahmen, der auch diejenigen biss, die an der Wasserscheu starben. Etliche Tage brauchten sie äußerlich die von mir geschickt Solut. *Lapid. caust.* — Die zwei gestorbenen wohnten auf einem entfernten Dorfe und bekamen keinen Bluttrank.

Den dritten Tag nahmen drei von diesen eine Messerspitze voll fein geschabtes Blei auf Butterbrod. Einer von diesen nahm auch zur Nacht des dritten Tages 1 Solomik Quecksilber ein. Er aß es mit Butterbrod. Auch Seife, die von den Abwaschen einer Leiche nachgeblieben war.

Andrus Juhanow und *Hendriz Adamow* reiften, nachdem sie das Wolfsblut getrunken hatten, in das Jamburgische auf das Wladimirsche Gutß zum Npukacynkz Alexander Stepanow. Dieser schrieb auf den Rand eines dreieckigen Papierblättchens etliche unbekannte Worte, und ließ sie es zwischen einem Butterbrod aufessen, während er über sie einige unverständliche Worte sprach.

Abram Chuev und *Dama Andrusow* brauchten außer dem Bluttrank einer Erbse groß Arsenik in Brantwein aufgelöst, und tranken viel frische Milch nach. Den Arsenik hatten sie in einer Bude in Petersburg kaufen lassen. Diese beiden haben auch geschabtes Blei gegessen, und Kümmel statt Tabak geraucht.

Ihre Verwundung geschah den 27sten December. Die, welche an demselben Tage und selbiger Stunde gebissen wurden, starben, wie oben gesagt ist, einer den 9ten, und die übrigen den 25ten und 26ten.

Tag nach der Verwundung. Am heutigen Tage, den 27ten Mai 1812 sind diese fünf Menschen noch vollkommen gesund, welches um so merkwürdiger ist, da drei ins Gesicht gebissen, und einem sogar ein Augenzahn, mit Spaltung der Oberlippe, ausgerissen wurde.

IV.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Arbeiten der medicinisch - chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahr 1816.

Den 5ten Januar. Der Staatsrath *Hufeland* gab eine Uebersicht des wissenschaftlichen Standpunkts der jetzigen Heilkunde; wobei besonders auf die merkwürdige Aehnlichkeit ihrer letzten Geschichte mit der allgemeinen politischen aufmerksam gemacht wurde; indem sie eben so wie diese, erst eine Periode des revolutionären Sansculottismus, dann eines tyrannischen Despotismus, durchlaufen sey, und nun erst einen ruhigen Standpunkt erhalten habe, in welchem jeder frei und selbständig denken und handeln könne, ein jeder Geist in dieser Freiheit ein höheres Streben erhalte, und keine andre Herrschaft als die der ewigen Gesetze der Natur und des vernünftigen Denkens anerkannt werde. Hierauf theilte er eine Uebersicht der Arbeiten der Gesellschaft im vorigen Jahre mit.

Den 19ten Januar. Herr Hofmedikus *Kunze* theilte Beobachtungen mit über den Gebrauch

erkrankung machte, daß er bei einer Menge Leichen-
ungen solcher Menschen, die einst am Wechsel-
r gelitten, immer Verwahrlosungen der Lunge
nden habe, woraus auf eine Beziehung dieser
kheit mit den Lungen zu schliessen sey.

Den 16ten Februar. Herr Professor *Linck* eine
andlung über das Zellgewebe der Muskeln und
zen, mit microscopischen Beobachtungen; wor-
lich ergab, daß die Grundbildung der Muskelfa-
öhricht, die der Nerven kuglicht ist.

Den 1sten März. Ein von außen eingeschickter
tiger Fall zwischen zwei Aerzten wurde der
llschaft zur Beurtheilung vorgelegt, und von
lben entschieden.

Den 23sten März. Herr Professor *Wolfart* theil-
e Behandlung eines von einer wahrscheinlich
enden Katze Gebissenen mit.

Den 29sten März. Herr Geheimerath *Hermbschädt*
Abhandlung über den Einfluß der Chemie auf
leilkunde. Hierauf die Analyse des Urins eines
ersüchtigen. Zuletzt wurde ein merkwürdiger
ieser Zeit vorgekommener Krankheitsfall er-
wo bei einer, anfangs pneumonischen, nach-
aber in allgemeine Arteriitis übergegangenen
ndungskrankheit binnen 10 Tagen 18 Mal zur
gelassen werden mußte, Blutigel und Schröpf-
nicht gerechnet, und also binnen der Zeit wo-
ens 24 Pfund Blut entzogen wurden, mit dem
lichsten Erfolge und völliger Wiederherstel-

hält er nach den Beobachtungen *Wenzels* der Aufmerksamkeit der Aerzte für sehr würdig. Uebrigens belegt er durch eine Menge Beispiele, wozu ihm die hiesige Anatomie reichen Stoff dargeboten, daß die bedeutendsten Desorganisationen und Destructionen des Gehirns da seyn konnten, ohne die Seelenthätigkeit im geringsten zu stören. In einem sehr dicken 5jährigen Kinde, welches 5 Fuß in der Länge und 4 Fuß im Umfange hatte, fand er eine kranke Leber, welche eine 4 Zoll dicke Fettdecke hatte. Dies giebt ihm die Vermuthung einer Wechselwirkung zwischen der Gallenabsonderung und Fetterzeugung.

Den 3. Mai. Hr. Dr. *Schweizer* theilte einige Erfahrungen mit von der guten Wirkung des *Chaerophyllum sylvestre* bei eingewurzelten venerischen Krankheiten, nach vergeblichem Gebrauch des Quecksilbers. Die Kur wurde ganz nach der schwedischen Methode, bei sehr magerer Kost und Verbindung kleiner Gaben des Sublimats gemacht, und täglich früh und Abends 6 Gr. des Extracts des *Chaerophyllum* zu geben. — Noch eine merkwürdige Beobachtung eines Mannes, der sich durch übermäßiges Branntwein trinken eine Geisteskrankheit zugezogen hatte, welche darin bestand, daß er alles, was er sagte oder that, zweimal sagen oder thun mußte.

Den 17. Mai. Herr Geheimerath Dr. *Berends* theilte skeptische Ansichten der Wasserscheu vom Wuthgift, mit Rücksicht auf die neueste Behandlung der Krankheit, mit. — Unzuverlässigkeit einer jeden Heilart dieser fürchterlichen Krankheit, beim wirklichem Ausbruch derselben; besonders des heulich empfohlenen Heilungsverfahrens durch starke Blutentziehung — dargethan nach der Analogie aus dem unglücklichen Erfolge großer Blutentziehung bei andern Contagien; und dann auch aus dem günstigen Erfolge dieser Heilart, nach mehreren Versuchen und Beobachtungen, angestellt bei Thieren. Einzige Sicherheit in der Vorbeugung der Krankheit, durch zweckmäßige Behandlung der Bissstelle. Gefahr für das Publikum, wenn es zu dem Erfolge eines Heilverfahrens bei schon ausbrechender Krankheit Vertrauen fassen, und dadurch in der soheleunigen Anwendung der bewährten Vorbeugungsmittel nachlässiger werden könnte.

Den

Den 31. Mai. Herr Professor *Ostann* eine Abhandlung über den Nutzen des Terpenthinöls gegen den Bandwurm. (Sie ist im Journal der praktischen Heilkunde im September abgedruckt.)

Den 14. Juni. Herr Stadtphysikus *Mertdorf* theilte einen gerichtlichen Fall einer tödtlichen Kopfverletzung mit. Herr Mechanikus *Geitner* zeigte ein von ihm sehr schön gearbeitetes künstliches Auge vor, mit mehreren zu wechselnden Krystallinsen, zur Erklärung physiologischer und pathologischer Phänomene.

Den 18. Juni. Herr Dr. *Erhard* Aphorismen über die verschiedenen Formen der Materie. Herr Dr. *Brehmer jun.* die neuen Erfahrungen über die Heilart der Krätze durch Räucherungen.

Den 12. Juli. Herr Dr. *Völker* Beobachtungen von der Heilung eines eingespernten Bruchs durch Aderlass und Abführungsmittel, und von der Anwendung des kohlensauren Eisens bei dem Krebs.

Den 26. Juli. Herr Dr. *Rintel* Beobachtungen über den jetzt herrschenden Keichhusten, in welchem er die Verbindung der Belladonna mit Moschus am wirksamsten fand.

Den 9. August. Der Staatsrath *Hufeland* fragmentarische Bemerkungen über den animalischen Magnetismus.

Den 16. August. Der Staatsrath *Hufeland* fuhr in seiner Mittheilung fort. Der eben anwesende Herr Hofrath *Röber* aus Dresden theilte einige interessante Bemerkungen aus seiner Erfahrung mit. Bei dem Trismus, der durch Kohlendampf und mephitische Gasarten erzeugt wird, und wo der Einbringung von Flüssigkeiten selbst, das Einspritzen in die Mundhöhle unmöglich wird, bediente er sich mit dem besten Erfolg des Einspritzens einer Auflösung von Brechweinstein in die Nase. Sie wurde leicht verschluckt, und es erfolgte bald Erbrechen und Herstellung. Die große Kraft des Chelidonium bei Schlimmkrankheiten und Leberverstopfung bestätigte er von neuem.

Den 6. September. Herr Dr. Hesse eine Abhandlung über schmerzhaftes Leiden der Zähne und der benachbarten Theile, in wiefern sie entweder von kranken Zähnen selbst oder von entfernten Ursachen herrühren können.

Den 20. September. Herr Professor Kluge zeigte der Gesellschaft einen, sich von allen jetzt bekannten auszeichnenden Hermaphroditen vor. Er ist 21 Jahre alt, ohne Bart, die Stimme eines Castraten, der Bau der Schlüsselbeine männlich, der der Brust weiblich; das Becken, hinsichts der Weite, weiblich; der Bau der Schenkelknochen weiblich; die Genitalien ein *Scrotum bifidum*, in welchem die Testikel dunkel sichtbar waren; keine Vagina, die Oeffnung der Urethra weiblich; zwischen den gespaltenen *Scrotum* kein *Penis*, sondern etwas lange *Clitoris*, *Bulbus Urethrae* wie beim Mann zu fühlen. Dieser merkwürdige Halbmann hat eine Abneigung gegen beide Geschlechter, und den größten Lebensüberdruß, weswegen er auch die letzten Feldzüge mitgemacht hat. — Hierauf wurde eine eingesandte Abhandlung über das *Nitrum cubicum* und dessen ausgezeichnete Wirkung im Fieber vorgelesen.

Den 4ten October. Die Vorlesung der vorigen Abhandlung wurde fortgesetzt.

Den 18ten October. Herr Dr. Steinrück eine Abhandlung über die Kräfte und Wirkungen des Carlsbader Wassers, an Ort und Stelle beobachtet. Herr Dr. Seegert theilte einen merkwürdigen Fall mit von einer Frau, welche kürzlich an einer Zerreißung des Uterus gestorben war, weil der Fetus einen so ungeheuern Wasserkopf hatte, daß er drei Pfund Wasser enthält.

Den 1sten November. Herr Geheimerath Herz eine Abhandlung über die Lähmung der untern Extremitäten. Er theilte sie in die protopathische und deuteropathische. Vorzüglich wurde die *tuber dorsalis* als eine Art derselben und in ihrer wahren Natur und Characteristik noch bei weitem nicht genug erörtert, ausführlich abgehandelt, und die Diagnose sehr vollständig dargestellt. Die nächsten

Ursache der Krankheit ist Atrophie des untersten Theils des Rückenmarks, wovon ein sehr lehrreiches Präparat vorgelegt wurde. Das männliche Geschlecht ist dieser Krankheit mehr unterworfen, wie das weibliche. Zwischen dem 35sten und 50sten Jahre kömmt sie am häufigsten vor, und die Hauptveranlassung dazu ist *Excessus in Venere*.

Den 14ten November. Herr Professor *Klage* zeigte ein von seinem Vater erfundenes und von ihm verbessertes und schon mit Nutzen angewendetes Verbandinstrument bei den Bruch des *Maxilla inferior*. Dann theilte er Bemerkungen mit über die tiefe Einwirkung lange und stark eiternder künstlicher Geschwüre, die selbst die Knochen verzehren kann. Eine melancholische Person hatte sich durch eine unvernünftige Einreibung der Brechweinsteinsalbe in den ganzen Kopf eine solche ungeheure Vereiterung desselben zugezogen, daß sie durch nichts zu stillen war, und sie daran starb. Nach dem Tode fand sich das Cranium angefressen, mürbe und um zwei Drittheile seiner Substanz vermindert. Dann zeigte er die Zeichnung einer ungeheuern Balggeschwulst an der Brust vor. Ferner die Zeichnung einer ungeheuern Backengeschwulst, die einem zweiten Kopfe glich, bei einer jungen Bäuerinn, deren Anfang ein heftiger Schmerz in der Backe gewesen war, weshalb ein Zahn ausgezogen wurde, worauf aber der Schmerz nicht nachließ, sondern jene Geschwulst entstand, die zu der ungeheuern Gröfse anwuchs, und nach 5 Monaten die Kranke tödtete. Die Section zeigte, daß der Grund des Uebels eine schwammigte Ausdehnung und Verdickung der Backenknochen war. Endlich rühmte er als ein wirksames Mittel, schein- todtte Neugeborne in's Leben zu bringen, die Nabelschnur nicht abzuschneiden. Ueberhaupt sey es rathsam, dies nicht eher zu unternehmen, bis die Pulsation darin aufgehört habe, wodurch auch die Ablösung der Placenta ungemein befördert wurde.

Den 29. November. Herr Dr. *Weitsch* trug einige Fälle aus seiner Praxis vor, wo der animalische Magnetismus unwirksam war.

Den 13. December. Herr Dr. Seegert theilte die Krankheitsgeschichte einer *Necrosis* mit, mit Vorzeigung des Präparates. Es war der *Humerus*, welcher durch eine Operation aus dem Schultergelenk glücklich extirpirt worden war, so daß der Kranke geheilt entlassen wurde,

Den 27. December. Herr Geheimerath Graef sprach von den Spaltungen des weichen Gaumens, die sowohl angeboren, als durch Krankheiten erzeugt seyn können. Er hatte mehrmal vergebene Versuche gemacht, das Uebel zu heilen, oder künstlich zu ersetzen, bis er endlich in einem Fall, wo die Spaltung äußerst beträchtlich war, und bis an den Knochen ging, die Idee faßte, sie durch Heften und künstlich erregte Entzündung zu vereinigen. Er erfand hierzu eigene Nadeln und Nadelhalter, und bewerkstelligte dadurch die Suture, welche in Verbindung des Bestreichens mit *Acidum Muriaticum* und *Tinctura Cantharidum* (welches letztern er zur Erregung des plastischen Processes den Vorzug gibt) eine so vollkommene Heilung bewirkte, daß die Person nachher vollkommen gut schlucken und deutlich sprechen konnte.

Die Gesellschaft verlor durch den Tod eines ihrer treuesten und geschätztesten Mitglieder, Herrn Hofr. Bremer. — Dagegen erhielt sie folgenden Zuwachs an neuen Mitgliedern: Hrn. Professor Koreff, Gen. Stabs-Chir. Büttner, Gen. Chirurg. Rast, Dr. Hohlfeld, Dr. Bremer, Dr. Seegert, Geh. Rath v. Siebold, Dr. Thaer, Dr. Martins und Michaelis,

2.

Medizinischer Gebrauch des Goldes.

Schon in alten Zeiten wurde der Gebrauch des Goldes in der Heilkunst versucht. Aber jene Goldtincturen waren kein Gold, und das *aurum potabile* ein *aurum putabile*, wie es schon Triller nannte. Ja Linnæus verwies es in seiner aphoristischen Sprache, mit den Worten: *Vis politica, Usus oeconomicus, garrulus* der *Materia medica*, — Jetzt, durch vollkommene

Chemie unterstützt, fängt die Kunst wieder an, es anzuwenden. — Im Jahr 1811 gab *Chrestien* ein Werk heraus: *Obs. sur un nouveau remède dans le traitement des maladies veneriennes*. Er hatte das Gold mit Quecksilber amalgamirt, und, nach Verdunstung des Quecksilbers, in die Zunge und der innern Seite der Backen eingerieben (nach *Clares* Mercurialmethode), und dadurch eingewurzelte venerische Zufälle geheilt; eben so Goldoxyd mit Kali präcipitirt, von einem halben Gran bis zu vier Gran zum Einreiben gebraucht, mit ähnlichem Erfolge, auch bei Verhärtungen des Uterus. Letzteres Mittel auch innerlich mit *Extr. Cicut.* bei letzter Krankheit. Desgleichen ein Goldsalz, aus der Auflösung des Goldes in *Aqua regia*, in folgender Mischung: *Rp. Auri muriat. r. un. Amyli drachm. un. M. exactissime F. pulv. subtiliss. divid. in XII. part. aequal.* D. S. Zum Einreiben. — Alle nachfolgenden mit dem Mittel, besonders von *Double*, gemachten Versuche, wollten die berühmte Kraft nicht bestätigen. — Hierauf wurden in Schweden die Versuche durch *Schulzenheim*, *Gahn*, *ontin* und *Gadelius*, mit einem durch *Berzelius* besetzten Goldsalze wiederholt, und durch Einreibungen desselben eine Person, welche die vollendete Lustseuche hatte, in vier Wochen vollkommen geheilt. *Odhelius* macht sieben Fälle bekannt, wo diese Einreibungen in eingewurzelten venerischen Krankheiten, besonders wo schon Quecksilber vergebens angewandt worden, vollkommene Heilung bewirkt hatten.

Neuerlichst hat *Westring* die Kraft dieses Mittels bei Verhärtungen und Krebsgeschwüren des Uterus erprobt und bekannt gemacht. Er theilt mehrere Fälle mit, unter welchen ich folgende aushebe:

Frau B., eine Wittwe, 47 Jahr alt, mittlerer Größe und vollblütig, hatte sechzehn Jahr lang Krebsknöten im Uterus, und brauchte deswegen fast alle bekannten Heilmittel. Nachdem sie einige Jahre zufrieden mit ihrem Manne gelebt, aber niemals schwanger geworden, ward sie Wittwe. Die monatliche Reinigung fing an unordentlich zu fließen, und dazu kamen oft Blutstürzungen und heftige Krampfcoliken.

Den 12. August 1812 ward ich gerufen, da sie seit mehreren Tagen an starken Blutstürzen mit reisenden und brennenden Schmerzen in den Hüften, den Weichen, an unerträglichen Kolikschmerzen, anhaltendem Aufstossen und so heftigen Zufällen gelitten hatte, daß sie ersticken zu müssen glaubte. Sie sah ganz blaugrau im Antlitz aus: die äußeren Theile waren kalt, und ein Zehrfieber hatte sich mit sehr häufigem und kleinem Pulse eingestellt. Um das Maass ihrer Leiden voll zu machen, fand sich der Ausfluß einer so stinkenden Jauche ein, daß sich die Kranke vor Ekel erbrechen mußte. Eine erfahrene Hebamme nahm die Untersuchung vor, und berichtete mir mit Schrecken, daß sie den Uterus aufgeschwollen, herabgesunken, höchst schmerzhaft bei der Berührung und voll großer Knoten und tiefer Geschwüre gefunden, welche eine entsetzlich stinkende Jauche von sich geben.

Zum Anfange liess ich ihr viermal täglich eine Einspritzung machen aus einer Unze des Extracts von *Chaerophyllum sylvestre*, die in einem gesättigten Aufguss desselben Krauts, und gleicher Theile Kamillenblüthen aufgelöst waren.

Zugleich liess ich ihr in die Schaamlefzen Goldsalz einreiben. Dieses wurde bereitet aus Gold in Salpetersäure aufgelöst, mit salzsaurem Ammonium gesättigt und mit kohlensaurem Kali niedergeschlagen. Von diesem Niederschlag liess ich Morgens und Abends nach dem Einspritzen den zwölften Theil eines Grans mit Stärkmehl an den angeseigten Stellen einreiben. Als dies vier Tage hindurch gebraucht war, fand sich die Kranke sehr erleichtert, wenigstens verminderten sich die Schmerzen, und der Blutsturz nahm ab. Der hartnäckigen Verstopfung, die sie zugleich plagte, half ich durch ein Klystir aus Kamillenblumen, Malvenblättern und Rhabarber ab. Den 24. August konnte sie schon ruhig auf ihrem Bette liegen. Indess waren die Schmerzen von Zeit zu Zeit noch sehr heftig. Nun erinnerte ich mich der schmerzstillenden Kraft der Ringelblume, und verschrieb einen starken Aufguss dieses Krauts zum Einspritzen, wovon die Kranke sogleich eine solche Linderung verspürte, daß sie versicherte es zu fühlen, dies sey das einzige Mittel, welches ihrem Uebel

helfen könne. Zu Anfang Septembers konnte sie schon in ihrem Zimmer umher gehen.

Den 11. September ließ ich ihr den sechsten Theil eines Grans Knallgold an den angezeigten Stellen, und endlich auch in den Mund einreiben. Die Hebamme fand bei einer neuen Untersuchung, die sie den 29. September vornahm, den Uterus noch sehr aufgetrieben und voll von stockendem Blut, aber die Knoten waren sehr vermindert und nicht mehr so schmerzhaft. Im Anfange Oktobers fühlte die Kranke, daß der Uterus sehr in die Höhe gegangen war, und nun ließ ich vermittelst einer schicken Spritze einen stärkern Aufguß von dem Kraut der Ringelblume und des Kälberkropfs mit den Extracten von beiden einspritzen, welches die Kranke vor allen andern Mitteln pries.

Ungeachtet dieser guten Wirkung, bekam sie doch noch bei jeder monatlichen Periode die fürchterlichsten Krämpfe und Zuckungen, beständiges Aufwachen und Fieber. Diese Zufälle schienen indessen von der Stockung des Geblüts im Uterus zu entstehen: denn sie hörten sogleich nach dem Eintritte des Blutganges auf.

Den 20. Oktober ließ ich sie mit dem Gebrauch des Goldsalzes einhalten, und verschrieb ihr Pillen aus dem Extract der Ringelblume, zu zwei Gran eine jede: ich ließ damit steigen von sechs Stück Morgens und Abends bis auf sechzehn. Seit dem 8. November konnte sie mit mehr Leichtigkeit und Stärke gehen, fühlte die Schmerzen sehr gemildert, und schlief die Nacht gut.

Im Anfang Decembers ergab die von der Hebamme vorgenommene Untersuchung, welcher auch die Kranke bestimmte, daß der Uterus in seiner gewöhnlichen Lage und von natürlicher Stärke sey: auch daß sich die Verhärtungen und Geschwüre größtentheils vermindert haben, und aller Gestank verschwunden sey. Froh hierüber, rieth ich der Kranken mit den Pillen fortzufahren, und täglich viermal einen starken Aufguß der Ringelblume mit beiden Extracten einzuspritzen. Indessen, da mein Vorrath dieses Krauts zu Ende ging, so setzte ich

statt dessen den wilden Kalberkropf. Und diesen hatte ich sonst schon als ein treffliches zertheilendes Mittel bei einem Krebsknoten im Munde gefunden, obgleich er bei einem schon ausgebrochenen Krebs an der Wange nichts gewirkt hatte.

Aufgemuntert durch die täglich zunehmende Besserung der Kranken, ließ ich sie den Gebrauch der Pillen bis zum Anfang des folgenden Mai fortsetzen, da sich denn bei der Untersuchung ergab, daß sie als völlig hergestellt, angesehen werden konnte. Mein Vorrath von der Ringelblume war für dieselbe draufgegangen. Sobald aber das Kraut von neuem gesammelt werden konnte, nahm ich die Kur wieder vor, und die Kranke fuhr damit den ganzen Herbst 1813 fort. Seitdem hat sie sich wohl befunden: nur daß sie zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung an den oben angeführten Zufällen gelitten. Mehrmals ist sie ausgefahren, und hat ohne Unbequemlichkeit längere Wege in der Stadt zu Fuß zurückgelegt. Jetzt im August 1814, wo dies geschrieben wird, fühlt sie sich vollkommen wohl. Da die starken Blutstürzungen ihr den Anfang einer Kachexie zuzogen, und aus einer Fontanelle am Fuß ein starker Ausfluß scharfer Feuchtigkeit bemerkt wurde, ließ ich sie isländische Flechte mit Sternanis und Milch trinken, wodurch die Kräfte wieder hergestellt wurden.

Was die Lebensordnung betrifft, so beschränkte ich sie auf die Milchdiät, und verbot alle saure, salzige, geräucherte, gewürzte Speisen, so wie alle Gemüse. Denn es ist besonders, daß Gemüse und Hülsenfrüchte allemal die Schärfe der Krebsjauche in solchen offenen Schäden verschlimmern.

3.

Anwendung der Calendula officinalis (Ringelblume) im Krebs.

Die Alten kannten und schätzten dieses Kraut, dessen ganz specifischer und durchdringender Almengeruch schon auf eigenthümliche Wirksamkeit

schliessen läßt. *Matthiolus* rühmt es selbst schon gegen den Krebs. — Nachher wurde es, wie so vieles Gute des Alterthums, vergessen. — Jetzt wird es uns von Schweden aus wieder dringend gegen Krebsgeschwüre von Herrn *Westring* empfohlen. Er lernte es als ein Hausmittel bei dem Volke kennen, und gebrauchte es dann selbst, zuweilen mit überraschender Wirkung *). Er theilt die Krankheit in drei Grade, in den unschmerzhaften Knoten, den schmerzhaften, und den offenen oder das Krebsgeschwür. In den ersten beiden fand er keine ausgezeichnete Wirkung, aber gerade in dem dritten heftigsten die allermeisten. Eine Geschichte, die wir auswählen, mag es belegen.

Die Frau eines Gastwirths O. hatte nach einem übel geheilten Milchgeschwür eine Verhärtung in der Brust behalten, welche nach einem heftigen Stofs in Krebsknoten mit brennenden und reissenden Schmerzen ausartete. Sie vertraute sich einem alten Weibe an, die mit Breiumschlägen und Salben auf widersinnige Weise die Eiterung zu befördern suchte. Die Schmerzen erstiegen den höchsten Grad: es entstand ein Rifs in der Brust, und ein entsetzlicher Blutsturz aus dem Geschwür erschöpfte die Kräfte dergestalt, daß die Kranke, wie vom Schläge gerührt, hinsank. Als ich den 21. October 1818 zum erstenmal gerufen war, fand ich sie sprachlos und fast ohne Besinnung. Nachdem der Blutfluß gestillt und sie durch analeptische Mittel wieder etwas belebt war, fand ich, als ich sie den folgenden Tag untersuchte, das Geschwür so tief, daß eine große Stricknadel darin verborgen werden konnte: es hatte eine schwarzblaue Farbe und gab eine unerträglich stinkende Jauche von sich. Das Geschwür ward mit Scharpie angefüllt, die mit Faulnißwidrigen Mitteln getränkt war, worauf ich den folgenden Tag die Extracte der Ringelblume und des Kalberkropfs zu einer Unze mit sechs Unzen eines gesättigten Aufgusses des ersten Pflanze vermischten, und damit die Scharpie tränken ließ, welche

*) Wir verweisen unsere Leser, sowohl über dieses als das vorige Mittel auf eine kleine interessante Schrift unsers würdigen *Sprengel*: *Westrings Erfahrungen über die Heilung der Krebsgeschwüre*. Aus dem Schwedischen mit Zusätzen von *Sprengel*. Halle 1817.

In das Geschwür gelegt wurde. Hiermit wurde dreimal täglich abgewechselt, und darüber ein dichter Brei aus Holzkohle mit frischen Hefen gestrichen. Zugleich gab ich von Zeit zu Zeit nervenstärkende Tropfen.

Den 23. hatte die Frau ihre volle Besinnung und viel Erleichterung im Geschwür. Nun gab ich zum innern Gebrauche Pillen aus dem Extract der Ringelblume. Zur Bähung wandte ich mit den beiden Extracten zugleich Fioravanti's Balsam an, und gab gegen die Nacht ein Opiat.

Den 25. war das Fieber gelinder, der Geruch und die Schmerzen hatten abgenommen, die Kranke war munter und hoffte ihre Genesung. Den 27. war schon viel von dem schwarzen abgestorbenen Fleische abgefallen, und es erschien, was man kaum vermuthet, eine deutliche Absonderungslinie. Das Fieber war noch gelinder, der Schmerz kaum merklich, und das Geschwür gab einen reichlichen, guten und reifen Eiter. Den 31. hatte die Kranke sehr gut geschlafen und die Schmerzen im Krebsgeschwür waren fast ganz verschwunden. Die schwarzen Knoten lösten sich nach und nach ab. Zwar klagte die Kranke noch über viel Durst und Mangel an Essen; doch trank sie etwas Fleischbrühe und Weinsuppe. Jetzt verschrieb ich eine starke China-Abkochung mit der zusammengesetzten Lavendel-Tinctur.

Den 3. November fand sich gleichwohl wieder ein Fieber ein mit ungewöhnlich starkem Durst; doch hatten alle Schmerzen aufgehört, so wie das Brennen in der Brust und unter der Achsel. Die noch übrigen krebsigen Auswüchse wurden mit einer Auflösung von schwefelsaurem Kupfer gesiebt, und dann folgende Salbe angewandt:

Rp. Ung. e styrac. compos. basilic. ana Unc. extract. calendulae, bals. Fioravanti ana Unc. distill. M. 3. Diese Salbe wurde dreimal täglich erneuert.

Innerlich fuhr man mit den Pillen sowohl als mit der China-Abkochung fort, und gab gegen Abend ein Opiat. Den 9. November fielen die letzten schwarzen stinkenden Unreinigkeiten ab, und

as Geschwür erschien nun so tief und weit, wie
wei hohl aneinander gehaltene Hände: dabei war
s ganz rein, ohne Schmerz und Gestank, und eiter-
: sehr gut und reichlich. Jetzt fing die Leidende
n zu essen, und äußerte ungemeine Freude über
ire Besserung. Täglich verminderte sich das Ge-
schwür, so daß es gerade einen Monat nach Anfang
er Kur schon bis auf zwei Drittheile ausge-
allt war.

Bisher hatte man die größte Hoffnung zur Ge-
esung, da die Natur so wirksam in allen ihren
errichtungen war: aber auf einmal änderte sich
ie heitere Aussicht. Von der damals herrschenden
nsteckenden Krankheit ergriffen, bekam die Frau
in heftiges Fieber mit Wahninn und blutigen
Durchfällen: die einfältigen Leute, welche ihre
Wartung besorgten, willfahrten ihrem Verlangen
nach zweckwidrigen Speisen und Getränken. So
wurden zufällig alle Mittel der Kunst vereitelt.
Den 12. December fing das Geschwür an weils zu
werden: die Ränder wurden schlaff: die Jauche fing
n zu stinken, und den 19. December starb die Kran-
e, deren Genesung wir mit so gegründeter Hoff-
ung entgegen gesehen hatten.

I n h a l t.

- I. Warnung gegen zwei sehr gewöhnliche und
höchst gefährliche Fehler bei der Kur der
venereischen Krankheit. Vom Herausgeber 6
- II. Die Anwendung des Phosphors in Dippel-
schen Oel aufgelöst bei Krankheiten der
Menschen. Von Löbentstein Loebel, Prof.
zu Jena 17
- III. Hydrophobie. (Fortsetzung.)
 1. Neue Bestätigung der Kraft der Anagallis. 24
 2. Nutzen des frischgetrunkenen Blutes gegen
die Wasserscheue. Von dem Kais. Russ.
Ezarsrath Dr. Rittmeister zu Pawlowaky. 26
- IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.
 1. Arbeiten der medicinisch - chirurgischen
Gesellschaft zu Berlin im Jahr 1816. 110
 2. Medicinischer Gebrauch des Goldes. 116
 3. Anwendung der Calendula officinalis im
Krebs. 120

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

***Bibliothek der praktischen Heilkunde. Sieben
und dreissigster Band. Erstes Stück.***

I n h a l t:

1. C. Carpus, an account of two successful operations for restoring a lost nose from the integuments of the forehead, in the cases of two officers of his Majesty's army; to which are prefixed historical and physiological remarks on the nasal operation; including descriptions of the indian and italian methods. With engravings by Charles Turner. London, 1816.

***Ph. Fr. v. Walther, über die angeborenen Fett-
hautgeschwülste und andere Bildungsfehler. Mit
zwei Abbildungen glücklich ausgerotteter monströ-
ser Lipome. Landshut bei Ph. Krüll, 1814.***

Litterarischer Anzeigen

Gewisse Gründe nöthigen mich, den Freunden der Wahrheit in der Heilwissenschaft anzukündigen, daß ich zu meiner vor Kurzem im Druck erschienenen Abhandlung über die Augenentzündung unter den Truppen in den Kriegesjahren 1813 — 15 zu seiner Zeit einen kleinen Nachtrag liefern werde, in welchem meine in der genannten Schrift enthaltenen Ansprache, Meinungen und Ansichten durch die nöthigen Facta, rein der Wissenschaft wegen und ohne alle persönliche Beziehung, bekräftigt werden sollen.

Berlin den 27. December 1816.

Dr. Balz,
Königl. Stabs-Arzt.

Von Kopp's Jahrbuch der Staatsvertriche erscheint der IX. Band unfehlbar zur nächsten Octomesse. Auf viele an uns ergangne Anfragen bemerken wir noch, daß vom Herrn Herausgeber, der durch Geschäfte verhindert war, nunmehr Einrichtungen getroffen sind, welche das ungestörte Erscheinen der Fortsetzung in jedem Jahre mit Bestimmtheit erwarten lassen.

Frankfurt am Main den 18. Nov. 1816.

Joh. Christ. Hermannsche Buchhandlung

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Staatsrath; Ritter des rothen Adler-
Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. H a r l e s,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
Mitglied der Königl. Baierischen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,

Doch grün des Lebens goldner Baum.

Goethe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1817.

Im Verlage der Realschulbuchhandlung.

I.

Phlegmatia dolens puerperarum.

Von

J. L. Westberg,

Professor und Ritter.

Vorgelesen den 19ten April 1814.

Übersetzt von

Dr. L. Hampe,

mit einer Nachschrift

von

Dr. J. A. Albers.

Diese seltene Krankheit, welche, so viel ich weiß, zuerst von *Dr. White*, nachher von *Dr. Ferriar* in den *Medic. Histories and Reflexions Vol. 3*, und von *Dr. Hull* in dessen *Essay on Phlegmatia dolens*, beschrieben worden ist, habe auch ich Gelegenheit gehabt zu beobachten.

*) Aus: *Svenska Läkare - Sällskapets Handlingar*. II. B. 2s och 3s Häftet. Stockholm, tryckt hos *A. Gadelius*. 1815. (Abhandlungen der Gesellschaft Schwedischer Ärzte. II. Bd. 2s und 3s H^{ft}. Stockholm 1815. Seite 147 bis 157.).

Das charakteristische Kennzeichen derselben besteht in einer harten, glänzenden, heißen, elastischen, weissen, schmerzhaften, schnell entstehenden Geschwulst, womit bei den Kindbetterinnen die Hypochondrien, das Gesäß, die Lenden, die Hälfte des untern Theils des Bauches, die Schaamlitzen, der Schenkel, das Bein und der Fuß, der einen oder andern Seite nicht lange nach der Entbindung befallen werden.

Über die Ursachen dieser Krankheit sind die Schriftsteller nicht einig, und die entfernten sind auch, in der That, gar sehr verschieden: doch scheint die hauptsächlichste in einer Affection der im Becken liegenden lymphatischen Gefäße zu bestehen, wodurch eine starke Ergießung lymphatischer Feuchtigkeiten, mit welcher zugleich eine gelinde Entzündung der leidenden Theile verbunden ist, hervorgebracht wird *).

Eine zwei und vierzigjährige Bauerfrau, eine Meile von Halmstadt wohnhaft, welche zwei lebende Kinder geboren und das Kindbett jedesmal leicht überstanden hatte, war, im sechsten Monat ihrer dritten Schwangerschaft, wider ihre Gewohnheit kränklich. Wie die Entbindung vor sich gehen sollte, geschah die Zerreißung der Häute zu früh, und die Geburt erfolgte erst drei Tage nachher, am 15ten Juny 1812, wo sie dann von einem lebenden, mehr als gewöhnlich großen Knaben, entbunden wurde. Die Frau be-

*) Die Entzündung der lymphatischen Drüsen und Gefäße und die davon entstehende Ergießung der Lymphe in die *cellulosa subcutanea*, macht sich die nächste Ursache der Krankheit aus.

fand sich nach der Niederkunft ziemlich wohl, und klagte bloß über einigen Schmerz in der rechten Hüfte und über Schwere in dem Schenkel derselben Seite. Am andern Tage stellte sich gegen Abend das Milchfieber ein, und die Brüste füllten sich; jedoch legte sich das Fieber bald und die Kindbetterinn schien am dritten Tage ziemlich wohl zu seyn.

Jetzt aber fing sie an von dem zunehmenden Schmerz in der Hüfte, welcher sich nach der Zeit zu den Lenden, dem Gesäß und dem unteren Theile des Leibes ausdehnte, zugleich mit großer Heftigkeit die linke Schaamllefze afficirte, und sich längs der innern und hintern Seite des Schenkels ausbreitete, sehr beschwert zu werden. Ein heftiges Fieber mit abwechselnder Hitze und Frost hatte sich eingestellt. Der Schmerz hatte von Stunde zu Stunde zugenommen, und alle leidende Theile waren steif geworden und angeschwollen. Die Geschwulst hatte sich in Zeit von vier und zwanzig Stunden schon so außerordentlich vergrößert, daß ich bei meinem ersten Besuche alle jene Theile zu einem ungeheuer monströsen Umfang ausgedehnt fand. Darauf fing auch das Knie und Bein an zu schmerzen und aufzuschwellen, und eine Schwere und Schmerz wurde zugleich in der linken Hüfte und dem linken Schenkel verspürt. Steifigkeit, Geschwulst und Schmerz breiteten sich nachher über alle die Theile der linken Seite aus, welche sie vorher an der rechten eingenommen hatten, und am dritten Tage waren der untere Theil des Leibes, die Schaamllefzen, die Hinterbacken,

beide Schenkel, die Kniee und Beine fürchterlich aufgeschwollen. Die Geschwulst war bleich, glänzend, heiss und gespannt, und ein Druck mit dem Finger liess keine Grube nach. Die Kranke war im höchsten Grade gegen die geringste Berührung empfindlich und der Schmerz in den gespannten Theilen unleidlich. Der Puls ging geschwind, gehoben und hart. Grosse Hitze und starker Durst. Die Brüste enthielten zureichend Milch, so dass die Kranke selbst ihr Kind stillte.

Da dieselbe von einer robusten Konstitution war, und das Fieber zum Inflammatorischen sich neigte, so wurde eine Ader geöffnet und zehn Unzen Blut abgelassen.*).

Weinsteinrahm, ein und eine halbe Unze, in Verbindung mit zwei Drachmen Salpeter, wurde in getheilten Gaben während des Tages gegeben, und Morgens und Abends dreissig Tropfen Digitalistinctur mit zehn Tropfen Opiumtinctur. Warmes, dünnes Getränk wurde in Menge genossen; alle leidende Theile in wollene, mit einem warmen Decoct von Arnica, Chamillen, Fliederblumen, Weinessig und Seife getränkte Tücher eingewickelt, welche bei jeder Erneuerung gewechselt wurden.

Mit diesem Verbande fuhr man zehn Tage lang fort; Schmerz und Geschwulst nahmen dabei bedeutend ab, und die Letztere verlor sich dabei in eben der Ordnung, als sie vorhin zugenommen hatte.

*) Locale Blutentleerung durch Blutigel, am Unterleibe und Schenkel, ist in dieser Krankheit allezeit vortheilhafter befunden, als allgemeines Aderlass.
Redact.

Die innerlichen Mittel wirkten hinreichend auf Stuhl und Urin.

Die Kranke wurde nun der Umschläge müde, welche sie bis dahin mit vieler Geduld gebraucht hatte. Statt ihrer wurden die leidenden Theile mit Kampfergeist Morgens und Abends eingerieben und in wollenen Lappen, mit Wachholderbeeren und Bernstein durchräuchert, eingewickelt.

Zu Nacht wurden vierzig Tropfen *Liquor nervinus* mit zehn Tropfen Opiumtinctur gegeben, alsdann trank sie warme Bier-Milch - Molken-Suppe (*ölostvasla*), wonach sich die Nacht hindurch jederzeit ein gleichmäßiger Schweiß einstellte. Des Morgens wurde Digitalistinctur und den Tag über ein oder anderthalb Loth Weinsteinrahm gereicht.

Diese Vorschrift wurde vierzehn Tage lang befolgt, während welchen die Schmerzen überall aufhörten, und die Geschwulst des Leibes, der Schaamtheile, der Hüften, des Gesäßes und der Schenkel zuerst ganz und gar sich verloren; doch blieb in den Knien und Beinen ein ansehnliches Überbleibsel derselben zurück.

Die Arzneimittel wurden verändert.

Ich gab der Kranken neunzig Tropfen flüchtige Guajakinctur in einer Tasse Milch, Morgens und Abends, und ließ sie obendrein eine concentrirte Abkochung vom Sassafrasholze trinken. Die kranken Theile wurden Morgens und Abends mit wollenen, mit Wachholderbeeren, Mastix und Salmiak durchräucherten Lappen gerieben.

Der Schmerz hörte ganz auf, die Geschwulst in den Knien verlor sich, allein

in den Beinen blieb sie meistentheils zurück, wo sie sich auch noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Die Frau gab ihrem Kinde etwas über ein Jahr die Brust, und genießt jetzt einer ziemlich guten Gesundheit. Doch hat die Krankheit, außer der Geschwulst in den Beinen, eine Schwere in den untern Extremitäten nachgelassen, von welcher sie noch belästigt wird.

Als die Geschwulst an den Schaamtheilen, dem untern Theil des Leibes und den Schenkeln größtentheils verschwunden war, konnte man kleine, harte Drüsengeschwülste überall unter der Haut dieser Theile wahrnehmen, welche aber nach der Zeit sich verloren.

Gelegentliche Anmerkungen über den Gegenstand der vorhergehenden Beobachtung.

Diese von dem Hrn. Professor *Westberg* angeführte Beobachtung, zeichnet sich vorzüglich dadurch aus, daß sie uns ein Beispiel liefert, wo die Krankheit beide Schenkel ergriffen hatte. — Daß die Geschwulst nie vollkommen gehoben wurde, ist ein Beweis des geschwächten Zustandes, worin das Absorbtionssystem in den Extremitäten durch die heftige Entzündung versetzt worden war. — Da die Frau selbst das Kind säugte, so kann man diese Pflegmasie nicht wohl von einer Milchwanderung herleiten: eher kann man annehmen, daß Druck auf die lymphatischen Drüsen und Gefäße, während der Schwangerschaft sowohl, als während dem Durchgang des Kopfes durch das

ken, zu der Entzündung disponirt; und da gleichfalls unmittelbar nach der Entbindung der starke Zufluß der Säfte zur Gebärmutter aufhört, und die Blutgefäße der untern Extremitäten in einem sehr geschwächten Zustande sind, so können sie das Blut nicht mit gehöriger Kraft in die übrigen Theile des Körpers zurücktreiben.

Ein Krankheitsfall aus der Erfahrung des Dr. *Carlanders*, verdient in der Kürze als ein Beispiel angeführt zu werden, wo diese Krankheit in verschiedenen Kindbetten sich nachgerade entwickelte, von einer Extremität in die andere überging, und sich gleichfalls während des Säugens ausbildete.

Frau G. beinahe 24 Jahre alt, mager, sehr blaß, mit schlechter Verdauung und hysterischen Zufällen behaftet, bemerkte im März 1800 deutliche Zeichen der Schwangerschaft, empfand im September Schmerz in der rechten Hypochondergegend, welcher nach 11 bis 12 Tagen verschwand. Den 20sten November gebar sie ein Mädchen. Sie säugte nicht und das Kindbett verlief regelmälsig.

1802. den 5ten August, wurde sie von einem starken Knaben entbunden. Schwangerschaft und Kindbett waren ohne widrige Zufälle.

1803. zu Ende Juli, da sie im sechsten Monat schwanger war, hatte sie abermals Schmerz in der rechten Hypochondergegend; den 19ten November wurde sie von einem Knaben entbunden, welchem sie die Brust gab, obschon die Warzen geschwürig waren. Den 23sten verspürte sie Schmerz in der linken Wade, welcher am 28sten schon

wieder verschwunden war, und bloß einige Schwäche im Bein zurückgelassen hatte; allein den 1sten December fand man das rechte Bein steif und geschwollen, worauf der Fuß sehr ödematös wurde und Schmerz im linken Schenkel sich einfand, welche Beschwerlichkeiten jedoch den 22sten wieder gehoben waren.

1805. den 22sten October, gebar sie ein starkes Mädchen, welches sie selbst stillte. In der 14ten Woche dieser Schwangerschaft, oder 15 Wochen nach der letzten Menstruation, bekam sie einen starken Blutfluß; welcher jedoch ohne Schaden für die Frucht ablief.

1808. im Juni, bekam die Frau viele Schmerzen in beiden Seiten des Unterleibes, und am 23sten Februar wurde sie von einem großen Knaben glücklich entbunden, welcher 13 Pfund wog und dem sie gleichfalls selbst die Brust reichte. Den 25sten bekam sie Schauer und Fieber mit Schmerz in Armen und Beinen. Den 26sten stellten sich drei Mal Fieberschauer und Schmerz in der rechten Seite und um den Nabel herum ein; doch waren alle diese Zufälle am 27sten, nach einem genommenen Brechmittel verschwunden. Noch im April waren Füße und Beine geschwollen, welchem Uebel durch Einwickelung abgeholfen wurde. Im September entdeckte man, daß sie schon lange einen Nabelbruch gehabt habe, welcher ihr nunmehr sehr beschwerlich fiel.

1809. im Juni hatte sie Schmerz und Geschwulst im rechten Fuß, Krampfadbruch am Schenkel, und im November einen ungeheuer ausgedehnten Leib. Schmerz in den Seiten. Den 5ten 1

r wurde sie von zwei Knaben entbunden, welche sie, mit Hülfe einer Amme, selbst stillte, und sie war dabei so wohl, daß sie am 13ten schon außer Bett seyn konnte. — Allein am 16ten beklagte sie sich über Schmerz im Schenkel und Bein der linken Seite, zu welchem sich Geschwulst gesellte, daß am 18ten eine wahre *Phlegmatia* sich gebildet hatte, wobei aber die Hülfe nicht geschwollen waren. Den Tag darauf verminderte sich zwar der Schmerz im Schenkel, dagegen trat aber bis zum 21sten ein heftiger Kopfschmerz ein. Den 22sten war die Geschwulst im Schenkel vermindert und im Beine vermehrt, jedoch ohne Schmerz; vom 24sten bis 26sten stellte sich ein ziemlich starker Blutabgang ein, und am 30sten war die Geschwulst, sowohl im Schenkel als im Beine, sehr verringert. Dagegen fing aber das rechte Bein an aufzuschwellen, mit Empfindlichkeit in der Kniekehle und Schmerz in der Brust und im Rücken, welcher den Tag darauf in der rechten Seite und der Mitte der Brust am stärksten war. Die folgenden Tage bemerkte man diesen Schmerz bloß bei Bewegungen und tiefer Inspiration; allein am 1. Januar empfand ihn die Frau bei jedem Athemzuge sehr heftig in der Cardia, von wo er sich über die rechte Brust bis zur Clavicula erstreckte und mit Schauder und gelindem Fieber verbunden war. Den 2ten war an der rechten Seite das Bein und die innere Seite des Schenkels, wie vorherhin an der linken, geschwollen. Die Geschwulst, Schmerzen und Stiche in der rechten Seite der Brust, der Clavicula und

dem Halse, dauerten unverändert bis zum 14ten, da alsdenn die Stiche verschwanden *), und das Bein sich zu bessern anfang; nur die Geschwulst des Schenkels und die Empfindlichkeit der äussern Seite hielt noch, jedoch in gelindem Grade, bis gegen das Ende des Monats an, wo sich die Frau im Allgemeinen sehr wohl befand. Im Februar und März war noch Geschwulst in dem Unterschenkel zurückgeblieben, welche zwar durch Frictionen und Einwickelung in Schranken gehalten, allein nie wirklich gehoben wurde.

1811. den 12ten September gebar sie ein Mädchen, welches sie nicht selbst säugte. Ausser einer eintige Tage anhaltenden Diarrhoe, stellten sich während dem Wochenbett keine Zufälle ein.

Den 2ten März 1812. bekam die Frau Fieber mit Schmerz im rechten geschwollenen Bein und im Schenkel, welches in eine Tertiana überging und mit verschiedenen Recidiven bis zum Juni fort dauerte. Das ganze 1813te Jahr war sie gesund, ausgenommen, daß sie im Sommer große scorbutische Flecken an dem geschwollenen Schenkel und Bein bekam.

*) Anmerk. Die Körperbeschaffenheit dieser Frau, schien sehr die leucophlegmatischen Geschwülste zu begünstigen. Schon im dritten Wochenbette zeigte sich eine gelinde *Phlegmatia dolens*, welche erst im sechsten in ihrer Vollkommenheit hervortrat, als der Leib so fürchterlich stark war, und die Blut- und Lymphgefäße des Beckens durch die Schwangerschaft mit Zwillingen um so mehr Druck erlitten. So schien die Krankheit auch im 5ten Kindbett mit ihrem Ausbruch zu drohen, wo das Kind von so ansehnlicher Größe, und die Beine und Füße der Wöchnerin so stark geschwollen waren.

Nachschrift.

Zu den seltensten Krankheiten der Weiber gehört unstreitig die *Phlegmatia alba dolens puerperarum*, so daß *White* in der 2ten Ausgabe seiner Schrift sagt, daß er viele Geburtshelfer gekannt habe, wie eine lange und ausgebreitete Praxis hatten, und welche nie diese Krankheit beobachteten *).

Ich lernte diese Krankheit zuerst im Gebärhause zu Wien kennen, und man findet in einem Aufsatze von meinem dortigen Lehrer, Herrn Professor *Boer* **), viele treffliche Bemerkungen über dieselbe, obgleich auch ihm die wahre Natur der Krankheit nicht hinreichend deutlich ist.

Hier in Bremen habe ich fünf Mal die Krankheit zu beobachten Gelegenheit gehabt, und ich werde bei mehrerer Mulse, meine schon lange angefangene Monographie hierüber zu beendigen suchen, in welcher ich den Ärzten meine Ideen über diese gewiß schreckliche Krankheit, zur weiteren Prüfung vorlegen werde.

Unter den vom Verfasser gleich Anfangs angeführten Schriftstellern über diese Krankheit vermißt man folgende sehr wichtige Schrift: *An Essay on the swelling of the lower extremities incident to lying in wo-*

*) *Carl White's* Untersuchung der Geschwulst der Kindbetterinnen an den unteren Gliedmaßen. Wien. 1802. Vorrede. Sect. XIII.

**) *Abhandlungen und Versuche geburtshülfflichen Inhalts.* Wien. 1792. 2 Th. S. 118—124.

men. *By Charles Brandon Trye. London.*
1792. in 8.

Eine Menge einzelner Bemerkungen findet man zerstreut in vielen Schriften, die aber meistens ganz andere Gegenstände abhandeln, und die ich mit vieler Sorgfalt gesammelt habe.

Fast alle Schriftsteller, so wie auch der Verf. dieser Krankengeschichte, glauben, daß die Ursache der Krankheit in einer Affection der lymphatischen Gefäße bestehe; über deren nähere Bestimmung aber ihre Meinungen wieder sehr verschieden sind.

White glaubt, daß durch den Druck der schwangern Gebärmutter bei den heftigen Wehen, die Saugadern, welche über den Rand der obern Öffnung des Beckens weglaufen, zerschnitten oder zerrissen würden, worauf sich das in ihnen Enthaltene ergösse. Durch den verhinderten Durchgang der Lymphe schwellen die Weichen, die Schaamlitzen, der Oberschenkel und Unterschenkel bis zum Fuß herab. Der Schmerz wird durch die große und plötzliche Ausdehnung der Saugadern verursacht; die weiße Farbe durch die Anfüllung der Theile mit Lymphe, so wie die Spannung, Elastizität, Härte und der Glanz von der großen Ausdehnung der Theile abhängt, so wie die Gleichförmigkeit der Geschwulst von der Ausdehnung der Saugadern der Haut entsteht, welche unzählig sind *).

Trye glaubt, daß eine Entzündung und Anschwellung der lymphatischen Drüsen, welche er *external* und *internal iliac glands*

*) a. a. O. S. 94. 96.

nennt, und durch welche der Durchgang der Lymphe durch die Gefäße, welche dieselbe von den unteren Gliedmaßen führt, verstopft wird, und wovon eine größere oder geringere Geschwulst derselben die Folge ist *).

Weiterhin sagt er, daß aber die Entzündung und Verstopfung auch in den im Becken belegenen Stämmen der lymphatischen Gefäße seyn könne und daher nicht stets von den vorher genannten Drüsen verursacht zu werden brauche **).

Ferriar sieht eine Entzündung der lymphatischen Gefäße, wodurch die Einsaugung behindert wird, als den Grund davon an ***).

Hull sagt im dritten Abschnitt seines Werks, wo er von der nächsten Ursache der *Phlegmatia dolens* handelt, daß dieselbe unbezweifelt in einer Entzündung bestehe, wovon eine schnelle und häufige Ergießung vom Serum und coagulabler Lymphe aus den aushauchenden Gefäßen in das Zellgewebe des Gliedes die Folge ist. Den Sitz der Entzündung vermuthet er in den Muskeln, im Zellgewebe und an der untern Seite der Haut ****).

In einigen Fällen kann sich diese Entzündung vielleicht auch den größeren Blutgefäßen, den Nerven, den lymphatischen

*) l. c. p. 3. 4. 5.

**) l. c. p. 70.

***) *Medical Histories and Reflections*. London 1798. Vol. 3. p. 112. 113.

****) *An Essay on Phlegmatia alba dolens, including an Account of the symptoms, cause and cure of Peritonitis puerperalis et conjunctiva*, Manchester 1800, p. 204.

Gefäßen u. a. w. mittheilen, welche Nerven zuweilen, wegen den heftigen Schmerzen, womit diese Krankheit nicht ungewöhnlich begleitet ist, und die sich längs dem Laufe derselben verbreiten, vorzüglich leiden *).

Ich halte aber diese Meinung durchaus für irrig, und glaube, sowohl aus dem Verlaufe der Krankheit, als auch aus dem Nutzen der von mir angewandten Heilung überzeugt seyn zu dürfen, daß die zuerst leidenden Theile die Nerven des Schenkels sind, deren krankhafte Affection (die aber nicht, wie *Hull* glaubt, in einer Entzündung besteht), die Schmerzen hervorbringt, und daß die Geschwulst des Zellengewebes nur als Folge dieses Nervenleidens angesehen werden dürfe, wovon ich als Beweise hier nur folgendes anführe. Die Schmerzen und die gehinderte Bewegung des Schenkels gehen *stets* der Geschwulst vorher, so wie, wenn letztere abnimmt, erstere, obgleich vermindert, noch lange gewöhnlich fort-dauern. Die Kranken bleiben oft eine beträchtliche Zeit mehr oder weniger gelähmt, nachdem fast gar keine Geschwulst mehr bemerkbar ist, welches irriger Weise in diesem Aufsatze dem geschwächten Absorptions-Systeme zugeschrieben wird; dahingegen auch die Geschwulst bleiben kann, nachdem die Schmerzen verschwunden sind. — Wir sehen nicht selten sonst bei Entbundenen, daß äußerst heftige Schmerzen in den Nerven des Schenkels entstehen, ohne daß die geringste Geschwulst erfolgt. — Wenn Blut-ausleerungen sich wirksam zeigten, so ge-

*) l. c. p. 205.

schah es gewiß nur, indem sie das zuweilen äußerst heftige Fieber mit bekämpfen halfen. Aus der hier mitgetheilten Krankengeschichte erhellet es nicht, da die Behandlung bei derselben überhaupt so gemischt war, daß es schwer seyn würde zu sagen, durch welches Mittel die Kranke eigentlich genesen sey.

Unentbehrlich zur Heilung sind die Blutausteerungen gewiß nicht, da Herr Professor *Boer* in Wien, wie auch Herr Leibmedikus *Stromeyer* in Göttingen (welcher treffliche Arzt die Krankheit so genau kennt) und ich sie nie gebrauchte. Zur Linderung der Schmerzen kann ich nicht genug das wiederholte Auflegen der Blasenpflaster empfehlen, besonders, nach *Boer's* Rathe, am Knie in Form eines Strumpfbandes *). Sobald die Schmerzen es erlauben, müssen warme Bäder angewandt werden, und besonders sprechen zur Hebung der rückbleibenden stärkeren oder geringeren Lähmung meine Versuche mit Salzbädern.

Daß man, wie am Ende der ersten Krankengeschichte gesagt wird, nach Abnahme der Geschwulst, harte Drüsengeschwülste wahrnehmen könne, ist gewiß falsch: sondern es sind bloß Unebenheiten, welche die abnehmende Geschwulst des Zellgewebes bildet, wie auch schon *Hull* **) sagt.

Dringendst ersuche ich alle Ärzte Deutschlands, mir ihre Beobachtungen oder Bemerkungen über diese Krankheit gütigst mitzu-

*) a. a. O. S. 124.

**) l. c. p. 137.

theilen, um sie bei der Herausgabe mein Monographie benutzen zu können: wöl ein Jeder gewiß versichert seyn, das i seine Verdienste öffentlich mit Dank erken nen werde.

II.
A u s z ü g e
aus
den Jahrbüchern
der
rankheiten Lüneburgs
von
Hofrath Fischer,
Arzt daselbst.

1 8 1 5.

abgewichenen Jahre waren nach den
belisten unsrer Stadt 97 mehr gestorben
gebohren, welches auf eine Summe von
a 300 jährlichen Geburten, wo in der
gel ein Überschufs von 20 Gebornen ge-
die Verstorbenen war, schon ansehn-
genug ist, und von ungünstigen Um-
den für Gesundheit und Leben zeugt.

Januar.

Obgleich die herrschenden Krankheiten des letzten Restes des vorangegangenen Jahres mit in den Anfang dieses übergegangen waren, so kann man doch nicht sagen, daß sie jetzt neue Nahrung und Zuwachs bekamen. Doch fingen die Entzündungen an etwas häufiger zu werden, Anginen, Peripneumonien u. s. w. wichen aber meist einem mäßigen antiphlogistischen Apparat. Wo schon vorher Blutfülle oder asthenische Stockung desselben war, bei Alten und Kindern zumal, da zeigten sich die spätern Folgen dieses Zustandes in mancherlei, schon wegen des Grundes und der daraus abzuleitenden Schlüsse, nicht unwichtigen Erscheinungen. Bei jenen waren wieder die dunkelrothen Flecke (unter der Haut) und die Ausschläge, an den untern Extremitäten zumal, da, wovon ich schon öfter geredet habe. Bei den Kindern fand man häufig jene Mundfäule mit Verhärtung des Zahnfleisches und der Umgebungen der Kinnlade, welche ebenfalls schon mir ein Gegenstand einer eigenen Betrachtung in diesem Journal gewesen ist. Wollte man die eben erwähnten oft ins bläulichte übergehenden Flecken, die auch hin und wieder bei Leuten von mittlerem Alter, z. B. bei einem dem Anschein nach rüstigen Knecht auf dem Lande, vorkamen, und offenbar nichts wie blutige Ekchymosen im Zellgewebe waren, Skorbut nennen, so kann man nichts dagegen haben, wenn man sich nur darüber einigt, was man unter Skorbut, der Anlage nach, verstehen will, und was

gleich einleuchten muß, daß, obgleich die Winterkälte dieser Form von Krankheit entgegen sein soll, erstlich diese durch die schlechte Lebensweise der niedern Städter in überhitzten feuchten dumpfen engen Räumen, oft aufgehoben wird, und zweitens, daß dieser Zufall sicher mehr nachkommende Folge des Sommers oder eines schlaffen ungünstigen Herbstes sei. Wenn freilich alle Krankheiten sich so gleich und unmittelbar nach Wind und Wetter, nach Luftströmungen, Gestirn- und Mondwandel richten, und so schnell oft ihre Charaktere wechseln sollen, wie einige neuere Krankheitsjournalisten zu sehen glauben, daß hiernach nicht bloß jeder Tag, sondern auch jede Stunde ihre eigenen Krankheiten und Formen derselben haben kann (wobei nur, wie schon öfter erwähnt, die physischen und moralischen Einflüsse und Gegenwirkungen unsrer bürgerlichen und physischen und geistigen Lebensart nicht gehörig in Anschlag gebracht sind), dann freilich müßte der Skorbut, z. B. beim Einfluß der so wohlthätig einwirkenden contractiven Potens der Kälte nicht bestehen können, versteht sich in mäßigem Grade, denn ein übermäßiger würde, nach wol allgemein anerkannten Grundsätzen, grade zu ihm hinführen.

Die Witterung dieses Monats war in starken Abstufungen veränderlich. Der Thermometer, der am 1sten noch fast einen ganzen Grad über 0 stand, sank plötzlich am 2ten Morgens bis über 5° unter 0, am Abend 10°, und am 3ten Morgens über 11°, hob sich abwechselnd zu 7 bis 4° unter 0, bis er am 10ten wieder fast 2° Wärme

zeigte. Am 12ten Mittags sogar 5° . Erst am 14ten kam wieder ein gelinder Frost Mittags von fast 2° . Am 17ten zur selbigen Tageszeit wieder $3\frac{1}{2}^{\circ}$ Wärme, und am 18ten wieder Morgens 3° und Mittags 1° Frost. Diese abwechselnd bis zu 5° steigende Kälte erhob sich am 27sten bis zu 7° , ließ die folgenden Tage bis zu 4° nach, und endigte am 31sten in $3\frac{1}{2}^{\circ}$ Wärme (Mittags.)

Der Barometer war bei weiten gleichförmiger und hielt sich meist auf $28' 2'' - 3''$, stieg aber mit der Kälte am 3ten bis zu $28' 9''$, sank durch mehrere Grade aber gleich bis am 10ten zu $27' 11''$ herab, hob sich am 13ten wieder über $28'$ und blieb so, mit einigen Abwechselungen, wovon die am 15ten und 16ten zu $28' 5''$ die merklichste war, die einzige Ausnahme am 18ten abgerechnet, wo er bei dem gelinden Frost von 1° (Mittags und Schnee) auf $27' 10''$ fiel, bis zum 25ten, wo er seinen Stand von $27' 7'' - 11''$ annahm und den ganzen Rest des Monats behauptete.

Der herrschende Wind war am 1sten Südost. Am 2ten schon Nordost, in der Folge mit Ost und Südost abwechselnd, bis am 9ten eine sehr veränderliche West-Süd West- und West-Nordostperiode eintrat; die mit Ausnahme von Nordost am 14ten — bis zum 20sten dauerte, von wo an bis zum 31sten eine meist reine Ostströmung, die nur an 3 Tagen mit Nord- und Südost abwechselte, begann. Übrigens hatte der Monat viel Nebel, Schnee, und bedeckten Himmel. —

Dafs bei diesen Umständen und

ser Zeit entzündliche Krankheiten erscheinen würden, konnte man wol erwarten. Sind sie mit örtlicher Affection der Brust, des Halses u. s. w. verbunden, so erkennt man leicht ihren Charakter und ihre Behandlung. Weniger aber, wenn sie in allgemeinen fieberhaften Erscheinungen oder getheilten örtlichen Zufällen sich äußern, zumal bei Kindern. Dieselbe kleine weibliche neunjährige Kranke, die ich unter dem Nervenfieber Dezember 1813 aufgezeichnet, kam jetzt am 4ten Jan. wieder in meine Behandlung. Mit Erbrechen, starker Hitze, mälsig belegter Zunge, Kopfweh, Durst, lebhaftem Pulse, Husten, Schmerz im Halse und in allen Gliedern äußerte sich zuerst das Übel. Mehrere diätetische Schädlichkeiten konnten eingewirkt haben, vielleicht auch nicht so sehr, und das Übelsein und Erbrechen konnte von Rückwirkung des stark beunruhigten Blutumlaufs, und des überfüllten und gereizten Gehirns (wie so oft bei Fiebern und bei nicht fieberhaften Krankheiten) herühren. Etwas *Infus. lax.* mit *Sal. Seignett.* und weniger *Tinct. rhei aquos.*, *Liq. anod.* und *Syr. Cort. Aurant.* wurde erst abgebrochen, hob aber nachher doch die Verstopfung bis zu täglich zwei flüssigen Stuhlgängen. Man mußte darauf das häufige Erbrechen mit einer Mischung von *Sal. Tartar.* mit Essig gesättigt und mit einem aromatischen Wasser und Syrup verdünnt, nebst einem *Vesicator* auf den Magen hemmen. Die flüssigen Stuhlgänge, wobei die Hitze und alle Zufälle abnahmen, ließ man fortwähren, die Arznei aber nur selten nehmen, da am 6ten Jan. Morgens ein starkes

Nasenbluten, (wie im vorigen Jahre) sich eingestellt, und am 7ten zur selbigen Tageszeit sich wiederholt hatte. Alles minderte sich sehr, nur noch kein Schatten von Schlaf, so wenig als von Eßlust. Dabei immer noch die heftigsten Gliederschmerzen *). *Auch noch kein Schweiß.* — Wir müssen nun sehen, wie diese reine Fieberkur sich weiter bestimmen wird. — Verlangte, schlafbringende Opiate wurden noch zur Zeit verweigert, als nicht direkt zum Ziele führend.

7ten Jan. Mittags. Immer noch Hitze, schwacher schneller Puls, dünne Stühle, Schlaflosigkeit, Mangel an Eßlust! — Nachgerade möchte wol der rechte Zeitpunkt seyn, der Reizbarkeit und nachbleibenden Schwäche mehr abzuhefen, da der innere eigenthümliche Reiz der Systeme sich zu vermindern und in sich selbst allmählig zu verlöschen scheint. *R. Pulv. Cort. peruv. ʒß Coq. c. Aquae fontan. ʒviii. Sub fin.*

*) Diese sind bei Krankheiten, die das ganze Blut- und, dann auch Nervensystem durchdrungen haben, immer da, und vom Reiz und Druck der ausgedehnten und überfüllten Aderu auf die bewegenden Nerven, die Beinhaut der Knochen, und vielleicht von einer Art von Entzündung der Nerven selbst oder ihrer Scheiden herzuweisen. Fälschlich werden sie wenigstens oft mit einem allgemeinen Ausdruck *rheumatisch* genannt, (welches sogar oft *schädlicher Weise* die Behandlung bestimmt), da sie doch offenbar oft sich zeigen, wo die Kranken gar nicht an der Luft gewesen sind oder auch im Zimmer und Bett keine Abwechselung derselben erfahren haben, und bekanten, mehr rheumatischen Krankheiten, allen fieberhaften bedeutenden Ausschlagskranken: Scharlach, Masern u. s. w.

*cact. add. ʒ rad. Valerian. ʒij. Flor. Ar-
nic. ʒj. Col. add. Syr. Altheae ʒvj. — R. Elix.
acid. Hall. ʒj. Tinct. Opii Croc. ʒj. S. Alto*
2 Stunden 6 — 8 Tropfen mit einem klei-
nen Eßlöffel voll Mixtur zu nehmen. Fünf-
mal war am 7ten Nachmittags und die fol-
gende Nacht von dieser Arznei genommen.
Es zeigte sich Schweiß, Ruhe, Aufhören
des Stuhlganges und des Fiebers (am 8ten).
Man ließ jetzt die Tropfen weg, wenn
nicht besondere Umstände einträten. Die-
selbe Besserung fuhr am 9ten und 10ten
fort, wo bei völliger Fieberlosigkeit etwas
Eßlust sich einfand. Die Leibesöffnung stellt
sich täglich 1 — 2mal von selbst ein, und
da sie mit Verstopfung gleich darauf ab-
wechselte, mußte man sie durch diätetische
Hülfsmittel befördern, und die baldige Re-
convaleszenz (wie bei allen mehr sthenischen
Krankheiten) durch noch fortgesetzte *robo-
rant.* vollenden.

Es scheinen jetzt mehrere schleichende
innere Entzündungen in den Gang zu kom-
men, wo wenig Schmerz, nur flüchtige
Stiche in der Brust, Spannungen unter dem
Zwerchfell, der einen oder der andern Seite,
auf Krankheiten aufmerksam machen müs-
sen, denen man sonst ihre Wichtigkeit,
nach den übrigen äußern Zeichen, nicht an-
sehen sollte. Ableitende und reichlich aus-
leerende Mittel, vörzüglich durch den Stuhl-
gang, und nachher durch örtliche Entleerun-
gen durch Blasenpflaster, Blutigel, Schröpf-
köpfe u. s. w. beweisen durch ihren Nutzen
die daseiende, und nach den bisherigen Ein-
flüssen der Witterung und des winterlichen
Lebens (Ruhe, heiße Zimmer, stärkere Er-

(Nahrung) leicht erklärliche plethorisch-entzündliche Anlage. Und, obgleich es nun (12ten Jan.) zwei Tage Thauwetter gewesen ist, so wird doch diese Anlage nicht gleich ein System erlöschen und den entgegengesetzten Pol herbeiführen, (also sogleich, wie die Schriftsteller, und mitunter achtungswerthe unter ihnen, annehmen, keine Thauwetterkrankheiten darstellen) im Gegentheil. manche solche Krankheit, bei der plötzlichen Ausdehnung und Abspannung der Faser, sich vielleicht noch eher und heftiger, im ersten Anfange wenigstens, entwickeln, bis allmählig ein Gleichgewicht zwischen der äußern und innern Natur im Organismus hergestellt ist, wenn solches, in unserm Klima, nicht bald durch neue Veränderungen und Bestimmungen wieder gestört wird: kein unwichtiger Grund der mannichfachen und schöneren Behandlung der Krankheiten unter den veränderlichen gemäßigten Breiten, als naher an den Aequator oder zu den Polen hin! —

Jan. 16. Bei Kindern sind skorbutische Zufälle am Zahnfleische, nassende Ausschläge, besonders hinter den Ohren, Schwere und Trägheit der Glieder, Hitze bis zum Fieberreiz und Schweiß des Nachts, (durch China und bittere Mittel mit Vitriolsäure, mit Abführungen dazwischen nur zu heilen) und die; oft, wenig, oft viel bedeutende Kinnladengeschwulst an der Tagesordnung. Auch zeigt sich häufig, bei Erwachsenen, der sogenannte Wurm am Finger (*paronychia*). Stickhusten oder ihnen ähnliche heftige Husten, nebst Anginen und pneumonien herrschen aber bei allen

ztere, besonders mit Typhus vereint, rden hie und da petechialisch und ver- blich. Hin und wieder auf dem Lande ne dreitägige Fieber. Leichte Windblat- n noch hie und da. Von Masern hört n jetzt nichts mehr!

Auf dem Lande in der Gegend von *Izen* (5 Meilen von hier) herrschten die nschenpocken, durch Kriegszüge dahin racht. Mehrere vaccinirte Kinder star- n daran, woran offenbar durch Unwissen- t oder unberufene Einmischung verur- hte Fehler der Vaccination Schuld waren: eils, weil dies Unglück nur die Subjekte f, die notorisch schlecht geimpft waren d unvollkommne Kuhblattern gehabt hat- n, und andern Theils, weil gut vaccinirte nder von der Ansteckung frei blieben, as der letztern bekam einen pustulösen usschlag, der im Anfang Blattern werden wollen schien, aber nicht zur Vollen- ng und Schwärung kam, worauf, bei dem sammentrocknen desselben, es sich gut fand. Ein andres, ebenfalls gut vaccinir- s Kind, bekam durch die Wartung eines Menschenpocken leidenden Kindes, eine atter an der Backe der Seite, wo das ge- rtete oft angelegen; aber weiter nichts! ut vaccinirte Kinder konnten mit den chten Blatternkindern in einem Bette hlafen.

Jan. 31. Der Winter ist an sich ge- nder und mäßiger wie der vorigjährige, ogleich wol eben so viel Schnee gefallen . Seit 3 Tagen hat es nun immer schon drohet, entweder zu schneien oder zu auen. Allein die den Ost-Südost beglei-

tende, wenn gleich sehr mäßige Kälte, läßt es nicht zur Entscheidung kommen.

Februar.

Mit dem *Februar* trat aber Thauwetter ein. Die Peripneumonien dauerten fort, und nahmen gern den Charakter der *peripneum. nothae* an. Durch die zusammenziehende Potenz der Winterkälte sind Faser und Säfte zur engern Mischung geeignet. (Speckhaut auf dem Blute). Diese letztern werden aber durch die warme Zimmerluft, die bei uns Nordländern übermächtig herrscht, und nun durch den erschlaffenden Einfluß des Thauwetters plötzlich ausgedehnt, das Blut, bei Schwachen zumal, desto leichter zur Peripherie der Membranen, der Pleura und selbst in die Lungenzellen getrieben, wo, bei der geringsten Einwirkung einer wieder kontrahirenden Potenz (Erkältung) entzündlich - krampfige Stockung entstehen kann *).

Die Stiche, unter den kurzen Rippen zumal, waren in dieser Krankheit, besonders bei zwei schwächlichen Frauenzimmern, sehr arg: und vorzüglich beim etwas hefti-

*) Ich glaube hier auf die Reihe dieser Vorgänge und ihre einfache Erklärung diejenigen aufmerksam machen zu müssen, die aus einseitigen, und nicht im Zusammenhange aufgenommenen atmosphärischen Erscheinungen, die Krankheiten und ihre Charaktere erkennen, demonstrieren, und, wie ein militärischer Befehlshaber die Bewegungen seiner Soldaten auf dem Exerzierplatze, gleichsam kommandiren wollen. Lauter hinkende Gehen, wo mancher nachbleibt!

Husten lästig. Brechmittel, nach des
 icken *Stoll* Methode, sind mir hier zu
 gt, wegen der Anlage wenigstens zur
 ündung (*subinflammatio*). Ist aber das
 ect mehr phlegmatisch, die Stiche und
 Zufälle erst mehr neu oder bedeutend
 , oder nicht so dringend, oder offen-
 gastrische Schädlichkeiten (z. B. durch
 stelbaren schadhaften Genuß, oder spän-
 n bei schon nachgerade verlöschendem
 e und Fieber, durch letzteres hervor-
 acht und aufgehäuft) im Spiele, so
 immer ein vorsichtiges Brechmittel, als
 thätig ausleerendes oder flüchtiges, die
 kungen zertheilendes Reizmittel gegeben
 ten. *Stoll* kam ja auch die letzte Zeit
 er praktischen Laufbahn vom Übermaße
 elben zurück, (da die rasche und öft
 thätige Wirkung derselben den Studen-
 in der Person des Vf. dieses, eben so
 oft und magisch anzog, als den Brownia-
 der aber von ersterem unterschieden
 len muß, sein Opiumfläschchen)! — Die
 rkeit des Mundes rührt hier doch wol
 abar, in der Regel, nicht grade von
 mäßig abgesonderter oder im Magen
 ehäufte Galle, sondern eher von (oft
 ündlicher) Reizung des gallenabsondern-
 Organs, der Leber, oder zum größten
 il von einer perversen Reizung der Ge-
 nacksorgane von unten auf her, die
 t grade gallichter Art und durch Galle
 irkt zu seyn braucht, da deren Über-
 fs zuweilen (auch bei den Brechmitteln)
 z fehlt, und jener Geschmack auch bei
 entzündlicher oder selbst nervöser Ir-
 tion besteht. Ausleerend und reizentzie-

hend muß daher bei dieser Krankheit im Anfang, in der Regel allezeit verfahren werden, und pafsliche Abführungsmittel, dem nächst mit Blasenpflastern oder Blutigeln verbunden, leisten das meist sicher, was ein tumultuarisch gegebenes Brechmittel, durch seinen zu heftigen Reiz und die davon abhängende Kongestion nach dem angegriffenen Ort nur sehr unsicher zu erzwecken im Stande ist. Die sogenannten direkten Reizmittel sind hier gleich von Anfang an eben so wenig angebracht; (denn wenn selbst die Schwäche, die hier immer mit einer organisch angegriffenen Örtlichkeit verbunden ist, so groß ist, daß sie das darstellt, was man, nur viel zu häufig und unbestimmt, neuerdings *Typhus cum peripneumonia* nannte, und daß der Tod oder ein anderer ungünstiger Ausgang der Krankheit unvermeidlich ist, alsdann werden auch diese, den Aufruhr in den angefüllten und überspannten Theilen vermehrenden Mittel, nicht helfen, sondern immer noch schädlich oder gefährlich seyn) späterhin aber können sie passen, und zwar der Praxis des *Sydenham*, *Brendel* u. a. zufolge, die sogenannten krampfstillenden (in ihrer Finalwirkung erschlassenden) unter ihnen, *Opium*, *Moschus*, *Kampher* u. s. w.

Nach zwei Tagen minderte sich bei meiner kühlend-abführenden Methode, durch ein Blasenpflaster am leidenden Theile unterstützt, bei den Kranken dieser Art das Fieber. Diese vorhergegangene Behandlung sowol, als die Zeit der Krankheit, und die Kleinheit und Schnelligkeit des Pulses den obnehin nicht starken Subjekte

en dann ein etwas reizenderes Verfahren mit *Senega*, versüßten mineralischen Säuren, und, Abends und gegen die Nacht besonders, eine Verbindung von *Sulph. aurat. stim.* mit Opium in sehr mäßigen und mehrmals wiederhohnten Gaben, entweder in Pulver, oder in Saft. Letzteres Mittel, auf diese Weise gereicht, bedarf aber eben nicht eines ängstlichen und langwierigen Wartens der völligen Beseitigung der Änge zur Entzündung, sondern kann, auf gegebene Art, schon früher nützlich werden. — Die sogenannten permanenten bittern Stärkungsmittel werden in dieser Krankheit im Anfang gar nicht, und selbst bei der Reconvalleszenz nur in geringen Gaben ertragen, da, aus begreiflichen Gründen, nicht Übelkeit, Erbrechen, Hitze und Fieber, und oft Vermehrung des örtlichen Leidens die Folge davon ist.

Am 4ten Tage dieses Monats hatte ich Gelegenheit, in meinem Landphysikatskreise ein merkwürdiges Beispiel äußerst intensiv steigerten Verlaufes der Bräune, mit schnell entstandener, aber eben so schnell verwundener Ansteckung, zu sehen. In einem Hause des Dorfes *Neetze*, zwei Meilen von hier, waren in 10 Tagen 4 Kinder von 3 und 4, 12 und 17 Jahren an Luftangel und Unvermögen zu schlingen, gestorben. Die Ansicht der 17-jährigen Leiche, die einzig noch über der Erde stand, und die fernere Nachfrage, liefs eine bössartige Bräune, als die Ursache dieser allarmirenden Todesfälle, nicht verkennen. Dafs Ansteckung dabei war, und in dem engen suchten heißen Krankenzimmer auch wol

statt gehabt haben konnte, schien offenbar daraus hervor zu gehen, daß diese 17 jährige älteste Tochter, die auf einem andern Dorfe diente, zur Beerdigungsfeierlichkeit bei ihren andern Geschwistern herüber gewesen, da noch, wie immer, frisch und wohl sich befunden, nach ihrer Rückkehr zu ihrer Brodherrschaft aber den 2ten Tag krank, sogleich von dieser nach ihren Eltern zurückgebracht, und hier nun binnen 3 Tagen ebenfalls gestorben war. Auch in einem andern, eine halbe Stunde entlegenen Dorfe, *Süttorf*, waren 2 Familien von dieser Art von Krankheit befallen gewesen, darunter erwachsene Personen beiderlei Geschlechts. Von jeder Familie war ein Kind gestorben. Scharlach - Ausschlag sey dabei nicht deutlich bemerkt worden, doch seyen einige Kinder *feuerroth* über den Körper gewesen, — (Vergl. *Schäffer Volkskrankheiten des Jahres 13—14. in diesem Journal 1814. Oktober S. 102.*) und überhaupt könne man mir weiter nichts über die Entstehung und Geschichte dieser Krankheit angeben. So hieß es, wie gewöhnlich, in der sorglosen Sprache dieser, auch durch dies auffallende Unglück, wie es schien, nicht erschütterten, im 3ten und 4ten Fall zuletzt nur etwas Arznei erst irgendwo her hohlenden Landleute, die mit Gottes Willen und Schickung alles abzumachen pflegen, und bei der Unvollkommenheit unsrer menschlichen Dinge und Anstalten, auch mitunter wol nicht am schlechtesten fahren. Die Verwundrung dieser Leute und mehrerer der Dorfschaft wurde noch größt eine noch strengere Bewachung un-

ng des Sterbehauses und eine vorsichtige
ille Beerdigung der letzten Leiche, sammt
fizieller Reinigung und Lüftung ihrer Woh-
ung, und Ausräucherung derselben durch
lzsaure Dämpfe, angeordnet wurde. Auch
igte sich kein Fall eines ähnlichen Übels,
wenig vorher, wie nachher im Dorfe.

Obgleich die von mir untersuchte Leiche
nz das äußere Ansehen einer fauligten
tte, so halte ich doch das Übel, allen
nständen nach, die mir leider allein zur
urtheilung übrig bleiben, für ursprünglich
chst entzündlich, und, nur seiner intensi-
en Heftigkeit wegen, in den entgegenge-
etzten Charakter übergehend. Die Witte-
ng war nicht allein meist Frost mit *star-*
m Ostwind gewesen, (seit dem 20sten
n. beständig Ost Nord - abwechselnd
dost, meist aber reiner Ost mit — 7°
ilte, mit Nebel und Schnee) sondern das
aus lag auch ganz frei, hoch und isolirt,
einer Seite des Dorfs auf einem Sandhü-
l, recht dem Winde ausgesetzt. Die übr-
ns meist robuste oder wenigstens gesunde
eschaffenheit der so schnell und plötzlich
fallenen und getödteten Subjekte, scheint
ese Ansicht zu verstärken, aber auch zu-
eich den Beweis zu geben, wie leicht ein
under der Ansteckung, unter günstigen
mständen, sich selbst bei entzündlichem
reiz und Mischung örtlich, nach *Wedekind*
erschlossen, binnen 48 Stunden entwickeln
önne, wovon man die Möglichkeit doch
ur gewöhnlich den, in unsrer noch immer
linden und konfusen unphilosophischen
athologie sorgfältig davon unterschiedenen,
genannten nervösen oder fauligten Krank-

heiten, und deren vermeinten spezifischen Stoffen, zuzuschreiben pflegt. — Ich überschrieb diese meine Vermuthung, eines entzündlichen *Ursprungs* wenigstens des Übels, sogleich dem 1 Meile davon wohnenden Landchirurgus, nebst dem Auftrage, auf alles was ferner in dem Orte und der Gegend vorginge, genau zu achten, und erhielt von diesem gleich darauf die Antwort, daß ihm nichts so unerwartet und willkommen gewesen sey, als mein Brief. — Er redete meinerwegen, nach seiner Darstellung, selbst. — „Ich hatte in *Breetz* (1 Stunde von *Neetze*) beim Hauswirth *Lambrecht* 3 Kranke: 2 Kinder, einen erwachsenen Bruder von 19 Jahren. Ich ließ *Mixtur* aus *Nitro*, *Oxymel* und *Flor. Sambuc.* nehmen. Zum Gurgeln *Rob. Sambuc. Oxym.* und *Sal. Ammon.* wo sich Röthe zeigte, und die Kranken wurden genesen. In *Kohlingen*, bei einem Nahmens *Sass* war der Puls sehr voll. Ich öffnete Ader und behandelte auch antiphlogistisch. Der Kranke legte auch *Vesicatorien*, und kriegte nachher über den ganzen Körper Geschwüre. Von *Süttorffer* und *Neetzer* Patienten hatte ich keine. Man hatte da gesagt, es wäre ein fauligtes Fieber, dem Fleckfieber ähnlich. Daher mir dero werthester Brief sehr angenehm, und bitte, wenn ähnliche Fälle eintreten sollten, mich zu unterrichten u. s. w.“ —

Febr. 8. *Pleuropneumoniae subinflammatoriae* sind die einzigen herrschenden Krankheiten. — Eine Wöchnerin, starker Leibeskonstitution, hatte einen Verdacht, und redete den 8ten Tag zu

ntbindung heftig irre, mit heftigem Fieber, hnenhüpfen u. s. w.; die Lochien und die sonderung der Milch war nicht gestört. vorgestern hatte sie erst ein Brechmittel genommen. Die *methodus alterans*. 3 Gran techweinstein in 4 Unzen Wasser und einer halben Unze Syrup aufgelöst, alle 2 unden 1 Eßlöffel voll, machte diesen Zustand, der schon 12 Stunden andauerte, hrend der folgenden Nacht durch häufige bewußte Stuhlgänge bald verschwinden.

kam einigemal zum Würgen, aber nicht m Erbrechen, welches auch bei der starken Kongestion zum Kopfe (braunroth im esichte) kaum zu wünschen gewesen wäre. och einige Tage wird diese Behandlung i der noch zu fürchtenden Spannung im stem, mäßig fortgesetzt, und die Geneng folgte bald bei einigen vorsichtig gerichteten bittern Mitteln, so daß das Selbstllen beibehalten werden konnte.

Febr. 13. Gestern noch starker Frost it Südost. Heute Nacht Regen und Thauetter mit Südwest. — Mehriährige Kinder, ädchen zumal, wurden jetzt häufig von ier Art Krankheit befallen, die man kaum ders als *febris lenta nervosa* bezeichnen nn. Mangel an Eßlust und Trägheit der erdaunung, sparsamer Stuhlgang. Durst, opfweh; einige Hitze, belegte Zunge, kaen hier in Betracht; ohne daß grade erkliche Diätfehler vorgefallen wären. Das el konnte mehrere Wochen dauern. wenn cht gelinde Ausleerungsmittel; und China- kocht mit *Columbo*, *Valeriana*, *Arnica*, aphten u. s. w. reizende Kost: z. B. He- ng, ihm bald eine andre Wendung gaben.

Auffallend ist die Einwirkung plötzlichen Thauwetters und Regens nach vorhergegangener Kälte auch auf die Absonderung des Harns. Die hydrogenreichere Luft, die durch die Lungen eingeathmet und zersetzt wird, scheint das Blut und die Säfte mit mehr Feuchtigkeit anzufüllen, die dann (nicht an Unterdrückung der Ausdünstung, weil auch in der Wärme, im Bette selbst dann eine stärkere Harnabsonderung statt hat) wieder zur Ausleerung auf diesem Wege bestimmt werden. Auch die stärkere Entwicklung an Gasarten im Darmkanal, wird durch die dann statt findende Flatulenz bewiesen: und beide Umstände erfordern bei den vorkommenden Krankheiten Aufmerksamkeit.

Febr. 20. Am 18ten und 19ten froh es noch Nachts. Und jetzt tritt Nachmittags Regen mit Südwestwind und um 3 Linien plötzlich gefallner Barometer ein.

Febr. 24. Der Winter scheint mit seinem angehäuften Schnee und Eise ohne Schaden abzugehen. Bei Mittags 6° Wärme und einem Barometerstande von 28' 4" grünt schon hie und da wieder die Erde, und heitre Wärme umfängt die vegetabilische und animalische Schöpfung. Ausser Anginen, Ophtalmien, Husten u. dgl. herrschen jetzt keine merkbare Krankheiten, ausser einer Art von *Erysipelas fugax* des Gesichts, welches mit Frost und Hitze nebst Fieber anfängt, und mehrere dunkelrothe harte Stellen (anzusehen und anzufühlen wie etwa das verhärtete Zellgewebe der Nussbohrnen) von der Größe eines G oder Thalers zeigt. Kamen diese den

zu nahe, so entzündete sich dieses mit. Bei einem Frauenzimmer ergoß sich die harte Röthe über das ganze Gesicht, ohne doch eigentlich Blatterrose darzustellen. Das Fieber dauerte dann noch einige Tage fort; das gastrische System war 'nur konsensuell, besonders nachher, alterirt. Die Ausleerungen des Darmkanals waren mehr unterdrückt. Die Geschwulst vertrug nicht gut das Anlegen nasser, zertheilender oder kühlender Sachen. Einige Ausleerungen durch den Stuhlgang im Anfang, und dann flüchtige, Schweiß und Harnabsonderung befördernde Mittel, (*Spir. Minder. und Antimonial.*) nebst stärkenden bald darauf, (*Serpentaria, Senega*) hoben das Übel meist binnen 8 Tagen, von dem schon durch die befallenen Subjekte klar zu werden schien, daß es nicht eine rein positive Entzündung, sondern mehr eine asthenische Stockung und unordentliche Zirkulation im Zellgewebe, wozu denn die offenbare Erhitzung und plötzliche Abkühlung des Gesichts bei dem weichen aber stürmischen Wetter, und bei noch immer unverhältnißmäßig stark geheizten Öfen sicher beitrug. Nach 6 — 8 Tagen schälte die Haut ab.

Auch eine *Ischias incompleta*, die auf dem untern Theile des Fußes und dem Knie mehr auflag, heftig befiel, und alles Sitzen und Bewegen binnen einem Tage plötzlich hemmte, ward, durch 1½ Gran Opium und 2 Gran Calomel gegen Abend in getheilten Dosen genommen, nach einer guten nächtlichen Ruhe und Schweiß gegen Morgen, schon auffallend gehoben. Es blieb nur noch die Wiederkehr der Heftigkeit des Übels

abzuwehren, und die freilich, zumal Abends periodisch noch schmerzhaft Reizung völlig zu heben: zugleich aber, wegen schon erfolgter Üblichkeit und Anorexie von den genannten Mitteln, der Reproduktion, durch ein bei Tage gegebenes Dekokt von China, Valeriana und Arnika, aufzuhelfen. Auf die folgende Nacht wurde wieder 1 Gran Opium, nebst $\frac{1}{4}$ Gran *Calomel* vertheilt, auch, der Sicherheit halben, der Fuß mit *ung. mercur.* eingerieben. Die dauernde Besserung erfolgte bald bei noch einiger Nachhülfe. Diese Methode, ein äußerst schmerzhaftes und wegen seiner gefährlichen Übergänge und hartnäckigen Folgen oft sehr trauriges Übel, gradzu auf diese (englische) Art und mit nichts anderem anzugreifen, ist mir nun schon so oft wirksam gewesen, daß ich sie unter die, leider mehr als zu sparsam zu findenden, aufgenommen habe, welche der Kunst Sicherheit gewahren und Ehre machen. Doch habe ich im vorigen Jahre bei einem hartnäckigen Falle, der Schwäche und Langwierigkeit wegen, die dadurch herbeigeführt wurde, daß öfterer Gebrauch und Erkältung des angegriffenen ganzen Beines unvermeidlich waren, die *urticatio* und nachher warme Bäder zu Hülfe genommen.

Der Rest des Monats verstrich mit milder Luft, aber heftigen Westwinden. Erkrankten nur noch viele Kinder an der vorhin schon berührten Anorexie und Trägheit und Blässe des Körpers, wozu bei manchen ein hartnäckiger Husten kommt, unstreitig Überbleibsel und Vermischung von Stichehusten her. Ein gelindes Brechmittel, dann gleich *Cortex Peruv. Lich. Isl.*

iebst reizender Kost halfen bald. Letztere nicht so gut ohne ersteres.

Indem wir uns von dem Laufe der Krankheiten des merkwürdigen Februars haben hinreißen lassen, dieselben in unsrer Beschreibung unablässig im Zusammenhange zu verfolgen, mag es desto lehrreicher seyn, den summarischen Überblick über die merklichsten Veränderungen der Atmosphäre hier diesmal nachzuholen und mit jener zu vergleichen.

Die ersten 5 Tage des Monats herrschte ein unangenehmer Ost Süd- und Nordost mit starkem Nebel, Mittags zwar mit $2-3^{\circ}$ Wärme, Nachts aber $1-2^{\circ}$ Frost. Der Barometer hielt sich zu 28^l. Vom 5ten zum 2ten herrschte (den 6ten ausgenommen, Vest Südwest) eine Ost Südostströmung, immer am Mittag mit $2-4^{\circ}$ Wärme, und am Morgen, nur den 8ten u. 11ten mit 1° und am 12ten mit $2\frac{1}{2}^{\circ}$ Kälte. Der Barometer blieb zu 28^l 1—2^{ll}. Aber immer meist nebligt und bedeckt. Jetzt ging eine Westperiode an, und dauerte ununterbrochen West oder West-Südwest vom 14ten bis zu Ende des Monats, nachdem der 13ten den Übergang des Windes durch rein Süd gemacht hatte. Der Thermometer zu aller Tageszeit (den einzigen 18ten ausgenommen, wo er Morgens nicht einen vollen Grad Frost stand) zeigte eine stete Wärme von $3-5^{\circ}$, Mittags von $5-7^{\circ}$ und Abends von $3-6^{\circ}$. Der Barometer war bloß am 15ten, 17ten und 21sten wenig 1—2^{ll} unter 28^l, sonst immer steigend bis zu Ende des Monats, so daß er, vom halben zum ganzen Grade täglich, am 28sten die Höhe

von 28' 9 $\frac{3}{4}$ " erreichte. Dabei war der Himmel fast immer bedeckt, neblig oder mitunter regnigt. Nur der 10te, 11te, 18te 27ste und 28ste waren helle. Die Luft aber und ihr Einfluß fast stets angenehm. Wo ist sonst, in unserm Klima, ein Februar fast ohne Nachfröste?

Mich dünkt, der Charakter dieser Witterung sprach sich ganz in dem der Krankheiten aus. — Die böartige Bräune im Anfange des Monats gehörte noch zu dem Einflusse des vorhergehenden, und der gemischte, mehr aber weiche Zustand der Atmosphäre führte die rheumatischen subinflammatorischen Krankheiten ein. Aber die Behandlung dieser Übel konnte nicht wie abgemessen und abgeschnitten, auf einmal eine ganz andre seyn, und sich nach jeder Luftströmung oder Periode, am wenigsten nach dem Mondwandel richten, wie einige neuere Beobachter der Zeitkrankheiten wollen. Sie mußte gemischt, im Anfange des Monats, offenbar, den Einleitungen und Umständen nach, mehr antisthenisch, nachher aber weniger so, und mehr die Leiden des gastrischen Systems oder der Nervenfasern berücksichtigend, seyn, nie aber sich den Veränderungen entziehen, welche individuelle körperliche Konstitution, Lebensart, Umstände bei der ersten und nachfolgenden Einwirkung des Krankheitsreizes u. s. w. hie und da nothwendig herbeiführten. Wahrlich, wenn dies nicht wäre, so wäre ja das Heilen noch leichter als das Schreiben, und dieses leichter als das Denken oder Schwatzen! — Es ist falsch und lächerlich, daß die Krankheiten der, in un-

rer europäischen Kultur, zumal in den Städten lebenden Menschen, sich gleich und unbedingt nach der Wetterfahne oder dem Wandel des Mondes, oder anderer solcher partieller Einflüsse richten sollen. Dies sind ja *einzelne* Einflüsse, die sich oft einander, nach der eigenen Theorie ihrer Beschreiber, selbst anders bestimmen und aufheben müssen, oder von andern, z. B. der Lebensart, und von physischen und *moralischen* Ereignissen verändert und aufgehoben werden; z. B. Nässe und Kälte der Atmosphäre, selbst der Wind, wirkt nicht so auf den Kranken oder Zärtling im Bette oder im Zimmer, als auf den Menschen draussen, oder wird durch seine Lebensweise, z. B. den Grad seiner Zimmerwärme, aufgehoben, oder ganz zu dem andern Pol und Extrem hingeführt. Und so kann man leicht beweisen, daß der praktische Behandler und Geschichtschreiber der Zeit- und Volkskrankheiten dennoch ein ganz anderer als der bloße Beobachter des Windes und des Umlaufes der Gestirne sein müsse, wenn er sein wichtiges und lehrreiches Geschäft ergründen, und der Natur *demnächst* Gesetze vorschreiben will, *die er ihr selbst abgewonnen hat!* —

März.

Die Witterung dieses sonst bei uns noch so rauhen Monats, läßt sich durch die Bemerkung bezeichnen, daß nur an fünf Tagen desselben, am 1sten 2ten und 19ten 20sten 21sten und zwar blos Morgens Nacht-

frühe von $\frac{1}{2}$ bis 2° und sonst ein Thermometerstand statt hatte, der vom 3ten an bis 9ten, Mittags, von $7 - 14^{\circ}$ Wärme zeigte, eine Wärme, die sich freilich von da an wieder zu $3 - 6^{\circ}$ verminderte, am 22sten aber wieder bis zu 11° und am 25sten zu 12° , und so mit Abwechselungen von $7 - 9^{\circ}$; am 30sten bis zu $13\frac{1}{2}$ und am 31sten bis zu 16° stieg. Der Barometer stand die ersten 8 sehr warmen Tage des Monats zu $27' 5 - 8''$ und ging zugleich mit dem Thermometer von da an bis zu $27' 6 - 9''$, und am 13ten und 14ten, bei sehr windigem regnigem Wetter, bis zu $27' 3''$ herunter, stieg dann wieder mit jenem bis zum 24sten, wo beide wieder fielen, und zwar der Barometer, noch einen Tag eher, bis zu $27' 6 - 10''$. Der nachherige Stand bis zu Ende des Monats war $27' 11''$ bis $28' 4''$ (am 31sten). Überhaupt bewährte der Barometer in diesem Monate den Ruf einer wenigstens indirekten Wetterverkündigung, indem sein Fallen mit den, über die Hälfte der Tagezahl einnehmenden, regnigt-stürmischen Tagen zusammentraf. Die Strömung der Winde war herrschend West: am meisten Südwest. Nur in den ersten 3 Tagen herrschte Südost und nachher am 7ten 20sten und 21sten ebenfalls, so wie zuletzt noch am 30sten den ersten Theil des Tages Süd-Südost, nachher Nordwest und am nächstfolgenden (heissen) 31sten, Nordost. —

Das warme milde Wetter dieses, diesmal außerordentlichen Monats schien hervorstechende Krankheiten, / zugleich dem Winter, wegschmelzen zu wollen.

nigstens schien es mit dem Frühlinge Ernst zu seyn. Die Sonne treibt die Vegetation schon sehr, so daß die frühen Staudengewächse, Stachelbeeren, Syringen u. s. w. zum Ausbrechen stehen. Auch sind die Zugvögel fast alle da, sogar die, welche sich sonst noch zurückzuhalten pflegen, wenn es mit dem Frühjahr noch sein Bedenken hat.

Die fieberhaften Affektionen der Respirationsorgane, die sonst in diesem Monate sehr heftig und häufig zu seyn pflegen, und ihm auch von seinem Vorgänger überbracht wurden, haben sich, den Umständen nach, fast gänzlich verlohren. Nur Anginen bleiben noch hie und da, und neben manchem tödlichen Ausgange der, noch immer, aber in einem weiteren Umkreise von der Stadt, auf dem Lande herrschenden Masern, (durch Verwahrlosung bei und nach der Krankheit) sehr heftige Husten, zumal bei Kindern, die auf dem Lande, hie und da in schnell tödlichen *Croup* übergehen. Die Hitze der Tage und der, noch immer vorsichtiger, behaglicher oder nachlässiger Weise, winterlich stark geheizten Öfen, verbunden mit der Kühle der Morgen und Abende und der Intensität der Winde, erklären dieses leider mehr als zur Genüge.

Noch kommt ein, bei jüngeren Kindern, unter denselben wahrscheinlichen Umständen, Erkältung auf Erhitzung, bemerktes Uebelbefinden vor, wo nicht blos die Respirationsorgane an Husten und Schleimüberfüllung, sondern auch die Verdauungswerkzeuge an Kolik, Ansammlung von Blähungen, *aber mehr mit eingezogenem har-*

ten, als *aufgetriebenen* Unterleibe, leiden. Ein klägliches Winseln, Unruhe, bald blaßes, bald rothes Gesicht, nebst einigem Fieber dabei, war in jedem Falle bemerklich. Drei Säuglinge befahlen sie an Einem Tage, wollten die Brust einen Tag nicht nehmen, dann wieder: zuweilen lachten und spielten sie etwas, schiefen auch wol eine viertel Stunde. Dann aber ging das Weinen und die Unruhe wieder an, und war gern mit einem grünlichen dünnen Stuhlabgange verbunden. Eine Mischung von *Ess. Castor. gutt. 60. Spir. Sal. ammon. anis. gutt. xx — xxx. Syr. Cort. Aurant. 3ij. Aquae foenic. 3vj.* Alle 2 — 3 Stunden zu 1 Theelöffel voll, und auch die dreifache Gabe davon in einem Chamillen- und Öhl-Klystier, Trinken von Pfeffermüntz- oder Anisthee, und Einreibungen von warmen Öhl und *Spirituosis* auf den Unterleib, halfen am besten diesem, mehr als gewöhnlich der Art bedeutsamen Übel ab.

Bei größeren Kindern sah man sich oft genöthigt, dem, aus der strengen Märzluft entspringenden oft lästigen und anhaltenden Husten durch Abführungen, namentlich aus *Calomel* und etwas Jalappe zu begegnen, um dem subinflammatorischen Ursprunge und seiner Verbreitung zu wehren.

Diese Zufälle steigerten sich gegen die Mitte des Monats, bei den starken Stürmen und Regen, mitunter auch Hagel, bei vielen Kindern bis zu wahren peripneumonischen Affektionen. Das Athemholen wurde oft ängstlich und pfeifend, Heiserkeit, Blässe des Gesichts, oft Erbrechen und Durchlauf (jetzt mehr Zeichen einer peripneumonischen Affektion) beobachtet.

ren konsensuellen Reizung auf die Eingeweide des Unterleibes, von denen der Brust (er.) Blutigel, *Calomel*, wenn der mäßige Durchfall dies erlaubte; Zugpflaster, nachher krampfstillende Mittel, besonders wenn der Husten krampfhaft-pfeifend mit Luftmangel war; (gegen Abend oft 1 — 2 Stunden lang) *R. Tinct. asae foet. gutt. xxx. Syrupi Althaeae ʒj.* theelöffelweise bei, $\frac{1}{2}$ bis 1 jährigen Kindern — oder, im noch leistungern Falle, die *Tinct. Canthar.* mit etwas *Tinct. Thebaic.* ebenfalls im *Linctus*, *) waren die Mittel, womit man in den meisten Fällen, wo nicht eine zu zarte Organisation oder Anlage zu Brustkrankheiten vorwaltete, und die Hülfe unstatthaft machte, auszureichen im Stande war. — So starb ein halbjähriger gutgenährter Zwillingssohn. Er bekam Fieber mit Husten, Erbrechen und kurzem Athem. Die Gesichtsfarbe war blaß, Hitze aber wenig. Blutigel (2 Stück) an den Kehlkopf, *Calomel* und *Salappe* bis zu 4maligem Stuhlgang — *Vesicat.* auf die Brust, schien in dieser, nur 3 Tage dauernden Krankheit, hülfreich, werden zu wollen. Aber der Athem blieb stets kurz. Nachher wurde *Moschus* und *Kerm.* und bei größerer Schwäche dann und wann ein Theelöffel voll Tokayerwein gegeben, wornach Erholung der Kräfte und größere Munterkeit des Geistes sich zu zei-

*) Mein Lieblingsmittel im Keichhusten. Nur Schade, daß es großer Aufmerksamkeit von Seiten des Arztes und der Umgebungen der Kinder, und eines guten und sichern Verhältnisses zwischen beiden bedarf, um mit Ruhe und Sicherheit angewandt werden zu können.

gen schien. Aber der Athem blieb kurz, die Farbe ward immer blässer, die Pupillen immer enger und daher der Blick starr, (ein ominöses Zeichen in den wichtigsten fieberhaften Krankheiten, [selbst im Typhus] auch bei Erwachsenen; welches seinen wichtigen organischen Grund hat, und worauf ich gelegentlich zurückkommen werde) und der Ausgang bewies die Übermacht einer Krankheit, welche, wie alle tödlichen, das Ausgezeichnete hat, daß sie, man mag sich von Seiten der Kunst hinwenden, ausrechen und zuvorkommen wie und wo man will, doch immer neue Wendungen und Ausweichungen, bis zu ihrem traurigen Ziele hin, zu machen weiß.

Den Kontrast, was gute Natur und Konstitution gegen die gefährliche Pleuresie dieses Monats, vorzugsweise und im Vergleich mit Schwäche und Zartheit eines schon erschütterten Organismus, leisten kann, wird man am besten aus folgender Zusammenstellung erkennen können.

Ein verwittwetes Frauenzimmer auf dem Lande, 48 Jahr alt, die mehrere Kinder geboren hatte, bekam am 20ten alle Zufälle eines heftigen fieberhaften Seitenstechens. Der Chirurgus, als nächste Instanz, herbeigerufen, sah wenigstens das Heftige und Alar mirende des Zustandes, so wie die an sich robuste Konstitution ein. Er ließ etwas Blut und gab Salmiak mit Wiener Trank. Die Ängstlichkeit und der Wunsch der Kranken aber vermochten ihn am 1ten Tage der Krankheit, ein Brechmittel zu getheilen. Gaben Brechweinstein zu, welches wenig nach Oben, aber 7

Unten wirkte, und darauf gab er wieder Salmiak. Man wird bald bemerken, wo die Natur und dies rohe und unbestimmte Verfahren zusammentrafen und wo nicht. Die Kranke fing nun an mitunter ziemlich heftig irre zu reden, obgleich Husten und Stich sich ziemlich gemindert hatten; der Puls wurde klein und schnell. Am 6ten Tage der Krankheit schon zeigte die rosenrothe, aphtose, aber nicht trockne Zunge, den Grad der überstandenen und nun nachlassenden Hitze an. Es war doch nun wol Zeit einen andern Weg einzuschlagen, zwar immer mit Rücksicht auf den schon, mit ziemlichem Glücke, durchlaufenen. Moschus und Kampher, abwechselnd mit einem mässigen, mit Serpentina und Hallerschem Sauer versetzten Chinadekotte, abwechselnd gegeben, *Verminderung der Zimmer- und Bettwärme*, Selterserwasser dann und wann mit etwas Wein, machten den Puls ruhiger und weicher. In der Nacht vom 9ten auf den 10ten Tag der Krankheit trat ein wohlthätiger Schweiß und zweimaliger starker Stuhlgang ein. Dennoch brach sich das Übel nicht ganz. Die Hitze, besonders aber die Unruhe, das lebhaftes Irrereden dauerte, auch nachdem die Brustaffektionen völlig verschwunden waren. noch immer, besonders Nachts, fort, und erforderten noch öfter den kühlenden und abführenden Apparat mitunter, ehe, in der dritten Woche, der dauerhafteren Genesung Platz gemacht wurde.

Der armen vortrefflichen etliche 30 Jahr alten Frau v. L. zu W. erging es nicht so gut. Sie ward am 25sten mit heftigsten

Bruststichen, ebenfalls in der rechten Seite, krank. Sehr schneller, kleiner aber härlicher Puls. Das Gesicht leichenblafs, der Blick verzerrt, die Angst grofs. Die Kranke empfing mich gleich mit den Äußerungen gänzlich abgeschnittner Hoffnung, und mein stiller Kummer bestätigte, aber nicht für die Edle merkbar, ihre Ahnung. Ein mäßiges Aderlaß hemmte den Stich und Schmerz, der sie zu zermalmen drohte. Vorsichtig gereichte Abführungen, die aber zuerst löffelfeise abgebrochen wurden, mit erweichenden Klystieren abwechselnd, und ein Zugpflaster auf die leidende Stelle, hoben in 2 Tagen die allarmirende Heftigkeit der Zufälle, und der Zustand war vom 26sten — 28sten leidlich. Aber das Fieber und die Schwäche nahm immer zu. Ein *Infus. Senegae* mit versüßtem Salzgeist leistete nichts. Ein neuer Stich an der rechten Seite, tiefer hinunter an den falschen Rippen zeigte sich und ward mit einem neuen Blasenpflaster empfangen aber nicht besiegt. Das Erbrechen, (was schon vom Sommer des vorigen Jahres her fast habituell war, und nur nach China u. s. w. sich minderte und einiger Reproduktion Platz machte) *erschien aber nicht mehr (bei jetzt, erlöschender Erregbarkeit)*. Sanftes und auch seltenes Irrereden stellte sich ein; beides wohl, weil der helle Verstand der Kranken und ihr zärtlich sorgsames Herz für Mann, Kinder, Freunde und die Welt keinen andern und unregelmäßigen Vorstellungen Raum ließen. Alle noch angewandten Mittel, Moschus, Kampher, Opium vergebens. Mit vollem Bewußtsein

wenigerem Leiden als Andre, wegen der Gröſſe des herrlichen Selbstgefühls, nachdem ein Tags vorher noch angekommener Brief vom weit entfernten liebenden Manne sie noch über dessen in der Verwirrung vermeinten Tod beruhigt hatte, starb die vollendete Kranke am 30sten Mittags. Die gänzliche Auflösung des Körpers folgte ungewöhnlich schnell.

Der Charakter der Krankheiten dieses Monats, besonders der zweiten Hälfte desselben, war diesem zufolge entzündlich-nervös, und neigte sich immer mehr auf die letzte Seite. Die mancherlei Umstände und schon durchgemachten Schädlichkeiten des Winters, treffen überhaupt im *März* in ihren Folgen zusammen, um so mehr und um so verderblicher, da von den anlockenden und anscheinend milden und zuträglichen Erhohlungsmitteln der Witterung und der Jahreszeit leicht unvorsichtig Gebrauch gemacht wird *). Auch rieb das theils laue,

*) Nicht ohne Rührung wird Jeder, der, so wie der Verf., fürchterliche Erfahrungen von den Tücken des *Märzes* für das Leben der Seinigen gemacht hat, unsers *Herders* Lied: *Flora und die Blumen*, lesen und die darin enthaltenen Warnungen als auf diesen Monat bezogen, deuten.

„Kinderchen des holden süßen Frühlings,
Hört o hört der Mutter treue Warnung,
Wenn ein lauer Winterwest euch heuchelt,
Trauet nicht dem heuchelnd bösen Mörder u.s.w.

Nachher findet Flora manches schöne Knöspchen
früh hervorgelockt vom bösen Mörder.

Und war bald erstarret, von des bösen
Heuchelnden Verführers Hauch vergiftet:

Denn der Winterwest war Frost geworden,

Und erstarret sind die armen Blümchen u.s.w.

Ärzte, die der Jugend und dem eigentlich zur Aufsicht für diese bestimmten Alter (aber ein jedes

theils kalte, regnigt - stürmische Wetter die Organe gleichsam auf, und führte am Ende zu einer Abspannung, als wenn lauter schwächende Schädlichkeiten vorhergegangen wären *). Häufig waren *febr. nervosae, mitidae* zwar, aber mit nachhängendem schleppendem Charakter. Die Kranken waren dabei oft mehr außer Bett; aber viel dunkle Röthe des Gesichts, Abends und Nachts vermehrte Hitze, viel Schweiß, Zittern, Kopfweg, Ermattung.

Die Behandlung dieser Uebel war, bei gehöriger Erwägung aller Umstände, Einflüsse und Erscheinungen, aber auch nur dann, leicht zu finden. Sie beruhte auf Anwendung des stärkenden erhebenden Heilapparats, mit Rücksicht auf das Gleichgewicht zwischen den Organen, dem Enthaltenden und Enthaltene, (festen und flüssigen Theilen) welches dann, dem ersten Anlauf und Charakter der meisten Affectio-

Alter hat ja sprichwörtlich seine Thorheiten) die in dieser Dichtung enthaltenen ungemein praktischen diätetischen Lehren nicht durch das bloße vernünftige Zureden, in Absicht auf Wahl der Kleidung und Zimmerhitze wenigstens, einspielen im Stande sind, werden vielleicht damit glücklicher sein, wenn sie die vortreffliche Composition dieses Liedes in der Sammlung, *Bilder und Träume* von Herder, mit Melodien von Neck Leipzig bei Breitkopf, den Schönen aufs Netzpult zu legen Gelegenheit haben.

*) Nicht die Witterung an sich, nicht der Wind allein, oder die West- oder Ostströmung oder Periode, wie man jetzt häufig sagt, macht den bestimmenden Einfluss auf die Konstitutionen der Organismen. Die Abwechselung der erstern oder der Grad der Intension des letztern macht aber so viel, wo nicht noch mehr, aus.

en gemäß, wenigstens meist anfangs, durch Ausleerungen vermittelt werden mußte.

Ein Umstand trat noch ein, der sicher, temporär wenigstens, auf manche krankhafte Erscheinungen des Endes dieses Monats, im Verlaufe meiner Beobachtung, merklichen Einfluß hatte, *die Nachricht von der Wiedererscheinung des korsikanischen Kinderfressers*. (wie, den Zeitungen, und auch wohl den Rechten nach, bei uns die Mütter sagen) auf dem festen Lande, in Frankreich und Paris. Die Übel, die dadurch hervorgerufen wurden, waren denen völlig ähnlich, die wir schon einmal, früher, als von Kriegeschreck und Noth abhängig beschrieben haben. Bei wie vielen Müttern, Hausfrauen und selbst ehrlichen und nachdenkenden Männern unsrer guten Stadt *) war gleich merklich, daß wieder bange Erinnerung, Furcht und Sorge, Schlaflosigkeit und Unruhe das Blut und die Nerven emporwirbelte, und Geist und Körper niederdrückte. Auch hatten die Meisten es kein Hehl. — Ein Glück, daß zuerst der baldige Stillstand und Aufschub der Begebenheiten, und die bisherige gründliche Hoffnung des baldi-

*) Nachdenkend jetzt um so mehr und doppelt, weil unsere Gerechtigkeitsliebe und Liebe zur Treue und wohlgemeinten Freiheit, wovon wir im Laufe der kriegerischen Begebenheiten, thätige Proben abgelegt hatten, uns eben nicht bei unsern alten abgesetzten glorreichen, gerechten und würdigen Herrscher, wenn er bis zu uns wiedergekommen wäre, empfohlen haben würde. Auch bewegte den Patrioten der Ärger über die Hoffnung und Freude manches deutsch-französischen Lotterbübens.

gen Auslöschens dieser mit höllischen Stoffen gefüllten Brandfackel, einiges Gegengewicht, Besinnen und Gewöhnen oder Entwöhnen der Gedanken zuließen. —

April.

Der April dieses Jahres war in manchen Stücken grade das Gegentheil vom *März*, in andern ihm wieder ähnlich. War der letztere regnigt gewesen, so war der erstere trocken und zählte nur 9 mäßige Regen- und Schneetage. Stürmisch waren beide, nur die Richtung der Luftströmung war verschieden, und der April behauptete sein altes Recht der Ostströmung mit 20 Tagen. Die Summe der Wärme war auch bei ihm auffallend. Wenig Nachtfröste und nur den feinern und frühern Blüten, Pflaumen, Aprikosen schädlich. Nur einen einzigen Morgen, (am 16ten) zeigte der Thermometer $\frac{1}{8}$ Grad unter dem Gefrierpunkt, und noch am 14ten und 15ten zur selbigen Tageszeit 6 — 7° über demselben. Mit 15° Wärme Mittags fing der erste Tag des Monats an, die am 2ten zu 18° stieg — nachher wieder zu 9 — 12° fiel, am 14ten wieder 16° und den Tag darauf 5½° zeigte — und mit abwechselnder Steigerung von 7 — 12°, am 30sten wieder mit 15° endigte. Der meistens helle Himmel, ganz der Kontrast vom bedeckten März, samt den herrschenden kalten Winden, aus Ost und Nord, machten die Wärme oft bis zur dürren Hitze steigen. Dabei hielt sich das Barometer von Anfang an beständig ab

28' 2 — 5'' und nur an dem warmen Tage des 14ten fiel er schnell von 28' 1 $\frac{3}{8}$ '' bis 27' 10'', sank Tags darauf noch 2 Linien tiefer, hob sich aber mit dem gelinden Frost des 16ten wieder zu 28' 2 — 3'', und ward nur in den unruhigen Tagen vom 21 — 25., wo unter andern am 22sten ein Gewitter aus Süden heraufkam, zu schnellen Sprüngen, wie z. B. 28' 7'' (am Morgen des 23sten) bis herunter zu 27' 7 $\frac{1}{2}$ '' am Nachmittage desselben Tages gebracht. Vom 26sten an bis zu Ende behauptete er wieder seinen Stand 1 — 2 Linien über 28 Zoll. Noch zeichnete sich der diesjährige April durch frühe starke, und, nach Verhältniß zahlreiche Gewitter, am 3ten, 22sten und 30sten aus.

Kann man sich wundern, daß die *Phlogosis* wieder überhand nahm, oder, wo sie noch nicht gänzlich gelöscht war, sich wieder eindrängte? Hatte das Nervöse, zu Ende des vorigen Monats vorgeherrscht, doch so daß die *Phlogosis* noch immer erkennbar war, so wuchs diese nunmehr auf ihrer alten Basis wieder kräftig empor, schwankte aber fast eben so leicht und gefährlich wieder zu jenem hin, wenn man ihr zu nahe kam. Der anfangs unterdrückte Puls, z. B. auch in den pleuritischen Krankheiten, war nur ein Zeichen von unterdrückter, einschleichender *Phlogosis*, und hob sich nach den Blutausleerungen. Aber letztere, so wie der schwächende Apparat, waren nicht immer im Stande, die Gefahr und Tödlichkeit in dieser Form von Krankheit da abzuwenden, wo vorherige Anlage und eine ungünstige Mischung der Konsti-

tution, (Vollsaftigkeit mit Ausdehnung der Fasern und erlittene moralische Erschütterung des Körpers und des Geistes) in den Weg trat. Letztere Bezeichnung (da ich die unglücklichen Fälle für die Kunst, bei gehöriger Erwägung, oft lehrreicher halte als die glücklichen, und sie vorzugsweise gern aufführe) traf, für meine Mitbeobachtung, besonders bei einem dem Anschein nach plethorischen und also, nach dem gewöhnlichen Ausdrücke, robusten, einige-funzig Jahre alten Manne ein, der während der, erst im vorigen Jahre eigentlich beendigten Kriegsunruhen durch Sorge, Schreck und Anstrengungen viel gelitten, nunmehr aber, bei wiederkehrender verbesserter Lage, dem körperlichen Ansehen nach, auffallend wieder zugenommen hatte. Heftiges Fieber mit schnellem härlichem Pulse, Hitze, Durst, Stiche unter den falschen Rippen der rechten Seite, kurzer aber nicht sehr häufiger Husten und große Hinfälligkeit waren die hervorstechendsten Zufälle. Salniak und andere dergleichen Mittel, die man verordnet hatte, leisteten nichts Dauerhaftes. Ein Aderlaß am 4ten Tage der Krankheit zeigte an dem Blute eine völlig speckigte Haut und etwas Serum. Unter der Speckhaut hing der gänzlich koagulirte nicht flüssige schwärzliche Blutklumpen fest an. Die Blutentziehung, sammt einer reichlich wirkenden Abführung, schien auf den Puls und das allgemeine Befinden vortheilhaft zu wirken. Am andern Tage wurde das Aderlaß wiederholt. Dieselben Erscheinungen am Blute! Dieselbe Erleichterung! Aber auch, nach ein paar ruhigeren Tagen, dieselbe

Zunahme der Krankheit! Man mußte der Kräfte schonen, gab *Sene-ga*, Kampher mit Salmiak und *Sulph. aur.*, ließ den gespannten, von Natur schon tumiden Unterleib mit Klystieren, wozu Essig gesetzt wurde, ausleeren. Aber es blieb immer Härte und Spannung im Pulse, die zuweilen einer flottirenden Weichheit Platz machte, und zwischeninne zur Anwendung des Moschus und des flüchtigen Hirschhornsalzes aufforderte. Die große Hitze und der heftige Durst gab Veranlassung, die Hallerschen sauren Tropfen fleißig, mit Kirchsyrup als Getränk, nehmen zu lassen, und diese kühlende Mittel, samt kühler Luft, woran es oft im Krankenzimmer gebrach, erleichterten die unruhigen phantasievollen Nächte. — Wir kämpften mit abwechselndem Glücke bis zum 15ten Tage der Krankheit, wo der Tod unter zunehmender Ermattung, auffallender Abmagerung des Gesichts, Luftmangel u. dgl. erfolgte. — Wie konnte auch ein so verändertes festes kompaktes Blut, was eine so widernatürliche Affinität seiner Mischung und Bestandtheile zeigte, wieder in eine normale Flüssigkeit umgeändert und geeignet werden, die feinem Absonderungen für die bewegenden Organe *) und für die nervöse Faser zu Stande zu bringen? Man sage nicht, daß das abgelassne Blut

*) Ist einmal die Blutmasse so krankhaft verändert, so wirkt dies natürlich wiederum auf die Kraft und Bewegung der blutbereitenden Organe (der Lungen) zurück, und diese Mangelhaftigkeit wieder auf den Lebenssaft und alle seine Absonderungen: aus welchem Zirkel unmöglich etwas anders als das Aufhören des Lebens hervorgehen kann.

sich erst nachher verändert und im Körper nicht so beschaffen gewesen sey. Aber eben daß es eine solche Anlage und Mischung hatte, beim Erkalten, und schon eher, so zu werden, giebt schon genügsame Überzeugung, daß in der innern Beschaffenheit dieses Saftes der Grund der tödlichen Krankheit gelegen, wenn dieser gleich wahrscheinlich von dem Zustande der festen Theile (und namentlich der feinsten derselben, der innern Oberfläche der Lunge, [wovon nachher mehr] von uns noch nicht völlig erkannter Struktur. Sitz und Einfluß, organischen) wieder abhing.

Solche Krankheiten und Zustände sollte man erwägen und studieren! Sie sind das Schema aller übrigen, und führen, nicht zu oberflächlichen, durch ihre Weitläufigkeit verdunkelnden Beobachtungen, sondern zu tiefern Untersuchungen Resultaten über Lebenskraft, Gesundheit, Krankheit, Krise oder Tod.

Ich wende mich von diesen Geheimnissen ab, theils weil es hier nicht der Ort dazu ist, theils aber und, aufrichtig gesagt, noch mehr, weil ich zur Zeit nichts anders davon weiß, und zu wissen verlange, also auch andern nicht lästig aufzudringen vermag, als eine dunkle Ahnung sehr verwikelt scheinender, aber äußerst einfacher Gesetze, vermittelt durch wenige (chemische und dynamische) Mittelglieder, aber befestigt durch eine unverbrüchliche Ordnung, wie alles in der lebenden und toten Natur, und nur zu einem kleinen Theile in der Gewalt des Arztes, wenn wir auf der Zeitpunkt des Konfliktes und der Explosion

1. Verhältnisse sehen, mehr aber, wenn
 2. die langsame Annäherung und die Reibe-
 3. n Zuständen, die zu diesem krankhaften
 4. ozenesse führen, erwägen, und darauf ein-
 5. wirken Gelegenheit oder Sinn haben. —
 6. ir wollen lieber eine schon oft gemachte,
 7. er nicht genug zu beherzigende Anmer-
 8. ng wiederholen, daß außer der Beob-
 9. tung des Windes, selbst des Thermome-
 10. s, Barometers, Hygrometers. Elektrome-
 11. s, und wie die Meters, die oft nichts,
 12. weilen zu wenig oder zu viel messen, (in
 13. eziehung auf Krankheitserzeugung) alle hei-
 14. en mögen, noch ganz andre Potenzen und
 15. hältnisse der Luft in Betracht kommen,
 16. elche zu erwägen und hin und wieder zu
 17. gründen der *Eudiometer* noch wol das
 18. ste und wichtigste Werkzeug seyn möch-
 19. ! Wenigstens wissen wir schon, daß im
 20. ühling, namentlich im *März* und *April*,
 21. r Sauerstoff, oder vielmehr das Verhält-
 22. s, was wir so nennen, eine hervorste-
 23. ende Rolle in der Luft spielt, und in al-
 24. gesunden und krankhaften Erscheinun-
 25. n unsers nordischen Klimas vorherrscht.
 26. a aber kein Stoff oder Verhältniß in ei-
 27. m organischen Körper vorherrschen kann,
 28. ne auch eine eben so große Verände-
 29. ng in den andern mit ihm zusammen-
 30. yenden wechselseitig zu bedingen, so er-
 31. ebt sich die Wichtigkeit dieser Betrach-
 32. ng und zugleich der Aufgabe; wie man
 33. dem dominirenden Verhältnisse, entweder
 34. rekt durch unmittelbare oder mittelbare
 35. nwirkung darauf, (chemisch oder dyna-
 36. isch, [Bewegung vermehrend oder vermin-
 37. ernd]) oder indirekt, durch Einwirkung

auf die andern, beikommen, und es zur Norm herab oder hinauf bringen könne. —

Wenn aber auch der Sauerstoff oder das Verhältniß der Kontraktion in unserm Frühlinge vorherrschend ist, und seine Einwirkung sich auch in der Beschaffenheit der organischen Säfte offenbart, wenn der Gegensatz der Expansion, (Abspannung der festen, beabsichtigte Verdünnung der flüssigen Theile) die richtige allgemeinste Methode in der Behandlung der Krankheiten, seyn wird, so folgt daraus noch keinesweges, daß mit ihr alles gethan sey, und man sie ohne Gefahr des Übermaasses anwenden könne. Auch im Winter, Frühlinge und überhaupt bei Kälte und Übermaass des Sauerstoffverhältnisses herrschen oft Krankheiten der Auflösung, (fauligte) und diese, z. B. die Pest, werden oft durch starke Hitze (aber unter welchen Bedingungen und Nebenumständen, vielleicht eben weil auch hier die Kontraktion der Luft und der Faser durch die *erste Einwirkung* vorschlägt!) gehoben *) oder, mit Einem Worte, Bindung und Auflösung der Säfte grenzen an einander, und *bedingen sich wechselseitig* **). Was bedeutet die Beobachtung des trefflichen *Sarcone* und sein Ausdruck von „in den Säften herumfließendem thierischen Leime“ (weiße Speckhaut auf dem abgelass-

*) *Pugnet mem. sur les fièvres du Levant.*

**) In allen Verhältnissen der Natur, wo mehrere Potenzen ein Ganzes bilden, z. B. in dem Luftkreise, findet dieses Gesetz der gegenseitigen Bedingung und des Annäherns der Extreme an einander statt, z. B. nach dem stärksten Frost folgt gewöhnlich Thauwetter, —

nen Blute) in der fauligten Epidemie zu *Neapel*, anders *)? Und wie wenig wird noch hierauf, und auf den Übergang sogenannter entzündlicher Krankheiten in fauligte oder nervöse, gesehen? oder wenn er bemerkt wird, wie unrecht werden daraus oft zwei verschiedene Krankheiten gemacht? Irre ich nicht, so ist unser praktischer Zeitgeist wieder nahe daran, die Lanzette einseitig zu allgemein mit dem, mit Recht verlassenen, unbedingten Reizfläschchen zu vertauschen, und zu einseitig, und noch oben ein meist zu spät, sie wirken zu lassen! Ruhe und Gleichmäßigkeit der Ansichten und der Behandlung, das ist was uns praktisch Noth thut. Nicht Schwächung oder Stärkung allein macht es aus, sondern richtige Mischung und Aufeinanderfolge beider, oder vielmehr, wo möglich, und zu noch glücklicherem Erfolge, Hinwegräumung der Anlage oder der Bedingungen beider! Als dann wird die Natur uns für ihre getreuen Schüler und Diener und, aus diesen, zu seiner Zeit, für ihre Herren erkennen.

Die meisten peripneumonischen Krankheiten des Frühlings sind aber allerdings meist sogenannter entzündlicher Form, und dennoch oft keinesweges durch den schwächenden Heilapparat, (auch bei vorausgesetzter, wenigstens erkennbarer Integrität

*) *Ackermann*, Verf. einer physischen Darstellung der Lebenskraft, 2ter Theil, glaubt, daß hier nicht Übermaafs von Sauerstoff, sondern von Kohlenstoff sey, der sich mit dem Stickstoff des Blutkuchens verbindet und den größten Theil des Wasserstoffes dem Sauerstoff überläßt, um die Blutlymphe und nachher daraus die Schleimkruste zu bilden.

der Organe) zu heilen. Aber auch nicht durch den reizenden stärkenden *). Sey es nun, daß, wie schon erwähnt, die Blutmasse vor und mit der Krankheit eine Eigenschaft angenommen, die sie zur Erzeugung und Absonderung des geistigen bewegenden Vehikels für alle Organe, und also auch für die Organe der Blutbereitung, mehr oder weniger untauglich macht (wodurch wieder neue Rückwirkung auf seine eigene Masse und Beschaffenheit erfolgen muß) oder, daß die große innere Bronchialfläche (im weitesten Umfange) diese wichtige Fläche die, dem Anschein nach so dünn und ohne körperlichen Gehalt wie eine mathematische, die größten Geheimnisse und Scheidungen der Gesundheit und der Krankheit, des Lebens und des Todes enthält, und in physiologischer und pathologischer Hinsicht, trotz *Reifseisen's* und *Sömmering's* Preisschriften, noch unablässiger Bearbeitung bedarf, sei es, sage ich, daß diese nicht mehr geeignet ist, die wichtigen Verhältnisse des, das Leben schwängernden, Stoffe aus der Luft abzuscheiden, und die überflüssigen und schädlichen verhältnismäßig wieder zurückzugeben (man weiß noch nicht, ob dieser Kreislauf der Luftzersetzung und Aus-

*) Die eben mitgetheilte Krankengeschichte, die in manchen Stücken viel Ähnliches (auch im Ausgange) mit der Pleuritis bei einer Wöchnerin, im lehrreichen *Hornschen* Archiv (Jahrgang 1815 Stck. 3. S. 442.) hat, mag zu einem Belege in dieser Angelegenheit dienen, wo der Arzt, bei der jetzigen Lage der Kunst und Wissenschaft, noch alle Augenblick mit seinem Stolz, seinem Gewissen, und den Umstehenden in Verlegenheit kommt.

sonderung in den Lungen durch dieselben [arteriellen *feinsten*] Gefäße oder, was wahrscheinlicher ist, ebenfalls durch eine ganz eigene, und noch gar nicht erwogene, also auch gar nicht widerlegte Art von venöser Aushauchung und Einsaugung zugleich, [wechselseitig] geschieht): so bleibt so viel gewiß, daß in den feinsten Organen dieser, einen Doppelprozess vermittelnden Fläche ein Zustand der Reizung oder Lähmung oft statt finden müsse, der entweder zu viel Sauerstoff (um nur bei unsrer entzündlichen Pneumonie zu bleiben) dem Blute aus der Luft absondert und zuführt, oder, und wahrscheinlich schon mit als Folge, zu wenig Stickstoff (oder auch noch andre Stoffe) zurückführen und wieder abscheiden läßt, wodurch die innormale Anhäufung des einen im Blute, samt allen Folgen, um so nothwendiger und merklicher werden muß. Nach welchen Affinitätsgesetzen dies nun vor sich gehe, ob eine entzündliche Reizung oder nervöse Lähmung auf dieser Fläche dann statt finde, oder ob die z. B. im *Croup* die Todesart bedingende schleimichte Absonderung, auch ohne daß diese bis zur festeren Haut sich verdickt, das Produkt der ersteren und der Grund der letzteren; in gewissem Grade aber, wegen davon aufgehobener Gemeinschaft des Blutes mit der atmosphärischen Luft, die eigentliche nächste Ursache des Todes sey, ohne grade stets eine stark erhöhte Röthe oder andre sensible Zeichen von Entzündung zu zeigen, das ist eben die Frage. So viel ist aber gewiß, daß die entzündlichen Symptome in den Leichenerfunden (wer wollte

nicht den Herausgeber des Archivs für medicin. Erfahrung wegen der Gelegenheit zu pathologischen Obduktionen in der *Charité* zu *Berlin*, beneiden?) die auf Hirnentzündung deuten und auch so gewöhnlich aufgeführt werden, *nichts anders als Folgen dieses Zustandes auf jener Fläche sind*, (wovon oft alle Entzündungen in andern Organen, Stickflüsse, Schlagflüsse u. s. w. abhängen) welche daher, so weit die menschlichen Werkzeuge und Sinne reichen, vor allen Dingen stets genau untersucht und erforscht werden sollte. Wie wichtig ich diese Fläche bei der Ansteckung halte, habe ich schon oben, bei der Beschreibung der Lüneburger Gefängniskrankheit, auseinander zu setzen mich bemüht.

Der Leser verzeihe aber diese Abweichung, die übrigens nicht sehr vom Wege abführt, sondern, bei gehöriger Bearbeitung, direkt zur Behandlung der Pneumonie (so wie wahrscheinlich der meisten fieberhaften Krankheiten) hinführen würde, und also wenigstens als ein Beitrag zu der Lehre dieser Krankheit hier entschuldigt werden mag! —

Der ganze Rest des, wegen seiner Wandelbarkeit berüchtigten *Aprils* verging in einer zu katharrhalisch-nervöser Entzündung führender Witterung: insofern nämlich die Wärme der meist sonnigen Tage mit der, durch den Ostwind herbeigeführten Kühle der Luft und den kalten Nächten in zu grellem Kontraste stand.

Der *Croup* herrschte hin und wieder auf dem Lande, und selbst in der Stadt kam er bei einem erwachsenen Manne, unter der speziellen Form einer mit *angina*

verbundenen, am 5ten Tage tödlichen *bronchitis* vor.

Noch sah ich zufällig einen merkwürdigen *pemphigus*, ganz denen in den äußern Erscheinungen ähnlich, welche in einer engl. Zeitschrift *) und in diesem Journale **) aufgezeichnet sind. Auch lief er, wie der letztere hier angeführte, nach 4 Wochen tödlich ab. Die Blasen, womit der sonst, dem Anschein nach gesunde Mann, ein vierzigjähriger Lastträger, am ganzen Leibe, von der Größe eines Groschens und darüber, wie übersäet war, wechselten unter fortwährendem heftigem Fieber, ihre immer dunkler werdende rothe Farbe, mit der schwarzen, und der schwarze Ausfluß aus ihnen dauerte immer fort. In dem englischen Falle hielt dieser 8 Wochen an. Es entstanden schwarze Krusten und eine kleine Schwärung an der Achillessehne, die vor Schmerz nicht ruhen ließ. Nach 9 Monaten der Tod. Hrn. *Henning's* Fall war am 18ten Tage tödlich. Ich getraue mir nicht, aus der unvollkommenen Beobachtung, die ich machen konnte, etwas bestimmteres über die Natur dieser Form von Krankheit festzusetzen, muß aber, allen Umständen nach, auf einen entzündlichen Grund und eben solche Form, wenigstens Anfangs, schließen.

Menschenblattern wurden durch eine herumziehende Truppe, die wilde Thiere sehen ließ, während des Jahrmarktes in die

*) *The medical and physical journal by Fothergill. Vol. 31. London 1814. Aprilheft. Salz. med. Zeit. 1815. No. 46.*

**) *Hufelands Journal B. X. St. 3. von Dr. Henning.*

Stadt gebracht. Da aber das einzig damit befallne Kind dieser Menschen gleich aus dem Thore gebracht und dort abgesondert gehalten wurde, so ward nur noch ein 8-jähriges gesundes Mädchen, Tochter der Wärterin des Krankenhauses, angesteckt, und weiterer Schade verhütet, der wahrscheinlich auch hier bei weiterer Verbreitung, nicht ganz ausgeblieben seyn würde, obgleich er nach Verhältniß wol nicht so arg wie in dem, sonst so aufgeklärten gemeinnützigen *Berlin* ausgefallen seyn möchte. Wenigstens liefern die, in den Berliner Zeitungen verbreiteten Klagen und Listen der dortigen Ärzte, namentlich des königlichen Impfarztes Hofrath *Bremer* die überzeugendsten Belege, daß nur Zwang und Rücksicht aufs Ganze bei der Sicherheitsanstalt der Impfung die Regierungen leiten sollte. Der Glaube und das Wissen mag frei seyn: nicht aber die Handlungen oder Unterlassungen, die auf unsre Mitbürger noch mehr Einfluß haben wie auf uns! — Ich begreife gar nicht, wie man hierbei noch zögern und den Zwangsbefehl über eine durchweg (nur nicht vor dem ersten Vierteljahre) vorzunehmende und zu bescheinigende Impfung auszusprechen Bedenken finden kann. — Der Mensch bleibt immer Mensch, dumm, träge, und zu allem Guten für sich und andre nachlässig *). Auch drückt ihn oft der Drang der Umstände und die Noth, sich nicht frei für

*) „L'homme étoit ombrageux, credule, abject et timide.“ (Ode *Le rétablissement de l'académie des sciences à Berlin*, von *Friedrich II.*)

für sich und andre bewegen zu können, wie das Herz es sonst wol wünschte. Aber der Staat ist sein Obervormund, und an ihn hält sich der Philosoph, wenn er in der Gestalt des Königs die weltbürgerlichen Worte fallen läßt;

— *et sert le genre humain, qu'il aime
et qu'il deplore.*

Oeuvres posthumes.

Mai.

Die Witterung war bis zur Mitte des Monats hin belebend, schön, selbst heiß von 15 — 20° Wärme (Mittags). Dabei blieb die Luftströmung die ersten 9 Tage herrschend Ost-Südost. Der Barometer entsprach durch einen Stand von 28' 1" — 3". — Mit der zweiten Hälfte nahm die Wärme merklich ab, und war fast stets nur Mittags 12 — 15°. Der Barometer aber blieb sich (den 21sten und 22sten ausgenommen, wo er bis zu 27' 8" — 10" fiel) gleich, und stieg noch eher abwechselnd höher. Der Wind, der vom 10ten bis 16ten Südwest gewesen, wandelte sich zwei Tage in Südost, darauf aber wieder bis zum 27sten in Süd- und Nordwest und von da wieder bis zum 31sten in Ost-Nordost. — Nur 10, und meist sehr mäßige Regentage zählte dieser Monat. Meist war der Himmel abwechselnd bedeckt — nur die letzten 5 Tage sehr helle. Auch strömte da der Ostwind lebhafter, da sonst der Zug der Luft, nach keiner Richtung, stark gewesen war. Nur Ein eigentliches Gewitter kam am 12ten an unserm Horizonte empor.

Es war Zeit, daß die fruchtbaren Regenschauer dieses Monats auch diesmal ihre wohlthätige Kraft ausübten, und die, durch die starke Sonnenhitze des Aprils schon hervorgetriebene, von spröden Ostwind in unserm leichten Boden aber an der Wurzel entblößte Saat des Winterkorns wieder befestigte und zu reichlicherer Wurzelung vermochte. Obgleich einige unverhoffte Nachfröste, die oft nur wenige Stunden anzuhalten brauchen, im April die feinen in unendlichem Reichthum emporgetriebenen Blüten der Pfirsichen und Aprikosen, zum Theil wenigstens, zerstört hatte, wie ich auf einer Reise nach *Hamburg* durch die auch an feinerem Obst reiche Marsch der sogenannten Vierlande bemerkte, so hatten doch die gemeinern, aber für den Haushaltbedarf weit wichtigern Obstsorten, trotz der vierzehntägigen diesjährigen frühern Erscheinung ihrer reichen Blüthe, noch nicht in dem Maasse gelitten, und alles versprach wenigstens ein leidliches Jahr.

Was für Krankheiten mußten nun wohl nach den dargelegten Umständen, jetzt erscheinen? — Ohne Zweifel wol die kalten Fieber, deren wahre Brutzeit ein solcher heißer sonniger Frühling, mit herrschenden Ostwinden, ist! — Auch zeigten sich dreitägige mit starken Antizipationen. Doch wichen sie meist der China, in den Zwischenzeiten in hinreichender Menge gegeben, bald. War aber die Reproduktion und der Zustand der Dauungsorgane zu schwach, wurde die China nicht gut oder bald genug vertragen, fühlte der Kranke darnach lästigen Druck und Anorexie, noch er (stär-

d) dabei aus dem Munde, wick der P-
ysmus nach der China nicht; so gab und
e man, (*selbst beim Gebrauch dieses*
stels) obenem, kurz vor dem Anfalle, ein
sliches Brechmittel, welches man, aber
h zu Zeiten unter solchen Umständen
noch hinterher nöthig hat, auch wenn
a schon den Paroxysmus mit China be-
ungen, die reine Verdauung aber nicht so
nell zu heben im Stande ist, um die
ederkehr des Fiebers theils sicher zu ver-
en; theils um dem Kranken die thätigen
snerungen seiner Befreiung desto eher er-
ben zu können.

Was ist die Ursach der kalten Fieber
d ihrer oftmals nicht zu vermeidenden
ckfälle? Eine dieser Fragen aufgelöst,
rde die andre mit beantworten. Schwäche
Verdauungsorgane oder Schwäche über-
ipt, kann es allein nicht seyn, da das
fühl von Unlust, Mattigkeit, Druck in
a Praekordien, Kopfweh u. s. w. was bei
nchem Fieberkandidaten, trotz der legi-
sten Vertreibung des Fiebers (die Kritik
Volks sagt aber doch: ihm ist das Fie-
: in die Glieder getrieben worden) oft
mer zunimmt, und nicht eher aufhört,
dieses über kurz oder lang wiederge-
hrt ist, und noch eine Zeitlang im Kör-
r gehauset hat. Alles dies schon scheint
ehr für eine organische Anlage, nament-
h eine Überfüllung, Stockung oder selbst,
nn man will, Entzündung im Gefäfs-
er Nervensystem (in deren Häuten oder
eiden?) zu sprechen, welches durch die
rch die Paroxysmen herbeigeführte Aus-
rungen (vielleicht grade oft durch die der

feinern Art) und Abspannungen allmählig beseitigt werden muß. Die China scheint wirklich als kontraktive Potenz hier wirksam zu seyn (nach der Analogie mit andern bittern u. s. w. Mitteln), aber es scheint mir, daß sie vielleicht grade oft dadurch die Festigkeit der Heilung gefährde, daß sie hier zu sehr oder zu bald diejenige allmähliche Annäherung der erschlafften Faser zur normalen Spannkraft aufhebt, welche sicher Bedingung einer gründlichen und wohlthätigen Fieberheilung ist: daß sie durch eine zu schnell und zu stark unterdrückte Thätigkeit in den Spannungen und (wenn auch in normalen) Absonderungen, eine Wiederkehr der abnormen Bewegungen in der Maschine (des Paroxysmus) oft nöthwendig oder wünschenswerth macht *): mit Einem Worte, daß sie, so zu sagen, oft mehr thut und heilt als sie sollte (der Zeit und dem Grade nach). Ich bitte, diese Bemerkung bei einer so lästigen Sache, als die Wiederkehr des Fiebers, oft bei dem besten Regim und der gründlichst versprochenen Heilung durch unser Hauptmittel ist, nicht ganz zu übersehen, um wenigstens der praktischen Wahrheit durch Nachdenken immer näher zu kommen; wobei es noch zur Zeit unausgemacht bleiben mag, was die materiellen Bedingungen des Wechselfiebers, seiner periodischen Umläufe und seiner Rückfälle sind.

Ausschläge um den Mund waren auch

*) Manchmal bekommt z. B. die China offenbar ser, wenn sie zugleich gelinde durchschlägt, *erethismus fibrae* mindert?) Nur hat dies fr seine Grenzen und Grade,

esmal Zeichen von Genesung. (Freie Abänderung und krampffreie Thätigkeit der Haut; — warum des Mundes gerade? etwa weil die Lippen sehr blut- und lymphreiche Theile?)

Husten, Bräunen, Augenentzündungen dgl. sind an der Tagesordnung, und hoffentlich der letzte Rest der *constitutio phlogistica*, welche durch trockne Hitze des Tages, Kälte der Nacht, in Verbindung mit herrschenden dürren und kalten Winden, herbeigeführt wurde. Noch bemerkte man bei allen, selbst fieberlosen Krankheiten,

B. Koliken, Neigung zu Aphthen, die im weissen und blasigten Anflug auf der Zunge und am Gaumen erschienen, und hier, wie so oft, mehr ein Zeichen einer übermässigen Entzündung und Hitze des Blutes, als der vermeinten Auflösung abgaben. Die obere Mundfäule, die sich jetzt blicken liess, stimmte darin überein. Daneben Windblattern, Nesselausschläge. In Ülzen, (5 Meilen von hier) Scharlach und Masern, welche schon länger in der Lüchower Gegend, (noch 3 Meilen weiter) geherrscht hatten.

Endlich, zosten Mai Abends, erfrischte unsere lechzende Gegend ein warmer Regen aus Südwest, der die Nacht hindurch abwechselnd anhielt. Der Einfluss desselben auf die Natur und auf die Stimmung und Hoffnungen der Menschen, besonders der Landbauer, war auffallend. Es ist so wichtig auch diese Hoffnung, bei den Kranken, der letztern zumal, mit in Betracht zu ziehen. Der Reiz der Hoffnung ist so gross, der Schwung, den sie dem Menschen mittheilt, so lebhaft, ihr Zauber so leidenschaft-

lich, daß dieses so oft betrogene unglückliche Geschöpf sich auch gern nachher durch Täuschung den größten Theil oder Alles seiner Einbildungen rauben läßt, und dennoch mit seinem Kaufe zufrieden ist. Wie froh und in sich selbst stark und gesund ist der Landmann, wenn Hoffnungen gedeihlicher Saaten und reicher Erndten, neben Aussicht auf fortwährenden Genuß der Ruhe und des Friedens, ihn umgiebt! Aber diese letztere bleibt auch noch aus, und die Seltenheit der jungen Leute, die unter den Waffen der Landwehr fast alle fort zum, Gott gebe, letzten Akt des tollen europäischen Dramas sind *), vermehrt die Last und Sorge der älteren Zurückgebliebenen.

Ein Gutes hatte doch wenigstens die Kälte, die nach diesem fruchtbaren Regen bald wieder anfang, und vom 27sten bis Ende des Monats, Nachts so arg war, daß das dem Winde ausgesetzte Kartoffelnkraut und die Vizebohnen völlig erfroren, — die Vertilgung oder wenigstens Zurückhaltung der Raupen und des Ungeziefers so lange doch, bis die Blätter und Blüthen mehr Wachsthum und Kraft gewonnen hatten.

Die Sonnenwärme des Tages, die Kühle der Abende und Morgen und Windes überhaupt dabei, machten noch ein heftiges Kopfwelch häufig, welches mit Röthe und Hitze im Kopfe, gemeinlich mit Erbrechen begleitet war, ein schlendriansmäsig so gern gleich gereichtes Brechmittel aber aus dem begreif-

*) Welches sie auch, wie bekannt, ehrlich und rühmlich, in guter und braver Gesellschaft, bei *Waterloo* am 18ten Jun. ausspielen halfen. (Spätere Anmerkung.)

lichen Grunde unnöthig machte, weil dasselbe von Reaktion des von Blut überfüllten Gehirns auf die Magennerven abhing, und also zweckmäßiger und schneller durch kühlende und nach unten ausleerende Mittel beseitigt wurde.

Noch zeigte sich jetzt ungemein häufig die Krätze, ursprünglich eine Kriegs-Reliquie vom vorigen Jahre. (Regeln und Warnung dabei, „sich nicht durch zu starke oder zu stark fortgesetzte scharfe Wasser oder Salben über das stärker und immer wieder herauskommen des Ausschlags zu täuschen und nicht eine übermächtig lange Zeit in eine immer erneuerte Kur und Sorge zu verfallen.“ Die alte Werlhofsche Krätzsalbe mit weissen Präzipitat, übertrifft doch, aus mehreren Gründen, alle neueren.)

Junius.

Der Junius wirkte zwar mit dem Steigen der Sonne, der zunehmenden Wärme und Milde der Jahreszeit, der Neigung zu allgemeinen und örtlichen Entzündungen wol einigermaassen entgegen. Aber, theils weil dennoch in diesem Sommermonate ein kühler Nordwind fast ohne Ausnahme herrschend war, theils die Hitze des Tages, (von 12 — 13° Anfangs, bis zu 20° in der Mitte steigend, und demnächst, mit Fallen wieder bis zu 12° [am 24sten — 25sten] den Rest aushaltend) ebenmäßig, nach wie vor mit kühlen Abenden und Morgen abwechselte, mit meist durchgängigem Baromete

stande über 28'; und dann, weil die Konstitution des vorigen Monates noch andauernd merklich blieb: aus allen diesen einfachen Gründen durfte man, wenn auch keine regelmässige epidemisch entzündliche Krankheiten des Winters, nichts anders, als auf eine solche Anlage gleichsam eingepflichte Übel erwarten. Etwas stand wol auch die Feuchtigkeit der Atmosphäre entgegen, die durch häufige aber kühle Regenschauer, wovon aber nur zwei eigentlichen Gewittern zuzuschreiben waren, die Atmosphäre weniger kontraktiv für die festen und flüssigen Theile machte.

Zum Glück waren in diesem, überhaupt gesunden Monate wenige Krankheiten, schon wol deswegen weil alles was namentlich im Frühjahr, krankheitsfähig ist, bereits vorhin bei ebenmässig herrschender rauher Konstitution, die Probe bestanden hatte. Die gewöhnlichsten blieben noch immer Bräunen, Stickhusten, oft anfangs mit Fieber und peripneumonischen Zufällen, Wechselfieber, (zwischen durch) und dann das Scharlach, welches aber hie und da mit einfachem weissem Friesel abwechselte, auch bei Erwachsenen, die schon (lange vorher) Scharlach gehabt hatten. Dabei war dann wenig Örtliches im Halse, aber die gewöhnlichen starken sauern Schweisse und Abschuppung der Haut. Die Behandlung dieser Form von Krankheit mußte im Anfang eine ähnliche wie beim wahren Scharlach, d. h. eine kühlende, entleerende seyn, eher aber in eine kontraktive stärkende übergehen, und besonders den Gebrauch der Säuren zur Hand haben.

Wir wollen aber, denke ich, die Mülse die uns die Krankheiten dieses Monats lassen, nicht mit Aufzählung und Beschreibung einzelner gewöhnlicher Fälle verschwenden, sondern bei dieser interessanten Gelegenheit, wo, wie wir gesehen haben, Konstitution auf Konstitution gleichsam sich häuft, lieber Eine auffallende Geschichte ausheben, und versuchen, ob es nicht möglich sey, der Anlage und Genesis der, in ihrer endlichen Entwicklung oft unabwendbar tödlichen, hitzigen Krankheiten, wenigstens der Form und dem äußern Wesen nach, auf die Spur zu kommen, und so uns (als ehrgeizige handelnde Ärzte) und das Volk, welches in keiner Angelegenheit dreister und unverständiger zu schliessen und zu schwätzen pflegt, als in der dunkelsten von allen, der praktischen Medizin, zu belehren und zu beruhigen. — Ein tödlicher Fall des Scharlachs bei einem jungen, dem Anschein nach blühenden, robusten Manne von 34 Jahren, mag uns dabei zur Veranlassung und zum Schema dienen. Dieser hatte schon länger, durch sein lebhaftes jovialisches Temperament verleitet, seinen Körper bei öfteren Gelegenheiten des Tanzes, des Reitens, der Jagd u. s. w. heftig erhitzt und erkältet, und sich überhaupt in einen fast habituellen Zustand so lebhafter Erregung versetzt, daß man ihn vielmehr der Überreizung nahe oder leicht theilhaftig erklären konnte. Am 27sten Jun. machte er noch eine Tour zu Pferde nach einem entfernten Markte, obgleich er sich schon sehr übel befand und denselben Abend sich kaum zu Pferde, mit andrer Hülfe und unterwegs

getrunkenem Thee, zu Hause schleppen konnte. Den andern Tag erschien schon das Scharlach dick und hochroth über den ganzen Körper, mit der Bräune und schon aphtoser Zunge und Rachen. Also hatte die gewohnte Impetuosität des Temperaments und der Lebensart sogar einen solchen Zustand, der doch nicht in wenigen Stunden entstehen konnte, nicht gefühlt oder übersehen und aus Lebhaftigkeit nicht fühlen wollen. Der Puls war klein, unterdrückt. Ausleerungen nach oben und unten, Blutigel an die Kehle, und Aderlaß, wodurch ein speckigtes, stark klebendes und gleich koagulirendes Blut abgelassen wurde, Vitriolsäure, Zugpflaster u. s. w. halfen nichts. Am Ende des dritten Tages der fühlbar ausgebrochnen Krankheit starb der Kranke, nachdem der Athem immer kürzer und die komatösen Zufälle (die aber Besinnung mitunter, Antworten beim Anreden u. s. w. nicht ausschlossen) immer bedeutender wurden, und schon länger vorher die Farbe des, immer noch sehr häufigen Ausschlags, livide, und der Puls immer kleiner und flottirender geworden war. — Die Leichenöffnung wurde nicht verstattet. Wir hätten sonst vielleicht einen Theil der nachfolgenden Betrachtungen, womit wir des Lesers Geduld auf die Probe zu setzen nicht umhin können, ersparen mögen. Vielleicht auch nicht! —

Bemerkungen.

1) Hier haben wir ein Beispiel einer schnellen und tödlichen Entwicklung einer, in ihrem Ursprunge und ihrer Form mit

Recht so genannten, *entzündlich-nervösen* Krankheit, deren Anlage aber und zubereitete Mine gleichsam, länger vorher bestand, und nur auf den zündenden Funken der Explosion wartete. Obgleich das Scharlach sich, meiner Überzeugung nach, auch von selbst, aus bloßer entzündlicher Reizung, unter Umständen, erzeugen kann, so war doch hier Wahrscheinlichkeit oder wenigstens Möglichkeit der Ansteckung, indem zwei junge Kinder des Kranken seit 12 Tagen, eins nach dem andern, das wahre Scharlach, aber leicht, gehabt hatten, und bald nach ihm sich noch ein drittes legte, welches weit heftiger krank, jedoch geheilt wurde. Dies lehrt aber die Erfahrung und die Theorie auf jeden Fall, daß bei solchen Krankheiten, die mit einem, in die Säfte entweder eingebildeten, oder darin erzeugten ansteckenden Stoffe verbunden sind, nichts so gefährlich, und bei solchen plethorischen, und doch in der Grundanlage schwachen, jungen Personen, fast tödlich sey, als heftige Bewegung durch Reisen, Reiten, Tanzen u. s. w. nach der Aufnahme des Ansteckungsstoffes, oder bei Anlage zur freiwilligen Erzeugung eines solchen. —

2) Es bedarf wol keines Beweises, daß diese Krankheit, unter den vorwaltenden Umständen, eine entzündliche war, und nur durch schnellen Übergang sich in eine nervöse oder lähmende, wandelte. Von welcher Art war aber die Entzündung, oder wo hatte sie ihren Sitz, Anfang und Bedingung? Das ist die wichtigste Frage. Nach meiner Überzeugung nicht in Einem einzelnen Organe, so auch selbst nicht im Ge-

hirn allein, (um daraus die nervöse baldige Lähmung des ganzen Systems vielleicht zu erklären) sondern in der ganzen Blutmasse, zuvörderst aber *in dem Gewebe der Bronchialoberfläche und der unendlich feinen Gefäße, welche die Zersetzung der Luft und die Aufnahme ihrer zersetzten Bestandtheile in das Blut vermitteln.* — Kaum kann, ohne nähere Erwägung des Athmungsprozesses, diese Krankheitsbildung und dieser Verlauf nur in der Idee begriffen werden, und deswegen sey es erlaubt, denselben hier summarisch, mit praktischer Beziehung, zu erörtern. Was auch in ältern Zeiten darüber zu wenig, und in neuern vielleicht zu viel, geschrieben und angegeben worden ist, so umgehen doch alle Schriftsteller die Forderung, „einen recht klaren und deutlichen Begriff dieser Operation, in so fern sie physiologisch-chemisch ist, zu geben.“ Wie es z. B. möglich sey, daß die Luft mit dem Blute in den Lungen unmittelbar, oder durch welche Mittelglieder jene mit diesem, in Berührung und Verbindung komme, darüber wünscht man vergeblich Belehrung. — Daß die Bestandtheile der Luft nicht als solche ins Blut gelangen, hierüber ist man einig, nur noch lange nicht über die Art und Wege, wie und in was für Form? (obgleich uns hier die Vorstellungen von Verbrennung, Halbgas u. s. w. aushelfen sollen.) Sollte die Auflösung dieses Geheimnisses nicht in einer noch nähern Betrachtung der Bronchialoberfläche liegen, als wir bisher, trotz der neuesten und intelligentesten Bearbeitungen eines *Sommering* und *Reifseisen* besitzen? Unter Bron-

hialoberfläche muß aber jenes unendlich kleine (nach *Haller* selbst) *poröse* Gewebe er, zuerst die, größeren Luftwege, und dann die feinsten Luftzellen auskleidenden, Gefäße verstanden werden, welche mit ihnen, Haarröhrchen ähnlichen Mündungen analog wie die raue Oberfläche eines Seeschwammes das Wasser einzieht) die Luft, auf ihrer Grenze gleichsam, *zersetzen*, und *ann* dem Blute zuführen und beimischen. Oder, ob die Wände dieser immer zarten Gefäße, so dünn werden, daß sie der Luft durchgangbar sind, und so eine wechselseitige Austauschung ihrer Stoffe mit dem Blute statt findet *)? — Genug diese Bron-

*) *Haller* wundert sich bei der Betrachtung der Schwierigkeiten, die Lufteinnahme ins Blut beim Athemholen zu begreifen, mit Recht, daß ein Stoff, der sich so gut und leicht in Blasen, Papier u. s. w. einsperren ließe, und gar nicht der durchdringendste sey, wie die Luft, auf diesem Wege zum Blute gelangen sollte, und beruft sich vielmehr auf seine *venae bibulae* die in den Luftzellen, wie er sich ausdrückt, *osculis hiant* — *Elementa physiol. Tom 3. p. 351. edit. Lansann.* 4. Ob aber dieser große Mann und sein Zeitalter, ja, ob selbst das unsrige, den thätigen Antheil, welchen diese Endmündungen der kleinen Gefäße an der Zersetzung der Luft, und schon dadurch an der Bereitung des Blutes nehmen, (etwa auch mittelst der, die Arterie und Vene jedes Luftzeilchens begleitenden Nerven? — *Haller, Sömmering, Reifseisen*) genugsam erwogen habe, und ob auf diesem Felde, bei Betrachtung einer sicherlich zusammengesetzten Operation, nicht eine fruchtbarere Bearbeitung, auch bei den jetzigen Vorkenntnissen schon, möglich sey, darüber würde man sichrer entscheiden können, wenn irgend eine Akademie oder gelehrte Gesellschaft eine Preisfrage über diesen höchst interessanten Gegenstand aufgeben wollte.

chialoberfläche, wie ich sie nenne, in so fern sie die ganze innere Oberfläche der Lungenzellen in sich begreift, ist, meiner innigen Überzeugung nach, der Sitz derjenigen Krankheiten, die durch Veränderung des Athmungsprozesses, und daher rührende Veränderung der ganzen Blut- und Säfte-masse, entweder durch den, unter gewissen Bedingungen erregten lebhaften Wechselprozesses derselben mit den Gefäßen, (Entzündung) oder demnächst durch Lähmung und Aufhebung der Organe und Funktionen, oft unabwendbar tödten, und darum tödten, weil das Leben in seinen innern Elementen angegriffen ist, und sich durch keine günstige Reaktion zu helfen vermag, vielmehr durch diese, die hier, im Zirkel feindseliger Verhältnisse, zu keinem entscheidenden kritischen Resultate gelangen kann, desto mehr gefährdet und schneller in seinen Bestandtheilen verändert und konsumirt wird.

Entzündung oder Lähmung und deren Folgen, zumal auf der Bronchialoberfläche, habe ich gesagt, droht beim Scharlach, dem Croup, der Pneumonie, dem Typhus, u. s. w. dem Leben Gefahr, oder macht es oft unwiederbringlich verlohren. Aus beiden Zuständen kann nemlich unter gewissen Umständen eine Unmöglichkeit der Fortführung desselben hervorgehen: durch Verschwellung der Luftwege (wie es scheint) in der Pneumonie, Überziehung derselben mit einer mukösen festeren Membran obenein, beim Croup, mehr oder weniger) oder durch Erschlaffung der Mündungen der kleinsten Gefäße, wodurch Kontraktion und Expansion, und normale Wechselwirkung der Luft

auf das Blut aufgehoben wird, (beim Typhus, wo der kurze Athem, auch ohne deutliche pneumonische Form, charakteristisch ist. Ferner: bei mehreren chronischen Krankheitsformen, besonders der Respirationsorgane, dem Asthma z. B.)

Nun aber gehe ich weiter, und glaube behaupten zu können, daß alle Ansteckungstoffe, ja jeder Krankheitsreiz, der von außen durch die Respirationsorgane angebracht wird, z. B. Erkältung durch Aufenthalt in kalter Luft bei erhitztem Körper, nicht durch unmittelbare Einathmung ins Blut, sondern dadurch Krankheit erzeuge, daß sie auf der Bronchialoberfläche, (die bekanntlich durch ihre unendlich vielen Krümmungen, Falten und Reflexe einen großen Theil der Lungen konstituiert, und unmittelbar mit der darunter liegenden Substanz der letztern zusammenhängt) und in den feinen Organen, welche die erste Athmungsinstanz gleichsam ausmachen, einen veränderten chemisch-organischen Prozeß der Luftzersetzung und der Einathmung setzen, der, wenn er andauernd ist, das Verhältniß aller Theile und Massen im Organismus verändern muß. Ob nun derselbe von bloß mechanischer verschiedenartiger Erweiterung oder Verengung der Luftwege, oder von veränderter Absonderung der Bronchialfeuchtigkeiten, welche vielleicht dennoch das Athmen ursprünglich mit vermitteln *), oder aber,

*) Die Meinung der Neuern ist zwar, daß diese von den Arterien abgesonderte Feuchtigkeit bloß dazu diene, die Luftwege schlüpfrig zu machen (Reisseisen). *Haller* macht sie mit zum Medium und Vehikel des Luftzersetzungsproduktes und des-

durch einen Zustand der Entzündung (Verengerung) oder Lähmung (Erweiterung) herbeigeführt werde, der sowohl die, wahrscheinlich mit Unrecht so genannten, unorganischen Poren als auch die feinen Nerven trifft, welche mit den *ostiolis* der Gefäßchen in den Poren sich ausmünden, und durch eine Art von elektrischer oder galvanischer Atmosphäre wahrscheinlich mit zur Zersetzung der Luft beitragen: oder endlich, ob alle diese Umstände und Bedingungen, als wechselseitige Gründe und Folgen, zusammentreffen, mag hier unentschieden bleiben. Wird aber durch Einwirkung irgend eines Krankheitsreizes auf die Bronchialoberfläche, ein solcher Zustand derselben gesetzt (gleichviel nun einmal hier, worin derselbe bestehe) daß z. B. mehr oder weniger Sauer- oder Stick-, Wasser- oder Kohlenstoff aus der eingenommenen Luft zersetzt, und das Produkt davon ein- oder ausgeathmet wird, so muß aus dem Mehr oder Minder dieser fortdauernden, nur Einem, Beimischung oder Entziehung, nothwendig eine andre Mischung im Blute und den Säften, und, wenn diese andauernd ist, und der dadurch gesetzte Prozeß sich durch manche Folgen und Rückwirkungen noch vervielfältigt und mannichfach modificirt, auch

sen Vermischung mit dem Blute. „*Alit Cl. ut resorberi equidem per pulmonem acram docent, ut tamen in aqueo succo bronchiorum deliquescat.*“ *Elem. Physiol. ed. Laus. 4. T. 3. p. 331.* — Die Amalgamation dieser mit den Principien der Luft geschwängerten Feuchtigkeit mit dem Blute erklärte sich übrigens so wol leichter als selbst,

uch in deren Absonderungen, und somit auch Anlage zur Bildung eines neuen analogen Krankheitsstoffes entstehen *).

Auf diese Art kann Ansteckung und krankhafte Produktion mancher Art, wenigstens im Allgemeinen begriffen, wenn leicht vielleicht, noch zur Zeit nicht, im einzelnen genau nachgewiesen werden: und es wird doch theoretisch und praktisch nichtbarer seyn, diese Ansicht, als vielmehr eine dunkle, unstatthafte von unmittelbarer Einathmung der Krankheitsstoffe durch die Lungen, anzunehmen, und sich dabei, trotz aller schädlichen Inkonsequenzen und praktischen Mißgriffe, die daraus hervorgehen müssen, zu beruhigen **).

*) Nach dem allgemeinen chemischen Gesetze, daß die Veränderung Eines Theils eines chemischen Ganzen, nothwendig eine Veränderung aller, das Ganze ausmachenden Theile, und also ein ganz verschiedenes neues Produkt nach sich ziehe. Ohne diesen Satz könnte man die Mannichfaltigkeit der Körper gar nicht begreifen. Denn die mühsamsten und genauesten Analysen der Chemiker analysiren aus der unendlichen Mannichfaltigkeit derselben nichts anders heraus, als, mehr oder weniger, dieselben Grundstoffe, mit oft kleinen Verschiedenheiten in Diesem oder Jadem.

**) Man hat mehrere Versuche auch noch gemacht, um die Bösartigkeit mancher Fieber durch Einwirkung des Krankheitsreizes auf dieses oder jenes Organ, außer den Lungen, vorzugsweise zu erklären: z. B. bei den bösartigen exanthematischen Fiebern, wo ein baldigst klein, schwach und schnell werdender Puls, die Gefahr und Tödlichkeit bekundet, soll die Lähmung des Herzens, vorzugsweise Schuld seyn, weswegen Göde dieses Fieber *maligna cardiaca* nennt. (*Horn's Archiv* 1814. Jan. — Dec. S. 273.) Man muß sich aber hier hüten, wegen eines hervorstechenden Symptoms die Einwirkung aufs Ganze nicht zu übersehen.

Wenn nun aber (um dieses hier eigentlich nur kursorisch zu berührende Kapitel zu verlassen) auf der Bronchialoberfläche alle Krankheiten, welche durch morböse Affektion des Athmungsprozesses von außen gesetzt werden, ihren ersten Ursprung, Sitz, Modification und Richtung bekommen, so muß mit dem Zustande dieses wichtigsten Lebenorganes und dessen praktischer Behandlung, so weit solche dem Arzte direkt oder indirekt vergönnt ist, der mehr oder weniger kräftige, glückliche oder unglückliche Einfluß der Kunst auf das Leben und die Gesundheit abhängen. Es muß aber auch mit dessen, einmal unwiederbringlich verändertem Zustande (welcher durch einen langsamer oder schneller eingeleiteten Prozeß herbeigeführt werden kann, und bei der Sektion, entweder nicht in die Sinne fällt, oder wenigstens dem nicht kundigen oder unbewaffneten Auge verborgen bleibt), die Grenze der Hülfe der Natur und der Kunst gesetzt seyn.

Ob man diese Hülfe nicht oft thätiger und paßlicher durch mehr direkte Einwirkung auf dieses Organ, durch Anwendung positiver oder negativer (entziehender) Einathmungen, Räucherungen, Dämpfe u. s. w. leisten oder wenigstens verstärken könne, möchte wol billig die Frage, aber auch der Einwand nicht zu verschweigen seyn, daß dieses Organ, theils wegen seiner spezifischen Reizbarkeit, und davon abhängenden Hemmung des Athmungsprozesses durch Husten, Krampf u. s. w., dieses oftmals verbiete, theils, daß der Zustand der Bronchialoberfläche sowol oft ursprünglich als

konsekutiv, von dem Zustande der darunter liegenden Organe (die nur eine Fortsetzung davon sind) und von dem der allgemeinen Lebenskraft des Organismus mit abhänge, und also ohne die passende Behandlung dieser, doch oft nichts vollendetes durch diese Behandlung der, an sich freilich immer äußerst wichtigen Örtlichkeit geschehen könne *). Die ganze Lebenskraft,

*) Der große gefühlvolle *Haller* freut sich über die Heilung der Pneumonie des damals studirenden *Joh. Gessner*, durch eingeathmete Essig-Dämpfe, welche *Severin* und *Boerhave* gerathen hatten. (*Elem. physiol.* T. 3. p. 352) Er glaubt, daß dadurch die verstopften Blutgefäße der Lungen geöffnet seyen. Ohne vorhergegangene andre Ausleerungen dieser Gefäße (die auch wohl ohne Zweifel hier statt gehabt hatten) möchte ich doch diese, wol reizende, aber auch leicht erschlaffende, und die Kongestion vermehrende Einathmungen nicht wagen, lieber aber, bei der Bildung der Krankheit, noch stärkere zusammenziehende, oder auch im 2ten Stadium.

Zufällig sehe ich in *v. Siebold Journ. f. Geburtsh.* 1815. B. 1. St. 1. S. 424. — die Methode des Hrn. *Dr. Eccard* angeführt; die häutige Bräune mit Dämpfen aus grobgestoßnem Salmiak und einem Arnikaüberguß entwickelt, zu behandeln. (Beobacht. und Heilung der häutigen Bräune von *Dr. Eccard*. Nürnberg 1812.) Obgleich mir über die Diagnosis und Kur der häutigen Bräunen täglich mehr Zweifel aufstossen, indem die von mir sogenannte falsche, wissentlich und unwissentlich, unendlich oft damit verwechselt wird, und auch leicht damit verwechselt werden kann, wie ich an ganz evidenten Beispielen ein andermal zeigen werde) so wären doch die gewählten Mittel (durch einen Trichter als Dämpfe eingelesen) wenn sie den Umständen bei Affectionen der Respirationsorgane angepaßt werden, sicher kräftig. — Das Räuchern mit Opium, als sanfter wirkend, ist schon bekannt. (*Charpentier Cossigny Reise nach China und Bengalen.* Berlin 1801.)

nach den Gesetzen der Irritabilität, Sensibilität und Reproduktion muß hiebei allezeit berücksichtigt werden. Doch ist es auch wahr, daß die örtliche, lebensgemäße Behandlung dieses wichtigen Lebensorgans, wenn sie noch öfter möglich wäre oder würde, als jetzt, wo man fast alle Aufmerksamkeit davon ab, und nur vielmehr auf todte Formeln der Konstruktion hingelenkt zu haben scheint, einen unbegrenzt erfreulichen Einfluß auf den kranken Organismus bei so manchen Gelegenheiten ausweisen würde. Am meisten wird und muß die entzündungswidrige Behandlung, mit nachher beigefügten kontraktiven Reizen, diesem unendlich irritablen und sensiblen Organe nutzen, welches, wie Theorie und der Augenschein lehrt, so oft an Überfüllung der feinsten Gefäße, die bis zur plastischen übermäßigen Thätigkeit, oder zur Lähmung führt, leidet. Aber es kommt hier in Betracht, daß ein, oft schon nicht mehr vorhandener, und durchaus nicht mehr wieder-

Man sehe auch Salz. med. chir. Zeit. 1809. St. 66, wo Dr. Etmüller in Jüterbogk bei *Melancholia puerperarum* z. B. Morgens mit 10 Gran Opium, und Nachmittags mit 20 Gran in der Nähe des Bettes räuchern ließ. (Die Wärterin hatte dabei einen Schwamm mit Essig im Munde und trank Kaffee.)

Die ältern und neuern Entdeckungen so mancher wirksamen Dämpfe, der Salpetersäure, der Chlorindämpfe u. a. m. würden sicher noch mehr Ausbeute für die praktische Behandlung der Respirationsorgane hin und wieder geben können, wenn man nur nicht zu allgemein, unpaßlich und heftig (wie gewöhnlich bei allem Neuen) in dieser etwas delikaten Angelegenheit, zu Werke gehen will. —

erzustellender Reservevorrath gleichsam der, die Mischungen leitenden (oder durch das Gleichgewicht ausmachenden?) Lebenskraft. nöthig ist, um normale Kontraktion und Expansion, normale Mischungen, Absonderungen und Ausleerungen, *Gesundheit*, zu Stande zu bringen. Dies gilt auch vom bösartigen Scharlach, (der Veranlassung unserer Untersuchung), der zuerst immer entzündlich, dann durch einen schnellen, dem Laufener ähnlichen Prozeß (wo die zündbare Anlage und Wechselwirkung des Stoffes sich ändert), ins sogenannte Nervöse, d. h. in die, durch schon vollbrachte Entmischung der Stoffe verursachte, allgemeine Lähmung der bewegenden Kraft übergeht, und den Tod oft schnell und unaufhaltsam herbeiführt, ohne daß man nöthig hat, von einer Gehirnentzündung (die freilich *auch mit da* ist) primitiv die Erscheinungen und die Böslichkeit abzunehmen *).

Daß mehrere ansteckende Ausschlagskrankheiten, z. B. Scharlach, ohne allen Zweifel, keines Ansteckungsstoffes nöthig haben, sondern offenbar auch durch reizende Einwirkung der Luft (und, auf welches Organ ursprünglich anders, als auf das Athmungsorgan und seine erste Instanz?) und durch jede Veranlassung zu fieberhafter Rei-

*) Alle, die ich wenigstens an diesem bösartigen Scharlach habe sterben sehen, waren, wenigstens wenn man sie anredete und erweckte, besinnlich bis ans Ende. Warum denn immer eine primitive oder hervorstechende Hirnentzündung annehmen, da dies Organ oft nicht mehr leidet wie die andern? Freilich verdient dasselbe allgemeine, und auch *einige* besondere Rücksicht, in der Behandlung. —

zung (selbst der moralischen, bei Gemüths-
bewegungen) bei gehöriger Anlage und vor-
waltenden Umständen, (es ist in der Luft!
sagt man:) entstehen können, ist, dünkt
mich, beiläufig ein großer Beweis für meine
Theorie der pathologischen Wichtigkeit der
Bronchialoberfläche in primitiver Erzeugung
und Setzung dieser Krankheiten. Diese ent-
stehen durch einen, und mit einem eigen-
thümlichen fieberhaften Prozesse, der aber
von der Blutbereitung, und diese wieder
von der Athmung und Luftzersetzung, und
diese wieder von der Beschaffenheit der
Bronchialoberfläche abhängt. — Weiter
wollen und können wir hier diese Sache
nicht verfolgen, die freilich physiologisch,
pathologisch und chemisch weiter begründet
und ausgeführt werden muß, wobei man
uns aber, wir bitten inständigst darum, mit
voreiligen positiven und anmaßenden, na-
mentlich chemischen Bestimmungen verscho-
nen, und mit der Scheidekunst der Natur
und des Geistes wenigstens gleichen Schritt
halten wolle! —

Einige praktische Vorschriften, die aus
diesen Ansichten noch klarer und dringen-
der hervorgehen, (bekannt und ausgeübt
sind sie von denkenden Ärzten längst ge-
wesen) wage ich noch anzuführen, z. B.
die mögliche Verhütung der Ansteckung und
die Zersetzung derselben auf ihrem primiti-
ven Heerde, der Oberfläche der Lungen,
durch Einathmung von Dämpfen und Ga-
sen: durch *Brechmittel*, (nicht um ver-
schluckte Stoffe der Ansteckung aus dem
Magen, sondern sie durch vermehrte Thä-
tigkeit der Lungen und der Bronchialober-

fläche von dort wieder herauszubringen, ehe ihrer Einwirkung daselbst allgemein verbreitete eigenthümliche Prozesse folgen) durch schnell und zweckmäfsig angewandte Schweissmittel *), welche aber, wenn die Ansteckung einmal feste Wurzel gefafst, um so gefährlicher seyn, und daher mit Umsicht gebraucht werden müssen u. s. w.

Ich habe mich bei diesen Betrachtungen der *primitiven Krankheitsprozesse* länger aufgehalten, weil es endlich wol einmal Zeit wäre ihnen, in Ausmittlung ihrer Bedingungen und innern Formen wenigstens, so viel möglich näher zu kommen, und das Wesen der Entzündung, des davon, unter Bedingungen, (welchen?) abhängenden, unviderruflich tödlichen Ausganges und daraus sich entwickelnden Krankheitsformen einzusehen, und so mehr Klarheit und Festigkeit in diese, dem praktischen Arzt über alles wichtigen Lehren zu bringen. Ich werde mich hier nicht mit höherem Fluge, als die Betrachtungen der *Dzondi, Autenrieth* **) u. s. w. über diese Gegenstände

*) Wenn es wahr ist, daß die allgemeinen Öhleinsreibungen für Pestansteckung sichern, so geschieht dies nur mittelst der *vermehrten Lungenausdünstung, hervorgerufen durch die Unterdrückung der Hautausdünstung*. — (*per antagonismum secretionis.*)

**) Letzterer sieht den Typhus, Masern, Keuchhusten, Rötheln und Scharlach als Glieder eines und desselben Krankheitsprozesses an, der unsern europäischen Gegenden einheimisch ist, und, ähnlich dem Gährungsprozesse der todtten organischen Flüssigkeit in seinen verschiedenen Stufen, verschiedene Produkte von besonderer äußerer Form liefert, die aber durch Ansteckungsfähigkeit Selbst-

erheben, sondern ich habe absichtlich nur bei der niedern praktischen Form mich verweilet. Und da finde ich, daß bei tödlichen allgemeinen Entzündungen, auch Entzündung der innern Häute der Blutgefäße, und der ihre äußern Häute umgebenden *parorum ambientium*, und selbst der, *das Bewegungsvehikel für die Irritabilität und ihre Organe hergebenden Nerven*, (ihrer Scheiden und ihres Markes?) wahrscheinlich auch der *lymphatischen Gefäße* zugleich, (aber wer giebt uns einen Begriff oder Darstellung von *diesen?*) statt finden müsse. Die Folge der Entzündung ist aber, der Form nach, nichts als beschleunigter Wechselprozeß zwischen der enthaltenen Flüssigkeit und dem Enthaltenden: woraus Auflösung (grade aus der erstern dichtern Bindung) und Stockung und Lähmung (der Säfte und der Faser) entstehen muß, wenn nicht Krise eintritt. Diese ist Folge der unmäßigen Ansammlung von reizenden Stoffen und Säften, bis auf den Punkt, wo, durch Vermittlung der Reaktion, das Über-

ständigkeit als Seuchen gewinnen können. (Tübinger Blätter für Naturwissensch. u. Arzneikunde B. I St. I. S. 29.) — Die dort angeführten äßern Beweise (z. B. weil Typhus und Masern oft in Einem Jahre auf einander folgen, weil ein Kind unmittelbar an den Masern erkrankte, welches ein typhöser russischer Soldat geliebkost hatte u. s. w.) scheinen mir noch nicht bündig genug. Die Ähnlichkeit in der Entzündung der Nerven beim Keuchhusten und beim Typhus, bei der Sektion, ist, wenn sie sich bestätigt, ungleich wichtiger. Über asthenisches Scharlach finden sich übrigens vortreffliche praktische Bemerkungen, wodurch ebenfalls dessen Unheilbarkeit durch die Kunst, unter gewissen Bedingungen, dargethan wird.

saafs, das Gleichgewicht (oder die Zersez-
ung) herbeiführt *).

Doch es ist wol mehr als gerathene
Zeit, von unsern Betrachtungen, und zu-
leich vom Junius, der uns mehr wie zu-
ange aufgehalten, uns loszumachen und mit
ler Zeit und dem Jahre weiter fortzuschrei-
en *).

*) Zum Abschiede von diesem, vor allen interessan-
ten Thema, stehe hier der Schluß der dahin ein-
schlagenden Betrachtungen des Tagebuches, wo-
von ich eben, so weit es die praktische Medizin
berührt, einen Auszug gegeben. „Und so stehe
ich vor dir, grölster und erhabenster Gegenstand
auf Erden, vor dir, Geschäft des Athmens, und
beuge mich dir, unendliche Natur, doch nicht
ohne Hoffnung, daß der menschliche Verstand,
den du selbst mit regen Kräften des Denkens
ausgerüstet, auch hier in seinem Streben nach Er-
forschung der Wahrheit, dir Achtung abnöthigen
werde!“

*) Übrigens ist dieses Journal theoretisch-praktisch,
und kann und muß es immer mehr werden, wenn
die Schriftsteller nur immer bedenken wollen, daß
die Anwendung der Theorie nachgewiesen wer-
den muß. Was kann aber am Ende wichtiger
für die Praxis seyn, als die Berichtigung der
Theorie vom Athemhohlen? woraus die richtige
Ansicht der Krankheiten der Athmungs- und blut-
begeistigenden Organe allein folgen kann? Und
so sind wir berechtigt, unsre Fragen über einige
wichtige Gegenstände an die Physiologen so lange
zu wiederhohlen, bis sie dieselben befriedigt, und
nicht mehr, wie bis jetzt, ihnen ausweichen.
Z. B. auf welche Art kommt die Luft (der zer-
setzte Theil derselben) ins Blut? Durch Poren
in den kleinen Gefäßen, oder durch Penetration
der dünnen Wände derselben? Sind jene Poren,
die alte und neue Schriftsteller annehmen, wirk-
lich blos den Arterien, nicht auch den Venen ei-
gen? Sind sie wirklich unorganisch (und doch
kontraktil?) und nur dazu da, um durch Absor-
derung einer dunstartigen Feuchtigkeit die Bro

chien schlüpfrig zu machen? oder kann etwa jede organische Pore wie eine elektrische oder galvanische Batterie angesehen werden, wo auch eine Atmosphäre der, darin mündenden feinen Nerven zur Luftzersetzung thätig ist? Oder wird von den serösen Feuchtigkeiten, welche die kleinen Lungenarterien auf der Bronchialoberfläche absondern, und *weswegen sie gröfser sind als die Venen*, ein Theil zur Luftzersezung, mittelst eines nervöselektrischen Prozesses verwandt, und dieser gleichsam zerwässerte (im Gegensatz von halbverbrannten) Luftbestandtheil durch Aufsaugung dem Blute beigemischt? und welchem? einzig dem Venenblute, das bald ins Herz gelangt, oder auch dem Arterienblute, welches vielleicht ebenfalls hier einen Wechselprozeß der Lufteinsaugung und Ausscheidung erfährt? — Dann erst, wenn wir das Aathmen, die Organe und Prozesse desselben kennen, können wir eine feste Theorie der Heilung der, davon abhängenden, vielfältigen, schweren und tödlichen Krankheiten gründen, die, wie ich überzeugt bin, alle allgemeine Entzündungskrankheiten, Fieber, Typhus u. s. w. umfassen würde; da wir jetzt nur dem gewöhnlichen Schlendrian folgen, (und oft ohne zu wissen warum) und bei den Affektionen der kleinsten Luftwege, erst ausleeren und dann reizen und erregen, um *collapse* zu verhüten, dabei manche Erregungsmittel, z. B. Brechmittel, noch gar nicht recht würdigen.

(Fortsetzung folgt.)

III.
Summarischer General-Bericht
über das
Königliche Charité-Krankenhaus
vom Jahre 1816.
Nebst Bemerkungen und Beschreibung
des
in dieser Anstalt gebräuchlichen Dampfbade-
Apparats, seiner Wirkung und Anwendung
von
den Ärzten des Hauses
Hufeland und Horn.

Nebst einer Kupfertafel.

Am 1sten Januar 1816 war der Krankenbestand 717
Vom 1sten Januar bis letzten Decbr. 1816 wurden neue Kranke aufgenommen 4427
Summa 5144

Vom 1sten Jan. bis letzten Decbr. 1816 sind geheilt entlassen worden 3312

Transport 5144
3312

Vom 1sten Jan. bis letzten
Decbr. 1816 sind *ungeheilt*, die
meisten zwar bedeutend *gebess-*
sert, doch nicht völlig geheilt
aus der Anstalt *entlassen*. 157

Vom 1sten Jan. bis letzten
Decbr. 1816 sind von einer
Abtheilung auf die andere *ver-*
legt 359

Vom 1sten Jan. bis letzten
Decbr. 1816 *entliefen* 11

Summa 3839

Vom 1sten Jan. bis
letzten Decbr. 1816
sind *gestorben incl.* der
Säuglinge:

a. sterbenskrank auf-
genommen und bin-
nen 5 Tagen ver-
schieden 84

b. in längerer Zeit 413

Summa 497 - 497

Hierunter befanden sich über-
haupt 272 männliche und 225
weibliche Individuen.

Der sämmtliche Abgang beträgt daher 4336

Summa aller Kranken 5144

Summa des Abgangs 4336

Bleibt der Bestand am 1sten Jan. 1817 808

Dies giebt ein Verhältniß der Summe
der *Geheilten* zum Krankenbestande, u
der *Aufgenommenen*, beinahe wie 1 zu 1,24,

der *ungeheilt* aus der Anstalt Entlassenen ungefähr wie 1 zu $32\frac{4}{5}$; der *Gestorbenen*, incl. der sterbenskrank Aufgenommenen und binnen 5 Tagen Verschiedenen ungefähr wie 1 zu $10\frac{1}{3}$.

Das Verhältniß der Summe der Aufgenommenen zu der der Geheilten, Ungeheilten und Verstorbenen der einzelnen Abtheilungen ist folgendes:

I. Abtheilung der innerlichen Kranken.

Bestand derselben war den 1sten Januar 1816 155

Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres:

a. hitzige Kranke	559
b. chronische Kranke	903

Summa 1617

Davon wurden *geheilt* entlassen 808

Davon wurden *ungeheilt* entlassen 102

Davon wurden auf andere Stationen *verlegt* 80

Davon *entliefen* 1

Es starben:

a. sterbenskrank aufgenommen und binnen 1 Stunde bis 5 Tagen verschieden 69

b. nach längerer Zeit 332

Summa des Abgangs 1392 - 1392

Bleiben Bestand den 1sten Januar 1817 225

Dies giebt ein Verhältniß der *Geheilten* zum Bestande, incl. der *Aufgenommenen*, wie 1 zu 2; der *ungeheilt* Entlassenen ungefähr wie 1 zu $15\frac{4}{5}$; der *Gestorbenen*, incl. der sterbenskrank Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu 4.

A n m e r k u n g e n.

1) Unter den *geheilt* Entlassenen dieser Abtheilung befinden sich folgende:

a. Geheilte hitzige Krankheiten: Nervenfieber 12; Katarrhalefieber 49; gastrische Fieber 57; rheumatische Fieber 20; Wechselstieber 25; einfache Entzündungsfieber (*Synocha*) 28; Kindbetterinnfieber 20; Gehirn-entzündung 3; hitziger Wasserkopf 1; Augenentzündungen 9; Ohrenentzündung 2; Bräune 14; Lungen- und Brusthautentzündung 4; Leberentzündung 1; Fehlgeburt mit Fieber 1; symptomatische Entzündungsfieber 3; Schlagfluß 1; entzündliche Kolik 1; Brechdurchfall 1; Ruhr 4; Rosen 10; hitziger Rheumatismus 36; Pocken 3; falsche Pocken 1; Masern 21; Scharlachfieber 7; katarrhalischer Ausschlag 1.

b. Geheilte chronische Krankheiten: Halbseitige Lähmungen 8; Lähmungen der untern Extremitäten 9; Zittern der Glieder 1; von angeblich tollem Hunde Biß 2; von angeblich toller Katze Biß 2; Vergiftungen mit Krähenaugen 1; gastrische Krankheiten 11; Krämpfe 5; Kinnbackenkrampf nach Epilepsie 1; Magenkrampf 19; Kolik 10; Bleikolik 12; Menstrualverhaltung 3; *Asthma* 9; Stickhusten 2; Hypochondrie 5; angehende Nervenschwindsucht 1; Kindbetterinn-
auszehrung 1; Nervenschwäche 9; chronischer Rheumatismus 75; venerische Gicht 10; venerischer Knochenschmerz 2; Kopfschmerz von organischen Ursachen 5; Hüftweh 2; freiwilliges Hinken 1; Schwerharn 4; Blutspeien 7; Blutbrechen 1; Mutterfluß 9; Speichelfluß 1; Schleimfluß

ingen 35; weißer Fluß 2; chronischer Durchfall 11; chronisches Erbrechen 2; lang-
erige Stuhlverhaltung 3; Hämorrhoiden
Gelbsucht 2; Zellengewebewassersucht
; Bauchwassersucht 1; allgemeine Wassersucht 1; Anschwellung der Hoden 1; Flechten meistens venerischer Art 16; Verhärtung des Zellengewebes der Füße 2; Kopf-
ind 5; Milchschorf 2; komplizirte venerische Uebel, Knochenkrebs etc. 3; Koth-
tel nach einer Darmentzündung 1; 9 die
simulirten Krankheiten litten, wurden
ald als solche entdeckt und entlassen.

2) Unter den übrigen *sterbenskrank*
aufgenommenen und binnen 5 Tagen Ge-
orbenen befanden sich: die am Nervenfie-
er litten 2; Schlagfluß 7; *Wasserscheu* 1;
ehirnentzündung 2; Erschütterungen des
ückenmarks 2; Lungenentzündung 12; Lun-
n- und Magenentzündung 1; Magen- Darm-
ad Leberentzündung 1; Darm- und Bauch-
utentzündung 5; Ruhr 1; hitzige Wasser-
cht 1; Lungensucht 19; Darmschwindsucht
; schwarze Krankheit des *Hippocrates* 1;
ierstockswassersucht und hinzugetretener
agenentzündung 1; Brustwassersucht 2;
auchwassersucht 1; allgemeine Wassersucht
; Altersschwäche 1. 4 starben während
er Aufnahme, 2 kamen todt an.

3) *Fünf Tage und längere Zeit nach*
er Aufnahme starben:

am Nervenfieber 7; am Schlagfluß 13; an
er Gehirnentzündung 2; hitziger Wasser-
opf 2; Ohrenentzündung nach Nervenfie-
er 1; Brusthaut- Lungen- Zwerchfells-
ad Leberentzündung 1; Lungenentzündung
; *Empyem* der Brust und Brand der Oh-

rendrüse 1; Rückenmarkerschlütterung und
 Lähmung der untern Extremitäten 1; bösar-
 tige Pocken 3; Zehrung 21; Rückenmarks-
 und Nervenschwindsucht (1 nach Beinfraß
 der Lendenwirbelbeine) 5; Gehirnschwind-
 sucht 2; Lungensucht 173; Schwindsucht
 des Schlundes 1; Magenschwindsucht 1;
 Darmschwindsucht 2; Leberschwindsucht 3;
 komplizirte Unterleibsschwindsuchten 8;
 Nieren- und Blasenschwindsucht 3; Schwind-
 sucht der Nieren und Psoasmuskeln 1;
 Schwindsucht der Psoasmuskeln und Bein-
 fraß der Beckenknochen nach dem Wochen-
 bett 1; Schwindsucht der Unterleibsdrüsen
 und Gelbsucht 1; krebshafter Drüsenver-
 derbnis 1; Magenkrebs 6; Gebärmutter-
 krebs 18; Blasenkrebs 1; Vereiterungen der
 Eierstöcke 1; Vereiterung der Muttertrom-
 peten 1; Erweiterung und Verknöcherung
 des Herzens 1; Gehirnwassersucht 1; Brust-
 wassersucht 6; (incl. 3 mit Erweiterung des
 Herzens) Bauchwassersucht 1; allgemeine
 Wassersucht 19; Erschöpfung nach Nasen-
 bluten 1; Altersschwäche 13.

4) An der *Lungensucht* starben in der
 ganzen Anstalt (incl. der in Nro. 3. summa-
 risch Aufgeführten) in diesem Jahre 196;
 unter diesen befanden sich 22 Weber, 15
 Schuhmacher, 14 Schneider, 7 Soldaten, 4
 Maurer, 3 Kaufleute, 3 Müller, 3 Hufschmie-
 de, 3 Bediente, 2 Goldschmiede, 2 Vergol-
 der, 2 Gürtler, 2 Zimmerleute, 2 Brauer,
 2 Schiffer, 2 Fuhrleute, 1 Prediger (nach
 einer vieljährigen Melancholie) 1 Schreiber
 1 Tischler, 1 Messerschmidt, 1 Schlosser
 Klempner, 1 Glaser, 1 Töpfer, 1 Sattl-
 Wollkämmer, 1 Gärtner, 1 Nachtwächter

Dienstmädchen, 3 Freudenmädchen, 2
herinnen: die übrigen waren Arbeitsleute
iderlei Geschlechts. Unter diesen befand
n sich überhaupt in Hinsicht ihres *Alters*:
ischen 15 und 20 Jahren 8; zwischen 20
d 30 Jahren 34; zwischen 30 und 40 Jah-
n 42; zwischen 40 und 50 Jahren 45; zwis-
ien 50 und 60 Jahren 19; zwischen 60 und 70
ahren 24; zwischen 70 und 80 Jahren 4.

5) An *wasserstichtigen Krankheiten*
urben 39; unter diesen befanden sich 1
pitain, 2 Schuhmacher, 2 Lohgerber, 1
mmermann, 1 Schneider, 1 Weber, 1 Sol-
t. Die übrigen waren Arbeitsleute beider-
i Geschlechts aus der ärmern Klasse. In
insicht des *Alters* befanden sich hierunter
vischen 5 und 15 Jahren 2; zwischen 20
d 30 Jahren 8; zwischen 30 und 40 Jah-
n 7; zwischen 40 und 50 Jahren 11; zwis-
hen 50 und 60 Jahren 7; zwischen 70
d 80 Jahren 6.

6) An der *Auszehrung ohne Theil-*
ahme der Lungen, starben in diesem Jahre
; (unter diesen 4 nach allgemeiner Lust-
üche, 2 nach langwierigen Durchfällen)
nach bedeutenden Eiterungen, Brand,
rebs etc.

7) Unter den *Verstorbenen*; die an
trophischen Brustkrankheiten gelitten, be-
nden sich 44; die zugleich an *organischen*
Krankheiten des Herzens litten. Unter die-
en befanden sich 2 mit *Verknöcherung der*
Kranzschlagadern des Herzens bei einem
lanne von 70 Jahren, welcher an Altersschwä-
ie, und bei 1 Frau von 68 Jahren, welche an
ungensucht starb; 27 mit *Vergrößerung*
des Herzens und der Aorta (ein Herz wog

2 lb $\frac{3}{8}$ lb; eins $2\frac{1}{4}$ lb; eins $1\frac{1}{2}$ lb $\frac{3}{8}$ lb; eine *Aorta* hatte im Durchmesser 2 Zoll); 15 mit *Verknöcherung* der *Aorta* und *Herzklappen*; (1 nach *Verwachsung* des *Herzens* mit dem *Herzbeutel*); außerdem noch 12 auffallend *kleine Herzen*.

II. Chirurgische Abtheilung.

Bestand derselben war d. 1. Jan. 1816. 336
Im Laufe des Jahres wurden *aufge-*
nommen 332

Summa 668

Davon wurden *geheilt* entlassen 358
Davon wurden *ungeheilt* entlassen 69
Davon *entliefen* 2
Davon wurden auf andere Stationen
verlegt 49
Es starben
a. binnen 72 Stunden 10
b. in längerer Zeit 42

Summa des Abgangs 530

Bleiben Bestand den 1sten Januar 1817 138

Dies giebt ein Verhältniß der *Geheilten* zum Bestande, *incl.* der *Aufgenommenen*, ungefähr wie 1 zu $1\frac{4}{7}$; der *ungeheilt* Entlassenen, ungefähr wie 1 zu $9\frac{4}{7}$; der *Gestorbenen*, ungefähr wie 1 zu $12\frac{1}{2}$.

Anmerkungen.

1) *Große Operationen* wurden in diesem Jahre gemacht 38; dadurch wurden *rettet* und *geheilt* entlassen 27; *nicht* *rettet* wurden 11.

Zu den *grossen Operationen*, die in 1 Jahre gemacht wurden, gehören: die Amputation der obern, und untern Extremitäten in 6 Fällen; Bruchschnitt in 9 Fällen; Amputation des linken Hodens in 1 Falle; Amputation des Hornhautfelles in 2 Fällen; des Lippenblasses in 1 Falle; entarteter Achselknorpel in 1 Falle; von Wasserblasen in der Hautoberhaut des linken Hodens in 1 Falle; Verlängerten Nymphen bei 1 Mädchen 1 Falle; von Speckgeschwülsten in 2 Fällen; Knochenbohrungen des Schädels in 4 Fällen; Durchbindung der *gesprungenen linken Oberarmarterie* in 1 Falle; Spaltung der Wasserableitung ausgedehnten Scheitellabscesses des linken Hodens in 1 Falle; Blasenschnitt durch den Mastdarm in 3 Fällen; Augenentzündung mit Zerstückelung der Linse 1 Falle; Ausreissung eines Speckgewächses aus der Mandel in 1 Falle; Durchbindung Mastdarmfistel in 1 Falle; Anwendung des ätzenden Eisens in 2 Fällen.

Unter den *sterbenskrank* Aufgenommenen und binnen 5 Tagen *Verstorbenen*, 1 Fall nach allgemeiner Verbrennung; 2 Fälle von Kinnbackenkrampf, (1 Zerreißung der Sehnen und Bänder der rechten Hand, der 2te nach gemachtem Bruchschnitt); 1 Fall von Brand der Genach nach der Operation eines eingetretenen Bruches; 3 Fälle von Hirnentzündung (2 nach einer Kopfwunde, 1 als Folge eines Schusses in den Mund); 1 Fall Hirnerschütterung und blutigem Extravasat in dem Schädel; 1 Fall von Lungenentzündung nach Splitterung des Schlüsselbeins und mehrerer Rippen; 1 Fall von

Entkräftung in Folge eines brandigen Fußgeschwürs.

4) Nach 5 Tagen und längerer Zeit *starben* in dieser Abtheilung: an Zehrfieber nach bedeutender Eiterung, Brand, Krebs etc. 24; an Lungensucht nach bedeutender Caries der Rippen und Brustabscessen 4; an Lähmung der Lungen und veraltetem Bruch des Oberschenkels 1; an Leberentzündung in Folge einer Kopfwunde 1; an Bauchwassersucht mit Brustkrebs 1; an Brustwassersucht mit Fußgeschwüren 1; an Bauchschwindsucht nach Caries der Lendenwirbel 1; an serösem Schlagfluß mit scrophulösen Geschwüren 1; nach unterdrücktem Speichelfluß 1; an Brand der Därme nach eingeklemmten Brüchen 5.

III. Entbindungs - Anstalt.

Die Zahl der Geburten beträgt in diesem Jahre	267
Hievon kamen <i>totd</i> zur Welt ..	30
Nach der Geburt <i>starben</i>	19

Dies giebt ein Verhältniß der *Todtgeborenen* zur Zahl der Geburten überhaupt, beinahe wie 1 zu 8 $\frac{2}{5}$.

Das Verhältniß der in den ersten Wochen in der Anstalt *verstorbenen* Säuglinge ist zu der Summe der *lebendig* Geborenen wie 1 zu 14.

Anmerkungen.

1) Unter den *Entbundenen* befind

sich 22 verheirathete Frauen und 219 Mädchen, 16 Wittwen und 10 Bordellmädchen.

2) Unter den *Entbundenen* befanden sich 136 *Primiparae* und 131 *Multiparae*.

3) Zu den *künstlichen* Entbindungen gehören 14 Kopfgeburten mittelst der Zange; 7 durch die Wendung.

4) Von den 23 zur innern Station wegen innerer Krankheiten, zum Theil Puerperalfieber, *verlegten* Wöchnerinnen, starben daselbst 2 an Entzündung der Därme und der Brusthaut.

5) Unter den 267 Geburten kamen 7 Zwillingsgeburten vor.

6) Unter den Gehornen befanden sich 146 Knaben und 128 Mädchen.

7) Das *Gewicht* der Kinder betrug zwischen $1\frac{1}{2}$ lb und 10 lb, in der Mehrzahl 7 lb; die *Länge* zwischen 11 und 22 Zoll, in der Mehrzahl 19 Zoll.

In der ganzen Anstalt wurden im Jahre 1816 in Summa 148 *geimpft*; unter diesen befanden sich 2 Dienstmädchen, eine von 20, die andere von 24 Jahren. Die Schutzblattern hafteten jedoch nur bei 100 Individuen und hatten bei diesen einen regelmäßigen Verlauf. 26 Kinder wurden vor der Entwicklung der Blattern aus der Anstalt entlassen, und bei 22 haftete die Impfung nicht.

IV. Abtheilung der venerischen Krankheiten.

Bestand derselben waren den 1sten	
Januar 1816	42
Im Laufe des Jahres wurden auf-	
genommen	431
	<hr/>
Summa	473

Davon wurden *geheilt* entlassen 291

Davon wurden *ungeheilt* entlassen, da sie auf ihre Kosten behandelt, das Ende der Kur nicht abwarten wollten 26

Davon *entliefen* 2

Es *starben* 2

Summa d. Abgangs	321
----------------------------	-----

Bleiben Bestand den 1. Januar 1817 152

Dies giebt ein Verhältniß der *Gehalten* zum Bestande *inclusive* der *Aufgenommenen* ungefähr wie 1 zu $1\frac{1}{2}$; der *ungeheilt* Entlassenen ungefähr wie 1 zu $18\frac{1}{2}$; der *Gestorbenen* wie 1 zu $136\frac{1}{2}$.

Anmerkungen.

1) Unter den *venerischen* Kranken beiderlei Geschlechts befanden sich 104 Bordellmädchen und 185 Dienstmädchen.

2) Unter den 473 Venerischen befanden sich 181 männliche und 292 weibliche Individuen.

3) Unter diesen Kranken befanden sich 468 Erwachsene und 5 Kinder: 2 Knaben, 1 von $1\frac{1}{2}$ Jahr, 1 von 1 Jahr; 3 Mädchen, 1 von 13 Jahren, 1 von 10 Jahren, 1 von $1\frac{1}{2}$ Jahre.

V. Abtheilung der Krätzigen, und venerisch-krätzigen Kranken.

Bestand derselben waren den 1sten

Januar 1816 100

Im Laufe des Jahres wurden auf-
genommen 997

Summa 1097

Davon wurden *geheilt* entlassen 937

Davon wurden *ungeheilt* entlassen 3

Davon wurden wegen anderer
wichtiger Krankheiten, *Entbin-*
dungen etc. verlegt 58

Entliefen 2

Es *starben* 5

Summa des Abgangs . 1005

bleiben Bestand den 1. Januar 1817 92

Dies giebt ein Verhältniß der *Geheil-*
ten zum Bestande ungefähr wie 1 zu $1\frac{1}{8}$;
der *Gestorbenen* ungefähr wie 1 zu $182\frac{5}{8}$.

Anmerkungen.

1) Unter den 1097 *krätzigen* Kranken
waren 628 Männer und 469 Weiber.

2) Unter den 1097 *krätzigen* Kranken
waren zugleich *venerisch* 87.

3) Unter diesen Kranken waren 949
Erwachsene und 148 Kinder unter 12 Jahren.

4) Unter den *krätzigen* Kranken, wel-
che zugleich an *venerischen* und allgemein
dynamischen und *organischen* Krankheiten
litten, starben 2 an Lungenentzündung, 3 an
Fiebern, 1 an Altersschwäche.

VI. Abtheilung der Irrenanstalt.

Bestand war am 1. Januar 1816 in Summa 211
und zwar:

Geisteskranke männl. Geschl.	108	} 169
— — weibl. —	61	
Epileptische männl. Geschl.	11	} 42
— — weibl. —	31	

Im Laufe des Jahres wurden *aufge-*
nommen 208
und zwar:

Geisteskranke männl. Geschl.	102	} 164
— — weibl. —	62	
Epileptische männl. Geschl.	21	} 44
— — weibl. —	23	

Summa d. Bestandes u. Zuganges 419

Von diesen 419 Kranken *beiderlei*
Geschlechts sind im Laufe des Jahres
abgegangen:

1) als *geheilt* entlassen:

Geisteskranke männl. Geschl.	61	} 94
— — weibl. —	33	
Epileptische männl. Geschl.	5	} 11
— — weibl. —	6	

Summa 105

2) wurden *ungeheilt* entlassen:

A. Auf Verlangen:

Geisteskranke männl. Geschl.	9	} 13
— — weibl. —	4	
Epileptische männl. Geschl.	7	} 22
— — weibl. —	15	

Summa 35

B. Als Unheilbare wurden 11 ihren
Familien zurück gegeben; 9 in der Ver-
pflegungsanstalt zu *Sorau* *untergebracht*

Transport 140 419

und 5. besonders oder *Privatver-*
pflegungen überlassen und zwar:

Geisteskranke männl. Geschl. 13

— — weibl. — 8

Epileptische weibl. Geschl. 4

Summa 25

C. Wegen gleichzeitiger wichti-
ger innerer Krankheiten, z. B. Lun-
gensuchten, Lähmungen, Zehrungen,
auf andere Abtheilungen der Anstalt
verlegt wurden

und zwar:

Geisteskranke männl. Geschl. 16

— — weibl. — 9

Epileptische männl. Geschl. 3

— weibl. — 5

Summa 33

Von diesen wurden *geheilt* entlass. 3

V. d. wurden *ungeheilt* entlassen 3

Es *starben* (s. Anmerk. 6.) 23

Es blieben beim Schlusse des Jahrs

1816 noch in der Kur 4

3) Es *starben* in der Irrenanstalt
(s. Anmerk. 5.) 7

Geisteskr. männl. Geschl. 6

Epileptische weibl. Geschl. 1

4) *Entlaufen* sind:

Geisteskranke männl. Geschl. 2

Summa d. gesammten Abgangs 207

Bleibt Bestand am 1. Jan. 1817. Summa 212

und zwar:

Geisteskranke männl. Geschl. 103 }
— — weibl. — 69 } 172

Epileptische männl. Geschl. 17 }
— weibl. — 23 } 40

Von diesen 212 sind gegenwärtig 5 in der Besserung weit vorgerückte Geistes-
kranke *beurlaubt*.

Anmerkungen.

1) Unter den 102 *neuaufgenommenen* Geisteskranken *männlichen* Geschlechts be-
fanden sich: Bürger und Handwerker 33,
Militairs 18, Civilbeamte 14, Kaufleute 10,
Landleute 5, Arbeitsleute 13, Musici 1, Be-
diente 5, Kinder unter 10 Jahren 3.

Unter den 62 *weiblichen* Kranken be-
fanden sich:

1. Verehelichte Frauen 26

a) und zwar Mütter 19

b) kinderlose Frauen 9

Wittwen. 6

a) und zwar Mütter 3

b) kinderlose Wittwen 3

Geschiedene Frauen 2

2. Unverehelichte 25

(worunter 8 geschwängert ge-
wesene; und unter diesen 3
Wöchnerinnen sich befanden.)

Kinder unter 10 Jahren 1

2) In Hinsicht des *Alters* befanden sich
unter den 164 *neu aufgenommenen* Geistes-
kranken beiderlei Geschlechts:

unter 10 Jahren 1 weibl.

zwischen 10 - 15 Jahr. 3 männl. —

— 15 - 20 — 7 — 2 —

— 20 - 25 — 16 — 9 —

— 25 - 30 — 14 — 16 —

— 30 - 35 — 18 — 7 —

— 35 - 40 — 12 — 8 —

— 40 - 45 — 11 — 1 —

— 45 - 50 — 12 — 7 —

wischen	50 - 55 Jahr.	3 männl.	6 weibl.
—	55 - 60 —	2 —	1 —
—	60 - 65 —	3 —	—
—	65 - 70 —	—	3 —
—	70 - 75 —	—	1 —
—	75 - 80 —	1 —	—

3) Unter den 61 *geheilt* entlassenen Geisteskranken *männlichen* Geschlechts be-
fanden sich: Bürger und Handwerker 29,
Militärs 7, Civilbeamte 6, Kaufleute 7, Ar-
beitsleute 8, Landleute 1, Musici 1, Be-
diente 2.

Unter den 33 *geheilt* entlassenen Gei-
steskranken *weiblichen* Geschlechts befan-
den sich:

Verehelichte Frauen	.	.	11
und zwar Mütter	:	7	
kinderlose Frauen	.	4	
Wittwen	.	.	5
und zwar Mütter	:	3	
kinderlose Frauen	:	2	
Geschiedene Frauen	.	.	2
Unverehelichte	.	.	15

(worunter 4 geschwängert ge-
wesene, und unter diesen 2
als Wöchnerinnen aufgenom-
mene sich befanden.)

4) In Hinsicht des *Alters* befanden sich
unter den 94 *geheilt* entlassenen Geistes-
kranken *beiderlei* Geschlechts:

wischen	15 - 20 Jahr.	6 männl.	3 weibl.
—	20 - 25 —	6 —	7 —
—	25 - 30 —	10 —	6 —
—	30 - 35 —	11 —	4 —
—	35 - 40 —	9 —	3 —
—	40 - 45 —	7 —	4 —
—	46 - 50 —	7 —	1 —

zwischen 50 - 55 Jahr.	2	männl.	2	weibl.
— 55 - 60 —	2	—	—	—
— 60 - 65 —	1	—	2	—
— 75 - 80 —	—	—	1	—

5) Unter den 7 in der Irren - Anstalt *Verstorbenen* befanden sich:

Eine seit vielen Jahren Epileptische und zugleich Blödsinnige, welche nach 9 monatlichem Aufenthalt in der Anstalt am Schlagfluß starb.

Ein veralteter Blödsinniger, welcher 15 Jahre in diesem Zustande sich befand, der zugleich an großen Fußgeschwüren litt und an Altersschwäche und Zehrung starb.

Ein Blödsinniger, bei dem die Krankheit einige Jahre gedauert, starb an Rückenmarksschwindsucht (*Atrophia medullae spinal.*).

Ein Blödsinniger, zugleich an Nervenschwindsucht leidend, bei dem alle Nachrichten über die Geschichte seiner Krankheit fehlten, starb nach 5 wöchentlichem Aufenthalt in der Anstalt, apoplektisch.

Ein anderer Blödsinniger, der seit 1797 erkrankte, und seit 1804 in der Anstalt war, starb an der Wassersucht.

Einer, der 7 Monat tobsüchtig gewesen war, verfiel in Abzehrung und starb nach 3 monatlichem Aufenthalte in der Anstalt.

Ein Tobsüchtiger, welcher 5 Monate krank, und nur einen Monat in der Anstalt gewesen, starb an Entkräftung, als Folge einer während der Tobsucht entstandenen metastatisch brandigen Vereiterung am linken Arm.

6) Von den mit wichtigen innerlich *dynamischen* und *organischen* Krankheiten

implizirten Geisteskranken, die die Behandlung der Geisteszerrüttung *nicht* zuließen, starben in der Abtheilung der *innerlichen* Kranken 23; und zwar: an der Lungen- und andern Schwindsuchten 12; Schlagfluß 6; an Wassersucht 3; an Peritonäal-Entzündung 1; an Altersschwäche 1.

7) Unter den *Neuaufgenommenen* befinden sich mehrere, deren Gemüthskrankheit gleichzeitig mit *andern* bedeutenden anhaltenden Zuständen komplizirt war. Solche waren zugleich 1 an venerischen Übeln; 2 an fistulösen Geschwüren; 1 an Kopfverletzung; 1 an Halsverwundung; 2 an anfangender Wassersucht; 3 an partiellen Lähmungen; 1 an Rückenmarksschwindsucht; 1 an Altersschwäche; 4 an Abzehrung; 2 an Lungen- und andern Schwindsuchten; und 1 am schwarzen Tode.

8) Unter den *neuaufgenommenen* Geisteskranken befanden sich 15, die *früher* schon in der Irren-Anstalt gewesen, und von denen 13 als *geheilt*, und 2 auf Verlangen *ungeheilt* entlassen worden waren.

Unter den als *geheilt* entlassenen und *neuaufgenommenen* Geisteskranken befanden sich 3 männlichen und 10 weiblichen Geschlechts; von letzteren 1 Frau die 10 Jahre und 1 Mädchen, die 9 Jahre *völlig gesund* geblieben waren. 3 Männer und 3 Frauen hatten innerhalb 10 Jahren 2 bis 3 mal *periodischem* Wahnsinn gelitten. Die übrigen waren innerhalb 2 Jahren zum *zweiten Male* in Geisteskrankheit verfallen.

9) Am Anfange dieses Jahres befanden sich in der Irren-Anstalt 72 *unheilbare* Geisteskranke und Epileptische, welche

größtentheils schon viele Jahre krank gewesen waren. Von diesen *Unheilbaren* haben aber erst 25 anderweitig untergebracht werden können; 2 sind in der Irren-Anstalt *gestorben*, und 3 andere leiden noch jetzt an wichtigen *innern* Krankheiten.

10) Unter den *neu aufgenommenen* Geisteskranken des Jahres 1816 befinden sich ausserdem höchst wahrscheinlich mehrere *Unheilbare*, die jedoch erst nach einer *längeren* und *genaueren* Bekanntschaft mit ihrer Individualität und der frühern Geschichte ihrer Krankheit zu denselben mit Gewißheit gerechnet werden dürfen.

11) In Bezug auf das *Alter* der in diesem Jahre an Geisteskrankheit vorgekommenen Individuen, prädominirt das, zwischen 25 und 35. In Hinsicht der Mehrheit des Geschlechts, das *männliche*. In Hinsicht des *Standes*, die Bürger und Handwerker, und unter diesen gerade $\frac{2}{3}$, deren frühere Beschäftigung eine *sitzende* Lebensart, und nur $\frac{1}{3}$ deren Beschäftigung mehr oder viel *Bewegung* erforderte. Unter dem *weiblichen* Geschlecht ist die Zahl der Verheiratheten und Unverheiratheten fast gleich, und befanden sich unter letzteren: jüngere unter 25 Jahren 9, ältere hingegen nur über 25 Jahre 16.

12) Unter den in diesem Jahre *Aufgenommenen* litten in Hinsicht der verschiedenen Arten der Geisteskrankheiten bei der Aufnahme:

A. An permanenter Geisteszerrüttung:

1) *a. An permanentem allgemeinen Wahnsinn mit ruhigem Verhalten:*

31 männl. 14 weibl. Geschl.

männl. weibl. Summa.

b. an permanentem
gemeinem *Wahnsinn*
Tobsucht und *Ra-*

ei	14	6	20
----	----	---	----

c) An partieller Gei-
szerrüttung:

a. Melancholie	31	33	64
----------------	----	----	----

b. Narrheit	1	3	4
-------------	---	---	---

d) An Schwach- und
idsinn

20	4	24
----	---	----

B. An periodischer
eisteszerrüttung

5	2	7
---	---	---

13) Das Verhältniß der *Geheilten* zur
mme der *behandelten* Geisteskranken (die
: *unheilbar* Erkannten abgerechnet) ist un-
fähr wie 1 zu 4; der *Geheilten* zu der
hl der *Aufgenommenen* wie 1 zu 2; der
geheilt Entlassenen (worunter die als *un-*
ilbar Entlassenen und die auf andere Ab-
eilungen der Anstalt *Verlegten* mit ge-
chnet) zum Bestande und Zugange wie
gefähr 1 zu $4\frac{1}{2}$; der in der Irren-Anstalt
gestorbenen wie 1 zu $59\frac{6}{7}$.

14) Die *Dauer* der Kur bei den ge-
ilt entlassenen Geisteskranken war im
rgangenen Jahre, wie in den *früheren*
hr verschieden. Die *längste* war bei Ei-
r 2 Jahr 4 Monat; die *kürzeste* bei 7,
e vorzüglich an *Tobsucht* litten, war 1
onat. Bei 6 dauerte sie 2 Monat; bei
1, 3 Monat; bei 11, 4 Monat; bei 14,
Monat; bei 10, 6 Monat; bei 6, 7 Mo-
t; bei 3, 8 Monat. Bei den *Uebrigen*
uerte die Kur 1 bis 2 Jahre.

15) Unter *denen* Geisteskranken, die
ch *psychischen* Ursachen erkrankten, war

die Zahl *derer*, die nach *eingebildeten* Unglücksfällen in diese Krankheit verfielen, gröfser wie die, welche nach *reellem* Unglück, z. B. Kränkungen der Ehre, Verlust geliebter Verwandte, des Vermögens, Überzeugungen von verfehlten Lebenszwecken etc. unterlagen. Unter den *neu aufgenommenen* Geisteskranken *männlichen* Geschlechts befanden sich an 20, die den Genuß *geistiger Getränke*, einige in Gefolge der schon begonnenen Geisteskrankheit, im hohen Grade *gemisbraucht* hatten *).

*) Auch im vergangenen Jahre sind dieser Anstalt viele Geisteskranke zugesandt, ohne dafs die zur Behandlung derselben durchaus erforderlichen Nachrichten über folgende Punkte, dem Arzte der Anstalt mitgetheilt wurden.

1) Von welchem *Temperamente*, *Neigungen*, ist der Kranke? Unter welchen Verhältnissen hat derselbe *sonst*, und unter welchen *kurz vor seiner Krankheit* gelebt? Womit hat er sich beschäftigt?

Findet eine *erbliche* Anlage zu diesem Uebel Statt? Litt der Vater, die Mutter, die Groß-Eltern, die Seitenverwandten vielleicht an demselben oder an einem ähnlichen Uebel?

3) *Wie* fing das Uebel an? *Wann*, und unter welchen Umständen, mit welchen Zufällen und Erscheinungen? Welche *Art* des *Besprechens*, der *Reden*, der *Handlungen* des Kranken wurden bisher bemerkt, nach denen man ihn für *geisteskrank* gehalten? Welche Veränderungen bot der bisherige Gang der Krankheit dar?

4) Fand früher und wann schon dieselbe oder eine ähnliche Krankheit Statt? Oder ist dieses Uebel jetzt zum ersten Male eingetreten? Wie befand sich der Kranke vor demselben? Giengen andere Krankheiten vorher, und welche? Liegt der Kranke vielleicht schon an Epilepsie, und wie lange und wie oft traten die Anfälle dorthin ein?

5) *Welche Veranlassungen* zur Entstehung

der Geisteskrankheit gingen voraus? *Körperliche?* und welche? Etwa andere Krankheiten? oder *Geistige*, und etwa heftige und angreifende Gemüthsaffekte, und welche und unter welchen Umständen? Wirkten auf den Kranken ein befügter Zorn, Kummer, Nahrungsorgen? Oder fand eine Kränkung seiner Ehre Statt, oder ein Verlust des Vermögens, oder geliebter Verwandten, oder eine verfehlte Hoffnung?

Ueber alle diese Punkte, über welche Geistes- kranke fast nie selbst Auskunft zu geben wissen, oder den Arzt gern täuschen, muß ein vollständiger Familienbericht dem Arzte der Anstalt eingesandt, und wenn eine ärztliche Behandlung schon vorhergegangen, derselbe durch den letzten Arzt des Kranken zuvor möglichst ergänzt und berichtet werden. Ohne diese Hülfsmittel ist die Heilung der Geisteskranken viel schwerer und nicht selten unmöglich.

Kurze Beschreibung

des

in Königl. Charité - Krankenhause gebräuchlichen

Dampfbade - Apparats,

seiner

Wirkung und Art der Anwendung.

Nebst einer Kupfertafel.

Die Dampfbadewanne gehört zu den nützlichsten Heilapparaten der Anstalt, so daß mehrere derselben angeschafft sind und täglich mit großem Nutzen gebraucht werden.

Die Wirkungen der Dampfbäder sind stärker und bei manchen Krankheiten entscheidender, wie die einfachen Wasserbäder.

Journ. XXXIV. B. 2. St.

H

der, ja nicht selten hülfreicher wie Schwefelbäder, Salzbäder und aromatische Bäder. Sie reizen die Oberfläche des Körpers auf eine ganz eigenthümliche Weise; sie vermehren den Zufluß der Säfte zur Haut, bewirken wohlthätige Schweißse, entwickeln die Wärme, vermehren die Thätigkeit des lymphatischen Systems und nehmen das Gemeingefühl in hohem Grade in Anspruch.

Bei diesen allgemeinen Wirkungen der Dampfbäder können sie in vielen örtlichen und allgemeinen Krankheiten trefflich benutzt werden, und die Erfahrung hat ihre Heilkräfte bereits in so vielen Fällen bestätigt, daß sie zu den wirksamsten Heilmitteln gerechnet werden können, die wir überhaupt besitzen. Ebendeshalb ist es aber um so nöthiger, daß ein so starkes Mittel mit Vorsicht angewandt wird, da nachtheilige Folgen entstehen könnten, wenn man dasselbe da, wo es nicht paßt, in Gebrauch ziehen wollte, weshalb dies ohne bestimmten ärztlichen Rath nicht geschehen darf.

Bekanntlich wurden die Dampfbäder schon bei den Griechen und Römern häufig gebraucht, und noch jetzt werden sie in Rußland und in der Türkei, unter dem Namen der Schwitzbäder, fast von allen Ständen benutzt. Diese Schwitzbäder unterscheiden sich jedoch von den unsrigen vorzüglich dadurch, daß sie den ganzen Raum des Zimmers mit Dämpfen erfüllen, in welchem der Badende sich befindet, mithin die ganze Oberfläche des Körpers mithin auch die des Mundes, der Nase

der Lungen dem unmittelbaren Zutritt der Dämpfe ausgesetzt ist. Eben diese allgemeine Einwirkung der Dämpfe kann aber vielen Kranken schädlich werden. Das Blut wird dadurch zu sehr erhitzt, heftig ausgedehnt, es entstehen leicht Anhäufungen desselben in den Lungen und im Kopfe, und Schwindel, Betäubung und Schlagfluß können die Folgen davon seyn; obgleich nicht zu läugnen ist, daß Vielen, vorzüglich starken Konstitutionen auch diese Art der Dampfbäder nicht bloß erträglich, sondern selbst recht nützlich werden kann.

Unsere Dampfbäder unterscheiden sich von den *Russischen* dadurch, daß nur die äußere Oberfläche des ganzen Körpers, bis zum Halse, den Dämpfen ausgesetzt ist; daß diese aber die Oberfläche der Lungen, des Mundes, der Nase, der Ohren, nicht treffen können, indem der Kopf des Badenden sich ausserhalb der Wanne befindet. Diese Vorrichtung macht ihren Gebrauch viel sicherer und bequemer und nie entstehen davon die Zufälle, welche ein unbehutsamer Gebrauch der gewöhnlichen Dampfbäder so leicht bewirken kann, wenn das Blut der Lungen der unmittelbaren Einwirkung heißer Dämpfe ausgesetzt ist.

Wenn man die Absicht hat in seltenen Fällen auch das Gesicht, den Mund und die Lungen den Dämpfen auszusetzen, so kann dies auch bei dem Gebrauch unserer Dampfbadewanne erreicht werden, und zwar dadurch, daß das den Hals umgebende Tuch entfernt wird, wodurch die in der Wanne angehäuften Dämpfe aus der dadurch bewirkten Öffnung entweichen und, ohne daß

der Kranke seine Stellung zu verstellen nöthig hat, jene Oberflächen berühren.

Nachdem seit beinahe 6 Jahren dieser Apparat in dieser Anstalt bei einer zahlreichen Menge von Kranken häufig in Gebrauch gezogen wurde, fanden wir in der Erfahrung die äußerst wohlthätigen Wirkungen dieses Mittels in mehreren wichtigen Krankheiten bestätigt, worauf wir das ärztliche Publicum vorläufig aufmerksam machen. Diese Krankheiten waren vorzüglich langwierige rheumatische Übel, manche Arten der Gicht, chronische Entzündungen der Knochenhäute, chronische Entzündungen und Anschwellungen der Gelenke, mit Stockungen und Ausschwitzungen, unvollkommene Steifigkeit der Gelenke, angehende Lähmungen von gichtischen und rheumatischen Ursachen, von syphilitischen Überresten, und von merkurieller, arsenikalischer, Blei- und Kupfervergiftung, Muskularkontrakturen, die nach lange fortgesetztem Gekrümmliegen der Extremitäten entstanden waren, Hautwassersuchten von Störung und Unterdrückung der Hautausdünstung, manche Hautkrankheiten, besonders Flechten und Krätze syphilitischer Art, manche Krankheiten des Unterleibes mit Unterdrückung gewohnter Sekretionen, besonders impetiginöser Übel, bei deren Behandlung von einer Vermehrung des Säftezuflusses zur Haut, und von einer unmittelbaren Reizung derselben vortheilhafte Wirkungen erwartet werden können.

Viele Kranke dieser Art sind durch die Dampfbäder glücklich geheilt, andere, und meistens sehr geschwin-

die beabsichtigte Wirkung nicht mehr leisteten. Andere, die keine vollendete Heilung mehr zuließen, wurden durch ihre fortgesetzte Benutzung so bedeutend gebessert, daß sie mit Danke die Anstalt verließen, nachdem sie zuvor in mehreren andern Instituten ohne Erfolg behandelt waren. Schon ist eine zahlreiche Sammlung von Beobachtungen vorhanden, welche die großen Heilkräfte dieses Mittels bestätigen; doch ist es für den gegenwärtigen Zweck hinreichend, nur dies günstige *Resultat* hier mitzutheilen.

Für diesen Zweck sey es hinreichend, über die Art des Gebrauchs, über die Konstruktion des Apparats, über die einzelnen Bestandtheile desselben und ihre Bestimmung das Nöthigste zu bemerken.

Die *Dampfbäder* werden in einem gewärmten Zimmer in Gebrauch gezogen, am besten in der Nähe der Krankenbetten. Der Kranke wird entkleidet und auf einen niedrigen Sitz, der am Kopfende der Wanne sich befindet, gesetzt. Die beiden Hälften des Deckels werden dann zusammengefügt und festgehakt, so daß nur der Kopf des Kranken ausserhalb der Wanne sich befindet. Der kleine Zwischenraum, der zwischen dem Halse des Kranken und der Öffnung des Deckels übrig bleibt, wird mit einem Tuche umgeben, und dadurch werden die aufsteigenden Dämpfe, die hier entweichen würden, zurückgehalten.

Nachdem zuvor eine Pfanne von Eisenblech, die in dem zweiten untern Raum der Wanne sich befindet, ungefähr mit 16 Quart Brunnenwasser angefüllt ist, werden durch

eine Seitenöffnung, die unmittelbar zu dieser Pfanne führt 2, 3 bis 4 sechspfündige, bis zum Rothglühen erhitzte eiserne Kugeln, mittelst einer eisernen Schaufel, in dieselbe gerollt, und indem dieselben mit dem Wasser in Berührung kommen, entwickeln sich schnell die Dämpfe in Menge, steigen in die Höhe, durch den mit Löchern versehenen Boden der eigentlichen Wanne, erfüllen den Raum, in welchem der Kranke sich befindet, umgeben eben so schnell seine ganze Oberfläche, und erwärmen, erhitzen und durchdringen dieselbe.

Schon nach einigen Minuten steigt die Wärme in dem Raume der Wanne bis zu 30 — 35 ° Reaum.; ein Wärmegrad, der für die meisten Kranken der angenehmste und für die Kur der nützlichste ist. Weniger empfindliche und stärkere Kranke, besonders männlichen Geschlechts, rühmen die Wirkung des Dampfbades bei noch höheren Graden der Hitze; doch giebt es Wenige, die mehr als 40 ° erträglich fänden, oder solche mehr wie einige Minuten bequem aushielten.

In der Regel beträgt die *Dauer* eines jeden Dampfbades 10 bis 15 Minuten. Bei fortgesetztem Gebrauch und da, wo man kräftig einwirken will, läßt man sie, wie die warmen und heißen Wasserbäder, 30 bis 40 Minuten fortsetzen. Die meisten baden täglich nur einmal. In wichtigen und hartnäckigen Fällen kann dasselbe 2, ja 3 mal täglich wiederholt werden, und manche Kranke fühlen sich so ungemein erleichtert während des Badens, daß sie gar den ganzen Tag im Bade blieben.

Es ist zweckmäfsig, unmittelbar nach dem Bade die nafs gewordene Haut mit warmen Tüchern schnell abzutrocknen, den Kranken sich zu Bette legen und bis an den Hals sorgfältig bedecken zu lassen. Ist immer erfolgt dann vermehrte Ausatmung, ja häufig ein reichlicher Schweiß, welchen der Kranke ruhig abwartet, da die Wirkungen desselben in der Regel nützlich sind. Es ist indess nicht nöthig, bei diesem Abtrocknen der Oberfläche ängstlich zu verfahren, da die Erfahrung oft gelehrt hat, dafs eine Menge sorgloser und leichtsinniger Kranker, an denen es in grossen Hospitälern niemals mangelt, ohne sich abzutrocknen zu lassen, so nafs, wie sie aus der Badewanne kommen, sich schnell zu Bette legen, und dessen ungeachtet in Schweiß verfallen, ohne nachtheilige Wirkungen davon wahrzunehmen.

Hat man die Absicht, diese Dampfbäder zugleich schwefelhaltig oder spirituös, oder aromatisch zu machen, so sind alle diese Zwecke leicht zu erfüllen, dadurch, dafs man das in der eisernen Pfanne bedruckte Wasser mit diesen Stoffen versetzt, die zugleich mit den Dämpfen vertheilt werden, und schnell die Oberfläche des Badenden treffen.

Da die Dämpfe die Oberfläche des Körpers stark reizen und erhitzen, die Bewegung des Blutes vermehren, die Frequenz und Stärke des Pulses steigern, die Beweglichkeit der Glieder befördern, auch die Exkretionen der Haut und der Nieren vermehren: so ergibt sich von selbst, dafs ein kräftiges Mittel in solchen Fällen leicht

schaden könne, wo man jede Vermehrung des Blutumsaugs, jede Steigerung der Aktion des Herzens und der Gefäße, jede Kongestion des Bluts zu den Lungen und dem Gehirn vermeiden muß. Vollblütige und zugleich reizbare Individuen, solche, die zu Kongestionen zum Kopfe und zur Brust geneigt sind, die zum Schwindel und zum Schlagfluß Anlage haben, oder die zu Brustkrankheiten geneigt sind, alle diese dürfen entweder gar nicht, oder nur mit großer Vorsicht Dampfbäder benutzen. Das Dampfbad ist daher kein Mittel, dessen Gebrauch allgemein empfohlen werden, den man sich ohne ärztliche Vorschrift erlauben dürfte; wohl aber ist es ein solches, welches von Ärzten und Wundärzten, sowohl in Krankenhäusern, wie in der Privatpraxis, öfter, wie es bisher geschehen, in Gebrauch gezogen werden sollte, da durch eine zweckmäßige Anwendung desselben, manche Krankheiten theils bedeutend gebessert, theils ganz geheilt werden können, welche andern, sonst schätzbaren Mitteln nicht weichen.

Jetzt noch einige Bemerkungen über die *Einrichtung* und den *Bau* der Dampfbadewanne und ihrer einzelnen Theile, über die *Vorrichtung* zur Entwicklung der Dämpfe in verschiedenen Graden, nach thermometrischen Bestimmungen, und über die *Kosten* dieses Apparats.

Das Hauptstück des Apparats (der *Obersatz*) macht die eigentliche Wanne aus. Sie ist so geräumig, daß ein Erwachsener bequem darin sitzt, und hoch gep

der aufgelegte Deckel bis zum Halse des Kranken reicht, nachdem derselbe sich auf eine kleine Bank (von der mehrere vorräthig seyn können mit kürzeren und mit längeren Füßen, um bei Individuen von verschiedener Größe gebraucht zu werden) gesetzt hat.

In der beigefügten Zeichnung *) Fig. III. ist dieses Hauptstück abgebildet, und in der Fig. VIII. ist die Durchschnittsfläche dargestellt und die Art, wie der Kranke darin sitzen muß. Sie besteht aus festem, trockenem Holz, ist möglichst dicht in ihren Verbindungen, die durch eiserne Reifen (Fig. III. A B C D E F) gesichert werden.

Der Deckel dieses Hauptstücks ist in der Fig. I. abgebildet. Der Fußtheil dieses Deckels ist an dem obern Rande des Hauptstücks befestigt, so daß an den Seiten kein Dampf entweichen kann. Der übrige Raum der obern Öffnung des Hauptstücks wird durch 2 zusammen passende, mit kleinen Schiebern leicht zu verbindende Deckel (B. B. Fig. I.) verschlossen, nachdem der Kranke sich in die Wanne gesetzt hat. Die Öffnung C. stellt den Raum dar, aus dem der Kopf des Kranken frei hervorsticht. Die eisernen Verbindungshaken oder Schieber, deren Bestimmung aus der Zeichnung

*) Wir verdanken sie nach ihrer ursprünglichen, später abgeänderten Beschaffenheit, der Angabe eines ehemaligen Zöglings der Königl. Medicinisch - Chirurgischen Peintère, des talentvollen Herrn Friedrich Wilhelm Prévôt, gebürtig aus Mitau in Kurland, welcher mit guten Kenntnissen ausgerüstet, im December 1810 die hiesige Anstalt verließ, um in sein Vaterland zurück zu reisen.

erhebt, sind durch die Buchstaben D D D D bezeichnet. Der Rand der beiden Deckel B B steht etwas über den Rand der Wanne hervor, um das Entweichen des Dampfes zu verhindern. Je dichter diese Deckel passen, je weniger Dampf kann entweichen, und damit solche durch Wärme und Feuchtigkeit, deren Einwirkung ihre Oberfläche stets ausgesetzt ist, sich nicht werfen können, werden sie von festem Holz angefertigt und wie die Fig. I. angedeutet, mit starken Querleisten versehen. Fig. II. stellt den Boden des Hauptstücks (Obersatz) vor, der an demselben, wie bei einer gewöhnlichen Badewanne befestigt und überall durchlöchert ist. Unter diesem Boden befindet sich die eiserne Pfanne, aus der die Dämpfe durch diese Öffnungen sich in den Raum des Hauptstücks der Wanne begeben, in welchem (nach Fig. VIII.) der Kranke sitzt.

Das Hauptstück (der Obersatz) wird nun auf einen darauf genau passenden Untersatz gestellt, welchen Fig. IV. darstellt. An seiner obern Peripherie ist dieser etwa 1 Zoll tief und $\frac{1}{2}$ Zoll breit ausgekehlt, um den untern Rand des Hauptstücks aufzunehmen und ihn möglichst luftdicht zu umfassen. An seiner Hauptseite befindet sich bei X ein viereckiger Ausschnitt, der mit einer kleinen blechernen Thüre versehen ist, groß genug, um vermittelst einer eisernen Schaufel eine glühende Kugel durchzuschieben, welche durch diese Öffnung unmittelbar in die mit Wasser gefüllte Pfanne fällt, und solches in Dampf wandelt.

Fig. VI. stellt die aus Eisenblech bestehende Pfanne dar, mit ihren Handhaben A B. Fig. VII. dieselbe von einer Seite, mit ihrem Ausschnitt A, durch welchen die glühende Kugeln in das Gefäß gelangen, während der Kranke schon in der Pfanne sich befindet. In Fig. VIII. Lit. C. ist die Stellung der Pfanne in dem Räume des Untersatzes während des Badens anschaulich gemacht.

Fig. V. bezeichnet die Sitzbank von denen, auf der der Kranke während des Dampfbades sitzt. In der Fig. VIII. Lit. E. sieht man von der Seite ihre Stellung während ihres Gebrauchs.

Der Grad der Hitze, den man dem Dampfbade geben will, hängt nun von der Zahl der Kugeln und von der Zeit ihrer Umrührung mit dem Wasser ab. Nach wiederholten Versuchen haben sich hierüber folgende Resultate gefunden.

Nachdem der Dampfbade-Apparat aufgestellt war, die Zimmerluft 12° Reaumur, die Temperatur des in der Blechpfanne befindlichen warmen, 16 Quart haltenden Wassers 27° erreicht hatte, vermehrte sich die Temperatur der in der Dampfbadekammer mit Dämpfen geschwängerten Luft, nachdem nach und nach neun bis zum Rothglühen erhitzte sechspfündige eiserne Kugeln in die Pfanne geworfen waren, in folgendem Verhältnisse.

Die erste Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

Dauer ihrer Berührung mit dem Wasser.	Thermometerstand vor dem Hinzukommen der Kugel.	Zunahme der Wärme.	Thermometerstand nach dem Hinzukommen der Kugel.
1 Minute	12°	+ 4	= 16°
2 Minuten	16°	+ 5	= 21°
3 Minuten	21°	+ 2½	= 23½°
4 Minuten	23½°	+ 1¼	= 24¾°
5 Minuten	24¾°	+ ½	= 25°

Die zweite Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

1 Minute	25°	+ 1	= 26°
2 Minuten	26°	+ 1½	= 27½°
3 Minuten	27½°	+ 1¼	= 28¾°
4 Minuten	28¾°	+ 0	= 28¾°
5 Minuten	blieb auf diesem Punkt.	■	Q.

Die dritte Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

1 Minute	28¾°	+ ½	= 29½°
2 Minuten	29½°	+ 1¼	= 31°
3 Minuten	31°	+ 1	= 32°
4 Minuten	32°	+ 0	= 32°
5 Minuten			

Die vierte Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

1 Minute	32°	+ ½	= 32½°
2 Minuten	32½°	+ ½	= 33°
3 Minuten	33°	+ ½	= 33½°
4 Minuten			
5 Minuten			

ünfte Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

	Thermometerstand vor dem Hinzukommen der Kugel.	Zunahme der Wärme.	Thermometerstand nach dem Hinzukommen der Kugel.
te	$33\frac{1}{4}^{\circ}$	+ 1	= $34\frac{1}{4}^{\circ}$
ten	$34\frac{1}{4}^{\circ}$	+ 2	= $36\frac{1}{4}^{\circ}$
ten	$36\frac{1}{4}^{\circ}$	+ $\frac{1}{2}$	= 37°
ten	37°	+ 0	= 37°
ten			

echste Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

te	37°	+ $1\frac{1}{4}$	= $38\frac{1}{4}^{\circ}$
ten	$38\frac{1}{4}^{\circ}$	+ $1\frac{1}{4}$	= 40°
ten	40°	+ $\frac{1}{4}$	= $40\frac{1}{4}^{\circ}$
ten	$40\frac{1}{4}^{\circ}$	+ 0	= $40\frac{1}{4}^{\circ}$
ten			

iebente Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

te	$40\frac{1}{4}^{\circ}$	+ $\frac{1}{4}$	= $41\frac{1}{2}^{\circ}$
ten	$41\frac{1}{2}^{\circ}$	+ 2	= $43\frac{1}{2}^{\circ}$
ten	$43\frac{1}{2}^{\circ}$	+ $\frac{1}{2}$	= 44°
ten	44°	+ 0	= 44°
ten			

ichte Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

te	44°	+ $1\frac{1}{4}$	= $45\frac{3}{4}^{\circ}$
ten	$45\frac{3}{4}^{\circ}$	+ $1\frac{1}{4}$	= 47°
ten	47°	+ 0	= 47°
ten			
ten			

Die neunte Kugel vermehrte die Wärme des Dampfbades:

Dauer ihrer Berührung mit dem Wasser.	Thermome- terstand vor dem Hinzukommen der Kugel.	Zunahme der Wärme.	Thermome- terstand nach dem Hinzukommen der Kugel.
1 Minute	47°	+ 3	= 50°
2 Minuten	50°	+ $\frac{1}{2}$	= 50 $\frac{1}{2}$ °
3 Minuten	50 $\frac{1}{2}$ °	+ 0	= 50 $\frac{1}{2}$ °
4 Minuten			
5 Minuten			

Das Thermometer sank beim Verdichten der
Dämpfe von 50 $\frac{1}{2}$ ° in:

4 Min. bis auf	47°	38 Min. bis auf	38 $\frac{1}{2}$ °
8 — — —	44 $\frac{1}{2}$ °	46 — — —	35 $\frac{1}{2}$ °
12 — — —	42 $\frac{3}{4}$ °	54 — — —	34 $\frac{1}{2}$ °
16 — — —	41°	62 — — —	32°
22 — — —	39 $\frac{1}{4}$ °	71 — — —	29 $\frac{1}{2}$ °
32 — — —	37 $\frac{1}{4}$ °		

Die *Kosten* des Apparats, wenn derselbe für Krankenhäuser bestimmt ist, täglich gebraucht werden, mithin sehr dauerhaft und leicht beweglich seyn soll, um bald in diesem, bald in einem andern Zimmer aufgestellt zu werden, die deshalb für den Privatgebrauch, der eine geringere Solidität nöthig macht, geringer seyn würden, folgende:

An Böttcherarbeit:

für den Obersatz	<i>Pr. Cour.</i>	9 Rthl.
für den Untersatz	-	4 —

An Schlösserarbeit:

1 eiserne Pfanne, 5 Bänder, 6 Griffe und 1 kleine ei- serne Thür, 1 Kugelgabel	26 —	4 Gr.
1 Ctr. eiserne Kugeln	3 —	

An Tischlerarbeit:

Deckel, Sitzblätter u. dergl.	5 —
Anstreichen und Oelfarbe	3 —

Summa 50 Rthl. 4 Gr.

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

*Berichtigung einer falschen Anklage in Betreffung
auf den seel. Rath.*

Es hat einigen Stimmen gefallen, den Aufsatz im Juliusheft 1816 dieses Journals als eine absichtliche Verleumdung des seel. Rath darzustellen. — Es ist nicht meine Art, todte Leute anzugreifen, sondern ich sage lieber meine Meinung bei Lebzeiten, wie mein literarisches Leben und selbst jener Aufsatz hinreichend beweiset, der ja nicht Todte sondern Lebende in Anspruch nimmt. Eben so wenig liegt es in meinem Charakter, Verstorbene im Grabe noch zu verunglimpfen, am wenigsten einen so verehrungswerthen Kollegen wie Rath, dessen treffliche Eigenschaften ich gewiss vollkommen erkannt und öffentlich anerkennen habe, sowohl im Leben als nach dem Tode, wofür ich nur die Stelle anzuführen brauche, mit der ich in meiner Abhandlung von der Kriegspest seinen Tod anzeigte: „Wie viel raubte sie, nicht bloß uns, sondern dem ganzen Reiche des Geistes, in dem einzigen Rath, in welchem eine ganze Welt geistig lebte, erstarb!“ — Ich kann bezeugen, daß auch nicht der Gedanke, seinem Andenken zu gedenken, bei Abfassung jenes Satzes im Sinn gekommen ist, und ich kan

jeden, der ihn ohne vorgefasste Meinung gelesen, be-
rufen, ob ihm diels dabei eingefallen ist. Weder von
seinem Geist, noch von seinem moralischen Charakter,
noch von seiner Handlungsweise ist darin die Rede,
sondern von einer Krankheit, die ihn in der letzten
Zeit befallen, und die man beklagt. Nicht gegen ihn
ist gerichtet, was gesagt ist, sondern gegen jene Krank-
heit und ihre Verbreitung. — Schon die Überschrift
zeigt es an. Sie heisst nicht *Anklage* sondern *Klage*.

Dech um derenwillen, welche, wie wir sehen,
dennoch missverstehen können, diene folgende schlichte
Erzählung der Entstehung jenes Zusatzes (denn nur
dieser ist mein Werk) und seiner Tendenz.

Ich hatte noch gar nichts von *Reils posthumer*
Schriften gelesen, als mir ein sehr achtungswerther
Gelehrter den mit *Candidus* unterschriebenen Aufsatz
zuschickte, mit der Bitte, ihn in mein Journal einrücken
zu lassen, und der dringenden Aufforderung, ihn auch
mit einigen Worten von mir zu begleiten. — Der
Aufsatz war offenbar der Erguss nicht eines feindseelig
gesinnten oder mit Bitterkeit und Haß erfüllten Her-
zens, sondern eines edlen Gemüths und eines tiefen
Gefühls für Wahrheit und Menschenwohl. — Ich leugne
nicht, ich wurde erschüttert und tief ergriffen von dem
Blick in das innere *Reils* am Ende seiner Laufbahn,
den uns die Herausgeber seiner hinterlassenen Schrif-
ten thun lassen. — Herzliches Mitleid und Bedauern
bemächtigte sich meiner, daß selbst ein so großer Mann
in eine solche Zerrüttung und Trostlosigkeit hatte ver-
fallen können, daß selbst ein solcher an dem Einzi-
gen und Höchsten, was den Menschen halten kann,
Glauben an persönliche Unsterblichkeit und eine lei-
tende allwaltende Vorsehung, hatte verzweifeln kön-
nen, so daß ihm am Ende Leben und Natur als ein
Gaukelspiel erschienen. — Dies führte natürlich auf die
Ursache, die einen so hellen Geist bethören, und wirk-
lich krank machen konnte. Geschieht dies am grü-
nen Holz, dachte ich, was soll am dürrn werden?
Und so gedieh der Entschluß zur Reife, diese Gele-
genheit zu benutzen, etwas gegen den Mißbrauch der
neuen Naturphilosophie zu sagen, was mir längst schon
auf dem Herzen lag, und was ich eben so gut bei ei-
ner andern Gelegenheit gesagt haben würde.

Ich bin keinesweges ein Feind des Philosophirens
in der Natur, und halte es vielmehr für das Leben
der Sache. Eben so wenig bin ich ein Feind des

neuen Systems, was den Namen Naturphilosophie trägt, so lange es sich in den Schranken der Natur hält. Im Gegentheil habe ich mich gefreut zu sehen, wie es Leben in die vertrocknete Naturkunde brachte, neue, große, kühne Ideen erzeugte, manches dunkle Gebiet erleuchtete, Zusammenhang in die Erscheinungen brachte, und neuen Stoff zum Denken gab. — Aber ganz anders ist es, wenn es wagt, das Übersinnliche und Ewige in die Natur zu ziehen, und sich dadurch zu einer *Naturreligion* zu erheben. Dann will es in das materielle Gebiet ziehen, was einer ganz andern höhern Welt angehört, dann wird der Gedanke, ja die Gottheit selbst, Blüthe und Produkt der Materie, oder, was dasselbe heißt und den Widerspruch ausspricht, die Freiheit Produkt der Nothwendigkeit; dann erschafft sich das Geschöpf seinen Schöpfer u. s. w.; — und zerstört es unstreitig die Grundfesten der höhern Menschennatur, der moralischen Welt, der wahren Religion, wenn wir nicht etwa einen *Isidienst* so nennen wollen; denn diese Grundfeste heißt: *Glauben an persönliche* (nicht allgemein im Ocean des Unirismus zerfließende) *Fortdauer*, an *eine höhere moralische* (nicht dämonische) *Geisterwelt*, und an *eine solche Weltregierung*. — Dieser wird so wenig aus der Natur als aus der Naturphilosophie erlangt, sondern muß vielmehr zu Grunde gehen, wenn man das Irdische mit dem Himmlischen, das Zeitliche mit dem Ewigen vermengt.

Sage ich zu viel, wenn ich dies sage, und sehen wir nicht täglich mehr den Einfluß, besonders auf junge Gemüther?

Von diesem Gefühl allein ergriffen, schrieb ich, mit Wärme, denn wer kann bei der höchsten Angelegenheit kalt bleiben, aber bloß gegen die Sache, gegen durchaus keine Person. Warnen wollte ich, besonders Lehrer, gegen diesen Mißbrauch, aus einer gutgemeinten Absicht. Und noch jetzt, nach wiederholter Überlegung, bleibt es meine innigste Überzeugung; ich freue mich, so geschrieben zu haben, und nehme kein Wort zurück. — Ich habe lange genug gelebt, und habe Erfahrungen genug gemacht, um gleichgültig zu seyn gegen Lob und Tadel, aber nicht gegen die Wahrheit, und gegen meine Pflicht als Schriftsteller, dieselbe frei und ohne Menschenfurcht zu sagen, und auch nach meinen Kräften zu

fördern das Gute, und Schaden zu verhüten,
kann.

ist man das wohl Anmaßung und Selbst-Sancti-
nennen? Habe ich etwa meine eigene Meinung
gemacht, sondern vielmehr nur hingewiesen
auf das göttliche Wort, an das unsere Väter glaub-
ten, was alle Kinder wissen? — Ist das Anmaßung,
auch Anmaßung, den Irrenden, der vor einem
steht, beim Arm zu fassen und zurückzuhalten.
Habe das Recht des Schriftstellers gebraucht,
Versetzung frei auszusprechen. Dasselbe ge-
ht jedem andern zu, auch gegen mich, zu ge-
hen, nur bitte ich, mit Gründen, und nicht mit
Höflichkeit und Bitterkeit.

Hufeland

I n h a l t.

- I. *Phlegmatia dolens puerperarum.* Von *J. L. Westberg*, Professor und Ritter. Übersetzt von *Dr. L. Hampe*, mit einer Nachschrift von *Dr. J. A. Albers*. Seite 3
- II. Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankhäuser Lüneburgs, von Hofrath *Fischer*, Arzt daselbst (Fortsetzung folgt). 19
- III. Summarischer General-Bericht über das Königl. Charité-Krankenhaus vom Jahre 1816. Nebst Bemerkungen und Beschreibung des in dieser Anstalt gebräuchlichen Dampfbade-Apparats, seiner Wirkung und Anwendung, von den Ärzten des Hauses, *Hufeland* und *Horn*. Mit 1 Kupfertafel 41
- IV. Kurze Nachrichten und Auszüge, Berichtigung einer falschen Anklage, von *Hufeland*. 123
-

Mit diesem Stück des Journals wird angesetzt:

Bibliothek der praktischen Heilkunde, Sieben und dreissigster. Band. Zweites Stück.

I n h a l t.

Crichton Rehmann und Burdach. Rarisch Sammlungen für Naturwissenschaft und Heilkunde. I. Band.

Kopp Jahrbuch der Staatsarzneikunde. 6. Jahrgang.

Journal der practischen Heilkunde:

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

konigl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adlers
zweiter Klasse, wirkl. Leibarzt, Prof. der Medicin
auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
med. Chirurg. Academie für das Militair, erster Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. H a r l e s,

ord. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
Medicin auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
Mitglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

III. Stück. März.

Berlin 1817.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

L

B r u c h s t ü c k e

aus dem größestn Werke:

Die Geburt des Menschen

b e t i t e l t.

Vom

Dr. W i g a n d.

Ich habe es gleich befürchtet, daß sich im Publicum von mir und der grösseren Arbeit, welche ich jetzt unter der Feder habe, eine ganz falsche Ansicht verbreiten würde. Man soll mich jetzt, wie ich höre; hier und dort, für einen *deutschen* *acombe* halten, der auf nichts weniger ausgeht, als *alle und jede Instrumental-Hülfe aus der Geburts-hülfe zu verbannen*. So wünschenswerth dies nun auch ist, so bin ich doch noch sehr weit entfernt, zu glauben, daß es uns jetzt schon möglich sey, diese Aufgabe zu lösen. Das einzige davon, woran ich nicht nur nicht zweifle, sondern wovon ich vielmehr aus einer vieljährigen grössern und glücklichen Praxis die innigste Ueberzeugung in mir selbst habe, und mit Gottes Hülfe auch bei andern zu erwecken hoffe, ist die Möglichkeit, daß durch eine
Journ. XXXIV. B. 3. St. A

zweckmäßige und ernstlichere Anwendung unsers Schatzes von innerlichen Arzneimitteln bei der Geburt, die Instrumental-Hülfe sowohl als die Manualhülfe immer entbehrlicher gemacht werden können.

Diese Ueberzeugung finden meine Leser nun zum Theil in den nachstehenden Bruchstücken von der *Einleitung* zu meinem größern Werke, ausgesprochen. Ich habe die verehrten Herren Herausgeber dieses Journals um eine Stelle darin für diese Bruchstücke gebeten, theils um mich auf diesem Wege vorläufig über die falsche Ansicht von meiner Arbeit zu rechtfertigen, theils aber auch, um den Aerzten, welche keine Geburtshelfer von Profession sind, zu zeigen, daß mein Werk auch für sie, und mit großer Rechnung auf sie, geschrieben ist, und daß überhaupt der wahre Nutzen und das ganze Glück aller Geburtshülfe, nur auf ihrem innigsten Verein mit der Arzneikunst beruhe, und daß unsere Geburtshülfe sich ihrem Ziele um so rascher nähern werde, jemehr jetzt auch schon *erfahrene und geübte praktische Aerzte* Hand ans Werk legen, und durch Rath und That beweisen, wie unendlich viel auch sie am Geburtsbette vermögen. Ach! wie herzlich gern erkaufte ich jetzt den Willen, den Fleiß und das Studium eines *einzigsten wahren, erfahren, und denkenden praktischen Arztes* mit der ganzen sogenannten Kunst und Geschicklichkeit von zehn unserer bloßen geburtshülfflichen *Operateurs*!

Soviel als *Einleitung zur Einleitung.*

E i n l e i t u n g.

§. 1. Da es mein Wunsch ist, meine Leser bei dem nicht mühelosen Durchstudiren der nachstehenden Abhandlung, von Anfang bis zu Ende immer bei frischer Lust und guter Laune zu erhalten, so habe ich meiner Arbeit dadurch einen kleinen Reiz mehr zu geben geglaubt, daß ich in die Darstellung der darin vorkommenden Gegenstände soviel Abwechslung und Vielförmigkeit zu bringen versuchte, als es nur möglich war.

Ich habe deswegen, wo es sich füglich thun liefs, neben dem Normalen das Abnorme, neben dem Alltäglichen das Seltene, neben dem Kleinen das Grosse, und so auch neben dem Theoretisch - Interessanten, das Praktisch - Brauchbare in stets wechselnder Reihe aufgestellt. Ich führe diesen Umstand hier an, weil darin mit ein Hauptgrund liegt, warum man im Verfolge dieser Abhandlung an manche Darstellungen, Erläuterungen und Bemerkungen kommen wird, die ich unter andern Umständen in dieser Einleitung würde vorausgeschickt haben.

§. 2. Eins gab es aber, was ich nicht los gelegentlich hier oder dort einschalten sollte, sondern in einem gewissen, leicht zu überschauenden, und darum auch verständlichern Zusammenhange vortragen zu müssen glaubte. Es war dies die Darstellung der Natur, Gestalt, Ursachen und Behandlung jeder dynamischen Krankheiten *), woran die Ge-

*) *Dynamis* heifst *Kraft*; *dynamisch* kann also heifsen etwas, was von einer *Kraft* her stammt, oder etwas, was auf eine *Kraft* ein- oder *hinwirkt*, oder endlich etwas, wovon der Grund seiner Existenz *mehr* in einem noch unbekannten Spiel und Gegenwirken der *Lebenskräfte*, als in einer sichtbar veränderten *Mischung* oder *Struktur* liegt. Ich werde deshalb dieses Wort auch in diesem dreifachen Sinne gebrauchen, und mich der Ausdrücke: *dynamische Erscheinung*, *dynamisches Mittel* und *dynamische Krankheiten* mehrmals bedienen. Was übrigens unter dem Ausdrucke: *Dynamik der Geburt* zu verstehen ist, ergibt sich aus dem Ebengesagten von selbst. Er bezeichnet die Lehre von denjenigen Geburtserscheinungen, welche ihren Grund nicht so wohl in dem *Bau* und der übrigen *Beschaffenheit* der Geburtstheile, als vielmehr in dem *Spieler* und der *Thätigkeit* der Le-

Mütter so oft bei der Geburt zu leiden pfleget, und wodurch der Geburtsakt so häufig gestört wird.

Es schien mir diese Verhandlung so neu, nothwendig und wichtig zu seyn, daß ich nicht umhin konnte, ihr diesen eigenen Abschnitt zu widmen.

§. 3. Ob ich nun auch andre von dieser Wichtigkeit und Nothwendigkeit werde überzeugen können, weiß ich nicht; aber so viel weiß ich, daß es Geburtshelfer gibt, welche der Meinung sind, unsere neuere deutsche Geburtshülfe vorzüglich, stehe jetzt schon im Ganzen genommen (also nicht bloß in der Idee und der stillen Praxis des einen oder andern denkenden und durch Erfahrung gediegenen Mannes) auf der höchsten Stufe ihrer Ausbildung, Vollkommenheit und Wohlthätigkeit, oder rage doch wenigstens über die ältere auffallend stark vor. Sie stützen dieses günstige Urtheil bald auf die jetzt seltenere Nothwendigkeit der Fruchtzerstückelungen und Exenterationen, bald auf die Geschwindigkeit, womit jetzt, selbst die ersten Anfänger, den Gebärenden mittelst der Geburtszange helfen können, bald auf die Aufmerksamkeit und Sorgfalt, womit man sich jetzt, selbst von Streb-

benskräfte dieser Organe haben, und darum den Erscheinungen, womit sich die *Mechanik der Geburt* beschäftigt, gerade gegen über stehen. Auch sehen wir ein, daß die *dynamische Geburtshülfe* ihr Augenmerk und ihre Heilmittel vorzüglich auf die *höhere Kräfte* des Gebärgans, und auf die Gesetze ihrer Bewegungen richtet, während die *mechanische Geburtshülfe* vorzüglich auf die Ergründung und Entfernung der mechanischen Widerstände durch *mechanische Mittel*, ausgeht,

ten der Regierungen, des Hebammenwesens allenthalben annimmt *), bald auf die, fast mit jedem Jahre sich mehrenden, oder doch wenigstens vergrößernden, öffentlichen geburtshülflichen Unterrichtsanstalten; bald auf die Menge der zum Theil noch lebenden Männer, die sich in der Geburtshülfe einen Ruf und Namen erworben haben, und bald endlich wohl gar auch auf die Häufigkeit und Leichtigkeit, womit unsre Schriftsteller über jeden beliebigen Gegenstand unsrer Kunst, gleich auf der Stelle ein Buch zu schreiben im Stande sind (worin uns denn freilich die englischen Geburtshelfer und selbst die französischen, weit nachstehen.)

§. 4. Bloß in der Entfernung angesehen, und alles auf Treu und Glauben angenommen, können diese Thatsachen wohl einen günstigen Schein auf unsere bisherige Geburtshülfe werfen.

Wenn aber der ernste Wahrheitsforscher diesen Gegenstand näher betrachtet, und durch die glänzende Aussenseite tiefer hineinschaut in das, was *innen* liegt, was wirklich ist, so entdeckt er leider! nur zu bald etwas ganz anderes, als was der groÙe, breite und stolzirende Schein und Prunk erwarten macht, Man lasse sich also durch diesen *bloßen äußern Schein des Guten*, woran unsere Kunst, wie so manches andere in unserer heutigen Welt, krank darnieder liegt, nicht täuschen,

*) Erst ganz neuerdings hat man durch ganz Preußen wie durch ganz Baiern zwei neue Hebammenbücher eingeführt, und auch im Badischen geht die Sanitäts-Commission damit um, eine ganz neue Hebammenordnung zu verfassen.

sondern forsche der Wahrheit mit unbefangenen Blicke und redlichem Gemüthe nach. Man begeben sich in dieser Absicht nicht blos in die berühmtesten und aufgeputztesten Entbindungsanstalten, sondern auch in die Geburts- und Wochenstuben des armen Bürgers und Landmanns; man werfe seine untersuchenden Blicke nicht blos auf die dicken Hebammen-Bücher, sondern auch auf die Hebammen-Hände, und auf das, was diese treiben; man lese nicht blos die jährliche Uebersicht dieser und jener Entbindungsanstalten *), sondern auch die wöchentlichen oder monatlichen Verzeichnisse von der Zahl der todtgeborenen, oder bald nach der Geburt verstorbenen Kinder; man betrachte die Geburtshelfer nicht blos, wenn sie an ihrem Schreibpulte allerlei Dinge aushecken und an ihrem Phantome die Probe davon machen, sondern auch, wenn sie am lebenden Weibe ihre Zangen- und andere Kunststücke versuchen; — alles das thue man, und dann erst urtheile man darüber, ob die Geburtshülfe das wirklich ist, was man ihr nachrühmt.

§. 5. Aber die Thränen, die Klagen und der Jammer so vieler Unglücklichen unter

*) Man sollte billig die Worte: *Entbindungsanstalt* und *Gebäranstalt* nicht so synonym gebrauchen, als es tagtäglich geschieht. Ich für meine Person wenigstens denke mir unter *Gebäranstalt* ein solches Institut, in welchem wirklich geboren wird, und *alle, oder doch die meisten Geburten* von der Natur vollendet werden, und unter *Entbindungsanstalt* ein solches, in welchem nur entbunden wird, und vorzüglich die Kunst ihre Herrschaft ausübt. Ich könnte diesen Unterschied mit sehr treffenden Beispielen belegen.

uns, zeigen uns ein trauriges, den Menschenfreund tief erschütterndes Bild. Oder ist es vielleicht nicht so? Ist es mit unserer neueren, französisch-deutschen Geburtshülfe des Elendes und Jammers *weniger* geworden in den Wochenstuben und Familien? Wird jetzt keine von Blut und Säften strotzende Gebärende mehr, durch heisse Chamillenaufgüsse, durch Wein, Kaffee oder ähnliche Dinge mehr, bis zum Verbrennen aufgereizt?

Werden die armen Kreisenden nicht mehr genöthiget, sich vor der Zeit *übermäfsig* anzu-
strengen, und unnöthiger Weise bis zur Erschöpfung abzuarbeiten? Wird keine unserer Kreisenden mehr, bald aus dem warmen Bette in den offenen und kalten Geburtsstuhl, bald aus diesem in jenes, bis aufs Herz erkältet, hin- und hergeschleppt, blos weil die *weise* Frau nicht weifs, wie sie mit der Geburt daran ist? Ging schon lange keine Frau, kein Kind mehr aus dem Grunde verloren, weil eine Wehemutter den Geburtshelfer zu der nöthigen Operation zu spät herzurief? Schleichen keine jungen beklagenswerthen Frauen mehr unter uns umher, denen ein Geburtshelfer den Mastdarm oder den Uringang einrifs, oder den Uterus und die Mutterscheid-
de herabzog?

Gibt es der niedergebeugten, bedauernswürdigen Weiber keine mehr, die seit ihrer ersten gewaltsamen Entbindung immerwährend in ihrer Gebärmutter krank sind, und niemals wieder schwanger werden? Hören wir keine Frau wieder klagen, *dafs* sie seit einem schweren Wochenbette, an Kopfschmerzen, an allerlei Hämorrhoidalkrankheiten u. d. gl. heftig leiden müsse?

Sehen wir keine in Trauer gehüllten Ehegatten mehr unter uns einhergehen, deren geliebtes Weib oder längst ersehntes Kind, unter den Händen eines Geburtshelfers seinen Geist aufgeben mußte? Schleppt man sich heut zu Tage im Publikum nicht mehr unher mit ärgerlichen Geschichten von allerlei falschen Voraussagungen, und von den unverzeihlichsten Verwechselungen der Schwangerschaft mit der Wassersucht? Gibt es unter uns keine Frauen mehr, die zum zweiten und dritten Mal sehr leicht und glücklich gebären, obgleich ein berühmter Geburtshelfer bei ihrer ersten Niederkunft erklärt hatte, sie hätten ein viel zu enges Becken, und könnten nie anders, als durch Instrumente entbunden werden,

Gibt es keine Gegend, keine Stadt mehr, wo das Publikum es nicht anders weiß und gewohnt ist, als dafs, wo ein Accoucheur seine Hand anlegt, wenigstens eins von beiden, das Kind oder die Mutter drauf gehen müsse? Kennen wir jetzt keine Geburtshelfer mehr, die, wo sie hingerufen sind, keine andere Indikation zu machen im Stande sind, als augenblicklich mit Zange oder Faust über den unschuldigen Uterus herzufallen, und ihn, wie einen Dieb und Spitzbuben, der das Kind gestohlen hat, zu mißhandeln? — Diese und ähnliche Fragen beantworte man mit Aufrichtigkeit und der Wahrheit getreu, und beweise dann, dafs unsere Geburtshülfe die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit, Nützlichkeit und Wohlthätigkeit erreicht habe, oder dafs sie wenigstens viel weiter darin sey, als die ältere.

§. 6. Doch, wie die Sachen in der Welt

ichkeit stehen, dürfte dieser Beweis wohl unmöglich seyn. Wir wollen deshalb nicht länger uns mit eiteln Träumen und Vorspiegelungen ergötzen und hinhalten, und nicht da, wo die Menschheit immer noch von Gefahr und Unglück bedroht wird, den kleinen Kindern gleich, blos die Augen fest zudrücken, und übrigens alles gehen und kommen lassen, wie es will. Wir wollen vielmehr mit *Ernst die Ursachen aufsuchen*, warum unsere Geburtshülfe, bei allem dem nicht zu läugnenden sehr regen Streben ihrer Verehrer, dennoch lange nicht so weit ist, als es zu erwarten und zu wünschen wäre. Nur die strengste Untersuchung dieses Gegenstandes, nur eine wahre Selbstkreuzigung und ein ganzliches Hingeben an die Wahrheit, ist es, was hier der Kunst und der Menschheit Segen bringen kann.

§. 7. Wenn wir das grössere oder kleinere Unglück, welches die Geburtshülfe immer noch unter uns anrichtet, genauer betrachten, so scheint mir der grösste Theil desselben aus nachstehenden vier Hauptpunkten zu entspringen: *Einmal* waren wir bisher noch fast ganz unbekannt mit der zur Zeit der Geburt in der That sehr hohen organischen *Wichtigkeit des Gebärgorgans* *) und mit den vielen eigenthümlichen Kraft- oder Bewegungsgesetzen, mit welchen dasselbe auf die

*) Ich verstehe hier, wie durch das ganze folgende Werk, unter dem Worte: *Gebärgorgan*, jedesmal nicht nur den eigentlich sogenannten Uterus allein, sondern zugleich auch die Mutterscheide, weil diese, vermöge ihrer Expulsiykraft (die wir unten näher kennen lernen werden), einen, wenn auch nicht eben so grossen, so doch auch

dem höchsten Punkte seines Lebens von der Natur begabt ist, und die es niemals zulassen, daß wir dasselbe ungestraft als einen leblosen und unbedeutenden Sack behandeln. Aus solcher Unbekanntschaft geschah es denn so oft, daß wir zangelten und wendeten, ohne dabei auch nur die mindeste Rücksicht auf die, wie ichs wohl nennen möchte, Bereitschaft oder Zustimmung dieses Organs zu nehmen, und ohne irgend eine andere Indikation zum Anfangen der Operation zu machen, als, weil uns die Wehemutter gerufen hatte, oder weil der Muttermund offen, und gerade so weich war, daß wir schon, wenn auch oft mit vieler Arbeit, durchkommen zu können glaubten. Aber eben daher geschah es denn auch, daß wir bei unsern Wendungen und Zangenoperationen, so oft in den heftigsten Kampf mit dem Uterus geriethen, und dann oft den Sieg leider! nicht anders, als mit dem Tode des Kindes oder der Mutter, erkaufen konnten.

§. 8. Aus dieser Geringschätzung des Gebärgorgans überhaupt, entsprang denn eben so nothwendig als leicht, ein zweiter Fehler, und zwar: das gar zu laue und geringe Vertrauen zu den wahrhaft unermesslichen Kräften und Hilfsquellen, womit die Natur, nicht nur das Gebärgorgan selbst, sondern auch die übrigen dasselbe bei der Geburt unterstützenden Theile für den Akt des Gebärens, ausgestattet hat.

nicht einen viel geringern Antheil als der Uterus an dem Gebären oder Herauspressen des Kindes hat. Was ich also, und so viel ich von dem Gebärgorgane anführen mag, bitte ich jedesmal zum Theil mit auf die Mutterscheide zu beziehen, oder diese wenigstens nicht gänzlich davon auszuschließen.

Sobald nämlich sich irgend eine Störung in der Geburt zeigte, und die Wehen schwächer wurden, oder wohl gar aufhörten, glaubte man, die Gebärmutter könne sich nun nicht wieder erholen und weiter rathen und helfen, und die Kunst müsse ihr jetzt schlechterdings mit ihren Händen und Instrumenten beispringen. Wo deswegen, wie ich meine Leser im Verfolge dieser Abhandlung davon zu überzeugen hoffe, ein geduldiges Abwarten von einigen wenigen Stunden, oder vielleicht ein einziger Gran Opium, hinlänglich gewesen wäre, die Geburt zu einem ganz normalen und leichten Ende zu bringen, mußte denn so oft alles mit der unglücklichsten Gewalt betrieben werden.

(Selbst in den Schulen eines *Boers*, *Jörg*, *Leydigs*, *Mursinnas*, *Naegeles*, *Schmitts*, *Sieholds*, *Weidmanns*, *Wiedemanns*, und anderer eben so unbefangenen als erfahrungsreichen Männer, konnte das Zutrauen zu der Natur und dem Gebärorgane nur gering, und nicht anders als unvollkommen und schwankend seyn, da wir ja das große Maass der Gebärmutterkräfte und ihrer Dauer, eben so wenig, als die Gesetze und Regeln kannten, nach welchen die ungestört sich selbst und allein überlassene Natur, in diesen und jenen Fällen zu verfahren pfleget: Und doch ist gerade die Kenntniss dieser Gesetze dasjenige Einzige, worauf wir vernünftiger Weise unser Zutrauen gründen dürfen.)

§. 9. Die dritte Quelle alles geburtshülflichen Unglücks lag in der gar zu mathematischen Ansicht, nach welcher wir alle Erscheinungen bei der Geburt, es mochten normale oder normwidrige seyn, blos aus gewissen mechanischen Gründen und Verhältnissen erklär,

ten und berechneten, und darüber die *Lehre von den höhern Lebens- und Bewegkräften* des Gebärgorgans, die *Dynamik* desselben, viel zu wenig oder oder gar nicht berücksichtigten. Wo deshalb die Geburt zögerte oder gar stille stand, mußte die Schuld immer, entweder an der Grösse oder Stellung des vorankommenden Kindestheils, oder an der fehlerhaften Beschaffenheit des Beckens, oder an der Unnachgiebigkeit der weichen Geburtstheile, liegen. Allem diesem konnte denn nun wieder nicht besser und leichter abgeholfen werden, als durch Gewalt und mechanische Kunsthülfe.

§. 10. Die vierte und letzte Quelle alles Unglückes entstand endlich aus der oft gar zu oberflächlichen ärztlichen Bildung so mancher Geburtshelfers von Profession, worüber denn von demselben eine Menge von krankhaften Zuständen der Gebärenden, wie z. B. der Rheumatismus, die Vollblütigkeit u. s. w. entweder gänzlich übersehen, oder doch für die Zögerung der Geburt zu niedrig angeschlagen wurde. Anstatt nämlich zu untersuchen, ob nicht der Grund der schwachen oder aussetzenden Wehen, in den Lebens- oder Bewegkräften des Gebärgorgans liege, und ob hier nicht irgend ein dynamisches Hinderniß obwalte, und durch zweckmäßige Arzneien zu entfernen sey, blieb ein solcher immer wieder bloß bei dem Mechanischen stehen, und suchte deswegen auch nur mechanisch zu helfen *).

*) Der Grund dieser so oberflächlichen ärztlichen Bildung so vieler Geburtshelfer lag zum Theil in dem Willen und der Wahl dieser Geburtshelfer selbst, und in der beschränkten Ansicht die sie von ihrem Fache hatten; theils lag er aber

§. 11. Unter solchen Umständen und bei so wenig ärztlicher Kenntniß der meisten Geburtshelfer von Profession, konnte denn natürlich die *dynamische* oder *medicinische* Geburts-*ülfe* keine grossen Fortschritte machen.

Und doch war es nicht weniger wahr-*scheinlich*, als höchst wünschenswerth, daß man in der öftern, zweckmässigen und vollständigen Anwendung unsers Arzneischatzes bei der Geburt, ein grosses und herrliches Gegenmittel gegen alle Zungen- und andere Gewaltoperationen, die uns so manche Blume des Lebens zerknicken, finden, und dadurch diese rosae Quelle des menschlichen Elendes verstopfen würde. Von diesem Glauben und Wunsche bereits vier und zwanzig Jahre lang geleitet, beseelt und gestärkt, hat der Verfasser in der nachstehenden Abhandlung eine Bahn zu brechen versucht, die, wie er zu Gott und den rechtlichen und fleissigen-Geburtshelfern hoffet, zu diesem schönen Ziele führen soll. Alle Männer von Kopf und Herz, es seyen Aerzte oder Laien, werden sich jetzt die treuen Hände biethen, um doch recht bald an dieses menschenbeglückende Ziel zu gelangen. Eine eifrige Fahne soll vor uns her wehen, und drauf unser Zeichen und Sinnbild stehen: *Natur und Hippocrates*.

auch in der (freilich bis dahin nicht ungegründeten) Meinung des Publikums, daß der Geburtshelfer ein ganz anderes und weit geringeres Ding sey, als der sogenannte Arzt oder Doctor, und daß man jenen bei eigentlichen Krankheiten eben so wenig brauchen könne, als den simplen, blossen Chirurgen. Eine Meinung, welche dem Geburtshelfer zuerst die Gelegenheit, und dann endlich sehr natürlich auch die Lust zum ärztlichen Beobachten und Nachdenken benahm.

Und sollten wir kämpfen müssen für unsere Sache, so wollen wir muthig kämpfen und unverdrossen, bis Sieg und Ziel ganz unser geworden sind. Auch die große herrliche Sonne muß ja so oft, wenn sie am Horizonte aufgeht, ihre ersten Strahlen mühsam durch Nebel und Wolken durchwinden, ehe und bevor sie das ganze große und helle Licht des Tages über uns ergießen kann.

Die Natur ist und zeigt sich allenthalben gleich, — in dem Lichte der Sonne, wie in dem Lichte der Wahrheit, — aber die Natur ist auch allenthalben ihrer gewiß. Wie die Sonne endlich durchbricht, mit ihrer Macht durch dicke Nebel und Wolken, so siegt auch endlich und immer die Wahrheit über Irrthum und Lüge. Also nur muthig und zutrauensvoll gekämpft!! Auch wir führen gewiß endlich die Wahrheit triumphirend ein unter die Menschen!! —

§. 12. Der Zweck dieser Einleitung ist nun vorzüglich, meine Leser mit den mancherlei krankhaften Zuständen der Gebärenden, wodurch das in der Geburtsarbeit begünstigte Gebärorgan krank gemacht, und in seinen normalen Bewegungen gestört wird, bekannt zu machen, und sie zugleich von der hohen Nützlichkeit und wahrhaftigen Unentbehrlichkeit der medicinischen Hülfe bei der Geburt zu überzeugen. Ich halte diesen Abschnitt für einen der wichtigsten dieses Werkes.

Es hat unsägliches Unglück über die Menschen gebracht, daß man, mit den Instrumenten in der Tasche, die vielen krankhaften dynamischen Zustände des im Gebärn begriffenen Uterus und deren Quellen überseh-

nd den Grund von fast jeder Geburtszögerung
 los auf eine vermeintliche, durch nichts be-
 riefene Grösse, oder schlechte Lage des Kin-
 es, oder auf Fehler im Becken und auf ähn-
 iche Dinge schob, die unter hundertmal kaum
 imal wirklich vorhanden waren. Man dach-
 e (ich rede hier immer von dem grössern ge-
 wöhnlichen Haufen) so wenig an die grosse
 Menge von *dynamischen Ursachen*, wodurch
 der Uterus so oft in seiner Funktion ge-
 stört wird, und die eines sehr kräftigen
 ärztlichen Beistandes bedürfen, dass mehrere
 Geburtshelfer es unter ihrer Würde hielten,
 bei einer gewöhnlichen Geburt, wo ihre *me-
 chanische Hülfe* nicht gleich anfänglich noth-
 wendig war, zu assistiren, und diese darum
 auch bloss von Hebammen besorgt wissen woll-
 en *). Ja, noch andere Geburtshelfer liessen

*) Nach derjenigen Ansicht, die ich von einer
wahren, ächten Geburtshülfe habe, und für die
 ich auch meine Leser zu gewinnen hoffe, müs-
 sen zu Anfange jeder Geburt, beide, die Heb-
 amme sowohl wie der geburtshülffliche Arzt, zu
 gleicher Zeit gerufen werden.

Die Hebamme muss dann die *innerliche Un-
 tersuchung* vornehmen, und über die *mechani-
 schen* Verhältnisse, z. B. über die Beschaffen-
 heit des Beckens, über die Lage des Kindes
 u. s. w. näher bestimmen, wornach dann sie
 oder der Geburtshelfer die *mechanischen* Mass-
 regeln zu nehmen hat; der geburtshülffliche Arzt
 muss dagegen die *dynamischen* Verhältnisse des
 Uterus genau untersuchen, und, wo er densel-
 ben krank findet, anfänglich durch ein zweck-
 mässiges Regimen, oder später, wo dies nicht
 hilft, durch Arzneien u. d. gl., den abnormen
 Zustand der Bewegkräfte des Uterus abzuändern
 sich bemühen.

So müssen sich beide, und zwar schon gleich,
 zu Anfange der Geburt, die Hände bieten, und
 eum. XXXIV. B. 3. St. B

sich den Umstand, daß auch die Gebärmutter, wie jedes andere Organ des Körpers, schon gleich zu Anfange ihrer Verrichtung krank seyn, und alle mögliche ärztliche Berücksichtigung verdienen könne, so wenig einfallen, daß sie es den Frauen oder Wärterinnen zum Gesetze machten, sie ja nicht eher rufen zu lassen, als bis die Gebärende schon mehrere Stunden lang (gleichviel wie befügt? und woran?) gearbeitet und sich abgemühet hatte. War diess aber vernünftig, klug, recht und menschlich? Sind denn die Geburtsschmerzen und die mancherlei gemüthlich Leiden der Gebärenden so leicht

einander wechselseitig gern und redlich unterstützen.

Ohne eine solche durchaus vollständige Harmonie zwischen den Geburtshelfern und Hebammen, wird immer und ewig ein dummes, gewissenloses Umbertappen im Finstern, und ein elendes Hazardspiel bleiben, welches vielleicht noch einmal so viel *wahres* Unglück unter den Menschen verbreitet, als es *wahres, wirkliches Glück* über dieselben zu bringen im Stande ist. Denn was ist z. B. (wenn wir die Sache genauer betrachten) das *Glück* von zehn, zwanzig oder dreisig Frauen, welche mittelst der Zange um ein paar Stunden früher von ihren Geburtsschmerzen befreit wurden, gegen das *Unglück* einer einzigen Frau, der man mit eben dieser Zange den Mastdarm oder den Harn gang so eingerissen hat, daß sie nun Koth oder Urin nicht halten kann? Ach, möchten wir Menschen doch weniger eitel und dunkelvoll seyn, um für das viele Böse, was wir oft andern Menschen durch unsere Unwissenheit zufügen, wenigstens eben soviel Sinn und Gedächtniß zu haben, als für die paar unbedeutenden Wohlthaten, die wir ihnen gar oft erzeigen, ohne daß wir selbst wissen, wie wir dazu kommen.

nd unbedeutend, dafs diese keines freundlichen Trostwortes bedarf?

Kann sich nicht gleich zu Anfange einer Geburt so mancherlei anspinnen (wie . B. mit der Nabelschnur u. s. w.) was einige Stunden später nicht wieder gut zu machen ist, und am Ende mit dem Tode des Kindes oder der Mutter endet? Und wenn der Geburtshelfer so spät zur ganz mühevollen und verdienstlosen Arbeit kommt, mufs der Laie nicht glauben, er komme auch jetzt nur noch, blofs um den Sündensold in seine Tasche zu stecken? — Ach, wehe, wehe möchte man wohl über uns Geburtshelferusrufen, die wir die Stimme der Natur so lange überhören, und so leichtsinnig, inhuman und unkünstlerisch verfahren, konnten!

§. 13. Aber lag nicht auch dies alles in dem grossen, verhängnissvollen Gange, den wir zu unsern Zeiten alles um uns her, nehmen sahen? Mussten nicht auch in unserer Geburtshülfe Tausende von Opfern fallen, bevor ein hellerer und schönerer Tag einbrechen konnte? Mussten nicht Levret und seine Anhänger es bis zum Unmöglichen übertreiben, damit wir in der Uebertreibung zugleich den Irrthum entdeckten? Musste nicht die Hand- und Zangenhülfe bis zur schreienden Unwahrheit hochgepriesen werden *),

*) Dafs die Geburtszange in der *ernsten, wirklichen Praxis* kein so unschädliches Instrument ist, wie sie es vielleicht in dieser oder jener Entbindungsanstalt seyn mag, sieht man sehr deutlich daraus, dafs, allen den erlaubten und unerlaubten Gelegenheiten zum Trotz, welche man auf manchen Akademien den jungen Leuten gibt, sich in der Führung der Zange zu üben, dieselbe demnach nachher in ihrer Pri-

damit wir endlich stutzten und zur Besinnung kämen, und uns nun auch wieder einmal der bescheideneren lieben Mutter Natur erinnerten? Mussten nicht menschenfreundliche und gefühlvolle Aerzte erst die Geburtshülfs-

praxis es nicht vermeiden können, ziemlich oft das eine oder andere Stirnbein einzudrücken, oder den Damm bis in den Mastdarm hinein, aufzureißen. Je größer nun das Zutrauen und die Liebhaberei solcher Anfänger zur Zange ist, um so öfterer werden sie Gelegenheit finden, sie anzuwenden, aber um so öfterer werden sie dann auch das Unglück haben, Schaden damit anzurichten. Schon dieser einzigen Rücksicht wegen halte ich es für einen unverzeihlichen Fehler, wenn öffentliche Lehrer, die immerhin für ihre Person sich eine ungewöhnliche Fertigkeit in der Zangenführung erworben haben mögen, und die gar oft in ihrer Hospitalpraxis sich die bequemsten Fälle herausuchen können, (wie denn das in der Privatpraxis nicht geht) dem Anfänger die Sache so gar leicht machen, und von einer Zangenoperation sprechen, wie von dem Herausziehen eines wackelnden Wechselzahnes. Das heißt denn doch wahrlich die Menschen noch leichtsinniger und inhumaner machen, als sie ohne dies schon sind! — Nimmt man nun noch den Jammer hinzu, daß man so wenig Rücksicht auf die natürliche Geschicklichkeit und Anstelligkeit der Hände derjenigen jungen Leute nimmt, welche die Entbindungskunst erlernen wollen, so weiß ich nicht mehr, was ich zu dem allen sagen soll. Ungeschickte Hände sind für die Gebarenden ungleich gefährlicher, als große Hände, und man sollte einen jungen Mann, dem es auf dieser Seite fehlt, eben so wenig zur Erlernung der Geburtshülfe zu lassen, als der Maler einen Lehrling annimmt, der auf beiden Augen blind ist. — Uebrigens frage ich: Auf wessen Rechnung kommt alles das Unglück, was solche tölpelhafte Hände nachher in Wirkungsweise anrichten?

in die Hände der unwissendsten Menschen hinabsinken sehen, um dann endlich sich des Jammers zu erbarmen, selbst Hand anzulegen, und das dumme Vorurtheil zu bekämpfen: *Als seye es weniger anständig und nothwendig, ein holdes und lieblich gestaltetes Kind, wie man die Engel malt, aus dem Schoose seiner Mutter sanft und glücklich an das Licht der Welt zu befördern, als für den gehörigen Auswurf eines häßlichen Stückes Schleim aus den Lungen, oder für die bequeme Ausleerung des Mastdarmes, Sorge zu tragen.*

Mußten nicht endlich Hebammen und Hebärzte sich bis zur höchsten Spannung entzweien, um endlich einzusehen, daß die Hebamme nicht ohne den geburtshülfflichen Arzt, und dieser nicht ohne die Hebamme vollkommen nützlich und glücklich seyn könne?

Ach gewiß, ganz gewiß mußte alles so kommen, wie es gekommen ist, um das Wahre, Gute und Schöne um so sicherer und dauernder unter den Menschen zu verbreiten.

§. 14. Ehe wir an die nähere Erörterung der krankhaften Zustände des Uterus gehen, muß ich vorher einige *allgemeine Bemerkungen* über dieses wundervolle Organ *) vorausschicken. Wenn unsere Physiologen die sämtlichen Gebilde des menschlichen Körpers nach der Aehnlichkeit ihrer Mischung und Form, und nach dem Gemeinschaftlichen ihrer Stelle und ihres Lebenszweckes, in *drei Hauptsysteme* zu ordnen für zweckmäßig halten, und zwar in das *reproduktive, irritable und sensible*, so scheint das Organ des Gebärens,

*) Johannes Swammerdam: *Miraculum naturae, seu uteri muliebris Fabrica*. Lugd. Batav. 1672 u. 1679.

und vorzüglich der *Uterus*, je nachdem das Leben etc. desselben mehr oder weniger gesteigert ist, bald dem einen, bald dem andern dieser drei Systeme vorzüglich anzugehören.

So scheint der Uterus in seinem jungfräulichen Zustande, als der untersten Stufe seines Lebens, mehr in der Reihe der Organe aus der reproduktiven Sphäre zu stehen, weil auch er hier, so weit unsere Sinne reichen, bloß aus einem dichten, knotpelartigen und trägen Schleim oder Zellengewebe (dem Haupt Grundstoffe aller Organe des reproduktiven Systems) zusammengesetzt ist, in welches sich nur ein paar dünne und kurze Nerven einsenken, und das höchstens alle vier Wochen einmal, auf einige wenige Tage lang, sich eines kräftigen Blutstroms zu erfreuen hat *). Bald nach dem Eintritte der Schwangerschaft aber, geht die Gebärmutter gar zu deutlich in die Reihe der Organe des *irakablen* Systems über; sie steigt jetzt nicht nur immer höher gegen die Brust, als den Heerd dieses Systems, empor, und deutet damit gleichsam auf die nähere Verwandtschaft

*) Mancher Physiolog wird vielleicht nicht zufrieden seyn mit dem geringen Werthe, den ich hier auf den jungfräulichen Uterus lege. Er wird mir unter andern die so allgemein bekannten großen und vielseitigen Rollen gegenhalten, welche die Gebärmutter in der Entwicklungsperiode des Weibes u. s. w. zu spielen pflegt. Ich frage jetzt aber: Ist es denn der bloße Uterus oder das Gebärorgan, was diese Rolle spielt, oder ist es nicht vielmehr das ganze *Generationssystem*? Schieben wir nicht vielleicht auf die Gebärmutter, was eigentlich Sache der *Eierstöcke*, der *Muttertrompeten*, der *breiten und runden Mutterbänder* und der *Mutter* sind. Und haben wir so ausgemacht noch

nit demselben hin; sondern es zeigt sich auch jetzt mehr Fasernstoff in demselben, und es entwickeln sich in ihr, klar und deutlich, eine Menge von Gefäßen und Bewegungsorganen, die auch das beste Mikroskop in jungfräulichen Zustände nicht entdecken konnte. Dabei sehen wir sie nicht nur durch ihren vergrößerten Umfang, sondern auch durch ihr nach allen Seiten umgreifendes inneres Leben, in ganz neue und sehr wichtige Wechselverhältnisse mit der Außenwelt, wie mit dem übrigen Körper selbst, treten. Zu Ende der Schwangerschaft, oder was ganz dasselbe ist, zu Anfange der Geburt scheint denn endlich der Uterus mehr dem sensiblen oder Nervensysteme anzugehören. Hier ist es, wo sich das höchst merkwürdige, und gewiss mit vom Nervensystem bedingte Verhältniß der Periodizität oder regelmäßigen Wiederkehr der Gebärmutterbewegungen, in seiner ganzen Vollständigkeit ausdrückt; hier ist es, wo Schreck und Angst u. d. gl. die Gebärmutter lähmen, oder sie zu den ungeheuer-

bei den Zeichen und Zufällen der eintretenden Pubertät, bei den Vorläufern des monatlichen Blutganges, bei den Erscheinungen der sogenannten Hysterie oder der Mutterwuth, und in ähnlichen Fällen mehr, nur von dem Uterus, und nicht auch von seinem ungleich lebendigeren Nachbarn reden? Oder sollten die weichern, wärmern und gefälsreichern Eierstöcke, Müttertrompeten und Mutterbänder, diese lebensvolle Werkstätte des menschlichen Keims, sollten diese nicht weit öfterer die Quelle von allerlei weiblichen Zufällen seyn können, als der harte, kalte, steife und gefälsarme Uterus?

Bei einer nähern Untersuchung dieser und ähnlicher Fragen, dürfte ich denn vielleicht so unrecht nicht haben.

sein Anstrengungen aufreizen können; hierher, wo gewisse Störungen in dem normalen Leben des Uterus, Schenkel- und Wadenkrämpfe, Convulsionen und gänzliche Abwesenheit des Geistes, bei der Gebärenden hervorbringen, oder dieselbe in Wuth und Verzweiflung stürzen können.

Ja ist es nicht in dieser Periode seiner höchsten Entwicklung, auf diesem seinen Culminationspunkte, wo der Uterus mit einer Kraft, Gewandheit, Sicherheit und kecken Alleinherrschaft auftritt, wie wir sie bei keinem andern Organe wiederfinden? muß nicht, sobald die Function des Gebärens anhebt, jedes andere Organ mit seinen Forderungen und Bedürfnissen zurücktreten? Muß nicht jetzt der unbezwingliche Husten, der lange Durchfall, der vieljährige Krampf u. d. gl. auf der Stelle nachlassen? Ist es nicht der Uterus, der, wenn er sich damit helfen kann, Beine, Magen, Brust, Nerven und selbst das Gehirn (wie z. B. beim *Tetanus uteri*) in seine Wirkungskphäre zu ziehen im Stande ist? Und welches andere Gebilde wird im Augenblicke seiner Function, so von allen Seiten her, und so kräftig und ausdauernd unterstützt, als sich die Gebärmutter dessen zu erfreuen hat? Alles, wie mir dünkt, Beweise genug für das höchste und gewichtigste Leben, zu welchem sich der Uterus auf seiner letzten Entwicklungsstufe emporgehoben hat, und aus welchem, wiewohl ein unbegrenztes Zutrauen zu den Tüchten und Kräften dieses von der Natur so hoch begünstigten Organes, zu lassen berechtigt sind.

§. 15. Betrachten wir die Gebärmutter nun noch von einer andern Seite.

in Hinsicht des merkwürdigen Verhältnisses, in welches dieselbe, sobald sie ihren Culminationspunkt erreicht hat, zu der Frucht tritt. Während der Schwangerschaft war der Uterus die, wenn ich es so nennen darf, freundschaftliche, ruhigste, höchst gefällige und fügsame Hülle des Kindes, in welcher dieses, abgezogen von der übrigen Welt, in stiller und ungestörter Ruhe, sich frei und leicht entwickeln konnte. Mit dem Beginnen der Geburt aber, tritt der Uterus auf einmal in ein ganz entgegengesetztes, in ein wahrhaft feindseliges Verhältniss zu seinem bisherigen Pflégbefohlenen. Er, der sich jetzt zu einem fast unbegreiflichen (nach Haller 544 Mal größern) Raume ausdehnte, um dem Kinde eine recht bequeme Lagerstätte zu bereiten, kann sich jetzt nicht dicht genug um dasselbe zusammenziehen, um es von allen Seiten her zusammen zu pressen, und so unbeweglich als möglich zu machen. Er, der früherhin seine Oeffnungen nicht sorgfältig genug verschliessen, nicht Hüllen genug herbeischaffen konnte, um die Frucht gegen die Eindrückte der Aussenwelt sicher zu stellen, derselbe Uterus eilt jetzt seine Oeffnung bis auf den möglich höchsten Grad zu erweitern, die schützenden Hüllen des Kindes zu zerreißen, und alles aufzubieten, um seinen neunmonatlichen Gast, unbarmherzig, so schnell als möglich, an die Aussenwelt hinauszustoßen. Kurz der Uterus erscheint jetzt im strengsten Gegensatze dessen, was er in der Schwangerschaft dem Kinde war.

§. 16. Dieser Gegensatz nun, dieses Streben sich der Frucht zu entledigen, dieses mit einem Schmerze in der Gebärmutter ver-

bundene, drückende, drehende und herauspressende Bewegung, nennen wir nun eine *Wehe*. (Jeder andere Bauchschmerz zur Zeit der Geburt, der seine Stelle nicht im Uterus hat, und nicht mit einer Contraction oder Bewegung dieses Theiles verbunden ist, ist keine *Wehe*, sondern ein anderer, gewöhnlicher Schmerz, der seinen Sitz in den Darmen oder andern Gebilden des Unterleibes hat, und von Erkältung, Entzündung u. d. gl. zu entstehen pflegt. (*Wilde Wehe*.) Wie keine Bewegung in der Natur ohne Kraft möglich ist, so liegt auch den Bewegungen bei einer *Wehe* eine ganz eigenthümliche, und vorzüglich an die Muskel oder Bewegungsfasern des Uterus *) geheftete Kraft zum Grunde. Dies Muskel oder Bewegkraft zum Uterus nun,

*) Da es noch immer einige Anatome und Aerzte gibt, die sich von der wirklichen Existenz solcher Muskelfasern im schwangeren und gebärenden menschlichen Uterus bis jetzt noch nicht haben überzeugen können, und dieser Punkt also noch nicht so fest und ausgemacht ist, als nach Meckel und Calve zu seyn schien; so habe ich in dieser Schrift, um keiner Partheie anstößig zu werden, und doch auch der Wahrheit treu zu bleiben, anstatt der Muskelfasern lieber den Ausdruck: *Bewegungsfasern* oder *Bewegungsfasern* der Gebärmutter, *Wehenfasern*, *Contractionsfasern* u. d. gl. gebraucht, und damit denn jene Organe im Uterus bezeichnet, welche die Träger der Wehenkraft sind, und durch welche also die Contractionen der Gebärmutter zu Stande kommen.

Wehen, *Wehenkraft* und *Wehenfasern*, unterscheiden sich also wie *Wirkung*, *Kraft* und *Instrument*. Ich muß meine Leser sehr bitten, sich diese Unterschiede und deren Bezeichnung wohl zu merken, weil ich ihnen sonst an mehreren Stellen dieser Schrift nicht ganz richtig seyn dürfte.

liche, wie wir im Verfolge dieser Abhandlung sehen werden, gleich jeder andern Kraft der Natur, ihre ganz eigenen und unwandelbaren Gesetze hat, und die nichts anders, als eine durch die Structur des Trägers u. w. modifizierte *Hallersche Reizbarkeit* oder *Expulskraft* ist, nenne ich *Wehenkraft*. (Weist und Geburtstrieb oder Geburtsthätigkeit sind zwei verschiedene Begriffe, die nicht mit einander verwechselt werden dürfen. Geburtsthätigkeit ist der Inbegriff aller organischen Prozesse und Thätigkeiten, die die Natur zur Entfernung des Kindes nicht bloß in die Gebärmutter, sondern auch in die Mutterscheide, in Damm, die Bauchpresse u. s. w. gelegt hat, und faßt also neben der Expulskraft der Mutterscheide und der Intumeszenz der Geburtswege, neben der vermehrten Schleimsekretion u. s. w. auch die *Wehenkraft* mit sich. *Wehenkraft* ist also nur ein Theil der Geburtsthätigkeit (obgleich der wichtigste Theil derselben) und zeigt bloß den Antheil an, den die Bewegungsfasern des Uterus an der Kontraktion der Geburt haben.)

§. 17. Da nun eins der Hauptmomente in dem Akte des Gebärens auf der Stärke der Geschwindigkeit beruhet, womit das Kind durch die Geburtswege fortbewegt wird, so ist man leicht ein, von welcher Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit, und von welchem hohen Interesse die genaueste Bekanntschaft mit der Natur oder den Gesetzen der *Wehenkraft*, als der Hauptquelle aller Bewegungen bei der Geburt, für den Geburtshelfer seyn muß *). Der Verfasser dieser Abhand-

) Ausser dieser *Wehenkraft*, die das ausschließliche Eigenthum des sogenannten Uterus ist, gibt

Jung hat deshalb bei seinen vielen angestellten Beobachtungen vor allen diesen Gegenstand immer ganz vorzüglich scharf ins Auge gefaßt, und all die an der Wehenkraft aufgefundenen Gesetze in dem eigenen Kapitel von den *Wehen*, so ausführlich als möglich, dargestellt.

§. 18 Wie aber übrigens jede Kraft in der Natur ihre Gekon- oder Nebenkraft hat, durch welche sie unter gewissen Umständen von ihrem normalen Gange abgeleitet wird, so ist dies auch mit der Wehenkraft der Fall. Und wie die Astronomen in den Bahnen der großen Himmelskörper gewisse Perturbationen, Aberrationen und Mutationen bemerken, so sehen wir auch die Gebärmutter bei ihren Bewegungen gar oft dem gewöhnlichen Wege abweichen. Diese Perturbationen oder Aberrationen des gebärenden Uterus, diese

so auch eine *exsicc* Kraft des Gebärgorgans, welche gleichfalls die Fortbewegung des Kindes zum Zwecke hat, und sich besonders zu Ende der Geburt am thätigsten bezeigt. Es ist die weiter unten in der Abhandlung selbst von mir sogenannte und näher beschriebene *Expulsiokraft der Mutterscheide*. Obgleich nun diese Kraft auch mehrere ihr eigenthümliche Gesetze hat, nach welchen sie die Mutterscheide verkleinert und zu Contraktionen bringt (Scheiden-Wehen, Vaginal-Wehen) so ist sie doch, was die allgemeineren Hauptbewegungen bei der Geburt anlangt, der *Wehenkraft* (oder den Gebärmutterwehen) untergeordnet, so daß ich deshalb auch, wo von den Abnormitäten der Bewegungen im Gebärgorgane die Rede ist, vorzüglich die Abnormitäten der *Wehenkraft* gemeint habe. Wo irgend einmal die *Expulsiokraft* der Mutterscheide eine ungewöhnliche Rolle spielt, habe ich dies jedesmal als *der* näher angedeutet.

Abweichungen von der gewöhnlichen Art sich zu bewegen, welche der Gegenstand dieser Einleitung sind, nenne ich nun Abnormitäten der Wehenkräfte, und, in so fern sie den Uterus in seiner Funktion stören und denselben wahrhaft krank machen, dynamische oder Bewegungskrankheiten des Uterus, oder schlechtweg: Krankheiten des Gebärgorgans.

Uebrigens will ich unter diesem Namen kein bloß örtliches Leiden dieses Organs, woran der übrige weibliche Körper wenig oder gar keinen Theil nehmen sollte, verstanden haben. Ich bin vielmehr überzeugt, daß es wohl selten zu einer merklichen Störung der, wie ich das wohl nennen möchte, festen und nicht leicht wankenden Wehenkraft, kommen würde, wenn nicht vorher schon auch der übrige Körper von derselben Ursache mitlitte. Meine sogenannten Krankheiten des Gebärgorgans sind also auch, wenn man will, nichts als diejenigen Krankheiten der Gebärenden, die sich dem Uterus und der Mutterscheide in einem solchen Grade mitgetheilt haben, daß diese dadurch in ihrer Funktion mehr oder weniger gestört, und also auch krank werden mußten.

Ganz genau und streng genommen, stehen denn aber doch, wie wir das bei der nähern Betrachtung dieses Gegenstandes klar sehen werden, die Krankheiten der Gebärenden zu den von mir sogenannten Krankheiten des Uterus ganz in demselben Verhältnisse, wie die Ursache zur Wirkung steht, so als wir darum auch unter den Ursachen der Bewegungs Abnormitäten der Wehen (Gebärgutterkrankheiten und besonders unter den zufälligen) fast nichts als lauter solche Krank-

an welchem dann die erste Krankheit nicht mehr in ihrer ersten Vollständigkeit haften kann.

Wie der Uterus immer kleiner und unbedeutender wird, so muß es jede Krankheit desselben auch werden, bis denn am Ende nach der Geburt des Kindes, beide auf dem Null- oder Indifferenz-Punkte ihres Lebens und Einflusses stehen. Eine (wie mir das aus einer Menge von in der Abhandlung selbst angeführten Thatsachen klar erkennen werden) höchst weise und gütige Einrichtung der Natur, womit sie mancherlei Zwecke erreichte, und unter andern auch die, daß nun nicht nur das Wochenbette vor allerlei Krankheiten und das Kind vor einer ungesunden und schlechten Milch soviel als möglich sicher gestellt, sondern auch der Uterus Gottlob in den Stand gesetzt ist, so manche Mißhandlung bei der Geburt, ohne großen Nachtheil zu ertragen.

§. 20. Eine andere Eigenthümlichkeit ist die, daß fast alle Krankheiten des Uterus (oder alle Krankheiten der Gebärenden, woran der Uterus vorzüglich Theil nimmt) sich, (wie wir das weiter unten näher sehen werden) so gern durch den Schweiß kritisiren, und daß in allen Fällen, wo durch eine unzweckmäßige Behandlung der Gebärenden ein solcher nothwendiger Schweiß zurückgehalten oder wieder unterdrückt wurde, die Wöchnerinnen in der Regel und zunächst mit ihren Brüsten dafür büßen müssen. Entweder bekommen sie zu wenig oder schlechte Milch, oder ihre Brustwarzen werden überaus empfindlich und schmerzhaft; oder es wirft sich eine Schärfe dorthin, welche die Theile wund

frühest, und selbst die innern Brustdrüsen zur Entzündung und Vereiterung bringt, und was desgleichen Unglückes mehr ist. Oft beugt freilich die gütige Natur allem diesen dadurch vor, daß sie die kritische Bewegung und Ausleerung, welche sie bei der Geburt nicht zu Stande bringen konnte, bei oder mit dem sogenannten *Milchfieber* nachholt. Wir finden deshalb auch das *Milchfieber* immer um so stärker, je rascher die Geburt an sich, oder durch die Vermittelung der Kunst verließ, und je weniger Zeit also der Natur verblieb, die vorhandene Krankheit der Gebärenden schon während und mit der Geburtsarbeit zugleich, abzumachen. Man kann daher von jeder Frau, welche krank an die Geburt geht, mit Sicherheit voraussagen, daß sie ein um so besseres *Wochenbette* machen wird, je mehr *Schweiß* sie während der Geburt verliert. Ein neuer und wichtiger Grund mehr für den gewissenhaften und menschenfreundlichen Geburtshelfer, der Natur in ihrem stillen, langsamen und so höchst wohlthätigen Schaffen und Wirken bei der Geburt, nicht ohne die höchste Noth mit seinen Händen und Instrumenten vorzugreifen.

§. 21. Ich habe im vorigen §. gesagt, die Wöchnerinnen müssen für die Unterdrückung des Schweißes bei der Geburt, zunächst mit ihren *Brüsten* büßen. Dieses Wort: zunächst bezieht sich auf den höchst merkwürdigen Umstand, daß in allen oder doch in den meisten Fällen, wo die *Brüste* aus irgend einer Ursache (wie z. B. aus freiem Willen der Mutter, oder aus *Fettheit* oder einem andern organischen Fehler darselbst) diese Buße nicht ausführen können, da

irn oder die Lungen das gefährliche Vikariat übernehmen, und die nachtheiligen Folgen der Unterdrückung des Schweisses, tragen müssen *), Wir erleben es deshalb so oft, laß auf heftige Erkältungen während der Schwangerschaft, welche entweder wegen zu kurzer Dauer der Geburt, oder wegen zu kühler und unzweckmäßiger Behandlung der Kreissenden sich, nicht schon während der Geburt durch den Schweiß kritisiren konnten, in der Regel bei denjenigen Frauen, wo es aus der einen oder andern Ursache zu keiner ordentlichen Milchabsonderung kömmt, gar leicht Krankheiten des Hirns wie z. B. Hirnentzündung, hitziges Nervenfieber, Wahnsinn und dergl. entstehen. Wir können diese vikariende Thätigkeit nicht anders als aus dem höchst merkwürdigen, aber bis jetzt noch ganz unerklärten Consens der weiblichen Brüste mit dem Hirn ableiten **), und müssen es

*) Der Schweiß bei Geburt, wie bei dem MilCHFieber und bei den Wöchnerinnen überhaupt, enthält gewiss neben dem, was durch ihn von der rhevmatischen oder einer andern Krankheit aus dem Körper abgesondert werden soll, auch noch so manche andere, bisher von dem Kinde verbrauchte und jetzt dem weiblichen Körper überflüssig gewordene Stoffe, wodurch sich das Blut der Schwangeren von dem der Nichtschwangeren gewiss sehr wesentlich unterscheidet. Der Schweiß der Gebärenden und Wöchnerinnen hat also eine ungleich höhere Bedeutung als jeder andere Schweiß, der, wenn ich es so nennen darf, viel einfacher, und nur die Folge des gewöhnlichen Heilbestrebens der Natur bei diesen oder jenen bestimmten Krankheitsformen, ist.

*) Dieser Consens spricht sich auch sehr deutlich in den bekannten Thatsachen aus, daß bei der geringsten Anlage dazu, schon auf ein plötz-

uns, diesen Thatsachen zu Folge, zur strengsten Pflicht machen, die Krankheiten des Uterus oder der Gebärenden niemals zu geringe zu achten, und besonders nichts zu unterlassen, was hier die Natur bei ihrer vielleicht nöthigen Krisis durch den Schweiß unterstützen kann.

§. 22. Von großer Bedeutung für die geburtshülfliche *Prognose* ist auch die Beobachtung, daß in der Regel erstlich, jede mit einer *Entzündung* verbundene Krankheit des Uterus, welche während der Schwangerschaft noch, und besonders durch eine äußere mechanische Gewalt, herbeigeführt wurde; um so gefährlicher ist, je weiter das Moment der Verletzung von dem Zeitpunkte der völligen Reife

liches Unterdrücken einer starken Milchabsonderung in den Brüsten, so wie auch auf ein bloß zu lange fortgesetztes Säugen, so leicht Wahnsinn oder Melancholie erfolgen, oder daß mehrere von den Frauen, welche ihre Kinder entweder gar nicht oder zu lange gestillt haben, dafür mit unheilbaren Kopfschmerzen, oder mit einem zu frühzeitigen gänzlichen Ausfallen der Haare, oder mit ähnlichen Zufällen mehr, büßen müssen. Auch schon in den Krankheiten des jungfräulichen Uterus, drückt sich dieser Consens, und der bestimmte Kreis oder Lauf, den derselbe durch die oben genannten Organe nach einander macht, sehr deutlich aus. Es soll sich ein Mädchen während oder kurz vor ihrer Periode heftig erhitzt oder erkältet, oder auf sonst eine Art den Blutabgang in Stockung gebracht haben, was geschieht dann bei den meisten? Zuerst leidet der Magen und die Verdauung, dann kommt, (besonders wenn der Arzt den wahren Gesichtspunkt aus den Augen verliert, und sich durch die Symptome des Uebel-seyns und der belegten Zunge zu Brech- und Laxirmitteln verleiten läßt, und dadurch consensual auf den Uterus zurückwirkt, und

des Uterus, oder von dem Anfange der Geburt entfernt ist, und dass ferner zweitens jede, einer Frau während der Geburt zugefügte mechanische Verletzung um so gefährlicher ist, je näher der Augenblick der Gewalthätigkeit dem Ende der Geburt, oder dem Aufhören des erhöhten schwangerschaftlichen Lebens der Gebärmutter, ist.

Ein paar Beispiele mögen diese Sätze klarer machen. — Eine anscheinend gesunde Frau soll sich eben im zweiten Zeitraume der Geburt befinden, als von einem über ihrem Lager befindlichen Brette eine grosse zinnerne Schüssel geradezu auf ihren Bauch fällt. Sie empfindet jetzt grosse und ungewöhnliche

ihn nun noch mehr aufregt), Fieber, Brustbeschwerde und Husten, zuletzt Nervenfieber mit Delirien und anderweitigem Hirnleiden hinzu. Also ganz derselbe Cyklus wie bei der Geburt und im Wochenbette: *Magen, äussere oder innere Brust, und zuletzt das Gehirn.* Ich kenne deshalb keine von den weiblichen Krankheiten, die mit mehr Umsicht und Vorsicht zu behandeln wäre, als gerade die zufällige und gewaltsame Unterdrückung der Menstruation besonders wenn sie bei gesunden, starkgenährten, vollsaftigen und zugleich mannsüchtigen Mädchen Statt hat, die durch das ewige Zurückdrängen ihrer Gefühle und Triebe, ihr ganzes Generationssystem, wenn ich es so nennen darf, zu einer Leidner Flasche oder elektrischen Batterie machen, die auf jede Veranlassung, und selbst oft auch ohne diese und ganz von selbst, nach allen Seiten heftig überschlägt, wo sie einen anverwandten Gegenstand antrifft. Diese sind denn auch die Fälle, wo nicht nur der Uterus selbst, sondern auch besonders diejenigen Theile des Körpers, welche in dem nächsten Consens mit ihm stehen, also Magen, Brust und Hirn, so sanft als möglich behandelt seyn wollen.

Schmerzen im Uterus, und aus der vor der Zeit losgerüttelten Plazenta geht viel Blut ab. Bei allem dem fährt der Uterus fort, sich zusammen zu ziehen; es werden nicht nur das Kind und Nachgeburt leicht geboren, sondern auch im Uterus selbst bleibt am Ende, wenn die Verletzung nicht zu heftig war, kaum eine Spur von Schmerz oder Spannung zurück.

Dasselbe Unglück soll nun derselben Frau 8 oder 14 Tage vor dem normalen Ende der Schwangerschaft begegnen. Auch jetzt wird ein Schmerz im Uterus entstehen und Blut aus dem getrennten Mutterkuchen abgehen.

Nach drei, vier oder mehreren Tagen kommt es endlich zu einer Frühgeburt; Kind und Plazenta werden ziemlich leicht geboren, aber die Gebärmutter bleibt schmerzhaft bei der Betastung, die Lochien fließen entweder gar nicht, oder sind schwarz und stinkend, und alles endigt denn nach wenig Tagen mit einem Brande in der Gebärmutter, oder nach wenig Monaten mit einer Abzehrung. Ganz dasselbe Unglück pflegt zu erfolgen, so oft der Uterus zu Ende der Geburt, im vierten oder fünften Geburtsstadio stark mechanisch verletzt wird; wie z. B. durch ein rohes Ahtrennen der Plazenta, durch ein gewaltsames Zurückschieben des schon ganz im Becken befindlichen Kopfes, um das Kind noch zu wecken, und durch ähnliche Handgriffe mehr.

§. 23. Was nun den Grund der eben angezeigten Thatsachen anlangt, so lässt sich die geringere Gefahr einer mechanischen Verletzung, welche dem Uterus während der Geburt zugefügt wird, vor derjenigen, welche während der Schwangerschaft erleiden zu

aus der raschen Metamorphose erklären welcher dieses Organ, wie wir das vorher gesehen haben, während der Gebegrißfen ist. Dann mag auch wohl ein d mit darin liegen, daß durch die während der Schwangerschaft erfolgte Verletzung, durch die darauf eintretende Frühgeburt, Uterus in seiner Entwicklung aufgehalten und es ihm unmöglich gemacht wird, Culminationspunkt seines großen Lebens reichen, und daß denn dies wohl nicht als mit allerlei nachtheiligen Einflüssen auf die in ihm vorkommenden organischen Prozesse, abgehen muß. — Daß aber mechanische Verletzung auch dann dem so gefährlich ist, wenn sie demselben Ende der Geburt zugefügt wird, läßt sich nicht aus dem Umstande erklären, daß am der Zeitpunkt der schnellen Metamorphose vorüber ist, und daß der Uterus nun lein ganz eigenthümlichen und schützenden Schwangerschafts- und Geburtsleben, in lebensärmere, und den Gesetzen der jen Organe wieder ganz hingeebene n des Nichtschwangerseyns, übergeht, darum nun gleichsam viel weniger für Erhaltung thun kann. Es ist dieser Fall analog jenen Erscheinungen, nach welcher jeder angefangene Brand in der Gebärer weit rascher nach der Geburt als vor der irt, um sich greift, und nach welcher örtliche oder organische Krankheit des us, die während der Schwangerschaft sam schweigen mußte, gleich nach der irt des Kindes mit allen ihren vorigen otonen und Leiden, deutlich wieder heritt.

§. 24. Das Hauptresultat, welches für die *geburtshülfliche Praxis* aus den beiden letzten §§ hervorgeht, ist nun mit wenig Worten folgendes;

Erstens wenn eine mechanische Verletzung dem Uterus einige Tage oder Wochen vor seinem wirklichen Reifseyn (wie ich den Scheidepunkt der Schwangerschaft und der Geburt benennen will) zugefügt, mit solcher Gefahr für die Frau verbunden ist, so dürfte gewiss auch von der neuerdings vorgeschlagenen, durch Kunst zu bewirkenden Frühgeburt bei *abnorm engem Becken*, mancherlei zu fürchten seyn, besonders wenn, (wie man ja das nicht verhindern kann) der Fall unglücklicher Weise vielleicht von der Art wäre, daß wir oder der Uterus selbst, einige Gewalt anwenden müßten, um das Kind durchzubringen. So wie ich die Natur des Uterus kenne, bin ich fest überzeugt, daß hier schon ein bloßer heftiger Druck gegen den Uterus (wie z. B. gegen den Muttermund) eben so gewiss zu Entzündung und Brand, oder zu einem andern langen Siebthum der Frau führen würde, als in andern Fällen eine wirkliche organische Trennung oder Zerreißung dies zu bewerkstelligen pflegt.

Wenigstens wäre es bei einer solchen Frühgeburt höchst nöthig, dieselbe durchaus ganz sich selbst zu überlassen, und auch nicht die geringste Gewalt dabei anzuwenden, oder wo die unglückliche Alternative einträte, lieber auch hier wieder das Kind zu opfern, als der Mutter zu große Gewalt anzuthun.

Zweitens soll der Geburtshelfer jede, einmal klar und bestimmt indizierte Operation (besonders wenn sie nicht ganz ohne Gew

begruhen werden kann) nach gehöriger Berücksichtigung der dynamischen Verhältnisse des Uterus, nicht so lange ängstlich-zögernd aufschieben, bis der Uterus sich noch mehr abgearbeitet und erschöpft hat. Dieser ist dann nachher ungleich weniger im Stande, das wieder gut zu machen, was die Kunst vielleicht verderben mußte *).

Drittens endlich muß man bei jeder mechanischen Hülfe, die man dem Uterus zusammen lassen will, um so leiser, sanfter und ehutsamer verfahren, jemehr man es entweder mit einem ursprünglich sehr schwachen und lebensamen, oder mit einem durch die

*) Wir finden deshalb, daß in der Regel die *kühnsten* Geburtshelfer auch die glücklichsten sind. — Der Geburtshelfer soll also *kühn* seyn, d. h., er soll an jede für nöthig erachtete Operation, nicht nur mit Muth und Zutrauen, sondern auch *früh genug oder zu rechter Zeit* gehen, braucht aber deswegen nicht roh, plump, unüberlegt, wagehalsigt und blind darauf los operirend zu verfahren, oder wohl gar in solcher geburtshülfflichen Verkehrtheit einen Ruhm zu suchen. — Auch ist *Dreistseyn* bei der Geburt nicht das, was *kühn* seyn ist. Der dreiste Geburtshelfer geht oft nur deswegen so beherzt an die gefahrvollste Operation, entweder weil er kaum die Hälfte der Gefahr ahndet, welche mit derselben verbunden ist, oder weil er frech genug ist, sich über das künftige Urtheil des Publikums hinwegzusetzen. Der *kühne* Geburtshelfer geht aber *beherzt* an dieselbe Operation, weil er sich dessen bewußt ist, daß er die Gefahr ganz kenne, daß er aber auch Mittel dagegen in seinen Händen habe. — Man verzeihe mir diesen kleinen synonymischen Herzens-Erguß. Er kann nur eine geringe Schadloshaltung seyn für die vielen groben synonymischen Schnitzer, die man das Publikum tagtäglich bei der Beurtheilung seiner Geburtshelfer und Aerzte begehen hört.

Anstrengung bei der Geburt erschöpften Uterus zu thun hat. Es sind deshalb selbst die kunstgerechtesten sogenannten Abschälungen der Plazenta von einer paralysirten Gebärmutter, so gefährlich, weil sie durch den mit ihnen verbundenen Schmerz die Lähmung und den Blutsturz vermehren, oder weil sich, wo dies nicht geschieht, dann wenigstens allerlei örtliche Krankheiten im Uterus entspinnen, wobei die Frauen unfruchtbar bleiben, und woran sie denn oft nach Jahren noch hektisch sterben müssen.

§. 25. Zuletzt verdient hier auch noch als eine Eigenthümlichkeit der Gebärmutterkrankheiten angeführt zu werden, daß diejenigen derselben, bei welchen die Sensibilität oder das Nervensystem die Hauptrolle spielt, gewöhnlich das Eigenthum der Erstgebärenden sind, und daß dagegen die Krankheiten des irritablen und Blut- und Lymphsystems am öftersten bei den Frauen vorkommen, die schon mehrmals geboren haben. Wir sehen deshalb die abnorm erhöhte Sensibilität der Gebärmutter und die Folgekrankheiten desselben, wie z. B. die Schenkel- und Wadenkrämpfe, das Erbrechen, die Convulsionen u. s. w. ungleich öfterer bei Erstgebärenden, als bei Frauen, die schon an der zweiten oder dritten Geburt sind, so wie diese dagegen wieder weit öfterer als jene an präzipitirten Geburten, Vollblütigkeit, Volllymphigkeit u. d. gl. zu leiden haben. — Von den noch übrigen merkwürdigen Verhältnissen des gebärenden Uterus zu den andern Organen des Körpers, wie z. B. zur Bauchpresse, zum Gehirn u. s. w. werde ich weiter unten bei schicklichen Gelegenheiten, das Nähere anzeigen.

§. 26. Wir kommen jetzt an die *genauere Betrachtung der Krankheiten des im Gebären begriffenen Uterus.*

Ich glaubte diese Aufgabe um so leichter und besser zu lösen, je einfacher und theorieloser ich sie behandelte.

Ich habe deshalb von der, wie mir dünkt, immer noch viel zu unbestimmten und unvollständigen, und den praktischen Geburtshelfer nicht sicher genug leitenden Eintheilung in *Reproduktions- Irritabilitäts- und Sensibilitäts-Krankheiten*, und von allen diesen ähnlichen keinen Gebrauch machen mögen, sondern bin bei meiner Eintheilung der eben so leicht als bestimmt zu beantwortenden Frage gefolgt: *Auf wie viel Wegen oder Arten sehen wir das Gebärorgan (Uterus und Mutterschleide) beim Heraustreiben der Frucht, von seinen normalen Bewegungen abweichen?*

Da lehrt uns denn die Beobachtung, daß dies auf vier Arten geschieht, die denn eben so viel Hauptklassen von *Bewegungskrankheiten der Gebärmutter* bilden.

In der ersten Klasse ist von denjenigen Bewegungen in der Gebärmutter die Rede, welche so rasch und heftig sind, daß das Kind dadurch auf eine abnorm zu schnelle Art herausgestossen wird. (*Hypersthenie, Uebernehmung, Ueberstürzung der Gebärmutter (praecipitatio uteri).*)

In der zweiten Klasse betrachten wir denjenigen Zustand des Uterus, in welchem seine Bewegungen so schwach sind, daß das Kind dadurch ungewöhnlich langsam vorgetrieben wird. (*Asthenie, Adynamie, Schwäche und Atonie).*

In der dritten Klasse kommen diejenigen



Geburtsfälle vor, wo die Bewegung im Uterus aufgehört hat, so daß das Kind nun nicht weiter vorrückt. (*Ermüdung, Erschöpfung und Lähmung der Gebärmutter*).

Die vierte Klasse endlich zeigt uns diejenigen Geburten, bei welchen sich das Gebärorgan zwar zusammenzieht, und oft wohl gar sehr stark zusammenzieht, aber solche unzweckmäßige Stellen und Richtungen dabei beobachtet, daß das Kind dadurch mehr zurückgehalten, als vorwärts getrieben wird. (*Theilwehen, Krampf, partialer und allgemeiner Krampf, strictura et tetanus uteri.*.)

Auf diese vier Arten von Abnormitäten läßt sich die ganze Menge von krankhaften Bewegungs-Erscheinungen im gebärenden Uterus zurückführen. Ja, ich hätte sogar die zweite und dritte Classe derselben zusammennehmen können und müssen, wenn mich nicht das Interesse dieser Gegenstände, und die Brauchbarkeit einer solchen Absonderung für die Praxis, zum Gegentheil bestimmt hatte. Diefs zu meiner Rechtfertigung über das nicht Strenglogische in der obigen Classification.

Ehe und bevor wir nun diese Abnormitäten einzeln durchgehen, halte ich es für nöthig, mit wenig Worten derjenigen physiologisch-pathologischen Ansicht von der Muskelkraft überhaupt überhaupt und von der Wehenkraft insbesondere zu erwähnen, die sich mir nach einer vieljährigen Beobachtung aus der Natur selbst, vor allen übrigen Ansichten als die wahrscheinlichste gleichsam aufgedrungen hat, und nach welcher ich jetzt die nächste Ursache der eben angeführten Abnormitäten erklären, und die ärztliche Behandlung derselben

begründe. Obgleich diese Darstellung nur sehr kurz und unvollständig werden kann, so hoffe ich dadurch doch Licht genug über manchen Gegenstand zu verbreiten, der ohne dieselbe meinem Lesern dunkel und unverständlich geblieben wäre.

Der erste Grund aller Muskelbewegung liegt in der *Hallerschen Irritabilität*, oder demjenigen Vermögen aller muskulösen Theile, sich auf gewisse angebrachte Reize, mehr oder weniger zusammenziehen und zu verkürzen.

Um diese ganz einfache Kraft für alle möglichen Bewegungen und Functionen des menschlichen Körpers gehörig zu benutzen, war es vor allen Dingen nothwendig, die *Irritabilität* oder *Contraction* an gewisse Regeln oder Gesetze zu binden, welche dem Lebenszwecke und der bestimmten Function des einzelnen Organes, woran die *Contraction* haftet, und dann zweitens dem Lebenszwecke und der Hauptfunction des ganzen Organismus, entsprechen. Die *Irritabilität* mußte also für den einzelnen Theil, wie für alle Theile, gefesselt und geregelt werden. Zum Regulator für den einzelnen Theil, erhielt sie nun von der Natur, den nach Verschiedenheit der Bewegungen, verschieden konstruirten *Muskel*, zu ihrem Regulator für den übrigen ganzen Organismus, oder zum Bestimmer dessen, wie sich die *Contractionskraft* des einzelnen Theils, nach dem Zwecke oder Willen des gesammten Organismus zu schicken und zu fügen habe, erhielt sie den *Nerven*.

So wie also das jedesmalige (normale) Verhältniß der *Contraction* zu den Zwecken und Functionen des einzelnen Organes, woran sie heftet, durch die *Structur*, *Mischung* und

Lage des (normalen) *Muskels* geregelt und an gewisse Gesetze gebunden ist, so wird das Verhältniß, worin die Contraction eines einzelnen Organs zu den Contractionen oder anderweitigen Functionen der übrigen Organe steht, durch den *Nerven* bestimmt. Der *Muskel* ist also vorhanden, um die Bewegungen der Irritabilität in Bezug auf das einzelne Organ, der *Nerve* aber, um dies alles in Bezug auf die Zwecke des gesamten Organismus, zu regeln; oder mit andern Worten; im *Muskel* drückt sich zunächst der Zweck und das Bedürfnis des einzelnen Organs, im *Nerven* aber der Zweck und Willen des ganzen Organismus aus.

Wenden wir nun diese allgemeinen Sätze näher auf die *Muskel- oder Wehenkraft der Gebärmutter* an. Auch sie ist doppelter Art an den ganzen Organismus gebunden; zuerst als die Kraft eines einzelnen Theils, und dann als eine Kraft, die zum Ganzen mitwirken muß. Für die Zwecke und Functionen des einzelnen Organes, mit welchem die Wehenkraft verflochten ist, und zwar für die des Gebärgorgans, finden wir diese Wehenkraft durch die *Muskel- oder Beweßfasern* des Uterus eingerichtet und geregelt; für die Zwecke des übrigen Körpers finden wir sie unter den Einfluß des Nervensystems gestellt. Ja, es ist selbst nicht unwahrscheinlich, daß der erste Impuls zur Bewegung im Uterus nicht weniger von Seiten des Nerven, als von Seiten der angehäuften Irritabilität des Muskels geschieht *). Ich denke mir die Sache so, Ob-

*) Wir dürfen bei diesen und ähnlichen Betrachtungen niemals vergessen, daß wir es hier immer mit organischen, d. h. solchen Wesen zu thun haben.

reich die Nerven und Bewegungsfasern schon lange vor der Geburt im Uterus befindlich sind, mangelt ihnen doch die Bedingung oder dasjenige uns noch unbekannte Verhältniß, unter welchem jenes gegenseitige Wechselwirken derselben in einander zu Stande

thun haben, wo alle einzelnen Theile so in einander und durcheinander greifen und verflochten sind, daß eine wirkliche Absonderung, ein Einzeinhinstellen derselben, und eine genaue Bestimmung, wie viel dieser und wie viel jener Theil, zu einer einzelnen bestimmten Erscheinung beitrage, schlechterdings ganz unmöglich ist. Wo wir dies versuchen wollen, müssen wir uns jedesmal in Hypothesen verlieren, die nicht wirklich in der Natur liegen, den Sinnen nicht dargelegt werden, und darum auch für die Praxis keinen Werth haben können. — Uebrigens ist es merkwürdig, daß unter den Aërzten, und besonders unter den Deutschen, die Sucht, Hypothesen zu bilden, gerade in dem Grade zunahm, je größer die Fortschritte wurden, welche man in der Kenntniß vom innern Baue des menschlichen Körpers, und von den ihn umgebenden kosmischen Verhältnissen, machte. Anstatt dadurch, wie man glauben sollte, zu gewissen festen allgemeinen Prinzipien, die für jeden Arzt gleiche Gültigkeit haben müssen, zu kommen, wurden die Wege zur Wahrheit dadurch nur vervielfältigt, so daß es noch nicht gar lange her ist, wo fast jeder ausgezeichnete Kopf seine eigene Theorie und Ansichten von der Medizin hatte. Wenn aber überhaupt das tiefere Eindringen in den innersten Bau des menschlichen Körpers und ein logisches Raisonnement darüber allein im Stande wären, die Heilkunst der Wahrheit und Gewißheit so viel näher zu führen, warum ist denn, frage ich, nicht schon längst irgend ein großes Resultat aus allen den Bemühungen unserer Anatomen und Physiologen hervorgegangen? Man sage mir, welche Krankheit wir, seit der großen *Harveyschen* Entdeckung, schneller

kommt, wovon die Contraction oder Wehe das Resultat ist. Mit dem Anfange der Geburt ist aber alles gleich zur Reife gediehen; Nerv und Beweffasern fangen jetzt an, sich

und bestimmter heilen gelernt haben? Sind wir jetzt nach den Bemühungen eines *Kruikshank*, *Mascagni*, *Caldani* und anderer, glücklicher in der Behandlung der Wassersuchten? Werden jetzt, seitdem wir das Hirn durch *Sömmering*, *Reil*, *Gall* u. andere so genau kennen gelernt haben, mehr Wahnsinnige, als vordem, geheilt? Sind wir durch die vielen tausend neu aufgefundenen Anastomosen und Sympathien in den Gefäßen und Nerven, jetzt besser im Stande zu bestimmen, was ein *Fieber*, was eine *Entzündung*, was eine *Convulsion* u. d. gl. ist und bedeutet? — Ich habe mit diesen Bemerkungen und Fragen keinesweges die herrliche Arzneikunst herabsetzen, sondern nur den einen und andern meiner jungen Leser vor einer Klippe warnen wollen, an der schon so manches köstliche Genie gescheitert, und alle seine wahre und echte Brauchbarkeit und Nützlichkeit für das praktische Leben verloren hat. Ich meyne hier das unglückselige Vorurtheil, als ob die, wie ich sie wohl nennen möchte, *natürliche Medicin*, (als Seitenstück zur natürlichen Religion und zum natürlichen Recht) oder *jonest des Alten* abgelernte, stille, unbefangene, *systemlos* und *wiederholte hippokratische Beobachten und Vergleichen der äussern Erscheinungen am kranken menschlichen Körper*, durch glänzende Hypothesen und Ansichten genialer Männer, und durch bloßes Raisonement, ersetzt werden könne. Der glücklichste Hypothesenbildner scheint mir immer nur ein Blitz oder Wetterleuchten zu seyn, das hier und dort wohl einmahl eine dunkle Stelle in der Medizin aufhelle; der ruhige hippokratische Beobachter aber ist mir das große herrliche Sonnenlicht, welches *alles*, weit und breit um sich her und anhaltend erleuchtet, und von dem wir nicht bloß einzelne helle Augenblicke, sondern ganze helle Tage erwarten dürfen.

allmählig inniger mit einander zu vermählen. Wie beim Gehenlernen des Kindes die Nerven und Muskeln des Fusses sich bei ihren gegenseitigen Einwirkungen gleichsam näher kommen, und genau in einander fügen lernen müssen, ehe das Kind fest und sicher auftreten kann, so ist es auch mit den Nerven und Bewegfasern des Uterus der Fall. Die ersten Bewegungs - Versuche derselben sind deshalb, und besonders bei Erstgebärenden, noch schwach und schwankend. Allmählig wird die Annäherung und Gemeinschaft inniger, so daß nun schon wie z. B. um die Mitte der Geburt, sehr vollständige und ergiebige Contractionen entstehen.

Diese Zusammenziehung oder Wehe dauert nun so lange an, bis sich beide, sowohl der Impuls der Nerven wie die Reizbarkeit der Bewegungsfaser, in der Contraction erschöpft haben. Es entsteht jetzt eine Wehenpause. Wie aber im ganzen übrigen Körper, so wird auch in dem Uterus das in der Contraction verloren gegangene, durch den ewig regen Restaurationsprozeß des Lebens, schnell wieder ersetzt. Nerv und Bewegungsfaser füllen sich wieder mit frischen Kräften an, nähern sich einander von neuem, vermählen sich abermahls, und bringen so eine neue Zusammenziehung zu Stande. Es liegt hier sehr wahrscheinlich dasselbe Verhältniß zum Grunde, worauf auch das intermittirende Fieber, die Epilepsie, die Paroxysmen der Convulsionen und alle einen gewissen Typus beobachtenden Krankheiten beruhen, nur daß in den letztern, längere Zwischenzeiten und grössere Anhäufungen in den kranken Organen nöthig sind, ehe die Explosion erfolgt.

Je öfter nun dieser Akt wiederholt werden ist, um so vollständiger und ergiebiger wird er. Dazu kommt nun noch der merkwürdige Umstand, daß die Nerven und Bewegungsfasern des Uterus nicht, wie die Nerven und Muskeln der übrigen Organe des Körpers, nach vollendeter Contraction zu ihrer ganzen ersten GröÙe zurückkehren, sondern vielmehr jedesmahl um etwas *kleiner* werden. In diesem allmählichen *Kleinerwerden* dieser Organe, und der damit verbundenen *Dichterwerdung* und *Concentration* ihrer *Massen und Kräfte*, liegt sehr wahrscheinlich der Hauptgrund davon, daß die Wehen immer um so geschwinder wiederkehren und kräftiger werden, jemehr sich der Uterus verkleinert hat, und je näher die Geburt ihrem Ende kommt. Der kleinere, dichtere, und noch dazu schon eingeübte Nerv und Muskel muß durchaus mehr vermögen, als der gröÙere, lockerere, und weniger versuchte.

So lange nun die Nerven und Bewegungsfasern des Uterus in den für die Geburt bestimmten normalen Bewegungs-Verhältnissen, (die wir einzig und allein nur durch die schärfste *Beobachtung der normalen Geburt* kennen lernen können) verharren, so lange ist die Geburt *normal*. Weichen die Bewegungen im Uterus, entweder auf Seiten der Nerven, oder auf Seiten der Bewegungsfasern, von diesem normalen Verhältnisse des Wechselwirkens mehr oder weniger ab, so ist die Geburt *abnorm*. Man kann also annehmen, daß einer abnormen Geburt oder Wehe eine schlechte und unvollständige Vermählung der Nerven mit den Bewegungsfasern zum Grunde liege, oder, einfacher ausgedrückt, daß

Theile aus dem gehörigen Gleichgewichte zu einander, getreten sind.

Endlich will ich nur noch mit wenig Worten darauf hinweisen, daß, wie die *Normalität* des Verhältnisses der Nerven und Muskeln zu einander, von der *Normalität* ihrer *Structur* und *Mischung* abhängt, so auch jede an ihnen bemerkbare *Abnormität* auf einer *ursprünglich* oder *zufällig abnormen Structur* und *Mischung* derselben beruhe. Die Nervenkraft wie die Irritabilität, sind durch die ganze Natur jede für sich unveränderlich ganz eine und dieselbe, wie die Elektrizität und der Magnetismus, ihren eigenthümlichen Kräften nach allenmalen dieselben sind. Die Verschiedenheit ihrer Stärke und übrigen Erscheinungen hängt nur von der Beschaffenheit der Träger dieser Kräfte ab, oder von dem, was wir eigenthümliche Form und Mischung eines Organes nennen.

Soweit nun die Ansicht im Allgemeinen. Wir wollen es jetzt versuchen, die *nächste Ursache* von den oben angezeigten vier Gebärmutterkrankheiten, und die Regeln ihrer ärztlichen Behandlung daraus zu erklären und zu entwickeln.

Die Abnormitäten der ersten Classe, oder die sogenannten *präzipitirten Geburten* und *Ueberstürzungen der Gebärmutter* entstehen entweder

1) von einem über die Norm verstärkten und beschleunigten Nervenimpuls in die Bewegungsfasern des Uterus, der dieselben in eine vermehrte und fast immerwährende Thätigkeit versetzt; wie dieß z. B. bei derjenigen Angst, Furcht und jeder ähnlichen Gemüthsbewegung der Fall ist, wo der Wille noch immer eine gewisse

Oberherrschaft über dieselben behauptet; oder wie wir dies bei präzipitirten, durch Krankheiten anderer wichtigen Organe veranlassten Geburten sehen, wo offenbar das Nervensystem die Geburt schnell beenden hilft, um das kranke Organ nicht zu sehr anzugreifen. — Oder diese Krankheiten entstehen

2) von einer abnorm verstärkten Thätigkeit der Bewegungsfasern, oder einer ganz unabhängig von dem Nerven, bloß aus den Muskeln selbst hervorgehenden, zu starken und unhaltenden Contraction; wie dies z. B. in allen den Fällen geschieht, wo einerseits der Nerveneinfluss in die Bewegungsfasern auf irgend eine Art, z. B. durch heftigen Schreck, geschwächt ist, und andererseits die Contraction des Muskels auch anderweitige starke Reize, (wie z. B. durch ein festes, derbes, wegen des wenigen Fruchtwassers sehr dicht an der Gebärmutter anliegendes, und sie mechanisch reizendes Kind, und durch zu große Weite des Beckens oder ungewöhnliche Nachgiebigkeit der Geburtswege) zur Thätigkeit aufgefordert wird.

Die Grade dieser Abnormität hängen von dem Maasse ab, in welchem die aus dem Gleichgewichte gekommenen Factoren, die Nerven und die Bewegungsfasern, dennoch immer noch mehr oder weniger auf einander einwirken. Der höchste Grad dieses Zustandes, die Ueberstürzung der Gebärmutter, entsteht demnach, entweder 1) wenn die Nerven die ganze äußerste Gewalt ihres Einflusses auf die Bewegungsfasern des Uterus ausüben, oder 2) wenn die dem Nerveneinflusse auf irgend eine Art entzogenen, und von andern Reizen ergriffenen Bewegungsfasern, der ganz

gebändigten Kraft ihrer Irritabilität folgen können.

Merkwürdig ist hierbey, daß sowohl die Nerven als die Bewegfasern des Uterus in dieser Art von krankhafter Stimmung, *nur in Hinsicht der Stärke und Geschwindigkeit*, und in sonst keiner bedeutenden Regel weiter, von der normalen Wehe abweichen. Der ganz eigene, unten näher beschriebene Bewegungszyklus in den einzelnen Abschnitten des Uterus ist derselbe, das Kind wird dabei ganz

in der normalen Richtung herausgetrieben, der Mutterboden behält durchgehends die Vorherrschaft über den Muttermund, die Bauchpresse hilft aus allen Kräften mit, und was dergl. mehr ist. Es wird uns dieser Umstand durch den geraden Gegensatz interessant, den wir bei der nähern Betrachtung des Kampfes in der Gebärmutter auffinden werden, und den ich deswegen, so ähnlich derselbe auch der Ueberstürzung des Uterus zu seyn scheint, demnach in einer eigenen Classe abhandeln zu müssen, geglaubt habe.

Die nächste Ursache der Gebärmutterkrankheiten aus der zweiten Classe, wo die Menschen so schwach sind, daß das Kind ungewöhnlich langsam vorgetrieben wird (*Asthenie, Adynamie, Atonie*) liegt entweder darin, daß

1) zwar die Bewegfaser und ihre Contractionskraft, normal ist, der Einfluß oder Impuls von Seiten des Nervensystems aber sehr schwächer zeigt, als er der Norm nach seyn sollte. (Für diese Schwäche der Wehen, die mehr von Seiten des Nervensystems herrührt, habe ich das Wort *Adynamie* gewählt, und durch die ganze Abhandlung fortgebraucht).

Die Schwäche dieses Nerven - Impulses ist aber wieder

- a) *angeborene, ursprünglich, aus dem Baue und der ganzen Einrichtung des übrigen Nervensystems hervorgehend, und heisst dann eine ursprüngliche oder wahre Adynamie; oder sie hat ihren Grund*
- b) *blofs in einer temporären, bald dynamischen, bald mechanischen Befangenheit oder Erschöpfung der Gebärmutter-Nerven durch Schreck, Angst, Schmerz, Krankheiten, entfernte consensuelle Reize, wie z. B. im Hirn, im Darmkanal, Druck u. s. w. wo sie dann den Namen der zufälligen oder scheinbaren Adynamie verdient.*

Oder diese nächste Ursache beruht

2) auf dem Umstande, dafs der Nerven-Impuls, ganz normal erscheint, aber die Contraction der Bewegfasern schwächer ist, als sie seyn sollte. (Für diese Art von Wehenschwäche habe ich das Wort *Atonie* ausschliesslich gewählt). Diese, in dem Muskel oder der Bewegungsfaser selbst vorzüglich gegründete Schwäche (*fibra laxa* der Alten) ist aber wieder

- a) *angeboren, ursprünglich, und durch das ganze Muskelsystem des Körpers in gleichem Grade verbreitet, und heisst dann die ursprüngliche oder wahre Atonie; oder sie ist*
- b) *nur in einer gewissen, temporären, bald dynamischen, bald mechanischen Befangenheit der Gebärmutter-Bewegfasern gegründet, wodurch die Contraction blofs auf eine Zeitlang und bedingungsweise geschwächt ist. Sie*

heißt dann die zufällige oder scheinbare Atonie. Diese findet z. B. Statt; nach Blutstürzen, oder aber bei der Volllymphigkeit, Vollblütigkeit u. in d. gl. Zuständen mehr, wo die Bewegefäsern vielleicht durch die abnorme Anhäufung und Stockung der Säfte in ihrer eigenen Substanz, wie in dem Parenchyma des Uterus, theils über das gehörige Maß ausgedehnt und gespannt, theils in ihrer Restauration oder in andern Lebensprozessen gestört werden, so daß sie sich nicht stark und oft genug zusammenziehen können.

Die nächste Ursache der Gebärmutterkrankheiten aus der dritten Classe, wo die eben aufgehört haben, und anstatt ihrer die Stände der Ermüdung, Erschöpfung und Lähmung eingetreten sind, (welche übrigens nichts andern, als die höhern Grade der Schwäche der zweiten Classe, und zwar der Adynamie und Atonie sind, die ich aber aus den eben angeführten Gründen in diese eigene dritte Classe gebracht habe) beruhet auf denselben Verhältnissen, welche wir eben in der ersten Classe gelernt haben, nur daß die eben etwas anders modificirt und höher gradigert sind. So z. B. ist die von mir sogenannte Ermüdung der erste und niedrigste Grad desjenigen Verhältnisses, in welchem die beiden Factoren der Bewegung, der Nerven-Impuls und die Muskel-Irritabilität, sich so aus oder von einander gewichen sind, daß aller wechselseitiger Einfluß derselben, und also auch das Resultat dieses Einflusses, die Bewegung, aufgehört hat. Auch hier kann wieder die Schuld das einemahl

mehr in den Nerven, das andermahl mehr in den Muskeln liegen, so wie auch das ursprüngliche Leiden von dem zufälligen wohl zu unterscheiden ist. Ganz dasselbe gilt auch von dem zweiten Grade des Wohennachlasses, von der sogenannten Erschöpfung. Diese steht darum höher als die Ermüdung, und unterscheidet sich von derselben dadurch, daß hier schon mehrere Parthien der Geburtstheile wie des übrigen Körpers, an der Arbeit Theil genommen und sich ermüdet haben, daß durch die anhaltende Strapaze, selbst die Struktur und Mischung der Bewegfasern (und vielleicht auch der Nerven) so verändert sind, daß sie schon einer längern Ausruhezzeit zu ihrer Wiedererholung bedürfen, und daß selbst endlich die Hoffnung, der Glauben und der ernste Wille der Gebärenden, und mit diesen die so nöthige Unterstützung von Seiten des Gemüthes, gänzlich fehlt. — Darum ist hier aber noch nicht alle Irritabilität der Bewegfasern und aller Nerven-Impuls gänzlich oder auf immer erloschen. Hat man die Gebärmutterkrankheit gehoben, oder auf sonst eine Art, wie z. B. durch eine Aderlässe oder durch die Wegnahme des Kindes u. dgl. die Bedingungen der Contraction gebessert, so treten die beiden Factoren sogleich wieder näher an einander, es entsteht eine neue Vermählung des Nerven mit dem Muskel, und die Bewegung wird wieder gut und ergiebig. Bloß in dem dritten und höchsten Grade von Erschöpfung, in der von mir sogenannten Lähmung, ist nicht in allen Fällen auf eine solche Wiederkehr der Kraft, mit Sicherheit zu rechnen. Der Hauptgrund der hohen Gefahr dieses Zustandes, (der selten eher und

ders, als nach der völligen Geburt des Kindes eintritt) liegt theils in der geringern Lebensfähigkeit, worin die Gebärmutter, sobald das Kind geboren ist, verfällt, theils in dem starken Blutflusse, der fast mit jeder Lähmung verbunden ist, und wodurch den Nerven und Muskeln die Hauptquelle ihrer Reanimation, direkt entzogen wird. Wir werden weiter in dem Kapitel von der Nachgeburtsentzündung erfahren, wie viel bei der Behandlung der mit Lähmung verbundenen Gebärmutterentzündung darauf ankommt, nicht nur den gesunkenen Nerven-Impuls zu heben, sondern auch die Muskel-Contractilität zu erwerben, sondern auch bloß ganz mechanisch dazu beizutragen (z. B. durch Ausstopfen der Gebärmutter mit Charpie u. d. gl.) damit von der Blutstauungsquelle für die beiden Factoren der Bewegung von dem Blute nicht zuviel ausfließt, so daß die Uterus-Action nicht zu sehr lernt werde. Wo dies nicht verhindert werden kann, oder nicht verhindert werden kann, so müssen wir den Uterus, trotz der vortrefflichen andern Reiz- und Belebungsmitel, sich dennoch dem übrigen Organismus am Ende des Lebens den weichsten und nachgiebigsten Sack anvertrauen, der schon die bloße Anhäufung des Blutes in ihm (wie z. B. bei der hämorrhagia uteri interna) ihn wieder bis zu derjenigen Größe, welche er im 8ten oder 9ten Schwangerschafts-Monate hatte, zurückführen und erweitern kann.

Die nächste Ursache endlich von den Krankheiten, aus der vierten Classe, wo der Uterus sich, bald stärker bald schwächer, so regelt, oder nach solchen Richtungen zusammenzieht, daß der Körper des Kindes dadurch

mehr zurückgehalten als vorgeschoben wird, ist eben so vielfach und verschieden, als es hier die Erscheinungen sind.

Im *ersten Falle* nämlich ist die *Contraction* im *Uterus* nicht allein schwach, sondern sie ist auch *nicht allgemein*, ergreift nicht die ganze Gebärmutter, sondern nur *einzelne Abschnitte* derselben, und kann, in so fern zur Fortschaffung des Kindes nichts beitragen. Uebrigens befolgt diese *Contraction* noch den *Wehentypus*, und ist mit wenig Schmerz verbunden. Ich nenne diese Wehen, *partiale* oder *Theilwehen*, und habe sie unten näher bezeichnet. Die nächste Ursache dieser *Theilwehe* liegt wieder in einem unvollständigen, *partialen* und zugleich schwachen *Nervenimpuls*, bald auch wohl in einem gewissen *mangelhaften Zusammenwirken* der *Bewegfasern* des *Uterus* mit einander, bald in einer krankhaft erhöhten und vorherrschenden auf der Struktur gegründeten *Irritabilität* des einen oder andern Segmentes der Gebärmutter, so daß derselbe *Nervenimpuls* auf den einen *Abschnitt* anders wirkt, als auf dem andern.

Im *zweiten Falle* zieht sich der *Uterus* auch theilweise zusammen, beobachtet dabei aber *keinen Wehentypus* mehr, sondern betreibt dies nach der freiesten Willkühr. Diese Ungebundenheit in der Bewegung, die größere Schmerzhaftigkeit der Wehe und in manchen Fällen die Bewusstlosigkeit der Gebärenden während derselben, sind es, wodurch sich dieser von mir sogenannte *partiale Krampf*, *Stricture der Gebärmutter*, von der *Theilwehe* unterscheidet. Auch von diesem Zustande werden wir die nähern Kennzeichen unten kennen lernen. Ihm scheint übrigens bald

eine ganz eigenthümliche, bis jetzt noch unerklärte Abänderung in der Nerven-Einwirkung auf den Uterus, bald eine ähnliche Abänderung der Irritabilität der Bewegungsfasern des Uterus, zum Grunde zu liegen.

Im dritten Falle zieht sich zwar der ganze Uterus zusammen, er thut dies aber nach Gesetzen und Richtungen, wobei das Kind nicht geboren werden kann. So hat unter andern der Mutterboden alle Uebermacht über den Muttermund verloren, so daß dieser sich hier eben so stark und lange als jener zusammenzieht, und dadurch der Frucht und ihren Theilen auch den kleinsten 'Ausweg' läßt. Auch scheint dieser *allgemeine Krampf*, den ich *Starrkrampf der Gebärmutter*, (*tetanus uteri*) nenne, seinem Gange nach mehr direkt von dem Hirn, als von dem Wehentypus der Nerven im Uterus, abzuhängen. Uebrigens kann die *nächste Ursache* dieser Abnormen Bewegung zunächst in dem Nervensysteme und in dessen auf eine noch unerkannte Weise verändertem Einflusse auf die Bewegungsfasern des Uterus, oder aber auch zunächst in einer krankhaft erhöhten Contractilität der letzt genannten Theile, liegen, wie wir das unten bei der nähern Betrachtung dieses höchst merkwürdigen Zustandes sehen werden.

Soviel nun von den mir wahrscheinlichsten *nächsten Ursachen* der jetzt gleich näher zu beschreibenden Gebärmutter-Krankheiten. Was, in wenig Worte zusammengefaßt, die *allgemeine Therapie* dieser Krankheiten angeht, so kann dieselbe keine andern Grundsätze aufstellen, als folgende:

Entweder 1) den *unregelmäßigen Nerven-Impuls*, wie z. B. bei den *Theilwehen* und

Krämpfen, zu verändern und allgemeiner zu machen, oder

2) den zu starken Impuls, wie z. B. bei den präzipitirten Geburten und den Starrkrampfe des Uterus, zu schwächen, oder

3) den zu schwachen Impuls, wie z. B. der Adynamie, zu verstärken. — Diese Verstärkung kann wieder geschehen, indem wir

a) durch unsere Arzneien direkt auf das Nervensystem einwirken, und vorzüglich dessen Thätigkeit zu erhöhen suchen, oder indem wir

b) die Krankheiten und Zufälle entfernen, durch welche das Nervensystem an seiner vollständigen Einwirkung in die Bewegefaser des Uterus behindert wird, wie dies z. B. bei einem heftigen Schmerz u. s. w. der Fall ist, oder indem wir endlich

c) (wie z. B. bei der Erschöpfung), den Nerven Zeit und Ruhe lassen, sich durch eine zweckmäßige Diät von der gehabten Anstrengung wieder zu erholen.

Dies wären die Haupt-Indicationen in Hinsicht des Nervensystems. Die Indication in Rücksicht der Abnormitäten der Contractilität, kann keine andere seyn, als

Erstlich, die Kraft, welche nicht so schnell, als die Nervenkraft ersetzt wird, so viel als möglich vor Erschöpfung sicher zu stellen;

Zweitens, alle Umstände und Zufälle, wie z. B. Vollblütigkeit, Volllymphigkeit u. d. gl. wodurch die Bewegefaser in ihrer Contractioa beschränkt werden, zu entfernen;

Drittens, der Contractilität; wo sie gesa-

ken ist, die gehörige Ruhe und Diät anzuweisen, bei der sie sich am geschwindesten wieder erholen kann; und endlich

Viertens im Nothfalle, auch außer und neben dem Nerven Impuls, andere bekannte Reize, welche stark auf die Irritabilität wirken, wie z. B. Wärme, Kälte, Säuren, Druck, Reiben mit der Hand u. d. gl. zu Hülfe zu nehmen.

Die besondern Kurregeln werden wir jetzt in den einzelnen Classen selbst, näher erörtern, nachdem ich noch ein paar *allgemeine Bemerkungen* und *pathologische* und *therapeutische Sätze* über diesen Gegenstand, werde vorausgeschickt haben.

1) Was der *Wille* für die Bewegung in den willkührlichen Muskeln ist, ist der periodisch, oder nach einem gewissen Typus wiederkehrende *Nerven-Impuls* in dem Uterus, für die Beweffasern der Gebärmutter, welche dadurch gleichsam zwischen den willkührlichen und unwillkührlichen Bewegwerkzeugen, mitten inne stehen. Ihre Verwandtschaft mit den willkührlichen Bewegwerkzeugen, wird vorzüglich zu Ende der Geburt, bei der Mitwirkung der Bauchpresse und aus andern Erscheinungen mehr, sehr klar und deutlich.

2) Je schwächer, durch irgend eine Veranlassung, der Nerveneinfluss in den Uterus ist, um so empfänglicher ist dieser für jeden seine Contractilität treffenden, mechanischen oder anderweitigen Reiz. Daher der praktische Grundsatz, sich alles Reibens des Bauches und aller innern Betastungen des Uterus so lange gänzlich zu enthalten, bis der Nerveneinfluss,

durch bloße Restauration, oder durch Arzneien, wieder verstärkt worden.

3) Es ist keinesweges einerlei, ob man einen erschöpften Uterus durch stark aufreizende Arzeneimittel, wie z. B. durch Naphthen, Wein u. d. gl. zwingt, noch einmahl seine letzten Kräfte aufzubiethen, oder ob man durch Ruhe und zweckmäßige Diät (was ich unter Restauration verstehe) ihm Gelegenheit gibt, allmählig die verlornen Kräfte wieder zu gewinnen, und dann wieder von neuem an die Arbeit zu gehen. Vorzüglich wichtig ist der Unterschied in Hinsicht auf die nachfolgenden Geburtszeiten, (wie z. B. bei dem Abgange des Mutterkuchens) welche, wie das leicht einzusehen ist, einen weit normalern Verlauf nehmen müssen, wenn der Uterus sich vorher gehörig restauriren können, als wenn er mit Gewalt noch vorher den Rest seiner Kräfte hergeben mußte.

4) In allen Geburtsfällen, wo man nicht gewiß weiß, wieviel von der eingetretenen Erschöpfung der Wehenkraft, man auf die unbesonnenen, zweckwidrigen Rathschläge der Hebamme, und wieviel man auf ein wirkliches Krankseyn des Uterus schieben müsse, thut man wohl, eine Zeitlang nichts zu thun, und erst das, wenn ich es so nennen darf, reine natürliche Hin- und Herwogen, oder den Stand zwischen der Krankheit und den Heilkräften des Körpers, (ohne das, was die Kunst mit eingemischt hat) abzusehen. Nur auf diesem Wege wird es uns möglich, ein durchaus reines Bild von der vorhandenen Krankheit zu bekommen. Es versteht sich dabei wohl von selbst, daß während dieses Nichtsthuns mit Arzneien, die ganze Diät so ge-

gelt werden muß, daß auch von dieser Seite her keine weiteren oder neuen Störungen eintreten können.

5) Wo der Uterus krank ist, und zugleich die Lage des Kindes oder andere Verhältnisse von der Art sind, daß auch durch mechanische Mittel geholfen werden muß, daß, wenn in dem Weilen weiter keine Gefahr liegt, die *dynamische Hilfe* jedesmahl der *mechanischen vorausgeschickt werden.* So muß B. bei einer Vollblütigkeit vorher Aderlassen, oder bei einer krampfhaften Stimmung des Uterus, diese durch Opium u. dgl. vorher gehoben werden, ehe und bevor man insaltet macht, an oder in den Uterus zu gehen, um das Kind zu wenden. Eine Regel, deren Befolgung, wie wir unten sehen werden, von einem unbeschreiblich großen Nutzen für die Praxis ist.

Erste Classe.

*Hypersthenie, Uebernehmung, Uebereilung,
Ueberstürzung der Gebärmutter.*

§. 27. Jede normale Geburt hat einen nicht zu langsamen und nicht zu geschwin- n Gang; die Geburtswege werden dabei sehr allmählig und nicht mit übermäßigen Schmerzen geöffnet, der Uterus ist äußerlich wechselnd bald härter, bald weicher zu fühlen, und die Wehen machen gewisse, regelmäßige, sich nur sehr langsam verkürzende Pausen, in welchen sich Mutter und Kind wieder erholen können.

Ganz das Entgegengesetzte von dem oben Angeführten bemerken wir nun bei den

Gebärmutterkrankheiten aus der ersten Classe.
Sie zeichnen sich durch nachstehende Erscheinungen aus:

Die Wehen machen fast gar keine Pausen; sondern halten in einem fort an;

Die Geburtswege werden schnell und gewaltsam geöffnet, um das rasch vorschreitende Kind, unter heftigen Spannungen und Schmerzen durchzulassen;

Der Mutterboden ist, so weit er äußerlich zu fühlen ist, in einer fast immerwährenden Spannung;

Aus der zu frühe getrennten Plazenta entsteht ein Blutfluß;

Das Blut wird aus dem Unterleibe heftig gegen Brust und Kopf der Gebärenden getrieben;

Vom Kinde sind keine Bewegungen zu fühlen.

Zugleich leidet die Gebärende an ganz seltsamen Gemüthsstimmungen, wie z. B. Furcht, Angst, Heftigkeit, Zorn u. d. gl. oder liegt im Gegentheil, vom Schmerze erschöpft, ganz besinnungslos da.

§. 28. So leicht dieser Zustand der Uebereilung der Gebärmutter, im Allgemeinen betrachtet, zu erkennen ist, so schwer ist es, ihn in gewisse, für die Praxis brauchbare, scharf begrenzte Stufen oder Grade, einteilen. Indefs können wir doch folgende drei Grade unterscheiden:

Im ersten und leichtesten Grade zieht sich der Uterus zwar ungewöhnlich stark und schnell hinter einander zusammen, es findet dabei aber immer dennoch so viel und so lange Wehepausen Statt, daß Mutter und Kind sich hinlänglich wieder erholen können.

Hieher gehören alle die sogenannten *præcipitirten* Geburten, welche nicht selten bei kurzen, dicken, untergesetzten, zwar robusten, aber doch schwammigten Frauen, die mit einem sehr weiten Becken oder einem sehr kleinen Kinde versehen sind, vorkommen.

Im *zweiten Grade* dieser Gebärmutter-Übereilung finden schon viel weniger und kürzere Wehenpausen Statt, es nimmt jetzt der ganze Körper mehr Theil an der Geburtsarbeit, das Gemüth leidet stärker, die Gebärende ist unruhiger, ängstlicher, besorgter, heftiger, sonderbarer, der Puls ist geschwinde und größer, es geht Blut aus der Gebärmutter ab, der Kopf fängt an zu schmerzen, der Magen erbricht sich, und was desgl. mehr ist.

Im *dritten und höchste Grade* verbleibt der ganze Uterus *fast unausgesetzt in derselben heftigen Spannung*, der Bauch ist *steinhart*, der ganze Körper wird während der Wehe steif und starr, die Gebärende jammert oder wüthet, oder hat über den Schmerz ihr Bewusstseyn halb verloren; der Puls ist entweder sehr langsam oder überaus geschwinde, oder auch gar nicht zu fühlen; das Gesicht der *Kreisenden* ist braunroth, angeschwollen und heiss, die Augen sind vorgetrieben, das Athemholen stockt, der Trieb, sich an etwas festzuhalten und mitzudrängen, ist außerordentlich heftig, bis denn am Ende unter einem heftigen Schrei oder Zähneknirschen, und unter den gleichzeitigen Ausleerungen von Schweiß, Urin, Koth und Darmwinden, das Kind plötzlich hervorstürzt. Diesen dritten und höchsten Grad der Übereilung habe ich aus-

schliesslich mit dem Namen der: *Ueberstürzung des Uterus* belegt.

§. 29. Die *nächste Ursache* dieser Erscheinungen haben wir oben kennen gelernt. Sie beruht entweder auf einem *ungewöhnlich verstärkten Einflusse des Nervensystems auf die Bewegungsfasern des Uterus*, oder auf einer *krankhaft erhöhten Irritabilität u. s. w.* (Siehe oben S. 50).

Zu den *Gelegenheitsursachen* gehören: Ein zu weites Becken;

Ein zwar mässig grosses, aber *sehr muskelderbes, pralles Kind*, und zu wenig Fruchtwasser;

Sehr harte Mutterpolypen oder vertrockneten Plazenten, welche sich neben dem Kinde in der Gebärmutter befinden;

Das gewaltsame Zerren von einer zu kurzen Nabelschnur, oder von einer mit Steinchen versehenen, und partial mit dem Uterus verwachsenen Plazenta;

Verhärtungen der Eierstöcke, der Leber oder anderer, dem Uterus nahe gelegenen, und ihn während der Wehe pressenden Organe;

Grosses und gefährliches Leiden anderer edlen Theile, Brustwassersucht, Eitersäcke in den Lungen, heftiges catarrhalisches Leiden der Brust u. s. w. *) und endlich

Angst und Furcht und ähnliche Gemüthsbewegungen der Kreisenden.

Was

*) Es ist sehr merkwürdig, dass selbst in denjenigen Fällen, wo die Gebärende noch nicht recht eigentlich krank ist, sondern sich bloß in einer Anlage zu einer bedeutenden Krankheit, wie z. B. zum Scharlach, befindet, die Geburt dennoch ganz ungewöhnlich rasch verläuft. Es ist, als wollte die gütige Natur

Was die Prognose bei dieser Uebereilung der Gebärmutter anlangt, so hängt sie größtentheils von dem Glücke ab, womit wir durch die zweckdienlichen Mittel die Geburt zu verlangsamen im Stande sind. Gelingt es uns den Sturm einigermaßen zu bändigen, so daß wenigstens ganz zuletzt nicht alles gar zu rasch geht, so können oft noch beide, Mutter und Kind, erhalten werden; glückt uns dies nicht, so sind beide in nicht geringer Gefahr. Das Kind stirbt aus zu lange unterbrochener Communication mit der Mutter, diese stirbt an der zu plötzlichen Entleerung des Bauches, oder an einer von heftigen Blutstürzen begleiteten Lähmung oder Umstülung des Uterus u. s. w. Im gelindesten Fall hat wenigstens die zu schnelle Geburt überhaupt, und dann auch die Mattigkeit und Erschöpfung der Mutter, manchen nachtheiligen Einfluß auf den Gang des Wochenbettes.

Was endlich die Heilanzeigen betrifft, so beruht sie darauf:

durch diese Maßregel nicht nur das Kind retten, sondern auch der Mutter die Geburtsarbeit so kurz machen, daß sie nicht gar zu sehr geschwächt und unfähig gemacht würde, die Angriffe der darauf folgenden Krankheit glücklich zu überstehen. Wo deswegen irgend eine Gebärende, von der es nicht unwahrscheinlich ist, daß sie von einer um sie herrschenden Krankheit (z. B. ihrer Kinder) angesteckt sey, sehr schnell gebiert, die Prognose für das Wochenbette mit vieler Behutsamkeit zu stellen. Ganz vorzüglich gilt diese Regel, wenn der Scharlach oder Friesel herrscht, die von allen Ausschlagskrankheiten am liebsten die Wöchnerinnen aufsuchen, und leider auch für dieselben am gefährlichsten sind.

1) den körperlichen oder gemüthlichen Gelegenheitsreiz abzuleiten, zu entfernen, oder doch wenigstens so stumpf und unschädlich als möglich, zu machen, und dann

2) durch mechanische und dynamische Mittel, (wovon die letztern die Herabstimmung der Irritabilität oder des Nerven-Impulsus zur Absicht haben) die Geburt zu verlangsamen.

Wir müssen deshalb die in Furcht und Angst gesetzte Kreisende durch sanfte und tröstende Worte zu beruhigen suchen und bei den mehr mechanisch wirkenden Umständen, vorzüglich auf eine zweckmäßige Lage und kluge Leitung und Beschränkung der austreibenden Kräfte sehen. Die Gebärende darf deshalb unter solchen Umständen niemals in einem Geburtsstuhle, sondern muß jedesmahl in ihrem Bette, sehr horizontal und ganz auf der linken Seite liegend, entbunden werden. Man muß sie auch von allem Anstemmen der Arme und Füße, und von allem sonstigen Mitpressen und Mitarbeiten, aus allen Kräften abhalten. Bei der Leberverhärtung lege man die Gebärende soviel möglich links, bei den Eierstocksverhärtungen auf diejenige Seite, wo die Verhärtung ist. — Helfen alle diese gelindern Maßregeln nichts, und sieht man deutlich die mindern Grade dieses Uebels in die höhern übergehen, so säume man nicht länger die hier so prompt wirkende Mischung aus Opium und Salpeter, anzuwenden. In den meisten Fällen ist eine Dosis von $\frac{1}{2}$ Gr. Opium mit 5 bis 8 Gr. Salpeter, alle halbe oder Viertelstunden gegeben, hinlänglich. Ist der Fall von der schlimmsten Art, so daß mit der Ueberstürzung

Gebärmutter zugleich eine ungewöhnliche
 Stigidität des Muttermundes oder der übrigen
 Geburtswege verbunden ist, bei der diese
 Theile offenbar in Gefahr kommen, von dem
 Mutterboden gänzlich überwältigt und ein-
 gerissen zu werden, so ist eine tüchtige Ader-
 lasse, selbst bis zur Ohnmacht, das einzige
 und schnellste Rettungsmittel. Auch wurde
 ich in solchen und ähnlichen desperaten Fäl-
 len, den Bauch und die Beine mit eiskaltem
 Wasser begießen, und durch diesen heftigen
 Reiz eine Art von Ableitung zu ma-
 chen, und die Gebärmutterthatigkeit wenig-
 tens auf einige Augenblicke zum Stillstande
 zu bringen versuchen. — Mit den mechani-
 schen Handgriffen zur Verlangsamung der Ge-
 urt, wie z. B. mit den Stämmen der Hand
 gegen den vorliegenden Kindestheil, muß
 man um so vorsichtiger seyn, je heftiger der
 Uterus sich zusammenzieht, und je weiter die Ge-
 urt noch von ihrem Ende entfernt ist. Bei ei-
 nem noch hochstehenden Kinde, und bei der
 damit verbundenen größern Ausgedehtheit
 und Dünnheit der Gebärmutterwände können
 leicht Rupturen entstehen, als im ent-
 gegengesetzten Falle. Am hilfreichsten ist
 das Gegenstemmen der Hände bei derjenigen
 präzipitirten Geburt, welche die Folge von
 einer abnorm zu weiten untern Beckenöff-
 nung, oder von der zu großen Nachgiebig-
 keit der hier gelegenen weichen Theile ist.
 Das Gegenstemmen geschieht übrigens besser
 mittelst eines in Milch oder Wasser getunk-
 ten Schwammes, als mittelst der bloßen, un-
 gedeckten Finger allein.

§. 30. Da die oben angeführte *partial*
Verwachsung der Plazenta mit der Gebärmutter-

wand, von allen Ursachen der präcipitirten Geburten am öftersten vorkommt, und auch wegen ihres grossen Einflusses auf die Nachgeburts-Absonderung von grosser Bedeutung für den Geburtshelfer ist, so glaubte ich mich hier über dieselbe etwas umständlicher auslassen zu müssen.

Dieser Fall, welcher seiner Aehnlichkeit halber, von dem flüchtigen Beobachter gar leicht mit dem Rheumatismus, der Entzündung und ähnlichen schmerzhaften Krankheiten der Gebärmutter verwechselt werden kann, unterscheidet sich denn doch sehr durch folgende Merkmale:

Erstlich fehlen alle die Vorläufer und wirklichen wesentlichen Zeichen des Rheumatismus u. d. gl. wie wir sie bald näher kennen lernen werden;

Zweitens nimmt hier der Schmerz eine einzige, bestimmte, gewöhnlich nur kleine und ziemlich genau begrenzte, und bei der Betastung schmerzhafte Stelle im obern Theil des Uterus ein, und ist während der Wehen mehr schneidend oder zerrend und scharf, als drückend und dumpf. Die Frauen wissen ihn sehr gut von dem eigentlichen, sich mehr in der Tiefe des Beckens concentrirten Wehenschmerze, zu unterscheiden, (ist der Mutterkuchen mit seiner ganzen Oberfläche widernatürlich mit dem Uterus verwachsen, so pflegt dieser Schmerz gänzlich zu fehlen, oder doch nicht sehr auffallend zu seyn.)

Drittens ist das eben beschriebene Schmerzgefühl um so gelinder, jemehr die Gebärmutter auf derjenigen Seite liegt, wo die Placenta anhängt.

Viertens endlich pflegt der Blutfluß sich diesem Falle früher einzustellen, als in dem andern ähnlichen.

Die *prädisponirende Ursache* zu den Anachsungen und ungewöhnlich festen Adhäsionen der Plazenta scheinen mir in einer *rophulösen oder arthritischen Beschaffenheit* des Körpers zu liegen. Die *Gelegenheitsursachen* sind: Eine träge, bewegungslose Lebensart, ein fettes oder durch Verhärtungen schweres Setz, sehr gebückter Gang bei untergesetztem und kurzem Körperbaue, wo deshalb der Raum zwischen Brust und Becken sehr beschränkt ist, Rückbleibsel von der Verletzung des Uterus durch gewaltsame Wegnahme des Mutterkuchens bei einer der vorhergegangenen Geburten, Blutflüsse im dritten oder vierten Monate der Schwangerschaft, Metaschematismen von Gicht und Steinkrankheiten u. d. gl. Sehr häufig erlebte ich diese Verachsungen bei Frauen, die viel und lange an chronischen Kopfschmerzen litten. In ein paar Fällen fand ich bei der Section auch in den Lungen dieselben steinigten Konkremeute, wie man gewöhnlich an denjenigen Stellen der Plazenta findet, welche vorzüglich fest mit dem Uterus zusammenhängen. Auch schien oft eine gewisse eigenthümliche *epidemische Constitution der Luft* als Gelegenheitsursache mitzuwirken, indem manchmal, nachdem mehrere Jahre ohne einen einzigen Fall dieser Art vorübergegangen waren, nun in ganz kurzer Zeit mehrere Fälle davon vorkamen.

Was die *Prognose* betrifft, so leiden, weil hier die Uebereilung der Gebärmutter selten über den zweiten Grad hinausgeht, Mutter und Kind gewöhnlich nicht viel dabei. Die

größte Bedenklichkeit ist hier, daß gar oft nach der Geburt des Kindes sich zu der festen Plazenta eine Stricture des Uterus, oder die sogenannte Einsenkung des Mutterkuchens hinzugesellen, und dadurch den Abgang der Nachgeburt aufzuhalten und zu erschweren pflegt.

Die Heilanzeigen ist dieselbe, wie bei der Uebereilung des Uterus überhaupt mit der besondern Regel, daß die Gebärende so lange und oft als möglich, auf derjenigen Seite liegen muß, auf welcher sich die schmerzhafteste Stelle im Uterus befindet, und daß der Geburtshelfer, um der eben berührten Incarceration des Mutterkuchens vorzubeugen, unter einem höchst sanften Reiben des Bauches die Schultern des Kindes so langsam als möglich entwickeln muß. — Uebrigens lese man hierüber auch noch in meiner Abhandlung: *Von den Ursachen und der Nachgeburtserkrankungen.* S. 77 und S. 111.

§. 31. Obgleich ich ganz der Meinung bin, daß der hier abgehandelte Zustand von Rapidität oder Ueberstürzung des Uterus am öftersten bei robusten, fleischigen und cholischen Frauen vorkommt (warum man ihn denn auch bildlich den cholischen oder gar zornigen Uterus nennen könnte) so kann ich mich doch nicht davon überzeugen, daß er jemahls bei einer wahrhaften Entzündung der Gebärmutter sollte entstehen, oder wohl gar dadurch erzeugt werden können. Mit der wirklich schon ausgebildeten Entzündung im Uterus (die ich der oben angeführten beständigen Metamorphose wegen, für unmöglich halte) ist doch immer eine mehr oder weniger verstärkte Blutcongestion, eine Anschau-

lung und ein nicht unbedeutender Schmerz dieses Theils verbunden, wodurch doch, wie ich glaube, die Bewegungsfasern in ihrer Thätigkeit viel zu sehr beschränkt seyn müssen, als daß sie eine so enorme rasche Bewegung und Verkleinerung eingehen könnten. Es ist mir deshalb sehr wahrscheinlich, daß in allen den Fällen, wo einige Beobachter bei der präzipitirten Geburt einen entzündlichen Schmerz im Uterus als die Ursache dieser Erscheinung annahmen, dieser Schmerz mehr ein äußerlicher war, der sich auf Rhevmatismus, zu kurzer Nabelschnur, oder zu fester Adhärenz der Plazenta gründete.

§. 32. Auch muß ich hier meinen Lesern den Wink geben, den dritten und höchsten Grad der Uebereilung der Gebärmutter, die von einer sogenannten *Ueberstürzung*, ja nicht mit dem weiter unten genauer beschriebenen *Starrkrampfe der Gebärmutter* (*Tetanus uteri*) zu verwechseln. Dieß würde zu höchst gefährlichen Mißgriffen in der Behandlung führen. Diese Zustände unterscheiden sich vorzüglich dadurch, daß in dem letztern, dem *Starrkrampfe*, das Kind gerade in demselben Grade gewaltsam zurückgehalten, wie es in dem erstern gewaltsam vorgetrieben wird. Beide Zustände haben nur die *Hefigkeit* und das *Andauernde* in der *Contraktion des Uterus* mit einander gemein, in Hinsicht der *Richtung* aber, welche die treibenden Kräfte nehmen, sind sie gänzlich verschieden. Bei der *Ueberstürzung* geht diese Richtung mehr von innen nach aussen; von dem Mittelpunkte des Körpers nach der Peripherie; bei dem *Starrkrampfe* geht sie dagegen von aussen nach innen, von der Peripherie nach dem Centrum.

Auch unterscheiden sie sich sehr auffallend dadurch, daß bei dem Tetanus uteri alle Abschnitte des Uterus (Mutterboden, Mutterkörper und Muttermund) zu gleicher Zeit in einer heftigen Zusammenziehung begriffen sind, bei der Ueberstürzung aber nur der Mutterboden und Mutterkörper sich in dieser abnorm erhöhten Thätigkeit befinden, und der Muttermund sich dabei nur zu leidend verhält. So erscheint auch der Sturkrampf der Gebärmutter nicht leicht anders, als in der Mitte der Geburt, und so liegt das Kind noch mit allen seinen Theilen in dem Uterus befindlich ist; wogegen die Ueberstürzung um so heftiger wird, je mehr schon vom Kinde aus der eigentlichen Gebärmutter heraus und in die Mutterscheide getreten, und je näher somit die Geburt ihrem Ende ist. Ich mache auf diese Unterschiede aufmerksam, weil sie den Physiologen zu sehr interessanten Vergleichen und Resultaten führen können.

Zuletzt nun noch eine gerichtlich-medizinische, criminalistische Frage. Wir wissen, daß Furcht, Angst und Schreck so unendlich viel zur Beschleunigung der Geburt beitragen, und wahre Ueberstürzungen der Gebärmutter veranlassen können. Bloß der Gedanke der Gebarenden, daß der Geburtshelfer nach Hause gegangen ist, um seine Frau zu holen, kann, bis dieser wiederkommt, die trügste Geburt zur präzipitirtesten machen. Jeder Geburtshelfer wird solche Fälle erlebt haben *). Wenn aber nun erstlich, Angst,

*) Es sind dies diejenigen Fälle, welche auf manchen braven Geburtshelfer den ersten Verdacht einer gewissen Verführung

chreck oder Furcht, eine *Ueberstürzung* der Gebärmutter veranlassen können, und wenn *weilens* (wie wir das oben erfahren haben) mit der Ueberstürzung jedesmahl ein gewisser Grad von Sinnlosigkeit, Heftigkeit, Wuth oder ähnlichen sonderbaren Gemüthszuständen verbunden zu seyn pflegt, so fragt es sich: *Ob man den Kindermörderinnen die That hoch anrechnen dürfe?* und ob sie dieselbe nicht in einem Augenblicke begehen, wo wenigstens eben soviel auf die zufällige, höchst sonderbare und unglückliche *Verstimmung des Gemüthes* geschoben werden kann, als auf ihren bösen moralischen Willen *). Und dann frage ich ferner: Wann es gewiß ist, daß bei den sich selbst ganz überlassenen Ueberstürzungen der Gebärmutter, die Kinder in der Regel todt, oder doch so lebensschwach auf die Welt kommen, daß sie nach einigen wenigen

die Instrumente, gewälzt haben. Man thut deshalb wohl, wenn selbst schon bei denjenigen Geburten, wo man es vielleicht für gut fand, erst ganz in der Ferne noch auf die Möglichkeit hinzudeuten, daß man von der Zange werde Gebrauch machen müssen, die Angehörigen für den Fall, daß man sich anderer Geschäfte wegen von der Kreisenden auf eine Zeitlang entfernen muß, darauf vorbereitet, daß die Frau, während unserer Abwesenheit, aus bläßer Furcht und Angst vor allem dem, was der Geburtshelfer nun wohl mitbringen werde, ihr Kind sehr rasch zur Welt bringen könne. Man beugt durch diese Maßregel der Klugheit nicht nur so mancher bösen Nachrede und falschen Beurtheilung, sondern auch so manchem Unglücke, welches dem, gegen alle Erwartung so schnell gebornen Kinde begegnen kann, am besten vor.

*) Ich habe mehrere sehr gebildete, brave und fromme Frauen gekannt, die in dem Aerger oder

Athemsüßen wieder sterben *), (wie gewiß jeder Geburtshelfer solche Fälle erlebt hat) wie kann man denn von der Kindermörderin mit Gewißheit behaupten, daß sie ein *lebendiges* Kind, oder nicht wenigstens ein *solches* umgebracht habe, welches ohnedieß, trotz alles angefangenem Athemhohlens ein paar Augenblicke später wieder verstorben wäre? Oder sind wir im Stande mit unsern Lungenproben auch zu beweisen, daß das unglückliche Kind, ohne den Mord, gewiß länger fortgeathmet haben würde?

in der Wuth über die ausgestandenen letzten heftigen Geburtsschmerzen, halbe und ganz Stunden lang nach ihrer Entbindung, weder ihren sonst so zärtlich geliebten Gatten, noch das sehnlich erwünschte Kind, vor Augen haben möchten. Auch ist es bekannt, daß es mehrere Arten von Thieren giebt (wie z. B. Hunde und Katzen) die manchemal gleich unmittelbar nach der Geburt mit einer Art von Wuth über die eben geworfenen Jungen herfallen, und dieselben entweder todt beißen, oder wohl gar auffressen. Wer steht uns nun dafür, daß bei den unglücklichen Kindermörderinnen nicht eine ähnliche durch den heftigen körperlichen Schmerz bedingte Verwirrung des Gemüthes obwalte, die sie zunächst zu der gräßlichen That bestimmt?

*) Der Grund dieser Lebensschwäche der Neugeborenen liegt, wie wir das weiter unten bei Gelegenheit der Periodizität der Wehen, näher erfahren werden, in der so ganz *ununterbrochenen Fortdauer der Gebärmutter-Zusammensiehungen*, worüber (abgesehen von dem eben so gefährlichen immerwährenden Drucke des Uterus gegen die große und volle Leber des Kindes) zwischen der Mutter und Frucht alle *Communication der Säfte* aufhört, und also auch das Kind das ihm so unentbehrliche *pabulum vitae*, den Sauerstoff, oder wie man es sonst nennt will, entbehren muß.

Ich habe diesen Gegenstand hier nur als einen kurzen Wink geben können, bin aber überzeugt, daß sachkundige und menschenfreundliche Richter und gerichtliche Aerzte, ihn einer nähern Beleuchtung nicht unwerth finden werden.

§. 33. Da die Krankheiten des Uterus während der Geburt, von den Hebammen noch öfterer als von den Geburtshelfern, gänzlich übersehen werden, so geschieht es, daß die Hülfe der Aerzte oder Apotheker gewöhnlich nicht eher von diesen Frauen angesprochen wird, als bis eine der drei oben angezeigten Zustände, und zwar *Ermüdung* oder *Erschöpfung* oder *Lähmung* des Uterus, mehr oder weniger vollständig, eingetreten ist. Es muß deswegen dem Arzte die Kenntniss dieser Zustände um so interessanter seyn, da sie (wenn man die Rubrik der Krämpfe ausnimmt) fast die einzigen sind, wo man noch etwas von der Arzneikunst erwartet, und darum ärztlichen Beistand sucht. Ich hoffe deswegen manchem meiner Leser einen Dienst zu erweisen, wenn ich diejenigen Umstände und Gesichtspunkte, worauf es bei der Diagnose, Prognose und Behandlung dieser verschiedenen Grade von Wehenschwäche vorzüglich ankommt, hier noch einmal kurz wiederhole, und mit einigen praktischen Winken begleite.

§. 34. Die erste von allen Hauptbedingungen, um hier genau hinter die Wahrheit und wirkliche Beschaffenheit der Umstände zu kommen, ist die, daß der Arzt die Hebamme freundschaftlich, artig, offen, gerade und doch mit Würde, und ohne den min-

desten Verdacht zu äußern, behandle, und dadurch das Zutrauen dieser Person gewinne. Ist ihm dieses geglückt, so kann er schon eher darauf rechnen, daß sie ihm nichts verheimlichen, und selbst bei der Kur ihn aus allen Kräften unterstützen werde. Die zweite Hauptbedingung ist nun, daß der Arzt sich durch ein zweckmäßiges und wohlberechnetes Ausfragen der Hebamme sowohl, wie der Gebärenden u. s. w. ein richtiges Bild von der Ursache und dem Grade des Geburtstillstandes entwerfe, und darnach denn endlich seine ärztlichen Maßregeln ergreife. Seine erste Frage muß seyn: Wie die Geburt angefangen habe? Erfährt er nun, daß die Wehen gleich von Anfang an sich sehr unregelmäßig, bald stark, bald schwach, bald mehr im Gebärmutterboden, bald wieder mehr im Muttermunde zeigten, und zugleich weit anhaltender schmerzhaft waren, als es sonst bei normalen Geburten der Fall ist, so weiß er schon gleich, daß hier irgend eine Gebärmutterkrankheit als die Ursache des Geburtstillstandes angenommen werden müsse. Hat der Arzt nun nach den obigen Vorschriften und Regeln, die vorhandene Krankheit ausgemittelt, so erkundige er sich bei der Hebamme ferner nach der Beschaffenheit (Empfindlichkeit, Wärme, Dicke) des Muttermundes und der übrigen Geburtswege, um sich dadurch noch mehr in seiner Diagnose zu befestigen. Erfährt er nun endlich noch, daß der Kopf des Kindes zwar schon in der Beckenhöhle befindlich ist, daß aber der Muttermund sich doch nicht über den Kopf zurückgestreift habe, daß die Fruchtblase noch steht, daß die Bauchpresse noch nicht mit in der Arbeit

gewesen; findet er dabei, daß sich die Gebärende noch ziemlich munter und kräftig fühlt, und Puls, Athemholen und Hautausdünstung u. s. w. noch wenig verändert sind; so kann er mit Recht weiter schließen, daß hier der niedrigste Grad der Erschöpfung, und zwar eine bloße *Ermüdung* des Uterus Statt findet, die, (vorausgesetzt, daß kein mechanisches Hinderniß, wofür die Hebamme eintreten muß, mit obwaltet) gar bald durch zweckdienliche Mittel gehoben werden kann. Er hat denn hier die Pflicht und das Recht, der Kreisenden sowohl wie der Hebamme neuen Muth und frisches Zutrauen zu den Kräften der Natur einzuflößen, und auf diese Art auch von Seiten des Gemüthes, die Gebärende wieder zu stärken und aufzurichten. Hat er es in einem solchen Falle mit einem schon zangenfertigen Geburtshelfer zu thun, so bitte und ermahne er denselben, für jetzt und eine kleine Zeitlang noch von aller Gewalthülfe abzusehen, und glückt ihm dies nicht, und hat der Zangenfreund ihm nichts Erheblicheres als die *Schwäche* und *Wehenlosigkeit* der Gebärenden entgegenzusetzen, so mache er denselben geradezu und so laut, daß jedermann es hören kann, verantwortlich für alles Unglück, welches aus diesem *accouchement forcé* entstehen kann, entstehen muß. Wo keine Gründe helfen, hilft oft ein solches festes, ernstes, imponirendes Wort *).

*) Aber, um des Himmels willen, werden die Geburtshelfer ausrufen, und ihr Hände über den Köpfen zusammenschlagen, soll denn der Geburtshelfer in Zukunft gar nichts mehr gelten? Soll derselbe sich nun sogar in einer solchen schmachvollen Abhängigkeit vom Arzte befinden,

§. 35. Mit weniger Zuversicht und Bestimmtheit muß der Arzt auftreten, wenn er es mit einem *höhern Grade* der Wehenschwäche, und zwar mit der von mir sogenannten *Erschöpfung* zu thun hat. Hier hält es oft schwer, eine sichere Indication zu machen, ob die künstliche Entbindung mit der Zange u. d. gl. gleich auf der Stelle vorgenom-

daß dieser ihm vorschreiben darf, wann er operiren soll, und wann nicht? — Ja, ja! antworte ich darauf. So lange in den meisten Gegenden Deutschlands die meisten Geburtshelfer noch bloße Handzwinger, und nicht zugleich auch geprüfte Aerzte sind; so lange es noch irgend eine Schule gibt, wo man stolz darauf ist, die Zange recht oft angewendet zu haben, so lange man bei der Anstellung der akademischen Lehrer im Fache der Geburtshülfe nicht auch darauf sieht, daß diese Männer eben so tüchtige und erfahrene Aerzte als Geburtshelfer sind, so lange es noch nicht durchgängig auf allen Universitäten eingeführt ist, niemand zur Erlernung der Geburtshülfe zuzulassen, der sich nicht auch mit gleichem Fleiße der Arzneikunst widmet; so lange sage ich, sollte es ein von der Polizei streng bewachtes Medicinalgesetz seyn: *Daß kein Geburtshelfer zu einer Operation schreiten dürfe, ehe und bevor er den Beirath und Consens eines anerkannt erfahrenen Arztes, eingeholt hätte.* Sind wir einmahl mit unsern Anstalten und deren Zöglingen soweit, daß Arzneikunst und Geburtshülfe keine so getrennten Dinge mehr in ihnen sind, nun dann wird sich's mit jenem Beirathe auch schon von selbst geben, oder wir müßten dann in der Ausübung der Geburtshülfe eben so rechtlich als gewissenhaft, wie in der medicinischen Praxis werden, und auch hier in jedem bedenklichen Falle lieber noch einen Consulanten hinzurufen, als alles auf uns allein nehmen wollen. Ein Verfahren, von welchem es mir wehe thut, daß ich es noch als eine große Seltenheit in der geburtshülftlichen Praxis anführen muß.

, oder noch ein paar Stunden lang auf-
toben werden müsse. Im Allgemeinen
sich folgende Regeln darüber fest-
setzen:

- 1) Ist die Gebärende weniger durch die
Gebärmutter - Krankheiten, als durch
die zu frühen und übermässigen kör-
perlichen Anstrengungen angegriffen
und erschöpft; was man übrigens aus
dem Schweisse und ganzen Benehmen
der Hebamme, aus der Geburtsgeschich-
te, aus dem langen Sitzen im Geburts-
stuhle, aus den rothen, angeschwolle-
nen, heissen Handflächen der Gebären-
den, aus dem Weheseyn des Kreuzes
u. s. w. erkennen kann; hat die Ge-
bärende ferner
- 2) bis jetzt lange und stark geschwitzt,
so dass man hieraus, wie aus dem
grossen und ziemlich ruhigen Pulse
und der Verminderung der sonstigen
Krankheitssymptome, auf eine schon
vorgegangene heilende Krisis der Na-
tur schliessen darf; ist
- 3) der Kopf des Kindes gut zugespitzt, die
Kopfgeschwulst gross, der Muttermund
schon zurückgegangen über den vor-
liegenden Kindestheil; sind
- 4) die Wehen so recht deutlich ganz all-
mählig, schwächer und schwächer, und
immer wieder um etwas schwächer ge-
worden (was immer das Zeichen einer
reinen und wahren Erschöpfung des
Uterus ist, wo dagegen bei der Ermit-
tung durch Schmerz und Krankheit
der Gebärmutter, die Wehen un-
regelmässig allmählig, sondern vi-

licher und in einem unbestimmteren Gange, aufhören); findet der Arzt ferner

- 5) den Gebärmutterboden noch immer in einer gewissen *mittelmäßigen* Spannung, so daß er daraus auf einen noch nicht ganz erloschenen Contractionstrieb der Gebärmutter schließen darf; und ist dann endlich
- 6) die Gebärende keinesweges dagegen, die Hülfe eines Geburtshelfers zu suchen,

so stimme der Arzt lieber dafür, sogleich einen *Accoucheur* kommen zu lassen, als hier noch lange durch Arztheien u. d. gl. helfen zu wollen. Die Hauptkrankheit des Uterus ist in solchen Fällen schon durch die Natur gehoben, und alles so vorbereitet, daß bei einem gehörigen Verfahren von Seiten des Geburtshelfers, von der Operation durchaus nichts zu befürchten ist.

Findet der Arzt aber gerade das Gegen-
theil von dem, was ich eben angeführt habe,
ist nämlich

- 1) die Gebärende von Seiten des Kraftaufwandes ganz ökonomisch gut und vernünftig behandelt worden; ist
- 2) bis jetzt noch kein starker und allgemeiner Schweiß, oder eine sonstige Krisis erfolgt; sind
- 3) viel Zeichen von einer wirklich noch Statt habenden Gebärmutterkrankheit vorhanden (was denn der Arzt nach seiner Kenntniß dieser Krankheiten bald erkennen wird) steht
- 4) der Kopf noch in der Krümmung oder gar weiter zurück, und ist der Mutter-

mund

mund dabei mehr hart und gespannt und dünne, als weich und dick intumesziert; hat

5) Der Kopf noch wenig oder gar keine Kopfgeschwulst (welche innerlichen Verhältnisse sich der Arzt von der Hebamme anzeigen lassen muß); ist

6) der Puls noch in einem offenbar gereizten Zustande (in welchem man niemals eine Operation oder Ausleerung des Uterus unternehmen sollte); und sind

7) sonst keine dringenden Zufälle, wie z. B. heftige Blutflüsse aus dem Uterus oder andern Organen, starkes Asthma, Vorliegen der Nabelschnur u. d. gl. vorhanden, welche zu einem *accouchement forcé* nöthigen,

so lasse der Arzt die Kreisende sogleich in ihr wohldurchwärmtes Bette legen, und versuche nun noch aufs Ernstlichste, die vorhandene Gebärmutterkrankheit gänzlich oder doch größtentheils zu heben.

Durch die zweckdienlichen Arzneimittel und Diäteinrichtungen, durch eine kräftige Beruhigung des Gemüthes der Gebärenden und aller Personen, die sie umgeben, durch einen erquickenden Schlummer, und durch das gänzliche Enthalten der Hebamme von allem Untersuchen, und von allen sonstigen Manipulationen des Bauches u. s. w. *) wird

* Wir werden im Verfolge dieser Abhandlung es mehrmals sehen, wie es selbst *psychisch nachtheilig* für die Gebärende ist, wenn die Hebammen oder der Geburtshelfer während schwacher und immer seltener werdenden Wehen, viel mit den Fingern untersucht und in den Geburtstheilen

es ganz sicherlich dem Arzte hier unter zehnmal wenigstens achtmahl glücken, die Geburt zu einem ganz normalen Ende zu bringen, oder wenigstens die paar Gewaltoperationen, die man denn am Ende vielleicht auf keine Art umgehen konnte, so gut vorzubereiten, daß sie für Mutter und Kind eben so leicht als gefahrlos beendet werden können.

§. 36. Wird ein Arzt, der nicht zugleich ausübender Geburtshelfer ist, zu einer wahren *Lähmung* des Uterus hinzugerufen, so muß er, die Nachgeburt mag schon abgegangen seyn, oder nicht, darauf bestehen, daß auf der Stelle auch ein Geburtshelfer gerufen werde. Bis dieser kommt, muß er die Hebamme zur Anwendung der oben angegebenen äußerlichen Mittel und Manipulationen anhalten, wo es nöthig ist, selbst mit Hand anlegen, und zugleich innerlich die Zinn- tinktur in großen Gaben, in Verbindung mit Vitriol- oder Essignaphthe und etwas Opium anwenden. Kennt er die Gebärende als eine Frau von großer hysterischer Anlage, so gebe er, anstatt des Opiums, lieber die *Essent. castor.* und wende gegen die Ohnmachten besonders die antihysterischen Riechmittel an. Bey der wahren Lähmung ist übrigens die

len oder äußerlich am Bauche umhergreift, und dadurch die Aufmerksamkeit der Kreisenden immerwährend auf diese Theile hinleitet und fixirt. Der Uterus erholt sich, wie die Erfahrung dieß lehrt, um so schneller und vollständiger, je weniger die Gebärende selbst daran denkt, oder darauf wartet und lauert, daß er sich erholen soll, d. h. je weniger die Kreisende mit ihrem Zustande beschäftigt ist, und je freier und ungestörter also das große und herrliche Lebensspiel ist, welches die Gebärende in ihrer Restauration nothwendig eingeleitet muß.

Prognose jedesmahl sehr ungünstig zu stellen.

§. 37. Da der Erfahrung nach, die *Er-schöpfung* des Uterus, und besonders die von zu plötzlicher Ausleerung dieses Theiles, so leicht *rezidivirt*, so muß der Arzt mehrere Stunden lang nach der Geburt, die Gebärmutterkugel genau im Auge behalten, und darnach seine Maafsregeln nehmen. Findet er z. B. daß die Gebärmutterkugel bei ihrer einmahligen Gröfse *verbleibt*, daß die Nachwehen, welche eintreten, *schmerzhaft* sind, und daß während derselben die Kugel auffallend viel *härter* wird, und immer etwas Blut abgeht, ja sind selbst diese Contractionen des Uterus so schmerzhaft, daß *leichte Ohnmachten* sich dazu gesellen; so hat der Arzt *schlechterdings nichts mehr zu fürchten*. Der Schmerz und die *bedeutende Härte* in der Gebärmutter sind die sichersten Zeichen, daß sowohl die Nerven des Uterus als die Bewegungsfasern desselben, ihre normale Lebendigkeit wieder erhalten haben. Auch die Ohnmachten beweisen hier nichts schlimmeres, als den allbekannten Consens der Gebärmutter mit dem Hirn, und daß der Uterus schon wieder kräftig und thätig genug ist, das Hirn in eine gewisse Mitleidenschaft zu ziehen. — Findet der Arzt aber über kurz oder lang, daß die anfänglich schon härtere und kleinere Gebärmutterkugel *weicher* und *größer* wird, und sich breiter und flacher unter die Därme hinlegt, daß selbst in Augenblicken, wo der Uterus ganz stille steht, und nicht die geringste Contraction verräth, ziemlich viel Blut abrinnet, sind die paar schwachen Zusammenziehungen,

die man noch von Zeit zu Zeit an dem barmütherboden bemerkt, ganz ohne Schmerz, wird die Gebärende mit jeder ben Viertelstunde schwächer, unruhiger, und bewußtloser, der Puls geschwinder, unregelmäßiger und kleiner, so daß alles offenbar wieder einen mehr nervösen Charakter annimmt; so ist hier mit allem Re ein Rückgang des Uterus in die vorige Schwund und Erschöpfung zu befürchten, und dies nur durch die genaueste Wiederholung wirksamsten innerlichen Mittel aus allen Kräften vorzubeugen. So lange dabei der Blutfluß noch sehr mäßig ist, braucht man den oben angezeigten äußerlichen Mit keine weiter anzuwenden, als das Reiben des Bauches, und das Auflegen ziemlich schweren Paquets von Leinwand u. d. gl. auf den Bauch. Wird der Blutfluß stärker, so müssen auch wieder die kalten Umschläge und Einspritzungen wiederholt und zur Sicherheit auch der Geburtsarzt wieder gerufen werden *).

*) Der eine und andere meiner Leser vielleicht bei dieser und mehreren Stellen meiner Schrift den Kopf bedenklich über die Menge des Personals schütteln, welche in manchen Fällen am Bette der Gebärenden oder Wöchnerinnen zusammenbringe. Das sind denn die Fälle in der geburtshülftlichen Praxis von geringerer Wichtigkeit, als die in ärztlichen, wo doch so oft, zwei, drei und vier Aerzte zusammenberufen werden, um sich einander über den schweren Fall zu berathen. Und wenn von einem Beunruhigten und Aengstlichen der Gebärenden durch zuviel ärztliches Personal die Rede ist, so ist es gewiß den Mann am wenigsten, worauf dies bezogen werden kann. Dieser kennt die Gebärende oder Wöchnerin.

§. 38. Das sicherste und beruhigendste Zeichen endlich, daß alle Gefahr der Lähmung und Verblutung vorüber ist, gewährt uns, wie wir dies auch schon oben gehört haben, ein Fieber, sich über den ganzen Körper verbreitender, während eines sanften Schlummers entstehender, und von einem sanften und angenehmen Gemüthsgefühl für die Wöchnerin begleiteter Schweiß. So beruhigend nun einerseits diese Erscheinung für den Arzt ist, so wird sie anderseits für ihn die Quelle großer Besorglichkeiten und Aufmerksamkeiten. Es kann nämlich jetzt der Wöchnerin kein größeres Unglück widerfahren, als wenn dieser Schweiß gestört, der wohl gar gänzlich unterbrochen wird. Wahnsinn, tödtliche Entzündungen des Gehirns und Nervenfieber; im gelindesten Falle: chronische Lungenkrankheiten, Rauchfell- und Psoas-Abscesse, die Boerschen Schenkelchmerzen u. s. w. sind die gewöhnlichsten Folgen davon. Der Arzt kann also in diesem Falle, wo überhaupt der ganze Körper durch den Blutfluß geschwächt und aus dem Gleichgewichte gehoben, und das Nerven-

nerinn oft schon von ihrer Mutter Schoofse her, und gewährt derselben durch seine Gegenwart und Sorgfalt einen Grad von Trost und Beruhigung, den ihr der geschickteste und beredteste Accoucheur nicht geben kann. Und dann ferner: kann uns der vieljährige Hausarzt nicht aus der Jugendgeschichte unserer Gebärenden so manchen Wink, so manche Warnung (z. B. über die Idiosynkrasien gegen Opium und andere Mittel) geben, die wir bei unserm Verfahren klug benutzen können? Gewiß, man sollte, und wäre man der erfahrenste Geburtshelfer von der Welt, nie eine nur einigermaßen bedeutende Operation unternehmen, ohne sich vorher mit dem Hausarzte darüber beraten zu haben.

system sich mit seinem Central-Organ, dem Gehirn, in einer so höchst bedenklichen Aufgeregtheit und leichtbeweglichen Mitleidenschaft befindet, nicht ernstlich und sorgsam genug darauf Acht haben, daß die Temperatur der Luft in der Wochenstube immer die rechte ist, und daß beim Wechseln der Leib- und Bettwäsche (wozu gerade bei Blutflüssen und Schweißen die Veranlassung doppelt so oft, als sonst, Statt findet) ja keine Fehler begangen werden, wobei die Wöchnerin so unglücklich wäre, sich zu erkälten. Man kann die Nothwendigkeit dieser Vorsicht den Wärterinnen und Verwandten nicht dringend und ernstlich genug einschärfen. Wie manche Frau ist nicht schon durch ein halbstündiges Oeffnen eines Fensters, oder durch ein eben so langes Aufsitzen in einer kalten Stube, während daß ihr Bette zurecht gemacht wurde, und durch ähnliche Versehen mehr, (die denn der Arzt leider! gewöhnlich erst nach dem Tode erfährt) um ihren Verstand, und selbst um ihr Leben gekommen.

H.

M a g n e t i s m u s.

Ist's Werk von Gott, so wird's bestehn
Ist's Menschen Tand, wird's untergehn.

Dieses Wort spricht alles aus, und so mag
es auch hier zur Einleitung dienen.

Es heisst mit andern Worten: Was aus
der Wahrheit geboren ist, und in der Wahr-
heit, zur Ehre Gottes, getrieben wird, das
wird sicher bestehen, und Frucht tragen.

Was aber unwahr in sich selbst ist, und
nicht für die Wahrheit, sondern für irdische
Zwecke getrieben wird, das wird nimmer be-
stehen, sondern vernichtet in sich selbst
untergehen.

Der animalische Magnetismus, dieser so
lange problematische, so lange zu den Verir-
rungen des menschlichen Geistes oder zu den
absichtlichen Täuschungen gerechnete, Gegen-
stand, ist nun als *Thatsache* dargestellt, übt
einen solchen Einfluss auf die heilende Kunst
aus, wird so allgemein verbreitet, und durch

so achtbare und glaubwürdige Männer bekräftigt und ausgeübt; daß diese Zeitschrift, welche alles Faktische und wirklich Heilbringende in unserer Kunst aufnehmen und mittheilen soll, nicht länger davon schweigen darf. Aber auch hier werden wir dem Geist und Plan derselben treu bleiben, nur aufzunehmen, was reine, unbefangene und genau angestellte Beobachtungen und Versuche ergeben, sey es für oder wider den Magnetismus, sey es gemäß oder widerstreitend den gewöhnlichen Grundsätzen der Physik oder der Möglichkeit. Denn es bleibt ewig wahr, die Natur will gefunden, aber nicht *erdacht* oder *gar erdichtet* seyn. Aber auch die *Gesetze und Grenzen der Möglichkeit aller Erfahrung*, und also des *Glaublichen und Unglaublichen*, können und müssen auch wiederum durch die *Erfahrung*, nicht *a priori*, bestimmt werden. Daher werden hier auch *Bemerkungen und Winke über Erfahrung überhaupt*, und über die *Kunst die Natur zu fragen*, nicht an un-
rechten Orte seyn.

Eine Menge Phänomene, die lange Zeit unter den Namen, *Magie, Sympathie, geheime Künste und Wunderkräfte*, aus der gesunden Physik verbannt, und in die *Region des Aberglaubens oder des Betrugs* verwiesen waren, traten wieder hervor, und ganz *kek* uns unter die Augen. Die Zeiten haben sich geändert. Sie haben nicht mehr den *Scheiterbau-
fen* zu fürchten, nicht mehr das *Anathema* der geistlichen Macht. Aber wohl die *Factel* der strengen physischen Untersuchung, und das *Anathema* der Wahrheit und der ge-
unden Vernunft. — Schon einmal wurde die Menschheit von *Aberglauben und Scheiter-*

laufen zuerst durch die Aerzte, diese Vorsteher der lebenden Natur, befreit, die, auf Gefahr selbst verbrannt zu werden, die Magier etwas Natürliches, und die Hexen und Besessenen für Kranke erklärten. — Es ist vermals an uns, die Menschheit für dem Aberglauben und allen seinen Folgen zu sichern, die mit Gewalt auf uns eindringen, und die wichtige Frage zu untersuchen: Giebt es wirkliche Thatsachen, welche nicht nach den bekannten Gesetzen und Kräften der Natur, und eben so wenig durch Betrug und Täuschung, erklärt werden können, welche also eine uns noch unbekannte Verbindung und Wirkungsart der Körper auf einander beweisen? — Wie glücklich sind wir, daß wir in Zeiten leben, wo wir diesen wichtigen Gegenstand frei und unbesorgt prüfen, und selbst Wunderkräfte der physikalischen Untersuchung unterwerfen können! — Man kann wohl der armen Menschheit verzeihen, wenn sie, schon so viel Tausende von Jahren auf solche Weise durch geheime Kräfte getäuscht, etwas schüchtern und auf ihrer Hut ist, und es heißt es gut mit ihr meinen, wenn man sorgfältig wehrt, daß nicht wieder solche Waare eingeführt wird.

Aber nicht blos der Aberglaube ist es, was wir bei der Untersuchung zu fürchten und zu meiden haben, sondern auch der Spott, die Blindheit, und die Halsstarrigkeit des Unglaubens. Denn wir wollen es uns aufrichtig gestehen: Das eine schadet der wahren Untersuchung eben so viel wie das andere. Unglauben ist auch eine Befangenheit des Geistes; das im voraus absprechende und verwerfende Urtheil über alles, was wir für

jetzt nicht begreifen können, das absichtliche Verschließen des Geistesauges, thut der wahren Erkenntniß und den Fortschritten der Wissenschaft eben so viel Schaden. Der höchste Unglaube wird zuletzt in der That wieder ein Aberglaube, eine abergläubische Furcht vor dem Aberglauben.

Aberglaube heißt nicht, das *Unbegreifliche* glauben (denn das thun wir alle) sondern das *Unerwiesene* glauben. Dem meisten Aberglauben liegt etwas sehr wahres zum Grunde. Es braucht nur von den dunkeln Nebel, der es umgiebt, befreit zu werden, und es giebt uns ein schönes Korn der Wahrheit.

Es ist gewiß, bestätigen sich die bisher kund' gewordenen Erscheinungen des Magnetismus, so heben sie alle bisher angenommenen Gesetze der Natur auf, und erschüttern die Grundfesten alles Wissens. — Wir können es uns nicht verbergen, wir stehen an einem Abgrunde, an einem gefährlichen Scheidewege. Auf der einen Seite die Gefahr wieder zu versinken in die Nacht der trüben Zauber- und Hexenwelt. Alles, was dahin gehört, Zauberei, Sympathie, Exorcismus, Amulette, Wahrsagerei, Geistererscheinung, Zauberspiegel, Wunderkuren; alles dies spricht das einzige Wort, Magnetismus, aus; alles dies schließt er in sich ein. — Auf der andern Seite aber stehen wir vor dem Aufgang einer neuen Morgenröthe für Wissenschaft und Menschheit, einer neuen Entdeckung, die alles übertrifft, was jemals entdeckt worden ist, die uns den Schlüssel der tiefsten Geheimnisse der Natur verspricht und somit eine neue Welt eröffnet.

Noch nie war eine günstigere Zeit für

solche Ueberzeugung als die gegenwärtige. Die Naturwissenschaft und Naturforschung zu einem Grade der Vollkommenheit gediehen, auf welchem sie noch nie war: Eine Menge neuer, schon an das Innerste angrenzender Kräfte und Gesetze der Natur entdeckt und benutzt gelernt; Eine Menge neuer Mittel und Wege zu ihrer Betrugung und Erforschung! — Und eben so günstig ist die Stimmung der Geister. Entfesselt von dem Zwang und der Binde des Aberglaubens, gestärkt und erhellte das Auge des Geistes durch scharfe und rein empirische Naturforschung, der eine Theil streng ungläubig, festhaltend an den bestehenden Grenzen der Natur, und nichts annehmend, als was genau empirisch erwiesen werden kann; der andre erfüllt von einem regen Streben nach dem Höhern und Unsichtbaren auch in der Natur, sich nicht begnügend mit dem äußern Leben, sondern auch das innere Leben zu erforschen suchend, und eben dadurch empfänglich für höhere Anschauungen und Verbindungen, die dem ersten entgehen; Eine Tendenz unsers Zeitalters, die gewiß in ihrem Prinzip sehr zu ehren ist, und schon manche schöne Frucht getragen hat, die aber leicht zur Schwärmerei und Phantasterei führen kann, wenn sie nicht von der andren Seite her beschränkt und geleitet wird.

Laßt uns diesen günstigen Zeitpunkt, diese neuen höchstmerkwürdigen Erscheinungen, die er uns darbietet, nicht ungenutzt vorbeigehen. Laßt uns den Aberglauben auf immer vernichten, indem wir die Naturerscheinungen, die ihm bisher immer zum Grunde lagen, ihn insgeheim nährten, entweder in

ihrer vollen Nichtigkeit darstellen, oder sie im Gebiet der Naturforschung ziehen; und zur Klarheit und Wissenschaft erheben. Laßt uns die Grenzen des menschlichen Wissens und Wirkens zu einer neuen Sphäre ausdehnen, oder, wenn sie sich nicht bestätigt, die alte desto fester schließen. Laßt uns endlich den Werth dieser neuen Entdeckung als Heilmittel untersuchen, genau prüfen und würdigen.

Alles kommt auf die Untersuchung zweier Punkte an.

Sind die Thatfachen wahr?

In welchem Kausalverhältniß stehen sie unter sich und mit der Außenwelt? Lassen sie sich als Modifikationen schon bekannter Naturthätigkeiten erklären, oder ist dadurch eine neue Naturthätigkeit, eine neue Kraft, ein neuer Sinn, ein neues Verbindungs- und Erkenntnißsmittel zwischen uns und der Natur, aufzufinden?

Dem gemäß wollen wir nicht bloß das, was unter dem Namen des Magnetismus vorkommt, sondern alles, was sich in unsern Tagen als geheime Wunderkraft und Wundererscheinung darbietet — und dessen ist nicht wenig — in diese Rubrik aufnehmen, da wir bis jetzt keine Grenzen kennen, die beides von einander scheidet, vielmehr eines zur Erläuterung des andern zu dienen scheint.

I.

Sätze zu der *Anzeige von Stieglitz Schrift über den Magnetismus in der Bibl. d. pr. H. Jul. 1816.*

Ich benutze diese Gelegenheit zu Mittheilung der Resultate einer Reihe von Beobachtungen und Versuchen, welche ich in Vereinigung mit mehreren hiesigen würdigen Gelehrten, von welchen ich nur die Herren *Klaproth* und *Hermstädt* nennen will, anstellte, wobei ich aber bemerken muß, daß bei sehr eingewurzelten Nervenkrankheiten epileptischer und melancholischer Art, deren eine bedeutende Anzahl den Versuchen unterworfen wurden, die magnetische Behandlung nicht unbedeutende Wirkungen und durch nichts keine Heilung hervorbrachte.

Unsere Resultate waren folgende:

1. Es existirt eine, bis jetzt in dieser Form nicht bekannte, Einwirkung eines lebenden Individuums auf ein anderes, wodurch in letzterem eigenthümliche, und in dieser Kausalverbindung bis jetzt noch nicht bekannte, Erscheinungen des Nervensystems hervorgebracht werden.

2. Diese Erscheinungen erreichen zuweilen eine Höhe, welche ganz jenen krankhaften Nervenzustand darstellt, den wir bisher *Somnambulismus* und *Catalepsis* nannten, und der auch ganz ohne magnetische Einwirkung, allein durch innere krankhafte Veränderungen des Organismus, hervorgebracht werden kann.

3. Der einzige Unterschied ist, daß sie beim Magnetismus durch bestimmte Einwirkung von außen und nach Willkühr hervorgebracht und aufgehoben werden können. Dieser ist so nur die äußere Bedingung, aber nicht das

Wesen dieses Zustandes, der vielmehr im Nervensystem und in den Gesetzen des Organismus seinen eigentlichen Grund hat.

4. Die Phantasie nimmt an den magnetischen Erscheinungen grossen Antheil, wird dadurch aufgeregt, und vermag die Erscheinungen mannigfaltig zu erhöhen und zu modificiren. Doch lassen sich nicht alle Erscheinungen aus ihr allein erklären; sondern es scheint ein physisches *Agens* dabei wirksam zu seyn.

5. Dieses *Agens* gehört aber nicht zu den gewöhnlichen physischen Agentien, die sich durch physische und chemische Reagentien, auch im Todten, sinnlich darstellen lassen. Bis jetzt ist uns kein Versuch bekannt, wo durch Einwirkung auf oder durch leblose Körper, z. E. Attraktion, sein Daseyn physisch erwiesen wäre, wie das der Electricität, des mineralischen Magnetismus u. s. w. Sondern es scheint nur in der Sphäre des Lebens zu existiren, eine Lebensatmosphäre des lebenden Organismus zu seyn, die auch nur auf Lebendiges wirken kann; daher sein Daseyn sowohl, als die Receptivität dafür äusserst bedingt durch individuelle und gegenseitige Verhältnisse (auf ähnliche Art, wie der flüchtige Ansteckungsstoff).

6. Dieser Zustand kann in Krankheit, besonders nervöser Art, ein grosses Heilmittel werden, selbst dann, wo die kräftigsten Heilmittel vergebens angewendet worden sind. Aber er kann auch schädlich werden.

7. Deswegen ist er seiner Natur nach, als sehr bedingt, nicht geeignet, allgemeines Heilmittel zu werden. Auch bedarf er, als in seinen Wirkungen noch nicht gehörig bekannt, und gefährlicher Folgen fähig, grossen Vorbehalt von Seiten des Arztes, so wie, als grosses

Mißbrauch unterworfen, der obrigkeitlichen Aufsicht. Eben deswegen wurden auch öffentliche und gemeinschaftliche Behandlungsanstalten dieser Art nicht zu gestatten seyn, da sie leicht zur Erregung und Verbreitung von Nervenzufällen Gelegenheit geben und uneine Versuche hervorbringen.

Wir rufen bei diesem wichtigen aber höchst-kritischen Gegenstand allen unsern Mitbrüdern aus redlichem Herzen zu :

Wachet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, und: Prüfet die Geister!

Die Vernunft allein ist es, die uns vom Thiere unterscheidet; die uns mit der Gottheit und der geistigen Welt in die wahre Verbindung setzt, und eben so alle wahre Erkenntnis, die wir bis jetzt von der Natur haben, verschafft hat, und verschaffen kann. Die Vernunft aber ist ein wachender, kein schlafender Zustand.

Alles scheint zu beweisen, daß eine Kraft im Menschen liegt, man nenne sie Phantasie, oder wie man will, welche unter gewissen Verhältnissen und Anregungen (auch der magnetischen), die wunderbarste Exaltation der Nerventhätigkeit und des Geistes. erregen, und selbst in das Körperliche des Organismus eingreifen und es verändern kann. Aber diese Kraft und ihre Exaltation ist nicht neu. Sie ist so alt wie die Menschheit, und die ganze Geschichte spricht von ihr. Diese zeigt uns aber auch, zu welchen unseligen Verirrungen sie den menschlichen Geist und das Menschengeschlecht führen konnte, die nur durch die wiederkehrende Herrschaft der Vernunft zu heilen waren. — Sie bleibe also immer dieser unterworfen, nicht Herrinn; sondern Dienerinn.

Ich schliesse mit dem Wort: *Factum infectum fieri nequit*. Ein wahres *Factum* kann keine Macht in der Welt ungeschehn machen, und eben so wenig, eine unmittelbar darauf gegründete factische Wahrheit. Sie ist die einzige, die wir im Reiche der Natur und der Geschichte als Wahrheit anerkennen, die einzige wahre Naturphilosophie. Sie triumphirt sicher am Ende über alle Kämpfe der Zeiten und Meinungen, und hilft sich selbst durch. — Also das *Factum*, das *Factum*, und seine völlige Begründung — dieß allein, — nicht *Raisonnement*, ist, was uns Noth thut. Und darum, mit der größten Anstrengung und Schärfe dahin zu wirken, bitten wir alle Naturforscher und Aerzte im Namen der Wissenschaft und Wahrheit.

2.

Erläuterungen dieser Zusätze.

Man hat auf eine mir unbegreifliche Weise diese Zusätze, so wie den ganzen Auszug aus Stieglitz, sowohl in Absicht ihres Zweckes als ihres Sinnes mißverstanden. Man hat mir Absichten untergelegt, die mir nie in den Sinn kamen. Ja man hat es so weit getrieben, mich einen Feind und Gegner des Magnetismus zu nennen. Leider hat mich diese Erfahrung von neuem belehrt, wie schwer es manchen wird, Sache und Meinung zu unterscheiden, und wie leicht sie in den Irrthum verfallen, den für einen Feind der Sache zu haben, der nur ein Gegner ihrer Ansicht ist. Ich sehe mich deshalb genöthigt, hier noch

über die Absicht als über den Inhalt jener Blätter einige Erklärungen beizufügen.

Dafs ich kein Feind, sondern ein Freund des Magnetismus bin, habe ich hinlänglich bewiesen. Ich gehöre zu den ersten, welche, nachdem sie lange gezweifelt, durch unzweifelhafteste Thatsachen belehrt, im Jahre 1808 den Magnetismus als Factum und als Heilmittel anerkannten, und es öffentlich aussprachen *).

Seit dieser Zeit bin ich unverändert thätig gewesen, mir genauere Kenntnisse und Erfahrungen über diesen Gegenstand zu verschaffen; ich benutzte jede Gelegenheit, die sich mir darbot, die Erscheinungen selbst zu beobachten. Ich unternahm selbst einige Monate lang die magnetische Behandlung einer Kranken, um mich von allem zu unterrichten. Ich veranlafste die Errichtung einer Commission zur Untersuchung dieses Gegenstandes, und war Mitglied derselben, bis sie, ohne meine Schuld, auseinander ging.

Aber je mehr sich mir auf diesem Wege merkwürdige und bestätigende Erfahrungen darboten, wovon ich in der Folge einige mittheilen werde, desto mehr wurde ich überzeugt, wie leicht dabei Täuschungen, so wie Uebertreibungen und Schwärmereien, sich einmischen, wie viel noch unbestimmtes und schwankendes in der Sache, und dafs sie noch lange nicht reif genug sey, um darüber feststehende Gesetze und genügende Theorien auszusprechen; dafs also alle Arbeit noch dahin gerichtet seyn

*) S. Journ. d. pr. Heilk. 1809.

Journ. XXXIV. B. 3. St.



müsse, die Thatsachen selbst genauer zu prüfen, zu vervielfältigen, zu berichtigen, und so das Kausalverhältniß zu entwickeln. Mit Bedauern sah ich, daß der eine Theil des Publikums das Ganze als eine völlig ausgemachte Sache ansah, sich dem unbedingten Glauben hingab, und, darauf gestützt, auch jeden andern Aberglauben begierig aufzufassen anfing; während der andre Theil desto hartnäckiger im strengen Unglauben verharrend, selbst nicht einmal sehen wollte das, was vor seinen Augen vorging. Beides war der reinen Untersuchung im höchsten Grade hinderlich. — Das allerschlimmste aber war, daß viele, die davon sprachen, gar nicht wußten, wovon eigentlich die Rede war. — Das Werk von Siglitz schien mir, deswegen eine sehr erwünschte Erscheinung, weil es die Begriffe über diese Sache berichtigte, und zeigte, was bis jetzt darin entschieden, und was noch nicht entschieden sey, und einer genauern Untersuchung bedürfe. Aber es wurde von dem größern Publikum zu wenig gelesen, weil es vielen zu weidäufig, vielen zu geleht war. Dieß allein, den Prüfungsgeist, die helle Kritik, die es enthielt, mehr in das Publikum zu bringen, und dadurch dem Wahren in der Sache beförderlich zu seyn, war der Grund, warum ich es in einem Auszuge brachte und besonders drucken ließ.

Es war die nämliche Gesinnung, die mich bisher für diese Angelegenheit beehrte, die mich auch jetzt trieb, diese Schrift ins Publikum zu bringen, und ich bin mir bewußt, es dabei eben so redlich und gut mit der Sache gemeint zu haben, wie immer.

Am liebsten hätte ich selbst geschrieben, denn in manchen

ieglitz Ansicht nicht die meinige, wie ich
ich an manchen Orten bemerkt habe. Aber
fehlte mir an Zeit, und die Schrift enthielt
viel Treffliches, und besonders eine so
renge Prüfung, worauf es ja eben hier am
meisten ankam, daß ich für das beste hielt, die
Ideen, so wie sie waren, zu geben, mehr als
Nährungsstoff und Anstoß zur Untersu-
chung und Zweifel, als um damit meine
Ueberzeugungen auszusprechen.

Und was ist denn im Wesentlichen der
Inhalt dessen, was ich selbst in dieser Schrift
sagt habe? „Ich erkenne an, daß dem Mag-
netismus Realität zum Grunde liegt, daß er,
wenn er sich ferner bestätigt, eine der grös-
sten Entdeckungen ist, welche die neue Zeit
gemacht hat. Aber zugleich, daß er noch
immer Gegenstand der empirischen Forschung
ist, und daß er noch grossen Täuschungen
und Verirrungen ausgesetzt ist. Ich warne
dagegen, und bitte, ihn noch mehr und stren-
ger empirisch zu behandeln und zu prüfen.“

Gewiss jeder Freund der Wahrheit dankt
jenen Männern, die, mit Enthusiasmus für
die Sache erfüllt, sich der Erforschung und
Ausübung dieser wichtigen Angelegen-
heit widmeten, ihre Kräfte, Zeit, und andre
Opfertheile opferten, ja, was noch schwerer ist,
den Spott und die Verläumdung ertrugen.
Sie haben durch ihre Standhaftigkeit die Sache
gehalten, und ohne sie würden wir die
richtigen Erfahrungen nicht haben, auf denen
wir weiter bauen können. Sie werden, wenn
die Entdeckung sich bestätigt, sich ein un-
ererbliches Verdienst erworben haben. Ja
selbst, wenn es nicht seyn sollte, verdient
man bei denen, die es redlich meinen, das

reine Streben unsre Achtung, und wird mer Nutzen haben.

Aber eben so müssen diese Männer denen danken, welche frei und unbefang und ausser dem magnetischen Kreise steh die Sache rein objektiv anschauen und theilen.

Beide Partheien müssen seyn, w die Wahrheit entdeckt werden soll, und mehr wie irgendwo. — Die eine, in der Sa selbst lebend, ja einen Bestandtheil des Experiments ausmachend — ein Umstand, dieß Experiment von jedem andern terscheidet —, um die Entdeckung immer ter zu treiben, und manches zu beobach was nur in dieser Lage möglich ist; w aber freilich, eben indem sie eines mit Sache und darin befangen wird, sie sich r mehr ausser ihr zu versetzen, noch wen sie rein und ohne Vorliebe anzuschauen mag; und eben hierin möchten wir den Magnetismus das gefährlichste aller Experimenten nennen; denn es giebt nicht leicht einen genstand, der so viel anziehendes, unsern sten Neigungen mehr schmeichelndes, Phantasie mehr aufregendes, ja, wenn wir physisches Agens annehmen, selbst physisch mehr berauschendes hat, als eben der Magnetismus. Was kann nicht schon die Befähigung in einem System für Wirkung auf Geist thun, und was ist die Kraft eines Systems gegen diese Zauberkraft? —

Die andere Parthei, ausser dem Zaukreise stehend, von allem dem nicht eingenommen, immer nüchtern und ruhig, um die Sache als bloßen Gegenstand der Beobachtung anzuschauen, Mängel und Fehler der Beobachtung zu entdecken, zu rügen, zu zweifeln, zu st

ter. — Verdienen denn diese nicht eben so gut unsern Dank, und fördern sie nicht eben so gut die Wahrheit, wenn sie nur dabei redlich und aus reinem Triebe zu Werke gehen? — Fürwahr, das heißt nicht die Sache entwürdigen, sondern ihr festen Grund geben, und sie zur wissenschaftlichen Wahrheit erheben. — Nur durch freies Aussprechen jeder Meinung, durch den Kampf entgegengesetzter Partheien, und durch die Reibung der Geister, wird die Wahrheit geboren. Dieß hat alle Geschichte gezeigt, und so muß es ferner bleiben. — Deswegen, wer es redlich mit der Wahrheit meint, freut sich darüber, und wirkt mit. — Sollten wir wieder in die rohe, Gott Lob, vergessene Zeit zurückfallen, wo man nicht verschiedener Meinung seyn konnte, ohne in Zänkereien und Factionen zu verfallen? — Das sey ferne. — Gehen wir auch auf verschiedenen Wegen, so haben wir doch gleiches Ziel, die Wahrheit, und sind eines in der Achtung der Sache. Laßt uns daher freundschaftlich die Hand geben, als Freunde der Wahrheit. Laßt uns, wie es wissenschaftlichen, gebildeten, Männern geziemt, ohne Haß und Bitterkeit unsre Ansichten gegen einander aufstellen und verhandeln. So allein gewinnt die Wahrheit, und das allein zeigt von reiner Wahrheitsliebe. Denn wer sich mit Leidenschaft und Haß ausspricht, wer Persönlichkeit einmischt, der beweist eben dadurch, daß er nicht die Wahrheit, sondern sich selbst sucht.

Ich werde nun die Hauptsätze durchgehen, die ich in jener Schrift nur kurz und flüchtig andeutete, und ausführlicher angeben, was ich dabei dachte.

Was ist übernatürlich? Was ist gegen die gesunde Vernunft?

Es ist eines der gewöhnlichsten Urtheile, was man bei neuen unglaublichen Dingen aussprechen hört: das ist gegen die gesunde Vernunft, das ist übernatürlich.

Die Frage muß also zuerst untersucht werden: Giebt es denn wirklich eine solche Grenzlinie, die das Uebernatürliche von dem Natürlichen absondert, und der gesunden Vernunft erlaubt, das jenseitige für Kontinuationen in ihrem Reiche zu erklären? — Die Frage fällt in eins zusammen mit der: Was ist möglich, und was ist unmöglich?

Also, was ist übernatürlich? Alles, was gegen die Gesetze der Natur und ihre Grenzen ist. — Hier frage ich zuerst, was ist Natur? Nichts anders als das Gebiet der Erfahrung. Sie allein macht uns die Natur. — Was sind also die Gesetze der Natur? Die Regeln, die die Erfahrung aus den Wirkungen der Natur abstrahirt hat, die Formen, die unsere eigne Denkform ihr aufdrückte; also Gesetze, die wir selbst gegeben haben. — Was heißen die Grenzen der Natur? Die Grenzen unserer Erkenntniß, unserer Erfahrung. — Demnach heisst, übernatürlich, nichts weiter, als etwas, was ausser dem jetzigen Standpunkt und Grenzen unserer Erfahrung liegt. Da diese Grenze aber noch nicht geschlossen ist, so braucht es nur einen Schritt der Erfahrung mehr, und das übernatürliche wird natürlich. Es existirt daher, absolut genommen, gar nichts übernatürliches, gar nichts unmögliches.

Ferner, was heisst, gegen die gesunde Vernunft? — Alles, was unmöglich ist. — Was

ist aber unmöglich in der Natur? — Die Vernunft erkennt selbst, daß sie hierüber nichts a priori festsetzen kann, sondern daß auch die Grenzen der Möglichkeit und Unmöglichkeit in der Natur erst durch die Erfahrung bestimmt werden müssen. Da aber die Natur, und also auch die Erfahrung unendlich ist, und wir die Grenzen nie schließen können, so folgt, daß nichts, auch das was das unmöglichste scheint, gegen die gesunde Vernunft überhaupt ist, weil es ja noch dereinst erfahren werden kann. — Und das ist eben das Kennzeichen einer wirklich gesunden Vernunft, daß sie sich darin nicht durch sich selbst beschränken läßt. Denn was hat wohl die Fortschritte der Wissenschaften mehr aufgehalten, als solche vorgefaßte Meinungen und selbst gesteckte Grenzen, gewöhnlich Systeme genannt?

Die Vernunft ist kein Schlafen, sondern ein Wachen.

Es ist der alte Streit, der wieder beginnt: „ob der Mensch im Traume höher stehe als im Wachen.“ Ja es scheint, daß, wenn sich bei den magnetischen Erscheinungen die Möglichkeit innerer Anschauungen und unmittelbarer geistiger Einwirkungen bestätigt, die arme Vernunft mehr ins Gedränge kommen müsse, als jemals, und man mit Recht fragen könne, welche Vernunft ist nun die wahre, die schlafende oder die wachende? — Es läßt sich allerdings fragen, warum sollten nicht im Traume, wo der Mensch von der Sinnenwelt abgeschie-

den ist, Exaltationen des Geistes und Eingebungen möglich seyn, die wir nie im Wachen haben können, und wodurch der Mensch weiter, als durch die wachende Vernunft, geführt würde? Andererseits aber wieder nicht zu leugnen, daß Schlaf der gebundene Zustand ist, das Wachen der freie ist, daß im Schlafe dem Menschen alle äußern Hülfsmittel der Erkenntniß fehlen, ja daß, wie die magnetischen Erfahrungen zeigen, der ganze Wille, das ganze geistige Wesen des Menschen darin abhängig ist von körperlichen und andern Einflüssen, ja, nach den neuesten Erfahrungen, abhängig werden kann von dem Willen und dem Einflusse eines andern Geistes.

Ein solcher Zustand der höchsten Passivität und Abhängigkeit sollte nun höher stehen als der Zustand der Selbstthätigkeit und Freiheit des Geistes? — Wir sollten uns wieder hingeben dem blinden Glauben an die Einwirkung dunkler, unbekannter Mächte, und aufopfern das Höchste aller uns von Gott verliehenen Güter, die Freiheit und Selbstständigkeit unsers Geistes? — Haben wir schon vergessen das Reich des Betrugs und Aberglaubens, in das wir eben durch diesen Glauben gerathen waren, und dem wir uns nur mit Mühe, und noch nicht so gar lange, bloß durch die Kraft jener wachenden Vernunft entwunden haben?

Keinesweges. — Ueber allen diesen Eingebungen und innern Anschauungen, über der Region des Traums, des Hades, thronet der unsterbliche freie Geist, begabt von der Gottheit, deren Ausfluß er ist, mit dem Sinne für Wahrheit und mit der Kraft zu unterscheiden Wahres von Falschem, Gutes von

ösem, Licht von Finsterniß. Diese freie göttliche Kraft allein vermag uns zu erheben über das Körperliche und Irdische, sowohl in Moralischen als im Physischen, und über alle seine Täuschungen, es von sich abzutrennen, und als etwas nicht zu ihr gehöriges, anzuschauen, zu ergreifen, und zu würdigen. Diese oberste Richterinn ist die Vernunft.

Für unsre innere Anschauung ist es eierlei, ob das Bild, was sich ihr darbietet, von außen oder von innen erzeugt ist. Es ist immer nur das Bild, was sich ihr darstellt. Dieses nun zu prüfen, die innern Anschauungen selbst von einem höhern Standpunkte aus zu betrachten und zu unterscheiden, dazu wird uns die Vernunft gegeben.

Jeder Mensch muß zuerst sehen lernen. Das Kind greift nach dem Monde so gut wie nach der Lampe, die vor ihm steht. Die Vernunft allein ist es, die ihn durch Vergleichung und Schlüsse seine Sinne gebrauchen, und die durch sie gegebenen Anschauungen erstehen lehrt.

Eben so verhält es sich mit den Traum, mit der Exstase, mit dem Somnambulismus und mit den Inspirationen. Wir wollen zugeben, daß dadurch ein neuer Sinn und mit ihm eine neue Welt in uns erwacht. Es bleibt doch immer nur ein Sinn, eine dadurch gegebene Anschauung, welche nun selbst erst wieder von der nicht im Traume befangenen Vernunft aufgefaßt, objektiv betrachtet, geprüft und gewürdigt werden muß.

Vernunft.

Die Vernunft allein ist es, die uns vom Thiere unterscheidet, die uns mit der Gottheit und der geistigen Welt in die wahre Verbindung setzt, und eben so alle wahre Erkenntniss, die wir bis jetzt von der Natur haben, verschafft hat, und verschaffen kann.

Wenn ich hier sage, Vernunft, so meine ich damit keinesweges jene Vernunft, die alles begreift, und die sonach auch nichts als existirend annimmt, als was sie mit Händen greifen kann, denn solche Vernunft haben die Thiere auch. Sondern ich verstehe darunter jene Vernunft, welche begreift, daß nicht Alles zu begreifen ist, das heisst, daß nicht Alles greifbar zu machen ist, sondern daß es eben außer dem Sichtbaren noch etwas Unsichtbares, außer dem Begreiflichen noch etwas Unbegreifliches gebe; genug die das Daseyn der Unbegreiflichkeit selbst begreift und beweist. — Das allein ist menschliche Vernunft, die den Menschen vom Thier unterscheidet. Je mehr er sich dieser hingiebt, und in ihr aufgeht, desto höher steigt er als Mensch, desto mehr lebt er in einer höhern Welt, in der Idee. Je mehr er sich aber der bloßen Greiflichkeit und Begreiflichkeit hingiebt, und nichts glaubt, als was er eben greift, desto mehr versinkt er in die Thierheit, Sinnlichkeit, und Selbstsucht, und desto enger wird seine Welt.

Die Vernunft aber weiß und erfährt von der Außenwelt nichts von sich selbst,

sondern alles nur durch Vermittlung, durch eigene dazu eingerichtete Organe, die wir Sinne nennen; durch deren Gebrauch, also durch *Erfahrung*. — In diesem irdischen Daseyn ist ihr ganzes äußeres Erkennen durch Materie vermittelt. Jeder Sinn giebt uns eine eigne Welt, das Auge die sichtbare, das Ohr die hörbare; Und die ganze Erfahrungswelt, welches eben unsre irdische Welt ist, besteht eigentlich in diesem Sinnesreich und in den Sinnenwahrnehmungen, die wir durch sie vom Universum erhalten.

Naturforschung. Die Kunst die Natur zu fragen.

Die wahre Naturforschung hat demnach drei Aufgaben:

1. Die vermittelnde Materie, die Organe der Erkenntniß, recht und immer vollkommener brauchen zu lernen, ja sie selbst zu vervollkommen und zu erweitern, sogar, wenn es möglich wäre, noch neue zu entdecken.

Jeder Mensch muß ja seine eignen Sinne erst gebrauchen, diese Instrumente, um mich so auszudrücken, erst spielen lernen, das heißt, er muß lernen diese Vermittlungsorgane mit der Außenwelt erst in gehörige Verbindung und Wechselwirkung setzen.

Die höhere Kultur hat diese Sinne sehr erweitern gelehrt. Was heißt ein Teleskop



anders, als ein Millionen Meilen weit gertes Auge; ein Mikroskop, als eine Verkömmerung des Auges bis zu einer ungewöhnlich unsichtbaren Welt?

Das höchste wäre die Entdeckung neuen Sinnes, d. h. eines neuen Vermittelungsmittels mit der Außenwelt. Mit solcher Entdeckung wäre uns eine Welt gegeben, und das ist, was angekündigt wird.

2. Die uns durch den Gebrauch Organe mitgetheilten Notionen von der Außenwelt durch die Vernunft zu prüfen: sie auch objektiv, d. h. außer uns, wahr und in welchem Verhältniß sie zu den Erscheinungen der Außenwelt stehen (*physische Forschung*). Dies ist der Hauptgegenstand der ganzen Untersuchung, die *Feststellung der Sache*. Diese begreift zweierlei:

Erstens, daß das, was geschehen oder genommen ist, auch wirklich uns geschehen oder da gewesen keine Täuschung, weder der Außenwelt, noch des äußern Sinnes und seiner Instrumente, noch des inneren und der Phantasie ist.

Zweitens, daß es, wenn es als eine Wirkung oder Handlung erscheint, wirklich in der bestimmten Causa und den bestimmten Verhältnissen andern Erscheinungen geschehe.

Dazu gehört nun die Kunst Bedingungen und Versuche anzustellen, sie auf verschiedene Weise zu vervielfältigen, unter entgegengesetzten Richtungen und Verhältnissen, dem scheinbaren Causalverhältnisse der Erscheinungen oder im Gegensatz, mit

Reagentien (worunter bei lebenden Erscheinungen auch beobachtende, besonders unglaubliche, Individuen zu rechnen sind); genug die große Kunst, *die Natur zu fragen*, die weit wichtiger, aber weit weniger bei uns cultivirt ist, als die Kunst zu erklären.

3. Die sinnlich wahrgenommene und feststehende Erscheinung, das Factum, zu erklären, das heißt, das Sichtbare an das Unsichtbare knüpfen, und es zur Idee zu erheben. Diefes ist das reine Geschäft der Vernunft. Zuerst einen innern Causalzusammenhang in die Erscheinungen zu bringen, sodann aus Verbindung und Vergleichung mehrerer ähnlicher Erscheinungen ein allgemeines Gesetz ihres Dateyns abzuleiten; und nun entweder eine unsichtbare Ursache anzunehmen, welche wir mit dem Worte, *Kraft*, zu bezeichnen pflegen, oder sie, wenn es die Erscheinungen erlauben, schon bekannten Gesetzen oder Kräften unterzuordnen; endlich sie mit den Grundgesetzen des Universums in Verbindung zu bringen, denn das Streben nach Einheit ist der Charakter des vernünftigen Denkens.

Diefes alles ist das Geschäft der Vernunft. Sie kann aber noch mehr. Sie kann, durch tiefes und anhaltendes Naturforschen geübt und ausgebildet, und in diesem Element gleichsam einheimisch geworden, endlich eine Art von Divinationsgabe erhalten, voraus zu ahnden, so wie in der Geschichte, also auch in der Natur, was geschehen wird, und was verborgen ist; genialische Erleuchtungen und Erhebungen, welche sie in den Stand setzen, Blicke in das Innere und in den geheimen Zusammenhang

der Erscheinungen zu thun, welche zu neuen Versuchen führen, und sich oft dann in der Realität bestätigen. Solche Vermuthungen und Ahnungen müssen aber durchaus so lange als Hypothesen betrachtet werden, bis sie durch fortgesetzte und vervielfältigte Versuche bestätigt sind. Aber sie dienen wesentlich zum Weiterfördern der Wissenschaft; in so fern sie neue Wege der Untersuchung angeben und dazu aufmuntern.

In dieser Beziehung ist eben die *Phantasie*, die Schöpferkraft der Seele, von großem Werth, und gewiss dasjenige, was die Zukunft zur Gegenwart, das Unsichtbare zur Anschauung, macht, was jene erleuchtenden Blitze der Seele bewirkt, dunkle Gegenden erhellt, Lücken ausfüllt, und getrennte Thatsachen verbindet, auch Muth und Kraft zur Fortsetzung des Wegs giebt. Es giebt Propheten der Natur, so gut wie Propheten der Geschichte; Von dieser Art sind die genialen Ideen unserer höhern Naturphilosophen. Sie enthalten treffliche anticipirte Goldkörner der Wahrheit, aber sie müssen erst das Proberfeuer der Erfahrung aushalten.

Das Universum zerfällt bei der empirischen Forschung in zwei große Welten, die unorganische und organische oder belebte.

In der erstern ist der Versuch leichter, sichrer, bestimmter, der Beobachter steht außer dem Objekt, und das Faktum ist durch Wiederholung und Vergleichung weit gewisser auszumitteln. Sie ist der Gegenstand der allgemeinen Physik und Chemie.

Die Welt des Lebens. Die höhere Ordnung des Lebens

Aber wie ganz anders stellt sich die empirische Prüfung, wenn sie in das Innere des Lebens übergeht! — Dort wird das Leben dem Gesetze der Naturwissenschaften unterworfen, und immer dasselbe Resultat, der Verfall, tritt ein und auf dieselbe Art zu verfahren. — Hier Spontaneität, Individualität, Selbstbestimmung, Freiheit, in die Natur einzuwirken, zu dem sich nun noch in der menschlichen Organisation jener göuliche Funke des unsterblichen Geistes, der Bewohner einer ganz andern Welt, gesellt. Dadurch ganz neue Berührungsarten mit dem Universum, neue Elemente, neue Welten, die für mehrere Körper gar nicht da sind; selbst die Geisterwelt zugänglich. — Denn die Welt des Lebens ist eben der geheimnißvolle Schreier, hinter welchem sich der Geist mit der Materie vernählt.

Es ist eine völlig von der gewöhnlichen verschiedene Physik, diese Physik des Lebens. Man nennt sie gewöhnlich, doch unvollkommen, Physiologie, und die Aerzte sind die einzigen Kenner und Vorsther derselben, die einzigen Physiker des Lebens, denn ihr ganzes Geschäft ist ein fortdauerndes Experimentiren in der Region des Lebens, und alles, was wir davon wissen, haben wir den Aerzten zu danken.

Von jeher erkannte man eine unsichtbare geheime Kraft, die dem organischen Leben zum Grunde liegt, und das Leben selbst, nicht bloß



als eine veränderte Erscheinung, sondern als ein höher potentiirtes Seyn der Natur selbst, eine höhere Ordnung der Dinge, worin alles eintritt, was zum Leben gelangt.

Es entstand dadurch nothwendig eine Art von Mystik und mystischer Sprache, welche das Auszeichnende jedes wahren Arztes, jeder wahren Heilkunst ist, der Glaube an das unsichtbar wirkende, an Lebenskraft, Heilkraft, Crise, Coction, Assimilation, Metastase, Metamorphose. — Was sind diese Worte anders als Bezeichnungen dieses unsichtbar wirkenden, dieser höhern Ordnung der Dinge? Und doch auf ihnen und diesem Glauben beruht die ganze Heilkunst, das heißt, der ganze empirische Versuch.

Nach und nach, und durch die mühsamsten Versuche wurden die einzelnen Erscheinungen dieser unbekannten Kraft unter Gesetze gebracht, und in bestimmte, verschiedene Klassen getheilt, die aber nichts andres sind, als verschiedene Aeufserungsarten der nehmlichen Grundkraft. So wurde Irritabilität, Sensibilität und Reproduction unterscheiden.

Auf eben diese Weise entstanden neue Stoffe, die auch nirgends in der Natur gefunden wurden, eben weil sie bloß in der Sphäre des Lebens existiren, und ihr Daseyn bloß durch lebenden Organismus (durch das Regens des Lebens) dargestellt werden kann. Zum Beweis mag der narkotische Stoff und der Ansteckungsstoff dienen. Ohne Leben würden beide sich nicht bemerkbar machen können, ja letzterer gar nicht existiren, da er erst selbst Produkt des Lebens ist. Noch niemand hat den Ansteckungsstoff gesehen und doch glauben wir alle an sein Daseyn.

nnen sogar die Gesetze seiner Wirk

id so kann es allerdings im Leben, in Welt der Geheimnisse und Wunder, ir viele Kräfte und Stoffe geben, die noch nicht erkannt, noch nicht bestimmt, und die noch dereinst durch Erschein des Lebens und durch vielfältige ie im Lebenden dargestellt werden.

r Magnetismus gehört offenbar in die gorie, eine noch verborgene Kraft des mus, eine neue im Leben existirende r im Lebendigen sich äussernde Thg- und Wechselwirkung.

Frage ist jetzt: ob eine neue Kraft r neuer Stoff in das Reich des Lebens r organischen Natur eingeführt wer- llen, und ob für beides empirische genug da sind. Je verwickelter aber omene des Lebens sind, desto strenger e empirische Untersuchung geübt wer- enn wir die Wahrheit sehen wollen.

r Gang derselben zur Auffindung ei- en Gesetzes oder eines neuen Natur- der organischen Welt — und so- ch bei der Untersuchung des Magne- — muß folgender seyn:

erst, ob sich Spuren seines Daseyns in organischen Natur nachweisen lassen, mechanische oder chemische Verän- im Unbelebten, dadurch bewirkt; So- in der organischen nicht beseelten (der Pflanzenwelt); Endlich, ob auch r in der beseelten (Thierwelt); und h wieder, ob in der vernunftlosen oder mit Vernunft begabten (Menschen-

Der Versuch, oder die Kunst, die Natur zu fragen, findet aber unendlich mehr Schwierigkeiten im Reiche des Lebens, als in der unorganischen Natur; denn

1. das Leben ist ein eigenthümliches Seyn der Materie, wodurch die gewöhnlichen Gesetze und Wirkungsarten der Physik und Chemie äußerst verändert und umgestaltet werden. Daher die Grundgesetze und Verhältnisse der unbelebten Natur hiet nie geradezu angewendet werden können. Die lebende Faser zuckt bei der Berührung einer Spitze, die todte nicht; die todte Faser fault, die lebende nicht. Also anderer Mechanismus, anderer Chemismus, anderes Verhältniß zur Außenwelt.

2. Das Leben selbst ist in sich selbst nun wiederum äußert mannichfaltig und eigenthümlich gestaltet — was wir mit dem Begriffe, Spezificität, spezifische Natur, spezifischer Reiz, ausdrücken. Dieser Begriff ist einer der wichtigsten für die Naturforschung im Lebenden. Jede Klasse der lebenden Wesen hat wieder ihr eigenthümliches Leben und eigenthümliches Verhältniß zur Außenwelt, einen spezifischen Charakter. Anders lebt das warmblütige Thier als das kaltblütige, anders der Mensch als das Thier. Manche Stoffe, z. B. Gifte, Krankheitsstoffe, wirken nur auf eine Klasse, auf andere gar nicht, oder ganz anders. Ja das Leben des höhern Organismus vereint selbst in einem Individuum mehrere Grade und Arten des Lebens. Anders lebt der Muskel, anders der Nerv, anders der Magen, anders die Lunge. Je höher gestaltet die Organisation wird, desto mehr dem reinen Naturlieben entzogen, desto

thümlicher wird ihr Leben. Den höchsten Grad dieser Verfeinerung der Materie hat das Nervenmark. Es ist als die letzte Grenze zu betrachten, bis zu welcher wir mit unsern Sinnen die Materie bis an das Geisterreich verfolgen können. Und so hat auch das Nervensystem die höchste Spezifität, wodurch es eben der Begründer der Individualität, des Ichs, wird, welches erst mit dem Nervensystem in die organische Welt eintritt. Die ganze Sinneswelt ist eine spezifische Welt.

3. Ja jedes Individuum hat seine eigenthümliche Natur, sein eigenthümliches Leben. Daher die tausend Verschiedenheiten der Wirkung der Heilmittel und aller äußern Potenzen. Wie tausendfach bedingt wird dadurch der Versuch! Was auf die eine Natur wirkt, wirkt nicht auf die andre, oder ganz anders.

4. Endlich selbst in demselben Individuum kann das Leben und sein Verhältniß zur Außenwelt nach Zeiten höchst verschieden modificirt werden. — Schon das Lebensalter, welche naturgemäße, höchstverschiedene, Stimmungen des Lebens erzeugt es! Wie ganz anders wirkt die Außenwelt auf das Kind und auf den Alten! — Ferner das, was die Aerzte die allgemein herrschende, die epidemische, Constitution nennen, eine eigenthümliche Beschaffenheit der Atmosphäre in ihrem innersten lebendigsten Verhältnisse (die auch nicht chemisch dargelegt werden können) wodurch das Leben aller Individuen auf eine Zeitlang eine ganz spezifische Stimmung erhält, so daß ganz neue noch nie da gewesene Erscheinungen des Lebens und neue Krankheiten entstehen, und gewöhnliche Einwir-

bringen ganz ungewöhnliche Reactionen erzeugen. — Und endlich der kranke Zustand selbst, die Abnormität des Lebens, welche ganz neue Lebensentwickelungen, welche veränderte Verhältnisse zur Außenwelt kühn hervorbringen! Sie können dadurch bald unglaublich erhöht, bald vermindert und ganz aufgehoben, bald ganz anders qualitativ modificirt werden. Jedes Fieber, jede Exaltation ist ein neugeschaffenes, anderes Leben des Organismus. Welche Exaltation der Reinheit, der Plauk und schaffenden Kraft, welche Verschiedenheit der äußern Einwirkungen sehen wir da! In wenigen Tagen entspringen sich ganz neue Hüte und Gefüße, der milde belebende Reiz des Lichtes wird Gift für das entzündete Auge, Wasser für den gereiztesten Magen. — Welche höchsten wunderbaren Erscheinungen bieten uns die Idiodynamie da! Die Vergiftung mit Wuthgift versetzt das Nervensystem in den höchst spezifischen Zustand, daß es die furchtbarste Antipathie gegen das Wasser erhält, und sich dem zu ihr wie das heftigste Gift verhält. Die Berührung, der bloße Anblick, der bloße Gedanke erregt den schrecklichsten Schreck, die heftigsten Convulsionen. Umgekehrt erzeugt der Diabetes eine unüberwindliche Sehnsucht und unersättlichen Durst nach Flüssigkeit. — Manche äußern Stoffe sind offenbar in ihrer ganzen Wirkung auf den Organismus bedingt durch solche spezifische Stimmungen des Lebens, sie wirken nur da, wo eine solche ist, wir nennen sie daher spezifische Reize.

3. Endlich nun das Zutreten des giftigen Elements. Es ist jetzt die Zeit, die

so der Geist an den Körper grenzt; eine Art von Hades, so wie dieser zwischen Zeit und Ewigkeit gelegen, das Reich der dunklen Vorstellungen, Gefühle, Ahnungen, Träume, ein Schattenreich, was jeder Mensch an sich trägt, und was ganz eigentlich das Gebiet des Magnetismus zu seyn scheint.

Ferner der Act des Bewusstseyns, wodurch wir selbst zum Experiment werden, das Leben selbst wird nun Objekt, die innere Veränderung des Nerven wird Anschauung, die sich, im Bewusstseyn aufgenommen, dadurch wieder mannichfaltig gestaltet.

Ja der Geist vermag selbst thätig einzuwirken auf das Organische, dasselbe und dessen Wirkungen vielfach umzugestalten, und um ganz neue, von allem vorhergehenden unabhängige, Richtungen zu gehen.

6. Zu dem allen kommt nun noch die hohe Würde des Menschen als vernünftiges Wesen. Nicht bloß ein Theil der Natur, sondern ein Mitbewohner einer höhern Welt in der wir nicht willkürlich schalten dürfen; nicht als Mittel sondern als Zweck zu betrachten.

Ueerblicken wir alle diese Schwierigkeiten, alle diese sich durchkreuzenden, sich gegenseitig bedingenden und aufhebenden Verhältnisse, so begreifen wir leicht, wie schwer ist in der lebenden Physik einen reinen Versuch und völlig entscheidendes empirisches Resultat darzustellen. — Wir haben eine Erscheinung, eine Wirkung äußerer Einflüsse thätig, vielleicht mehrmals beobachtet. Nun fragt sich erst: Ist sie nur Wirkung dieses Individuums oder der Gattung, dieser Ursache oder einer andern? Und ist dies durch

mehrere Versuche ausgemittelt, so fragt sich wieder, ist die Erscheinung und diese Causalverhältnisse vielleicht nur Wirkung eines eben jetzt entweder in den Aufsendungen oder in dem Individuum existirenden eigenthümlichen aber vorübergehenden Zustandes, nicht des Lebens überhaupt? Und ist auch dies ins Reine gebracht, so fragt sich wieder, welchen Antheil hat die Seele, der Wille, der geistige Einfluss, die Phantasie, ja der Beobachter selbst, wenn er ein Theil des Experiments ist, daran? — So kann also der Magnetismus etwas sehr Reelles, eine wahre Offenbarung einer geheimen Naturkraft, seyn, aber diese Offenbarung äußerst bedingt, nur in gewissen Individuen, nur unter bedingten Umständen; nur in einer eignen Stimmung desselben möglich, ja an Zeiten gebunden, in manchen mehr hervortretend, in andern weniger oder gar nicht wahrzunehmen seyn, und man wird das nicht zutreffende, das oft völlig fehlschlagende des Versuchs keineswegs als einen Gegenbeweis gegen seine Wirklichkeit anführen können, so wenig als das nicht immer, sogar nur sehr bedingt, Erfolgen der ansteckenden Wirkung eines Stoffs ein Beweis gegen das Daseyn desselben und dessen organische Thätigkeit ist. — Es scheint meteorische Erscheinungen in der organischen Natur, so gut wie am Himmel, zu geben; und so wenig wir bis jetzt Nordlichter, Meteorsteine, selbst nur Wetterveränderungen, auf bestimmte Gesetze haben bringen können, und dennoch an ihr Daseyn glauben, eben so ist es mit den magnetischen Erscheinungen. Vielleicht bleiben sie ewig Erscheinungen ohne bestimmte Gesetze. — Kann es nicht auch hier

ine epidemische Konstitution geben, eine allgemein herrschende Stimmung der organischen Natur, welche diese Erscheinungen begünstigt und dafür empfänglicher macht? — Wie wunderbar sind überhaupt die Wirkungen der epidemischen und stationären Constitution! Scheint es nicht wirklich, als wenn hier zwischen dem Organismus und der Atmosphäre und andern kosmischen Einflüssen eine Wechselwirkung Statt fände, ähnlich der Magnetischen! Wie ist es sonst zu bereifen, daß eine Zeitlang allgemein die Lunge, ein andermal die Leber, ein drittesmal das Nervensystem in abnorme Thätigkeit gerathen; das andermal ganz neue Krankheitsstoffe entstehen, die sich dann allgemein verbreiten; einmal diese Stimmung, das andermal eine andere in allen Organismen herrschend wird? — Und könnte nicht eben so gut das sensible System auf diese Weise manche Zeiten lang ganz vorzüglich hervortreten, und verfeinert, und dadurch für manche Einflüsse empfänglich werden, für die es gewöhnlich nicht ist! — Und so auch für die magnetischen! — Daß ein solches Hervorherrschen des sensiblen Systems, des Gefühlslebens, der Phantasie, zur Charakteristik unsers Zeitalters gehöre, habe ich schon anderswo (in meiner *Geschichte der Gesundheit*) gezeigt, und es mit dem Hervortreten der magnetischen Phänomene in Verbindung gesetzt.

Es scheint in der That, wenn wir die Geschichte der Menschheit durchgehen, daß solche Perioden gegeben hat, wo auf einmal die Wunderkräfte mehr hervortraten, dann wieder andre, wo sie ruheten. So wie es in der Atmosphäre periodische Stimmungen, gan-

zu Reihen von Jahren, von Trockenheit und Feuchtigkeit, Klarheit und Trübheit, gibt, zehn, zwanzig Jahre, wo keine Nordlichter erscheinen, dagegen aber Meteorsteine fallen, eben so kann es auch in der organischen Natur, dem Reflex jener allgemeinen, Perioden geben, wo diese organischen Nordlicht-Erscheinungen ruhen, dagegen nur grössere Wirkungen, organische Meteorsteine, sich zeigen!

Ueberall stoßen wir ja im Reiche des Lebens an Erscheinungen, die uns zeigen, daß es eine höhere Ordnung der Dinge gibt, und daß es dazu gehört. Jener allgemeine Lebensprozeß der Erde, alles was auf Erhaltung der Gattung hinwirkt, die wunderbaren Gesetze der Zeugung, die Erhaltung der Gleichzahl beider Geschlechter, zeugen davon.

Aber laßt uns nicht vergessen, daß trotz diesen tausendfachen Schwierigkeiten und Geheimnissen, die die Erkenntniß und die Festsetzung der Gesetze in der belebten Welt erschweren, es dennoch gelungen ist, darauf eine so große und so wohlthätige Wissenschaft zu bauen, als die Heilkunst ist; die ganze Beziehung der Natur und ihrer Produkte in ihren heilsamen und schädlichen Wirkungen auf den Organismus zu bestimmen und zu benutzen, ohne zu wissen das Wie ihres Wirkens. Denn gehört nicht fast das ganze Heer der Arzneimittel in dieselbe Kategorie, und wissen wir wohl von ihrer innern Wirksamkeit viel mehr als von dem Magnetismus?

Das Factum und seine Begründung.

Was ist Factum! — Diese so leichtscheinende Frage ist gerade die Hauptsache bei der Naturforschung, so wie bei der Geschichtsforschung, die ja beide auf etwas Gegebenem beruhen, und daher gleicher empirischer Natur sind.

Die Untersuchung des Factums aber faßt immer zwei Fragen in sich:

Erstens: *Was ist geschehen?*

Zweitens: *Wie (in welcher Verbindung mit andern Thatsachen) ist es geschehen?*

Beides ist unerläßlich zur factischen Wahrheit, beides fordert die strengste Prüfung. Zuerst die genaueste Festsetzung, daß das wirklich ist, was angenommen wird, damit wir nicht wieder in die Geschichte vom goldenen Zahn verfallen, über dessen Möglichkeit und Erklärung man zehn Jahre lang Bücher geschrieben hatte, bis sich endlich entdeckte, daß gar kein goldner Zahn da gewesen war. Und dann die Causalverbindung, damit wir nicht wieder dahin kommen, Nervenzufälle und Geisteskrankheiten für Wirkung höherer Kräfte zu halten, die ihren Grund im Unterleibe haben.

In der allgemeinen Natur ist diese Bestimmung einfacher und leichter. Hier haben wir es mit bloß objektiven Thatsachen zu thun, die also von mehreren zugleich beobachtet werden kann; wir können den Versuch genau unter denselben Bedingungen wiederholen. Wir können messen, wägen, berechnen.

Aber ganz anders ist es im Reiche des Lebens, wie wir oben gesehen haben. Hier

hört auf das Gebiet des Meis. und Wagbaten, die strenge Prüfung der Zahlen, selbst endlich die Objektivität und der feste Punkt ausser uns. Hier ist nicht bloß die äussere sondern auch die innere Wahrheit des Factums zu untersuchen.

Hier ist jetzt die Frage diese: Ist der Traum auch ein Factum? — Denn darum geht sich, genau genommen, unsere ganze Untersuchung.

Nun ist gar nicht zu läugnen, daß dem Naturforscher Alles Factum heisst, was in die sinnliche Erscheinung eintritt. Die sinnliche Erscheinung aber ist eine zweifache, die äussere und die innere (gewöhnlich die objektive und subjektive genannt). Dieser Unterschied ist aber nur causal, die Erscheinung selbst ist immer etwas Inneres, ein in uns selbst erzeugtes Bild, oder überhaupt ein in uns selbst erzeugtes Etwas. — Der Stern, den der Sirius in meinem Auge erzeugt, und der, den ich durch einen Druck des Fingers auf das verschlossene Auge erzeuge, oder der bei vollblütigen Leuten durch Andrang des Bluts entsteht, ist immer der nehmliche Stern, das nehmliche Factum für die innere Anschauung; der einzige Unterschied ist, daß ihn das einmal der Lichtstral des Sirius, das andermal der mechanische Druck des Fingers, das drittemal ein unwillkürlicher ja ungewollter Andrang des Bluts, erzeugte.

Ein Traum — und dahin gehört jede Erscheinung, jede Ahndung, jedes inwendige Sehen, ja jeder Schmerz, jede Empfindung — ist demnach ein Factum, aber ein inneres und eben deswegen nur dem wahrnehmenden in welchem es sich zuträgt. Es kann dem

ch von keinem andern Beobachter; so wie
äusseres Factum, selbst gesehen, versucht
nachgeprüft werden; sondern muß, wie
historische Thatsache, durch Zeugenaus-
sage (denn der, in welchem das Factum
erging, verhält sich dazu nur wie ein Zeuge,
er es in sich beobachtete), und durch Wir-
kungen nach aussen, welche demselben ent-
sprechen, und die dann auch von andern
abgenommen werden können, bekräftigt
werden.

Mit der Zeugenaussage sieht es hierbei
immer misslich aus. Denn es ist immer nur
ein Zeuge, und jeder Richter verlangt deren
mindestens zwei. Denn erstens kann der
Zeuge unwahr seyn, und zweitens kann er
sich täuschen. — Und wie sehr man sich
vor solchen Täuschungen, ja absichtlichen
Betrügereien, bei diesen Gegenständen zu hü-
ten habe, kann nicht genug erinnert werden.
Hat nicht schon selbst der fromme Betrug sie
sich erlaubt! Wie vielmehr der nicht fromme!

Es bleibt also für die strenge Untersu-
chung nichts übrig zur Bewahrheitung eines
solchen innern Factums, als die Wirkung
nach aussen, wozu wir auch unsern Körper
rechnen, so wie die Seele anderer Menschen,
wenn eben dies zeichnet die neuern Erschei-
nungen aus, daß solche Einwirkungen unmit-
telbar auf das Geistige im Menschen möglich
seyn sollen, und es läßt sich a priori die
Möglichkeit nicht geradezu abläugnen, daß es
eine feine Media geben könne, um derglei-
chen Einwirkungen zu vermitteln. Es ist zu
untersuchen, ob in der äussern Welt der Er-
scheinungen, wozu sowohl die Sinnenwelt
als die Geisteswelt gehört, Facta wahr zu nah-

men sind, die mit den innern so zusammenhängen, daß sie als gegenseitig bedingt und in Beziehung stehend angesehen werden müssen.

Auf diesem Wege allein kann nun auch zugleich die zweite Frage aufgelöst werden: Wie und durch welche Ursachen wird das Factum bedingt und vermittelt?

Hier aber treten, auch bei völliger Glaubwürdigkeit der Zeugen, wiederum folgende Gefahren für die Wahrheit ein:

Zuerst die *unbewusste Tendenz des Willens*. Wie vieles gestaltet sich in uns gerade deswegen so und nicht anders, weil wir oft, ohne es zu wissen, dahin streben! Wie vieles kann dadurch selbst bei einem wahren redlichen Menschen, schon in der Anschauung, und noch mehr in der Erzählung, einer Thatsache sich ändern! Man sieht anders, wenn der Geist anders gestellt ist.

Sodann die *Erinnerung, die schlafenden Ideen*. Es liegen in unserer Seele Millionen Erinnerungen, Bilder, Gefühle, Ideen; denn wir uns in wachendem Zustand durchaus nicht bewußt sind; sie scheinen in einem schlafenden gebundenen Zustande zu seyn. Oft durch äußere unerwartete Anstöße, mehr aber noch durch einen exaltirten Zustand des Innern, Fieber, Nervenaufrregung, oder auch durch jenen eigenthümlichen temporären physischen Nerven Tod, den wir Schlaf nennen, und so auch durch den magnetisch erregten, werden sie frei und beweglich, und kommen zum Bewußtseyn. Wer hat nicht schon solche Ereignisse in sich selbst erlebt die ihn Anfangs als etwas ganz unbegreiflich durch nichts von außen gegebenes, erschrecken, und die dennoch bei genauer Nach-

hütig mit einem, oft in der frühesten Jugend erhaltenen Eindruck, Gedanken, oder Ereignisse in Verbindung standen? — Sehr erkwürdig ist in dieser Hinsicht die Geschichte des alten Meklenburgischen Bauern, in der Moritz erzählt, der in einem hitzigen Fieber griechisch sprach, und zwar das erste Capitel des Evangelium Johannis, ohne sich weder vor noch nach der Krankheit das geringste davon erinnern zu können, bis ihm endlich einfiel, daß er vor vierzig Jahren als Knabe den griechischen Stunden der jungen Herren seines Edelhofs, nur als Beisitzer, um sie an das Sitzen zu gewöhnen, hatte beiwohnen müssen; und daß er sich durch das ewige Vorexponiren dieses griechischen Fragment so seiner Seele eingeprägt, daß er es 30 Jahre unbewußt mit sich trug, bis es jetzt plötzlich erwachte. — Wie viel solcher Ideen, solcher Reminescenzen können auch im magnetischen Schlafe regend und wirksam werden, und werden es wirklich! — Woher anders kommt es, daß sie gerade eben die Art von Denkform über ihre Krankheit, über höhere Dinge, haben, welche der Zeit, ihrem Ort, ihrem Grade von Kultur, ihrer religiösen Ansicht, ihrem Magnetisierer, entsprechen? Daß sie die nämlichen Mittel wählen, die ihrer Gegend, ihren Aerzten, der Zeit gewöhnlich sind? — Warum verhalten sich die Somnambulen in Bremen anders, dort gewöhnlichen, die in der Schweiz anders, aber eben da gewöhnliche, Mittel?

Endlich die Macht des Zufalls. — Welche wunderbare Zusammentreffungen geschehen täglich, und geschehen noch täglich durch

ihn? Hat man nicht die Gesetze der Wahrscheinlichkeit selbst berechnet, so daß unter einer gewissen Menge gegebener Fälle ein solches Zusammentreffen nothwendig erfolgen muß! — Das *post hoc, ergo propter hoc*, ist noch immer einer der gewöhnlichsten Fehlschlüsse, die wir in der Naturwissenschaft machen sehen. Es geschieht etwas nach einer gewissen Ahnung oder Vorhersehung. Geschieht es auch eben deswegen, oder waren beide Ereignisse nur zufällig verbunden? — Es erfolgt eine Heilung nach einer gewissen Einwirkung. Ist diese Wirkung Folge davon, oder von etwas andern; und jenes nur ein zufälliges Zusammentreffen?

Zu dem allen kommt nun noch die *Neigung des Menschen zum Wunderbaren*, selbst das edle Streben nach dem Höheren und Unbekannten, der Trieb etwas neues, etwas außerordentliches zu sagen, die Eitelkeit sich wichtig oder interessant zu machen. Es bleibt also nichts wichtiger als die größte Strenge der Prüfung gegen sich und andre.

Die Hauptregel dabei würde diese seyn:

Zuerst den Versuch, die Beobachtung selbst, so oft wie möglich und unter den verschiedensten Verhältnissen und Zusammenhängungen zu wiederholen. Sodann zu untersuchen, ob man nicht die Thatfache zu schon bekannte und entschiedene Natursätze anknüpfen könne, und, wo es irgend möglich ist, es lieber zu thun, als eine unbekannte anzunehmen. Schon nach dem alten Grundsatz der Einfachheit: *Alia sunt multiplicanda praeter necessitatem*.

Ist das aber nicht möglich, dann strebe

zu prüfen, ob beide Thatsachen jederzeit zugleich oder nach einander eintreten, ja ob dieß auch nur in der Pluralität geschieht. — Im ersten Falle ist der Causalzusammenhang gewiß, im zweiten wenigstens höchstwahrscheinlich, auch wenn wir gar keinen Grund des Zusammenhangs erkennen könnten. — Allein selbst dann ist noch Täuschung möglich. Wie lange glaubte man nicht an des Tycho System der Weltordnung, denn die Erscheinungen folgten darnach eben so richtig und ließen sich berechnen? Und doch war es Täuschung. — Wie lange an das Phlogiston in der Chemie als ein ausgemachtes Factum! — Und wie viel mehr in der belebten, in der geistigen Welt!

Machen wir nun die Anwendung auf die magnetische Erscheinung. — Es hat von jeher Träume gegeben, es sind von jeher zuweilen Träume eingetroffen. Aber es sind so viele nicht eingetroffen, daß man den Zusammenhang jenes einzelnen Zusammentreffens nicht für nothwendig, sondern für zufällig halten mußte, und kein Naturgesetz darauf gründen konnte. Eben so im magnetischen Schlaf. Viele Vorhersagungen in demselben, und von vielen bin ich selbst Zeuge gewesen, sind nicht eingetroffen. Manche sind es. — Nun kommt es also darauf an, durch fernere strenge Prüfungen zu untersuchen, unter welchen Bedingungen, mit welcher Präcision in den genäuesten Umständen der Uebereinstimmung des innern Factum mit dem Äußern, sie eintreffen, und in welchem Verhältnisse zu den nicht eintreffenden sie stehen.

Es hat von jeher Gespenster gegeben

Für viele Menschen waren sie ein und sind es noch. — Man glaubt nie daran als objektives Factum, als innertum lassen sie sich nicht läugnen; Jeder vermag sie zu erzeugen.

Man erlaube mir hierbei aus den solcher Beispiele einen der stärksten anzuführen: die Geschichte des Teufels. Man wird läugnen, daß er eine große Rolle in der Welt gespielt hat. Er gehörte zu den alltäglichsten Erscheinungen, an denen der Mensch zweifelte, die sehr viele Leute mit ihm gesprochen und verhandelt und gepflogen hatte. Man wußte, wie er wie er sich trug, an welchem Orte er liebsten aufhielt, welche er vermied. Man in die Natur, richtete großen Schaden brachte Menschen und Thiere aus. Und von der Wahrheit alles dessen, die Menschen so überzeugt, daß der Theil sich mit diesem festen Glauben brennen ließ, der andre aus eben dieser Ueberzeugung die unschuldigsten Menschen zum Feuer verdammt. — Dies ist nun alle jetzt klar als Täuschung an. Der Teufel ist in dieser Gestalt wirklich von der Welt verschwunden, bloß weil man nicht an ihn glaubt.

Aber solche Beispiele müssen uns sehr wichtig und äußerst behutsam machen Zeugniß der Sinne, besonders dem inneren schnellen Glauben beizumessen. Der Teufel war allerdings für jenes Zeitalter und jene Menschen ein Factum, aber ein subjektives und man vergaß, genau und streng objektive Wahrheit dieser innern Erscheinungen auszumitteln. Daher der Aberglaube.

istethörung, zuletzt die Hexenpromesse
id Scheiterhaufen.

Und hier macht sich nun ein sehr ge-
öhnlicher und natürlicher, aber für diese
ntersuchung höchst nachtheiliger Umstand
1, daß wir nämlich tausend Träume, tau-
nd Vorhersagungen und Ahnungen, welche
icht zutreffen, vergessen, und nicht davon
len, die eine unter Tausenden aber, wo es
trifft, und vielleicht eben nach der Regel
r Wahrscheinlichkeit einmal zutreffen muß-
, wird erzählt und als Beweis aufgeführt.
önnte man gegen jede eingetroffene die
ausende nicht eingetroffener stellen, wie
ürde ihr Werth verschwinden!

Dies sey genug, um aufmerksam zu ma-
en auf strenge Prüfung, und zu zeigen, wie
el dazu nöthig ist.

Lebendige Ausströmung.

Das erste erregende der magnetischen Er-
cheinungen ist unstreitig eine Ausströmung
es lebenden Menschen, also eine leben-
ge Ausströmung, Lebensatmosphäre. —
eß habe ich gesagt, und sage es noch. —
er dies hat man wunderbar genug! in das
ort Excrement übersetzt, und sich in die-
m Ausdruck gefallen. Ist denn alles, was
n dem Menschen ausgeht, Excrement? Ist
etwa der Zeugungsstoff auch? So gut wie
diesem etwas von dem Menschen ausgeht,
is sogar eine neue Schöpfung beginnen
nn, so kann auch aus seinen Fingerspitzen
Journ. XXXIV. B. 3. St. I

etwas ausströmen, was mächtig in ein andres Wesen eingreifen kann, und dies habe ich durch die Vitalität jenes exhalirenden Stoffes andeuten wollen. — So wie jeder Mensch Wärme ausströmt, und beständig eine Atmosphäre von ausströmender Wärme um sich bildet, so auch eine magnetische, eine noch feinere *vitale*. — Ist ja nicht selbst durch die magnetischen Versuche dargethan, daß auch die Ausathmung der Lunge diese Kraft hat?

Ich hätte gehofft, daß der, der schon vor 20 Jahren auf das Leben des Bluts und der Säfte und auf die belebende und Lebensverlängernde Kraft der Atmosphäre der Jugend aufmerksam machte, für solchen unbilligen Mißdeutungen hätte gesichert seyn sollen.

Kraftübertragung, Ansteckung, Zeugung.

Sein Daseyn, so wie die Receptivität dafür, sind bedingt durch individuelle und gegenseitige Verhältnisse, auf ähnliche Art, wie der flüchtige Ansteckungsstoff.

Unter allen organisch-dynamischen Prozessen ist keiner, welchem der Magnetismus sowohl in seiner Erzeugung als in seinen Eigenschaften so nahe kommt, als der Prozeß, oder vielmehr das Gesetz der *Ansteckung*, — denn mehr wissen wir auch nicht davon als das Gesetz. — Aber nicht etwa bloß in Beziehung auf Pocken und Masern gedacht, son-

ern im weitesten Sinne genommen, wo dieser Prozess zu den höchsten Operationen der organischen Natur gehört, und uns Blicke in das Innerste thun läßt, ja selbst der Zeugungsprozess mit ihm zusammenfällt. Die utsche Etymologie schon spricht es sehr anvoll aus. Sie ist vom Feuer genommen, von der Uebertragung der Flamme, des brennenden Lebens, von einem Körper zum andern.

Das Gesetz heisst demnach: So wie eine flammende Thätigkeit von einem Körper in den andern übergetragen, und dadurch in dem andern ein ähnlicher Prozess und ein ähnliches Produkt erregt werden kann, eben so kann auch eine organische Kraft und Thätigkeit von einem Körper auf den andern übergetragen, und in dem andern dadurch eine ähnliche organische Thätigkeit, ein neues organisches Leben und ein dem ähnliches Produkt, erzeugt werden. Diese Uebertragung geschieht durch einen Stoff, welcher den Keim jenes organischen Lebens in sich trägt. Dieses geschieht bei der Zeugung; durch Vermittlung und Uebertragung eines lebenden Stoffs wird eine neue organische Thätigkeit, ein neues organisches Leben, in dem andern Körper erweckt, dessen Produkt dem zeugenden ähnlich ist. Das- selbe geschieht bei manchen abnormen Lebenszuständen, die wir deshalb ansteckende Krankheiten nennen.

Untersuchen wir nun genau, in wie fern sich dies auf den Magnetismus anwenden lässt:

I. Noch niemand hat den Ansteckungsstoff gesehen. Er ist durchaus nicht sinn-

lich; noch weniger chemisch, darzustellen; denn das, was man gewöhnlich so nennt, die Materie, ist nur Träger desselben. Durch die Zeit, durch Hitze, durch Kälte, kann der Ansteckungsstoff zerstört werden, und die Materie bleibt. — Eben so ist der magnetische Stoff, der in den andern Organismus einwirkt, durchaus nicht sinnlich darstellbar.

2. Er kann entweder durch unmittelbare Berührung, oder in einiger Entfernung, mitgetheilt werden. — Eben so das magnetische Agens.

3. Er kann sich mit festen Körpern verbinden, und durch diese in weiter Entfernung fortgetragen werden. — Eben so das magnetische Agens, das, wie man durch Erfahrung beweist, durch magnetisirte Flaschen und andere Träger in weite Entfernung getragen werden kann.

4. Andere Körper hindern seine Mittheilung und Uebertragung, sind Isolatoren. — Eben das hat man bei dem magnetischen Agens bemerkt.

5. Er bedarf zu seiner Wirksamkeit im Organismus eine gewisse Receptivität desselben, welche spezifisch und relativ, von Zeiten und äussern Bedingungen abhängig ist, daher das einemal fehlen, das anderemal vorhanden seyn kann. Auch hier scheint auf individuelle Verhältnisse zu einander sehr viel anzukommen; daher bei dem einen und von dem einen die Ansteckung leichter erfolgt, als bei und von dem andern. — Ganz dasselbe sehen wir bei der magnetischen Mittheilung.

6. Je länger man sich in der contagiösen Atmosphäre aufhält, desto mehr disponirt man sich, desto höher pflegt auch die Wir-

ing sich zu steigern. — Aehnlich ist die erwähnte Wirkung bei dem gemeinschaftlichen magnetisiren, dem Baquet.

7. Durch die Ansteckung wird nun in dem Organismus ein neues eigenthümliches, normales Leben erzeugt, erst mehr local, in der Sphäre der Vegetation, späterhin bei manchen über, bis zu der sensiblen, ja bis zur geistigen Sphäre (wie z. B. bei der Wasserscheu.) Eben so bei der magnetischen Affektion, erst vegetative und locale Veränderungen, die allein schon Heilung bewirken können, aber eben deswegen ein hervorgerufenes neues organisches Leben bezeichnen. Weiterhin das Erwecken eines neuen höchst eigenthümlichen Nervenlebens, des Somnambulismus.

Aber es giebt auch höhere mehr geistige Ansteckungsarten, die nicht durch Stoffe, sondern durch geistige Perzeption bedingt sind. Lachen erregt Gähnen (eine Art von Krampf) des einen Gähnen des andern; Lachen erregt Lachen, der Anblick epileptischer Menschen Epilepsie; ja der Biss eines nicht wüthenden Hundes kann Wasserscheue erregen.

Das Wesen der Sache bleibt ein Geheimniß, wie das Leben selbst und wie jede Kraft. — Was wissen wir überhaupt von Kraftübertragung? — Wenn ich eine Kugel erschüttere, so übertrage ich ihr auch einen Theil einer Kraft, und sie theilt ihn wieder mit dem Körper, den sie trifft. Was ist nun das, was ich ihr mittheile? Es ist offenbar eine Kraftübertragung und eine Erweckung gleicher Thätigkeit selbst in dem toten Körper.

Magnetismus erzeugt einen abnormen Zustand des organischen Lebens.

Die Erklärer des Magnetismus zerfallen in zwei Partheien. Die eine nimmt ihn für einen erhöhten Zustand des Lebens — eine Lebensverklärung, Annäherung zur geistigen Welt —; die andere für einen herabgestimmten — ein Hervortreten der Animalität und des Instinkts bei aufgehobener Spontaneität und Freiheit —; eine dritte endlich für Krankheit des Nervensystems. — Wir wollen dies hier nicht untersuchen. Aber so viel bleibt gewiss, es ist ein abnormer Zustand des Lebens, der durch den Magnetismus erregt wird. Diese erhöhten Gefühle, diese veränderten Funktionen, diese neuen Sympathien und Antipathien, diese somnambulischen Erscheinungen, gehören nicht zur Regel und Bestimmung des Lebens; niemand wird wünschen, daß sie permanent oder allgemein würden; es ist und bleibt ein Heraustraten aus der uns angewiesenen Sphäre und Ordnung. Selbst die merkwürdigen Heilungen organischer Uebel sind ja nur zu erklären durch eine Veränderung des Reproductionsprozesses, des chemischen Lebensprozesses.

Aber dies ist kein Vorwurf, sondern eine unentbehrliche Bedingung jedes Heilungsprozesses. Jedes Heilmittel bewirkt ja die Heilung nicht unmittelbar, sondern mittelbar, durch Anregung und Hervorbringung eines neuen veränderten Lebensprozesses; einer künstlichen Krankheit, welche den vorhandenen krankhaften Zustand des Lebens aufzuheben vermag. Das sehen wir am deutlichsten,

wenn ein gesunder, also im normalen Zustand befindlicher, Mensch Arzneien nimmt; er wird krank. Und eben das wollen mehrere von der Anwendung des Magnetismus bei Gesunden bemerkt haben.

Thatsachen des Magnetismus, und Zusammenstellung derselben mit ähnlichen Erscheinungen.

Das beste Mittel bei der Untersuchung neuer Naturerscheinungen und zu Erforschung ihres Wesens, ist unstreitig, die Vergangenheit und Gegenwart zu befragen, und zu sehen, ob schon ähnliche Erscheinungen vorhanden waren, und wie sie sich zu diesen verhalten. Diefß wollen wir jetzt mit dem Magnetismus thun. Wir wollen durchgehen, was bis jetzt darinn als Thatsache anerkannt ist, und nun untersuchen, was ist darinn neu und eigenthümlich, oder schon in ähnlichen Erscheinungen da gewesen.

1. Durch eine nach gewissen Regeln geschehende Berührung oder Bestreichung eines lebenden Individuums mit der Hand eines andern werden gewisse Wirkungen hervorgebracht, die wir magnetische nennen.

Schon hier zeigt sich eine bedeutende Verschiedenheit unter den Beobachtern. Einige haben die Wirkungen durch das Streichen in der bestimmten Direktion von oben nach unten hervorgebracht; Andre durch bloßes Auflegen der Hände; Andre durch das Streichen in entgegengesetzter Richtung; noch Andre ohne alle Berührung, durch das

Bewegen oder Halten der Hand über dem Körper; noch Andre blos durch den Blick; ja noch Andre ohne alle materielle Vermittlung, blos durch den festen Willen, durch die auf einen Gegenstand fest gerichtete und darauf concentrirte Kraft des Geistes (Puysegur und seine Schule).

Auf ähnliche Weise hat auch der alte Magus durch sein Zauberswort, der neuere Exorzist durch seinen Exorzismus, der Wunderarzt durch Auflegen von Zeddeln, Amuletten, Karaktern, ungewöhnliche Wirkungen im Organismus erzeugt, und Krankheiten geheilt. Dieß sind ebenfalls Facta, und durch sehr viele und unpartheiische Zeugen bestätigt. — Nicht alles, was der Exorzismus gethan, ist Betrug. Es sind mir ganz zuverlässige und unläugbare Thatsachen bekannt, wo Ganser alte und eingewurzelte Krankheiten geheilt hat, durch nichts als seinen Exorzismus. — Diese Facta sind aber für uns eben so gut physiologische Erscheinungen, und müssen als solche eben so gut anerkannt und mit in die Untersuchung gezogen werden, wie die magnetischen; wir bekümmern uns nicht darum, was man dabei dachte, sondern was geschah; über das *innerlich Wirkende* dabei wissen wir von den magnetischen eben so wenig gewisses, wie von jenen, und so fallen sie mit ihnen in eines zusammen; denn was ist für ein Unterschied unter den Wirkungen und der Wirkungsart eines Worts, eines Blicks, eines Hauchs, oder des Ausstreckens der Finger?

2. Durch ein Bestreichen oder Bewegen der Finger, dem entgegengesetzt, wodurch die

magnetische Wirkung erzeugt wurde, wird dieselbe wieder aufgehoben.

Diese Thatsache wird von allen Beobachtern bestätigt, und auch ich habe mich mehrmals davon überzeugt.

3. Durch obige Manipulation werden nun mannichfaltige sowohl örtliche, als allgemeine Wirkungen erzeugt.

Die örtlichen sind, Milderung örtlicher Schmerzen und Krämpfe, Gefühl von Wärme, welches zuweilen bis zu schmerzhaften, elektrischen Funken ähnlicher, Hitze steigen kann, unwillkührliche Bewegung der Theile.

Die allgemeinen sind gewöhnlich ein Gefühl von Wohlbelagen und Ruhe, Entfernung allgemeiner Krankheitsgefühle, Schläfrigkeit.

Und so erfolgt dabei auch Heilung mancherlei Krankheiten. Zuweilen aber erfolgt gar keine sinnlich erkennbare Wirkung des Magnetismus, und dennoch verschwindet die Krankheit; davon giebt es eine Menge Beispiele. Auch ich sah dergleichen, und selbst die wichtige Heilung jener Tagblindheit, die ich im Jahr 1808 in diesem Journal bekannt machte, geschah ganz ohne sinnlich bemerkte Wirkungen! der magnetischen Operation.

Aber auch eine Menge nicht magnetisch genannter Kuren dieser Art gab es und giebt es noch.

Außer denen, auf ähnliche Art bewirkten Heilungen der alten Magier und neuen Exorcisten, gehören hieher die sympathetischen Kuren, wo durch vorhergehendes Bestreichen des kranken Theils und nachheriges Vergraben, Verbohren, Verwachsen des damit in

Verbindung gesetzten Körpers, Heilungen bewirkt wurden, wovon ich ebenfalls gar manche gelungene Wirkung gesehen habe. — Ferner gehören hieher die oft wunderbaren Heilungen unsrer Schäfer und Wunderfrauen durch kunstmäßiges Streichen und Reiben gelähmter oder contrakter Gliedmaßen; die auch von mir oft als wahr beobachtete Vertreibung des Rothlaufs durch Besprechen oder Feuerschlagen; die plötzliche Lösung der Stummheit von Crösus Sohne, als er seinen Vater in Lebensgefahr erblickte. — Der bekannte Graf Thun legte auch seine Hand auf gelähmte Theile, brachte wunderbare Wirkungen und Heilungen in denselben hervor, und glaubte an eine Wunderkraft seines Arms. Der sel. Klaproth, der einst mit ihm zugleich im Karlsbad war, versuchte dasselbe, und brachte die nämlichen Wirkungen hervor. — Cardanus erzählt uns eine höchst merkwürdige Geschichte von einer Frau, die er selbst mit ansah, welche sehr lange an dem fürchterlichsten Schmerz und Krampf in der Blase gelitten hatte, so daß man bald Steine, bald innere Geschwüre vermuthete, die bestigsten Mittel, selbst Operation und glühend Eisen, vergebens angewendet hatte. Ein in ihr Haus kommender Magus überredet sie, daß es blos Wirkung dreier Dämonen sey, die er in einem Krystall um ihr Bette sähe — rührt einen vierten mächtigeren Dämon, und läßt durch ihn die andern fesseln und wegführen. Hierauf schläft die Kranke ein, erwacht frei von ihren Schmerzen, und erholt sich bald völlig. — Die Wirkungen der Sympathie, die aus dem Alterthum auf die neuern Zeiten übergegangen sind, was sind sie andern? — Ich

habe selbst, und zu wiederholten Malen gesehen und das Experiment selbst angestellt, daß man durch das Kochen des Urins eines Menschen mit einem vitriolischen Pulver denselben in der Entfernung, ja auf mehrere Meilen weit, während des Kochens in heftigen Schweiß bringen, und dadurch Gicht-übel heilen kann. Die Thatsache ist eben so wahr, wie irgend eine der neuesten. — Alles Wirkungen geheimer, uns bisher unbekannter und unerklärbarer, Kräfte und Körperverbindungen — die ebenfalls zuweilen zu treffen, zuweilen nicht, wie die magnetischen, und von denen sich vielleicht eben so viele Facta gelungener Wirkung aufführen lassen, wie von den magnetischen.

5. Aber die magnetischen Wirkungen erfolgen nicht in jedem magnetisirten Organismus. Bei vielen erfolgt gar nichts. Auch zeigt sich hierbei ein relatives Verhältniß, so daß das nehmliche Individuum, was von dem einen nicht magnetisch afficirt werden kann, es durch ein andres wird, und umgekehrt.

6. Diese Erscheinungen und heilenden Wirkungen können auch durch leblose Körper, welche auf obige Art magnetisirt worden, hervorgebracht, ja solche als Träger der Kraft in der Entfernung benutzt werden. Dahin gehört das Baquet, das magnetisirte Wasser, die magnetisirten Flaschen, welche, in der Entfernung auf den Körper gelegt, Besänftigung von Schmerzen eigne Empfindungen und heilende Wirkungen hervorgebracht haben. Alles dies sind Facta, durch vielfache Beobachtungen bestätigt.

Aber eben so wahr und durch unzählige Beobachtungen bestätigt sind die Facta von

Trägern andrer Wunderkräfte. Die alte und neue Welt hat von Amuleten und magischen Zeddeln ähnliche Wirkungen gesehen. Wie oft sind schon kalte Fieber, Zahnschmerzen, und andere Krankheiten durch das Tragen eines solchen Zeddels geheilt worden! — Der Gläubige legt sein Heiligenbild auf, und es erfolgen dieselben Wirkungen, dieselben Milderungen der Schmerzen, in Krämpfen dieselbe Hülfe.

7. Zuweilen, aber nach Verhältniß selten, erfolgt bei dem Magnetisiren das Einschlafen, welches oft ein bloßer Schlaf bleibt, aber zuweilen, wiewohl noch seltner, übergeht in den Somnambulismus.

Dieser merkwürdige Nervenzustand ist ein von den ältesten Zeiten her vorkommendes und beobachtetes Factum, von den Aerzten unter den Namen *Somnambulismus*, *Catalepsis*, *Catochus*, *Ecstasis*, beschrieben.

Die Erscheinungen dieses natürlichen Somnambulismus haben die größte Aehnlichkeit mit denen des künstlich erregten.

8. In diesem Zustand erscheint der Magnetisirte ganz wie ein Schlafender, mit geschlossenen Augen, ohne die mindesten Veränderungen in den Lebensverrichtungen, hat keine Verbindung mit der äußern Welt durch die Sinne, er sieht, hört und fühlt nicht.

Die nämlichen Erscheinungen bietet uns der natürliche Somnambulismus, die *Catalepsis*, die *Ecstase*, die Ohnmacht, dar.

Alle betäubende Gifte, Opium, *Hyoscyamus*, *Belladonna* erzeugen einen ähnlichen Zustand. — Auch bei den alten magischen Operationen versetzte man sich durch Zaubetränke, aus ähnlichen Substanzen bereitet,

durch Räucherungen, durch Reibungen mit gewissen Salben, die auch dergleichen enthielten, in einen solchen cataleptischen Schlaf. Die Indier bewirken dies noch jetzt durch den Genuß einer solchen Mischung von Hanf, Datura und andern betäubenden Stoffen, und erzeugen sich dadurch einen schlafenden Zustand, in welchem sie die wunderbarsten und seligsten Erscheinungen haben. — Alle Zaubereien des Mittelalters, von denen uns in den Hexenprozessen eine unzählige Menge aufbewahrt sind, stimmen darin überein, daß ihr dämonischer Umgang nie im Wachen, sondern immer in einen solchen schlafähnlichen Zustand Statt gehabt hat, und daß dieser nach Willkühr durch solche Reibungen erregt werden konnte. *Bodinus* erzählt uns als Augenzeuge, daß er gegenwärtig war, wie eine solche, nachdem sie den ganzen Körper erst trocken, und dann mit dieser Salbe eingerieben, in einen tiefen Schlaf gefallen, worin sie unvernehmliche Worte gesprochen, nachher aber von Reisen und weit entfernten Gegenden erzählt, die sie in der Zeit gesehen.

9. Bei diesem schlafähnlichen Zustand bleibt zuweilen ein inneres Bewußtseyn und ein Theil der gewöhnlichen äußern Sinnlichkeit. Der Magnetisirte hört, und beantwortet Fragen, die an ihm geschehen, ohne sich dessen nachher bewußt zu seyn. — Eine Kranke, die ich beobachtete, verfiel jedesmal und sehr leicht, wenn sie magnetisirt wurde, in den magnetischen Schlaf, aber so, daß sie unwillkührlich, ja trotz aller Gegengewalt, die Augen schliessen mußte, den gewöhnlichen Gebrauch ihrer Glieder verlor, selbst eben so schnarchte, wie ein Schlafender, aber dabei hörte, was um sie her

vorging, sprach, und antwortete wie gewöhnlich, und sich selbst wunderte, daß sie die Augen schliessen und schnarchen mußte, was ihr selbst sehr zuwider war. — Aehnliches wird auch im natürlichen Somnambulismus beobachtet.

10. Zuweilen ist bei diesem Zustand die äussere Sinnlichkeit ganz verschlossen, und der Mensch von der Aussenwelt ganz abgeschieden. Aber es erwacht eine neue, welche durch Theile der äussern Hautbedeckung, die Herzgrube, die Fingerspitzen und Hände, auch die Fußzehen, sinnliche Eindrücke und Wahrnehmungen der Aussenwelt aufnehmen kann, so daß der in diesem Zustand befindliche durch diese Theile hören, sehen, riechen kann.

Das nämliche hat man auch bei dem natürlichen Somnambulismus bemerkt, und würde es gewiss schon früher und häufiger beobachtet haben, wenn man die Versuche mit ihm angestellt hätte, die man jetzt anstellt — Aber zufällig hatten sich schon früher Spuren einer möglichen Vermittlung, wenigstens des Gehörsinns, auf anderen Wegen gezeigt. Der berühmte Rolsarzt *Kersting* in Hannover litt an einer völligen Taubheit. Eines Abends saß seine Frau neben ihm, küßt seine Hand, und spricht einige Worte hinein. Diese versteht er zu seiner großen Freude, und von der Zeit an war die Hand der Weg sich ihn hörbar zu machen. — Bei dem natürlichen Somnambulismus verdanken wir Hrn. *Petetin* die ersten genauen Versuche hieüber. — Aber auch bei diesem neuen Sinn bleiben die Formen der alten Sinnlichkeit, Hören, Sehen u. s. w. Es ist also, genau genommen, kein neuer Sinn, denn dazu gehört eine neue Form der Wahrnehmung.

sondern nur eine neue Art der Zuleitung, ein neuer Weg der äußern Eindrücke zu den Sinnen. Immer bleibt es auch hier das Auge, (aber das innere Auge, der innere Gesichtssinn) welcher sieht; das innere Gehörorgan, welches hört; die allgemeinen Gefühlsnerven sind nur hier Leiter für spezifische Einwirkungen geworden.

10. In diesem Zustande zeigt sich eine eigenthümliche und innige Verbindung zwischen dem Magnetisator und Magnetisirten, so daß der letzte gewöhnlich nur durch den erstern mit der Außenwelt in Verbindung steht, nur ihm antwortet, nur ihm folgt, ja folgen muß; die Berührung, ja Annäherung andrer Personen und Sachen, z. E. Metalle, erregt oft gar keine, oft unangenehme Empfindungen.

Alles dies kommt auch im natürlichen und krankhaften Somnambulismus vor.

11. Es stellt sich hierbei zuweilen der Zustand des *Inwendigsehens* ein, d. h. sie können ihren Krankheitszustand, ihre innern Eingeweide, sehen und beschreiben. Dieses Vermögen erstreckt sich zuweilen auch auf das Sehen von Personen, die mit ihnen in magnetische Verbindung gesetzt werden, und deren Krankheitszustand.

12. Bei manchen stellt sich der Zustand des *Fernsehens* ein, welcher zweifach ist, über die gewöhnlichen Grenzen des Raums und über die Grenzen der Zeit hinaus, (*Vorhersehen.*)

Im ersten Falle erblicken sie Gegenstände, die weit von ihnen entfernt oder durch undurchsichtige Wände von ihnen geschieden sind, und zuweilen eben so und in dem näm-

lichen Verhältnisse, in dem sie zu der Zeit waren.

Im zweiten Falle sagen sie künftige Ereignisse voraus, am häufigsten die ihre eigene Krankheit deren Veränderung und Ausgang betreffenden, zuweilen auch die des physischen Lebens anderer. — Von andern oder höhern Dingen wissen sie nichts, oder wollen nicht gefragt seyn.

Es ist bekannt, daß sich in vielen Krankheiten, sowohl hitzigen als chronischen, ein solches Divinationsvermögen kund gethan, und die Kranken sehr genau ihren Todestag und Stunde vorher gesagt haben. Ich könnte selbst Beispiele aus meiner Erfahrung anführen.

Beides, sowohl das *Fernsehen* als das *Vorhersehen*, ist von jeher häufig beobachtet worden in dem Zustande der Ecstase, der Verzückung, der Starraucht, entweder natürlich entstanden, oder durch künstliche Mittel, die man Zaubermittel nannte, hervorgebracht. Die ganze alte Geschichte ist voll davon, und wir finden sie bei allen alten Völkern; bei den Egyptern, Chaldäern, Griechen. Man hielt sie für Einfluß und Umgang der Dämonen ja der Gottheit, und so wurden sie bald zum Dämonen — bald zum Gottesdienst gezählt und benutzt.

Vom *Pythagoras*, *Apollonius* und andern wurde allgemein erzählt und geglaubt, daß sie an mehrern Orten zugleich gewesen. Eben dahin ist der Zustand des *Hermotimus*: *Clazomenes* zu rechnen, von welchen uns *Plinius* erzählt, daß er zuweilen in einen todtähnlichen Zustand verfallen, während welchen

seine Seele den Körper verlassen, und von entfernten Dingen Nachricht gegeben habe.

Und auch die neuere Zeit bietet uns Beispiele dar; nur daß sie in dieser nach der herrschenden Denkform als Werke des Teufels und der Teufelsbesitzung erschienen, die Erscheinungen selbst diese Gestalt annahmen, und sie daher als teuflisch verdammt wurden.

Wir besitzen durch die vielen genau geführten Hexenprocesse genaue Nachrichten von diesen Erscheinungen. *Wierus, Bodinus* und andre erzählen uns, daß diese Zauberinnen, wenn sie wollten, oder es ihnen befohlen wurde, sich durch das Reiben ihres Körpers mit der Zaubersalbe in einen Schlaf versetzen konnten, wo sie völlig todtähnlich da lagen, durchaus nichts fühlten, selbst die heftigsten Schmerzen nicht, und entweder während des Schlafs oder wenn sie zu sich kamen, von entfernten Orten Personen und Begebenheiten sprachen, die sie gesehen, und die zuweilen eingetroffen, zuweilen nicht. — Aber auch in der neuern Zeit, und noch jetzt, finden sie sich in der ältern Gestalt unter vielen Völkern, wovon ich nur die Hochländer in Schweden, die in Schottland, und die Braminen erwähnen will. Die Geschichten des *Ferngesichts* gehören hieher.

Sehr merkwürdig, und für die Analogie beider Zustände sehr beweisend ist es, daß sowohl in dem alten als neuen Erscheinen desselben das weibliche Geschlecht als besonders dafür empfänglich sich zeigt. — So mußte es eine *Pythia* seyn, die durch die Delphische Dunsthöle in jenen Zustand versetzt wurde; so waren es fast nur Weiber, die

in dem Mittelalter in die dämonische Ecstase verfielen; und so sind auch jetzt die stärksten Beispiele des natürlichen sowohl als magnetischen Somnambulismus weiblich.

12. Sie erhalten in diesem Zustande bei den Anschauungen und Erkenntnissen ihrer innern Krankheit zugleich die Kenntniss der Heilart und der Heilmittel desselben. — Dieses Vermögen wirkt zuweilen noch in einen andern mit ihnen in Verbindung gesetzten Körper ein, und sie bestimmen dessen Heilart.

Das nämliche geschah in vielen Träumen der alten Welt; besonders in den Aeskulaptempeln, in die man sich deswegen bringen liess, um solche Träume zu haben (*Incubationen*). Ein grosser Theil der Heilkunst verdankt ihnen seinen Ursprung. — Eine sehr merkwürdige Geschichte der Art erzählt uns *Aristides*, von sich selbst. Er litt an einer langwierigen unheilbaren Krankheit. Endlich erscheint ihm Aeskulap im Traum, und empfiehlt ihm eine Reise in ein anderes Land, den Gebrauch der Seebäder, und einige Kräuter; er befolgte es, und der Erfolg war vollkommene Herstellung.

13. Sie können sich nach aufgehobenem Schlafe gewöhnlich nichts erinnern von dem, was sie in demselben geredet gesehen oder gethan haben. Aber in dem nächsten Schlafe erinnern sie sich desselben vollkommen, und denken und handeln in derselben Ideenreihe fort. Es sind gleichsam zwei verschiedene Naturen und Welten, ein schlafendes Ich und ein wachendes Ich, jedes mit seiner eignen Welt.

Wir finden etwas ähnliches in vielen Träumen, wo das Ich auch zwei oft ganz verschiedene Rollen spielt; ein Ich spielt, und das andre Ich läßt spielen. — Ferner ist es das eigenthümliche und auszeichnende jedes kataleptischen Zustandes, der gewöhnlichen Starrsucht, daß der Mensch plötzlich aufhört zu reden, und dann, nach längerer oder kürzerer Zeit, wenn der Zufall nachläßt, in derselben Ideenfolge und demselben Worte fortfahrt, wo er unterbrochen wurde.

Auch in den alten magischen und dämonischen Ecstasen war es der nämliche Fall. Die begeisterten Priester, die Pythien, die Besessenen des Mittelalters, konnten sich oft nachher nichts von dem erinnern, was sie gesehen, gehört, gesprochen hatten. — Doch giebt es auch bei ihnen, so wie bei den neuen Somnabulen, Beispiele vom Gegentheil.

14. Dieser Zustand, einmal erregt, kehrt nun von Zeit zu Zeit von selbst wieder, oder wird, durch das Magnetisiren von außen wieder erregt. Zuweilen treten statt ihm, oder mit ihm, andre Nervenzufälle ein, periodische Taubheit, Blindheit, Blödsinn, Wahnsinn, die aber zu einer gewissen, gewöhnlich von dem Kranken selbst vorher bestimmten, Zeit wieder verschwinden, zum Beweise, daß sie noch mit in die Reihe der somnambulistischen Erscheinungen, oder des somnambulistischen Lebens, gehören.

Dasselbe finden wir bei andern kataleptischen Zuständen. Je öfter sie da waren, desto leichter können sie wieder erzeugt werden; die Aerzte nennen das, habituell werden.

15. Mit der Krankheit hört gewöhnlich auch die Fähigkeit auf, in den Somnambulismus zu verfallen. Die magnetische Operation wird unwirksam, und die Kranken sagen es selbst vorher.

Das nämliche sehen wir bei dem natürlichen Somnambulismus. Er dauert nur so lange als die Krankheit dauert. Mit ihr verschwindet auch er — Ich habe ihn einst, wo er Wirkung des Wurmreizes war, durch Wurmmittel völlig gehoben. Eben so ging es mit den Somnambulisten der Herrn Klein, Renard, Petetin, wo der Somnambulismus auch Symptom der Krankheit war. — Bemerkenswerth scheint mir hier noch der Umstand, daß von dem weiblichen Geschlecht am meisten solche, welche an Fehlern der Menstruation und des Uterinsystems leiden, ganz vorzüglich aber in der Entwicklungsperiode, so wie in der Absterbungsperiode dieses Systems, diesen Zustand unterworfen sind. Dieses zeigt offenbar vom großen Einflusse dieses Systems auf die Darstellung jenes Zustandes, nur, wann ich so sagen darf, im umgekehrten, nicht nach aussen sondern nach innen gerichteten, Verhältnisse.

Die natürliche Magie.

Alles beweist, daß eine Kraft im Menschen liegt, welche ihn zu solcher Exaltation fähig macht. Sie ist so alt wie die Menschheit, und die ganze Geschichte spricht von ihr. Aber sie zeigt uns auch, zu welchen unaeligen Verirrungen sie den menschlichen Geist und das Menschengeschlecht führen konnte, die nur durch die Herrschaft der Vernunft zu heilen waren.

Was ist das Resultat obiger Zusammenstellung? — Es gab von jeher die Erscheinungen und Thatsachen des Magnetismus in der Welt, und giebt sie noch, ohne die magnetische Regungsart. Sehr viele jener Erscheinungen haben ganz eben so viel Wahrheit und Glaubwürdigkeit wie diese.

Es liegt also ein *Vermögen in dem Menschen selbst*, welches ihn fähig macht solcher außer gewöhnlichen Sphäre heraustretenden Wirkungen und Verbindungen. Dieses Vermögen, diese geheime Kraft, war von jeher vorhanden, offenbarte sich aber nur unter bedingten Verhältnissen. Daher nahm bei seinem Hervortreten immer die herrschende Form des Zeitalters an, und mußte sie annehmen, sowohl subjektiv in der inneren Gestaltung und Anschauung nach der Denkart des Subjekts, als auch objektiv, daß ihre Erscheinungen auch von andern in dieser Form wahrgenommen und aufgefaßt wurden. So wurde die Entwicklung und der Gebrauch

desselben früher als eine Wirkung und Umgang der Geister: Dämonen, und Götter, späterhin, als Wirkung des Teufels (des Kakodämons der Christenheit) und als Zauberei, betrachtet, in unsern Zeiten aber, bei einer gereinigten Physik, erscheint es unter dem Namen Magnetismus, als Wirkung und Verkehr mit unbekannten physischen Kräften. Die Ärzte indessen nannten diese Erscheinungen von jeher Krankheiten des menschlichen Wesens.

Dieses Vermögen ist nicht Reflexion und auch nicht Sinnlichkeit. Wir wollen es daher, bis wir es genauer kennen lernen, mit dem Namen *Phantasie* bezeichnen. Aber im weitesten und reellsten Sinn — nicht Einbildungskraft, nicht Sinnlichkeit, nicht Leidenschaft — sondern jene Kraft, die das schöpferische Prinzip der Seele enthält, die den Menschen im geistigen Leben über sich selbst erhebt und hält, die ihm Blicke in das Unendliche thun läßt, Vergangenheit und Zukunft vergegenwärtigt, plötzliche Blitze und Erleuchtungen in der Seele erzeugt, die dunklen und zweifelhaften Gegenden erhellet, und auf solche Art die Schöpferin neuer und grosser Ideen wird, welche neue Welten in sich tragen. Sie ist die Zeugungskraft der Seele, alles Neue und Große ist aus ihr hervorgegangen, denn jede grosse Entdeckung ist das Werk eines Augenblicks. — Diese Wunderkraft der Seele; die wir von ihrer geistigen Seite genug kennen, hat aber auch, so wie alles geistige, eine leibliche Seite und irdische Verbindung, und kann unter gewissen Verhältnissen noch mehr nach dieser Seite hingerichtet und wirksam werden; und dadurch eben so gut Schöpferin eines veränderten

ten oder neuen physischen Lebens, wie dort eines geistigen. Sie kann durch geistigen Affekt tödten, und auch irthlichen Tod; Lähmung, aufheben.

Sie kann auf mancherlei Weise, durch geistige und körperliche Mittel, durch Narcotica, die Macht der Töne, das Wort, Leidenschaft, durch Krankheit, aufgeregt, und nach innen gerichtet werden. Die magnetische Manipulation ist eine neue Art dieser Aufregung auf physischem Wege, und in so fern ist nur die Art der Erregung neu, aber nicht die Sache. Es müßte denn seyn, daß man auch bei andern Erscheinungen derselben eine geheime magnetische Vermittlung annehmen wollte, welches jedoch bei manchen, z. E. den rein geistig erregten, schwer seyn möchte.

Eine solche innere Exaltation allein reicht aber nicht hin für Erklärung aller Erscheinungen, sondern da sie sich auch auf die Außenwelt beziehen, so gehört noch etwas Vermittelndes dazu, was das Innere mit der Außenwelt, und die Dinge unter sich in Verbindung setzt. Denn keine Kraftäußerung existirt ohne materielles Substrat. Wir würden also genöthigt seyn, eine ätherische Verbindung, einen Lebensäther, eine Aetherwelt, anzunehmen, die aber jenseits der Sinnenwelt läge, daher in gewöhnlichem Zustande unbemerktbar, aber zu welcher sich der Organismus im exaltirten Zustand erheben, und mit ihr in Verbindung treten könnte.

So hätten wir also in der That eine neue *Magie*, oder vielmehr die alte wieder eingeführt, denn Magie heißt im allgemeinen: jedes in Verbindungtreten und Verkehren mit einer übersinnlichen Naturwelt. — Nun ist aber dieser Begriff relativ, denn den Alten, so wie

jetzt noch den Wilden, ist vieles über-
sinnlich und unbegreiflich, was es uns nicht mehr
ist, und so kann auch das, was uns jetzt
noch übersinnlich und magisch erscheint, es
derzeit aufhören zu seyn.

Die neue Magie unterscheidet sich demnach
dadurch von der alten, daß sie zwar anerkennt
die Realität und Möglichkeit einer solchen
Wirkung, aber sie entzieht dem Reiche der
Geister und des Aberglaubens, und sie stellt
in die Reihe der Naturwirkungen und in
das Gebiet der Physik. Es ist bekannt, daß
die alte und mystische Physik dasjenige Gei-
ster und Dämonen nennt, was die neuere
mit dem Namen Kräfte bezeichnet, nemlich
die inneren unbekannten Ursachen der Er-
scheinungen. Die neueste liebt den Ausdruck
Wechselwirkung, *Polarität*, welches allerdings
den Vorzug hat, das Unbekannte zugleich ei-
nem allgemeinen Naturgesetz zu unterwerfen.
Aber wir müssen offenherzig gestehen, daß
dadurch noch keinesweges etwas erklärt wird,
und daß wir von dem einen so wenig wis-
sen, wie von dem andern; und in sofern
würde es ziemlich auf einem heraus kommen. —
Der einzige, aber sehr wichtige Unterschied,
liegt aber darin, daß die Sache nun eine ganz
andere Ansicht und Stellung erhält. — Derselbe
Magnetismus, der früher als ein Verkehr mit
unbekannten Geistern, und (sonach als Zau-
berei, Dämonendienst, erschien, erscheint nun
als ein Verkehr mit unbekannten Naturkräf-
ten, also als ein Theil einer höheren Physik,
eine natürliche, eine physische, Magie; und un-
terwirft sie so den Gesetzen der physischen
Analyse.

Durch diese Ansicht wird zugleich die

doppelte Vortheil gewonnen, daß einerseits der Aberglaube den letzten Stofs erhält, und andererseits das Reich der Physik erweitert, und mit einer ganz neuen Wirkungssphäre bereichert wird.

Der Entdeckung des Magnetismus gebührt der Ruhm, und wird ihr ewig bleiben, zuerst diese Wirkungen physischen Gesetzen unterworfen und nach bestimmten physischen Regeln hervorzubringen gelehrt zu haben. Und so wird durch obige Zusammenstellung dem Magnetismus keinesweges etwas entzogen oder ihm nachtheiliges ausgesprochen. Vielmehr wird er dadurch aus seiner bisher isolirten und beschränkten Stellung gezogen, mit der Geschichte der Welt und einer Menge anderer Naturerscheinungen in Verbindung gesetzt, sein Reich noch mehr begründet und ausgedehnt; er durch sie, so wie sie durch ihn, mehr erläutert und bestätigt.

Doch dürfen wir ja nicht hierbei vergessen, daß wir es, wenn gleich nicht mit Geistern, doch noch immer mit dunkeln unbekannten Kräften zu thun haben, und ein noch unbekanntes Reich berühren. Es wird bei der Erweckung dieser neuen Kraft- und neuen Lebenssphäre alles auf die Richtung ankommen, die wir ihr geben. Sie kann eben so wohl zu den Regionen des Lichtes, des Lebens, der Gesundheit führen, und so Heilmittel für Leib und Seele werden, als zu den Regionen der Finsterniß und des Verderbens, und so eine verderbliche Wirkung auf Leib und Geist, auf das Gemüth, die Einbildungskraft, haben, und so neue Phantome, neue Verwirrung und Zerrüttung erzeugen, und so

könnte sie gar wohl wieder in die alte Stellung zurückfallen.

Beherrzenswerth ist gewiss die Frage, die sich uns hier aufdringt: Wie kam es denn, daß man diese geheimen Kräfte, vielleicht die wichtigsten aller Naturkräfte, und ihre Benützung, besonders zu Heilung der Krankheiten, immer wieder verließ, ja, daß man sie; als etwas unrechtes, ja gottloses, verwarf, verbot, verdamnte?

Der Grund lag darin:

1. Weil ihre Wirkung zu unsicher und relativ war, um ihre Anwendung auf bestimmte Regeln zu bringen. Und ohne bestimmte Gesetze ist jeder Gebrauch gefährlich.

2. Weil sie sich durchaus nicht an eines der bekannten, und durch Sinn und Vernunft bestimmbar, Naturgesetze anknüpfen ließen.

3. Weil sie die darauf gebauten Ordnungen und Einrichtungen in Gefahr brachten.

4. Weil sie dem größten Mißbrauch und Betrug aller Art ein zu freies Spiel gewährten.

5. Weil dabei immer zu fürchten war, daß man eben so gut dem Einflusse feindlicher als heilbringender Kräfte sich hingeben könnte.

6. Weil dadurch die Menschen sehr leicht von wahrem Gottesdienste abgelenkt werden konnten. Ehedem durch den Glauben an Dämonen, welcher den Grund der Vielgötterei legte; jetzt durch das Glauben und das Hingeben ihrer Seele an unbekannte Naturkräfte, in denen sie am Ende die Gottheit zu erfassen wähnen, wobei sie doch die

immer nur das Bild statt des Wesens, das Werk statt des Urhebers, erfassen, und dadurch allerdings verführt wurden zu einem neuen Götzendienste, und abgeleitet von der alten Religion, welche ist Anbetung des Urhebers alles Daseyns im Geist und in der Wahrheit. Daher es auch mit vollem Rechte an dem, der dies zuerst aussprach, gerühmet wird, dass er das Reich der Dämonen zerstörte, und die Orakel nach ihm verstummten.

Benutzung des Magnetismus. Mögliche Gefahren. Nothwendigkeit obrigkeitlicher Aufsicht.

Auch bedarf er, als in seinen Wirkungen noch nicht gehörig bekannt und gefährlicher Folgen fähig, grosser Vorsicht von Seiten des Arztes, so wie, als grossem Misbrauch unterworfen, der obrigkeitlichen Aufsicht.

Aber je wichtiger die Sache des Magnetismus ist, je grösser die Vortheile, die sie verspricht, desto mehr ist es Pflicht, sie von allen Seiten zu betrachten, und auch die Gefahren zu untersuchen, die sie mit sich führt, und die Einwürfe, die man dagegen gemacht hat.

Sie sind folgende:

1. *Er befördert den Aberglauben.*

Gerade das Gegentheil wird er thun, wie oben gezeigt worden, wenn er gehörig behandelt

• wird. Er wird allen bisherigen Aberglauben in das Reich einer vernünftigen Physik ziehen, und dadurch das Geheimniss Licht gebracht werden, so gut wie andre ehemals geheime Kräfte der Physik und Chemie, mit denen jetzt unsere Kinder spielen.

Aber damit ist keinesweges geleugnet, daß nicht der Mißbrauch, oder eine abergläubische, mystische, Behandlung der Sache, den Aberglauben befördern, und zu dessen Verbreitung benutzt werden könnte, wie solches ja früher genug geschehen.

Die geistige Passivität, das gänzliche Hingeben der geistigen Individualität an die Außenwelt oder ein anderes Wesen, das Eins werden mit der ganzen Natur, ist immer ein höchst bedenklicher Zustand für Leib und Seele. *Die Greuze ist aufgehoben, die uns beschränkt, aber auch die uns schützt.* — Werden wir nicht dadurch Preis gegeben einer Menge physischer, vielleicht uns noch ganz unbekannter, Einflüsse und Kräfte, und eben so wohl auch geistiger Mächte, die dann freies Spiel in einem solchen halbtodten, seiner Selbstheit beraubten, Menschen treiben? — Wer kennt schon den möglichen Schaden solcher Einwirkungen? — Für den Teufel sind wir jetzt wohl — doch nur in protestantischen Ländern — sicher; aber keinesweges für den Lügegeist und für dem bösen Prinzip; und könnte nicht dasselbe, was ehemals als Teufel erschien, und dazu benutzt wurde, jetzt andre Gestalten annehmen und dazu benutzt werden? — Könnte nicht so eine moderne Dämonomantie, neue Phantome, fälsche Inspirationen, sich entwickeln?

2. *Der Unglaube kann befördert werden.*

Ich glaube das Gegentheil. Eine Menge Menschen bekommen dadurch erst wieder Glauben an eine unsichtbare Welt, die sie ganz vergessen hatten. Gerade die sinnlichen Menschen, welche noch eben so wie vor 1700 Jahren Zeichen und Wunder bedürfen, wenn sie glauben sollen, können dadurch erweckt, und höher gehoben werden, und ich sehe in dieser Hinsicht den Magnetismus als eine sehr heilsame und in die Zeit gehörige Erscheinung an.

Aber der Glaube an die heiligen Wunder kann dadurch erschüttert werden! — Keineswegs. Im Gegentheil sie werden dadurch erst recht faktisch bekräftigt. — Denn wir sehen, daß etwas ähnliches noch jetzt geschehen kann; und, wenn wir auch nun einsehen, daß das Vermögen dazu in dem Menschen und in der Natur selbst liegt, so bleibt es doch immer noch ein Wunder, wenn jemand dies Vermögen durch ein einziges Wort in dem Grade erwecken konnte, daß ein wirklich Todter wieder lebendig ward. — Wir kennen zwar nun das Mittel, aber nicht jene Kraft, es so zu brauchen. Das Feuer und seine Gesetze kennen wir auch, aber, es wird immer ein Wunder bleiben, wenn dasselbe sich auf das Wort eines Menschen bewegt.

3. *Er kann der Gesundheit nachtheilig werden.*

Dies könnte auf doppelte Art geschehen, *positiv* oder *negativ*.

Von *positivem* Schaden ist bis jetzt nur in einigen Beispielen etwas bemerkt worden, bei unverständiger Anwendung, oder bei der Anwendung ohne Krankheit. Und dann würde es dem Magnetismus eben so wenig zum Vor-

wurf gereichen, wie jedem andren Heilmittel, welche ja auch bei unrichtigem Gebrauch schaden können. Doch läßt sich über die Möglichkeit nachtheiliger Wirkungen darüber noch nicht gerade zu entscheiden, da wir die Grenzen und Gesetze noch lange nicht genug kennen, und immer ist große Vorsicht zu empfehlen.

Aber eines ist, was mir noch sehr bedenklich scheint, und worüber ich große Vorsicht empfehle. Nämlich die Befolgung der Verordnungen der Somnambulen nicht bloß für sich, sondern auch selbst für andere, mit denen sie in magnetischem Rapport sind, — Denn wie viel kann sich da Täuschung einmischen, und wie gefährlich kann die alsdann für Gesundheit und Leben andrer werden, wenn sie als Befehl angenommen wird! — Wenigstens müssen solche Verordnungen nach meiner Meinung nur erst der Prüfung der allgemeinen Erfahrungsgrundsätze der Heilkunst unterworfen, und nie ausgeführt werden, wo sie diesen geradezu widerstreiten.

Der negative aber könnte bedeutender werden, durch Unterlassung sicherer Hülfe der Kunst; und dies ist in der That ein Punkt, auf welchen wir die magnetisirenden Aerzte nicht genug aufmerksam machen können. Es sind mir selbst Beispiele vorgekommen, wo syphylitische Augenentzündungen, die bekanntlich der Magnetismus nie heilen kann, durch unnützes Magnetisiren bis zu dem Grade verschlimmert wurden, wo keine andre Hülfe mehr möglich war; wo Verhärtungen in der Brust, die sehr leicht durch eine kleine Operation wegzunehmen waren, durch

nützes Magnetisiren und zu festen Glauben an diese Hülfe so groß und schlimm wurden, daß nun keine Operation mehr möglich war, und die Kranken elend sterben mußten.

Darum also bitte ich recht dringend, die Achtung gegen andre Hülfe der Kunst nicht vergessen, die Zeit derselben nicht zu versäumen, und nicht zu unbedingt alles Heil auf den Magnetismus zu setzen.

4. *Er zerstört die ganze bisherige Heilkunst und Heilwissenschaft.*

Wäre es möglich und erhielten wir etwas Besseres, so würde gewiß jeder wohlthätige und menschenfreundliche Arzt mit Freude sein bisheriges Wissen und Handeln aufgeben, und ich wollte der erste seyn.

Aber die Sache liegt anders. — Die wahre Heilkunst liegt ja nicht in einem herrschenden System, sondern in der großen, schon von Hippocrates ausgesprochenen, und von jedem ächten Arzt angenommenen, auch von mir schon so oft und noch täglich in meinen Vorlesungen wiederholten Wahrheit: *Die Natur heilt die Krankheiten; Die nämliche Lebenskraft, welche den gesunden Körper erhält, und jeden Augenblick neu erschafft, ist es auch, welche das regelwidrige abweichende Leben zurückführt, umgestaltet, ja neu erschafft, und auf solche Weise Krankheiten heilt.* Jeder Kur liegt die Naturheilung zum Grunde, und die Kunst erhält sich dazu nur als Gehülfin, die sie leitet, regelt, aufregt, mäßigt, Hindernisse beseitigt, Lücken ausfüllt. — Kann sich der Magnetismus anders dazu verhalten? — Nein.

neswege. Auch er muß sich betrachten, und betrachtet sich auch wirklich als ein neuer Gehülfe und Leiter dieses neuen Lebens- und Heilungsprozesses. — Denn daß er selbst die Natur sey, hat wohl keiner noch im Ernst behauptet.

Zu diesem Dienst der heilenden Natur und des Lebens aber gehört Kenntniss derselben und des organischen Körpers, in und auf den wir wirken sollen. — Folglich Anatomie, Physiologie, Pathologie, ferner Kenntniss desselben in regelwidrigem Zustand und der ewigen Gesetze der Natur in den Zeiten und Metamorphosen des Krankheitszustandes und ihrer Heilung. — Von diesem allen kann sich der magnetische Arzt auch nicht dispensiren; wenn er vernunftgemäß und nicht roh empirisch handeln, oder sich auf die anatomischen Kenntnisse verlassen will, die einmal ein Somnambulist zufällig während des Schlafs erhält.

Endlich auch Kenntniss der Mittel und Werkzeuge, wodurch wieder jene heilsame Veränderung in dem Organismus hervor gebracht werden kann. — Diese scheint zwar am ersten noch der Magnetisierer entbehren zu können, da er sie im eigentlichsten Verstande in seinen Händen hat. Aber doch lehrt die Erfahrung, daß die magnetisirten Kranken selbst Arzneimittel fordern, ja das wichtigste von allen, das Aderlaß, spielt eine bedeutende Rolle in den magnetischen Kuren. — Auch ist kein Grund vorhanden, warum man nicht die magnetische Behandlung auch noch durch andre Mittel verstärken sollte. — Also auch dieser Theil der Heilkunde bleibt dem magnetischen Arzte nothwendig.

Das

Das einzige demnach, was die Heilkunst vielleicht durch den Magnetismus aufgeben müßte, wäre die und jene Theorie und Hypothese, das oder jenes eben in der Zeit herrschende System; und das wäre kein wesentlicher Verlust. — Alles übrige wesentliche, faktische, sich auf die ewigen Gesetze der Natur gründende, was wir allein wahre Heilkunde nennen, bleibt durch den Magnetismus unerschüttelt, und eben so die Nothwendigkeit des Studiums und die Erlernung der Theile der Heilkunde.

Das wäre unstreitig der größte Mißbrauch des Magnetismus, und dadurch könnte allerdings zu einer völligen Zerstörung des gründlichen Studiums der Heilkunst und zu einer Barbarei in derselben, so gut wie in den Zeiten des *Theophrastus Paracelsus*, führen, wenn er den Satz aufstellte: Durch ihn sey jenes mühsame Studium unnöthig gemacht, oder daß junge Leute, sich darauf stützend, sich künftig bequem mit dem Studium machen könnten. — Aber dafür wird uns hoffentlich der gute Geist unsrer Kunst und der bessern wissenschaftlich gebildeten Magnetisirenden selbst bewahren.

5. Er durchbricht die Grenzen, die dem Menschen in diesem irdischen Daseyn gesetzt, und die darauf gegründeten Verhältnisse, Einrichtungen, Sicherungen, selbst die geistigen.

Ist es wahr, was allerdings jetzt durch manche Erfahrungen bestätigt wird, daß der Mensch in dem magnetischen Zustand durch eine Vermittlung als die gewöhnlichen Sinne, und in ungemessener Ferne, sowohl des Raums als der Zeit nach, sehen, hören, genug Wahr-

Journ. XXXIV. B. 3. St. L

nehmungen haben könne; so hört eigentlich die ganze Art des bisherigen Zusammenlebens und aller darauf sich gründenden Ordnungen und Einrichtungen auf, die bekanntlich auf die fünf Sinne gegründet sind, und das ganze Leben bekommt eine neue Gestalt. — Was helfen Wände, verschlossene Thüren und Schränke, versiegelte Briefe, wenn man hindurch sehen kann! *) — Was die Entfernung von vielen Meilen, von vielen Jahren, wenn man sich dennoch sehen und nahe seyn kann! Was für unberechenbare Folgen wird es haben, wenn man wissen kann, das und wenn ein Mensch sterben wird, oder das und jenes geschehen wird. — Und brauche ich erst darauf aufmerksam zu machen, zu welchem Mißbrauch diese gänzliche Abhängigkeit von einem andern Wesen von der Sinnlichkeit benutzt werden kann? Die frühere Geschichte des Magnetismus in Paris hat leider davon Beweise genug geliefert.

In der That, wenn schon die Erfindung der Aeronautik Sicherheit, Polizeij, und andre menschliche Einrichtungen in Verlegenheit brachte, was soll erst diese thun? —

Doch wichtiger ist die Bedenklichkeit für das geistige, religiöse Wohl des Menschen.

Wir wollen nur bei einem Punkt stehen bleiben: Das Vorhersehen der Zukunft. — Wir wollen hier nicht darüber streiten, in wie fern es wirklich Statt findet oder nicht, sondern erklären vielmehr, das der Glaube an ein gewisses Vorauswissen der Zukunft überhaupt verderblich und daher verwerflich ist. —

*) Renards Somnambule wußte auf das genaueste anzugeben, wie viel ein Mensch Geld in der Tasche habe. Andere auf das genaueste, was andere entferntere Menschen in verschlossenen Zimmern thaten.

Denn erstens giebt er uns immer mehr oder weniger dem Betrug zur Beute; ich erinnere nur an die vielen falschen Propheten der alten und neuen Zeit, an die vielen falschen Träume, die die Menschen irre führten und noch führen. Selbst im Somnambulismus kommen sie vor, und wodurch soll man nun die wahren von den falschen unterscheiden? — Ferner lähmt er das Beste im Menschen, seine Selbstthätigkeit, die Anstrengung seiner Vernunft und Kräfte, also den Hauptzweck des Lebens. Ist die Voraussagung glücklich, so braucht er ja das nicht mehr zu erringen, was er schon gewiss hat, und alle die mühsamen Anstrengungen gehen verloren, die ihm und auch dem Ganzen heilbringend gewesen seyn würden. Das irdische Resultat ist ja nicht das wahre Glück, das wahre Heil, sondern die Art, wie wir dazu gelangen. Ist aber die Voraussagung unglücklich, so raubt sie uns selbst das Glück und Leben während der Zeit, die wir außerdem noch vielleicht sehr glücklich und nützlich zugebracht hätten, und lähmt unsre Kräfte auf die entgegengesetzte Art. Ich bin überzeugt, daß eine Menge Menschen nicht die Kraft haben würden, das Leben zu ertragen, und sich selbst das Leben nehmen würden, wenn sie das Schicksal wüßten, was ihnen bevorsteht. — Ferner er hebt eben dadurch auf das kindliche Vertrauen auf die Vorsehung, das beständige Festhalten an der hohen Kraft und ihrer Führung in dem Dunkel des Lebens und der Zukunft, was ja nun verschwindet und hell vor uns steht, und dieses ist nach meiner Meinung die Grundlage aller Religiosität, der wahre religiöse Sinn. — Und

endlich ist auch gar nicht zu leugnen, daß manche Ereignisse dadurch eben erst wirklich werden können, weil sie prophezeit sind. Mir ist ein bestimmtes Beispiel bekannt, wo ein übrigens recht verständiger und gebildeter Mann in dem Jahre starb, was ihn 20 Jahr vorher durch einen Nativitätsteller prophezeit worden war, weil er vom Anfange des Jahres an alle Aerzte befragte, seine Diät änderte, eine Menge unnützer Arzneien brauchte, und sich so seine Gesundheit zerstörte. — Man sage einem, der auf einem gefährlichen Wege geht, er werde fallen, und diese Besorgniß und Erwartung wird ihm die ganze Haltung und das Selbstvertrauen nehmen, was ihm außerdem glücklich durchgeholfen haben würde.

Liegt es nicht am Tage, daß durch solchen Glauben, wie oben erinnert wurde, sehr leicht dem Lügegeist, dem bösen Princip, ein neuer Zugang eröffnet werde? — Eine Ableitung von der wahren Religion zu dem Glauben und der Anbetung geheimer Kräfte, die nicht Gott sind? — Die wahre Religion, der wahre prophetische Geist, ist ja fester Glaube an Gott und seine Regierung. Einem solchem kommt gar nichts unerwartet, alles, was geschieht, muß geschehen, gehört in den Plan Gottes, und also auch in den höhern Plan seines eignen Lebens.

Hierin liegt auch sicher der Grund, warum selbst die heiligen Schriften, die übrigens die Wahrheit dieses Vermögens anerkennen, so dringend und zu allen Zeiten gegen seine irdische Benutzung, gegen Wahnsager und Zeichendeuter, warnen.

Aus allen diesem erhellt, daß, wenn diese Entdeckung wirklich wohlbegründet ist, und für

gefährliche Folgen gesichert werden soll, sie zweierlei fodert.

Erstens von Seiten derer, die sie ausüben, daß sie sie nur als *Heilmittel*, und zum Besten der Leidenden, nicht zur Befriedigung des Vorwitzes, Schwärmerei, Aberglaubens, zur Erforschung der Zukunft oder andern unläutern Zwecken, anwenden.

Zweitens von Seiten der Obrigkeit, daß alle magnetische Versuche und Kuren unter Aufsicht derselben gesetzt werden, um dergleichen Mißbräuche zu verhüten, auch nur solchen die Ausübung derselben gestattet werde, welche die nöthigen Kenntnisse vom Organismus, Krankheit und Heilkunst besitzen.

Der Magnetismus ist ein Heilmittel, aber bedingt.

Man ist auf beiden Seiten zu weit gegangen. — Ein Theil will den Magnetismus nicht einmal als Heilmittel gelten lassen. — Gewiß mit Unrecht. Denn es sind unleugbar schon viele Menschen während und nach seiner Anwendung gesund geworden. — Nun hat man zwar eingewendet: Viele auch nicht, viele nicht dauerhaft. Aber das läßt sich auch von vielen unserer andern Heilmittel sagen. — Desgleichen: Wie kann man mit Bestimmtheit beweisen, daß es gerade die Wirkung des Magnetismus war; vielleicht wäre sie auch so erfolgt, und traf nur zufällig mit dem Magnetismus zusammen. — Nehmen wir diesen Einwurf an, so fällt die Hälfte unsrer Heilmittel weg, von dem wir eben so wenig evident beweisen können, daß die Heilung ihre bestimmte Wirkung sey. —

Und endlich: Es läßt sich ja gar kein *Modus fiendi* nachweisen, wie dieses Mittel in den Körper ein — und in ihm wirken könne. Aber hierauf läßt sich antworten, daß wir das eben so wenig bei den meisten unserer Arzneimittel wissen, und dennoch an sie glauben. Also mit eben dem Recht, wie sehr viele unserer bekannten Heilmittel, verdient auch der Magnetismus diesen Namen.

Der andre Theil aber behauptet, der Magnetismus sey noch mehr als ein Heilmittel, er sey das Leben selbst, was man mittheile, so sey er auch dem gewöhnlichen Gesetzen der Anwendung der Heilmittel entzogen. — Aber auch dies scheint uns irrig. Denn sey es nun blos Anstoß oder wirklicher Uebergang und Mittheilung, so wird doch jedermann zugeben, daß nichts neues, selbst ein fremdes Leben nicht, weder auf noch in dem lebenden Körper wirken könne, ohne eine Veränderung in demselben hervorzubringen, und daß jede Veränderung im Lebenden eine Lebensaction, ein Lebensprozeß, ist, und daß also auch hier bei den magnetischen Einwirkungen jederzeit eine Veränderung im Leben, im Lebensprozeß selbst, erfolgen müsse, durch welche die Heilung erst vermittelt werde. So wie jedes Heilmittel nicht durch sich selbst, sondern durch den dadurch erregten und eingeleiteten Lebensprozeß Heilung bewirkt, eben so der Magnetismus. Und so muß er auch eben so gut, wie jedes andre Heilmittel gewissen Regeln der Anwendung unterworfen werden. — Sind nicht Licht, Wärme, Elektrizität, ja selbst Seeleneinfluss, eben so imponderable Agentien der Natur, und werden sie nicht dennoch als Heilmittel betrachtet, benutzt und bestimmten Gesetzen der Anwen-

derung unterworfen? Das Leben selbst, die Heilkraft der Natur, bedarf sie nicht oft der verständigen Leitung des Arztes, um sich nicht selbst zu zerstören? Ist nicht eben der Akt der Krise oft der Akt des Todes?

Aber wenn wir auch den Magnetismus als ein Heilmittel erkennen, so erscheint er uns doch in seiner Anwendung als sehr bedingt.

Einmal in so fern seine Wirkung so sehr relativ ist, und es Menschen giebt, die nur durch einen und durch zehn andre nicht magnetisch affizirt werden.

Zweitens weil eine solche Kur, wenn sie zur somnambulistischen Höhe kommt — und dahin muß sie oft kommen, wenn sie ihre Wirkung erreichen soll — den ganzen Arzt in Anspruch nimmt, so daß er fast ganz für einen Kranken leben muß, ihn oft gar nicht verlassen kann, immer bei der Hand seyn muß, wenn er magnetisirt zu werden verlangt, ja oft der einzige ist, den er um sich leiden und ertragen kann.

Magnetismus und Mesmerismus.

Ich muß sehr bitten, beide Worte nicht zu vermengen, da sie gar sehr verschieden sind. *Magnetismus* bezeichnet das Factum, *Mesmerismus* die Theorie. *Magnetist* heißt einer, der an die Wahrheit jener Erscheinung und ihrer Hervorbringungskunst glaubt, *Mesmerist* einer, der an *Mesmer* und dessen Theorie glaubt, und das ist nicht einerlei.

Ich gehöre zum Beispiel zu der ersten Klasse; Ich glaube an den Magnetismus, aber

nicht eben so an den Mesmerismus, und gar manches, was ich gesagt habe, bezieht sich nicht auf dem ersten, sondern auf dem letzten. — Auch scheint mir das Wort *Magnetismus* immer noch das passendste zu seyn, da sich offenbar eine gewisse Analogie mit dem animalischen Magnetismus zeigt, indem der eine wie der andre durch Streichen in einer Richtung erregt, durch entgegengesetztes wieder aufgehoben werden kann, in beiden das Gesetz der Polarität herrschend ist, und dieses als Grundgesetz dadurch gleich ausgesprochen wird. Ueberhaupt aber glaube ich, daß es noch zu früh zu irgend einer Theorie ist, und daß dadurch immer nur gar zu leicht der rein empirische Standpunkt entzogen, und der Blick irre geleitet wird.

Es wären hundert Jahre Versuche und Erfahrungen mit der Elektrizität nöthig, ehe man zu einer einigermaßen befriedigenden Theorie derselben gelangte, und selbst die erste scharfsinnigste von *Franklin* ersonnene, wie wenige nehmen sie jetzt noch an! — Haben wir doch noch nicht einmal eine befriedigende Erklärung des mineralischen Magnetismus, den wir so lange kennen! — Und wie kurz sind noch unsere Erfahrungen mit dem animalischen! — Und wie bedingt sind sie, und wie viel schwieriger und höher steht hier die Aufgabe! — Wäre es überhaupt nicht besser, uns lieber fürs erste damit zu begnügen, die Gesetze dieser neuen Naturthätigkeit zu erforschen, als Hypothesen auszusinnen!

Alle Theorien, die wir bis jetzt über den Magnetismus erhalten haben, lassen sich in drei Klassen theilen, die atomistische oder materielle, die dynamische oder lebende, und die psychische oder geistige.

Zu der ersten gehört *Mesmer*, dessen Ansicht rein atomisch-physikalisch, und daher für die Lebens- und Geistessphäre weniger brauchbar ist. Eigentlich ist es *Eulers* ältere Hypothese eines alles verbindenden Aethers. Doch bleibt ihm immer das Verdienst, auf die allgemeine Verbindung und Wechselwirkung der Natur aufmerksam gemacht zu haben.

Den dynamischen Weg betrat mein Bruder in seiner Schrift über Sympathie *), und suchte mit vielem Scharfsinn zu zeigen, daß das Grundgesetz der Natur Sympathie (Polarität) sey, und daß die Wirkung des Magnetismus ebenfalls diesem untergeordnet, und nichts anders sey, als eine im Gebiete des organischen Lebens neu erzeugte, höher und freier gesteigerte, Sympathie. Wie gern möchte ich mehr zum Lobe dieses Buchs sagen, und es zum gründlichen Studium empfehlen, wenn es nicht partheiisch erscheinen könnte.

Den rein psychischen Weg ist *Puysegur* gegangen, der alles geistig, durch die Kraft des Willens und des Glaubens, erklärt.

Jung in seiner Geistertheorie nimmt einen Aether, oder Lichtmenschen in uns an, der durch den Magnetismus frei und mit der Außenwelt in unmittelbare Verbindung gesetzt wird,

Die neueste Theorie verdanken wir dem trefflichen und tiefdenkenden *Eschenmayer* **). Sie hat den großen Vorzug, das Psychologische in die Erklärung aufzunehmen, ohne

*) *F. Hufeland* über Sympathie. Weimar 1811.

**) *Eschenmayer* Versuch, die scheinbare Magie des Magnetismus aus physiologischen und psychischen Gesetzen zu erklären. Stuttgart 1816.

welches nach meiner Ueberzeugung nie eine vollkommene befriedigende möglich ist. Von einem Manne, der so viele psychologische Kenntniss, Mathematik, medizinische Erfahrung, und Scharfsinn in so seltner Verbindung besitzt, läßt sich für diesen Gegenstand noch sehr viel erwarten.

Ich hoffe, diese Erläuterungen werden hinreichend seyn, um das verständlich zu machen, was ich in den frühern Zusätzen nur kurz andeutete, und zu zeigen, was ich vom Magnetismus denke. — Nur bitte ich sie als das zu nehmen, was sie seyn sollen, als einen Versuch, auch nach meinen Kräften zur Aufhellung dieser wichtigen Materie beizutragen. Ihr einziger Zweck ist, Stoff und Anstoß zu geben zum Denken, Forschen, und Prüfen, vor allem aber zu verhüten die Einseitigkeit, die gefährlichste Klippe der Wahrheit. Es ist meine individuelle Ansicht, die ich aufstelle, und ich bin so weit entfernt, sie als *meine* Meinung geltend machen zu wollen, daß ich mich vielmehr sehr freuen werde, wenn sie dazu dient, eine schärfere Untersuchung herbeizuführen, und sie durch eine bessere zu verdrängen. — Schliesslich bitte ich nur noch gar sehr, daß man nicht abermals glaube, daß etwa der oder jener, oder diels und das, gemeint sey, sondern die Sache redlich nehme, wie sie ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inhalt.

I. Bruchstücke aus dem größern Werke: die Geburt des Menschen, betitelt, Von Dr. Wigand,	Seite 87
II. Magnetismus	87
1. Zusätze zu der Anzeige von Stieglitz Schrift über den Magnetismus in der Bibl. der prakt. Heilk. Jul. 1816.	95
2. Erläuterungen dieser Zusätze	96
Was ist übernatürlich? Was ist gegen die gesunde Vernunft?	102
Die Vernunft ist kein Schlafen, sondern ein Wachen	103
Vernunft	106
Naturforschung. Die Kunst die Natur zu fragen	107
Die Welt des Lebens, Die höhere Ordnung der Dinge	111
Das Factum und seine Begründung	121
Lebendige Ausströmung	129
Kraftübertragung, Ansteckung, Zeugung	130
Magnetismus erzeugt einen abnormen Zustand des organischen Lebens	134
Thatsachen des Magnetismus, und Zusammenstellung derselben mit ähnlichen Erscheinungen	138
Die natürliche Magie	140
Benutzung des Magnetismus. Mögliche Gefahren, Nothwendigkeit obrigkeitlicher Aufsicht	155
Der Magnetismus ein Heilmittel, aber bedingt	163
Magnetismus und Mesmerismus	167

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

***Bibliothek der praktischen Heilkunde. Sieben
und dreissigster Band. Drittes Stück.***

I n h a l t:

Charles Seudamore. A Treatise on the nature and cure of the gout, comprehending a general view of a morbid state of the digestive organs; and of regimen, with some observations on Rheumatism. London 1816. 402 p. 8vo.

Medicinische Jahrbücher des Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Staates. Herausgegeben von den Directoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien. II. Bandes IV. Stück. Wien 1814. 163 S. 8. mit 1 Kupfer.

Durch Störungen des Drucks ist bisher das versprochene pünktliche Erscheinen der Journalstücke in jedem Monat gehindert worden. Diese Störungen sind nun gehoben, und wir können nun den Lesern mit Gewissheit versprechen, daß von nun an jeden Monat das dazu gehörige Stück gedruckt und versendet werden wird.

d. H.

Litterarischer Anzeiger.

In der Realschulbuchhandlung ist so eben erschienen:

Magazin für die gesammte Heilkunde etc. Herausgegeben von J. N. Rust, 2n B. 1s Heft, mit dem Bildniss des Herrn Gen. Chir. Dr. *Mur-sinna* und 2 Kupfert. Preis des Bandes von 3 Stücken 3 Rthlr.

Inhalt:

Beschreibung des Nosocomial-Typhus-Stoffes, aus dem Hospital zu Helmstädt im Jahre 1814. von *Sander*.

Krantz, Bemerkungen über die Krankheiten der Preuss. Armee im Jahre 1812 — 13.

Helling, Heilung einer ungewöhnlichen Exophthalmia fungosa.

Seegert, über die Zerreißung der Gebärmutter d. einen außerord. Wasserkopf des Foetus.

Giersch, Heilung einer schweren Kopfverletzung durch Trepanation, und Heilung der Arteria thyroidea durch Unterbindung.

Miscellen u. s. w.

Der Haupt-Inhalt des ersten Bandes, welcher seit 2 Monaten vollständig erschienen, ist folgender: Uebersicht der im Wiener Krankenhause vom November 1812 — 13 behandelten Krankheiten etc. vom Herausgeber.

Methode, die Krätze binnen wenigen Tagen zu heilen, vom Herausgeber.

Anwendung des Aderlassens und der Abführungsmittel nach der Operation eines eingeklemmten Bruches.

Gebrauch der Eisenmittel beim Krebse von Dr. *Völker*.

Ein neuer Fall von Hirnschädelspalten bei Neugeborenen von *Hirt*.

Ueber die Wasserscheu und ihre Behandlung, Beobachtungen über diesen Gegenstand, vom Herausgeber.

Ueber d. Kurmethode der Afterfisteln, von *W. Kothe*. Die Heilkraft der Hungerkur und Quecksilber-Einreibungen in syphilitischen etc. Krankheiten, vom Herausgeber.

Miscellen u. s. w.

Die Curt'sche Buchhandlung in Halle,

welche das:

Reil- und authenrietische Archiv für die Physiologie in XII. Bänden, jeder zu 3 Hefen, mit vielen Kupfern, in den Jahren 1795 bis 1814 verlegt hat, und wovon der Ladenpreis bis auf 27 Rt. 12 Gr. gekommen, ist gewilligt, dieses so weit vollständige Werk, in dem herabgesetzten Preise von 3 Stück Friedrichsd'or baar, noch für ein Jahr bestehen zu lassen, um den Liebhabern — des seitdem herausgekommenen *Meckelschen Archiv für die Physiologie* — die aber das *Reilsche* noch nicht besitzen, den Ankauf desselben möglichst zu erleichtern. Einzelne Hefte bleiben aber noch in den bisherigen Preisen. Man kann solche durch jede Buchhandlung beziehen.

Eben so wollen wir auf Verlangen:

Dessen und Hoffbauer's Beiträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege, 2 Bände, jeder zu 4 Stücken, gr. 8. 1807 — 1812,

welche sonst im Ladenpreis 6 Rthlr. kamen, für dieses Jahr in dem Preise von 4 Rthlr. baar erlassen. Einzelne Hefte, wie bisher, à 18 Groschen.

Außerdem sind bei uns noch von *Reilschen* Schriften in den beigesetzten Preisen zu haben:

Reil, Joh. Chr., Exercitationum anatomicarum fasc. 1mus: de structura nervorum, tab. III. aeneis illustr. Fol. maj. 1796. 2 Rtl. 16 Gr.

Ejusd. Memorabilium clinicorum. IV. Fasc. med. 8. 1790 — 95. 2 Rthlr.

Ejusd. Commentatio de Flatibus. 8. 1790. 8 Gr.

Dessen und Meckel's Untersuchungen über den Bau des kleinen Gehirns (aus dem Archiv ap.) VI Hefte. gr. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

Derselbe, über die Erkenntniß und Kur der Fieber, V Bände, gr. 8. 1799 — 1815. 10 Rthlr.

Derselbe über Pepinieren für ärztliche Routiniers, als Bedürfnis im Staat nach seiner übrigen Lage, 8. 1804. 9 Gr.

Dessen Entwurf einer allgemeinen Pathologie, 3 Thle, gr. 8. 1816. 4 Rthl. 16 Gr.

Dessen Entwurf einer allgem. Therapie, gr. 8. 1816. 2 Rthlr. 12 Gr.

Dessen Denkschrift, von Steffen, gr. 8. 1816. 2 Rthlr. 12 Gr.

engl.

Dessen Portrait, gez. von H. Dahlberg und gestochen von F. W. Bollinger, gr. Fol.

1 Rthlr. 12 Gr.

Wir können auch noch ein Bändchen seiner vermischten Schriften versprechen, welche nachstehend erscheinen werden.

Halle, im Januar 1817.

Für Aerzte, Chirurgen und Medicin Studirende.

Die dritte umgearbeitete Auflage von Knackstedts Erklärung lateinischer Wörter, welche zur Zergliederungslehre, Pathologie etc. gehören, ist unter folgendem Titel in unterzeichneter Buchhandlung erschienen und durch solche Buchhandlungen zu haben:

Knackstedt, Dr. Chr. E. H., *medicinisch-chirurgisch-terminologisches Wörterbuch, oder alphabetisch geordnete Erklärung der Kunstwörter in der Zergliederungslehre, Physiologie, Pathologie, Wundarzneikunst und Geburtshilfe. Erster, oder lateinisch-deutscher Theil. Dritte umgearbeitete Auflage*, herausgegeben von Dr. Fr. Lucas, 8.

1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

Desselben Buches zweiter Theil, die deutsch-lateinische Benennung der Wörter etc. enthaltend, dritte umgearbeitete Auflage, herausgegeben von Dr. Fr. Lucas, 8.

16 Gr. od. 1 fl. 12 kr.

Beide Theile zusammen kosten 2 Rthlr. 4 Gr. oder

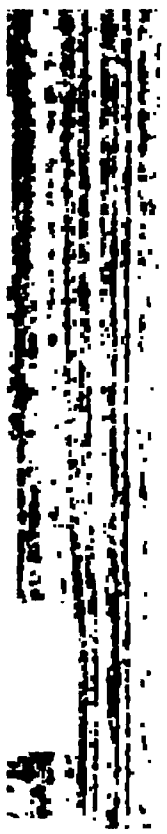
3 fl. 54 kr.

Diese dritte Auflage ist von dem jetzigen Herausgeber, besonders durch die in der Pathologie und Therapie gebräuchlichen Terminologien, so wie durch die beigefügten Synonymen ansehnlich vermehrt worden, so wie dieses Wörterbuch in der, jetzt durchaus vollkommeneren Gestalt, von angehenden Aerzten, Chirurgen und Medicin Studirenden mit roisem Vortheil benutzt werden kann.

G. A. Keyser's Buchhandlung in Erfurt.

Aerzten und Wundärzten können folgende interessante Werke empfohlen werden, die bei den Brüdern Halm in Hannover erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig sind.

Limly's, K., Bibliothek für Ophthalmologie, Kenntniss und Behandlung der Sinne überhaupt, in ih-



I.

Praktische Beobachtungen

von

Dr. P i t s c h a f t,

praktischer Arzt zu Bonfeld bei Heilbronn.

I.

Eine Erfahrung als Parallele mit den Erfahrungen der Aerzte der alten Welt.

Eines Morgens wurde ich zu der 14jährigen Tochter eines Landmanns gerufen. Das Mädchen, für sein Alter groß, hatte noch nicht menstruiert, gehört unter die sanguinischen Temperamente, geniesst immer einer guten Gesundheit und hatte stets ein blühendes Aussehen. Sie klagte mir über einen sehr heftigen stechenden Schmerz, unmittelbar unter den linken kurzen Rippen, der sich bis an die Brustwarze erstreckte, schon 36 Stunden lang die Stelle nicht verliesse. Ihre Brust war beklommen, sie konnte nicht Athem schöpfen,

Journ. XXXIV. B. 4. St.

A

der trockne Husten machte ihr sehr heftige Schmerzen, quälte sie sehr, sie konnte auf keiner Seite liegen, ihr Gesicht war hellroth, die Augen glänzten, die ausgeathmete Luft war sehr heiss, der Puls häufig, hart und stark. Also *Pneumonia sthenica vel activa*. Ich verordnete eine Aderlässe von 12 Unzen. Der Puls wurde ruhiger, weicher und kleiner, der Schmerz liess nach, der Druck auf der Brust dauerte fort; nach 24 Stunden hustete sie mehr, aber etwas freier und nicht mit dem früheren Gefühl drohender Erstickung, warf Blut und Eiter aus; der Eiter kam hier unverkennbar aus einer entzündeten erodirten Stelle des Bronchialgeflechtes. Sie nahm einen Thee aus *rad. liq. alth. flor. verbasc. et sem. foenic.*, ich liess das *Uniment. sap. camph.* in die Brust reiben. Arzneien nahm sie nur unter der Bedingung, dass sie gut zu nehmen seyen. Sie wollte nicht einmal den Thee trinken. Bei solchen Kranken ist der Arzt übel daran. Ich verordnete ihr eine gewiss leicht zu nehmende Mixtur aus *Rp. Aq. foenicul. Unc. sex. Pulv. Gum. arabic. Unc. un — sem. f. emuls. ad. Eliz. pect. R. D. Ph. W. drachm. duas extract. liasiam. Scrup. sem. M. D. S. Alle Stunden 1 Esslöffel*. Auch diese nahm sie nur mit Mühe und sehr unregelmässig. Sie war an dem Gebrauche von Arzneien nicht mehr zu bringen. Ihr Husten wurde immer heftiger, sie warf sehr viel Eiter aus, schwitzte alle Nächte sehr stark, ihr Urin war hell und klar, ihre Kräfte nahmen sehr ab, sie genoss fast gar nichts und magerte ganz ab. So hatte der Zustand mit be-

ständiger Verschlimmerung mehrere Wochen gedauert. Während dieser Zeit nahm sie Eiergelb, dann und wann Eierthee und einige Löffel voll alten Wein.

Eines Morgens erwachte sie, und sagte zu ihrem Vater: ach wenn ich nur schwarze Rettige hätte, die möchte ich gar zu gerne essen, die würden mich gesund machen, ich fühle gar zu große Lust dazu. Mir fiel nun ein, was ich früher bei den Aerzten der alten Welt darüber gelesen hatte. Man verschaffte ihr die Rettige; sie als sie gesalzen, auch als Salat, späterhin mit Butterbrod, mit außerordentlichem Wohlbehagen; sie machten ihr gar keine Beschwerden. Diese Kur setzte sie 4 Wochen lang fort. Ihr Husten nahm von Tag zu Tag ab; mit einem Wort: sie wurde zusehends besser, und ist jetzt, indem ich dieses schreibe, *Reconvalescent*, hustenfrei und ohne alle Brustbeklemmung. *Plinius*, der genialische Vielwisser der alten Welt, sagt in dem 20ten Buche seiner Weltgeschichte vom *raphanus sativus*.

„*Tradunt praecordiis necessarium hunc succum: quando phthiriasin *) cordi intus inhaerentem non alio potuisse depelli compertum sit, in Aegypto regibus corpora mortuorum ad scrutandos morbos insecantibus. Atque ut est graeca vanitas, fertur in templo Apollinis Delphis, adeo caeteris cibis praelatus raphanus, ut ex auro dicaretur, beta ex argento, rapum e plumbo.*“ Ferner sagt er: *Scriptit Moschion Graecus unum de raphano volumen.* Ob dies wohl

*) Einige Grammatiker lesen *phthisia*.

der Möschion ist, der uns ein Buch über Weiberkrankheiten hinterliefs?

Ferner sagt er im 13ten Kapitel des 20sten Buches: *Ad tussim etiam mane jejunis raphanus prodest cum melle.* Ferner heisst es: *Intestinorum ulcera sanant, ac purulenta praecordiorum, si cum melle edantur.* Und weiter unten: *Medius ad haec et sanguinem exsecrantibus coctos dari jubet.* Diefs bestätigen auch Dioscorides, Marcellus Empiricus; Plinius Valerianus sagt: *Contra plitiriasin succus raphani adhibetur, qui solus potest tenuitate subtili adum corporis lineamenta, cor penetrare.* Aegypti enim reges, quibus erat studium scrutari corpora mortuorum, et causas valetudinum occulta fide recognoscere, in corde ipso nasci ejusmodi vitium prodiderunt. Im ersten Kapitel des 4ten Buches sagt dieser römische Arzt: *Semine raphani cum melle mitigatur et tussis arcetur.*

Dioscorides sagt im 137sten Kapitel des 2ten Buches: *Elix vero si sumatur, valet ad eos, qui diuturna tussi infestantur, quique crassiores succos in pectore cumulant.*

In Beziehung auf äussere Geschwüre sagt der Haller der alten Welt: *Semen quoque ex aqua impositum, sistit ulcera, quae phagedaenas vocant.* Dieses bestätigen ebenfalls Plinius Valerianus und Marcellus Empiricus, welche beide den Gebrauch des raphani auch gegen die Tinea empfehlen. Uebrigens wurde sein Gebrauch noch gegen mehrere Uebel von den Aerzten der alten Welt angezeigt.

Ich gebe hier Thatfachen und überlasse jeden meiner Leser seinen eigenen Betrachtungen. Im Vorbeigehen erlaube man mir, nur zu bemerken, dass sich aus den Bet-

tigen ammoniacalische Dünste entwickeln. So weit meine Kenntniß reicht, finde ich bei keinem Schriftsteller der neuen Welt etwas über den Rettig in der in Rede stehenden Beziehung gesagt. Er wird bei den älteren der neuen Welt als *antiscorbuticus*, *incidens*, *aperiens*, *diureticus*, und auch bei einigen gegen das *asthma siccum et convulsivum* als Heilmittel angeführt etc. Derjenige, dem die Vergleichung so mancher Dinge der neuen mit der alten Welt so viel Vergnügen macht, als sie es mir macht (so wie denn auch dieses Studium überhaupt große Ausbeute und Nutzenanwendung reicht), der wird das Niedergeschriebene nicht ungern lesen. Ein vorurtheilsfreier und gebildeter Mann, der an einer *phthisis pituitosa* litt, von welcher er nun keine Spur mehr fühlt, welchem ich den Genuß der Rettige nebst einem zweckmäßigen Curplan angerathen hatte, versicherte mich, daß er sich auf den Genuß desselben allemal sehr erleichtert gefühlt habe; ich hatte ihn ersucht, genau auf sich zu achten. Nach vielen Forschungen höre ich nun, daß Rettige in den in Rede stehenden Fällen in einigen Gegenden ein gepriesenes Hausmittel sind.

2.

Vergleichungen aus dem Gebiete der Heilkunde.

Im ersten Bande 18 St. 1809, pag. 107 bis 110 dieses Journals schließt Herr Gar-

Alton-Medicus Michaelis zu Harburg eine Beschreibung der Mundfäule (*Stomatocace*) bei Kindern mit folgenden Worten: „Ich ersuche die Aerzte nun, über eine Krankheit ihre Erfahrungen mitzutheilen, die doch sicher nicht gleichgültig ist, und worüber alle schweigen. Ist es nur ein den kälteren und feuchteren Gegenden einheimisches Uebel?“ Ich bitte, diese Abhandlung nachzuschlagen, und dann die hier folgende zu lesen.

In *Larrey's Memoires de chirurgie militaire* ersten Bandes heisst es *campagne de Cora*, pag. 86: „Wir hatten eine ganz eigene Krankheit, die von Einigen für syphilitische, von Andern für scorbutische Affection gehalten wurde, zu behandeln. Es war nämlich ein ganz besonderes Leiden (*alteration*) der *Membrana mucosa* des Mundes, des Gaumens und des Zahnfleisches, ganz dem ähnlich, welches wir bei dem Rückzug der grossen Armee aus dem Gebiete von Eilau beobachteten. Wenn ich also die Epiphenomena und die Ursachen dieser Krankheit, von welcher die Truppen der Armee der Seealpen bei ihrem Rückzug nach der Einnahme von Sacurgio und anderer Gebirgspässe, im Anfange des Frühlings des Jahrs 1794 ergriffen wurden, auseinandersetze, so gebe ich auch den Begriff von jener, welche die grosse Armee bei ihrer Ankunft in den Gefilden von Ostrode in preussisch Pohlen epidemisch ergriff. Die von dieser Affection Ergriffenen, und ihre Anzahl war nicht klein, erklärten, dass sie bei dem Herabsteigen von den noch mit Schnee bedeckten Gebirgen, aus Men-

gel des Quell- und Flußwassers, das Wasser des an sonnigten Orten geschmolzenen Schnees getrunken hätten. Dieses Wasser verursachte ihnen Koliken, Diarrhöen und eine eigene Hitze im Munde, welche sie vergeblich zu löschen suchten, indem sie abermals von dem Wasser tranken, ohne die fatale Wirkung zu ahnen, welche dann natürlich das Uebel verschlimmerte. Sie nahmen bald eine Excoriation am Zahnfleische wahr, Aphthen bedeckten in wenig Tagen die ganze Mundhöhle, und der Gaumen und manchmal auch die Zunge nahmen Antheil an dieser Krankheit. Diese Aphthen haben ein schankerartiges Aussehen und sind weißlich, die Ränder sind roth und ungleich (gezackt, franzenartig, *franchés*), die Theile der Membrane, welche von diesen Geschwüren frei blieben, waren entfärbt und sehr empfindlich: die Lippen waren geschwollen, und die benachbarten Theile des Mundes nahmen mehr oder weniger Antheil an dieser Geschwulst. Zu diesen ersten Symptomen gesellte sich der Durchlauf, Schwäche und eine allgemeine Abmagerung.

Da die Antiscorbutica vergeblich angewendet worden waren, so wollte man sich der Mercurialmittel bedienen, welche die Krankheit sehr verschlimmerten. Die Ruhe, gute Nahrungsmittel, Getränke mit vegetabilischen Säuren und Gurgelwasser mit Salzsäure gesäuert machten die Geschwüre verschwinden. Die Diarrhöe, welcher dieselbe Ursache zum Grunde lag, widerstand selten dem Opium in seiner gummichten Auflösung, welches des Abends in

warmen, gezuckerten Wein genommen wurde, und einigen Granen Ipecacuanha, welche man manchmal im Anfange der Krankheit anwendete.

Ueberdies denke ich, dafs der Aufenthalt der Kranken in einer wegen der Reinheit der Luft gerühmten Gegend, die Wärme des Klimas, die gute Beschaffenheit des Wassers, die Schönheit der Lage, nicht wenig zur baldigen Herstellung beigetragen hat.

Die eigenen Phänomene dieser Krankheit, ihr schneller Gang und der epidemische Charakter liefsen die größte Ungewissheit über die Ursachen, welche sie hervorbrachten. Der pohnische Feldzug hat mich in der Idee, die ich lange vorher über die wahrscheinliche Ursache hatte, bestärkt, welche ich nämlich in dem Genufs des Schneewassers zu finden glaube, von welchem unsere Soldaten in dem Augenblick, wo der Schnee geschmolzen war, aus Mangel des guten Wassers, welches man, da der Schnee alle Quellen verschleierte, nicht in gehöriger Menge entdecken konnte, Gebrauch machten etc. etc.“ Im 25sten Buche der Weltgeschichte des Plinius wird im 6ten Kapitel erzählt:

De quodam pestifero fonte Germaniae etc.

„Nec bestiarum solum ad nocendum scelera sunt, sed interim aquarum quoque ac locorum. In Germania trans Rhenum castris Caesare promotis, maritimo tractu, fons erat aquae dulcis solus, qua pota intra binium dies deciderent, compagesque in genibus solverentur; stomachacem Medici vocabant, scelerum, et male

Reperta auxilia et herba quae vocatur Britannica, non nervis modo et oris malis salutaris, sed contra anginas quoque et contra serpentes etc.“

Strabo erzählt im 16ten Buche, daß die Armeen Aelius Gallus in Arabien durch den Genuß des Wassers von Stomacacen und Scelotyrbe befallen wurde. In Heberdens Commentarien über den Verlauf der Krankheiten heist es im 8ten Kapitel von den Schwämmchen; Ausser denen, die in hitzigen Krankheiten entstehen, wo der Körper sehr schwach ist, giebt es noch, die man langwierige nennen könnte. Sie belästigen zuweilen den Mund nicht nur Monate, sondern Jahre lang, ohne Fieber oder andere beträchtliche Uebel. Solche Schwämmchen folgten der Lähmung des Gesichtes, und blieben 3 Jahre lang. Die Einwohner Ostindiens bringen zuweilen dieses Uebel nach England mit. Ich weis durch sie, daß es in den Inseln zuweilen sich sehr verbreite, und nicht selten mit tödtlichen Durchfällen oder Ruhren endige.

Lieutaud beschreibt einen Scorbut der Kinder, worunter er deutlich eben diese Krankheit versteht. Man vergleiche auch P. Franks Stomatohagia, *Epitome de curandis hominum morbis. Pars II.*, so wie auch van Swieten comment. in *Aphor. Boerhav.* §. 432. Tom. I. et Tom. II. Girtanner behauptet sehr unrichtig in seinem Buche von den Krankheiten der Kinder, daß man kein Beispiel habe, daß Irlwachsene von dieser Krankheit befallen würden. Man schlage auch in diesem Journal 4. B. 5 St. pag. 85, eine Abhandlung über eine besondere Art von Mundfäule nach. Hierher gehört noch die

Vergleichung der Abhandlungen von *van Lil, Berthe, Capdeville, Richter* in der Bibliothek.

Diese Krankheit, die sich gleich von dem eigentlichen Scorbüt und dem eigentlichen Aphthen unterscheidet, ist eine Krankheit, die nichts weniger als neu oder unbeschrieben wäre. Auch findet *Friedr. Hoffmann de differentia aphtharum* in den Worten „*aliae (aphthae) contra sunt dolorificae lividae vel nigrae ad uvulam faucibus phagum usque extensae, ut saepe totus oris habitus quasi exulceratus videatur.*“ Diese indoles plerumque est maligna, adeo ut saepe subjectae profundius ad ossa usque penetrant mehr als wahrscheinlich nichts anderes als diese Mundfäule.

Ich habe dieses Uebel, mehrmals bei Kindern, so wie bei Erwachsenen meistens unter den Armen des Landvolkes beobachtet, nach vorausgeschickten Aussetzungen, wenn sie nothwendig waren, mit dem innerlichen und äußerlichen Gebrauche des Calmus und der Eichenrinde geholt. In einem böartigen Falle, wo die Geschwülde bei einem Erwachsenen bereits die Kinnlade angegriffen hatten, es war durch keinen Verdacht von syphilitischer Ansteckung vorhanden, wendete ich zufolge nach *van Swietens* Rath die Salzsäure an. In den Monaten Mai und Juni 1815 hatte ich Gelegenheit, dieses Uebel, das bei einigen sehr tendenden Gebrauch der eben erwähnten Mittel erheischte, sowohl bei den vornehmern niederen Ständen häufig zu beobachten. *Stomacace* und *Skelotyrbe* sind nicht dasselbe Uebel; allein *Skelotyrbe* ist

icace oft vergesellschaftet. Ich behandle wirklich einen Mann an einem ähnlichen Zustande, welchen *Galenus Skelotyrbe* nennt, er aber auch zugleich an dieser Affection der Mundhöhle leidet. Er schreibt: *Skelotyrbe paralysis species, quando recti nequeunt inferre: sed nunc in laevam, nunc in dextram corpus contorquent, pedesque proserunt, interdum am, velut inutile syrma anguium more pedem movent.*

Stomacace und *Skelotyrbe* kommen in der alten und neuen Welt vor, und sind vielleicht Species von der Gattung Scorbut? Die Aeußerung des verdienstvollen *Sprengels ad vocem Scorbut* „Es war diese Krankheit den Alten unbekannt etc.“ dürfte doch keine Einschränkung leiden.

Im 3ten Stück des Hufelandschen Journals 1814 heisst es in einer Anfrage: „Es ist sich nach englischen Nachrichten aus den Blättern des chinesischen Thees ein herisches Oel durch Destillation erhalten. Nach den bedeutenden narkotischen Wirkungen dieser Pflanze liesse sich darin eine höchst concentrirte, auf die Nerven wirkende Kraft erwarten, vielleicht von einer ganz eigenen Art, vielleicht dem Gift der bitteren Mandeln ähnlich. Versuche darüber würden bei einem so allgemein im Gebrauch stehenden Gewächs von grossem Interesse seyn. In *Heberdens Commentarien* heisst es pag. 208: „Ich kannte 3 Menschen, die mit Untersuchung und Bereitung des Thees beschäftigt, von Zittern und andern hypochondrischen Beschwerden befallen wur-

den, die sie alle dem Thee zuschrieben. Ob sie Recht hatten oder nicht, mögen andere bestimmen, die mehr Gelegenheit zu erfahren gehabt haben, was an dieser Sache Wahres ist.“ Auch sagt er an andern Stellen: „Chinesischer Thee und Kaffee erregen bei Manchen Händezittern.“

Heberden sagt in seinen Commentarien: „Die Milch füllte anhaltend eine oder beide Brüste noch 4, 5, 6, 7 Monate und selbst ein ganzes Jahr nach Entwöhnung der Kinder.“ Ich kenne eine gesunde junge Frau, die seit ihrem ersten nun 8jährigen Kinde, seitdem sie nicht mehr empfangen hat, immer etwas Milch in beiden Brüsten hat, ob sie gleich alle 4 Wochen richtig menstruiert.

In *von Wedekinds* Aufsätzen über verschiedene wichtige Gegenstände der Arzneiwissenschaft heisst es pag. 29: „Wenn der Magensaft sauer wird, so giebt man ohne Nutzen Brechmittel und Abführungen. Sie heben ja auch die Ursache nicht. Leute, die mit Säuren im Magen sehr geplagt sind, haben ein blasses Aussehen, sie transpiriren nicht gehörig, ihre Blutbewegung ist zu langsam, oft wird auch die Galle nicht genugsam abgeschieden. Hieraus suche ich mir die Entstehung des Uebels zu erklären. Wenn unser Magensaft verdirbt, so geht er in eine saure Verderniß über; das widerfährt dem Magensaft eines gesunden Menschen, der gehörig verdaut,

icht. Allein wenn die Ausdünstung der aus dem Magensaft resorbirten Partikeln durch die Haut nicht gehörig geschieht, und diese wiederum von neuem in dem Magen aus der Blutmasse abgestandert werden, so befördern sie die Verderbniss der noch-frischen Theile, und so muß eine Säuerung entstehen, die zwar durch verdichte Mittel gehindert, aber nicht gehoben werden kann, weil dieselbe nicht auf die erregende Ursache des Uebels, den nicht gehörigen Abgang der in saure Verderbniss übergegangenen Partikeln des Magensaftes durch die Haut wirken können. Wohl aber helfen hier bittere Extracte, wie Quassia, die Chinarinde, und Stahlmittel, welche nicht nur die Säure des Magensaftes an Ort und Stelle verbessern, sondern auch die Bewegung des Blutes und folglich auch die Ausdünstung durch die Haut vermehren, die nicht nur die der Fäulniss, sondern auch die der sauren Verderbniss zu nahe kommenden Partikeln aus der Blutmasse abscheidet, wie dieses der aus einem sauren und faulen gemischte Geruch eines stark beschwitzten Hemdes offenbar zu erkennen giebt. Leibesbewegung ist eben darum ein eben so bekanntes, wirksames Mittel gegen die Säuerung im Magen, als Mangel an Bewegung unter ihre Ursachen gezählt wird. Umsonst sucht man die immer sitzende Näherin von ihrer Säuerung zu befreien, wenn man ihr nicht eine angemessene Bewegung empfiehlt.“

In *Lentins* Beiträgen zur ausübenden Arzneiwissenschaft heisst es im ersten

Theile pag. 248: „Die Ursache, welche die Säure im Magen gründet, ist weit schwerer ans Licht zu bringen, als diejenige, durch welche sie unterhalten wird. Ohnerachtet es mir aus mehreren Ereignissen sehr wahrscheinlich ist, daß das Material der Ausdünstung dabei nicht ganz schuldlos, und die Säure selbst nicht einerlei Art sey, wie es z. B. einige wenige Erfahrungen ergeben, daß sie kurz vor Ausbruch der Gicht oder des Podagra mit der Phosphorsäure die größte Aehnlichkeit habe, mithin Krebsteine, Muschelschalen, selbst die nicht calcinirte, oder gar mit Kalk verfälschte Magnesia so schädlich werden, will ich doch diese Vermuthung hier nicht weiter erörtern, sondern es abwarten, was die sicherste Lehrerin, die Erfahrung, in Zukunft hierüber zeigen wird, und will nur etwas von der Ursache des Magenkrampfs beibringen. Geradezu wird freilich jeder zu Laugensalzen und absorbirenden erdigten Mitteln rathen, der versichert ist, Säure gründet das ganze Uebel; allein er wird auch finden, daß bei dieser dem Anscheine nach höchst einfachen Anzeige, in Ansehung des Kranken selbst, der Dauer seines Uebels, der Wahl des Salzes, der absorbirenden Arznei, der Verbindung mit beiden, der Zeit der Wiederholung vorzüglich aber der vorzuschreibenden Diät viel mehr Uebersicht erforderlich sey, als man dem ersten Ansehen nach glauben sollte.“

Nachdem nun dieser Hippocratische Arzt die diätetischen Mittel angegeben hat, worunter er vorzüglich den ~~Gebrauch~~ ^{reinen}

reinen Wassers mit etwas rothem Wein, des Wildprets, zarter Wurzelgewächse, gekochter Endivien, Hopfen, Spargel und weicher Eier, auch zuweilen roher etc., rechnet, sagt er daselbst: „Mit einer solchen ihnen zuträglichen Diät müssen sie lange fortfahren, bis sich das Magenweh merklich vermindert.

Man muß aber auch darauf sehen, ob die Ausdünstung reichlich und mit etwas säuerlichem Geruch erfolge, der Harn mehr Farbe bekomme, und der Stuhlgang natürlich und weich werde: gemeiniglich Zeichen, daß die Besserung nahe ist. Ferner: bei dieser Diät lasse ich nun den Kranken Abends und Morgens ein Pulver aus Schwefelmilch und calcinirter Magnesia, jedes zu einem Skrupel, und Vormittags und Nachmittags 80 Tropfen von einer Mischung nehmen, die aus 5 Theilen Quassiatinctur mit Malvasier bereitet, und 3 Theilen Weinsteininctur zusammengesetzt ist.“ Ich setze diese Erfahrungen zweier in der Heilkunde so sehr bewährten Aerzte nebeneinander, weil sie, kann man sich gleich sehr deutlich tagtäglich von der Richtigkeit dieser Thatsachen überzeugen, noch wahrlich von sehr vielen Aerzten (*licet dicere verum*) nicht genug beherzigt werden; ob gleich wohl in unsern Zeiten eben diese Magensäure den Aerzten so oft ein Gegenstand des Heilens wird; man denke nur an die große Zahl unserer Hypochonder und sehnsuchtsvollen Damen, die, gleich Schwämmen auf Bäumen, auf dem Sopha leben!

Sollte jemand vielleicht nicht der Meinung seyn, daß diese Art von Vergleichen

in der Medicin eine überflüssige Arbeit sey, der erlaube mir, anderer Meinung zu seyn; ich bin überzeugt, daß solche Arbeiten nicht genug betrieben werden können, weil gerade auf diesem Wege das unumstößlich Wahre in der Heilkunde am meisten gefördert wird, mehr als durch die Speculationswuth unserer Zeit. Bei dieser Gelegenheit will ich den freundlichen Leser an den im 40sten Bande, im 5ten Stücke dieses Journals eingerückten Aufsatz „Beobachtungen über die Kraft der Magnesia, eine krankhafte Erzeugung von Harnsäure zu verhüten“ erinnern. Die Gegeneinanderhaltung dieses Aufsatzes mit obigen Thatsachen wird zu interessanten Betrachtungen führen. So wie die Gegeneinanderhaltung dieser Beobachtung mit dem Aufsatze des Herrn Leibmedicus von Jüger, die von widernatürlich erzeugter Essigsäure entstandene Erweichung des Magens betreffend (*Hufelands Journal*, Jan. 1813), dazu führen wird.

Des Herrn Dr. Rademacher's Satz in seinen Betrachtungen über verschiedene Formen des Kopfrheumatismus: „Ob ich aber gleich billig genug bin, einem Arzte, welcher besagten Rheumatismus ohne Quecksilber öfter gehoben zu haben versichert, seinen verdienten Ruhm nicht streitig zu machen: so bin ich doch bei dem allen der Meinung, daß, wenn die Frage aufgeworfen wird: Wodurch ist jener Rheumatismus am schnellsten und sichersten zu heben? man als ehrlicher Mann antworten.

.../.../...

mufs: Durch Quecksilber etc.“ *) wird durch die Worte des vortrefflichen *Lentins* am schönsten documentirt. Derselbe sagt am a. O. I. Theil pag. 330 von dem Rheumatismus des Kopfes: „Ich will hier nicht wiederholen, wie mancher Plan mir ist zu Schanden geworden, sondern will nur so viel sagen, dafs die Aeufserung, die ich in meinen Memorabilien pag. 126 gethan habe, auch beim Rheumatismus im Kopfe ihre völlige Richtigkeit habe. *Hunc, heißt es da, nempe rheumatismum, ubi omnia alia remedia fatiscunt, mercurius sanat etc.*

Im 6ten Stücke 1815 dieses Journals giebt uns Herr Dr. *Retard* Nachricht von einer sehr merkwürdigen Krankheit des Magens und den Sectionsbericht eines an dieser Krankheit verstorbenen Bäckers. Diese Mittheilung wird gewifs dadurch an Interesse gewinnen, wenn man des vortrefflichen *Wichmanns* Ideen zur Diagnostik nachschlägt, und den unter dem Kapitel Chronisches Erbrechen, sich vorfindenden Abschnitt, von ungewöhnlicher Ausdehnung und daher entstandener eigentlicher Schwäche des Magens, mit diesem mitgetheilten Krankheits- und Sectionsbericht vergleicht. Vielleicht dankt es mir ein oder der andere Leser dieses Journals, dafs ich ihn auf diese Vergleichung aufmerksam mache; und ihm dadurch die für die Diagnostik so wichtige Abhandlung dieser in Rede stehenden Krankheit des Magens des unsterb-

*) Hufelands Journ. 1813. 2. Stück. August. pag. 79.

lichen Hippokrates der neuen Welt ins Gedächtniß rufe. Ich habe diese Krankheit des Magens ganz so, wie sie *Wichmann* beschreibt, zweimal beobachtet. Der eine Kranke, ein Bauersmann von 43 Jahren, der sehr gern Brantwein trank, starb; die Section wurde nicht gestattet. Den andern, ein Bauersmann von 50 Jahren, habe ich bis jetzt seit zwei Jahren erhalten, ob ich ihn ferner erhalten kann, bezweifle ich; ich werde darüber jedenfalls in einer Zeitschrift meine Behandlung mittheilen. Ich kann hier nicht umhin, noch zu erwähnen, daß ich einmal als Candidat der Medicin der Section eines 24jährigen Bäckers, der alle Morgen eine große Menge heißen Brodtes genossen, dabei aber auch gern geistige Getränke zu sich genommen hatte, und ganz an ähnlichen Zufällen, wie der Kranke des Herrn Dr. *Renard*, gestorben war, beiwohnte. Der Magen war von ungeheurer Größe, mit der bewußten aschgrauen, schaumichten Flüssigkeit zur Hälfte gefüllt. Ob Verhärtungen an dem obern oder untern Magenmund vorgefunden wurden, kann ich nicht mit Gewißheit sagen, indem ich den damals niedergeschriebenen Sections-Bericht nicht mehr unter meinen Papieren finden kann. Aber das erinnere ich mich genau, daß mein Freund, der jetzige Arzt in Kirchheim-Boland, Hr. Dr. *Grosser*, mit vielen Andern bei der Section gegenwärtig war. *Wichmann* sagt: Diese Krankheit des Magens entsteht allezeit erst im Alter bei Personen von 60 bis 70 Jahren. Diese Erfahrungen widerlegen diesen Satz. Zufäl-

liger Weise müssen diese seine Kranke alle in diesem Alter gewesen, und er dadurch in diesen Trugschluss gerathen seyn. Irrthum eines so ruhigen, unbefangenen, hellsehenden Arztes erinnert an den Hippokratischen Satz:

„*occasio praeceps, judicium difficile.*“

Ich kenne eine Frau, die eine solche Antipathie gegen Quecksilber hat, daß ihr $\frac{1}{8}$ Gr. merc. dulc. Fieber und Irrreden verursacht. Larrey sagt in seinem Feldzuge von Egypten: „*L'emploi de ce moyen (mercurielle) même contre les maladies veneriennes, exige en Egypte les plus grandes précautions; car ce remède, administré comme en Europe a produit dans ce climat des accidens facheux, tels que la folie, des maladies hepaticques etc.*“

3.

Ein Wort über das Zahngeschäft.

Multa sunt eadem sed aliter.

Quintilian.

Warum hat das Zahngeschäft bei den Thieren nicht jene pathologische Wichtigkeit und Mortalität, als bei den Menschen? Für mich lautet die Frage: „Warum fallen in diese Entwicklungsperiode bei den Thieren weniger Krankheiten, als bei den Menschen? Je höher die Stufe der Animalität, desto mehr Krankheit, ist eine bekannte Erfahrung; je größer die Welt ist, in der das Individuum lebt, je mehr

Concurrenz von krankmachenden Einflüssen. Je reiner der Natur - Zustand, normaler die Entwicklungsperiode, sie durch einwirkende Schädlichkeiten ausser nicht gestört wird. Je mehr Thier seiner ihm eigentlichen Welt, so seinem Organismus entsprechenden Lebensweise entrückt wird, um so mehr Krankheiten ist es unterworfen, denen es in dem freien, ungebundenen Leben nicht unterworfen ist. Die Zahl der Krankheiten unserer Pferde ist sehr gross; aber kein Thier wird in seiner ganzen Lebensweise, sowohl durch Unwissenheit, auch durch Rohheit, manchmal auch durch Nothwendigkeit, wie z. B. im Kriege, sehr gekränkt, als das edle Pferd.

Darum fallen auch schon in ihre Entwicklungsperiode besonders der Augenzähne mehr Krankheiten, als bei andern Thieren, und dieser Periode schenkt Pferdekennner besondere Aufmerksamkeit.

Der Mensch, dessen Bestimmung es auch in der Welt der Geister zu leben konnte, dies nur mit Hinantsetzung vieler, ja vieler körperlichen Vortheile musste die Verhältnisse eines mechanischen einfältigen Lebens durchbrechen, jene Höhe zu erreichen, auf der er

*) Vielleicht gründet sich auf dem gut überlieferten Durchbruch derselben der Aberglaube der Römern: *Dentes qui equis primum caesum facilem dentitionem praestant infantibus aetati: efficacius si terram non attigero.* Plin. l. Cap. 78.

Collo igitur molli dentes nectentur equis primum fuerint pullo crescente caduci. Quint. Inst. Cap. 60.

Hat er auf der einen Seite eingebüßt, so hat er auf der andern unendlich gewonnen. Und das Gleichgewicht wird dadurch um so mehr hergestellt, als ihm eben seine Geistescultur auch die Waffen in die Hände giebt, die schädlichen Dämonen, die er sich zum Theil durch das angeeignete Leben hervorgerufen hat, abzuhalten und so viel wie möglich unkräftig zu machen. Es ist also natürlich, daß, je weniger Thier-Mensch er ist, um so mehr muß er Krankheiten überhaupt, wie auch in seinen Entwicklungsperioden unterworfen seyn, denn er lebt ja in einer Welt, steht mit einer im Verkehr, die eine ganz andere ist, als die enge Thierwelt, die ganz andere Anforderungen an ihn macht, als diese. Er bringt auch gern dieses Opfer. Wenn man aber überdies noch bedenkt, daß er die durch die ihm nun einmal angewiesene und sich durch eigenes Streben angeeignete Sphäre, nothwendig geschmälerte physische Kraft, noch dadurch verringert, daß er oft muthwillig, wie auch nothgedrungen ein Leben lebt, welches dieses sein wirkliches Seyn gar nicht bedingt: so ist es mir sehr natürlich, daß alle seine Entwicklungsperioden — also auch die der Zähne — mehr gefährdet werden müssen, als in der Thierwelt, dieses immer in dem steigenden Verhältniß zu den angegebenen Bedingungen.

Das Zahngeschäft fällt übrigens bei dem Menschen gerade noch in eine Periode, wo im Gehirn des Menschen gewiß große Ereignisse vorgehen; seine Sinne setzen sich in das Verhältniß zu ihrer

Welt. Es übt sich sein Auge, berichtet durch das Gefühl; es schärft sich sein Ohr, er faßt die Töne auf; und ehe er sprechen lernt, versteht er andere; sein Auge, Geberden seiner Hand, seine ganz eigenen Töne zeigen deutlich, daß sein Inneres spricht, daß die Sprache vor der Hand da ist, auf einmal lernt er reden. Sein innerer Sprachsinn verhält sich zu Sprachorganen, wie der Tonsinn zu einem Instrument; die Symphonie muß im Inneren aufgenommen, vernommen seyn, ehe die Saite wiedergiebt *). Welch ein merkwürdiger Zustand! Auf einmal wird die Welt eine andere; denn jetzt fängt an, sich immer mehr in ihm zu gestalten. Sein Nervenleben beginnt, und die Außenwelt äußert ihre wohlthätigen und nachtheiligen Einflüsse jetzt erst recht auf ihn. Sollte diese Entwicklung nicht eine wichtigere seyn, als die der Zähne, beide zusammentreffen und zusammentreffen müssen, weil das ganze Leben ein Kreislauf-Zirkel ist. Allein sie geht in der letzten Phase seines Menschenlebens in der Werkstatt des Denkens im Gehirn vor. Sprachorgane nehmen nur in sofern Antheil daran, als sie nun auch zu andern Zwecken

*) Die Sprache selbst giebt freilich das Mittel durch welches das geistige Nehmen und Gethun nur möglich ist, so wird sie dann freilich das Vehikel, welches höhere Geistesbildung nicht entbehren kann, und dieses läßt sich durch künstliche Surrogate ersetzen, aber immer mehr oder weniger unvollkommen, wie die Instruction der Taubstummen; denn die Sprache ist der Charakter der Vernunft, durch welche sie sich gestaltet.

ke gebraucht werden, denn sie sind vorher schon fertig, eingerichtet zu diesem Zwecke gewesen. In diesem Gesichtspunkte ist mir die Entwicklungsperiode der Zähne ein wichtiger Gegenstand für die Pathologie; allein ich kann mich durchaus nicht überzeugen, daß die Kinder am Zahngeschäfte als solchem, wohl aber im Zahngeschäfte und in dieser wichtigen, oben angeführten Entwicklungsperiode, welche mit der der Zähne in eine Zeit fällt, häufiger sterben als zu anderer Zeit.

Das Blühen des Baumes ist für den Baum eine so natürliche Sache als das Zahnen für das Thier. Er wird von einem kalten Nebel, von einem schädlichen Thau in der Blüthezeit krank, die ihn aufer derselben nicht afficirt hätten. Eben so ist die Receptivität des Thieres und mehr noch die des Menschen in seinen Entwicklungsperioden eine andere als zu anderer Zeit. Wie viele Mädchen erkranken in der Periode der Pubertät, aber dieselbe ist doch nicht eine Krankheit selbst, sondern das, was krank macht, stört auch das Geschäft, das in den Sexual-Organen vorgeht: daß diese Mißstimmung wieder zurückwirken kann, versteht sich von selbst.

Wenn der Organismus in einem wichtigen Geschäft für seine ihm eigenthümliche Haushaltung oder gar in einer weiteren Bildung seines Selbst begriffen ist; wie leicht können ihn dann Dinge krank machen, die ihm vielleicht außerdem nur eine kaum fühlbare, vorübergehende Unpäßlichkeit zugezogen hätten! Ein Mädchen tanzte schon 3 Jahre vor ihrer Menstruation, und das

Tanzen that ihr nichts, ob sie sich gleich wohl nicht schonte, und öfters am Catarrhieber litt. Ein Ball fällt in den Moment, wo zum erstenmal die Menstruation eintreten will; sie erhitzt sich übermäßig, trotz ihres Catarrhes, der ihr bisher nicht geschadet; sie erkältet sich, die Menstruation kommt nicht zu Stande, die Circulation des Blutes wird innormal, sie bekommt ein starkes Blutspeien und stirbt. Sie starb doch, wie natürlich, nicht an, sondern in dieser Entwicklungsperiode. Wie sollte auch an einer Entwicklungsperiode ein Thier erkranken; wir können ja übrigens gar nicht bestimmen, wenn diese angefangen hat! ich möchte sagen, sie fängt gar nicht an; denn im ganzen Leben ist von Anfang bis zu Ende ein Streben, ein geschlossenes Ganze zu werden.

Ich muß gestehen, daß mir die Worte: Zahnruhr, Zahnconvulsionen oder gar Zahnausschlag unverständliche Laute sind. Ich sehe gar nicht ein, wie der Durchbruch der Zähne einen sogenannten Nervenreiz, der pathologisch zu betrachten wäre, der als solcher ein für diesen zeitlichen Zustand des Organismus krankmachender Reiz werden dürfte, abgeben sollte; als wenn die Natur nicht, gleich einer weisen Hausfrau, alle Vorrichtungen zu allem, was in ihrer Haushaltung nah oder fern vorgehen muß, getroffen und auf das Ganze berechnet hätte. Aber das sehe ich sehr gut ein, daß der Organismus im Verhältniß zu den wichtigeren Abschnitten seines Lebens eine qualitative Receptivität für die Außenwelt hat, und vermöge die-

ser zu diesen Zeiten anders ergriffen wird von Einflüssen, die zu anderer Zeit unbeschadet an ihm vorübergegangen wären. Denn darin beruhet ja gerade sowohl die absolute als relative Möglichkeit des Krankwerdens.

Der Zahnreiz verhält sich zu diesem Lebensabschnitt, wie z. B. die ganz besondere Stimmung des Nervensystems bei der bestimmteren Geschlechts - Entwicklung und Vollendung zu dem ihrigen, beide bedingen einander wechselseitig. Wie denn auch alles im Leben der grossen und kleinen Welt ein Zirkel und nur eben dadurch ist.

Ich bin von des grossen *Wichmanns* Ansichten nur mit einer kleinen Modificirung in Auffassung der Sache immer noch überzeugt; ich glaube daher, dass man in Beziehung auf das Zahngeschäft noch gar zu oft in den Trugschluss verfällt: „*baculus stat in angulo, ergo pluit!*“ Wie oft mag ein Kind an Krankheiten des Gehirnes, vieler anderer gar nicht zu gedenken, an dieser merkwürdigen Entwicklungsperiode, z. B. an jenem speciellen acuten Nervenleiden, das wir Gehirnwassersucht nennen oder an einer Entzündung der Gehirnhäute gestorben seyn, das nun einmal den Zahnconvulsionen unterliegen müste. Wenn wir nun gar einen Blick auf die Ereignisse, welche im achten Lebensjahr in dem arteriellen System, im Herzen selbst, im Pfortadersystem, in der Leber, im ganzen Gallensystem vorgehen, und auf die, welche früher im *Intestinum caecum* vorgegangen sind und in einem oder dem andern

Falle noch nachwirken, worüber uns auch die Anatomie belehrt, aber noch nicht vollständig belehrt hat, daß uns der physiologische Theil klar vor Augen läge, wenn, so wird es mit der sogenannten Zahnrühr, bei welcher oft wirkliche Häute abgehen, ein ganz eigenes Bewandniß haben. *Veniet tempus quo posteri nostri tam aperta nescisse mirentur*, sagt Seneca*). Ein jeder thut, was an ihm ist, auf daß sie sich nahe! — Sieht man denn nicht deutlich, wie das Kind die beiden Kinnladen aufeinander drückt, um den Schmerz gleichsam zu verbeißen? habe ich schon oft hören müssen. — Ich habe das selbst schon oft gesehen, aber nicht mit dieser Brille. Es ist dem Menschen überhaupt eigen, daß er bei jedem heftigen Schmerz die Kinnladen aufeinander drückt, so wie er es auch bei heftigen Leidenschaften thut. Warum sollte es das Kind bei heftigem Schmerzgefühl nicht thun? das ganz wo anders als in der Kinnlade sitzen kann. Dieses Uebereinanderdrücken der Kinnladen ist unwillkürlich, man muß es bei großen Schmerzen thun. Ist es vielleicht ein entfernt ähnlicher Zustand im Nervensystem mit jenem, der den Tetanus hervorbringt? — Wenn man aber immer noch sogar auch in sonst sehr brauchbaren Schriften von einem Tripper, der vom Zahnreiz herrühren soll, lesen muß, so

*) Der würdige Hr. Leibmedicus von Jäger hat uns neulich auf eine Krankheit des Magens bei Kindern aufmerksam gemacht, die gewiß schon oft unter dem Namen Zahngicht passiren muß, weil die Unruhe des Kindes dabei so ungewöhnlich groß ist.

hat der vortreffliche *Wichmann* wahrlich noch sehr vielen tauben Ohren gepredigt, und man kann sich des Unwillens nicht enthalten, auszurufen: *Quo usque tandem abutere patientia nostra!* Der Hydrocephalen, bei denen die schwere Dentition primaire Ursache gewesen seyn soll, von welcher man neuerdings wieder spricht, denen schon gerade in dieser Darstellung der Sache das Urtheil gesprochen ist, nicht zu gedenken! — Ich bitte, diese Worte nur als ein Fragment zu betrachten, und bei Durchlesung der wahren Toleranz eingedenk zu seyn; denn der Grundsatz einer allein seligmachenden Lehre ist der abschreckendste für Geist und Gemüth.

4.

Heilart der Gehirnwassersucht, nebst einigen Betrachtungen über dieselbe.

Auguste von G., ein Kind, das einen schönen Schädel, ein wohlgebildetes Gesicht, graublaue Augen, blonde Haare, die mehr wegen ihrer Feinheit als ihrer geringen Anzahl einen dünnen Haarboden darbieten, eine zarte feine Haut, rothe Wangen, gute Zähne, überhaupt einen wohlgebildeten, runden, nicht mageren, aber gerade auch nicht fetten Körper hat, sehr gutmüthig, doch etwas empfindlich, und zu Zeiten etwas eigensinnig ist, und viele Fähigkeiten äußert, war völlig gesund, bis zum 18ten Monat ihres Lebens, in welchem sie von der weiter unten zu be-

schreibenden Krankheit ergriffen wurde. Ihre Eltern hatten das Unglück, schon 4 Kinder an der Gehirnwassersucht zu verlieren. Die 3 ersten wurden von verschiedenen Aerzten behandelt. Das 4te, das ich zu behandeln hatte, secirte ich 12 bis 14 Stunden nach seinem Tode. Sehr merkwürdig ist es, daß dieses Kind ebenfalls ein Mädchen, sowohl dem Körper als der Seele nach ihrer Schwester auffallend ähnlich war, so wie es auch die Zufälle während dem Verlaufe der Krankheit mit denen der noch zu beschreibenden waren.

Bei diesem Kinde, das ich etwas spät zur Behandlung erhielt, zeigten sich bei der Section mehrere Unzen trübes Wasser in den Gehirnventrikeln und ein Geschwür an der Stelle, wo die Luftröhre sich theilend in die beiden Lungenflügel übergeht. Ein Beitrag zur *Hopfengärtner'schen* Erfahrung, die auch durch die Anderer bestätigt wurde. Wem fiel hier nicht der gewiß wunderbare Nexus zwischen Lungen sucht und Wahnsinn bei? Erstere steht still, heilt, und der Kranke vertauscht eine kranke Lunge mit einem kranken Gehirn. Die Ursache dieses auffallenden Metaschematismus nachzuweisen, dürfte wohl ein Problem noch zur Zeit seyn, eben so wenig, als bis jetzt der Nexus zwischen Gehirnwassersucht und Eiter in der Lunge klar vor unsern Augen liegt. Um ein Gebäude zu fertigen, muß man Materialie sammeln.

Auguste von G. erbrach am 2ten Mär 1811 gleich nach ihrem Erwachen etwa Wasser und Schleim; einige Tage vor

her hatte sich die Eßlust allmählig verloren, und an einigen Stellen ihres Körpers war ein frieselartiger, dem Nessel-
ausschlag ähnlicher Ausschlag zu sehen; eine Drüse unter dem Unterkiefer war etwas geschwollen und hart anzufühlen. Die Kleine war sehr niedergeschlagen, ohne alle Theilnahme für alles, was ihr sonst Freude gewährte; es wurde dieß einige Tage vor dem Ausbruch der Krankheit bemerkt, so wie auch eine gewisse Unsicherheit im Gehen und Laufen und Niedersitzen; sie war einigemal gefallen. Den 2ten März lag sie, nach dem bemerkten Erbrechen, in einem Schlummerähnlichen Zustande den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht hindurch, hatte keine Ausleerung durch den After und Harnblase; sie verlangte keine Speise und nur von Zeit zu Zeit etwas Limonade zu trinken. Den 3ten März schlummerte sie meistens mit halbgeöffneten Augenliedern, griff sehr oft nach der rechten Seite des Kopfes mit der Hand; beim Erwachen jammerte sie immer weh! weh! und zeigte auf die rechte Seite des Kopfes; dieß Erwachen war immer mit einem heftigen Weinen verbunden; sie setzte sich oft plötzlich auf, und jammerte dann in einem Mitleid erregenden Tone. Alle halbe Stunden bemerkte man convulsivische Bewegung in den obern und untern Extremitäten, wobei die rechte Hand sehr oft unwillkürlich an die rechte Schläfe geleitet wurde; die Lippen nahmen einigen Antheil an diesen Zuckungen. Die Pupille war sehr erweitert, der Blick des Auges starr, welches im Schlummer nach

allen Richtungen spielte. Nur mit Mühe konnte man die kleine Kranke zu sich selbst bringen, gelang es auch manchmal, so fiel sie doch alsbald in den vorigen Zustand zurück; vom ersten bis zum vierten Tage hatte das Kind keine Oeffnung gehabt, und ließ äußerst wenig hellen Harn. Der Puls war klein und schnell, ich zählte oft 140, 150 bis 180 Schläge in einer Minute. Die Inspiration ziehend, die Expiration schnell abstoßend. Den 2ten bis zum 3ten konnte ich die Natur der Krankheit nicht bestimmen, ob ich sie gleichwohl ahnete, was um so leichter wegen der früheren Erfahrungen in dieser Familie war. Da ich aber keine bestimmte Diagnostik hatte, so verordnete ich im Ganzen nichts, was ich in solchen Fällen immer thue, was auch bei Gott noch sehr vielen Aerzten anzurathen wäre. Ich verordnete etwas Citrouenlimonade und kühlende Clystiere, welche aber keine Ausleerungen bewirkten; die Verstopfung hielt, wie schon gesagt, bis zum 4ten an.

Des Morgens am 3ten März verordnete ich

Rp. rad. serpentar. virg. flor. arnic. aa. drachmas sem. m. f. aq fervid. colat. refriger. unc. sex. Syrup. commun. uncia una. M. D. S.
Alle Stunden einen Kinderlöffel (der gut die Hälfte von einem großen Eßlöffel faßte) mit 6 - 8 Tropfen *spir. sal. ammoniac. anisat* zu nehmen.

Dabei wurden alle 4 Stunden 3 Grs Moschus mit Zucker gereicht. Auf den Kopf wurden unaufhörlich laue Weinüberschläge, mit aromatischen Kräutern geschwäs-

schwängert, gemacht. Die Waden wurden durch Senfumschläge in einem sehr entzündeten Zustande erhalten, und alle 4 Stunden wurde *unguent. alth. unciam. un. merc. praecip. alb. drachm. duas* Bohnengroß in die innere Fläche der Schenkel gerieben. Auch wurde Morgens und Abends ein Molken-clystier, aber ohne Erfolg, beigebracht. Das ganze Verfahren wurde Tag und Nacht fortgesetzt. In der Nacht vom 3ten bis zum 4ten lag das Kind immer in einem soporösen Zustande; die krampfhaften Zuckungen dauerten fort, die Augen blieben halb geschlossen, die Pupille war etwas weniger erweitert, die Haut, die vorher trocken war, fühlte sich etwas feuchter an. Die Kleine liefs ihr unbewusst Harn. Den 4ten Morgens hatte sie eine natürliche feste Ausleerung. Diesen Tag wechselte der soporöse Zustand mit vollem Bewusstseyn, in welchem sie manchmal Freude an dargereichten Spielsachen äußerte, sich aber nur äußerst selten im Bett aufsetzte. That sie es, so klagte sie immer, doch nicht so laut als vorher, über Schmerz im Kopfe, sie zeigte sich auch manchmal mürrisch. In der Nacht vom 4ten bis zum 5ten lag das Kind beständig in einem Schlummer mit halb geschlossenen Augen, manchmal schien sie wirklich zu schlafen. Die Pupille zeigte sich bei der Untersuchung noch immer etwas erweitert. Die Zuckungen wurden seltener, die Haut allenthalben feucht, der Puls weniger schnell, weniger klein, aber zu Zeiten intermittirend. Die Kleine nahm in diesen Tagen nur etwas wenig Biscuit zu sich, trank aber

mehr, und vom 4ten Tage an 2 Theile Wasser mit einem Theile guten Rheinwein. Den 5ten hatte sie gegen Mittag eine grüne, feste, höchst stinkende Ausleerung durch den After, die sie in das Bett gehen ließ. Diesen Tag, den 5ten, war sie merklich munterer, als mit mehr Lust, doch noch sehr wenig von Biscuit, Suppen schlug sie aus. Der soporöse Zustand wurde seltener, die Augen etwas geschlossener. Die Nacht vom 5ten bis zum 6ten war sehr gut, sie schlummerte wenig und schlief halbe Stunden lang, in der Zwischenzeit beschäftigte sie sich auf ihrem Bette mit Spielwaaren ungewöhnlich heiter. Die Haut hatte beständig einen warmen, dampfartigen Schweiß, und der aufgefangene Harn zeigte Wolken; den 6ten Morgens erfolgte Oeffnung von ganz gewöhnlicher Beschaffenheit; die Kranke zeigte Eßlust, als etwas Suppe mit Behaglichkeit. Die höchst rothe Gesichtsfarbe, die vorher oft mit Blässe abgewechselt hatte, hatte sich ganz verloren, das Auge war ganz natürlich, und die Gesichtszüge waren die dem Kinde eigenthümlichen geworden; es war den ganzen Tag durch Stunden lang heiter, weinte nur sehr selten. Ich änderte am 6ten März die Verordnungen folgendermaßen:

Rp. Cort. peruv. opt. unc. sem. Coq. cum aq. comm. sub f. coct. adde: rad. serpentar. virg. drachm. un. flor. arnic. drachm. duas. colat. refriger. unc. quinq. roob. juniper. Syrup. comm. aa. unc. un. M. D. S. Alle Stunden einen Kinderlöffel voll zu nehmen mit 4 Tropfen Spir. sal. ammoniac. anisat.

Alle 5 Stunden wurde ein Bisampulver
eicht, die schon bezeichneten Kopf-
rschläge etwas seltener gemacht, und
Quecksilbersalbe etwas sparsamer ein-
ieben. Es war eine kleine Salivation
standen. Von nun an liefs ich die kleine
onvalescentin dünne Hauben, die mit
matischen Kräutern gefüllt und mit
erstichen durchnäht waren, Tag und
Nacht tragen. Ihre Haut war von nun an
schon anzufühlen, die Nase, die in der
ersten Krankheit trocken war, flofs, der
Harn- und Kothabgang war natürlich und
regelmäfsig, letzterer doch manchmal mit
Schleim gemengt. Es wurde mit dem Arz-
neigebrauch vom 6ten März noch fortge-
fahren.

Der Schlaf, der nun Stunden lang an-
hielt, wurde doch noch manchmal Schlum-
merähnlich, und nicht immer waren dann
Augenlieder ganz geschlossen. Vom
7ten März an schlief die Kranke jede
Nacht hindurch, am Tage nie, wo sie ganz
er war. Vom 10ten an wurden die
Bisampulver ausgesetzt. Die wunden Stellen
von den Senfaufschlägen liefs ich nun
heilen. Unter dem Gebrauch der letzten
Mitteln, die auch ganze Stunden ausgesetzt
wurden, verbesserte sich immer mehr die
Krankheit. Die Hauben mufste die Kleine
tragen; des Nachts wurden dem Kinde
oft warme Ueberschläge aus aroma-
tischem Kräuterwein Stunden lang gemacht,
so dafs dasselbe dabei erwachte. Es ge-
schah dieses vermittelt aus feinem Flanell
verfertigt und in obigen Wein getauch-
halb feuchter Hauben. Von dem 13ten

März an erhielt die Patientin Mixtur alle 2 Stunden, dabei wurden alle Stunden voll alten Rheinwein. Nahrung bestand aus Reis- go- und Fleischbrüh. Am 15ten an wurde die letztere gereicht, so wurde lang bis zum 30sten März fortgesetzt, an war das Kind gesund und sah forthin blühend aus.

Im Jahr 1813, im August, bekam es den Malaria, aber davon durch die Kur. Im Monat April 1814 war die erste Krankheit wieder, waren ganz die nämlichen Zeichen als im Jahre 1811. Unter den Symptomen setzten sich Traurigkeit, Unruhe im Laufen, und viele Thränen her ein ganz außerordentliches Schweiss aus. Die Behandlung im Ganzen dieselbe, wie im Jahre 1811. Dem Hinblick auf das weitere des Kindes. Nur die Cur mit dem schen Kräuterwein- Ueberrausch alle halbe bis eine Stunde, 100 Gran voll *Naphth. vitriol.* 100 Gran *drachm. un. sem.* in den Kopf und es Tag und Nacht. Die Einreibungen mußten auch fortgesetzt werden; am 15ten Beschlus der Cur ihr 100 Gran *Eislöffel aq. junip.* reichen zu theuern, daß ich mit der Cur weise schon fünf Gehirne

heilt habe. *) Besonders war es sehr merkwürdig in Beziehung auf den merkwürdigen Nexus zwischen Lungen und Gehirn, daß bei einem 3jährigen Mädchen die Krankheit sich mit einem Eiterauswurf aus den Lungen endigte, und das Kind schon seit fünf Jahren vollkommen gesund ist, welches vor dem Ausbruch der Krankheit alle Nächte zu ersticken drohte, wobei es ein trockner Husten quälte. Bei diesem Kinde gab ich auch innerlich *merc. dulc.* und *extr. hyoscyam.* und wegen dem Unvermögen der Eltern *ol. cajep.* statt *Moschus*. Aus meiner Behandlung erhellt, daß ich die nach meinem Dafürhalten im Grunde sehr unrichtig genannte Krankheit zu dem Geschlechte der Nervenfieber rechne. Unter welche Classe sie auch der um sie so verdienstvolle *Hopfengärtner*, *Whytt*, *Macbride* und andere rechnen, *Wedekind* nennt sie die dem Nervenfieber verwandte acute Hirnhöhlen - Wassersucht. Sie scheint demnach eine Species der Gattung zu seyn; vielleicht dürften vorzüglich die Ursprünge der Nerven und das Gehirn ergriffen seyn? Ich kenne, so wenig wie einer, die nächste Ursache, die eigentliche Wesenheit dieser Krankheit, wie wir sie überhaupt von so vielen Krankheiten nicht wissen. Ich schäme mich gar nicht, so etwas auszusprechen. Daß ich aber dieses Phänomen in den Krankheits-Geschichten, die Diagnostik und Heilart,

*) Ich will damit durchaus nicht sagen, als widerstände dieser Krankheit meine Curmethode überhaupt.

behandeln hatte, theilten mehr oder weniger den Charakter zwischen *febris nervosa stupida et versatilis*, im Anfang mehr *versatilis*, gegen das Ende *stupida*.

Es ist hier der Ort nicht, Citaten zu machen, so wie auch die Erfahrung der Herren *Wenzel* und die Ansicht *Cheyne's* und anderer zu berühren; ich wollte eigentlich nur meine schon in 5 Fällen so glücklich ausgefallene Curart als Beitrag mittheilen.

Auguste von G., die Tochter des Freiherrn Domherrn *von G.*, so wie die vier andern Kinder, befinden sich alle bis auf die Stunde ganz wohl. Es dürfte vielleicht ein oder der andere meiner Leser hier äußern, der Verfasser kennt die neueren Ansichten von Gehirnentzündung eines *Marcus*, eines *Loebels* etc. nicht; ich muß daher hier gestehen, daß ich mich zu ihrer Doctrin bis jetzt noch nicht bekennen kann.

II.

Eine Windsucht der Gebärmutter. Beobachtet

vom
Hofrath Dr. Henning
in Zerbst.

Eine vornehme Dame, deren Arzt ich beinahe 10 Jahre hindurch gewesen war, und die in diesem ganzen Zeitraume keine Krankheit von irgend einer Bedeutung erlitten hatte, ausgenommen im Frühjahr und Herbstzeiten sich, wie so viele Menschen über Schnupfen und Husten zu klagen pflegen, auch gewöhnlich hiervon heimgesucht sahe, ward verwichenenes Frühjahr abermals mit einem Catarrhe befallen. Diese Dame hatte in einer kinderlosen Ehe gelebt, war jetzt 18 Jahr Wittwe, und in einem Alter von 44 Jahren. Sie war von einem starken Gliederbau, mehr groß, als mittler Statur, sehr fett und von bedeutendem Umfange, führte eine sehr mäßige Lebensweise, war bis jetzt ordnungsmäßig und pünktlich menstruiert. In Hinsicht ihres Temperaments, war sie mehr phlegma-

ch, doch konnte sie auch lebhaft seyn, rigens gelassen und sehr gutmüthig. In der Jugend hatte sie alle Kinderkrankheiten leicht und gut überstanden, und da vom Lande war, war sie nie zärtlich d an alle Luftveränderung; so auch mitter an gewisse auf dem Lande nicht zu vermeidende Anstrengungen gewöhnt worden. Der Catarrh, der sie im verwichenen Frühjahre 1814 befallen hatte, war nach dem Gebrauch der gewöhnlichen Mittel bald verschwunden; allein die mehrtheils und größtentheils feuchte Witterung, die wir den ganzen Sommer hindurch hatten, und die schnelle Veränderung der Atmosphäre, die sich fast täglich bemerken ließen, erneuerten immer wieder die kaum verschwundenen catarrhalischen Beschwerden, wozu sich bei vielen auch wahre Rheumatismen gesellten. Hierzu kam noch, daß bei uns stete Einquartirung und Durchzüge von verschiedenen aus Frankreich und den Rheingegenden zurückkehrenden Truppen statt fanden, welches zu mancher häuslichen Beschwerlichkeiten und Störungen Veranlassung gab. So gern und willkommen uns die wackern Vaterlandstheidiger waren, so erregten doch die häufigen und wiederkehrenden Besuche derselben so mancherlei unbequemes, das der Gesundheit mancher Familie dabei nachtheilig ward. Diefs war besonders hier der Fall. Die gutmüthige Frau, die selbst mehrere nahe Verwandte in den Armeen der französischen Verbündeten hatte, zeigte vorzüglich viel Theilnahme, und ließ es sich sehr angelegen seyn, ihre Einquartir-

ten gut zu bewirthen; überdem war sie Mitglied des hiesigen Frauenvereins verpflichtet, bei der sie betreffenden für die im hieselbst etablirt gewesenen Feldlazareth liegenden Kranken die Krankenbesorgen zu helfen, und hatte sich dadurch vorzüglich häufigen Erkältungen bei rauhen und kühlen Wetter aussetzen lassen. Sie wurde daher im Anfange des annahenden Frühjahrs mit Catarrh und Entzündungen geplagt, und von so einem heftigen Fieber befallen, das ernstlich drohete denkwürdig zu werden. Seit einigen Jahren war diese Dame so ungewöhnlich dick und dick geworden, wodurch das oft wiederkehrende Husten zu sehr schmerzhaften Gefühlen im Unterleibe Gelegenheit gab, mitunter eine Entkräftung hervorbrachte, indem zur Nachtzeit der so nöthige Schlaf unterbrochen und gestört ward. Ganz erwartet stellte sich Abends den 18ten April 1814 ein starker Fieberanfall ein, der heftig und allemal gegen die Nacht heftiger ward und mit häufigen starken Schmerzen in der vordern Beckengegend vergesellschaftet war. Es wurden, da offenbar rheumatische Bewegungen und Ursachen Grunde lagen, die hieher passendsten Anordnungen und Mittel angewendet, so endlich, nachdem die arme Leidende nahe vier volle Wochen zugebracht hatte bei wärmerer Witterung das Leben schwand, und so, doch sehr langsam, Besserung zurückzukehren schien. Leider dauerte aber diese Hoffnung nicht, als einmal die noch sehr an Kräften leidende Dame mich wieder rufen ließ und sich

eine entsetzliche Geschwulst des Unterleibes beklagte, die ihr sehr lästig, doch nicht schmerzhaft war; auch sey bei ihr, wie sie mir sagte, vor einigen Tagen die monatliche Periode eingetreten; allein noch nie habe sie eine ähnliche Erscheinung dieser Art wie diesmal an und bei sich bemerkt; nämlich sie habe für diesmal gar kein ordentliches, rothes, flüssiges Blut verloren, wie sonst gewöhnlich, sondern es sei ihr nur drei Tage hindurch eine dunkle, schwarze, höchst zähe, leimartige und heftig stinkende Materie abgeflossen, welche das Linnen so beschmutzt habe, daß man es kaum zu reinigen vermocht hätte; dabei habe die abfließende Feuchtigkeit ihr eine äußerst juckende und brennende Empfindung in den Geburtstheilen verursacht, so daß sie sich öfters mit lauwarmem Wasser habe abwaschen müssen. Uebrigens habe sie weiter keine Unbequemlichkeit bemerkt, nur daß ihr der Leib so außerordentlich anschwelle und dick werde. Auf meine Bitte, unter diesen Umständen den Unterleib zu untersuchen, indem ich schon früher die Vermuthung hegte; daß endlich einmal hydropische Erscheinungen eintreten würden, gestattete sie solches sehr gern, und verlangte, da sie selbst einigen Verdacht wegen eines besondern Uebels in ihren Eingeweiden hatte, recht dringend von mir Hülfe. Ich habe schon oben gesagt, daß diese Dame in einer kinderlosen Ehe gelebt hatte, und sie sowohl als ihr verstorbener Gemahl sich Nachkommenschaft sehr gewünscht hatten, deshalb mit ihrem damaligen Hausarzte so mancher-

lei über ihre Unfruchtbarkeit gesprochen und auf Verlangen ihres Gemahls (der seiner Zeugungsfähigkeit schon vor Verheirathung Beweise aufzuweisen sich verschiedener Kuren hatte unterwerfen müssen, brachte bei mir, zumal da den Arzt eben nicht von der rationalen Seite gekannt hatte, sondern mich als eines Empirikers erinnerte, so meine Idee hervor, ob nicht die gebrauchten Methoden vielleicht zu andern hartnäckigen Abdominalübeln und Localzufällen in Sexualportion Gelegenheit gegeben hätte. Denn ich muß aufrichtig gestehen, die Corpulenz der Dame, schon als sie sich über das so schnelle Dickwerden beklagte, eine höchst auffallende Wildtätlichkeit äußerte und ausmachte.

Ich kehre zur Sache zurück, und die in Betreff dieser gehaltenen Erscheiner der Dame vorgelegten Fragen gab sie zur Antwort: „Sie habe, ehe ihre Periode eingetreten sei, vor allen Dingen eine gewisse Schwere in ihrem Unterleibe bemerkt, die mit einem unangenehmen Bewegen und Kollern vergesellschaftet gewesen sei; sie habe sich dabei den Unterleib frottirt und dabei bemerkt, als ob einen dicken Körper hin und her bewegen können; vorzüglich aber habe was sonst der Fall nicht gewesen, sehr blassen Urin lassen müssen, der Abgang aber nicht die mindeste Erleichterung bewirkt hätte. Bei der äußeren Untersuchung des Unterleibes, über dessen Dehnung ich höchst verwundert war, konnte ich freilich keine bestimmte und be-

dere durchs Gefühl sich äussernde Abnormalität gewahr werden, allein der Leib glich einem völlig elastischen Polster und verieth nur in den Inguinalgegenden eine käsigte Masse. Da ich nun durch diese Untersuchung zu nichts gewissem gelangen konnte, und doch den Verdacht hegte, daß in dem Uterinalsysteme bestimmt Abweichungen vom Natürlichen vorhanden seyn müßten, mir nun die elastische Form des Unterleibes noch mehr Verdacht einer eingeschlossenen Wassermasse einflößte, so eröffnete ich der Dame, daß sie mir eine Untersuchung durch die Scheide verstaten und erlauben mögte. Obwohl ungern, willigte sie in mein Verlangen, und so untersuchte ich zuerst auf dem Rücken liegend, diesen Kanal. Es war mir aber in dieser Lage unmöglich, mit einem Finger so hoch heraufzudringen, daß ich die Vaginalportion des Uterus hätte erreichen können, ich bat sie daher, sich stehend diese Untersuchung gefallen zu lassen, welches sie denn nunmehr auch sogleich zugestand. Unter dieser Stellung ward es mir möglich, bis zum Muttermunde heraufzukommen, und denselben, so wie den in die Scheide herabsteigenden Theil des Mutterhalses deutlich zu fühlen. In der Scheide selbst, die bloß mit einer verhältnißmäßigen Menge lubricirenden Schleims angefüllt war, entdeckte ich durchs Gefühl nichts widernatürliches, außer, daß sie mir sehr schlaff, und da die Dame niemals geboren, sehr rugös fühlbar war. Der Muttermund zeigte durchaus nichts von seinem härtlichen Gefühl, die

bequem mit dem untersuchen-
herumfahren konnte, war so
wie angeschwollen und aufgetu-
merken, und die Vaginalputz
stehender Situation viel tiefer
de herabgesunken, als eine
Monat schwangere Gebärmutter,
auch dem untersuchenden Finger
Körper von einer gewissen Größe
von irgend einer in seiner Hö-
chen Masse abhängig wäre.
aber durchaus nichts kenntlich
sich auf keinen Fall nur muth-
geben, ob in der Höhle des
Wasser oder eine andere Flüssig-
Mola, Luft vorhanden, oder
rhositäten sich in der Substan-
gans gebildet und entsponnen
viel war gewiss, daß Wider-
ten hier stattfanden, deren
rung sich erst noch mehr in die
Absicht ihres formellen Zustandes
werden. Ich gestehe, daß ich
Stillen für einen scirrösen
Anhängen eines lymphatischen

Entzündlichkeit höher gesteigerte Irritabilität und die dadurch vermehrte Productivität des arteriellen Systems u. s. f. enthalte, um das Pathogenische dieser Abnormität zu beweisen, und meine desfalls formirten Indicationen zu rechtfertigen; eben so unterlasse ich, die Geduld meiner Hrn. Collegen mit Erzählung aller Mittel, die ich anwandte, zu ermüden; kurz, ich ging von der Meinung aus, daß wesentliche und sehr bedeutungsvolle Obstructionen, Verhärtungen oder polypöse Concretionen als Grundlage der jetzigen Erscheinung in diesem Organe obwalten müßten, die die secundaire Ursach im Se- und Excretionsprozesse hier ausmachten, und auf diese Weise diese productive Abnormität erzeugt haben müßten. Stark auflösende, zertheilende und tonische Mittel, innerlich und äußerlich durch Injectionen angewandt, machte die Haupttendenz meiner Kurmethode aus, und der Erfolg entsprach auch einigermaßen meiner in diesem Falle gefassten Meinung.

Man bemerkte nach Verlauf von einigen Wochen, daß der bisher gewesene Zustand der sich absondernden liquiden Masse zu ändern anfing, nicht mehr jene sähe, pechartige, schwärzliche und übelriechende Materie ausmachte, auch seiner is daher geäußerte ätzende und fressende schärfe verloren hatte, die innerlich sowohl als auch äußerlich angewendeten Leilmittel schienen auch einiges auf die bisher so außerordentliche Dicke des Unterleibes wirksam gewesen zu seyn, indem die Circumferenz desselben in etwas nach-

dieser Pillen Hefs ich die Wirkung des rothen Fingerhuts neben der Absonderung des Urins, als höchst unverhältnißmässig wurdern, theils um alle Thätigkeit so sehr im Lymphsystem vermindern zu haben und zu zerstören, als die feberhaften Bewegungen, die ich Abends aufserten, entgegen zu setzen. sehr die Sache einen guten Fortschritt versprechen schien, und Anfangs mich einflößte, daß ich auf meine Kranke herstellen würde. Ich war durchaus überzeugt war, daß die Krankheit bloß in einer Abnormität des Lymphsystems und in einer Existenz von entstandenem Fehlern in der Function suchen sey, so mußte ich doch als ich auf einmal plötzlich die günstigen Aussichten meine ganz vereitelt sah. Ich ward nämlich am 1. October Abends des 1. October 1814 zu ihr gerufen, dem Leiden einer heftigen Krankheit. Botschaften, die herüber

Grade fieberhaft, stete Neigung zum Erbrechen vor Angst und Beklemmung in der Brust und Stechen in der linken Seite unterhalb der Rippen sich kaum eine Minute lang ruhig im Bette zu liegen vermögend, verstopft und durchaus keinen Abgang des Urines im Stande. Ein erweichendes anodynisches Klystier, eine Aderlässe bis zur Herabstimmung des zu 120 Schlägen gesteigerten Pulsschlages, Umschläge aus krampfstillenden aromatischen Specien lauwarm, Einreibungen und eine Mixtur vom *Kali carbon.* in Zitronensäure gesättigt und Opiumtinctur, besänftigten diesen tumultuarischen Auftritt, so daß die arme Leidende doch nach einigen Stunden ruhig im Bette liegen konnte. Den 18ten Morgens liefs sie mich aber wieder früh rufen, und ein neuer Auftritt, der ihr begegnet war, brachte sie ausser aller Fassung und beunruhigte sie so, daß sie ihren Tod vermuthete. Nämlich sie hatte bei dem Umwenden im Bette gegen Morgen einen so fürchterlichen, rollenden und polternden Ton und Bewegungen tief im Unterleibe mit schneidendem Schmerze bekommen, so daß sie sich vor Angst auf den Leib hatte legen müssen, und indem sie diese Bewegung vornimmt, vernimmt sie einen Knall im Unterleibe, worauf in dem Augenblicke unter Pressen und Drängen eine große Menge heftig stinkender Luft aus der Geburt mit lautem Gezische abgeht, ja, diese gehe, sobald sie sich auf den Leib lege und kniee, immer noch laut und mit einem häßlichen Gestanke ab. Ich bat sie daher, dieses Manöver in mei-

ner Gegenwart zu versuchen, mir aber zu erlauben, meine Hand vor die Geburt halten zu dürfen. Sie war sogleich hierzu bereit, und so, mit einem Erstaunen auf ich es, schoß auf einmal mit aller Heftigkeit eine Menge einer stinkenden Gasart aus der Mutterscheide gegen meine Hand, daß ich nicht wußte, ob ich meinem Gefühl trauen sollte; allein da ich dieses Näpöver zu mehreren Malen wiederholen ließ, und immer derselbe Erfolg stattfand, so untersuchte ich die Mutterscheide selbst. Ich fand solche ohne Fehler und fremdartigen Erscheinungen; als ich aber mit dem Finger in den Muttermund zu dringen suchte, so stürzte eine ungeheure Menge Luft dicht neben meinem Finger hervor. Ich zog meine Hand zurück, und nun erfolgte bei jedem Druck auf den ganz zusammengefallenen Unterleib, so wie bei jedem Athemzuge immer noch etwas Luft aus der Gebärmutter. Ich sahe nun, daß hier eine schreckliche Tympanitis in diesem Organ existire; ob aber dieselbe für sich allein gegenwärtig gewesen, oder als eine Consequenz anderer Krankheitsformen in diesem Organe sey, konnte man mit Evidenz nicht bestimmen. Nach dem Abgang und dieser Ausleerung befand sich die Dame wohl, alle Schmerzen verschwanden, und es kehrte völlige Ruhe zurück. Es wurde nun um den Leib eine gewöhnliche Wochenbinde gewickelt, Einspritzungen von antiseptischen und tonischen Mitteln angerathen und die Chinarinde gegeben, der Leib aber täglich einigemal mit dem *Spiritu matricali*, worin *Balsam. peruvia.* auf


elöst war, eingerieben. Die Dame
 erte sich allmählig, obgleich es wohl
 länger als einen Monat dauerte, ehe
 Abgehen von Luft aus den Geburtsthei-
 gänzlich nachliefs. Endlich und end-
 hörte diese Erscheinung unter öbiger
 andlung auf; doch erschien die Men-
 ation nicht wieder. So verleble diese
 itzbare Frau wohl noch ein Jahr völlig
 al und gesund, und es stellte sich wäh-
 d dieser Zeit keine Wiederkehr des ge-
 ten Uebels ein. Nach Verlauf eines
 res veränderte sie ihren Wohnort und
 zu einem nahen Verwandten, um des-
 Oekonomie zu besorgen; allein hier
 d sie leider von einer Lungenentzün-
 g ergriffen, eine längst verborgene
 nica kam in Eiterung, und diese öffnete
 wider Vermuthung ihres dortigen Arz-
 schnell, so dafs sie, ohne dafs man es
 wöhnen konnte, plötzlich todt, zu aller
 auern, noch in den besten Jahren ih-
 Lebens, zu Boden sank.

—————

Gefühl, heftigen Kopfschmerz, Uebelkeit, Trägheit in allen Gliedern, und bemerkte dabei, daß der Abgang des monatlichen Blutes aufgehört hatte. Sie hatte eine brennende Hitze und unauslöschlichen Durst. Man liefs sie zu Bette gehen, gab ihr Thee von Hollunderblüthen, und rechnete, daß, wenn sie in Schweiß gerathen würde, dem folgenden Morgen sie wieder gesund seyn würde. Allein sie brachte die Nacht nicht nur schlaflos zu, sondern war auch den folgenden Morgen viel kränker, konnte nicht außer dem Bette aufdauern, klagte über Ueblichkeiten, und sprach sehr undeutlich, beschwerte sich vorzüglich über ein eigenes Gefühl in der Stirngegend, und sagte, daß ihr alles dunkel vor den Augen sey. Unter diesen Umständen hielt es ihre sehr menschenfreundliche Herrschaft für nöthig, mir sogleich Nachricht zu geben, und meinen ärztlichen Beistand zu fordern. Bei meiner Ankunft fand ich das Mädchen sehr krank, indem sie heftig von einem Fieber ergriffen war; ihr Puls war außerordentlich voll, hart, und schlug einige 90 Schläge in der Minute, dabei funkelte ihr alles vor den Augen, und ein unerträglicher Kopfschmerz machte sie ganz besinnungslos; ferner klagte sie über Brustschmerz, Ekel, bittern Geschmack, Neigung zum Erbrechen, heftigen Durst, und was mir besonders auffiel, war, daß sie sehr undeutlich und unverständlich sprach; da sie seit zwei Tagen verstopft war, so liefs ich sogleich ein Klystier von Chamomillendecoct mit Seife appliciren; und verordnete eine Aderlässe von 10 Un-

eher bitterer Geschmack und Trockenheit des Mundes vorhanden. Unter diesen Umständen liefs ich noch 6 Unzen Blut am Fusse ab, und gab sogleich darauf das schon gestern verordnete Brechmittel, worauf sie auch ein vicrmaliges sehr starkes gallicht schleimichtes Erbrechen bekam, welches mit einigen Stuhlausleerungen vergesellschaftet war. Diese Entleerung brachte nun zwar in Hinsicht des Fieberzustandes eine sehr merkliche Veränderung hervor; allein auf Sprache und Gesicht hatte es nicht das mindeste zur Besserung bewirkt. Da nun Erkältung die Hauptursache war, welche vorzüglich das Gefäfs- und sensible System ergriffen hatte, jenes durch fieberhafte Bewegungen sehr erhöht, dieses aber gleichsam paralytisch umgeformt hatte, so hoffte ich, nachdem ich durch das Blutentziehen jene Steigerung des Gefäfssystems vermindert hatte, der paralytischen Stimmung durch diaphoretische Mittel wieder abzuhelpen, und verordnete deshalb:

Rp. Camph. gr. quindecim. Solv. in aq Sambuci unc. tribus. Spirit. Minderer. unc. sem. Syrupi commun. unc. una. Alle zwei Stunden 1. Eßlöffel voll zu geben, dabei einen Aufgufs der Arnica zu trinken, und hinter die Ohren das *Empl. Epispast. Janin.* zu legen, und sobald die verwundeten Adern am Fusse geheilt seyn würden, Fußbäder aus erweichenden Mitteln anzuwenden, und den Leib täglich durch etwas reizende Klystiere offen zu erhalten. Den gegenwärtigen Compagniechirurgen instruirte ich gehörig von allem und empfahl die Kranke seiner Fürsorge, mich aber von allem, was vor-

gehen würde, zu benachrichtigen. dem 7ten Tage, an welchem ich sie besuchte, hatten sich zwar diejenigen Symptome der Krankheit verloren, die dringendsten waren, auch war unter sichts des gegenwärtigen Chirurgen meiner Verordnung nach, genau be worden, indessen war die Sprache noch so mangelhaft, und die Blindheit gleicher Gestalt vorhanden, als wie sie das letzte Mal verlassen hatte. von dem Vesicatorium verursachten len eiterten noch stark, die Camphertion hatte hinreichend die Transpiration wieder hergestellt und alles, was entliche Aussichten vermuthen liefs, plötzlich getheilt, auch war die nöthige Oeffnung täglich erfolgt, sich auch wieder ein Appetit eingefunden und der heftige Schmerz besänftigt worden. Jedoch klagte die Kranke mit sehr unvernünftigen Worten mehr durch Zeichen über ein drückendes Gefühl tief im Unterleibe, und weinte ihren Gesichtsmangel und Unfähigkeit, deutlich durch die Sprache verständlich machen, bitterlich. Alles dies war einer unbeschreiblichen Mattigkeit begleitet. Seit zwei Nächten hatte sie nicht geschlafen, und war Morgens ihrem Zustands nach heiter erwacht. Die Fieber hatte man noch gar nicht anerkennen können. Da ihre Zunge aber noch so rein erschien, und sie über einen Schmerz im tiefen Unterleibe klagte, so riet ich nochmals zu einer aus Mittelsalzen bestehenden, ausführenden Potion, woran die Landleute in der Erstenzeit ge-


legenheit haben, sich gastrisch zu verderben; theils aber aus dem Grunde, auf die Abdominaleingeweide einen Reiz zu verursachen, der als ableitendes Mittel auf Sprache und Gesicht wirksam seyn könne. Hierauf aber wollte ich jene paralytisch ergriffenen Organe zum alleinigen Zweck der Behandlung besorgen. Ob nun bei dem einzutretenden Zeitraume die weibliche Krise wieder erscheinen würde, mußte auch abgewartet werden, und wenn diese wieder erscheinen würde, sollte sichs erst zeigen, ob jene Sinnesfähigkeiten wieder hergestellt werden würden. Es wurde daher, nachdem durch die verordnete Salzpotion hinreichend einige Tage hindurch ausgeleert worden war, folgendes von mir verordnet:

Rp. Extr. herb. Aconit. gr. sem. Kerm. min. gr. duas. Sacchar alb. gr. decem.. M. disp. 12 doses tales. D. S. Morgens und Abends ein Pulver.

Rp. Flor. Arnic. drachm. duas. Rad. Valer. s. unc. sem. Infund. in aq. ferv. q. s. Stent per hor. Colat. unc. quatuor. add. Sal C. C. vol. gr. octo. Syrup. commun. unc. una. D. S. Zwei Stunden nach früh genommenem Pulver damit anzufangen und sodann Tags über alle 2 Stunden 1-2 Eßlöffel voll bis Abends 8 Uhr zu nehmen.

Die Zunge ward täglich einigemal mit einem reizenden Linctus aus *Oleo Salviae Sal C. C. vol.* und *Mel rosar.* gepinselt, und vor den Augen der *Spirit. Sal. Ammoniac. caust.* gehalten, über die Augenbraunen aber ein *Empl. Vesicat. perpet.* gelegt. Mit dieser Verordnung wurde acht Tage

ununterbrochen fortgeföhrt, die mindeste Veränderung des Gesichts bemerkt wurde, Sprache verständlicher geworden, statt obiger Pulver die *Hydreimal* zu einem Grau gemittelt bis zu dem Zeitpunkt zu welchem die weibliche *Menstruation* eintreten mußte. Zugleich ließe ich heute (den 18ten Jun. 1811) beiden zitzenformigen Fortsätzen von folgender Salbe ohngefähr so viel wie die *Zuckererbse* ähnlich ein

Rp. Pulv. Cantharid gr. ʒss, *politan drachm duas* M. D. und de ein Fußbad aus Heusack abgekocht gebrauchen. Der Kranke schien zu rechter Zeit, ohne Krämpfe, wogegen ich *Klystier*, *Chamillen*, etwas *Kochsalz* und *Öl* anwendete, und zu dem *Gran* *Castoreum* zusetzte. Ob diese Mittel dieser Krise mir viel versprochen, der Abgang des Blutes vorzüglich zum roten ununterbrochen, in einer Menge anhielt., so war doch keine Hoffnung in Hinsicht des Gelingen der vollkommenen Deutlichkeit nicht erfüllt. Die Augen starr, die Pupillen unempfindlich und erweitert, groß und unregelmäßig, mindestens den Lichtstrahl nicht ablenkend, auch blieb die Sprache noch undeutlich; dabei betrug der Kranke aber übrigens völlig den Verlust ihres Gesichtes unaußsprechlich, und nur

en, alles anzuwenden, wodurch sie wieder sehen lerne, tröstete sie. Jetzt fielen mir die Versuche des Hrn. Prof. Löbensteinbel aus Jena ein, die ich in *Horns Archiv* *) gelesen hatte, und da hier eben der ganze Zustand mir als eine wahre Paralyse des Sehnerven erschien, so entschloß ich mich, unter dieser Erscheinung Gebrauch vom Phosphor zu machen. Ich ließ daher in der hiesigen Apotheke mir eine Unze phosphorirte Naphta bereiten, und meine Kranke täglich dreimal 20 Tropfen davon nehmen, und die Augenbraunen eben so oft mit dem *Hoffmannschen* Lebensbalsam einreiben, übrigens aber alle andre Arzneimittel aussetzen. Schon am 10ten Juli schrieb mir der Hr. Baron von M. mit einer Theilnahme und wahrer Freude, daß die kranke *Johanne Worm* nicht nur ihr völliges Gesicht wieder bekommen, sondern auch wieder deutlich und verständlich sprechen könne. Selbst hierher herzlich erfreut, reiste ich zur Kranken und fand nicht nur das, was mir der Herr Baron von M. schrieb, bestätigt, sondern meine Erwartung noch übertroffen. Die Kranke war vollkommen sehend und sprechend, ohne nur im mindesten noch einen Mangel an beiden Fähigkeiten zu verspüren. Die Wirkung des Mittels war schnell durch profuse Schweißse erfolgt, und unter denselben war Gesicht und Sprache wieder zurückgekehrt. Jetzt

*) Man sehe *Horns Archiv f. med. Naturg.* 1812. I. Band. pag. 64.

befahl ich, das Mittel auszusetzen, nur dann wieder davon Gebrauch zu machen, wenn sich wieder einige Verminderung äußern sollte. Allein verwichen Juli 1816 sind drei Jahre verflossen, ich das Mädchen in meinem Hause, nochmals Dank sagend, völlig gesund wieder sah.

IV.

Ueber
die nahe Verwandtschaft
des Intermittir-Fiebers
mit der
Tussis convulsiva
in practischer Hinsicht,
nebst Bemerkungen über beide Krankheiten.
Vom
Medicinalrath Tourtual
zu Münster.

Im Frühjahr 1811 habe ich einige Beobachtungen gemacht, die uns in Hinsicht der Entstehung, Natur und Verwandtschaft eine in die Augen fallende Aehnlichkeit des Stickhustens und Wechselfiebers darbieten.

Eine Gesellschaft junger Leute hatte ein Abendessen außerhalb der Stadt veranstaltet, welches mit einem Ball erst am folgenden Morgen beschlossen wurde. Der Frühlingsmorgen bei der Rückkehr war kalt und feucht; die Frauenzimmer und die Herren vom Wein und Tanz erhitzt, leicht gekleidet, erkrankten nachher fast alle.

Merkwürdig waren hierbei die Erscheinungen, daß zwei Schwestern, die eine

17, die andere 19 Jahr alt, und ein verdienstvoller Geschäftsmann von etlichen 40 Jahren mit einem Catarrhfieber und Husten befallen wurden, welche catarrhalische Beschwerden in einen Keichhusten ausarteten, zu einer Zeit, wo weder in der Hauptstadt Münster, noch auf dem Lande, diese Krankheit, wohl aber das Wechselfieber epidemisch grassirte. Dieser Herr wollte, als der Husten sich allmählig zum Keichhusten auszubilden anfang, das von mir verordnete Brechmittel durchaus nicht nehmen; zwei Monate lang wurde er auf fürchterlichste und beim eintretenden Paroxysmus unter den schrecklichsten Symptomen der Erstickung geängstigt. In der höchsten convulsivischen Periode gehörten 5 bis 6 Minuten zur völligen Erholung. Es war im höchsten Grade ängstlich, zu sehen, wie dieser Mann beim heftigsten Lungenkrampfe oft zur Erde geworfen wurde, und bei offenen Fenstern und Thüren nach Luft schöpfte, bis zuletzt ein wohlthätiges Würgen und Brechen diese qualvollen, nah an Erstickung gränzenden Scene ein Ende machte. Alle innere und äußere Mittel halfen nichts, bis nach 7 bis 8 Wochen das Uebel allmählig durch sich selbst erlosch *).

Das Fieber der beiden Schwestern war mit starker Brustaffection verbunden, der Auswurf blutig, das Athemholen abwechselnd ängstlich, beide klagten über Unbe-

*) Dieser Fall beweiset, daß *cussis convulsiva* sporadisch existiren kann.

haglichkeit, Druck in der Magengegend. Ich behandelte beide Kranken anfangs streng antiphlogistisch, diaphoretisch. Das Fieber schien bei einer feuchten Haut zwar etwas abzunehmen, exacerbirte aber am Abend merklich. Die unangenehme Empfindung in der Magengegend liefs nicht nach, im Gegentheil wurde sie noch beschwerlicher. Der Schleimanswurf mit dem Husten blieb copiös, doch weniger blutig; das Räuspern des Schleims in der Luftröhre beständig, dabei wurde, der Ton des Hustens der ältern Schwester auffallend krampfhaft, so dafs er bei mir die Idee eines anfangenden Stickhustens anregte. Weil die Kranken bis den 8ten Tag sich gar nicht zur Besserung anliessen, nicht zu fiebern aufhörten, so entschlofs ich mich unter diesen Umständen zu einem *Vomitiv*. Ich wählte die *Solution des Tart. emet.* im Wasser. Zum Bewundern gut war die Wirkung hiervon: eine Menge schleimiger am Ende galliger Materie wurde hierdurch ausgeleert. Es wurde mir am folgenden Morgen dabei erzählt, dafs die Kranken eine ruhige, kaum von Husten unterbrochene Nacht gehabt hätten. Das convulsivische des Hustens war fast gänzlich verschwunden, der Auswurf völlig ungefärbt, die Haut dünstend, der Puls ruhiger, Brust- und Magenbeschwerden wie weggeblasen; nur zuweilen liefs sich ein gewöhnlicher Catarrhal-Husten hören. Die jüngere Schwester wurde bei einer zweckmässigen Behandlung bald völlig hergestellt. Die ältere aber, ein mehr reizbares und empfindliches Mädchen, wurde

nachher vom kalten Fieber ergriffen, wobei bemerkenswerth war, daß beim eintretenden Fieberfrost ein ungewöhnlicher Krampfhusten sich einstellte, der mit einer ängstlichen erstickenden Empfindung begleitet wurde. Die Patientinn wurde durch die China, mit Valeriana und *Liq. a. M. Hoffm.* versetzt, wozu späterhin noch Morgens und Abends die *Gelatina lichen. island.* genommen wurde, bald geheilt.

Diese Erscheinungen waren in der That merkwürdig und scheinen zu bestätigen, daß das Contagium des Stichhustens und die Materie des Wechselfiebers gleichen Ursprung haben, daß der Entstehung und Bildung beider Krankheiten eine ähnliche Disposition zum Grunde liege, wie der nervöse Charakter der Symptome beweiset, daß es von einer ähnlichen und eigenen Luftconstitution abhinge, welche Nervengebilde des Organismus hierdurch hervorstechend aufgereizt oder empfänglich gemacht worden, um auf diese oder jene Art specifisch afficirt werden zu können, wodurch dann die verschiedenen Krankheitsformen sich ausdrücken, die nach ihrem Aeußern eben so sehr verschieden erscheinen, als sie ihrer innern Natur nach nahe verwandt sind, und dieselbe Heilmethode erfordern. Der Umstand, daß kalte Fieber während einer Stichhusten - Epidemie gewöhnlich gleichzeitig sich zeigen, scheint dies noch mehr zu bestätigen.

Im Frühjahr 1811 herrschten, wie man sagt, die Intermittir - Fieber und auf dem Lande epidemisch.

ter, kein Stand, kein Geschlecht war davon ausgenommen, ganze Familien wurden davon ergriffen; keine Wöchnerin blieb verschont, sogar das Zehrfeber der Schwindsächtigen vermehrte sich um den andern Tag, wobei dann der ohnedieß hoffnungsvolle Phthisicus doppelt Muth und Hoffnung schöpfte. Späterhin am Ende des Mai, in den Monaten Juni, Juli, bis gegen die Mitte des August, trat dann das ansteckende Nervenfeber oder die Kriegsppest aus dem französischen Militair-Lazareth hervor, wobei anfänglich der Charakter des Wechselfiebers noch deutlich ausgedrückt blieb. Manche Aerzte und Chirurgen auf dem Lande wurden dadurch getäuscht und zu irriger Behandlung geleitet. Dieser Irrthum war hier um so leichter möglich, da neben dem Typhus bellicus zugleich noch das Intermittir-Fieber in seiner wahren Gestalt fortlief, und in demselben Hause manchenmal kalte Fieberkranke und solche, die am ansteckenden Typhus danieder lagen, erschienen. In der Mitte des Augusts Monate zeigte sich dann die nervöse, bestimmt ansteckende *),

*) Die Ansteckungskraft dieser nervösen Ruhr fiel diesmal deutlich in die Augen. Ein Krankenwärter aus dem Militair-Spital, worin die Dysenterie im Monat Julius sich zuerst zeigte, meldete sich am 15ten August ruhrkrank. Nach acht Tagen wurden dessen Frau und Kinder ebenfalls von der Ruhr ergriffen. Von hieraus schlich sich nun die Seuche von Haus zu Haus längs der Straße; in den übrigen Distrikten der Stadt hörte man von keiner Ruhr. — Merkwürdig noch war, daß von einer mit der Ruhr befallenen Dienstmagd, welche unvorsichtiger Weise zu ihren Eltern auf Lande gebracht, nach 10 - 12 Tagen anfangs

Journ XXXIV. B. 4. St.

fast schmerzlose, aber heftige Ruhr, der *Typhus dysentericus* im Alter in kurzer Zeit so wegraffte. Die Ruhr schien sich zur Kriegspest zu der Heilart keine besondere Mühe zu verdienen. Mit November verlosch das Ruhrfieber, erschien die Kriegspest in eigenen gräßlichsten Gestalten, zügig in denjenigen Städten, die längs der Militärroute nicht zu weit von der Fronte zu entfernen, verlor die Menschheit höchst früh 1811, das in vieler Hinsicht schon Arzt so manches Interesse.

Unterdrückte Hautthätigkeit, Schleimung oder Ueberfüllung scheint nach meiner Erfahrung zügig geartet, die Entwicklung des Contagiums oder der Materie der Peste bei einer hierzu geneigten Person zu entwickeln.

Die Verwandtschaft beider Krankheiten springt in die Augen, wenn man die Natur, den Gang, den verlaufenden Nervenkrankheiten, die Wirkungsweisen, die Wirkungsstellen hierin näher betrachtet.

In einem Zeitraume von 1806 bis 1811 beobachtete ich mehrere Epidemien.

Schwester, bald nachher die Epidemie, während dessen in der Stadt existierte.

stens erlebt, und hierin eine sehr große Anzahl Kinder behandelt. Die kalten Fieber sind in Münster endemisch, erscheinen mehr oder weniger jährlich im Frühjahr und Herbst, wozu der kleine, morastige Aafluß, der beinah die Mitte der Stadt durchschneidet, vieles beitragen mag.

Wer in beiden Krankheiten bei uns zur gehörigen Zeit keine Brechmittel zu geben versteht, wird in den meisten Fällen mit den übrigen Mitteln wenig oder nichts ausrichten können. Sie sind und bleiben trotz aller Systeme die größten Heilmittel nicht allein im Anfange, sondern auch im Verlaufe der Krankheit. Ich kann versichern, daß ich Kinder durch Brechmittel noch vom Tode gerettet habe, die bei einem beständigen Fieber im hohen Grade abgemagert waren, und an Kräften so sehr abgenommen hatten, daß man stündlich beim eintretenden Paroxysmus dem Tode entgegen sah; nach einem gegebenen Brechmittel, das theils wegen zu großer Zärtlichkeit der Mutter, theils wegen Gefahr der Erstickung war unterlassen und versäumt worden, sich sichtbar wieder erholten, und nachher beim fortgesetzten Gebrauch zweckdienlicher Mittel vollkommen hergestellt wurden. Ein Brechmittel scheint gleichsam das Uebel bei der Wurzel anzugreifen und zu tilgen; und kein Mittel, keine Methode vermag sicherer die Paroxysmen und das natürliche Brechen abzukürzen. Am liebsten gebe ichs den Kindern vor dem Schlafengehn, und ein ruhiger Schlaf, den kein Opiat zu verschaffen im Stande ist, erfolgt immer. Man fürchte

der Laxirmittel bediene ich mich immer nöthigen Falls der Klystiere, nicht allein wegen ihrer augenblicklichen Hülfe, sondern auch, weil sie im kindlichen Alter durch ihre besondere krampfstillende Wirkung die Unordnungen in dem Nevensystem vortrefflich besänftigen, den Unrath am geschwindesten wegschaffen, und einen erquickenden Schlaf herbeiführen. Die Klystiere gehören daher in jeder Beziehung zu den wichtigsten und heilsamsten Kindermitteln.

Das Blutlassen, obgleich es gewöhnlich in beiden Krankheiten contraindicirt, bleibt im sthenischen Wechselfieber, wie im Keichhusten, vorzüglich im letztern, bei plethorischen Kindern nothwendig; und ich behaupte, daß Blutentleerung bei einer sthenischen Anlage, wobei so leicht Entzündung der Respirations - Werkzeuge, Convulsionen entstehen, als das einzige größte krampfstillende Mittel angesehen werden kann. Ein merkwürdiger Fall dieser Art schwebt mir noch lebhaft vor Augen. Der sechsjährige vollblütige Knabe des hiesigen Chirurgus W. fiel bei eintretendem Paroxysmus, den er vorher unter einer unausstehlichen Angst möglichst lange zu unterdrücken suchte, unter den schrecklichsten convulsivischen Geberden fast zum Ersticken zu Boden; jedesmal stürzte zugleich Blut aus Nase und Mund, dieß gewährte einen fürchterlichen Anblick. Das Kind wurde mir von der Mutter mit einem ungeheuer aufgedunsenen Gesicht vorgestellt, die Augen blutroth, aus ihren Höhlen hervorra-

gend, waren ringsum mit einem grossen, schwarzbraunen Kreise von sugillirtem Blute umgeben; wahrlich, der Kranke glich im Gesichte einem Mohren. Der Vater hatte ihm verschiedene Mittel fruchtlos gegeben. Auf mein Geheiss wurde sofort eine Ader am Arm geöffnet und 6 Unzen Blut mit dem besten Erfolge abgelassen. Von Stunde an wurde der Knabe von der Todesgefahr befreiet, Engbrüstigkeit, kurzer Athem und der heftige Lungenkrampf verminderten sich und schwanden ohne Gebrauch innerlicher Mittel, die ihm zum Ekel widerstanden. Wahrhaftig, man sollte in ähnlichen Fällen, wohin die Brustentzündung, die Entzündung der Luftröhre und der Luftröhrenäste gehören, mit dem Blutlassen am Arm bei Kindern weniger sparsam seyn, und ich bin überzeugt, dass wir viel weniger von den übeln Folgen nach inflammatorischen Kinderkrankheiten zu fürchten haben würden. — Nachdem ich so oft beobachtet hatte, dass im Anfall des Stickhustens bei vollblütigen Kindern die Natur durch jedesmaliges Nasenbluten, zuweilen gar durch Bluthusten sich selbst gewaltsam einen Ausweg zu verschaffen suchte, so machte mich dieser einladende Wink beherzt, und ich kann versichern, dass ich diese langweilige, fürchterliche Krankheit, die gewöhnlich 6 bis 8 Wochen unaufhaltsam ihre Wuth ausübt, bei gesunden, vollsaftigen und blutreichen Kindern nicht allein durch Blutentziehung gefahrlos gemacht, sondern auch die Perioden ausserordentlich abgekürzt habe. Es ist nicht einerlei und gleichgültig, ob durch ein ab-

chtlich angestelltes Aderlaß eine Blut-
 nderung entsteht, eben so wenig als das
 echen, womit sich der Stickhustenanfall
 endigen pflegt, ein absichtlich gereich-
 s Vomitiv überflüssig und unnöthig macht.
 elbst bei sehr kleinen Kindern habe ich
 ich mit auffallendem Erfolge der Blutent-
 erungen, sowohl durch einen allgemei-
 en Aderlaß, als auch durch Blutigel be-
 ent, sobald starkes Fieber, kurzer Athem,
 n schnarrendes Geräusch beim Athmen
 s. w. dazu aufforderten. Durch Erfah-
 ungen belehrt, kann ich unter diesen Um-
 änden nicht genug anempfehlen, daß ei-
 e Blutlüftung frühzeitig angewendet, und
 a Fall Wiederholung erforderlich ist, so
 ld als möglich unternommen werde. Seit
 r Herrschaft des *Brownschen* Systems ist
 r Aderlaß in Kinderkrankheiten noch
 cht wieder in seine vorigen Rechte ein-
 setzt, und manches Kind ist bei Verab-
 umung dieses wirksamen und großen
 ittels in unheilbare Brustkrankheiten
 rfallen und ein Opfer des Todes gewor-
 n. —

China, Opium, Moschus behaupten nach-
 r unter dem Heere der angepriesenen in-
 rlichen Mittel immer noch den ersten Platz,
 d erfordern, wenn sie mit Nutzen sollen
 geben werden, dieselbe Präparationskur,
 eselben Vorsichtsregeln, dieselbe Ver-
 ndung mit andern Mitteln. Hier zeigt
 ch vorzüglich der erfahrene Practiker, das
 actische Genie, das in jedem individuel-
 a Falle die richtige Auswahl aus dem
 aufen unzähliger gerühmter Mittel und

den wahren Zeitpunkt ihm zu treffen versteht.

Im Vorbeigehn muß ich die Worte über die Anwendung im Stickhusten sagen. Aus sachen ist diese Krankheit ter einem Jahre höchst ge tödtlich. Hier lasse ich gle dem *Vin. Ant. Huxh.* brech nachher den Moschus auf fo in folgender Verbindung:

Kp. Moschu optimi gr tri cinat. scr. un Aq. foenicul. Alth unc. un. M. S. Alle s Theelöffel voll.

Auch setze ich nach U gern *Spir. Sal. ammon. anser* Mit außerordentlich gluck habe ich dies vortreflich in diesem zarten Alter ang ders wenn Zahnreiz und Z zugesellen.

Der Kaffee ist in nene im kalten Fieber empfohlen hierin meine Erwartung t sonders schätzbar ist mir dung bei Kindern, die gew nehmen der China schwer Die Zurnischung des Gelber mir dessen fiebertreibende Fällen noch zu verstärken ihn hierin sowohl als im St der Magen von Crudität nachher Schwäche, Laxi sich deutlich aussprachen, netem Nutzen angewandt schien oftmals das einzige

lich im höchsten Grade des convulsivischen Stadiums der Krankheit, zu seyn, welches nicht weggebrochen wurde. Am liebsten gebe ich den schwarzen Kaffee, oder um dem Eigensinn der Kinder nachzugeben, mit wenigen Tropfen Milch. Der schwarze Kaffee ist ein herrliches *Stomachicum*, und bekommt am Ende des Keichhustens, wonach die Digestionswerkzeuge sehr gelitten haben, vortrefflich.

Ich habe mehrmal beobachtet, daß heftige Erschütterungen, sowohl physische als psychische, wenn sie plötzlich und heftig ins Nervensystem einwirken, im Stande sind, die Paroxysmen im Wechselfieber, wie im Stickhusten, auf der Stelle zu heben. Unter allen Gemüthsaffecten steht hier der Schreck oben an. Ein vornehmer hiesiger Domgeistlicher litt ein ganzes Jahr an einem äußerst hartnäckigen Wechselfieber, wogegen die China und andere sehr wirksame Mittel nichts gefruchtet hatten. Dieser Herr wurde auf der Stelle davon befreit, als er beim Fieberfrost zufällig mit dem Stuhle rückwärts über stürzte. Er pflegte dieses Manoeuvre nachher scherzweise den dortigen Fieberkranken zu empfehlen. Es fehlt nicht an Beispielen, worin sich diese Wahrheit ebenfalls beim Stickhusten bestätigte. So sah ich vor einigen Jahren den Stickhusten in seinem convulsivischen Stadium vom Augenblick an verschwinden, als eine hiesige Müllersfrau ihren 5jährigen, sehr reizbaren Liebling mit heißer Milch überschüttete, grade als der Knabe im Anfall des Hustens unvermuthet zu ihr sprang, um sich festzuhalten.

Gar nicht selten sind die Fälle, worin die lange Dauer beider Krankheiten von einer Nerven - Impression abhängt, wo auch nach Wegnahme der reizenden Ursache die Krankheit aus Gewohnheit anhält. In diesem Falle löscht der Kaffee, die China mit Valeriana, der Stahl, am sichersten diese kränkliche Reizbarkeit des Nervensystems.

Die englischen Aerzte haben in neueren Zeiten sich sehr viel mit dem äußerlichen Gebrauche einer gesättigten Brechweinstein - Auflösung abgegeben. Die äußerliche Anwendung und Wirksamkeit dieses Mittels verdient hier bemerkt zu werden. Herr *Hutchinson* bediente sich der gesättigten Brechweinstein - Auflösung im Tertianfieber mit dem besten Erfolge. Hier von habe ich keine Erfahrung. Ich bin davon abgeschreckt worden, weil ich bei Erwachsenen einigemal in der Gicht davon Gebrauch gemacht, aber theils wegen der vermehrten Reizung, theils wegen der Unwirksamkeit bald bei Seite zu setzen gezwungen ward. — Auch ist nicht zu bezweifeln, daß die vom Herrn Prof. *Autenrieth* empfohlene Brechweinstein - Salbe im Keichhusten sehr wirksam seyn kann; aber schade, daß auch diese Kurmethode für das zarte, kindliche Alter gar zu peinigend und reizend einwirkt. Nur zweimal blieb es mir erlaubt, bei zwei rüstigen Knaben von fünf und sieben Jahren diese Heilart nach Vorschrift durchzusetzen, ich kann aber in beiden Fällen die gerühmten Wirkungen nicht mit unterschreiben. Der ältere Knabe bekommt noch nach zwei

Jahren auf der Stelle, wo die Antimonial-Salbe eingerieben worden, zu Zeiten Aus-
schlag, und hat seitdem beständig eine ju-
ckende Empfindung in der Magengegend
zurückbehalten, die dem Knaben sehr lä-
stig fällt.

Die Analogie beider Krankheiten scheint
meines Erachtens aus dem Vorhergehenden
deutlich hervorzuleuchten, und ich schlie-
ße diesen Aufsatz mit der Bemerkung, daß
wir, wenn es uns gelingen sollte, gegen
den Keichhusten ein Specificum aufzufinden,
so wie wir es bereits gegen das Wechsel-
fieber besitzen, die Brechmittel, den Ader-
laß, den Salpeter, die China, das Opium,
den Moschus und sonstige krampfstillende,
excitirende, stärkende Arzneien eben so
wenig im Keichhusten werden entbehren
können, als wir dies unter ähnlichen Um-
ständen im Intermittir-Fieber vermögen.

V.

Ueber eine
 bei den Engländern gewöhnlich
 sicher und schnell
 Heilart der

von

G. H. Gerson,
 vormals Arzt bei der englischen

Nebst

des Herausgebers Bemerkungen
 und die neueren, von Herrn
 Lés dagegen empfohlenen

Unterredungen mit allen
 Deutschlands, die ich seit
 ins Vaterland sah, und aus
 Schmeissische Compilation
 gegen Krätze, haben mich
 eine der besten Behandlungen
 Übels bis jetzt in Deutschland
 oder gar nicht bekannt ist
 wird also die Angabe, wie
 England mit grossem Erfolg
 nicht ohne Nutzen seyn.
 Ist diese Methode in Deutschland
 nicht angegeben, und selbst

st mir das Detail, worauf viel ankommt, nicht vorgekommen.

In der Schneiderschen Schrift ist zwar eine von der ehemaligen westphälischen Medicinalbehörde vorgeschriebene Heilmethode angegeben, die, wie es scheint, von der zu empfehlenden hergeleitet ist, indess sind dabei Veränderungen gemacht, die theils überflüssig, theils schädlich sind, die Regulative der Anwendung sind übrigens dabei nicht berücksichtigt.

Die in England gebräuchliche Heilart besteht nur darin, daß der Krätziige sich von 6 zu 6 Stunden mit einer hinreichenden Quantität *ung. sulphur. composit.* der Londoner Pharmacopoe über den ganzen Körper, aber vorzüglich in den Gelenken einreibe, und sich dabei immer ganz nackend zwischen wollenen Decken befinde. Gewöhnlich sind hierbei 36 Stunden hinreichend, die Heilung zu bewirken. Sehr oft erfolgt sie innerhalb 24 Stunden. Die oberste Medicinalbehörde der englischen Armee hat sogar in einer officiellen Vorschrift dieses als den gewöhnlichen Erfolg angegeben. Der Patient nimmt nichts innerlich, wenn nicht eine andere Krankheit dieses nöthig macht.

Diese schnellheilende Methode möchte als eine zurücktreibende von vielen Aerzten verworfen werden; indess dünkt mich, daß eben ihr allgemein guter Erfolg beweiset, daß die von bedeutenden Aerzten wieder erweckte Vorstellung von der Repulsion der Krätze nicht zu den richtigsten gehört, und daß wohl in den mehresten Fällen, wo man irgend ein Uebel als von zurückgetriebener Krä-

tze verursacht, angesehen hat, diese den angewendeten Mitteln herrührt.

Ich habe nie Nachkrankheiten von behandelten Krätze entstehen sehen, gleich die Menge der auf solche Weise meiner Augen Behandelten sehr ist, da ich häufig zur Zeit 120—140 den Krätzdecken gesehen *). Auch von einem meiner Bekannten unter den Aerzten der englischen Armee habe ich je vernommen können, dass sie irgend Nachkrankheiten, die auf Zurücktreibung der behandelten Krätze zu beruhen geschätzt bemerkt hätte.

Da diese Heilart der Krätze ganz allgemein in den englischen Armeen angewendet wird, und der obersten Medicinalbehörde die Anzahl aller Behandelten mit Erfolg der Behandlung durch die eingeführte Art der Rapports bekannt werden muss, auch diese Behandlungsart schon lange im Gange ist, so kann man sich wohl annehmen, dass keine, wenigstens keine auffallende oder gefährliche Nachkrankheiten, von den ärztlichen Beamten der englischen Armee, unter denen der grösste Theil als Beobachter gewiss alles Zutreffende verdient, nach der auf die angegebene Weise behandelten Krätze bemerkt worden ist, indem sonst, bei der grossen Aufmerksamkeit, die von allen Seiten auf die Gesundheitspflege der Armee gewandt wird, gewiss etwas darüber bekannt

*) Eine so grosse Menge Krätziger auf einmal sich nur zwischen Rekruten und Gefangenen eine längere Zeit auf der See gewesen, waren

worden wäre *). Da die englische Armee während des Krieges aus etwa 300 Bataillons, Kavallerieregimentern etc. bestand, wovon im Durchschnitt jedes 1000 Mann *au complet* seyn sollte, und man wohl nicht zu viel annimmt, wenn man *par corps* 20 Krätzige im Jahr rechnet, so giebt das ein Minimum von 6000 jährlich Behandelten, bei denen der gute Erfolg der Behandlung als gewiß vorausgesetzt werden kann, wobei nicht zu vergessen ist, daß die Behandelten sich beinahe unter allen verschiedenen Himmelsstrichen unseres Erdballs befinden.

Daß übrigens die Gefahr der Zurückreibung bei schneller Heilung durch *passche* äußere Mittel, selbst bei Kindern jeglichen Alters, ganz eingebildet sey, beweisen auch die (gleichfalls ins Große gehenden) Erscheinungen des Herrn Dr. Jadelot, Arzt am *hôpital des enfans* zu Paris. Bei seiner Methode sind höchstens 5 bis 8 Tage hinreichend, um durch äußere Mittel jegliche Krätze bei Erwachsenen (bei Kindern in Verhältniß fast noch schneller) zu heilen; nie wendet er innere Mittel an, und da er dabei die Behandelten häufig längere Zeit noch unter Augen behält, so hat er

*) Da ich bald durch Erfahrung und die Angaben der mich umgebenden Aerzte von der Sicherheit dieser Heilmethode überzeugt wurde, so habe ich, als ich Gelegenheit dazu hatte, mich nicht bemühet, bei den oberen Medicinalbehörden die Reports und Listen nachzusehen, die über diese Punkte die Data enthalten haben mögen, indess bin ich überzeugt, daß nichts dem Angegebenen Widerprechendes darin zu finden gewesen wäre.

Gelgenheit, sich von den Folgen zeugen, und er versichert mich, nie Nachkrankheiten der Krätze, be hätte.

Dass gleich nach der Heilung schon während derselben zuweilen Furunkel entstehen, kann man bei der Betrachtung des Uebels kaum als eine Nachkrankheit ansehen, als von zurückgetriebene entstehend, kann man sie eben so betrachten, als man die Furunkel, der Theilung des zur Strafe wundigten Rückens gewöhnlich entstehen zurückgetriebene Peitschenhiebe kann *). Bei einem längere Zeit gehaltenen spanischen Fliegenpflaster stehen ja auch gewöhnlich in dessen Mitte kleine Furunkel und Pusteln, und diese Erscheinungen beruhen wohl ebenfalls auf derselben Ursache, der Con-

- 2) Bei den Vergehungen, für welche Gefängnis zu gering wäre, verurtheilen die englischen Gerichte häufig zum Peitschen des Rückens ein Instrument, an dem mehrere Knoten sitzen (*cat of nine tails*). Der Erfolg einer geringeren Anzahl und bei milderer Anwendung der Vollstrecker (der Trommelschläger) ist eine Reizung der Epidermis, bei einer Anzahl von 100 gewöhnlich mit bedeutender Aufschwellung, Aufgerissenseyn der Cutis, was langsam flache Geschwüre giebt. Bei einer grösseren Anzahl (über 300, gewöhnlich Stellvertreter) erfolgt zuweilen Gangrän der ganzen Cutis, die indessen meines Wissens nie Folgen als übelgestaltete Narben hat. Bei der Heilung dieser Zufälle erscheinen gewöhnlich an derselben oder bald darauf Furunkel rund um die gepeitschten Stellen, auch wohl am Busen und an den Weichen.

Die impetiginösen Excoriationen, die bei zarterer Haut und stärkerem Peitschen entstehen, können auf keinen Fall als von urücktreibung entstehend angesehen werden.

Die Formel für die Salbe ist:

Rp. Sulphur. Sapon. moll. aa libr un. Axung. rc. libr. tres. Radic. Hellebor. unc. quatuor. Potass. nitrat. drachm. duas. M.

Ich habe gewöhnlich Stangenschwefel zu nehmen lassen, die Salbe wird dadurch etwas wohlfeiler, und man ist gewiss, daß keine Säure da ist, die die Seife zersetzt; die Quantität des Schwefels zu vermehren möchte unnöthig seyn.

Das Verhältniß der sehr nothwendigen Ingrediens der weichen Seife, wozu alte, reine (schwarze) sehr gut dient, kann zu Nutzen vermehrt werden, vorzüglich bei nicht sehr empfindlicher Haut, und da, wo durch Mangel an Reinlichkeit die Haut mit Staub bedeckt ist, der mit dem Fett eine nachher schwer abzuwaschende Kruste macht.

Ohne Nieswurz scheint die Salbe weniger Kraft zu haben, und das Abtrocknen der Krätzpusteln nicht so schnell zu erfolgen. Die Londoner Pharmacopoe schreibt Nieswurz (*rad. veratri*) davor; ich habe, wenn auch mein Gedächtniß nicht sehr trügt, dieses mehrere mal, durch die Localität zu vermeiden, schwarze (*rad. Hellebori*) dazumischen lassen, und habe keinen Unterschied der Wirkung beobachtet.

Der Salpeter ist überflüssig, Salmiak dessen Stelle giebt einen sehr übeln Geruch, indem er die Seife zersetzt; und

te sehr ermatten. Wie wenig Wärme nothwendig ist, hat mich der Fall gelehrt, wo nach einander 12 — 15 Krätzige, wegen der Localität, ihre Kur in einem unheizten, mit Quadersteinen ausgelegten Zimmer, bei einer Kälte von 4 bis 5 Grad Reaumur (wenigstens) bestehen mußten, wo sie auf den Steinen bloß mit etwas Stroh zur Unterlage, jeder nur mit einer Decke lagen und sehr über Kälte klagten, die nur aber nicht merklich verzögert zu werden schien.

Wollendecken scheinen den Vorzug vor anderer Bedeckung zu haben; da sie sich nicht allenthalben so dicht anlegen, wischen sie die Salbe nicht so viel ab; der gelinde Hautreiz, den sie machen, mag vielleicht auch in sofern nützlich seyn, als er die Salbe, gleich wie mit einer unermüdlichen gelinden Reibung unterstützt, und die nicht unwahrscheinlich nöthige Resorption eines kleinen Theils Schwefels befördert; dabei erhalten sie den Patienten am leichtesten in der Normaltemperatur, die ihm am angenehmsten ist, und am ehesten zur Geduld bewegt, bei der wohl auch der zur Heilung des Uebels nöthige Grad der Reaction der Haut am ehesten statt findet, indem diese bei stärkerer Wärme wohl zu sehr erhöht, noch größerer und erfolgendem Schweiß wohl zu sehr vermindert werden möchte. Auch in ökonomischer Rücksicht, vorzüglich in Hospitälern, verdienen sie den Vorzug, da man dabei alles übrige Bettzeug spart, das durch die Salbe und bei der Reinigung davon sehr leidet.

man in Deutschland mit einem aus bunten Fäden gemachten Stern bezeichnet verkauft, sind die besten. Die mehrsten Menschen können sie als Bettdecken ohne leinene Zwischenlage recht gut auf der Haut vertragen, und für die kurze Zeit der Kur kann sie auch wohl die empfindlichste Haut leiden. Für Hospitäler, die sich solche anschafften, verdient gewiss die Ersparnis beim Waschen mit in Anschlag gebracht zu werden.

In der Privatpraxis, wo aus einem oder dem andern Grunde die Patienten keine Decken haben können oder wollen, muß man sich freilich mit Betttüchern behelfen; ich habe aber gefunden, daß die Kur immer einen bis zwei Tage länger dauerte, und wo das nicht der Fall war, sich einige Zeit nachher wieder etwas von der Krätze zeigte. Da die leinenen Tücher sich dichter an die Haut legen, so wischen sie die Salbe mehr ab, und saugen anfänglich auch das schmelzende Fett und die Seife mehr als die rauhen Decken ein, so daß die andern Bestandtheile trocken auf der Haut zurückbleiben, und so nicht viel wirken können. Daß übrigens, wenn man Betttücher gebraucht, diese bis zur Heilung nicht gewechselt werden, versteht sich von selbst.

In Rücksicht der nöthigen Dauer der Kur, muß man folgende Fälle in Betrachtung ziehen:

- 1) Die Krätze ist eben erst ausgebrochen, und noch nicht sehr verbreitet,
- 2) Der Patient hat das Uebel schon meh-

was, wie sich versteht, mit warmem Wasser und Seife über den ganzen Körper geschieht; wenn die Localität es nicht erlaubt, so ist es nicht nöthig, dies im Ade zu thun.

Ist die Eruption allmählig erfolgt, so wird, wie gesagt, mit den Einreibungen während des Hervorkommens der Pusteln immer fortgefahren, und nach Erscheinung der letzten Pusteln sind so viel Einreibungen, als eben erwähnt, nöthig, um das gänzliche Verschwinden des Uebels, an den erwähnten Merkmalen erkennbar, zu bewirken (gewöhnlich thut es hier die kleinere Zahl von 3 bis 4 nach dem letzten hervorberechnen angewendeten Einreibungen).

Im zweiten Fall ist der gewöhnliche Erfolg gänzliche Heilung nach 4 bis 6 Einreibungen; selten kommen hier noch Pusteln zum Vorschein, in welchem Fall einige Einreibungen mehr nöthig sind.

Im dritten Fall ist gewöhnlich ein 10 bis maliges Einreiben zur Heilung erforderlich, ein Theil des Ausschlags vertrocknet zwar schon früher, aber die Borken und Masse in der Haut sind Ursache, daß sich trotz der Salbe da, wo Gruppen von Pusteln bildeten, Krusten bilden, die die darunter liegenden Krätzbläschen etwas vor der Einwirkung der nachfolgenden Einreibungen schützen. Da hier zuweilen auch schon Wohnung an das Fortbilden des Ausschlags statt gefunden hat, so ist es nicht selten, daß neue Pusteln erscheinen, während die alten abtrocknen. Einer dieser beiden Umstände, oder beide verbunden,

ls sind diese unregelmäßig gestaltet, at über der Haut erhaben, auf ihrer zen Fläche nässend, oder mit kleinen uppen von Epidermis bedeckt, zuwe- sehen sie auch wie Nesselflecke aus, heisst ein wenig erhaben, aber nicht ine Spitze aufgetrieben, sondern in ih- ganzen Ausdehnung über der Haut vorstehend, durch und durch roth und e Areola. Die nässenden und schuppi- entstehen häufig an den Stellen, wo tzpusteln waren, und dadurch die Epi- mis schon zerstört worden, und haben h gewöhnlich einen Hof von dunklerem h als das ihrer übrigen Fläche, sind h mehrentheils ausgedehnter, als die nen Gruppen von Krätzpusteln zu seyn gen. Beide Arten kommen am meisten in der Polikarfläche des Vorderarms und an Schenkeln zum Vorschein, und brennen jeglichem Einreiben, oft sehr heftig. vöhnlich braucht man ihrethalben die nicht zu unterbrechen; sollten sie r sehr schmerzhaft seyn, so ist es zu- len nöthig, daß der Patient sich wa- en, einen Tag oder zwei mit dem Ein- en aussetze, und dann wieder damit unge. Zuweilen ist es vorzüglich auf mit Salbe bedeckten Haut schwer, die n beschriebenen Flecken von Krätzpu- n zu unterscheiden, und so zu bestim- t, ob die Kur als vollendet anzusehen . Wenn man sich, nachdem der Pa- t sich gewaschen, und man die Stellen tlicher vor Augen hat, noch nicht über- gen kann, so wird man bei unterlasse- Einreiben nach ein Paar Tagen leicht

sind in einigen seltenen Fällen hartnäckig, daß sie noch fortdauern, in welchem Fall wasser oder Zinksalbe (*Cerat.*) Erleichterung und schnelleren wirken.

Die etwa entstehenden Ebern keine besondere Rücksicht dürfen nur in dem Fall sie der gewöhnlichen Behandlung

Nach vollendeter Kur wie oben erwähnt, der Patient, ziehe an, kann aber in den meisten sein anderes Zeug ohne weiter benutzen; wenigstens habe ich Soldaten, bei denen indess die ten sehr eingewurzelt war, um so viel möglich Reulichekeit mußten, sehr selten nöthig ihre Kleidung Rücksicht zu nehmen andern Umständen mag es seyn, alles Zeug des Patienten zu lassen,

Ich glaube, daß diese H Vorzüge vor der des Herrn P

m ist, so lange fortwährend dem Gedes Schwefels ausgesetzt zu seyn, woens die Localität es möglich macht, möeine Bäder, wenn des Patienten Conion einen Aufenthalt von einer Stunde Vasser verträgt, vorzuziehen seyn,lgemeinen ist indess wohl bei diesem *ceteris paribus*, die schnellerwirkende t die erwünschtere für Patient und Ich muß nicht unerwähnt lassen, Herr Dr. Jadelot mir gesagt, daß vorh bei Kindern (unter denen denn algs eine große Menge scrophulöser die Bäder einen auffallend guten Ein auf ihre Gesundheit gehabt, indem denselben sie immer ein besseres Aus erhalten hätten. Seine Salbe, sagte er, verursacht leicht Excoriationen, prödewerden und Aufreißen der Epis, im Gefolge dessen man die Kur brechen und Seifenbäder anwenden, auch wurde sie in seinem Hospital er allerdings bequeme Anstalten zum (hat) wenig oder gar nicht gebraucht.

ch kann nicht unterlassen, hier noch den Fall zu erwähnen. Bei einem Manne, der einen chronischen Nessschlag ohne Fieber hatte, zeigte sich m Zeitpunkt, als die Nesselflecken nicht sichtbar waren, einige krätzhe Pusteln; er gebrauchte die angee Kur, bis die Pusteln vertrocknet. Bei seiner von den Nesseln affi Haut verursachte die Salbe indess olche Sprödigkeit der Epidermis, die ch vorzüglich in den Gelenken schmu-

tzig gelb wurde, dafs bis zu ihrer
schuppung jedes Anspannen der
schmerzhaft war. Indefs hatte diese
zurücktreibende Folgen auf die N
der Patient hatte auch nur ein l
Uebelbefinden, als die Spannung der
am heftigsten war; die Nesseln ersc
nachher von selbst wieder, aber sch
als zuvor, und verschwanden kurz
ohne weitere Mittel gänzlich und
Nachtheil für den Patienten.

Schliesslich glaube ich noch erw
zu müssen, dafs alle diejenigen, di
nach schnell oder langsam geheilter
an Uebeln leiden sah, die von dem
drückten Ausschlag herzurühren schi
Mercurialmittel äusserlich gebracht
ten, dafs die hervorgebrachten Uebel,
allgemeine Schwäche, cachectische
Schmerzen und Steifheit in den Gli
denen ähnlich waren, die sonst durch
fse Quantitäten Mercur hervorgeh
werden, und dafs die mehresten davon
kleinere Mengen dieses Metalls geb
hatten, es also scheint, dafs bei der
tze eine grofse Empfänglichkeit für
schädlichen Wirkungen des vorzüglich
die Haut angebrachten Mercurus da se

N a c h s c h r i f t.

Ich beziehe mich über diese Mit
auf das, was ich schon (Journ. d. pract. M
Jahrg. 1816) darüber gesagt habe. Ich

das auszeichnende derselben, und das, durch sie die Schädlichkeiten anderer blofs unserer Methoden verliert, den Umstand, als der Kranke, so lange sie dauert, in ständiger Wärme und ununterbrochener verstärkter Hautausdünstung erhalten wird, wodurch ein fortdauernder kritischer Process der Haut unterhalten wird, der die Metastasen verhütet, welche bei allen andern blofs äusserlichen Mitteln, bei denen der Kranke sich zwischendurch verkältet, nicht zu vermeiden sind. — Die Sache verdient gewifs die grösste Aufmerksamkeit, doch immer noch Vorsicht.

Eine andere von Hrn. Jadelot (*Notice sur le traitement de la gale. Paris 1813*) empfohlene Methode besteht in dem Gebrauch von Schwefelbädern (3 Unzen *Hepar. sulfur. alcalin.* auf ein Bad) und einer Schwefelsalbe von *Hepar. Sulph. unc. quatuor. Sap. lib. duab. Ol. papav. lib. quatuor. Ol. Thym. an. lib. duab.* — Der Nutzen der Schwefelbäder ist entschieden und längst bekannt; die Schwefelseife ist längst vom Hrn. Geheimenrath Horn mit grossem Nutzen im Krankenhaus der Charité bei der Behandlung der Krätzigen eingeführt.

Die neueste Methode ist von Herrn Delé (*Memoires et Rapport sur les Fumigations fureuses. Paris 1816.*) Sie besteht in Räucherungen des ganzen Körpers mit angemessenem Schwefel durch Hülfe eines Kasses, in welchem der Kranke, mit Ausnahme des Kopfes, eingeschlossen wird. — Es soll nach dem Verfasser äusserst schnell und gefahrlos die Krätze heilen. Aber es

sind nun schon über 50 Versuche in der Charité darüber angestellt worden, und der Erfolg ist bis jetzt gewesen, daß bei den meisten die Kur nicht kürzer sondern länger gedauert hat, so daß 30 bis 40 Röchelungen nöthig waren, und daß trotz aller Vorsicht dennoch der Schwefeldampf manchem sehr nachtheilig auf die Lunge wirkte.

Hufeland.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

VI.

Sechster und siebenter Jahresbericht

des

önigl. Poliklinischen Instituts

der Universität zu Berlin

von den Jahren 1815 und 1816,

vom

Herausgeber.

Im Jahre 1815 wurden zur Behandlung aufgenommen, 1741 Kranke, nämlich 1084 an inneren Krankheiten Leidende, 292 an äußerlichen, 365 an Augenkrankheiten. Von diesen wurden geheilt 1067, 22 starben, 431 wurden andern Anstalten übergeben oder verließen die Kur, 227 blieben in der Behandlung.

Im Jahre 1816 war die Zahl der aufgenommenen Kranken 1625, nämlich 1042 innerliche, 318 äußere, 265 Augenkranke. Von diesen wurden geheilt 1047, 13 starben, 380 gingen in andere Anstalten oder an andere Armenärzte über, 182 blieben der Behandlung.

Die Anstalt hat also auch in diesen zwei Jahren fortgeföhrt, einen wesentli-

zaks aus Friesland, Hr. Marmelstein, Lauhn, Dr. Langenbeck aus Hannover; Brun-, v. Tribolet aus der Schweiz, Wienitzky, Myscinsky, Jasinsky, Sommer, Brogi aus ohlen; Dr. Fritze, Mierendorf aus Schwes- sch Pommern; Safs, Doren aus Holstein; r. v. Gribkow, Buisy, Weifs, Herr Görz, eck aus Eurland; Leidloff aus Brann- hweig; Dr. Eunnemoser aus Tyrol; Char- des und Georgiades aus Griechenland; Dr. Feidenbach, Biener, Hoffmann und Blum- r, aus Sachsen; Dr. v. Olfers, Duisberg, ese, Busch, Richters, Herr Gowerky, Steger, ellingar, Schramm aus Westphalen; Dr. outin, Sandtmann, Stammann aus Hamburg; r. Schafner aus Mainz; Dr. Hufeland, He- er I, und Hecker II, Hankel, Ulrich aus hüringen; Dr. Charante, Tjallingii aus Hol- ad; Herr Dr. Hein, Winkler, Boeckh, Tie- inn, Engelmann, Cohen, Förster, Puhlmann, asper, Fischer, Lehmann, Hafner, Remack, irschfelder aus Preussen.

Die Secretariatsgeschäfte übernahmen, id erwarben sich dadurch ein dauerndes erdienst um unsere Anstalt, die Herrn doctoren Blech, Hufeland, v. Gribkow, Stef- l, Brogi, Safs, v. Olfers, v. Tribolet, Winkler.

Wir fügen nun, wie gewöhnlich, ei- ge allgemeine Bemerkungen, so wie zum chluß einige der merkwürdigsten Fälle i.

Beide Jahre zeichneten sich aus durch ne ungewöhnlich anhaltende kühle, feuch- und trübe Witterung, besonders war da- hr 1816 in unsern Gegenden eine fast uns- terbrochene Regenzeit. Es gab im gan-

nen wußten, und sie Medicinische Fe-
en nannten.

Die Ursache dieser merkwürdigen
erscheinung mochte wohl doppelt seyn,
mal, daß der vorhergegangene Krieg
nd die Kriegspest schon so furchtbar an-
eräumt, und besonders die Schwäch-
chen weggerafft, folglich die Nation
latif stärker gemacht hatten; zwei-
ns, daß die Freude über die lange er-
hnte Wiederkehr des Friedens und den
orreichen Sieg einen vortheilhaften Ein-
uß auf die allgemeine Gesundheit und be-
nders die Fruchtbarkeit hatte; und end-
ch, daß die Vitterung, wenn gleich un-
agenehm und feucht, dennoch gleichfö-
ig und von der mittleren Temperatur
ar; denn offenbar verträgt der menschli-
ie Organismus selbst das Schlechtere,
enn es nur beständig ist, besser, als öf-
ren und schnellen Wechsel von Gut und
chlecht, und immer bleibt doch die mitt-
re Temperatur in unserm Klima die dem
enschlichen Organismus zuträglichste.
owohl Hitze als Kälte greifen ihn mehr
1, und erzeugen leichter Krankheiten, be-

Selbst bis Nord - Amerika erstreckte sich diese
glückliche Konstitution, wie folgende Stelle aus der
Botschaft des Präsidenten der vereinigten Staaten
an beide Häuser des Kongresses zeigt:

„Ohnerachtet die ungünstige Vitterung die-
„ses Jahres der Production der Erde ungün-
„stig gewesen, so sind wir doch der Vorse-
„hung Dank schuldig für das, was noch
„mehr als Ersatz bietet, nämlich die merk-
„würdige Gesundheit, die dieses Jahr aus-
„zeichnet.“

s waren meistentheils rheumatische und gastrische Fieber von gutartigem entzündlichem Charakter; daher die geringe Sterblichkeit. — Das *Nitrum cubicum* oder *Natrium nitrum* wurde bei mehreren dieser Kranken angewendet, und als eins der allgemeinen und besten Fiebermittel bewährt gefunden.

Der Keichhusten lieferte noch 63 Kranke, doch mehr in den letzten Stadien und Folgen der Krankheit. Die gewöhnlichste war Abzehrung mit fortdauerndem Schleimstößen, Uebergang in Lungensucht, wobei ein Mittel so schnelle und auffallende Wirkung leistete, als die *Gelatina Lichenis* und Eichelkaffee. — In einigen Fällen des allerhartnäckigsten Keichhustens bestätigte sich die außerordentliche Wirkung der *Tinct. Cantharid.*, besonders in Verbindung mit China und Opium, welche vorher allein nicht hinreichend gewesen waren.

Die Lungensucht war, wie immer, eine der zahlreichsten Klassen, und besonders lieferte uns der vergangene Krieg sehr manchen Kranken, wozu der Keim während desselben gelegt worden, jetzt aber erst die Ausbildung erfolgte. Es waren 27 Kranke, von denen 13 während unserer Behandlung starben, und 14 geheilt wurden. — In einem Fall, bei einem Manne von 40 Jahren, der an Schleimlun- gensucht litt, zeigte sich das *Ol. Asphak.*

8 Tropfen zweimal täglich sehr heilend, und es bestätigte sich hier von neuem die Erfahrung, daß dieses Mittel zu

elt es einige Wurmmittel, *Sem. Santon.* mit *Ol. Ricin.* und Einreibungen von *etrol* in den Unterleib. Hierauf gingen viele Spulwürmer ab, und die Krankheit wurde völlig geheilt.

Bei der *Gicht*, von der wir 69 Kranke hatten, zeigte sich, wo sie hartnäckig, und eingewurzelt, desorganisirend, war, wieder der *Spir. sulph. Beguini* oder das *Ammonium sulphuratum* sehr wirksam. Die Kranken nahmen es bis zu 1 Skrupel täglich in 8 Unzen Melissenwasser aufgelöst. Die Verdauung litt wenig davon, der Schweiß wurde außerordentlich vermehrt und die Urmasse flüssig.

Die traurige Krankheit des Mutterleibes, die überhaupt jetzt häufiger vorkommt, wurde erleichtert, aber nicht geheilt, ob wir gleich *Belladonna*, *Aq. Lauro-cassi*, *Mercurialia* und die bewährtesten Mittel anwendeten. Auch die neuesten Versuche *Westrings* mit den Einreibungen des *Goldoxyd*, und der innere und äußere Gebrauch der *Calendula* wurden angewendet, und wir stiegen bis zu drei Gran *aurum oxydatum* täglich zur Einreibung. Die Schmerzen, der Ausfluss, zwar wurden vermindert, aber die Heilung nicht bewirkt.

Von *Wassersucht* kamen fünfzig Kranke vor, von denen neunzehn starben. In dem Falle, wo Venterleibseingeweide zum Vorschein kamen, zeigte sich der Gebrauch *Spir. boraxat.* mit auflösenden diuretischen Mitteln verbunden wirksam. Auch die *Tinct.*

Paup. zu 20 - 30 Tropfen alle 2 Stunden gegeben, behauptete ihre schon lange erprobte Wirksamkeit.

Mit dem *Stannum oxydatum* wurden mehrere Versuche bei krampfhaften und phlogistischen Krankheiten gemacht, wovon in der Folge ausführliche Nachricht ertheilt werden soll.

Hier noch einige besonders merkwürdige Krankheitsfälle mit ihrer Behandlung.

Wasserkopf, behandelt und geheilt von Hn. Dr. Hecker jun.

P. R., ein Mädchen von 1½ Jahren, war seit ihrer Geburt immer kränklich gewesen, und hatte nie die Munterkeit gehabt, die gesunden Kindern dieses Alters eigen zu seyn pflegt. Die Mutter war durch Krankheit gehindert worden, ihr Kind selbst zu stillen, auch hatte sie keine Amme verschaffen können; es war daher nichts übrig geblieben, als es von Anfang an aufzufüttern. Bei dieser ungesunden Nahrung konnte es aber nicht fehlen, daß die Assimilation des Kindes sehr in Unordnung gerieth, Appetit und Stuhlgang nie regelmässig eintraten, es bald in Cachexie verfiel. Die Mutter griff zu Hausmitteln, und gab ihm, nach der Gewohnheit ihres Standes, Wurmen, wodurch indessen weder Wurmen abgetrieben wurden, noch sich sein Zustand im Geringsten verbesserte. Von Woche zu Woche immer

wurde. Sie sah sich daher endlich genöthigt, um ärztliche Hülfe nachzusuchen, und meldete sich den 1sten Mai 1816 im Königl. Policlinicum, an welchem Tage mir das Kind zur Behandlung übergeben wurde.

Schon beim ersten Anblick schien mir der Kopf desselben gröfser, als er dem Alter nach hätte seyn müssen. Die grofse Fontanelle, so wie die kleine, waren noch ungewöhnlich weit offen, die Ausdehnung der ersten konnte wohl an zwei Quadratzoll betragen, auch hatte sie, nach der Aussage der Mutter, im letzten Vierteljahre an Gröfse besonders zugenommen. Sehr deutlich liefs sich unter ihr eine Fluctuation wahrnehmen. Dabei war die Stirn grofs und gewölbt, die Seitenbeine hervorgetrieben, die ganze Form des Schädels eckig. Die Augen des Kindes bewegten sich langsam, der Blick war stier, und konnte durch rasche Bewegungen nicht abgelenkt werden. Die Pupille war sehr erweitert und träge. Die Gesichtsfarbe war milchig weifs, die Wangen zart geröthet, so wie es bei rachitischen Kindern der Fall zu seyn pflegt. Dabei war der Unterleib aufgetrieben, nicht eben hart. Die Gelenke, besonders das Handgelenk, geschwollen; dicht unter dem Schulterblatte der rechten Seite befand sich eine nicht unbedeutende Kochengeschwulst der fünften und sechsten Rippe. Im Uebrigen war der Bau des Körpers normal, nur war dieser im Ganzen sehr welk und schlaff. Respiration war sehr kurz und unregelmäßig. Den Kopf neigte das Kind beständig

im Gehirn, wozu die Verletzung, die der Kopf bei der Geburt, welche eine schwere Zangengeburt war, erlitten hatte, wohl viel mitgewirkt hatte.

Es verdient kaum einiger Erwähnung, als unter gegenwärtigen Umständen die Prognose sehr traurig war. Es ließ sich kaum etwas mehr hoffen, als das Kind noch einige Zeit hinzuhalten, und heftigere Symptome abzuwehren. Einige gute Wirkung ließ sich indessen von der bevorstehenden Evolution während der schon beginnenden Zahnzeit (erst die beiden vorderen Schneidezähne waren im Ausbrechen) vielleicht noch erwarten.

Bei der Behandlung konnten die Indicationen keine andern seyn, als das schon vorhandene Wasser abzuleiten, seine Wiederverzeugung durch allgemeine Stärkung zu verhüten, das lymphatische System zu seiner normalen Function zurückzuführen, den Tonus der Faser zu vermehren. Es wurde daher eine zweckmäßige Diät, so wie der Eichelkaffee zum täglichen Gebrauche verordnet, die Mutter angewiesen, das Kind so viel als möglich in freier, trockner Luft zu halten, und ihm täglich ein lauwarmes aromatisches Bad zu geben. Dabei bekam das Kind täglich ein Pulver aus einem Gran *Aethiops mineralis*, einem halben Gran *Herbae Digitalis* und einem halben Scrupel *Pulvis puerorum* der Berlinischen Arzneipharmacopoe.

In sechs Tagen hatte dieses Mittel, wie es zu erwarten war, noch keine bemerkbare Wirkung geäußert, die Krankheit des Kindes hatte sich im Gegentheil noch

esserte sich nun das Kind von Woche zu Woche. Die Achores vergrößerten sich, sonderten immerwährend, unter sichtbar zunehmendem glücklichen Erfolge eine übelriechende dicke Materie ab, hörten aber nach sechs Wochen auf zu fließen, und verschwanden. Zu gleicher Zeit trat eine sehr vermehrte Secretion eines dicken, braunen, übelriechenden Urins ein, der Stuhlgang und alle Functionen des Organismus wurden regelmässiger. Die Fontanelien verkleinerten sich immer mehr und mehr, so daß die mittlere große, welche sich anfangs auf zwei Quadratzoll ausdehnte, nach Verlauf von 2 Monaten kaum noch einige Linien weit offen stand. Das Kind bekam ein fast eben so muntres Ansehen, wie andere gesunde Kinder, seine Zähne kamen nach und nach ohne Beschwerden und in der besten Ordnung hervor, so daß nach acht Wochen schon die zweiten *decuspides* durchgebrochen waren. Die Pupille war nach dieser Zeit nicht mehr so erweitert, und reagierte lebhaft. Die Ernährung ging gut von Statten, das Kind erlangte an Farbe, seine Magerkeit veränderte sich mehr und mehr in eine gesunde Fülle, und es war von einem Uebel, das ihm den baldigen Untergang drohte, befreit. — Jetzt, nach einem Zeitraum von drei Vierteljahren, genießt das Kind fortwährend einer wünschenswerthen Gesundheit, es hat an Gröfse bedeutend zugenommen, seine Gesichtsfarbe ist frisch, es beginnt an zu gehen und zu sprechen.

Diese sehr glücklichen Erfolge bei einer so schweren und so selten heilbaren

lich, welches ihm großen Schrecken fortdauernden Kummer zuzog. — dieser Zeit hatte er Herzklopfen, die ersten drei Jahre ziemlich gewar, dann immer mehr zunahm, und zu einem sehr hohen Grade gestie ist. Mittel hat er noch gar nicht ge-
cht.

Er wurde den 27sten aufgenommen, sein Zustand war folgender:

Es leidet an ungeheurer Engbrüstigkeit; bei Tag und bei Nacht, stärker des ts; das Gehen macht ihm Erleichterung. In der Nacht hat er die fürch-
chste Angst; der Patient konnte sie mit dem Zustand vergleichen, den die er eines bösen Gewissens erzeugt. Er dabei nicht im Bette bleiben, sondern aufstehen und freie Luft schöpfen. klopfen, das besonders des Nachts mit Angst eintritt, wobei es dem Patienten vorkommt, als wenn etwas in der t. herumschlage. — Beim Eintritt der en nächtlichen Zufälle wird Patient einem Angstschweiß überfallen, der aber nicht ermattet. Der Puls ist am ten Arme ziemlich voll und weich, am n weniger voll und härter. Die Fre- z ist aber an beiden Arterien gleich, er Minute ungefähr 65-70 Schläge. — Häufigkeit des Herzschlages war der arms ganz gleich, auch war der Herz- g nicht stark, sondern ganz regelmä-

Dieses sind die 6 Hapterscheinungen. Anfälle von Angst, Herzklopfen und eifs kommen in der Nacht, seit eini-

aderten Typus, die hypochondrische
 uthsart des Kranken, die Abwesenheit
 Zeichen und Ursachen, besonders aber
 Umstand, daß das Gehen ihm keine
 rüstigkeit erzeugt, sondern sie ver-
 rt, berechtigen, es für *nervöser Art* zu
 n, ohne materielle oder organische
 chen. Besonders wurde eine Krankheit
 Herzens durch den letzten Umstand
 durch die Abwesenheit der Ohnmach-
 einlänglich widerlegt. Hierbei aber
 en gestörte Verdauung und Stockun-
 im Abdominalsystem, *Plethora abdomi-*
 und Hämorrhoidalcongestionen nach
 Brust, als mitwirkende entfernte Ur-
 n erkannt. Also *Asthma nervosum hae-*
oidale.

Die Kur wurde demnach so bestimmt:
 chst dem Blutandrang nach den Lungen
 zu machen, den Unterleib zu eröff-
 und dann durch krampfstillende Mit-
 ie Anomalie des Nervensystems, und
 stärkende die des Verdauungsystems
 eben.

Es wurde eine Mixtur aus *Sol. mir. Glaub.*
Hyosc. und *Aqu. Foenic.* verordnet, und
 28sten Dec. ein Aderlaß vorgenom-

Die beiden ersten Tage wurde et-
 Besserung verspürt, dann aber trat
 vorige Zustand mit aller Heftigkeit
 er ein. Der Stuhlgang war träge. Es
 e daher zu der *Mixt.* aus *Stl. Glaub.*

eine Unze *Elect. lenitiv.* gesetzt, und
 äder verordnet. Nach dieser Mischung
 e Patient täglich ein- bis zweimal ab,
 ühlte sich ziemlich erleichtert. Die
 ysmen der Angst fingen von jetzt an,

n. XXXIV. B. 4. St.

H

urde zu dem Pulver noch *Fol. Sennae.* gesetzt. Hiernach führte er gehörig und hatte einmal eine ganz ruhige Nacht. Am Tage aber ist die Angst noch sehr heftig.

Am ersten März. Die Nächte sind sehr ruhig, Nachmittags aber verspürt er Frösteln mit darauf folgender Hitze. Er ist dabei sehr matt, Nach dem Essen bekommt er Drücken im Magen, schläfrig, träge. Das Sitzen verursacht ihm Kopfschmerzen. Es wurde ihm eine Mixture aus *Sal. Glaub.* mit *Elect. lenit.* verordnet, welche Mixture er den ganzen Monat mit grosser Erleichterung benutzte. Sein Stuhlgang ist nicht aufhört, täglich einigemal.

Vom 27sten bis 31sten März. Die heftigen Anfälle sind fast ganz weg, aber der Schlaf noch nicht ruhig. Nach dem Essen dauert die Beängstigung noch fort. Im Freien fühlt er sich sehr wohl.

Es wurde ihm nun Folgendes verordnet:

Rp. Extr. Tarax. unc. un. Aq. font. unc. Linct. Rhei aqu. unc. sem. Tart. tart. dr. D. S. Alle 3 Stunden 1 Eßlöffel.

Der Patient hat nach dieser Mischung täglich mehrmals Oeffnung; der Abgang ist nicht wässericht, sondern feculent mit Infarcten vermischt. Die Nachts - Beängstigungen lassen noch nicht nach.

Er fuhr er noch 14 Tage fort. Die Beängstigung verminderte sich noch mehr. Am 2ten April erhielt er eine bloße Aufguss von *Extr. Tarax. unc. un. in Aq. For-*

Tetanus linguae. Beobachtet
Herrn Häffner

P. L. . . wurde am 7.
1816 im Königl. Polyclinicum
Er war von bleicher, cad
sichtsfarbe, schwächlicher pl
chitectur, und 38 Jahr alt.
drei Jahren litt er an heftigen
zen, welche nach seiner Bes
denen glichen, welche vom
erregt werden. Auch erzäh
fragen, daß ihm während d
ters Stücke vom Bandwur
waren. Vor vier Wochen
eines Morgens plötzlich d
Zunge wie taub vorgekomme
Zufall hatte sich schnell ü
Zunge verbreitet, welche i
starr, gefühllos über eine
lang zum Munde herausstec
fehlte hier die Sprache, ke
die Besinnung, auch die übl
lichen Bewegungen waren
Allmählig schien nun dieses

mal, dann täglich und zuletzt mehreremal an demselben Tage; die Verdauung war dabei im Ganzen wenig gestört, der Puls etwas langsamer als gewöhnlich.

Dieses Uebel war also der Form nach ein periodischer Starrkrampf der Zunge. Die Ursache schien das Aufsteigen des Bandwurms zu seyn, dessen Diagnose hier nicht schwierig war; so wie er sich allmählig zurückzog, schien jener Krampf seiner Bewegung zu folgen. Dafür sprach auch, daß der Anfall zuerst Morgens bei nüchternem Magen gekommen war, und sich besonders häufig zu dieser Zeit wiederholte. Auch ist es bekannt, daß Wurmereiz vorzüglich leicht Zunge und Schlund angreift.

Es wurden dem Kranken daher *Anthelmintica* verordnet und zwar bei einem so schwächlichen Subjekt zuerst die gelindern:
Rp. Stanni raspat. unc. sem. rad. valer. rad. filicis aa. drachm. un. sem. rad. jalapp. drachm. un. semin. santon. unc. sem. syrup. simpl. q. s., ut f. electuar. D. S. Täglich viermal einen Theelöffel voll. Zugleich Einreibungen von Petroleum auf den Unterleib.

Der Kranke hatte gleich den ersten Tag, als er das Mittel zu brauchen angefangen, sechs, die folgenden Tage zwei bis drei Stuhlgänge; doch waren diesmal keine Stücke vom Bandwurm dabei bemerkt worden. Zugleich hatte sich, besonders in den Frühstunden, übler, bitterer Geschmack, leichte Uebelkeit eingestellt; der Puls war etwas beschleunigt und gereizt. Aber jener Starrkrampf war in diesen Tagen nicht wiedergekommen,

A. In

n seiten.	der	
	Jan.	Febr.
shende	3	7
zende	—	1
ng	—	1
d. Oeso-	—	—
idung	1	2
ung	—	4
ng	—	1
u. Con-	—	1
er	—	2
	1	4

[illegible]

Namen der Krankheiten.	itten
Naresucht u. Abschr.	an Me
Rückendarra	hr sen
Halsschwindsucht	
Lungensucht, knotige	itus
— — Schleim-	ge inx
— — floride	im
— — eiterige	le 'g
Nierenvereiterung	go
Allgem. Wassersucht	l. Ci
Bauchwassersucht	cht 'g
Brustwassersucht	
Oedem	ssel
Kopfwassersucht	
Wasseransammlung im Rückgrat	ok
Beschwerliches Urin-	ris
lassen.	
Unwillkürliches Urin-	T)
lassen	
Samenfluß	re sell
Blutung, periodische	ssel
aus den Brüsten	brn
Bluthusten	ichy
Blutbrechen	
Blutdurchfall	
Hämorrhoiden	ich
— — — d. Blase	us
Scorbut	
Stinkender Athem	l. C
Speichelfluß	l. C
Erbrechen, chronische	o
Kothbrechen	l. C
Durchfall	iden
Brechdurchfall	ige
Lienterie	un
Gelbsucht	
Beschwerl. Zähnen	
Kräuze	
Flechten und andere	ist An
Steinkrankheit	lie
Venerische Krankh.	3
Tripper	
schmerz. Reiten	

Регнер:

[illegible]

Inhalt.

ische Beobachtungen. Von Dr. Pitsehaft, tischem Arzte zu Bonfeld bei Heilbronn.	
e Erfahrung als Parallele mit den Erfah- en der Aerzte der alten Welt.	Seite 3
gleichungen aus dem Gebiete der Heil- le.	7
Wort über das Zahngeschäft.	21
art der Gehirnwassersucht, nebst eini- Betrachtungen über dieselbe.	29
Windsucht der Gebärmutter. Beobach- om Hofrath Dr. Henning in Zerbst.	40
e durch Erkältung entstandene jählinge rdrückung der weiblichen Periode, und is erfolgte Anaurose, die gänzlich durch Phosphornaphta geheilt wurde. Mitge- lt von Demselben.	52
er die nahe Verwandtschaft des intermit- den Fiebers mit der <i>Tussis convulsiva</i> in tischer Hinsicht, nebst Bemerkungen beide Krankheiten. Vom Medicinalrath tual zu Münster.	61
r eine bei den Engländern gewöhnliche, sicher und schnell wirkende, Heilart der e, von G. H. Gerson, M. D. vormalig beider englisch-deutschen Legion. Nebst Herausgebers Bemerkungen über diese die neueren, von Herrn Jadelot und Ga- gegen empfohlenen, Methoden.	76
ster und siebenter Jahresbericht des Kö- Poliklinischen Instituts der Universität Berlin von den Jahren 1815 und 1816, Herausgeber.	95

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

önigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
rdens zweiter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. H a r l e s,

eh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
linik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
Mitglied der Königl. Baierischen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,

Doch grün des Lebens goldner Baum.

Goethe.

V. Stück. Mai.

Berlin 1817.

Im Verlage der Realschulbuchhandlung.

I.
R e s u l t a t e
der
B r u n n e n c u r z u E m s
im Jahr 1815.

Vom
Dr. Thilenius,
Hofrath und Brunnearzt daselbst.

(S. Journ. d. prakt. Heilk. 1816. Julius.)

Nephritis chronica.

iemlich häufige Erfahrungen haben mich lehrt, daß eine schleichende Nierenentzündung sich hinter mancherlei Masken verstecken kann, selten gehörig erkannt und gewürdigt wird. Einige hier vorgekommene Fälle mögen dies näher be-
weisen.

Frau Apotheker J., groß und stark, nett, 48 Jahr alt, noch regelmäßig aber etwas menstruirt, hatte seit einigen Jahren ständige Schmerzen am Knöchel des linken Fußes, nach gerade auch im linken Knie, zu sich in der letzten Zeit eine feste Ge-

—
schwulst des Fußes
diese Beschwerden für
miliaritica, nebst flei-
berühmte Mittel vor
zum *sal. peruv.* ein-
alles umsonst. Mon-
Frau das Zimmer hüt-
flossene Winter war
wesen, sie konnte
dem Fuße stehen.
Aussehen, kam, sie
Ems; der Fuß war so
Röthe, aber so sch-
jeden Tag die Tre-
steigen konnte. Ich
Tage, und erhielt,
sehr schamhaften un-
ken folgendes Beken-
der ganz leicht geb-
Halste der letzten
Jahren sey sie eine
unter und mit der he-
heftigste auf einen
Tritt gefallen, und
den dumpfen Schmer-
linken Nieren empf-
achtet. Zwei Jahre
ser Schmerz starker
nachher mit der heft-
getriebenem Leib
befallen worden. Bi-
ter habe sie noch
likanfalle erlitten, v-
gefahr geglaubt. Zu-
empfang sie gichtis-
reren Gliedern, doch
linken als auf der

der linken Schulter, im Nacken linker
ts. Hörten die Gliederschmerzen auf, so
gte sie ein drückender, nagender Schmerz
der Gegend der linken Niere und um
linke Hüftbein herum. Der Urin floss
mer sparsam, war dick und hatte einen
ei Finger hohen, schleimigten Bodensatz.
cht selten Strangurie. Dieser letzte scham-
te Umstand, war der Grund, warum sie
gen ihren bisherigen Arzt nicht aufrichtig
vesen war. Ausser diesen Hauptbe-
werden war sie noch sehr zur Verstop-
g geneigt, hatte immer schlechten Appe-
Aufstoßen, seit mehreren Jahren eine
schiedene Abneigung gegen Fleisch, so
s ihr schon der bloße Geruch Uebelkei-
erweckte. — Offenbar litt hier die
ere. Sie badete 3 Wochen mit sichtba-
Erleichterung, der Urin wurde nach-
ade heller; gleich nach ihrer Abreise,
sie gegen meinen Rath zu früh antrat,
irte der Appetit zurück, sie konnte wie-
alles, was sie seit Jahren entbehrt hatte,
ost Fleisch mit Wohlbehagen genießen,
Schmerzen und Geschwulst des Fusses
hen ganz. Im October fand ich sie recht
hl und munter.

Herr H. K. S., 45 Jahr alt, klein, un-
setzt, mit starker Anlage zur Korpulenz,
verheirathet, von jeher ein gemächliches
en und einen guten Tisch führend, be-
n vor etwa dreiviertel Jahren einen
merz im Ballen des linken Fusses, der
Podagra ganz ähnlich sah; ohne be-
nte Veranlassung cessirte dieser Schmerz
sehr bald trat die heftigste Cardialgie
Meteorismus und hartnäckiger Leibes-

Nachdem durch eröffnende Mittel und Opiate der heftigste Sturm besänftigt war, als ich gleich wieder haben, fernere Klystiere von purem Emser Wasser nehmen. Mit Ende der dritten Woche bekam er von selbst die lang entbehrte leichte Oeffnung, der Urin floss sehr stark, der Bodensatz nahm ab. Nach 6 Wochen war er in jeder Hinsicht vollkommen hergestellt.

Eine sehr fein gebaute Dame von beinahe 30 Jahren, kämpfte vor 2 Jahren lange mit heftigem Fieber und entzündlichen Zufällen des Unterleibs: dumpfer Schmerz blieb darin zurück, allmählig schien die Brust wegen Schmerz unterm Sternum zu drohen, und sie trug Seidelbast auf dem Arme. Sehr blaß und mager kam sie bei uns an. Nach fortgesetzter Beobachtung als ich mich um so weniger von ihren Klagen und Besorgnissen wegen der Brust abmachen, als ein beständiger Druck in der rechten Nierengegend statt fand. Nach häufigem Sollicitiren überwand sie auch die Unfähigkeit den Urin zu fassen. Dieser kam immer wie dünne Molke aus und setzte sich einigen Stunden ein äusserst feines, milchweisses, ganz milchartiges Sediment ab.

Sie nahm nach dem Willen ihres vorigen Arztes und dem meinigen, durchaus keine Arzeneien. Innerhalb 4 Wochen, obgleich gleich nach gerade zweimal des Tages badete, waren ihre Beschwerden noch immer dieselben und sie wollte, missvergnügt darüber, verreisen. Unvermuthete Hindernisse nöthigten sie noch 14 Tage länger zu bleiben. Sie badete, aus langer Weile wie sie be-

hauptete fort; ich prophezeigte dagegen den besten Nutzen, der auch nun tagdeutlicher wurde. Vollkommen frei von Brust- und Nierenschmerz, sichtbar genesen, verließ sie uns in der siebenten Woche.

Obesitas nimia.

Ems hat einen alten Ruf die allzu große beschwerliche Fettigkeit zu mindern. Daraus augenscheinlichsten Beweis gab dieses Jahr eine 54jährige Gastwirthin, welche sonst ungeheuer corpulent war, daß sie sich wenig bewegen, nur mühsam Athem schöpfen konnte. Seit dem Ausbleiben der Menstruation, in ihrem 46sten Jahre, hatte die Fettsucht angefangen. Seit 5 Jahren hatte sie regelmässig in Ems. Mit 3 Wochen nahm der enorme Leib allemal ab, und der Athem besserte sich so, daß sie dann wieder bis zum nächsten Frühjahr ihre Geschäfte verrichten konnte.

Oedema.

Frau G. aus Cr., 55 Jahre alt, eine ungewöhnlich große, sehr lebhafte Frau, verlor vor 11 Jahren durch Schrecken bei einer französischen Invasion, plötzlich das eben fließende Menses, bekam hienach Jahre lang einen enorm ausgedehnten Unterleib, blinde Hämorrhoiden, Cephalalgie, hysterische Beschwerden. Nicht lange, da schwellen auch beide Beine auf. Man fürchtete endlich Wassersucht, und nach einer ungeheuren Menge Mittel vergeblich gebraucht worden waren, besuchte sie

2 Jahre nach einander Wiesbaden. Undem Beirath meines seligen Vaters schwanden die Hauptbeschwerden völlig. Allein zähe, feste Oedem, das nun nach oben bis zum Unterleib gestiegen war, wistand eigensinnig allen Anstrengungen auf Seiten der Kunst. Sie kam dieses Jahr zum erstenmal nach Ems und beehrte meinen Rath; sie sah recht wohl aus und klagte nur oft über Spannen im Leibe, Flatulenz und daß die Geschwulst der Beine so zunahm, daß sie keine Schuhe anziehen konnte. Der Urin floß immer sehr sparsam bei ihr. Gegenwärtig war die Geschwulst um die Knöchel vorzüglich stark und fast wie Holz anzufühlen. Nach einigen genommenen Bädern mußte sie an den Hüften und Lenden tüchtig schröpfen, nahm wiederholt mehrere Tage Polychrest- und Salz-Kesselbrunnen aufgelöst. Hierauf floß der Urin äußerst reichlich, es erfolgten täglich mehrere stinkende sehr erleichternde Stühle und mit 3 Wochen war auch die letzte Spur von Oedem geschwunden.

— Onania.

Zwei junge Leute hatten sich erst in ihrem zehnten Jahren, aber, so zügellos diesem Laster ergeben, daß sie die schrecklichen Folgen davon im übergroßen Maasse fühlten. Ihr läppisches, klägliches Aeußere schien wörtlich aus Salzmanns Buche copirt zu seyn. Außer der traurigen Körper- und geistigen Schwäche, Mangel an Gedächtniß, Unwillkürlichkeit, klagten beide vorzüglich über entkräftendsten allnächtlichen Pollutio-

rgsgegend vor, wo überhaupt Skrofeln, rachitis und Cachexie zu Hause sind. lgemeine Verarmung mit allen ihren Nach- eilen, in Bezug auf Wohnung und Nah- ng, fast ausschließliche Beschäftigung mit m Bergbau, die Lage der meisten Orte steilen, regenfeuchten, dunkeln Thälern, d wie ich fest überzeugt bin, ein schlech- i, fades, blos aus Thonschiefer entsprin- ndes, hintennach adstringirend schmek- ndes, ein Gefühl von Trockenseyn im ande hinterlassendes Trinkwasser, (daher ch zuverlässig die zahllose Menge Kröpfe i beiden Geschlechtern) begünstigen of- ibar das häufige Vorkommen dieser Krank- iten, also auch die Knochenspeck - Ge- wulst.

Es sind mir 6 Fälle davon in diesem are sämtlich am Kniegelenke vorgekom- en, nicht einer darunter, der nicht fälsch- h für *fungus artic. (white Swelling)* wäre halten und darnach behandelt worden. ere waren bei Erwachsenen, drei davon ar veraltet, beim ersten von zurückgetrie- ner Krätze, beim zweiten ohne bekannte ranlassung, beim dritten durch Schlafen einer sehr feuchten Kammer entstanden. e beiden ersten laborirten schon 2 — 4 are daran, und konnten hier weder Lin- rung noch Hülfe finden; der dritte, ein jähriger Sattler, legte bald die Krücke ab, ante den ganz gegen den Leib gezoge- t Fuß auf den Boden wieder bringen, ppen steigen u. s. w. Das Volumen des es minderte sich. Mehrere Unterbre- ngen abgerechnet, hat er im Ganzen h 7 Wochen gebadet und wird die Kur h einiger Zeit wieder fortsetzen.

ster und andere unzweckmäßige Mittel
 cheinander gebraucht. Sein Aussehen
 r sehr cachectisch. — Ähnliche Mittel,
 e im vorigen Falle, wiederholt Blutigel.
 Umfange der Geschwulst, das Plumen-
 ie Pulver mit *cicuta* minderten die Ge-
 wulst mehr als die Hälfte und der Kranke
 nnte recht gut gehen, Treppen steigen,
 kam eine blühende Farbe. In der 5ten
 oche reiste er ab.

3). Einen 12jährigen, sehr hellblonden,
 gern Knaben, der in früher Jugend viel
 t Skrofeln zu thun gehabt hatte. Ohne
 genfällige Ursache hatte sich in Jahres-
 st das Osteosteatom gebildet, bis jetzt
 ie beträchtliche Gröfse erreicht. Man
 te schon viel gegen vermeintlichen Glied-
 wamm dagegen gebraucht. Die Muskeln
 er- und unterhalb des Knies waren be-
 utend geschwunden. Bei ähnlicher Be-
 ndlung, wie in den vorigen Fällen bes-
 rte er sich in 3 Wochen merklich, wo er
 e Kur abbrach. Im September kam er
 ch einer zweimonatlichen Pause wieder;
 ch zu Haus hatte sich der Umfang des
 nies, bei Einreibungen von *Oleum petrae*
br. noch mehr gemindert; sein cachecti-
 es Ansehen blieb sich aber immer gleich.
 e Douche, Eisenmittel, Eichelkaffee, Ein-
 bungen von *sapo antimonial.* mit *Ol. pe-*
te wirkten noch sehr vortheilhaft auf die
 schwulst. Nach abermaligen 3 Wochen,
 ste er sehr wohl aussehend, mit viel er-
 chtertem Gebrauche des Beins ab. Ver-
 ifslich war es, daß alle diese Fälle Leute
 a geringem Vermögen betrafen, welche
 Kosten einer anhaltenden Kur nicht

Erstaunen alles vortheilhaft verändert, bekam Schein. Ich unterstützte ihn nun Plumerschen Pulver, *Calum. aromat. cicuta*, dem Sct. Yve'schen Augenbalsam nach Beer mit *Tutia* und weißem Öl gemischt. In 3 Wochen machte er Schritte zur Genesung, gieng schon 14 Tagen ohne Führer. Die meisten trübenden Gefäße verschwanden, die stärksten, hartnäckig widerstehenden liefs ich in 4ten Woche am Rande der *Cornea* abschneiden. Rasch war nun alles genesen. Einige dicke Flecken der Hornhäute wichen dem *Borax* in Nulsöl verrieben. Mit Fontanellen an beiden Armen, dem stärkenden Augenwasser und Vorschriften zum ferneren Verhalten, wurde er völlig klaren Augen entlassen. Mit besonderm Gefühlen als dieser Unglückliche schwerlich ein Kurgast dieses Jahr verlassen.

Bei der sehr hartnäckigen *Lippitudo* Juden, die wirklich etwas charakteristisch widerspenstiges hat, zeigt diese Quelle falls den größten Nutzen, sie wird daher häufig von dieser Nation besucht. Bei jeder Gelegenheit bemerke ich, daß viele dem Glauben stehen, diese Quelle verleihe auch die geschwächte Sehkraft wieder. Ist sie von Congestionen entstanden, Ophthalmien zurückgeblieben u. s. w., so ist Hülfe zu erwarten; wo aber anfangs grauer Staar, Lähmung der *Iris*, Ausschweifungen in der Jugend zum Grunde liegen, da kann sie nichts leisten, alle darum hierher Reisende haben die Augen zu bedauern.

alten Knaben mit Krücken gehen zu se-

Er badete 3 Monate in Wiesbaden, entstand ein enormer Ausschlag am be-ten Theile des Kopfs und der Fuß war eit, die Wadenmuskeln aber sehr ta-irt. Im vorigen Winter brach der Fuß mals wieder an vielen Stellen auf, sbaden half diesmal nichts, und ich htete von einer Zeit zur andern *caries metatarsus*. Meine in den nächsten ter fallende Veränderung des Wohn- schien vortheilhaft auf ihn zu wirken. bekam bessere Farbe, das Übel am Fusse hte wenigstens keine Fortschritte.

Im Mai badete er nun in Ems. Mit Vochen waren alle Geschwüre geheilt, eich ließ ich die Douche anwenden, auf noch alles, selbst die Tabescenz der keln völlig gehoben wurde. Er läuft mit andern um die Wette. Als er Tage zu Hause war, bekam er noch n recht argen Ausschlag am Kopfe.

Ein 17jähriger Bursche, schmal und ank, für sein Alter ungewöhnlich groß schnell herangewachsen; bekam im lossenen Winter Röthe und Geschwulst der großen Zehe des rechten Fußes.

hielt es für eine Frostbeule. Endlich h die Geschwulst auf, gab einen dün- , abscheulich stinkenden Eiter. Im z konsultirte er mich. Das Geschwür wirklich wie eine eiternde Frostbeule, licht, speckigt aus. Die Auftreibung darunter liegenden Knöchels, eine e Geschwulst am Ellenbogengelenk, bald hier dasselbe am Knöchel des linken es ließen keinen Zweifel über die Natur n, XXXXIV. Bd, 3. St, B

sogenannte *Angina pectoris*. Kräftig und anhaltend gebrauchte Mittel fruchten mehreren Monaten nichts. Perio-
var der Mann in einer recht ängst-
Lage, mußte unaufhörlich seufzen,
cht hoch im Bette legen. Verfallen,
h, melancholisch, die Brustwasser-
fürchtend, suchte er im Juni sein
Ems. Der Puls intermittirte oft,
am rechten *carpus* schneller als auf
bei heftiger Palpitation war er sehr
und krampfhaft zusammengezogen.
nte Anzeigen von Brustwassersucht
, so auch die charakteristischen Zei-
er *Angina pectoris*.

neumatische Materie allein schien hier
underbare Rolle zu spielen. Nachdem
ge Zeit gebadet, bekam er heftiges
an beiden Beinen, dann auch einen
rtigen Ausschlag, indess ohne weitem,
ien Einfluß auf das Herzklopfen,
d schwächer, bald stärker war. In-
5 Wochen konnten wir weiter
gewinnen, als daß das lästige Seuf-
dlich ganz aufhörte. Unter den in-
litteln schien der Campher noch am
nsten zu seyn. Nachdem er einige
Hause gewesen, hat sich das Herz-
endlich ganz verloren. Ich habe
erfahren können, wodurch. Idiopa-
auf organischen Fehlern des Herzens
nde *palpitatio cordis*, ist sowohl hier,
andern Wegen unheilbar. So kam
jähriger, kleiner, sehr körpulenter,
zender Mann hierher, der erst meh-
dre plötzliche heftige Stiche durch
rz, endlich das heftigste Herzklopfen

oben und die Finger bewegt werden konnten, eine ganz einfache konzentrirte Iodtinktur einreiben lassen.

Vergeblich aber suchten mehrere Monate, vor langen Zeiten schon mehr oder weniger vom Schlagfluß gelähmte hier eine *titutio in integrum*. Unverkennbar gehen sie aber durch die Bäder und Douche mehr Elastizität und leichtere Beweglichkeit in den paralysirten, mehr hindern, als brauchbaren Extremitäten.

Eines drittehalbjährigen, blonden, sehr kräftigen Knaben muß ich noch erwähnen, nach einem heftigen Anfalle von Konvulsionen, im sechsten Monate seines Alters, eine unvollkommene Lähmung der ganzen linken Seite behielt, mit der Hand nichts halten konnte, mit dem schlaffen Fusse nicht. Obgleich der widerspenstige Junge gehörig in das Bad zu bringen war, Douche nicht leiden wollte, so ist er doch dadurch um vieles gebessert worden.

Etwas besonderes hatte folgender Fall. *Martin*, eine 38jährige kleine, robuste, kräftige Bäuerin, wurde vor zwei Jahren im Sommer von einem sehr heftigen Gewitter überrascht. Voller Furcht wollte sie laufen, unter einem Baume Schutz suchen, ehe sie ihn aber erreichte, sank sie durch einen heftigen Blitz und Donnerschlag abwärts, zu Boden; ein auf sie stürzender Felsenbruch brachte sie wieder zu sich, sie lag aber nun eine große Strecke bis an den halben Leib im Wasser waten. Die fließenden *menses* wurden plötzlich gestoppt. Von jener Zeit an fühlte sie Taubheit und Steifigkeit im Rücken und

r Sache, aber viel verloren gegebene gesen hier auf eine wunderbare Weise, noch mehrere fristen ihre Existenz durch wiederholten Gebrauch auf geraume Zeit hinaus. — Lage zur Lungensucht erblich, oder acquirit, wird aufgehoben, oder aufgehoben.

Im Ganzen kann man annehmen, daß durch die Einwirkungen unserer Wasser, in dieser Krankheitsform die Zweifel bald lösen, was man eigentlich vor hat, und ob noch Hülfe zu erwarten, oder nicht; sie sind in dieser Hinsicht ein wahres *probatorium*. — Verborgene, nicht geahnete *Vomicae* brechen auf, chronische Catarrhe mit dem verdächtigsten Auswurf begleitet, allgemein für *phthisis* angesprochen, erscheinen in ihrer wahren, heilbaren Gestalt; — bei förmlich ulcerirtem Zustand der Lungen gebietet auf ein bis zwei Bäder schon heftig tretende Schleichfieber, das vermehrte Speien, das *siste gradum*, und giebt das Signal zur Heimreise; erlaubt höchstens nur einen sparsamen Gebrauch des Kränchens und Trinken. — Das callöse Lungengewebe wird erleichtert, die Zunahme an Kräften und Fleisch bei bestehendem Auswurf deutet an, daß jenes zum wohlthätigen Fontanell geworden ist.

Ich muß hier gleich zum voraus bemerken, daß die meisten Hektischen einen allgroßen Werth hier auf das Baden legen. — Sersagt man es ihnen, so halten sie ihren Zustand gleich für unheilbar, was da begreiflich noch gar nicht gesagt ist. — giebt so verworrene und delicate Fälle, daß man erst 8 und 10 Tage beobachten

weil sie ihrer Meinung nach nicht begriff, was ihr Ems nützen solle, wenn sie nicht baden dürfe? Ich beruhigte sie mit der Versicherung, daß es versucht werden solle, sobald sie dazu gehörig vorbereitet sey; demonstirte ihr den Nutzen des bloßen Trinkens an der Quelle.

Die sehr ungestüme Kranke zu belehren, was ein einziges Bad für Nachtheile bringen könne, gab ich den 22sten Juli nach, einmal 15 Minuten zu baden. Dies geschah um 10 Uhr des Morgens, um 2 Uhr Nachmittags lag sie in der brennendsten Hitze, mit glühend rothen Backen. Sie mußte 3 Tage zu Bette liegen, *Elix. succid. H.* nehmen, bis der Sturm besänftiget war. Beim Trinken des Kränchens mit Ziegenmilch fand sie sich nun sehr erleichtert, bekam herrlichen Appetit, der schon seit Monaten verloren war. Den 1sten August badete die äußerst ungeduldige Kranke heimlich; das brennendste Fieber entstand nicht nur schon eine Stunde nachher, sondern sie spie auch zum erstenmal heftiges Blut. Ihr ganzer Zustand verschlimmerte sich jetzt zusehends, es traten Nachschweißse ein. Den 12ten reiste sie nach Hause, setzte dort das Kränchen fort, wobei sie sich ganz leidlich befand.

Frau Oberförsterin H., 32 Jahre alt, sehr leidenschaftlich, fühlte seit viertelbahren einen Druck tief im *epigastrio*, der den Rathschlägen mehrerer Aerzte hartnäckig widerstand; endlich gesellte sich seit länger als einem Jahre, Husten mit schleimigem Auswurfe hinzu. Die *Sputa* waren jetzt häufig, sahen wie gekochte Stärke aus.

h. Nachdem er hierdurch abgekühlt, badete er milchlau, täglich nur $\frac{1}{2}$ Stunde, trank Kesselwasser mit dem besten Erre. Ob er gleich nur 18 Tage hier bleiben konnte, kehrte er doch sehr gebessert, nicht mehr hustend, zurück.

Ganz geheilt wurde eine 33jährige Frau, die schon seit 3 Jahren nach einer starken Erkältung die *menses* verloren, seitdem beständig Husten mit grauem salzig neckenden Auswurf, bisweilen etwas speien bekommen hatte, schwer athmete, abmagerte. Nach einigen Bädern erlitten der Badeausschlag in reichlichem Masse, mit grosser Erleichterung. Ein *inh. card. bened.* unterstützte trefflich Kesselwasser, aller Husten wich. In der nächsten Woche stellten sich auch die *menses* Pillen aus *Gmi. ammon, Extr. marr. a. es. aq.* wieder ein.

Noch zwei andere delicatesere, hier zu flüchtig zu beschreibende Fälle, wurden so glücklich besiegt. Doch will ich hier einen anreihen, den ich sonst nicht rubriziren weis und der etwas besonderes hat.

Hr. Lt. v. D., 25 Jahre alt, sehr gross, kräftig, schwarzhaarig, in früher Jugend mit Convulsionen behaftet, später oft mit Catarrhen geplagt, hatte vom Februar 1813 die Campagnen alle mitgemacht, und bei allen Strapazen und Ungemach immer gesund geblieben. Im November v. J. stürzte er sich sehr durch Tanzen, ritt in der Nacht wieder mehrere Stunden nach dem Standorte, ohne weiter gleich bedauerliche Nachtheile zu spüren. Nicht lange,

inge Kränchen täglich getrunken. Offen-
 : lagen übersehene Stockungen im Unter-
 be, die der erste wohl allzu vorsichtige
 zt nicht anzugreifen sich getraut hatte,
 t zu Grunde. Eine häßlich belegte,
 eisterige Zunge, eine beständige Unruhe
 den Beinen, ließen darüber keinen Zwei-
 übrig, Ich ließ sogleich Bäder und

änchen bei Seite setzen, Pillen, aus
vi. ammon. Sap. off. Extr. card. bened.

l. tauri. insp. Pulv. rhei nehmen. Es

ng eine große Menge dunkler in Kugeln
 formter Stoffe weg; sogleich hörte das
 hwitzen auf, etwas Appetit stellte sich

1. Einmal gewohnt, täglich viel zu trin-
 n, erlaubte ich Geilnauer Wasser, mit
 loh Zucker, das wegen seiner Frische ihn

kleinen Quantitäten befriedigte. Den
 m Tag versicherte er mich mit Freuden,
 t 24 Stunden sey eine totale günstige

volution in seinem ganzen Wesen vor-
 tungen. Das verklärte Gesicht, wieder-
 rende Energie in seiner Haltung, gaben

deutlich genug zu erkennen. Der Hu-
 z wich, Appetit, Kräfte nahmen täglich
 Er nahm nun *Card. bened.* mit *Marrub.*

im *Infuso* mit dem schönsten Erfolg.
 einiger Zeit reiste er zu Verwandten,
 k dort wieder Kränchen, ritt nach mei-

1 Rathe täglich langsam spazieren, und
 September war er bis auf höchst unbe-
 tenden Husten völlig gesund; die Pollu-

en erschienen nur selten.

4) *Secundäre Lungensucht.* Hierunter
 tehe ich den langsamen Uebergang einer
 genentzündung in Eiterung, Metastasen
 Wochenbett, dergleichen von langwie-

ta verstorbenen Schwester ~~warten~~
 gewartet, sich gar ~~mit~~ ~~der~~
 ilende Angst angesteckt zu ~~wah~~
 e nach Ems. Schon den ~~ersten~~
 e sie dort Blut. Außer den ~~Blut~~
 ordnungen, fanden auch ~~noch~~ ~~zu~~
 ihrem Verdauungssysteme ~~waren~~
 waren diese beseitigt, so ~~hatten~~ ~~zu~~
 Einflüssen des kalten Regenwetters
 , Rothlauf und Zahnweh zu ~~kam~~
 trotz alles dieses Ungemachs hat sie
 Visceralmitteln, dem Kränchen ~~in~~
 in Bad, und bei meinen Rathschla-
 : Menstruation zu reguliren. ~~recht~~
 bessert. An blühendem Aussehen,
 und Fleisch merklich restaurirt, ver-
 uns.

Anlage zur Lungensucht aus andern
 7. Fräulein D., 16 Jahre alt, von
 1 robusten Eltern gezeugt, nicht
 als etwa ein zehnjähriges Mädchen,
 n Jugend auf mit skrophulösen Zu-
 vorzüglich Augenliederentzündung zu
 abt. Die *menses* hatten sich noch
 etablirt, dagegen seit 2 Jahren ein
 weißer Fluß, zu Zeiten mit etwas
 nisch, Kopfweh, Schwindel, das
 Herzklopfen eingestellt. Letzteres
 e oft in dem Grade, daß sie gerade
 Stelle stehen bleiben mußte, wo sie
 n befand. Mitunter spie sie auch
 tte immer kurzen Athem. Im Zu-
 r Ruhe täuschte ihr lebhaftes Colo-
 feuriges schwarzes Auge mit dem
 der Gesundheit; sobald sie aber
 Zeit gesprochen hatte, sank die
 wechselte die Farbe. Ehe sie mich

thorax zur Welt gekommen, (wahrscheinlich doch Folge unachtsamer Erziehung, hatte immer beengten Athem gehustet, bald Blut, bald gallertartigen Schleim, bald stinkenden Eiter ausgehen. Durch gänzliche Vernachlässigung der Unglückliche sich fast nicht von der Stelle bewegen, hatte eine tiefe Stimme, gräßlichen Husten, mit enormsten Auswürfe, heftiges Herzfehen. Innerhalb 3 Wochen war er bei elwasser, Ammoniakpillen mit *Extr. Sassa.* wie neugeboren, stieg Berge ohne andere Anstrengung, bekam eine frische Farbe, nahm an Fleisch und Kräften zu. Auswurf minderte sich in der Menge, eine hellweisse unverdächtige Farbe blieb aber nicht ganz aus.

Herr Schauspieldirektor D., 48 Jahre alt, litt vor ohngefähr 15 Jahren vierteljahr lang, unbeschreiblich viel in Ungarn an einem Quartanlieber, behielt eine Vergrößerung im vordern Leberlappen, mannigfache Verdauungsbeschwerden, die allein trotzten, zurück. Vor einem halben Jahre stellte sich ein Husten ein und *vomica* brach langsam auf. Er spückte sehr viel Eiter, war erstaunlich murreizbar, mit der Verdauung immer unregelmäßig. Trotz der wahrhaft strengen Behandlung des Octobers, badete und trank er mit dem schönsten Erfolg.

3) *Chronischer Catarrh unter dem Anzeichen von Lungensucht.* Herr Graf ***, 40 Jahre alt, von untergesetzter Statur, cholericem Temperament, bekam vor 2 Jahren einen heftigen Catarrh, behielt davon nichts. XXXXIV. Bd. 5. St.

kam sie eine ziemlich heftige Lungenzündung. Außer einer ganz ungewöhnlichen Schwäche, blieb ihr eine beständige Beschwerde bei der Respiration, ohne zurück, immer kam es ihr vor, als sich die Lungen nicht hinlänglich ausdehnten, im Reden mußte sie oft abbrechen, häufig war die Respiration auf Morgens ganz unterdrückt. Ihre Verdauung war nicht in der besten Ordnung, höchst häufig hustelte sie mit unbedeutendem Auswurf von Kränchen, Bäder, zuletzt mit aromatischen Kräutern, befreiten sie in vier Wochen völlig von diesen Beschwerden.

Pemphigus.

Der so selten vorkommende Pemphigus ist ohnstreitig ein chronisches Uebel, das ich mir in die Klasse des *Herpes* anzureihen vermag. Ein 20jähriger, robuster Wagknecht hatte vor mehreren Jahren die Krankheit recht arg gehabt, seit den zwei letzten Jahren fast beständig an Sodbrennen gelitten. Im Februar d. J. litt er am wahren Pemphigus; außer vielen hellen, unausstehlichen schmerzhaften Blasen, mischten sich auch eitrige und Eiter gefüllte Schwären unter. Appetit, Säfteverlust, Schlaflosigkeit hatten den Kranken recht elend gemacht. Den 1. Juni fieng er an zu baden, und nach 14 Tagen war er völlig geheilt.

Podagra.

Ein 38jähriger Landmann lag im vorigen Jahre neun Monate lang an allgemeiner

voriges Jahr zum erstenmal in Ems gebadet; nach einigen Tagen stellte sich die längst ausgebliebene Menstruation ein, in der Form eines blutig schleimigen Abflusses, weswegen sie gleich wieder abreiste. Jetzt klagte sie oft über Schmerzen in beiden Nieren, mußte sehr oft Urin lassen, der deutlich Gries mit sich führte. Das einzige Linderungsmittel gegen das Jucken war eiskaltes Wasser, wodurch sie sich öfters Flußfieber zuzog; fette Salben vermehrten offenbar das Brennen. Sie badete nun hier, mußte fleißig warmes Badewasser injiciren, damit wich schon ein großer Theil des Juckens; auf verdünnte *Aq. phagad.* verschwand es ganz. Auf Kränchenwasser und daneben genommenes *Pulv. aerophor.* Vogl. zieht noch sehr viel Gries und Schleim mit dem Urin ab.

Ob sich diese eigene Beschwerde noch aus dem Wochenbette her datire, bezweifle ich; wahrscheinlich ist es immer, daß bei der außerordentlichen Corpulenz der Frau die Genitalien eine ähnliche Secretion geschieht, wie sonst bei allen fetten alten Weibern unter den Brüsten, oder in den Schelhölen. Oder sollte eine Ablagerung von Harnsäure dorthin geschehen? Die beträchtliche Griesabsonderung macht es nicht wahrscheinlich.

Puerperii reliquiae.

Hierunter begreife ich diejenigen chronischen Uebel, die so häufig nach schweren Entbindungen durch Quetschung und Entzündung der äußeren und in der Ge-

ollte. Ihre Farbe war bleich, grau, aller
ppetit weg. Nach einer achttägigen An-
endung unserer Wasser zum Baden und
rinken waren die nächtlichen Schmerzen
tfernt, Appetit und Schlaf kamen wieder.
h gab jetzt *Tinct. ton. nerv. Stahl* mit
ffallendem Nutzen; in der 3ten Woche
hholz auch der ausgedehnte Bauch. Jetzt
fs ich *naphtha aceti mart.* nehmen und
illig hergestellt, mit blühender Farbe,
ehrte sie zu ihren häuslichen Geschäften
rück, die sie nun schon 3 Jahre gänzlich
dern überlassen mußte, weil sie bis jetzt
cht im Stande gewesen war, wegen
hmerzen in den Armen auch nur die
adel zu führen, also völlig in Unthätigkeit
gebracht hatte.

Eine andere, kleine, etwas schwächliche
au wurde im März d. J. in ihrer vierten
hwangerschaft, mit der Zange entbunden,
elches mit Schwierigkeiten verknüpft war.
uetschungen schienen unvermeidlich gewe-
n zu seyn. Sie verfiel nach einigen Ta-
n in Fieber, es geschah Milchmetastase
f beide Schenkel. Nach langen Leiden
ach endlich ein Absceß auf der rechten
ifte auf. Letzterer war geheilt, aber jetzt
September waren die Beine noch sehr
if, fast gefühllos, mit Anstrengung
leifte sie sie auf dem Boden weg. Auch
ese Frau wurde hier völlig hergestellt.

Eine dritte 20jährige, die in der ersten
hwangerschaft, voriges Jahr, viel Schmerz
der rechten Hüfte hatte, bekam nach
m ersten Kirchengange eine ungeheure
nphatische Geschwulst des rechten Beins
an den Leib, die bis jetzt nur noch

zwei Tage sehr erleichtert; die abscheu-
e Kälte und Nässe des Juli vereitelte
r alles gleich wieder, sonst glaube ich
h, daß er geheilt worden wäre.

Rheumatismus.

Rheumatismen von allen Formen, Gra-
und Nüancen kann man täglich in Ems
rend der Kurzeit sehen. Von einer be-
ächtlichen Menge mir vorgekommener,
e ich nur 26, die besonders bemerkens-
th schienen, aufgezeichnet. Die Beob-
tungen haben mich gelehrt, daß 1) der
onische vage Rheumatismus Geduld und
arrlichkeit von Seiten des Kranken, Um-
t von der des Arztes, die complizirten
tigen Leiden des Unterleibes, die mit-
lenden Schärfen aufzufinden, erfordert;
hiebei das Badefieber mit seinen kriti-
en Erscheinungen selten früher, als mit
vierten und sechsten Woche des Ge-
ichs der Bäder eintritt, und meist erst
Hause die wohlthätigen Nachwirkungen
Bades empfunden werden.

2) Daß Ems in die Nachwehen des
en allgemeinen Rheumatismus, die im-
noch etwas mehr oder weniger ent-
lliches haben, die Emser Quellen in
bindung von Goldschwefel u. a. indi-
en Mitteln, bisweiliges Schröpfen dabei,
schnellsten und kräftigsten Dienste lei-
Der allgemeine Bade-Ausschlag, zie-
rbener Bodensatz im Urin, deuten die
an. Mehrere ganz Elende, die Mo-
lang zu Bette gelegen hatten, mit noch
schmerzhaften, geschwollenen Gelenken

hieher kamen, genasen zum Erstaun-
schnell.

3) Dafs der sogenannte kalte Rheu-
tismus, und der sehr eigensinnige der A-
sel, endlich der Douche weicht.

Rigor universalis.

Unvollkommenheit und Beschwer-
keit der Bewegung des Körpers von
charakter nur nicht rheumatischen Ursach
bezeichnet diese Rubrik.

Ein 20jähriger Schneider von sehr kl-
ner Statur hatte seit fünftehalb Jahren
unrätig bei seiner Profession gesessen, da
er vollkommen steif an allen Gliedern war
Seine Art zu gehen war äufserst seltsam
und ist keiner Beschreibung fähig. Den
Kopf konnte er gar nicht in die Höhe he-
ben. Nach acht Bädern und Einreibungen
von *Ungt. alb. nervin.* an wurde er sch-
gelenker, die Steifigkeit des Nakens wich-
stand längere Zeit meiner Bemühung, en-
lich wurde auch diese besiegt, und er
ste völlig mobil und freudig hier ab.

Eben so wurde ein 57jähriger, ar-
beitsamer, ausgetrockneter Krugbecker,
von Jugend auf sich mit nassem Thon
schäftiget, eine endlich bis beinahe zur
brauchbarkeit gestiegene Steifigkeit der Ar-
und Beine, ein beständiges Gefühl von
Kälte darin hatte, völlig wieder hergestellt.
Außer der beständigen Nässe, kam
überhaupt auch die Verstopfung
durch den ewigen Schmutz.
Ich ließ ihn deshalb nach

ends am ganzen Leibe mit Flanell, mit dem besten Erfolge frottiren.

Scabies.

Dies durch die langjährigen Kriege jetzt in den niedrigsten bis zu den höchsten Ständen verbreitete Uebel, das in vielen Gegenden sogar endemisch geworden ist, trotz bewährten Mitteln trotz, weicht den Ansichten der hiesigen Quellen ohnfehlbar, sey neu, alt, oder complizirt.

Scoliosis.

Ein 7 jähriges, sehr lebhaftes, früher gesundes, sehr schlankes Mädchen, bekam im 3 Jahren eine allgemeine Entzündung der Fettdrüsen der Haut. Hunderte von hnenngroßen Schwären bedeckten den ganzen Körper, verursachten marternde Schmerzen. Mit Mühe wurde es damals gerettet, befand sich nacher recht wohl, lachte fröhlich heran. Vorigen Herbst wurde es zu Verwandten, in einer großen Stadt gebracht, schlief in einer dunkeln Kammer. Nach einigen Monaten wurde es mager, traurig und man entdeckte eine hohe Schulter. Mancherlei Rathschläge waren vergeblich, im Juni kehrte es sehr leidend, mit einem argen Seitenbuckel zur Mutter zurück, die es sogleich hieher brachte. Die Haltung des Kindes gewährte den traufigsten Anblick; die Rückenwirbelsäule war dermaßen verschoben, daß der dritte Rückenwirbel größtentheils nach der rechten Seite ausgetreten war.

! dem Rückgrate. Nach langem Zaudern
er sie abbinden, der Chirurg fand da-
s gleich, daß eine etwa welschnußgroße
schwulst in der Fetthaut die Basis dieser
rwe enthalte. Man brauchte allerlei zer-
ilende Mittel, allein die Geschwulst nahm
gsam bis zur Größe einer Obertasse zu,
sehr empfindlich und der sehr schwere
un konnte nur bloß noch auf der linken
te liegen. Alle Kennzeichen des Stea-
s trug diese jetzt noch ganz ungefärbte
schwulst an sich. Ich ließ baden, Mer-
ialpflaster auflegen und machte den Zu-
auer, was daraus werden möge. Inner-
o 14 Tagen trat gar keine Veränderung
, jetzt ließ ich die Douche im Umfange
Geschwulst geben, die Schmerzen ver-
arten sich nicht darnach. Nach einigen
plicationen nahm das Steatom an Breite
hob sich in die Höhe, wurde weicher;
h zwölfmaligem, war deutliche Fluctua-
a darin, die Haut röthete sich. Hierauf
ergab ich den Kranken seinem Wund-
te zur ferneren Behandlung.

Sterilitas mulierum.

Der alte bewährte Ruf der Emser Quel-
in der Unfruchtbarkeit, lockt jährlich
e Weiber aus allen Ständen dahin. Ein
eil davon schämt sich, die Veranlassung
es Hierseyns zu gestehen und fragt den
t nicht weiter. Von diesen kann ich
keine Rechenschaft geben; von einigen
meinen Rath beehrten, habe ich die
etene Nachricht noch nicht erhalten
spare daher die umständliche Be-

dieses Kapitels bis zu einer andern Gelegenheit, dann aber will ich den Erfolg referiren, besonders meine ganze Aufmerksamkeit auf die sehr verschiedenen Ursachen der Unfruchtbarkeit und die Art, worin Ems wahren Nutzen hat, richten; dann erst lassen sich bedeutende Aufklärungen in dieser ohnehin noch sehr dunkeln Sache geben.

Taenia.

Spezifische Kräfte gegen den Bandwurm hat Ems schwerlich, aber als ein beständiges *adjuvans* ist es ohne Zweifel zu benutzen, wie folgender Zufall bewies.

Eine 21jährige lebhaft, blonde Kammerjungfer litte schon anderthalb Jahre äußerst häufig an unerträglichen Kopfschmerzen, das immer zuerst in der Stirn, und sich dann gegen die Schläfe verbreitete, und jedesmal mit Aufstossen von ungeheuren Blähungen und starkem Speichelflaß endigte. Sie leitete das Uebel, das nach allerlei Mitteln widerstand, von vielen Wunden über den Tod ihres Vaters her. Zuletzt bemerkte sie abgehende Glieder vom Bandwurm, die dagegen angewandten Arzneien konnten aber darum nicht wirken, weil sie solche aus Ekel gleich wieder wegwusch.

Sie hatte hier schon 14 Tage gekostet und Wasser getrunken, als mir ihre Mutter den Fall vortrug und dabei that, daß ihr das Mädchen hier von gar keinem Nutzen sey, da sie nun jeden Tag weniger als zu Hause an Kopfweh litt. Ich selbst wußte mir gar nichts weiter.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100
101
102
103
104
105
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116
117
118
119
120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200
201
202
203
204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255
256
257
258
259
260
261
262
263
264
265
266
267
268
269
270
271
272
273
274
275
276
277
278
279
280
281
282
283
284
285
286
287
288
289
290
291
292
293
294
295
296
297
298
299
300
301
302
303
304
305
306
307
308
309
310
311
312
313
314
315
316
317
318
319
320
321
322
323
324
325
326
327
328
329
330
331
332
333
334
335
336
337
338
339
340
341
342
343
344
345
346
347
348
349
350
351
352
353
354
355
356
357
358
359
360
361
362
363
364
365
366
367
368
369
370
371
372
373
374
375
376
377
378
379
380
381
382
383
384
385
386
387
388
389
390
391
392
393
394
395
396
397
398
399
400
401
402
403
404
405
406
407
408
409
410
411
412
413
414
415
416
417
418
419
420
421
422
423
424
425
426
427
428
429
430
431
432
433
434
435
436
437
438
439
440
441
442
443
444
445
446
447
448
449
450
451
452
453
454
455
456
457
458
459
460
461
462
463
464
465
466
467
468
469
470
471
472
473
474
475
476
477
478
479
480
481
482
483
484
485
486
487
488
489
490
491
492
493
494
495
496
497
498
499
500
501
502
503
504
505
506
507
508
509
510
511
512
513
514
515
516
517
518
519
520
521
522
523
524
525
526
527
528
529
530
531
532
533
534
535
536
537
538
539
540
541
542
543
544
545
546
547
548
549
550
551
552
553
554
555
556
557
558
559
560
561
562
563
564
565
566
567
568
569
570
571
572
573
574
575
576
577
578
579
580
581
582
583
584
585
586
587
588
589
590
591
592
593
594
595
596
597
598
599
600
601
602
603
604
605
606
607
608
609
610
611
612
613
614
615
616
617
618
619
620
621
622
623
624
625
626
627
628
629
630
631
632
633
634
635
636
637
638
639
640
641
642
643
644
645
646
647
648
649
650
651
652
653
654
655
656
657
658
659
660
661
662
663
664
665
666
667
668
669
670
671
672
673
674
675
676
677
678
679
680
681
682
683
684
685
686
687
688
689
690
691
692
693
694
695
696
697
698
699
700
701
702
703
704
705
706
707
708
709
710
711
712
713
714
715
716
717
718
719
720
721
722
723
724
725
726
727
728
729
730
731
732
733
734
735
736
737
738
739
740
741
742
743
744
745
746
747
748
749
750
751
752
753
754
755
756
757
758
759
760
761
762
763
764
765
766
767
768
769
770
771
772
773
774
775
776
777
778
779
780
781
782
783
784
785
786
787
788
789
790
791
792
793
794
795
796
797
798
799
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
810
811
812
813
814
815
816
817
818
819
820
821
822
823
824
825
826
827
828
829
830
831
832
833
834
835
836
837
838
839
840
841
842
843
844
845
846
847
848
849
850
851
852
853
854
855
856
857
858
859
860
861
862
863
864
865
866
867
868
869
870
871
872
873
874
875
876
877
878
879
880
881
882
883
884
885
886
887
888
889
890
891
892
893
894
895
896
897
898
899
900
901
902
903
904
905
906
907
908
909
910
911
912
913
914
915
916
917
918
919
920
921
922
923
924
925
926
927
928
929
930
931
932
933
934
935
936
937
938
939
940
941
942
943
944
945
946
947
948
949
950
951
952
953
954
955
956
957
958
959
960
961
962
963
964
965
966
967
968
969
970
971
972
973
974
975
976
977
978
979
980
981
982
983
984
985
986
987
988
989
990
991
992
993
994
995
996
997
998
999
1000

, als daß sie immer einen trockenen und habe, und von Zeit zu Zeit Stücke Bandwurms abgiengen; folglich mußte nothwendig die Ursache der Migräne n. Sie versprach willige Folge und ich schrieb ihr für 2 Tage Pulver aus *Sem. ae. Sabadill. ʒ amygdal. amar. Elaeasach. nceti*, — eine mir sehr wirksame Mischung, hierauf 40 Gran Jalappenpulver, mit ʒran Calomel. Diese Abführung nahm eines Tags, als gerade ihre Herrschaft Reise machte, und schloß sich in eine eigene Kammer ein. Gegen Mittag fand sie zufällig eine dort etwas suchende smagd, zu ihrem Entsetzen, wie todt dem Fußboden liegen. Sie wurde bald ick gebracht, und erzählte nun, daß h bei der zweiten Ausleerung der Wurm Fangen habe, in so ungeheurer Länge ihr zu gehen, daß sie darüber außer- ntliche Angst und Schrecken, und end- eine Ohnmacht bekommen, bis sie die d gefunden habe. Der untersuchte m maß 22 bis 23 Ellen, und war voll- men mit dem Kopfe abgegangen. erlässig hatten die Emser Wasser den eim aufgelöst, und den ungebetenen aus seinem Hinterhalte getrieben, da Kopfwch so sehr zunahm. Von der de an ist sie von Kopfschmerzen be- geblieben.

Tabes dorsalis.

Nicht leicht habe ich ein schauderhaf- s Bild der Folgen wollüstiger Ausschwei- sen gesehen, als einen schwarzhaarigen

e von Hypochondrie und Schwärmerei, ören. Deutliche Zeichen von Hämorrhoiden waren da, worauf ich meinen Kurzunächst gründen wollte. Das paßte nicht in sein fein gesponnenes System — nach welchem er auch meinen Detractionen von der Schädlichkeit zu der Saamenausleerungen keinen Ge-
 luck abgewinnen konnte, die ihm so-
 itzlich und nothwendig schienen. Daß
 ter diesen Umständen in Ems das
 fand, was er suchte, versteht sich
 elbst. Reibt ihn der enorme Saamen-
 t nicht früher auf, so reift er dem
 aus entgegen.

Torpor universalis.

ühllosigkeit, Einschlafen einzelner Glied-
 t eine sehr häufige, oft schnell vorli-
 ende, oft permanente, krankhafte Er-
 ung aus mancherlei Ursachen; selte-
 t der Fall, wenn diese Fühllosigkeit
 anzen Körper vom Scheitel bis zu den
 befällt.

s sind mir davon 3 Fälle in diesem
 er vorgekommen.

) Ein 25jähriger Wagner hatte sich
 ärz beim Holzfällen sehr erhitzt, dann
 et. Hierauf empfand er bald Schmer-
 n ganzen Körper, wo, man ihn nur
 rte, bald nachher kam er ihm überall
 vor; er wurde zu einigermaßen ange-
 ter Bewegung, endlich auch zu aller-
 unfähig, konnte nur noch die leich-

Sachen in den Händen halten, sich
 mit vieler Anstrengung von einem Orte

52jähriger Mann, der nach einem apoplektischen Anfalle vor 3 Jahren bloß an Händen zitterte, fast völlig hergestellt.

Tumor abdominis.

Es freut mich, hievon einige sehr merkwürdige Fälle mittheilen zu können. Benachtheiligte Anschwellungen des Unterleibes, nicht von Wasser, Luft, Verhärtung, mäßigem Fett und Vergrößerung eines Ovariums etc. herrühren, sind meines Wissens sehr selten und werden bloß dadurch Arzeneien wohl nur sehr mühsam oder nie geheilt.

Herzin, eine kleingebaute 34jährige Frau, löbte vor 3 Jahren ihr zweites Kind 1½ Jahren, weil sich die *menses* einige Monate nicht gezeigt hatten und ihr Leib dicker wurde, weswegen sie sich für schwanger hielt.

Ohngeachtet die *menses* nun ferner regelmäßig flossen, wuchs der Leib anhaltend fort, bestärkte sie in der Meinung, daß sie schwanger sei, und in der Schwangerschaft immer mehr, sie glaubte, das Kind zu fühlen, sogar Bewegung zu fühlen. Endlich kam es im 10ten Monate zu Wehen, die aber doch zu lange dauerten, von einer Woche zur andern anhielten, als daß man im Rathe der Aerzte nicht anderer Meinung hätte werden sollte. Das Volumen des Leibes nahm eine Zeit ab, allein nun war er im gewöhnlichen Umfange, vorzüglich in der Nabelgegend, von der leisesten Berührung empfindlich. Man brauchte viel und mancherlei Arznei ohne Erfolg, beehrte auch meinen Rath. Im Februar; da ich aber, ohne Autopsie

nicht raten mochte, so blieb die Sac
Ende Julius, wo die Frau nach Ems
beruhen. Sie sah sehr übel aus, da
jetzt wie im sechsten Monat der Sc
gerschaft ausgedehnt, war sehr hart
pfindlich vom Berühren, oft kolik
Schmerz im rechten Hypochonder, H
bigkeit, Blähungen. — Fieber war
da; die erste Veranlassung lag ga
Dunkeln. Beim Touchiren war auch
besonders abweichendes zu entdecken
dafs der Mutterhals etwas stark nach
Sacro zu gebeugt war. Die *menses*
richtig, der Urin immer trübe, dick.

Räthselhaft war dieser Zustand d
aus. Ich liefs sie 10 Tage zum Ver
baden, der Leib wurde dabei angeme
lich stärker, die Hüften schmerzten.
gegebene Seifenpillen mit *rheo* ~~wirkung~~
und gar nicht auf den trägen, ~~harten~~
chen Stuhlgang. Nunmehr liefs ich
aus *cicuta* und *gratiola* nehmen,
Schwefelsalbe einreiben. Den 13 Tag
eines Abends eine beträchtliche Quan
einer dünnen milchigten Feuchtigkeit
ihr; dies hielt 2 Tage an, worauf sich
menses etwas früher als gewöhnlich ein
ten. Nach ihrer Beendigung war der
weich und völlig um 2 Drittheile be
len. Nun gieng es täglich besser, die
pfindlichkeit des Leibes verlor sich
fernern 13 Bädern ganz, und ein Rest
von Geschwulst des Leibes wich nach
cicuta mit *Extr. marrub. albi* ~~zu~~
ganz. Etwas weifshcher ~~diätetischer~~
Hofs fortwährend aus der ~~15~~
sich langsam. Der ~~15~~

hr reichlich ab, und wurde ganz

von C., eine große, hagere 50jährige Mutter mehrerer Kinder. — Die letzte Geburt vor 7 Jahren war schwierig, doch eitere übele Folgen gewesen. Vier Tage nach der Niederkunft erkrankte sie sehr heftig am *typhus*. Die Noth sie, das Bett zu verlassen, und wie sie sich noch sehr schwach fühlte, sich auswesens anzunehmen, dem Manne zu helfen, wobei sie sich häufig erkältete. Seit immer nach den Entbindungen der schmal gewordener Leib schwoll auf, machte ihr anfangs Unbeholfenheit gerade gewöhnte sie sich daran, blieb der Zustand schmerzlos und so fort bis im März d. J., wo sie ohne jede Veranlassung die heftigsten Leiden mit Verstopfung und Erbrechen bekam, sechs ganze Wochen damit. Hierauf schwoll der Leib noch mehr als bisher auf. Da nun alle verordneten Arzneien nichts vermochten, kam im Juni hierher. Als die Frau zu mir kam, glaubte ich von dem monströsen Bauch auf einen aufs weiteste gediehene *ascites* wetten zu können. Bei der Untersuchung fehlte aber die Fluctuation, der geheure Leib fühlte sich bloß sehr hart. Sie klagte häufige Stiche in der Gegend, Flatulenz und beschwerliches Sinnen von wenig Genossenem; öftere Schauder, die bis in den Unterleib gingen. Mit jeder Stuhlausleerung ging eberiger Schleim ab. Die menstruelle

iel an Drüsenverstopfungen, langwierigen
 iarrhöen gelitten, sah immer blaß aus.
 egen sein 19tes Jahr ergriff er das Stu-
 um der Theologie, trat aber 1814 als
 eiwilliger Jäger in die Reihen der Va-
 rlandsvertheidiger. Aller Strapazen und
 ntbehnungen ohngeachtet, befand er sich
 ährend des ganzen Feldzuges vollkommen
 ohl. Nach der Rückkehr aus dem Felde
 idmete er sich wieder den Studien, und
 ar sehr eifrig, das Versäumte nachzuho-
 n. Nach einiger Zeit liefen ihm die Beine
 , was er dem anhaltenden Sitzen zu-
 hrieb, als aber auch allmählig der Unter-
 ib aufgetrieben wurde, war er genöthigt,
 e Universität im verflossenen Nachwinter
 verlassen. Da ihm die Geschwulst keine
 sserordentlichen Schmerzen verursachte,
 brauchte er im Ganzen sehr wenig Ar-
 nei, das Uebel sollte sich bei fleißiger
 otion von selbst verlieren. Allein die
 eschwulst machte Fortschritte und es
 arde beschlossen, in Ems Hülfe zu su-
 en, wo er Ende des Juli ankam. Seine
 arbe war sehr mißlich, mehr grau, als
 als, der Unterleib außerordentlich ausge-
 hnt, aber weich; er hatte beständig et-
 as Diarrhoe, doch giengen keine unver-
 uten Speisen weg. Der Appetit fehlte
 nz. Nach einigen Bädern fiel der Leib
 a wenig zusammen, und nun entdeckte
 h bei der Untersuchung eine beinah die
 nze Bauchhöhle ausfüllende Steinhärte,
 ar im rechten Hypochonder waren noch
 ie weiche Stellen.

Ich erfuhr jetzt von dem Kranken, daß
 vor 2 Jahren acht Tage lang an einer

Anfangs September war ein gutes Drittheil der Härte geschmolzen, der Kranke von der Douche und der *cicuta* merklich angegriffen. Wir machten eine Pause mit Baden. Der Kranke reiste zu Verwandten, nahm bittere Mittel. Dort hatte man ihn aus guter Meinung mit recht ausgesuchten Speisen restauriren wollen, er befand sich aber sehr übel darnach. Den 8ten fand ich ihn von schlechterer Farbe, als er Ems verlassen; die Geschwulst war härter, beständiger Schmerz im rechten Hypochonder, oedematöse Beine, Morgenschweisse. —

Ich rieth eine leicht nährende abgemessene Diät, *Extr. trifol. fibr. Belladon. Aq. menth. pip.* Die Belladonna sollte nachgerade in vermehrter Dosis genommen werden.

Den 24sten September schrieb er mir voller Freuden, daß Schweiss und Oedem ihn bald verlassen hätten; alle Verhärtung im Unterleibe bis zum Unbedeutenden sich vertheilt habe. Mit dem Rathe, die Belladonna noch bis zur gänzlichen Auflösung aller Härte fortzusetzen, mit Vorschlägen zum weitem Verfahren, hinsichtlich einer stärkenden Nachkur, kehrte er heiter und belebt zu seinen Eltern zurück. Ohne Zweifel war diese außerordentliche Härte doch die Milz, und wahrscheinlich hatte der schnelle Uebergang von einer viel Bewegung gebenden Lebensart, zu einer anhaltend sitzenden, den Grund dazu gelegt. Gleich zeigt diese Geschichte deutlich die guten Nachwirkungen der Emser Quellen im Hause, aber auch die Nachtheile einer nahrhaften Diät bei herabgestimmter Verdauungskraft.

h auch oft erbrach und aus Mund und Nase blutete. Nach Entfernung einer Leber- und Spulwürmer, mit *Belladonna* und *Calais arom.* unterstützt, genas es in 3 Wochen völlig, bekam eine ganz andere Physiognomie.

Der 7jährige Baron v. R., der von früher Jugend an schlaff, zu fieberhaften Anfällen und äußerst leicht zum Erbrechen neigt war, bekam in der diesjährigen, sehr gefährlichen Epidemie ebenfalls den Husten in einem fürchterlichen Grade; seine jüngste Schwester starb daran. Sechs Wochen war er schon damit befallen, als er mit seiner Mutter hierher kam. Er hustete noch sehr arg, das Gesicht war oedematos. Mit Fleiß ließ ich ihn bloß Kesselwasser trinken, um dessen Wirkung zu erschöpfen. Sogleich nahmen die nächtlichen Anfälle ab, hörten in kurzer Zeit ganz auf; doch aber brach er sich sehr leicht beim kleinsten Anstoß von Husten, und gewöhnlich nach Tische die ganze Mahlzeit weg. Ich gab ihm jetzt *Extr. aconit.* in *Elix. aconit.* aufgelöst; ließ das *Empl. arom.* auf die Herzgrube legen, und der Feind wurde besiegt. Ganz neu aufgeblüht kehrte er in 5 Wochen nach Hause zurück.

Tympania chronica.

Ein 15jähriges schlankes, blondes Mädchen, noch nicht menstruirt, hatte sich im vorigen Sommer mit frischen Birnen überladen, Abends nachher eine ziemlich Quantität frisches, unabgegohrnes Bier getrunken. Die natürliche Folge war eine unge-

idig, hob die Beine beim Fortschreiten t höher, als nöthig war, strauchelte und oft. Die Douche und Eisenmittel waren schnell hülfreich, obgleich das Uebel schon beinahe $1\frac{1}{2}$ Jahre gedauert hatte.

Ein 18jähriger sehr robuster Bursche kranzte mehrere Monate hoffnungslos mit dem Fieber. Als er sich zu erholen anging, war der linke Arm vollkommen paralytisch. Nach und nach lernte er ihn erheben, eine unvollkommene Bewegung machte in die Finger zurück. Der Arm war schlaff und abgezehrt. Douche, geistige Reibungen, *martialia* besserten vieles.

Ein 30jähriger Jude, Marketender, blieb beim Durchmarsche seines Regiments nicht von hier am *typhus*, vom April d. J. erkrankt, sieben Wochen liegen. Ende Mai kam er hieher. Nachdem er längere Zeit während der Reconvalescenz eine Taubheit der Augendeckel und Schwäche der Kraft des rechten Auges gespürt hatte, kamen nun seit 3 Wochen beide Augendeckel gelähmt, bedeckten den Augapfel fast mehr; die Pupille war so erweitert, daß nur noch ein linienbreiter Streif derselben zu entdecken, völlige Blindheit am rechten Auge entstanden war. Er hatte sehr heftiges drückendes Kopfweh, vollen Schlaf, schlechten Appetit. Der ganze Habitus bewies, daß die Nachcrisen (es hatte eine *Lysis* statt gefunden) nicht gehörig bettet und gewahrt worden waren. Dissonanz herrschte noch in allen Systemen. Er schlief sehr unruhig, träumend, durstete sehr viel; er war zuletzt mit vielen Reizen und Wein ganz unnöthigerweise be-

ide Schenkel, die von vielen Schwanger-
taften mit unzähligen Aderkröpfen besetzt
ren. Ohne Zweifel gaben diese die Ver-
lassung, daß einige Monate nachher kleine
steln erst am rechten, dann auch am
ken Fusse, zwischen Wade und Knöchel,
ht unter letzteren entstanden, woraus
h nach und nach äußerst schmerzhaftes,
agedänische Geschwüre bildeten. Vier
re versuchte ich alles Mögliche, leider
ne Erfolg! Gelang es auch manchmal,
e Geschwüre zum Schließen zu bringen,
dauerte die Freude nicht lange. Die
zten 3 Jahre hatte sie, wie gewöhnlich in
speraten Fällen, alles gebraucht, wovon
gehört hatte.

Das alte Vertrauen zu mir, brachte sie
zt nach Ems. Beide Beine waren rings-
durchlöchert, es sieperte eine helle
ende Feuchtigkeit aus. Schon den 9ten
g des Gebrauchs der Bäder, waren
nmtliche Geschwüre geheilt, vernarbt
llig in kurzer Zeit. Mit dem Rathe, Fon-
tellen an beiden Beinen zu tragen, ent-
fs ich sie nach vier Wochen. Wer die
ermesslichen Schwierigkeiten kennt, Ge-
schwüre an varicosen Beinen zu heilen, wird
mir Dank wissen, diese Geschichte be-
annt gemacht zu haben.

Eine fressende Exulceration des Beines
n dem Rücken des Fusses bis unter das
ie, bei einem 52jährigen Geistlichen, die
ion 7 Monate gedauert hatte; nach ei-
r starken Sugillation des Fusses vom
sten eines Pferdes entstanden, äußerst
lerhaft mit Pflastern behandelt, und
bei mir Ueberbleibsel von voriges Jahr

Jahren gänzlich; seitdem brach sie je-
Morgen Säure und grüne Galle weg;
ste häufig und profus aus der Nase;
im sehr oft die Gesichtsrose. Ihre
farbe war graugelb. Ich hatte star-
Verdacht auf Verhärtungen im Unter-
e, der fette Leib ließ sie aber nicht
ecken. Schon den 3ten Tag nach an-
gener Kur mit Kränchen hörte das
echen auf. Nach Pillen aus *Gmi. guaj.*
r. chelid. maj. fumar. Sap. off. schmolz
Leib etwas. Innerhalb 3 Wochen hatte
sich sehr gebessert, nie wieder er-
hen.

Ein sonst soberer Mann hatte sich vor
Jahren auf dem Kirchweihfeste mit
sen überladen und tüchtig berauscht,
k und Erbrechen darnach bekommen.

der Zeit an bekam er erst alle paar
e, endlich täglich gleich nach Tische
pen in der Magengegend und dann Er-
hen von Schleim und Säure, aber nie
Genossen. Er war mager, doch sonst
von gutem Aussehen. Es war Ver-

t vorhanden, daß jener Wein ver-
ht gewesen seyn mochte, aber womit?
war nicht mehr zu erforschen. Nach

ägigem Gebrauch des Kränchens und
Bäder cessirte schon das Erbrechen,

nunmehr hatte er unaufhörlichen
erzhaften Druck im *epigastrio*; strom-
es Aufstoßen von Luft. Ein *Infus rad.*
rian. mit *Ess. aconit. simpl. aloes* be-
en ihn so schnell von dieser Plage, daß
meiner Warnung, sich nicht so schnell
er zu glauben, kein Gehör gab, son-
abreiste.

e heftigsten Anfälle von Kolik gelindert; ein ohne künstliche Hülfe war an keine willige Stuhlausleerung zu denken.

Alle paar Tage mußte er Pillen mit *ct. aloes* nehmen, um heftigeren Stürmen vorzubeugen. Ende des Mai d. J. hielt an Ems für das einzige Mittel, den hartnäckigen Zustand zu besiegen. Außerst gezehrt, doch im Blick noch einen großen und von Jugendkraft verrathend, mit einem großen Schwären am linken Hintercken, kam er hieher; hatte schleichens Fieber, noch mehrere starke Hämorrhoidalknoten im After; alle Eislust war ihm weggebannt.

Der Schwären machte ihn ganz immobil; nach seiner Heilung schritten wir nun zu Bädern, Kränchen, Clystieren von Mineralwasser, um wo möglich die jetzt schon offenbar nachtheiligen, beständig abführenden Mittel entbehrlich zu machen; gegen andere gewöhnliche Clystiere war das *rectum* schon lange abgestumpft.

Fünftägige Versuche entsprachen der Erwartung nicht; Auftreiben, heftiger Schmerz am linken Hypochonder, immer Vorboten der peinlichsten Paroxysmen, nöthigten mich die ölige Salzmixtur zu geben, worauf ungeheure Massen von Koth mit größter Leichterung abgiengen. Dennoch befahl ich den zweiten Tag nach diesen Ausleerungen der gefürchtete Anfall, der erste, auf den ich genau zu beobachten Gelegenheit hatte. Das linke Hypochonder wurde um den schmerzhaftesten Punkt, schnell stiegen diese Zeichen bis in den linken

dem *Scroto* aufs schmerzhafteste hart gegen den Leib gezogen wurde. Es stellte sich dabei oft augenblickliche Strangurie ein. Er jetzt sorgfältig beobachtete Urin, war sparsam dunkelbraun, setzte am Vormittag an den einzelnen aufbewahrten Quantitäten, bis nach Tische, stufenweis, bis zwei Finger hohes, nach den Grasmeierischen Versuchen vollkommen als Eiter sich zeigendes Sediment ab, obenauf bildete sich jedesmal eine lebhaft schillernde Fetthaut.

Wer hätte hieraus nicht auf eine Nierenvereiterung, oder wenn die Grasmeierischen Versuche noch zweifelhaft sind, nicht wenigstens auf schleichende Entzündung der Nieren und Nierensteine geschlossen?

Bei hartnäckig nach einigen Wochen anhaltenden Beschwerden, trug ich den Fall zweien zufällig anwesenden, würdigen Collegen vor. — Augenblicklich stimmten sie für Nierenaffektion. — Dafs aber weder diese, noch Hämorrhoiden zu Grunde lagen, diese so deutlich ausgesprochenen Symptome alle täuschten, zeigte sich in der Folge.

Die vorhergegangenen Einflüsse gaben durchaus kein Licht über das wahre urtheliche Moment. Er war immer gesund gewesen, wufste sich durchaus keiner Schädlichkeit zu entsinnen, die im vorigen Halbjahre den jetzigen Leiden vorausgegangen waren. Dafs ich dennoch öfters forschen versteht sich von selbst, da jeder Arzt weiß, wie oft man erst zur wahren Entdeckung gelangt, wenn man eine Zeitlang beobachtet, das Zutrauen des Kranken hat, in seine Individualität

ist. — Auf diesem Wege erfuhr ich, besonders, als sich das Nierenleiden so deutlich zu verrathen schien, daß er verpörsenen Sommer, kurz nach einander, zwei mehre Courierritte, jedesmal zehn Meilen einem Tage, in unglaublich kurzer Zeit macht habe, überhaupt scharfes und vieles Reiten liebe. Es bedarf keiner Erinnerung, wie scharfes Reiten auf die Nieren nachtheilig wirkt. Beiläufig erwähne ich hier, als mir minder wichtig scheinend, daß er seit einigen Jahren viel, und nach holländischer Sitte, sehr starken Thee getrunken hatte, welcher wohl zu träger Leibesöffnung Anlaß geben konnte, indess hatte er dies nicht darnach bemerkt. Kurz es blieb mir nichts übrig, als mich an die auffälligen Erscheinungen von Nierenleiden zu halten, und wie es schien, mit Erfolg.

Obgleich alle paar Tage ein Anfall im mäßigten Grade erschien, der nun ausser den genannten Symptomen, jetzt mit Einschlafen und Stichen im linken Bein begleitet wurde, und sobald er sich niedergelagte, eine zur beständigen Lageveränderung zwingende unbeschreibliche schmerzhafteste Unruhe in die Beine kam, die ihm durchaus allen, leider auch schon Monate lang entbehrten Schlaf raubte, so befand er sich doch bei Pillen aus *Alum. crud. pulv. B. cicut. Extr. trifol. fibr.* in der Absicht zu geben, den ganz gesunkenen Ton der Eingeweide herzustellen, gegen drei Wochen, erleichtert, daß er öfters spazieren ritt, die Jagd gieng, wenigstens alle 15 Stunden erträgliche Leibesöffnung hatte, und eine bessere Farbe bekam. Die Freude

langen zu können, schritt ich noch den nämlichen Tag zur Untersuchung des *recti* mit dem Finger. Aeußerlich war außer den jetzt schlaffen Hämorrhoidenknoten gar nichts zu sehen, woher jene Jauche, davon seit einigen Stunden noch oft theelöffelweise unter Treiben zu Stuhl weggegangen war, kommen könne. Ich gieng nun in das *rectum* selbst ein. Welche höchst unerwartete Veränderungen! Zuerst gelangte ich in ein geräumiges *cavum*, nicht unähnlich dem hintern Theil der weiblichen Scheide gleich nach der Entbindung; alle Seitenwände glatt, ohne Runzeln, blos der *Sphincter* leistete etwas, doch schwachen Widerstand, das gewöhnliche Anschließen der innern Häute des *recti* an den untersuchenden Finger erfolgte gar nicht. — Ich drang nun höher aufwärts, und stieß mit der Spitze des Fingers, der Blase gegenüber, auf drei halbmondförmige, halbfingerbreite, halbzollange, festfleischige Körper; nirgends auf die Fortsetzung des Canals aufwärts; bei dem Forschen darnach wurde ich gewahr, daß auch nach dem *sacro* hin noch zwei dieser Körper saßen, und zwischen diesen und den obern in einer schiefen Richtung nach hinten und unten gelangte ich in einen engen glatten, kaum meinen Zeigefinger durchlassenden Canal, dessen Anfang sich hart, wie Knorpel, anfühlte. Das Ganze hatte die täuschendste Aehnlichkeit mit einem tief eingerissenen Mutterlund und Mutterhalse, einige Tage nach der Geburt. Eine Spur an meiner Fingerspitze zeigte jetzt deutlich, daß die Jauche innerhalb der engen knorpelichen Stelle

durch Candiszucker in den Darmkanal gelangt seyn. Von beiden letzteren Möglichkeiten wollte er jedoch nichts wissen. Die Holzfragmente aber schienen von mehrerer Wichtigkeit; es konnte schon vor gar langer Zeit ein Stückchen Holz verschluckt worden im *recto* hängen geblieben seyn, und den ersten Kern zur Verhärtung und dieser zu einem Geschwür gegeben haben, was eben jetzt aufgebrochen war.

Die ferneren Consultationen mit meinem Herrn Collegen zeigten uns immer deutlicher, daß kein direkter Heilplan zu verfolgen war, den auch der gegenwärtige Zustand des Patienten, wo die krankhaften Veränderungen auf den Wendepunkt ihrer Ausbildung gekommen waren, nichts mehr zuließ. — Der Abgang blutig, jauchigen stinkenden Eiters, hielt sofort an, mit täglich zunehmender Abmagerung, die *faeces* blieben zurück; es entstanden die heftigsten Koliken, und die bisher noch immer etwas eröffnenden Mittel leisteten nun gar nichts mehr; dennoch mußte sich unser ganzes Verfahren auch nach den dringenden Bitten des Kranken, lediglich auf Erhaltung der Ausleerungen beschränken.

Wir versuchten nun der Reihe nach alle mögliche, bekannte ausleerende Mittel, Clystiere mit einer Pikelschen Röhre, bis über die verengerte Stelle hinaus; fingerdicke Bougies bis auf $\frac{1}{4}$ Ellen in den Darmkanal geschoben und Stunden lang darin liegen lassen, — alles ohne den geringsten Erfolg. Zwölf ganzer Tage blieb der Leib verschlossen, die Jauche nahm ab, hörte endlich auch auf, und nun trat der gefähr-

Schiffe, so bequem als möglich gebettet, am 7ten August nach Hause zu bringen. In Erleichterung wegen des zum Platzen aufgeschwollenen Leibes zu verschaffen, versuchte man am folgenden Tage noch die Injektur, statt des vermutheten Wassers römte aber nichts als Luft aus. Zwei Stunden nach der Operation war er todt.

Die Section zeigte in der Hauptsache eine eines Kinderkopfs große, cartilaginöse Verhärtung, die das ganze kleine Becken ausfüllte, den Mastdarm ringsum umschloß.

Ich werde Gelegenheit haben das aufzuhaltene merkwürdige Präparat zu sehen und dann einmal weiter davon reden.

So viel Meinungen, so viel schiefe und verflüßigte Urtheile dieser mir so theuer gewordene Kranke, der beinahe drei Monate durch ein ständiger Artikel der Unterhaltung geworden war, im Bade-Publikum 14 Tage gefördert hatte, so viel Erstaunen und Bewunderung erregte ein anderer, für den sich mehrere werththätig interessirten, als er wegen seiner Armuth bedurfte.

W. von G., 27 Jahre alt, groß und einst sehr stark, — Soldat bis im verflossenen Sommer, vertrieb sich die mitgewachte Krätze gegen den Winter hin sehr schnell mit einer Salbe aus rothem Präzitate, arbeitete dabei viel und täglich im Maschinenbau, als dann in einer Fabrik, da er mit nicht freigebig gewesen war enormer

liese wahrhaft lebendige Statue zu handhaben, da er bei jeder Berührung aufschrie. — Seine Verdauungskraft lag ganz darnieder, die Beine waren eiskalt und troffen dabei von Schweiß.

Nachdem ich die Sache genau überlegt, kam es vor allen Dingen darauf an, ihm erst so viel Lebensgeister zu verschaffen, als er das Baden aushalten konnte. — Dies geschah durch strenge Milchdiät und zweimal täglich gereichte Schneckenbouillon. Nach 5 bis 6 Tagen war er so erquickt, als ich den ersten, begreiflich sehr mühsamen Versuch mit dem Baden machen ließ. Er fühlte sogleich eine ungemeine Behaglichkeit im ganzen Körper, schlief die Nacht zum erstenmal seit 5 Monaten so viel, daß er sich dadurch gestärkt fühlte.

Die Nachwirkungen des unmäßig angewandten Merkurs schienen mir noch nicht ganz getilgt zu seyn, und mit dem rheumatischen Stoffe eine sehr kontrastirende Rolle zu spielen. Ich gab ihm deshalb die *Leckerschen Pillen* aus *Ant. crud. Limatur. tartis Sulph. aurat.*, die Schneckenbouillon wurde fleißig fortgesetzt. Alles über meine Erwartung, die wahrlich ohne nicht kleiner seyn konnte, als in diesem Fall. — Mit jedem Bade besserte er sich; nach etwa dem zehnten konnte er selbst ankleiden, dann mit dem Stocke Gehen versuchen. Ende der dritten Woche spazierte er im Freien, besuchte mich auf meinem Zimmer, und nach fünf Wochen gieng er wieder allein nach Hause zu seiner Arbeit.

zurückgezogen, viel an Gicht, Hämorrhoiden, Magenbeschwerden gelitten, aber nichts desto weniger seine Hände in den Schoofs gelegt und auf den errungenen Lorbeern ausgeruht, sondern auf verschiedenen Posten, welche viele Thätigkeit und Geistesanstrengung forderten, dem Staate und seinen Mitbürgern wichtige Dienste geleistet.

Die Lage der Dinge war oft, die politischen Verhältnisse der zwei letzten Decennien gar nicht nach seinem graden Sinne. Wo möglich trug er seit jener Zeit seinen übeln Humor, seine körperlichen Plagen, alle Jahre nach Pyrmont. Dies vollte zuletzt auch nicht mehr helfen. Mitternachts klopfte der Schlagfluß an, es traten Perioden von wahrer Geistesschwäche ein, und er besuchte es die letzte Zeit aus Verwundung nicht wieder, da es auch begreiflich die rigiden Fasern nicht schmeidigen konnte. Der Appetit verlor sich nach gerade beinahe ganz; er wurde so steif, daß wenn er längere Zeit auf einem Sessel gesessen hatte, zwei Menschen den Ruck, welchen er sich zum Aufstehen gab, nach einem gewissen Tempo unterstützen mußten, wenn er auf die Beine kommen und zum Fortschreiten gelangen sollte. Dies geschah nun immer einige Schritte wankend und mit sehr gebücktem Körper. Die feineren Sinnen waren alle stumpf, das Gedächtniß schwach und nur selten noch ein Ausfluß seines sonst unerschöpflichen Witzes und der ächt humoristischen Laune bemerklich. Sehr lange Zeit war er, sonst der rüstigste Jäger und Fußgänger, nicht ins Zimmer gekommen. Er entschloß

tte im October d. J. das Unglück, so-
tal vom Schlage auf der linken Seite ge-
mt zu werden, daß er entweder von
ei Männern von einem Orte zum andern
tragen, oder in einem Rollstuhl gefah-
n werden mußte. Ja, die Lähmung der
nzen Seite gieng so weit, daß er ohne
terstützung gar nicht auf einem gewöhn-
hen Stuhle sitzen konnte, sondern gleich
f die linke Seite fiel. In vier Wochen war
Hause nichts gewonnen, als daß er den
ken Fuß etwa zwei Zoll hoch heben
nnnte, der Arm hieng schlaff und welk
e eine unnütze Last, ohne die leiseste
ur von Bewegung der Finger herab.

Dies bewog den Kranken, aller Be-
hwerlichkeiten und Unannehmlichkeiten
r Jahreszeit nicht achtend, nach Ems
reisen. Er wurde auf einem ledernen
ssen, aus dem Wagen und in die Bäder
Wochen lang getragen; Ende der 5ten
eg er schon selbst die Treppe und der
rgetragene Kranke ist völlig hergestellt,
i strengsten Sinn des Wortes von uns
gangen. Der Arm und die Finger hatten
re Bewegung auch wieder erlangt, aber
e dies bei der Paralyse des Arms ge-
öhnlich ist, noch nicht mit der gehörigen
nergie.

Dieser Fall ist nicht nur an sich merk-
irdig, sondern wird es noch mehr da-
rch, daß die Herstellung in einer Jahres-
t, und bei einer in den beiden Monaten
unglaublich schnell wechselnden, meist
rmischen und naßkalten Witterung ge-
g, die nach der bisher angenommenen
urn. XXXXIV. Bd. 5. St. . . . F

II.

K. Woods

Geschichte einer Chorea

in einer erwachsenen Person,

die

auf eine ungewöhnliche Weise geheilt ward,

aus den

medico - chirurgical transactions T. VII.

mitgetheilt durch

D. von Embden,

zu Hamburg.

Die Seltenheit dieser Krankheit in Erwachsenen sowohl, als ihrer Beschreibung in älteren Schriften, als auch um dadurch öftlicher die Abhängigkeit der unregelmäßigen Bewegungen die sie veranlaßt, von dem Zustande des Gemüths zu beweisen, veranlaßten den Verfasser die Geschichte derselben dem ärztlichen Publico mitzutheilen. Die Wahrheit derselben leidet keinen Zweifel, da sie während ihrer Dauer von mehreren gesehen worden.

Alice Whitworth, eine verheirathete jährige Frau, bei ihrem Vater Samuel

hig zu. Die Bewegungen die der Verf. in dem ersten Besuche beobachtete, waren folgende. Die flachen Hände wurden mit der größten Schnelligkeit auf die Schenkel geschlagen, während die Füße den Boden empfielen, die Vorderarme wurden unaufhörlich längs den Schenkeln gerieben, der Radius rotirte auf der Ulna, während die Hand sich vor- und rückwärts bewegte. Die Arme waren zuweilen ausgestreckt, und die flache Hand nach außen gedreht. Die Gelenke der Handgelenke wurden häufig und oft gegeneinander geschlagen, und zu einer andern Zeit schlugen die nach innen ausgestreckten Mittelfinger die Fläche der andern Hand mit unglaublicher Schnelle. Während die oberen Gliedmaßen so verchiedentlich beschäftigt waren, stampften die unteren unaufhörlich den Boden, und die Augenlieder öffneten und schlossen sich sehr heftig. Man legte ein Blasenpflaster auf den Nacken, gab eine Dosis Bittersalz, und nach drei Stunden ein Riverisches Tränkchen mit Ipecacuanha und Opiumtinktur.

25sten Febr. Die Bewegungen fiengen schon ohngefähr um 6 Uhr des Morgens an, den Armen und Beinen zu zeigen, und wurden allmählig bis gegen 10 Uhr heftiger, so sie aufstand. Sie kamen den Tag über 12 Stunden nach zweistündiger Dauer wieder, auf dieselbe Art, als wie am 24sten, vor, daß sie noch heftiger waren. Das Trinken mit den Augen endigte sich gewöhnlich mit Kopfschmerzen von nur kurzer Dauer, Ueblichkeit und Erbrechen. Am andern erstreckten sich die oben beschriebenen Bewegungen auch über die Muskeln

erspürte, gab ihr der Verf. Abends und Morgens jedesmal vier Gran weissen Violol, und alle drei Stunden vier Tropfen von Fowlers Solution und zehn Tr. Opiuminktur.

27ste Febr. Der Anfall fieng sich imette an, war heftig, aber nur von kurzer Dauer. Als sie um 10 Uhr aufstand, hatte sie einen zweiten Anfall, der ausser einem Wischenraum von 5 Minuten, eine ganze Stunde anhielt. Sie schlug die Möbeln diesmal mit grösserer Heftigkeit und Stärke, als zuvor. Mit den Händen auf dem Rücken, auf ein Knie niederknieend, sprang sie plötzlich auf, und schlug die Decke des Bettes mit der flachen Hand. Um dieses zu thun, erhob sie sich 15 Zoll über den Boden, und die Anverwandten fanden sich genöthigt, alle Nägel und Haken aus der Ecke zu entfernen. Zuweilen tanzte sie auf einem Bein, das andere in der Hand haltend, und gelegentlich mit den Beinen abwechselnd. Am Abende bemerkte die Familie, daß die Schläge auf die Mobilien haltender, mehr taktmässig und musikalisch wurden. Wenn eine solche Schlagmusik sich endigte, so schloß sie mit einem heftigern Schläge, Sprunge oder Satze. Verschiedene ihrer Freunde bemerkten nur die Taktmässigkeit der Schläge, so wie auch die grössere Regelmässigkeit der Krankheit, indem sich ihre Bewegungen deutlich durch die Schläge modifizirten. Vorzugsweise schlug sie auf eine kleine dünne Thüre, den Deckel der Kommode, die Wanduhr, den Tisch, oder einen hölzernen Schirm, vor die Thüre gestellt war. Ohnge-

In ein angemessenes Aua
im Zimmer, verbunden
und Gang der Schläge, ve
Vorübergehn schlug sie e
sten gelegenen Gegenstand
des Anfalls bewegten sich
wenn sie articulirte, man
nen Ton vernehmen. Es
sonderbar anzusehen, wie
bald in aller Lebhaftigkeit
zes, bald mit der Ernsthaft
nuettänzerin sich durch
wege, die Arme zuweilen
Leichtigkeit, sondern mit
Zuweilen waren ihre Sch
dafs sie ihre Füfse so ste
einander gränzenden H
Steine, die den Boden de
ten, verfolgten, besonders
wenn ihre Augen gegen d
richtet waren. Sah sie g
der einen vorüberziehende

mit unglaublicher Schnelle und Genauigkeit und unwillkürlich hineinschoß. Ein besonderer Theil der Wand fand sich, gegen den sie am häufigsten hinzutanzten, sich mit dem Rücken dagegen anzustellen und zwei der drei Minuten stehen zu bleiben pflegte, diesen Theil nannte die Familie den *Messplatz*. Um Mittag hatte sie einen Zwischenraum von drei Stunden, während welcher sie sechs Gran mit eben so viel Jalappe nahm.

Des Nachmittags kamen die Zufälle wieder, und verhielten sich so ziemlich wie es Morgens. Jemand, der gerade zu der Zeit gegenwärtig war, erstaunte über ihre Art die Thüren zu schlagen, und glaubte, als der Ton ihm bekannt wäre, fieng sogleich an die Melodie zu singen. Sobald sie dies hörte, wendete sie sich sogleich gegen ihn hin, tanzte auf ihn zu so lange, bis er außer Athem war. Der Mensch hörte nun eine kurze Zeit auf, begann dann wieder und fuhr fort bis der Anfall vorüber war. In der vorigen Nacht hatte er Vater den Wunsch geäußert, eine Trommel herbeizuschaffen, indem dies Tanzen seiner Tochter bei ihm den Gedanken an Musik rege machte; der Eifer mit dem er, wie eben erwähnt, zu dem Gesang tanzte, bestärkte diesen Wunsch, und am Abend wurde daher Trommel und Pfeife herbeigeschafft. Als nach zweistündiger Ruhe der Anfall wiederkam, begannen Trommel und Pfeife die in dasiger Gegend beliebte Volksmelodie des *protestant boys* zu spielen. In welchem Theile des Zimmers sie sich auch befand, so wendete sie sich so-

hren Puls während eines kurzen Zwischen-
 aumes zählte und ihn 120 fand, bemerkte
 r, wie ihre Lippen sich bewegten, ehe sie
 u tanzen anfieng, und vernahm eine Me-
 odie als er sein Ohr zu ihrem Mund hin-
 ehnte. Als der Anfall, der sich hiermit
 ngefangen, vorüber war, und er sie darü-
 er fragte, sagte sie, daß ein Ton immer
 n ihren Gedanken schwebe, und zuweilen
 o sehr sich ihr aufdränge, daß sie unwill-
 ührlich zu jenen Bewegungen gezwungen
 würde. Die Bewegungen ließen um 4 Uhr
 nach. Um halb acht kamen sie wieder an,
 und der Verf. wurde herbeigeholt. Es wa-
 ren zwei Tambour zugegen, und man trom-
 melte auf einer ungespannten Trommel, bis
 sie andere gespannt worden. Sie tanzte
 regelmäßig zu der ungespannten, allein so-
 bald die andere begann, hörten die Bewe-
 gungen auf. Da das Verfehlen des Taktes
 sie Anwandlung unterbrach, so ließ der
 Verf., während sie tanzte, den Takt än-
 dern, welches sogleich den Anfall unter-
 brach. Auch hörte er auf, wenn der Trom-
 melschlag so sehr beschleunigt ward, daß
 er ihm nicht folgen konnte, die vermehrte
 Schnelligkeit und Heftigkeit der Muskelan-
 regung, um mit der vermehrten Schnel-
 keit des Instruments Takt zu halten, war
 ganz erstaunlich. Fünfmal sah der Verf.,
 diesen Abend sich niedersetzen, im Au-
 blicke daß sie den Takt verlor, weshalb
 den Trommlern gebot, einen unaufhö-
 renden Schlag, statt eines regelmäßigen Ac-
 cords zu trommeln. Sie stand auf, tanzte
 diesem verworrenen Schlage der beiden
 Trommeln ohngefähr fünf Minuten lang.

z, und die Anfälle kamen nicht wieder. Die Krankheit hatte sie sehr geschwächt und ermüdet, ihr aber einen guten Appetit lassen. Am Abende dieses Tages erschien besonders um den Ellenbogen herum, ein Ausschlag in zerstreuten Flecken von einer rothen Farbe, der am dritten Tage wieder verschwand. Am 4ten März erschienen die *menses* wie gewöhnlich, und am achten wurde sie von aller Krankheit befreit. Während der Krankheit und zwei Tage nachher, hatte sie besonders im Bette, eine Empfindung, als wenn Insekten in Kreisen über Haut, besonders auf den Schenkeln, umkröchen. Der Stuhlgang war besonders nach dem Gebrauche eröffnender Mittel sehr widerlich, von unnatürlicher Farbe und schleimig gewesen. Der Puls nie unter 100, sehr oft 130 nach einem überstandenen Anfall, wo sie dann mehrentheils erdet und zum Schlafe geneigt gewesen. Einmal seit der Zeit hat sie leichte Anfälle den Augenliedern gehabt, die aber ohne Schwierlich zu werden wieder abgingen. Fürchtend, die Krankheit könne Einfluss auf die Milch haben, wurde das Kind bald wöhnt, außerdem dals der Verf. es aus Absicht anrieth, um kalte Begießungen, die schnell erfolgende Besserung herbeiführen überflüssig machte, zu probiren. Die Heilung wich ganz leicht.

Diese Frau, die vor ihrer Krankheit nicht im mindesten, nicht einmal einen Nutztanz tanzen konnte, sah der Verf. während ihrer Krankheit Pas machen, die leicht ohne Mühe erlernt werden konnten. Weil sie stand sie auf den Zehen, schritt

n, bestanden zu haben, und das Unterbrechen dieser irregulären Association be-
 wirkte die Kur. Es ist sehr wahrscheinlich,
 als der Lärm der Trommel, in einem
 Raum von acht Ellen im Viereck habenden
 Zimmer, sehr vorthellhaft war, indem er
 die Kette der auf das sehr excitirte Gemüth
 wirkenden musikalischen Ideen unterbrach,
 und das Verhältniß der Geistes-Operatio-
 nen mit den äußern Dingen wiederher-
 stellte. Die Muskeln der willkührlichen Be-
 wegung associirten sich auch bald mit dem
 Instrumente, wie sich dies durch das Nach-
 lassen der unnatürlichen Wirkungen zur
 Zeit, wenn sie den Takt verlor, zeigte.

Die unwillkührlichen Bewegungen wur-
 den häufiger im Verhältnisse, als sie durch
 das ins Werk gestellte Mittel kürzer wur-
 den, so daß es schien, als wenn die Krank-
 heit ihre Wirkungen, die unterbrochen wor-
 den waren, zu erneuern strebte. Da sich
 am 10ten Wochen kein Anfall wieder gezeigt,
 hielt der Verf. die Krankheit für geheilt.
 Am 10ten April aber kam die Patientin
 wieder zu ihm, klagend, es haben sich am
 10ten wieder schwache Bewegungen im Ge-
 hirn gezeigt, am 6ten habe sie sich über-
 geben lassen, sich elektrisiren zu lassen,
 am 7ten habe sie sich schlimmer befunden,
 am 8ten wieder besser, aber am 10ten be-
 findend schlimmer, indem die Bewegungen
 Augen, Augenlieder und die Gesichts-
 muskeln affiziren.

Ihr Leib war seit dem frühern Anfalle,
 welcher mit Laxativen offen erhalten wor-
 den, die *meneses* hatten sich aber zur ge-
 wöhnlichen Zeit nicht gezeigt. Ihr Gemüth

Unmäßige Bewegungen, der Appetit nimmt
Medizin fortgesetzt.

Den 14ten April. Keine unregelmäßige Bewegungen, klagt über Schmerzen, entlängst der rechten Seite des Gesichts, die Zähne und Zahnfleisch schiessen, denen ähnlich als sie sie zuvor gehabt. Der Auschlag noch ein wenig heraus, hatte verschiedene natürliche Stuhlgänge. Die Arzneyen werden fortgesetzt.

Den 15ten April. Sie hat keine un-
türliche Bewegung der Muskeln wieder-
habt, der Appetit ist gut, sie ist weder
aurig noch schläfrig, die Schmerzen hal-
n an, sie hatte einige weiche, aber mehr
türliche Ausleerungen.

Den 16ten April. Hatte durch Schrek-
n einige geringe Anfälle in den Augenlie-
rn, der Puls 120, die Zunge hellgelb,
icht und weich, Appetit besser, Aufsto-
n weniger, hatte zwei natürliche aber
iche Stuhlgänge. Die Medizin wird fort-
setzt. Ein eröffnendes Pulver jeden zwei-
Morgen, und eine Quecksilberpille jede
eite Nacht.

Den 17ten April. Die Stuhlgänge helle,
der stinkend, noch schleimig. keine un-
elmäßige Bewegungen.

Den 18ten April. Leib offen, keine
egelmäßige Bewegungen. Die China
d ohne Rhabarber fortgesetzt.

Den 19ten April. Pat. fühlt sich träge,
st häufig auf, hat drei natürliche, aber
che Eröffnungen gehabt, ein wenig affi-
in den Augenliedern. Die China wird
mal des Tages continuirt und $\frac{1}{2}$ Gran-
um, 3 Gr. Bibergeißel und 2 Gr. Cam-
arn. XXXXIV. Bd. 5. St. G

Den 30sten May. Als heute die Krankheit die Augen und Augenlieder befiel, that die Patientin selbst die Trommel, und wurde sogleich dadurch befreit, als sie aber wieder kam, und sie zu demselben Mittel ihre Zuflucht nahm, fand sie keine Linderung davon, hierauf nahm ein junger Mensch im Hause arbeitete die Trommel, und konnte sogleich den Anfall als er tüchtig trommeln begann. Die Bewegungen der Augen und Augenlieder wurden heute viermal durch die Trommel unterbrochen.

Den 31sten May. Heute wurden die Bewegungen der Augen zweimal durch ihr eigenes Trommeln, und einmal durch das des Bruders gehemmt.

Von diesem Tage an, bis zum 5ten Juni befand sie sich ganz wohl. An diesen Tagen aber befiel die Krankheit die Nuchmuskeln und die Muskelhaut des Magens, erregte bedeutende Bewegungen in den Bauchwänden, und erschöpfendes Erbrechen von Galle, womit sich der Anfall endete. Am 7ten Juni verbreitete sich der Anfall über die Rücken- und Halsmuskeln: der Kopf ward so sehr rückwärts gezogen, daß die Ausdehnung des Larynx die Patientin sehr schwer athmen ließ und einen Schrei wie beim Croup hervorbrachte. Augen, Mund und Gesicht waren sehr verkrampft, und sie ward oft langsam, aber unwillkürlich auf die Seite gedreht, nachdem sie auf den Rücken gelegt hatte. Am 8ten Juni tänzte sie sechsmal, sich oft sehr schnell von 5 Minuten hinter einer herumdrehend, bis die Bewegung sich in gallichtem Erbrechen endigte. Auch

ich wieder einige leichte unwillkührliche Bewegungen einstellten, sie stark zurückgelassen ward, und war seit der Zeitlich davon befreit. Seit die Anfälle am Juni den Hals befielen, hatte die nmel nicht mehr die Wirkung dieselbe kürzen. Gegenwärtig ist Patientin gesund, munter.

ten nähern Umständen Erkundigung eingezogen, die Augenzeugen befragt und er sich selbst von der stattgefundenen noch sehr wahrnehmbaren zirkelförmigen Trennung überzeugt hatte

In Nr. 42 des *Edinburgher Journals der Medizin* sehen wir einen ähnlichen Fall aufgezeichnet, welchen der Wundarzt *H. W. Bailey* zu *Thetford*, in der Grafschaft *Norfolk*, dem Dr. *W. Balfour* zu *Edinburgh*, in einem Briefe mittheilte. Ein Tagelöhner, welcher mit einer Maschine, die von einem Pferde gegeben wurde, Stroh schnitt, hatte das Unglück sich das erste Glied gänzlich vom Mittelfinger abzutrennen, ohne daß jedoch die Artikulation dabei verletzt wurde. Es waren bereits anderthalb Stunden verflossen,“ sagt der Wundarzt, „als ich hinzukam und es versuchen wollte, ob sich hier eine Wiedervereinigung bewerkstelligen lasse. Nachdem ich die Theile gereinigt, legte ich sie wieder genau aneinander und unterstützte sie mit Kartenblättern, die ich schienenförmig zugeschnitten hatte. Erst nach Verlauf einer Woche sah ich den Mann wieder und zu meinem Staunen, daß die Wiedervereinigung vor sich geht. Deutlich war das Pulsiren in der Fingerspitze zu fühlen und seine Farbe war die natürliche. Der vom Zufalle zerschmettert gewesene Nagel fiel nach zehn Tagen ab, und der Verwundete klagte jetzt darüber, daß sein Finger betäubt, gefühllos geworden sey. Die Wunde wurde nur drei- bis viermal verbunden, heilte *per primam intentionem* und die Wiedervereinigung war in fünf Wochen vollkommen beendet. — Gestern habe ich diesen Mann wieder gesehen; er empfindet nicht den geringsten Schmerz dem verletzt gewesenen Finger, der jetzt eben so stark als die übrigen ist, und sich von ihnen nur durch unterscheidet, daß er sich nicht beugen kann; weil die Knochen vollkommen vereinigt worden sind.“ —

Erkungen über obigen Gegenstand vom Herausgeber der Gesundheitszeitung.

Es sey mir erlaubt, über diesen Gegenstand eine Bemerkung zu machen, die bis jetzt noch Niemand gemacht hat, und, so seltsam sie auch beim ersten Anblicke erscheinen mag, dennoch zur Lösung der

teste erklären zu können; die Wiedervereinigung durchaus gänzlich unmöglich und alles, was von ihrem Gelingen behauptet, sey nichts als Dichtung. — Wenn wir indessen bei meiner geäußerten Bemerkung stehen bleiben, so werden wir geneigt zu glauben, daß allem Anscheine der glückliche Erfolg von der Versäpung abhängt, zu welcher die Umstände zufällig veranlassen und nach deren Beseitigung erst der Versuch, die Theile wieder zusammenzufügen, angestellt werden kann. Dann ist es auch nicht schwierig, die Ursache zu erklären. Es ist hinreichend, an dasjenige zu erinnern, was bei allen nur etwas heftigen Wunden statt findet. In dem Augenblicke, wo die Theile getrennt werden, fließt das Blut häufig, besetzt den ganzen Umfang und bildet sicher zwischen den wieder zu vereinigenden Theilen eine Scheidwand, die das genaue Aneinanderfügen selbst dann hindern muß, wenn das Blut auch durch Gerinnung zu fließen aufhört; selbst die Gefäße sind dann gereizt und daher vielleicht jetzt nicht dazu geneigt, die Berührung der Theile ertragen zu können. — Ganz anders verhält es sich, wenn nach der Trennung einige Minuten verflossen sind; das Blut, dem es hinreichend geflossen um den Theil zu fließen, hört von selbst auf zu rinne, und die Spannung der Gefäße ist vorüber. Statt Blut schwitzt jetzt aus den klaffenden Gefäßen eine weißliche klebrige Substanz aus, die ganz dazu geeignet ist, das Zusammenkleben der Wundflächen zu begünstigen und auch die nachherige völlige Wiedervereinigung der getrennten Theile vorzubereiten. Diese alsdann in bester Berührung zu erhalten, ist ein Leichtes. — Meine obigen Beobachtungen gegründet, so geht hervor, daß man sich des Erfolgs einer Wiedervereinigung sichern wird, wenn man das Zusammenfügen der Theile nicht übereilt, sondern so lange damit wartet, bis sie von dem Blute erst befeuchtet sind, das unter gewöhnlichen Umständen in den kleinen Gefäßen fließt; ferner geht daraus hervor, daß dieses Aufschieben, welches zwar anfangs den Grundsätzen zuwider zu laufen scheint, mit den Prinzipien sehr wohl übereinstimmt; und muß zu den Beweisen beitragen, daß eine gute Wunde nie etwas anderes als eine gute Wunde ist. —

der Vorgesetzten zugezogen; dieser benutzte die Unwissenheit seines Generals und ließ dem Unteroffizier ein unbedeutendes Vergehen, die Nase abhacken. Dieser verstümmelte Unglückliche wandte sich an einen der Indier, die in dem Rufe standen, die Operation des Wiederaufhebens verlornen Nasen zu vollbringen zu können; wobei sie folgendes Verfahren anwendeten: Seit jener Verwundung war einige Zeit verflossen und die Wunde hatte beinahe gefangen, sich zu vernarben; die Wundränder wurden also wieder beschnitten werden; wie dies geschehen, wählten sie am Gesäße des Verwundeten alle aus, die sie für ihren Zweck am passendsten hielten, und peitschten diese mit einer alten abgetretenen Schuhsohle so lange, bis von den wiederholten Schlägen darin eine beträchtliche Aufreibung entstanden war. Aus dieser angeschwollenen Stelle schnitten sie nun ein dreieckiges Stück Haut nebst dem Unterlippenfalte heraus, legten dieses neben jene Wunde und befestigten sie mit Heftpflasterstreifen darüber. Dieses thierische Einpfropfen gelang über aller Erwartung so gut, daß der General P Menschen nachher noch lange Zeit in seinen Diensten hatte *).

Es ist noch ein anderer außerordentlicher Fall, der auf dem nemlichen Wege in Erfahrung gebracht wurde. — Auf dem Marsche durch befreundete Gegenden hatte der General P jede Art von Unkeuschheit auf das Strengste verboten; dennoch hatte ein Soldat einer seiner Soldaten übertreten; er ließ ihn erlösen und ohne weitere Umstände einmischen. Dieser Mensch gehörte zur Secte der Braminen, wie fast alle bei den indischen Armeeangehörigen Schreiber, und diese beschimpfende That regte unter den Truppen einen solchen heftigen Unruhr, daß man ihn nur durch Geldvertheilung dämpfen vermochte. — Auch mußte dem Verwundeten der Verlust ersetzt werden; da aber das rechte Ohr weggeworfen und verloren gegangen

so mußte sich dies bestätigen und vielleicht auch ein also herbeigeschnittenes (eigentlich *vital höher potentiirtes*) menschliches Fleisch eines andern Menschen dazu brauchbar sein sollte, so wäre in der That die Methode eine Nase zu erhalten sehr simplifizirt und bequemer gemacht. — Ein neuer Vorzug für Wohlhabende, und neuer Erwerbszweig für Arme!

dieser Zeit erschien er alle drei Wochen jedesmal doppelt, einmal am Abend und am andern darauffolgenden Morgen.

Am zwanzigsten August erlitt sie an einem Tage einen Anfall, bei welchen ihr Magen consentuell sehr irritirt wurde, und wobei sie laut schrie und delirirte. Von zunehmender Heftigkeit dauerten sie bis im September, der Stupor nahm zu, zuerst verlor sie das Gehör und bald nachher die Sehkraft des rechten, zehn Tage später die des linken Auges. Auch den Geschmack hatte sie verloren, und selbst gegen sehr stark riechende Mittel zeigte ihr Geruch Unempfindlichkeit; gleichzeitig litt ihre Sprache, sie konnte nicht gut schlucken, und die linke Seite ihres Körpers, früher schon etwas steif, wurde paralytisch.

Am siebenten Dezember fiel sie von neuem in einen apoplectischen Anfall, welcher sechs Tage anhielt und in welchem sie weder sprach, noch Speisen sich nehmen konnte. Am siebenten Tage erholte sich etwas, stand auf, sprach, nahm einige Erfrischungen zu sich, fiel von neuem in den vorigen Zustand und starb am vierzehnten Dezember.

Die ganze Zeit über, Monat October ausgenommen, hatte sie regelmäßig ihre Periode gehabt. Ihr Puls war unverändert, nicht fieberhaft, ungewöhnliche Temperatur der Haut fehlte, die Urin-Excretion war normal, zu Stuhlverstopfungen war sie sehr geneigt, doch ließen diese sich sehr leicht heben; dagegen war die Patientin, trotz ihres blühenden und gesunden Körpers, immer an großer Reizbarkeit des Nervensystems gelitten.

Bei der am sechszehnten Dezember unternommenen

Obduktion ergab sich folgender Befund: Die Häute der *Dura mater* bei Öffnung des *Cranium* waren außerordentlich vom Blut angefüllt. In der rechten Hemisphäre des Gehirns fand man eine Geschwulst, welche zwei Zoll lang, aus zwei Hyaditen bestand, sehr fest in der Substanz des Gehirns sitzend, durch feine Haare eine Menge kleiner Gefäße in sich selbst verbreitete. Der linke Ventrikel enthielt keine Flüssigkeit als gewöhnlich, der rechte wurde von der Geschwulst ganz zusammengedrückt. In den übrigen Theilen des Gehirns war nichts abnormes, in allergröfse Uebertüllung von Blut wahrzunehmen.

Da man vom Anfange der Krankheit an, als wenn derselben einen organischen Fehler angenommen

Inhalt

Resultate der Brunnenscur zu Emé, im Jahre 1815. Vom Dr. <i>Thilenius</i> , Hofrath und Brunnenarzt daselbst.	Seite 3
K. Wood's Geschichte einer Chorea in einer erwachsenen Person, die durch Trommeln geheilt ward, aus den <i>Medico-chirurgical transactions</i> T. VII. mitgetheilt durch <i>D. v. Embden</i> zu Hamburg.	83
Kurze Nachrichten und Auszüge.	
1. Beispiele von Wiedervereinigung völlig abgetrennter Körpertheile, mitgetheilt vom Dr. <i>Dittmer</i> , Hannöverschen Militärarzt zu Marchiennes.	102
2. Neue und noch bequemere Methode Nasen zu restauriren, mitgetheilt von Ebendemselben.	108
3. Eine merkwürdige organische Krankheit des Gehirns, beobachtet von <i>Michael Morrah</i> , mitgetheilt vom Prof. <i>Osann</i> .	108
4. Geschichte einer Krankheit des <i>Appendix vermiformis</i> , von <i>J. Parkinson</i> , mitgetheilt vom Prof. <i>Osann</i> .	110

It diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

iothek d. praktischen Heilkunde. Acht und dreissigster Band. Erstes Stück.

Inhalt.

etzung der Anzeige der Schriften über den Croup.

J o u r n a l

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

igl. Preuß. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
lens zweiter Klasse, wirkl. Leibarzt, Prof. der Me-
n auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
l. Chirurg. Academie für das Militair, erster Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. H a r l e s,

Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
ik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
Mitglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

VI. Stück. Junius.

B e r l i n 1 8 1 7.
im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.
**Pathologisch-anatomische
Beobachtungen**

vom
**storbenen Leibarzt Hopfengärtner
in Stuttgart.**

(Forts. der im 4ten Bande abgebr. Abhandl.)
**Beispiele von abnormen Vegetationen im Unter-
leibe und in der Brusthöhle.**

1.
Anfang des Aprils 1802 wurde eine
Frau von 49 Jahren in das hiesige
Krankenhaus gebracht, nachdem sie schon
sechs Monaten gekränkt hatte. Das
Selbstbefinden fieng nach dem Aufhören der
In an; über die ersten Zufälle konnte
nicht mehr erfahren, als, daß sie an hef-
Rücken- und Bauchschmerzen gelitten
schnell abgemagert, und äusserst kraftlos
worden seya. Ihre Armut hinderte sie
rn. XXXXIV. B. 6. St. **A**

Sterbenden angetroffen wird. Die Es-
t blieb sich stets gleich. In der Mitte des
cembers fieng die Kranke an, über äußerst
tuge Schmerzen in dem linken Beine zu
gen, an welchem eben so wenig als an
and einem andern Theile eine wassersüch-
e Geschwulst bemerkt wurde. Opium lin-
te vorübergehend die Schmerzen, ohne
laf zu bringen. Diese Zufälle blieben sich
ger als drei Monate gleich; die Kräfte
wanden allmählig, und am ersten Januar
3 starb die Kranke gänzlich erschöpft.

Am folgenden Tage wurde der Leich-
n untersucht.

Man fand noch keine Merkmahe von
Anifs. Die Geschwulst des Unterleibs war
n eben so, wie man sie im Leben beob-
et hatte. Die Haut und Muskeln waren
nmen nicht dicker als gewöhnliches
eibpapier. Bey der Eröffnung des Bau-
verbreitete sich eigenthümlicher Gestank,
auffallende Aehnlichkeit mit dem concen-
sten Knoblauchgeruch hatte. Nachdem
Bauchbedeckungen zurückgeschlagen wa-
erschien eine eiförmige Geschwulst, die
rthalb Fuß im Durchmesser hatte; unter
Nabel lief der Querheil des Grimms
s über die Geschwulst hin; — in dem
en und der rechten Darmbeingrube la-
die dünnen Gedärme; der obere Theil
eschwulst bedeckte das Netz, das keine
von Fett enthielt, nicht dicker, als
ewebe, und hier und da durchlöchert
Der Zwölffingerdarm nahm die sonst
hnliche Stelle des aufsteigenden Theils
rimmdarms ein, das Gekröse war ganz

ihm endlich die Consistenz und Farbe der
Feinhefen an. In dieser Flüssigkeit waren
mehrere Blutklumpen und Fragmente von
zerstörten Gefäßen enthalten. Andere Ge-
fäße durchdrangen die Geschwulst von einer
Seite zur andern, und schwebten frei in der
flüssigen Masse. Der Inhalt der Geschwulst
war geruchlos.

Die Leber, von welcher nur der untere
Rand über die Geschwulst hervorragte, hatte
gewöhnliche GröÙe, und enthielt in ihrer
Substanz mehrere weiÙe Körper von verschie-
dener GröÙe, die aus einer ähnlichen Masse
gebildet waren, wie der Inhalt der Ge-
schwulst.

Die linke Niere, auf welche der gröÙere
Theil der Geschwulst drückte, war kaum so
groÙ als eine WallnuÙ. Substanz und Structur
war nicht vom gewöhnlichen Zustande

An der rechten Niere fand man nichts
Abwöhnliches, so wie auch an der Harnblase.

Die Gebärmutter und die Mutterbänder,
Falten des Bauchfelles hatten eine blau-
vörsliche Farbe. Neben der Stelle, wo
Muttertrompeten entspringen, fand man
auf der vordern Fläche an beiden Seiten eine
kleine Geschwulst von der GröÙe einer Erbse;
eine enthielt einen Kern von knochen-
harter Härte, die andern eine weiÙe, weiche
Substanz. Der Gebärmutterhals war durch
Polypen verstopft; dessen Wurzeln an
der inneren Mutteröffnung entsprangen.
In der Höhle der Gebärmutter traf man oben
einen polypösen Auswuchs an.

Das Herz lag horizontal, seine Spitze
berührte die dritte Rippe, der Bogen der Aorta
nach den ersten; die Oberfläche des Herzes

en fehlen. Man muß daher jenen Zusammenhang als einen solchen ansehen, der noch der höhern Ursache untergeordnet war, und durch dieselbe bedingt wurde. Man muß die frühere vorhandene krankhafte Stimmung des ganzen Organismus, oder einzelner Theile desselben annehmen; aber man gewinnt durch die solche Annahme nichts, als einen wörtlichen Ausdruck für etwas Unbekanntes, das sich der weitem Untersuchung entzieht.

Man beobachtet nicht selten, daß nach dem Erlöschen der größern Thätigkeit in den Funktionen der weiblichen Geschlechtsorgane an verschiedenen Stellen auftreten, daß sie mit der Bildung eines den wecken des Ganzen fremdartigen organischen Stoffes beginnen, dieser auf Unkosten des Organismus wächst, sich ausbildet, und endlich sich selbst den Keim seiner eignen Zerstörung entwickelt. Das Zellgewebe, die serösen Häute, die lymphatischen Drüsen sind vorzüglichste Sitz dieser Ausartungen der organischen Form und Mischung. Die Entstehung und Ausbildung solcher Massen läßt sich nicht aus einer abnormen Wirkung allgemeinen Bildungsthätigkeit erklären, scheinen sich vielmehr durch eine eigenthümliche zu erhalten und zu entwickeln; findet gewissermaßen eine Scheidewand zwischen ihnen und dem übrigen Organismus, eine Art von Isolirung statt, sie werden durch keine beschränkende Kräfte in zweckmäßigen Formen gebracht, durch ihre eigene Ueberzucht zerstört, und folgen endlich den allgemeinen Anziehungsgesetzen unorganischer Stoffe. Mit dem Aufhören der Menstruation und dem Erlöschen der Zeugungs-

n Einfluss, den ihre Bildung auf den organischen Stoff ausübt, bestimmt.

Wenn man die Erscheinungen in dem beschriebenen Falle mit einander vergleicht, nimmt man mit Verwunderung wahr, wie wenig die Functionen der verschiedenen organischen Systeme dadurch beeinträchtigt wurden. Die Assimilation war nicht bedeutend gestört, die allgemeinen Aeusserungen der Sensibilität entfernten sich nicht sehr vom Normalzustande, die Säftemasse, ausser im Bezirke der Geschwulst, schien nicht verändert zu seyn; bei dem bedeutenden Drucke auf mehrere Stämme der Blutgefässe und Saugadern zeigten sich nirgends wasserhaltige Ansammlungen.

Ein grosser Theil der Krankheitsercheinungen lässt sich leicht aus mechanischen Ursachen, dem Drucke, welchen die Geschwulst nach verschiedenen Seiten hin ausübt, aus der veränderten Lage der wichtigen Eingeweide erklären. Die Abzehrung ist nicht von allgemeinen Colliquationssymptomen begleitet. Die Entkräftung und der Tod schien nicht durch ein allmähliges Verschwinden der Vegetationsthätigkeit herbeigeführt worden zu seyn, das durch einen unregelmässigen Mangel des Vermögens vorbereitet wurde; der ganze Krankheitsprozess liess sich vielmehr mit dem Absterben einer Pflanze vergleichen, die durch einen Parasiten zerstört wird. Es findet demnach ein grosser Unterschied statt, zwischen diesem und mehreren andern von Consumptionen, die bis daher erzählt wurden.

strengung eine Fulsreise von 25 Meilen
einem Zeitraum von 14 Tagen. Man
suchte nun mehrere sowohl äußerliche
innerliche Mittel. Sein allgemeiner Zu-
stand blieb stets derselbige, die
Geschwulst nahm allmählig zu, und hatte
in einem Jahre die Größe eines Kuchens
erreicht; ihre Oberfläche war höckerig
worden, die Haut blieb unverändert. Von
Johr 1805 an konnte ich kein weiteres
Nath thun als ihr wahrnehmen.

Bei hellem trockenem Wetter befand sich
der Kranke sehr erträglich, bei feuchter Wie-
rung, besonders lange anhaltendem Regen
und Nordwestwind, wurde er von hefti-
ger Engbrüstigkeit, Husten und stechendem
Schmerz in der Geschwulst befallen. Diese
Schmerzen hinderten nicht nur den Schlaf,
sondern sie machten ihm den größten Theil
der Nacht hindurch die Lage im Bette un-
möglich.

Von der Zeit an, als man keine Ver-
minderung der Geschwulst nach zusehen nahm,
nahmen die Kräfte zusehends ab.
Husten wurde heftiger; es wurde viel
schleim mit demselben ausgeworfen.

Kranke magerte ab, das Gesicht war ge-
schwollen und blaß. Im Februar 1806 wurde
wiederholt Malen von heftigen An-
fällen befallen; das immer einige Tage lang
verschiedenen Heilversuchen anhielt. Die
Anfälle blieben nach und nach aus, und
singen die Hände und Füße an, wieder-
um zu schwellen. Die Geschwulst nahm
schnell überhand, und in kurzer Zeit
reichte sie auch eine beträchtliche Menge
in die Bauchhöhle. Der Kranke

en war. Die übrigen Rippen, von der ersten bis zur eilften waren in der Geschwulst eingewachsen, sie konnten aus derselben herausgelöst werden; man fand sie, so weit sie von der Geschwulst lagen, dünne und äusserst

weich. Beide Lungen waren mit dem Rippenknorpel verwachsen; der untere Lappen der linken Lunge war ganz an den Rücken gewachsen, man konnte kaum noch die zellige Structur in demselben erkennen, doch nur wenn er im Wasser. Auf der äusseren Fläche des oberen Lappen der linken Lunge waren mehrere steatomatöse Geschwülste verschiedener Grösse; die kleinsten waren so gross als eine Erbse, die grössten wie Haselnuss. Der obere Lappen der rechten Lunge enthielt eine grosse mit stinkender Flüssigkeit erfüllte Höhle. Die sämtlichen Nieren waren geschwollen und hart. Auf der äusseren Fläche des Herzbeutels trafen solche steatomatöse Auswüchse an, die dem oberen Lappen der linken Lunge gleich. Die Pleura enthielt eine beträchtliche Menge Wasser. Das Herz war von gewöhnlicher Grösse, blaß und leer.

Die Bauchhöhle enthielt viel Wasser, das sehr dick war, ohne alles Fett. Die Gedärme waren sämtlich angeschwollen und weich. Die Gallenblase enthielt beinahe gar keine Galle. Die sämtlichen übrigen Eingeweide waren blaß und blutleer; ausserdem fand man eben nichts widernatürliches.

Abgesehen von der ganzen Reihe von Krankheitserscheinungen, die sich von den örtlichen

lich, daß bald der eine bald der andere statt finde.

Die serösen Membranen bilden ein zusammenhängendes System, das eines der wichtigsten Verbindungsglieder zwischen den organischen Gebilden darstellt; sie sind die Mittelakte der Assimilation und Reproduction zu bedingen, so wie auf den Membranen sich die beiden Extreme begegnen.

Die eigenthümlichen Veränderungen, die serösen Membranen fähig sind, und die Krankheits Symptome, aus welchen man sie erkennen kann, sind noch nicht hinreichend untersucht. In dem vorliegenden Falle

ist sehr deutlich, daß bloß das Rippenfell die von ihm ausgehenden Bedeckungen der Lunge, so wie der in die Lunge gehörende Herzbeutel, der ausschließliche Sitz der Auswüchse ist.

Die Vermuthung, daß ein ungesunder Zustand in den Verrichtungen der serösen Häute überhaupt, als allgemeine Krankheitsanlage, schon vor der äußern Veranlassung statt gefunden habe, wird durch die Umstände zwar keineswegs gegen Einspruch gesichert, aber doch bedeutend unterstützt.

In dem ganzen Krankheitsverlaufe sind Erscheinungen hervorstechend ge-

wesen, die auf ein Mißverhältniß zwischen Ernährung und Aushauchung, auf eine verminderte Energie der Mittelakte zwischen Assimilation und Reproduction zurückgeführt werden müssen. Alle diese Betrachtungen zusammen genommen mögen auf die Bedingungen hinweisen, durch welche die Folgen der örtlichen Verletzung besonders modificirt werden. Bemerkt muß hier noch werden,

lich, daß bald der eine bald der andere statt finde.

Die serösen Membranen bilden ein zusammenhängendes System, das eines der wichtigsten Verbindungsglieder zwischen den inneren organischen Gebilden darstellt; sie dienen die Mittelakte der Assimilation und Production zu bedingen, so wie auf den Membranen sich die beiden Extreme begegnen.

Die eigenthümlichen Veränderungen, die die serösen Membranen fähig sind, und die Krankheits Symptome, aus welchen man sie kennen kann, sind noch nicht hinreichend untersucht. In dem vorliegenden Falle

ist sehr deutlich, daß bloß das Rippenfell die von ihm ausgehenden Bedeckungen der Lunge, so wie der in die nehmliche Lunge gehörende Herzbeutel, der ausschließliche Sitz der Auswüchse ist.

Die Vermuthung, daß ein ungesunder Zustand in den Verrichtungen der serösen Häute überhaupt, als allgemeine Krankheitsanlage, schon vor der äußern Verletzung statt gefunden habe, wird durch die Umstände zwar keineswegs gegen Einsichergestellt, aber doch bedeutend unterstützt.

In dem ganzen Krankheitsverlaufe sind Erscheinungen hervorstechend ge-

sehen, die auf ein Mißverhältniß zwischen Thätigkeit und Aushauchung, auf eine verminderte Energie der Mittelakte zwischen Assimilation und Reproduction zurückgeführt werden müssen. Alle diese Betrachtungen

mengenommen mögen auf die Bedingungen hinweisen, durch welche die Folgen der Verletzung besonders modificirt werden.

Bemerkt muß hier noch werden, daß die Verletzung in der Mitte der Rippen steht.

etur sehr deutlich erkannt werden kann. In sich nach solchen Verwachsungen eine Ansammlung von Wasser in der Brüsthöhle, so findet man diese häutigen Pro-
tionen in Zellen aufgelockert, die mit
Wasser angefüllt sind. Die Entzündung des
Rippenfelles hat eine reichliche Eiterung oder

Erguß von Serum mit käsigter Substanz
Folge. Die meisten von innerlichen
Krankheiten herrührenden Empyeme entste-

von der Entzündung des Rippenfelles.
In beiden Modificationen der Folgen der
Entzündung des Rippenfelles veranlassen
sich tödtliche Krankheiten. Die Entste-
hung der Auswüchse kann unter diesen Um-
ständen nicht auf eine bloße Entzündung
rückgebracht, sie muß vielmehr von einer
eigenthümlichen Prozesse, von einer
sonders modificirten Vegetationsthätigkeit

serösen Membrane hergeleitet werden.
Diese Modification ist vielleicht ursprünglich
aus einem Entzündungszustand an einer
beschränkten Stelle bedingt worden, aber als
eine unmittelbare Folge desselben kann sie
nicht angesehen werden. Die allgemeine
krankhafte Stimmung des ganzen organischen
Apparats hat einen wesentlichen Antheil an
dieser Erscheinung.

In näherer Beziehung zu einer durch
Reiz der Knochensplinter erregten Ent-
zündung steht ohne Zweifel die in dem In-
nen der Geschwulst vorgefundene Jauche.
Aber auch hier scheint die allgemeine Krank-
heitsanlage ungewöhnliche Modificationen in
der Beschaffenheit des Productes veranlaßt
zu haben. Die Bildung der Auswüchse und
die Ansammlung der Jauche scheinen beinahe

wärtigen die Ergiefsungen ins Zellgewebe und in die grösseren Höhlen nicht von dem Drucke der Geschwulst auf die umgebenden Theile allein herleiten. Bei der Vergleichung dieser Fälle wird man auf einige Verschiedenheiten aufmerksam gemacht, von welchen aus man auf den verschiedenen Ursprung derselben zurückschliessen darf. In dem ersten Falle findet man eine Wucherung an einer Stelle, und das Reproductionsvermögen als solches, schien nicht erschöpft zu seyn, sondern durch die isolirte Production wurde der reproductiven Thätigkeit blos der Stoff entzogen. In dem andern Falle trifft man neben der örtlichen Anhäufung von Masse alle Erscheinungen an, durch welche sich allgemeine Verzehrkrankheiten mit ursprünglich verminderten Vegetationsvermögen charakterisiren. Hier wurde nicht blos der Stoff angezogen, sondern — wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf — der Vorrath von Kräften selbst angegriffen.

Beobachtung einer allgemeinen Vergrößerung der Eingeweide.

Eine ledige Weibsperson von 34 Jahren wurde in den ersten Tagen des July 1801 in das hiesige Krankenhaus gebracht. Sie macht von der Entstehung und dem bisherigen Verlaufe ihrer Krankheit folgende Erzählung:

Sie habe stets eine gute Gesundheit genossen, und die härtesten Mägdarbeiten ohne Beschwerde verrichtet; im Monat März seyen ihre Regeln, ohne dass sie sich irgend einer

Das Zellgewebe unter der Haut enthielt in den obern Gliedmassen und in dem obern Theile des Rumpfes ziemlich viel Fett; am Unterleibe, an den Schenkeln und Füßen war es mit Lymphe angefüllt. Die Muskeln waren fest, voll und roth.

Nach der Hinwegnahme der Brustknochen und der Rippen fiel zuerst der Herzbeutel in die Augen, der den grössten Theil der Brusthöhle auszufüllen schien. Die Lungen waren seitwärts in die Höhe gedrückt, hiengen überall mit dem Rippenfelle zusammen, und aus den Zellen der Verbindungsmembrane quoll, besonders auf der rechten Seite, viel Wasser. Die Substanz der Lungen fand man fehlerfrei.

Der Herzbeutel war dem äussern Ansehen nach nicht verändert, er hieng an allen Punkten mit dem Herzen fest zusammen, so dass man ihn ohne Verletzung nicht los trennen konnte. Das Herz selbst war doppelt so gross, als es in gewöhnlichen Fällen angetroffen wird, seine Muskelsubstanz war viel dicker, als im natürlichen Zustande. Die rechte Herzkammer war etwas erweitert, die linke sehr beträchtlich, beide enthielten viel zum Theil flüssiges Blut. Beide Hohladern und der Venensack waren sehr ausgedehnt.

In der Bauchhöhle fand man eine beträchtliche Menge Wasser; das Netz enthielt beinahe kein Fett und hatte eine dunkelrothe Farbe. Die Häute des Magens und Darmkanals waren dicker als gewöhnlich; ausserdem bemerkte man nichts Widernatürliches an diesen Eingeweiden. Die Gefässe des Geröses waren stark mit Blut angefüllt, die Drüsen geschwollen. Leber, Milz, Nieren

,erhöht. Der periodische Blutfluß aus der Mutter kann mit Recht unter die Aeußerungen der Secretionskraft gezählt werden, und hi wird der Werth des Ausbleihens des als Krankheitsursache in dem gegenwärtigen Falle näher bestimmt. Durch die Störung der Secretionsthätigkeit wurde die Erhöhung der Vegetation bedingt, sich über alle, oder wenigstens den Theil der Organe verbreitete. In wie dadurch zu den lymphatischen Anhäufungen im Zellgewebe und Bauchhöhle Veranlassung gegeben wurde, läßt sich schwer erklären; der Druck der vergrößerten Masse der Organe reicht hier nicht hin, diese Erscheinungen zu erklären. Man hat in mehreren vorübergehenden Fällen gesehen, daß ein beträchtlicher Druck ohne wasserige Anhäufung statt finden könne, und in gegenwärtigen fand man, daß in derjenigen Organe, das am meisten vergrößert war, sich gerade am wenigsten Lymphergüssen hatte. Es scheint, daß in manchen Fällen die wassersüchtigen Ergießungen mit verminderter Secretionsthätigkeit zusammenhängen, und hier aus derselben abgeleitet werden müssen. Inzwischen kann die hier vorgetragene Bemerkung wenigstens als ein allgemeiner Satz angenommen werden, denn es giebt eben so viele Fälle, in welchen diese Anhäufungen mit vermehrten Secretionen, mit dem Erlöschen der Vegetation zusammentreffen. Die Bedingungen, worauf alles dieses beruht, können durch umfassende Nachforschungen aufgeklärt werden.

lag verbreitete sich über den ganzen Körper, juckte sehr stark, an dem einem Beine lete sich ein hässliches Geschwür aus dem Zusammenflusse mehrerer solchen Ausschlagsstellen. Mit dem Ausbruche des Ausschlags wurde ihr Gesundheitszustand im Allgemeinen verändert, sie wurde von einem heftigen trocknen Husten geplagt, und erlitt öfters Anfälle eines krampfartigen Asthma. Ihr Stuhl war dabei gut, ihr Stuhlgang erfolgte langsam; der Puls war klein, gleichförmig, öfters wurde er vorübergehend beschleunigt; die Gesichtsfarbe war blaß, bei den asthmatischen Anfällen bläulich; die Haut natürlich trocken.

Bei der genauern Untersuchung des Kropfes fand man zu beiden Seiten des Halses zwei höckerigten Kerne, der sich stets gleich hob; zwischen den Unebenheiten desselben erhob sich eine weichere Geschwulst hervor, die in Beziehung ihrer Größe veränderlich war; durch den Gebrauch des gebrannten Schwammes mit Natron konnte dieser weichere Theil der Geschwulst beinahe gänzlich weggeschafft werden, und die Kranke wurde dadurch verhältnißmäßig erleichtert; nach einigen Wochen bildete sie sich aber von neuem.

Die asthmatischen Zufälle, der Husten und Ausschlag blieb sich stets gleich, die Kräfte hörten auf zu fließen, die Kranke klagte sichlich ab. Sie lebte in der äußersten Dürftigkeit, und suchte gegen das Ende des July Zuflucht in dem Krankenhause. Ich sah sie seit einigen Monaten nicht mehr gehen; bei ihrem Eintritt fand ich sie äußerst abgezehrt und entkräftet, das Athemholen war sehr erschwert, und gleich beinahe

erfaßt. Die Schildarterien waren sehr gedehnt; die Karotiden auf beiden Seiten durch die Geschwulst zusammengedrückt, die übrigen Gefäße des Halses von Blut überfluthet. Die Luftröhre und der Schlund lagen beide von der Geschwulst umgeben, etwas auf die rechte Seite gebogen, die Luftröhre sehr zusammengedrückt, daß man mit dem kleinen Finger durchbringen konnte. Die ganze Geschwulst war sehr hart, in der rechten Hälfte an dem obern innern Winkel derselben fand man ein knöchernes Concrement von der GröÙe eines Taubeneis; der übrige Theil des Kropfes bestand aus Zellen verschiedener GröÙe, die mit einer dicken, gelblichten Gallerte angefüllt waren. Diese solche Masse war eigentlich die ganze Substanz der Schilddrüse verändert. Die drei seitigen Knorpel waren an der Stelle, wo sie einander berühren, verändert.

Die Brust war flach, die Rippenknorpel trugen jeder einen knöchernen Kern, die Rippen selbst waren dünne und zerbrechlich. Die rechte Lunge war durch eine am Bogen der Aorta befindliche große Geschwulst in die Höhe gedrückt, und hier und da mit dem Pericardium verwachsen. Die linke Lunge lag überall mit demselben vermittelt einer festen Haut zusammen; diese sowohl die Lungen selbst, waren mit ausgetretene schwarzem Blute angefüllt. Der Herzbeutel enthielt einige Unzen röthliches Wasser. Der rechte Vorhof des Herzens war sehr gedehnt, voll Blut. Die innere Fläche des Pericardiums, die der rechten Herzkammer, und die mondformigen Klappen hatten eine dun-

Die Geschichte umfasst einen viel zu Zeitraum, als dass man aus ihr die allgemeine Entstehung der organischen Veränderungen und der Zusammenhang der einzelnen Leberserscheinungen genügend erklären kann. Als die Verstorbenen der Gegenstand der Beobachtung wurde, hatten die Desorganisationen ohne Zweifel schon einen hohen Grad erreicht, und die Zufälle, welche in den letzten 15 Monaten ihres Lebens traten, müssen als die Folgen derselben angesehen werden.

Man kann die Geschwulst der Schilddrüse als das erste Glied der ganzen Reihe krankheits- Erscheinungen annehmen.

Obwohl auch ihre erste Entstehung auf einer schon vorhandenen allgemeinen Krankheits-Veränderung beruhte, so hingen doch unmittelbar nachher in der Folge die wichtigsten organischen Veränderungen ab, und diese haben wiederum zunächst den Verlauf und das Aussehen der Krankheit bedingt.

Die Geschwulst der Schilddrüse ist eine häufig beobachtete und so vielfältig erörterte Krankheit, dass man über ihren Einfluss auf den übrigen Organismus vollkommen klar seyn sollte; inzwischen dürften vielleicht einige allgemeine Bemerkungen hier eine Stelle verdienen.

Man beobachtet grosse Geschwülste der Schilddrüse, ohne dass dadurch weder das Athemhohle sehr erschwert wird, noch die Bewegungen der umgebenden Theile leidet. Man findet aber auch zuweilen Kröpfe von nicht bedeutenden Umfange, die das Athemhohle und das Athemhohle beträchtlich verengen, und endlich Erstickung bewirken;

ier scheint die Schwammkohle in Verbindung mit Einreibungen mehr als alle andere Mittel zu leisten. Die Geschwulst wird dadurch beträchtlich vermindert, aber noch nicht abetich gesehen, daß sie ganz verschwunden wäre. Obgleich man diesen Fall bei Individuen von der verschiedensten Constitution beobachtet, so kommt er doch vorzüglich bei solchen vor, die eine allgemeine scrophulöse Anlage haben.

Eine dritte Art des Kropfes ist diejenige, bei welcher die Schilddrüse auf beiden Seiten ohne beträchtliche Vergrößerung nach innen eine steinartige Härte annimmt, mit der Luftröhre verwächst, sie vorzüglich nach hinten ausdehnt, den Kehlkopf zusammenrückt, und auf diese Weise den Kropfen kurzer Zeit ersücht.

Als eine vierte eigenthümliche Art des Kropfes bin ich geneigt diejenige anzusehen, bei welcher in der großen Geschwulst Anfangs nur einzelne kleine, ganz harte Körper entdeckt werden, die sich in der Folge vermehren und vergrößern. Der Umfang des kranken Theils der Geschwulst ist veränderlich und vermindert sich unter dem anhaltenden Gebrauch der Schwammkohle beträchtlich, jedoch nie auf lange Zeit. Die Zunahme geschieht meistens nach unten und nach den Seiten hin und wird im Anfange das Athmen nicht so sehr erschwert; die Respirationsbeschwerden treten selten früher ein, als auch eine Störung in den Verrichtungen der Nieren Gefäß bemerkbar wird. Hier ist die Desorganisation der Schilddrüse am auffallendsten. Aus den Zergliederungen, die ich an solchen Kropfen in verschiedenen Mutter-
Journal XXXIV, B. 6. St. C

- 33 -

Durch den Druck der Geschwulst der Milddrüse auf die Carotiden mußte der Fortgang des Blutes durch dieselben verhindert seyn. Daraus mögen in frühern Perioden solche Anomalieen in dem Befinden der Kranken entstanden seyn, die kein Gegenstand der ärztlichen Beobachtung und Behandlung geworden sind. Die längere Fortdauer des Druckes auf die Gefäße, veranlaßte eine aneurismatische Ausdehnung der Aorta, eine unmittelbare Gefahr, welche dieser Zustand veranlaßt hatte, wurde die Anlage der kranken Substanz entfernt, aber der Raum der Brusthöhle so sehr verengt, daß die Lunge nicht mehr gehörig ausgedehnt werden konnte. Der Umlauf des Blutes durch die Lunge wurde erschwert, und auf diese Weise traten die asthmatischen Zufälle, die allmählich in jenen permanenten Zustand übergingen, erklärt werden. Eine fehlerhafte Bildung des Blutes war eine spätere Folge, und es lag ohne Zweifel der Grund der cachectischen Anlage, von welcher die Hautausschläge abhingen schienen. Durch was für weitere bedingende Umstände die Cachexie unter der beobachteten Modification wurde, läßt sich nicht angeben. Ihre längere Dauer mußte endlich eine allgemeine Abmagerung hervorbringen; das mechanische Mißverhältniß schien immer mehr zu wachsen, die Kräfte selbst mußten durch seine Folgen weiter herabgestimmt werden, und er in dem ungleichen Kampfe erliegen.

hätt war. Man konnte keine allgemeiner zum Grunde liegende Krankheits-
e auffinden, der Kranke hatte nie an
orrhoiden gelitten; er war nie zu Rheu-
men geneigt gewesen; alle Functionen
ganzen Organismus waren außer dem
ren Leiden in der vollkommensten Ord-
nung. Ich vermuthete eine organische Ver-
änderung am Samenstränge innerhalb der
Höhle. Die Zufälle blieben sich meh-
rere Tage gleich; nun trat Verstopfung ein,
durch ein gelindes Abführungsmittel ge-
löst wurde. Einige Tage später klagte er
öfters wiederkehrende Schmerzen auf der
rechten Seite des Unterleibs und in der Le-
gend. Am 18ten Septemb. wurden diese
Schmerzen heftiger, und erstreckten sich über
den linken Schenkel. Man konnte an die-
sen Theilen weder durch das Gesicht noch
durch das Gefühl irgend etwas Widernatür-
liches wahrnehmen. Gegen den Abend hin
fühlte er sich etwas erleichtert, gieng im Zim-
mer her, und sank plötzlich ohnmächtig nieder.
Als er wieder zu sich kam, schrie er vor
Schmerzen laut auf, behauptete, es sey ihm
etwas geborsten, und starb nach
wenigen Stunden.
Ich untersuchte den Leichnam den fol-
genden Tag, und fand das Gehirn und die Ein-
geweidete der Brusthöhle im natürlichen Zu-
stande; das Zellgewebe war reichlich mit Fett
überzogen. Bei der Eröffnung des Unterleibs
fiel gleich eine Geschwulst in der linken
Hälfte in die Augen, welche eine
schwarze Farbe hatte, über den Rand
hervorstehenden Theiles des Grimmdarms
hervorragte, und mit dem Bruchfelle bedeckt

hießen; nachdem sie weggenommen waren, konnte man an diesen Stellen weder eine Wunde einbringen, noch in die Gefäße Luft einblasen.

Die Arterien enthielten sehr wenig Blut, die Venen beinahe gar keines.

Die Scheidenhaut des linken Hoden enthielt ein wenig Wasser; die Oberfläche des Hoden war etwas uneben.

Die anatomische Untersuchung gewährt keinen Aufschluss weder über die Quelle der Erkrankung, noch über die allmähliche Entwicklung der Krankheit.

An die hier vorgetragene Geschichte lassen sich keine pathologischen Betrachtungen knüpfen; ich halte aber diesen Fall insofern für interessant, als er zu weiteren und genaueren Untersuchungen Veranlassung geben kann, auf einen Gegenstand aufmerksam zu machen, der bisher noch nicht zur Sprache gebracht worden ist. Ich habe nämlich seit einiger Zeit einige ganz ähnliche Fälle beobachtet, die lange als hartnäckige Rheumatismen behandelt wurden; bei denen ich durch die Erfahrung aufmerksam gemacht — ein unerwartetes tödtliches Ende ahnete, und ich in meiner — wie wohl zweifelhaften — Voraussage nicht betrog. Der Beobachtungen sind noch zu wenige, die einzelnen sind noch nicht sorgfältig genug angestellt, als daß ich wagen dürfte, eine allgemeine Charakteristik der Krankheit zu entwerfen. — Ich habe nur in einem einzigen Falle die Leiche zu untersuchen Gelegenheit gehabt, und erlaubte mich daher nicht, auch nur Vermuthungen über die Bildung und Natur der Krankheit zu machen.

Im July 1799 wurde ein Knabe von acht Jahren wegen eines hässlichen Kopfgürtels in ein hiesiges Krankenhaus gebracht. Er hatte einen stark gekrümmten Rückgrad, war sehr abgezehrt, daß er mehr einem Geiste als einem lebenden Menschen glich. Von seiner Geburt an von seinen Eltern verlassen, war er stets den Mißhandlungen armer und liederlicher Verwandten Preis gegeben. Er hatte hinreichende Kleidung, ohne Bette, und der Kleine in dem vorausgegangenen harten Winter ungemessen viel von dem Ungeß nach der Witterung. Seit mehreren Monaten bestand seine Nahrung bloß in etwas Tod und Brantwein. Er wurde seit einiger Zeit von einem unaufhörlichen Erbrechen geplagt, der Stuhlgang war sparsam, seine Gelenke alle so steif, daß er beinahe keine Bewegung fähig war, sein Puls war schnell, sein, die Wärme der Haut vermehrt, dabei hatte er einen unersättlichen Hunger. Durch den anhaltenden Gebrauch lauer Häder, eine nahrhafte Kost und äußerliche Mittel wurde in einem Zeitraume von drei Monaten hergestellt. Er wurde stark, bekam ein gutes Aussehen, die Beweglichkeit seiner Glieder kehrte wieder und er konnte mit Anfang des Winters aus dem Krankenhause entlassen werden. Man sorgte für die Zukunft für regelmäßigen physischen und moralischen Behandlung. Der Wiedergenesene blieb über ein ganzes Jahr vollkommen gesund. Zu Ende des folgenden Winters bekam er an dem äußern Winkel des linken Schulterblattes eine Geschwulst, in welcher man eine Schwappung wahrnahm, die in kurzer Zeit so zunahm, daß sie bis an die zehnte Rippe reichte.

Die Gefäße und Blutbehälter der harten Hirnhaut waren von schwarzem Blute ausgefüllt; die Gefäße der weichen Hirnhaut in die kleinsten Verästelungen mehr mit Blut überfüllt, als ich es je sonst beobachtet habe. Das Gehirn fühlte sich hart an, die Windungen lagen dicht aneinander, so daß die Ganze ein gedunsenes Aussehen hatte. An der Substanz desselben und des kleinen Gehirns bemerkte man nichts Fehlerhaftes, die Gehirnhöhlen enthielten viel Unreine Flüssigkeit.

Die linke Lunge hing überall mit dem Rippenfell zusammen, und war mit dem Herzbeutel und Zwerchfelle vermittelst eines dichten Zellgewebes verwachsen. Nachdem man diese Verwachsungen getrennt hatte, fand man die Lunge selbst nur etwas so groß, als sie gewöhnlich angetroffen wird, fest, dunkelroth, mit Blut überfüllt, aber ohne Knoten. Die rechte Lunge war im nämlichen Zustande.

Der Herzbeutel war mit dem Herzen fest in allen Punkten verwachsen; nachdem er sorgfältig abgetrennt worden war, fand man die Oberfläche des Herzens mit kleinen weißen Knötchen von der Größe einer Linse besetzt. Der Zusammenhang des Herzbeutels mit dem Herzen war durch dickrothes Zellgewebe vermittelt. Die eigentliche Haut des Herzens war dicker als Öhnhaut, und aus ihr kamen jene weißen Knötchen hervor. Das Herz selbst war nach dem Tode beschaffen.

Nachdem die sämtlichen Eingeweide entfernt waren, fiel zuerst ein weißer Mann aus der Größe eines Tau-

Die rechte Hälfte der Brusthöhle
ungefähr noch einmal so viel Raum als
e. Das Volumen der beiden Lungen
in dem Raume der Höhlen.

Unterleibe bemerkte man nichts auf-
s; das Netz war sehr abgemagert; die
Blase vom Harn sehr ausgedehnt; der
Mantel enthält viele harte Excremente *).

Hoffe den Lesern dieses Journals noch

Fortsetzung dieser ungemein interessan-
ten und sehrreichen Beobachtungen aus dem
Nachlass meines sel. Freundes, durch die Güte
Hrn. Strobl's liefern zu können; zu denen
dann vielleicht als Seitenstücke noch eini-
gleichfalls nicht unerhebliche Wahrneh-
mungen analoger Fälle aus dem Kreise meiner
Erfahrung, insbesondere über einige Organisa-
tionskrankheiten des Herzens und der grössern
Gefässe beifügen werde. Einige andere nicht
weniger wichtige Beobachtungen des sel. Hopfen-
ner, insbesondere über sogenannte organi-

Krankheiten des Magens und der Gedär-
me werden in Begleitung einiger sehr interes-
santen Seitenstücke von dem Hrn. Hofrath und
Med. Dr. Schaffer in Regensburg, in dem drit-
ten Band der Abhandlungen der Erlanger phys.
med. Socität, dessen Redaction ich so eben
endet habe, dem Publikum vorgelegt
werden.

Dr. med. J. M. H. H. H.

Die rechte Hälfte der Brusthöhle
ungefähr noch einmal so viel Raum als
e. Das Volumen der beiden Lungen
in dem Raume der Höhlen.
Unterleibe bemerkte man nichts auf-
s; das Netz war sehr abgemagert; die
Blase vom Harn sehr ausgedehnt; der
Mantel enthält viele harte Excremente *).

ung der Lochien auf diese Theile sey, in großer Haufe anderer Schriftsteller die Krankheit sey bloß eine Milch- (e. *). In den, von mir beobachteten kannte ich keine der hier aufgeführten, als die wahre annehmen. Der Loos und die Milchsecretion gingen wie im alten Zustande fort **), die Krankheit nur im ersten Anfange begriffen seyn, noch weitere Fortschritte gemacht hat, daß ich auch durchaus keinen Grund, zu konnen, der mich glauben ließe einer Ursachen, trüge etwas zur Hervorbringung der Krankheit bei. Ich hatte fünfmal Gelegenheit, von denen eine höchst liebenswürdige Frau, sehr viel und lange leiden mußte. Aus solchen Fälle achtete ich sorgsam, ohne Nutzen davon zu haben. — Bedenkt man, wie wenig befriedigend man die Krankheit bis jetzt beschrieben, wie wenig man über sie geurtheilt oder ein Heilmittel angewandt hat, das nur den vielen, welche die Krankheit verursacht, abhülfe, und daß man endlich so selten eine wirkliche Minderung des Übels bewirkt.

Die irrige Meinung, welche noch bei vielen herrscht, werde ich in meiner Monographie, deren ich im Februar-Stück dieses Journals erwähnte, aufs bündigste zu widerlegen suchen.

Ich beobachtete noch dieses in diesem Augenblicke bei einem Kranken dieser Art, welcher der Fall wieder ist, den ich seit langer Zeit schon Gelegenheit habe.

ut; keine hatte heftige Nachwehen, oder
 end ein gefährliches Symptom. Die Krank-
 it zeigte sich zuerst zwischen der zweiten
 und dritten Woche nach der Entbindung, zu
 ner Zeit wo die Frau sich stark genug
 hlte das Bette zu verlassen, ohne daß übrigs
 ns in Hinsicht der Lebensart oder der Diät
 sündigt worden wäre. Alle diese Frauen
 reuten sich vorher einer sehr guten Ge-
 ndheit; keine von ihnen war mit irgend
 em Leibesgebrechen behaftet; alle säugten
 e Kinder selbst, hatten viele Milch, und
 e Kinder gediehen sehr gut. Zwei von ih-
 n klagten zuerst am funfzehnten, die dritte
 sechszehnten und die vierte am neun-
 zehnten Tage nach der Entbindung *).

Die ersten Symptome waren eine Stei-
 keit und ein Schmerz im oberen Theile
 s Schenkels, der von einem Gefühle von
 idigkeit und Schwere im Rücken, im
 euze und in den Schaamlefzen begleitet
 r, von wo es sich über den Schenkel, das
 in und den Fuß verbreitete. Bald darauf
 gen alle diese Theile an zu schwellen;
 zwei bis drei Tagen war das Glied sehr
 k **), hart, äußerst schmerzhaft beim
 lseren Druck und unbeweglich, wozu sich
 nn noch ein heftiges Fieber mit starkem
 ärste, allgemeiner Unruhe und Appetitlosig-
 t gesellte. Der Schmerz legte sich in et-

5) Zuweilen entsteht auch die Krankheit früher.

-) Bei der Kranken, welche ich jetzt behandle,
 erreichte die Geschwulst nicht den Grad von
 Härte, welchen ich bei den übrigen Kranken
 beobachtet habe.

g der Anwendung des Opiums und
12,

dem fünften Falle, bei dem ich als
id Anverwandter ein doppeltes In-
ühlte, fiel die Zeit der Entbindung
Mitte eines sehr harten Winters. Die
war indessen natürlich, aber doch
tregend; die Nachgeburt löste sich
den Schmerzen und mit einem gro-
verluste; die Nachwehen waren eben-
stark, und am zweiten Tage nach
indung entstand ein äußerst schmerz-
ämorrhoidalfluß. Derselbe war in-
ur von kurzer Dauer und wich dem
e schmerzstillender und der äußer-
Anwendung erweichender Mittel sehr.
Nach Hebung dieses Leidens bis ge-

Ende des achten Tages trug sich
esonders zu; die Kranke schien viel-
f guter Besserung begriffen zu seyn,
guten Appetit, gehörigen Stuhlgang,
uhig, hatte Milch im Ueberfluß und
glich an Kräften zu. Dessen unge-
urden diese günstigen Erscheinun-
zlich verändert, denn gegen Abend
ten Tages nach der Entbindung be-
e sich über eine plötzliche Müdig-
gleich: sie in einem guten Ruhestuhl
zu sich ein Gefühl, als wenn man
zu harten Stelle sitzt, gesellte, wel-
der Gegend des Perinäum ausging,
bis auf die Hinterbacken erstreckte.
beschleunigte sich bald, sie spürte
Durst und hatte einen üblen Ge-
sie legte sich nieder, um vielleicht
ne andere Lage Linderung zu erhal-
er hierin betrog sie sich, denn die

standen häufige Stuhlgänge, und nach einigen Stunden ein Erbrechen einer dunkelgrünen Galle. Den Magen beruhigte ich mittelst säuerlicher Getränke, und einer Mischung aus *suc. citr. sal. absynth.* und *aq. menth.* Endlich suchte ich die Hautausdünstung durch häufiges Trinken, durch den Gebrauch des Salpeters und der Antimonialien zu befördern; und nachdem sich reichliche Schweisse eingestellt hatten, minderte sich das Fieber und die Hitze.

Ich untersuchte darauf das kranke Glied mit vieler Aufmerksamkeit, und fand weder Veränderung der Farbe, noch Zunehmen des Volumens; aber von der Hüfte bis zur grossen Zehe war das Glied so steif und empfindlich, daß durchaus jede Bewegung unmöglich wurde. Zwei Tage später minderte sich der Schmerz; aber an seiner Stelle trat eine Geschwulst des oberen Theiles des Schenkels ein. Diese Geschwulst stieg in drei Tagen nach und nach abwärts, wo denn der Schenkel, das Bein, der Fuß und die Zehen dreimal dicker als im natürlichen Zustande wurden. Das Glied war gespannt und eben, und behielt nicht den durch den Finger gemachten Eindruck. Die Wärme desselben war etwas größer als die des gesunden Beins, und ausserdem zeichnete es sich durch eine glänzend weisse Farbe, wie ich sie nie vorher beobachtete, aus. An der Seite des *muscul. tibial. anterior.* bemerkte ich eine leichte Röthe, gleichsam als wenn man einen in Himbeerensaft getränkten Strohhalm vom Knie bis zur Biegung des Fusses über das Glied hingezogen hätte. Dieser Streif war äusserst schmerzhaft beim äusseren Druck, vorzüglich

am, Speisen oder Arzneien, erregten Uebel-
t. ausgenommen saure Mittel; z. B. Citrö-
n, Orangen, Cyder, die ihr besonders ange-
am waren, und deren Gebrauch ich auch
halb ihrem eignen Gutdünken überließ,
gen Abend des Tages, an welchem sie
h zum letzten Male erbrochen hatte, schien
h der Magen zu beruhigen, und die Kran-
heiterer zu werden. Ob sie gleich mit ih-
r Zustande zufriedener war, so blieb das
ed doch eben so geschwollen und unbe-
glich.

Ohne merkliche Veränderungen verblieb
Krankheit so vier und dreißig Tage, wo
dann bemerkte, daß sich die Geschwulst
oberen Theile des Schenkels und in den
guinaldrüsen legte, und so nach und nach
den Fuß zu abnahm.

Die Krankheit nahm so langsam ab, daß
das Glied im dritten Monate seine natür-
liche Gestalt wieder erhielt, dann erst war
Geschwulst ziemlich zertheilt, ausgenöt-
et am Fusse, wo der vorige Zustand bei-
e noch verblieb. Endlich wich auch hier
Geschwulst und am sieben und neunzig-
en Tage nach dem ersten Anfalle der Krank-
t war die Bewegung im Knie und in der
igung des Fußes wieder hergestellt. Die
nte konnte den Fuß aufheben und ihm
e Hülfe verschiedene Stellungen geben;
r die Last des Körpers vermochte derselbe
h nicht zu tragen. Die Kräfte nahmen
h und wieder zu, so daß die Kranke aus
er Stube in die Kammer zu gehen ver-
chte, Zwölf Tage später war sie im Stan-
auszugehen, und an einem Spazierge-
eil zu nehmen, wovon sie so sehr

nten, Bleiaufösungen und schlüpfrig ma-
 de Salben wurden nach einander und
 angewandt, während das Glied geschwol-
 len war; aber ich kann versichern, daß auch
 dieser Mittel den geringsten Nutzen
 schaffte. Die Krankheit ging hartnäckig
 , trotz der Anstrengungen, welche ich
 anwandte, um einige Linderung zu
 bringen; die Heftigkeit der Schmerzen trieb
 die Anwendung schmerzstillender Mittel,
 diese bewirkten zum mindesten eine ru-
 he Nacht, ohne daß schädliche Folgen aus
 der Anwendung für den folgenden Tag ent-
 standen. Da der Magen den Cyder am be-
 sten vertrugen konnte, so ließ ich denselben
 in Willkühr trinken. Er verursachte nicht
 mindeste Unbequemlichkeit, sondern ver-
 setete vielmehr die Störungen, von denen
 durch die zu große Ansammlung von
 Lymphe welche sich beständig in den Magen
 ansamelte, bedroht wurden. Die Diät bestand
 aus Sago, Haferschleim und zuweilen aus et-
 was zartem Fleische mit Suppe. Von Zeit
 zu Zeit wurden Klystiere gegeben, theils um
 den Leib offen zu erhalten, theils um die
 Entzündung, welche sehr geschwollen, hart und
 schmerzhaft war, was jedoch von der Affection
 der lymphatischen Drüse herzuführen schien,
 zu beseitigen. Als die Geschwulst des Gliedes
 allmählich abnahm, wandte ich häufig Compressen an,
 in einer kalten Auflösung des Bleizuckers,
 um den Tonus der Fibern, welche zu sehr ausgedehnt zu werden schienen,
 wieder herzustellen. So oft es der Magen
 zu vertragen wollte, ließ ich die China neh-
 men, wozu das *Elix. sulphur. aërat.* wun-
 derbar erlaubte so viel von einem kohlensauren

Man könnte mehreres zu Gunsten dieser Behandlungsart anführen, aber da es nur ein Vorsatz war der Gesellschaft: einige Tatsachen mitzutheilen, so überlasse ich es denen, die besser unterrichtet sind, als ich, die Schlüsse aus diesen Beobachtungen zu ziehen.

Uebrigens kann man durch unwiderlegliche Gründe beweisen, daß die Krankheit ihren Grund in einer Anhäufung von Lymphe im Harnhase *) , und daß diese Anhäufungen von Ursachen herrühren, die mit dem Zustande im Kindbette in Verbindung stehen. Diese Wahrheit wird für alle Mitglieder der Gesellschaft einleuchtend werden, welche nur die Symptome, den Anfang, den weiteren Verlauf und das Ende dieser traurigen Krankheit bedenken.

Ich bedaure sehr, daß ich so wenig im Kindbette war, ein helleres Licht auf die Heilanzeigen und die beste Kurart zu werfen.

Wenn das, was ich hier vorgetragen habe, im geringsten nur dazu beiträgt, diese Krankheit unter einen richtigen Gesichtspunkt zu bringen, oder die Aufmerksamkeit unter-

einischen Gesellschaft zu Boston meine Ideen über diese Krankheit mitgetheilt, und hoffe ihm bewiesen zu haben, daß die Wirkungsart der Blasenpflaster sich nach meiner Vorstellung von der Krankheit, nämlich daß sie in einem Leiden der Nerven des Schenkels bestehe, vielleicht besser, als durch die Entzündung der Saugadern des Schenkels, erklären läßt,

*) Ich sehe die Anschwellung des Zellgewebes, und die darin erfolgte Feuchtigkeitsbildung, als Folge des vorhergehenden Leidens der Nerven an.

III.

Einige Nachrichten die öffentlichen Heilungsanstalten in Stockholm und die daselbst gebräuchliche Hungerkur vom Prof. Schweigger in Königsberg in Preussen.

Der Zweck meiner Reise nach Schweden im Sommer 1813, noch die Kürze meines Aufenthaltes in Stockholm erlaubten mir dortigen öffentlichen Heilungsanstalten in ihrem Umfange kennen zu lernen, als die Wichtigkeit des Gegenstandes mich wünschen.

Ich mußte mich begnügen mit Kenntnissen der grössern und bessern Institute, und über diese eignet es sich, einige Nachrichten bekannt zu machen, da die übrigen in mancherley Hinsicht erweitert und verbessert werden sollten. Man war schon damals mehreren Veränderungen beschäftigt.

Der grössere Theil der Armen wird in Stockholm in ihren Wohnungen von besoldeten Aerzten behandelt, und empfängt freie Unterstützung; je nach den Umständen auch andere Unterstützungen; daher ist die Zahl der Spitä-

um häufig *Chaerophyllum sylvestre* ein-
 elten. Von letzterer Pflanze leitete er
 en glücklichen Erfolg der geschehenen
 ab, und kündigte eine neue Entdek-
 an, verlangte sie einer Commission zur
 ng vorlegen zu dürfen, und versprach
 hinreichende Belohnung sein Mittel
 ich bekannt zu machen. Sein Wunsch
 erfüllt: ehe ich aber zur Erzählung
 erlaufs dieser Prüfung übergehe, scheint
 send die Osbecksche Curmethode näher
 nander zu setzen, wie er sie selbst spä-
 ohne seines Lehrers zu gedenken, in
 Schrift beschreibt, die den Titel führt:
*Uppgift af min brukade Kurmethode
 arartade veneriska Sjukdomar. Utg. af
 k i Stockholm 1811, ins franz. übersetzt:
 de la méthode pour guérir les maladies
 nes dégénérées par Osbeck. Stockholm*

as Wesentliche der Behandlung besteht
 Osbeck in dem Gebrauche des *Extr. Cha-*
 nebst *Decoct. rad. Chinae* bei sehr stren-
 ät. Alle venerische Uebel, sie mögen
 ler alt seyn, können auf diese Weise
 elt werden, besonders aber erklärt er
 Methode für solche Kranke, welche
 ens Quecksilber gebraucht haben, oder
 rophehn, oder Gicht behaftet sind: auch
 fange der Krankheit soll sie höchst
 ätig seyn. Der Kranke bekommt wäh-
 ler ersten sechs Wochen täglich fünf
 gebratenes Fleisch ohne Fett und
 Brühe mit sechs Unzen weissen in
 : eingeweichten Brode. Die eine Hälfte
 es Mittags, die andern am Abend,
 it er ein Frühstück, so wird die Pro-

erden zu einem Pfunde Decoct gesetzt; eigt sich endlich das Geschwür zur Heilung, dienen Umschläge von decoct. rad. *Chinae* in Pfund mit extr. saturn. eine Unze.

Dieser Methode gemäßs wurden zuerst nige Kranke im Hospital zu Dänviken bei ockholm von Osbeck behandelt, unter Aufsicht des Collegiums der Aerzte und zu dessen völliger Zufriedenheit. Hierauf wurde eine Commission ernannt, unter deren Augen Osbeck im Königl. Seraphinen Lazareth zu ockholm Kranke behandelte. Der Verlauf dieser Versuche wird auf folgende Art in der Disputation angegeben, welche zu Upland, gegen die gewöhnliche Sitte, in schwedischer Sprache erschien mit dem lateinischen Titel: *Observationes in dietam parcam vulgo: älskur; praeside Thunberg auctor Schultz.* 12.

Die Behandlung der Kranken nahm am 1ten Jul. 1811 ihren Anfang an sechzehn Personen, welche seit längerer Zeit mit groſſen Geschwüren behaftet waren, und endigte am 21ten October. Zehn waren alsdann vollkommen hergestellt, bei zweien andern brachen die Geschwüre wieder auf, was ihrer ungesunden und schmutzigen Kleidung zugeschrieben werden mußte, welche die kaum gebildeten Narben wund rieb; zwei andre hatten noch Knochengeschwulst, aber ungleich kleiner als vor der Cur, einer dieser letzteren war überdies mit Knochenfraß behaftet. Eine Frau, welche beim Anfange der ärztlichen Behandlung an heftigen Knochenschmerzen, geschwollene, schmerzhaftes Arme hatte, hatte am linken Fuß eine groſſe rothe und harte Geschwulst, befand sich bedeutend

ourn. XXXIV. B. 6. St. E

besser. Endlich noch
in der Nase, hatte sich
bereits gebessert, aber
er fiel, welches die
Heilung nicht erlaubte.

Osbek hatte das
Silber als nicht un-
nützlich gegeben. Es fand sich
wahrten 16 Kranken
Woche, also vor
pocken bedeutend
Geschwüre neigten
Knochenschmerzen
wurde das Uebel
durch den Gebrauch des Quecksilbers
Kranke besserte sich
liefs. Hingegen ein
welcher ausser andern
grossen Chanker am
anfangs kränker und
Wendung des Quecksilbers.

Das Urtheil der
hin; dass die Mehrzahl
delten Kranken solche
zuviel Quecksilber be-
seyn auch blofs un-
phulösen Geschwüre.

Dem ohngeachtet
entschiedenen Nutzen
in manchen Fällen
nicht zu verweigern.
schwed. Banco (2000
500 Rt. jährliche P.
Signal zur allgemeineren
an. Es erhoben sich
reiche Versuche lehren.

1. Dafs das *Extr. Chaeroph.*, mit welchem
 nuz allein, ohne Anwendung der Hunger-
 r, Osbeck Venerische geheilt haben will,
 n äufserst geringer, vielleicht gar keiner
 Wirkung sey. Der königl. Leibarzt Schulz
 i Schulzenheim, ein Mann, der ohngeachtet
 nes hohen Alters mit dem lebhaftesten In-
 esse jede neue Entdeckung prüft, machte
 er die Wirkung dieses Extracts Versuche
 sich selbst. Er nahm täglich zweimal
 Pillen, statt drei, welche Osbeck verordnet;
 i anderer Arzt, Dr. Lefrén, nahm Anfangs
 einmal täglich 12 Pillen, und stieg bis 60,
 ide empfanden nicht die geringste Wir-
 ng. Jedoch würden von einem gesunden
 rper auf einen kranken, der überdies durch
 nger äufserst reizbar geworden ist, kein
 is sicherer Schluss sich ziehen lassen. Der
 te königl. Chirurgus af Bjerkén versichert
 r aber, Kranke, welche nach der Osbeck-
 en Methode behandelt wurden, statt *pilul.*
eroph. blofs Brodpillen gegeben zu haben,
 d der Erfolg sey ganz genau derselbe ge-
 sen.

2. Ist jetzt allgemein anerkannt, dafs
 eck keine neue Entdeckung machte, son-
 n ihm nur das Verdienst zukommt, Wins-
 's Methode in Schweden bekannter ge-
 zht zu haben, indem sein Verfahren von
 er in keinem wesentlichen Punkte ab-
 zht. In der oben erwähnten Dissertation
 den die Unterschiede zwischen dem Os-
 eschen und Winslowschen Heilverfahren
 folgende Art angeben.

- a) *Extr. Chaeroph.* statt *Extr. Conii.*
- b) zum Getränk giebt Osbeck *Decoct. Rad.*
ac, Winzlow zwar auch, zieht aber bei

irken gab *Decoct. Rad. Gram.* und ähnliche
Kochung mit gleichem Erfolge.

4. Die meisten schwedischen Aerzte
tränken die Anwendung der Osbeckischen
Methode auf die Fälle ein, in welchen das ve-
nerische Gift durch den Gebrauch des Queck-
silbers oder durch andre Mittel schon größ-
tentheils zerstört ist, oder Geschwülste aus un-
richtigen Gebrauch des Quecksilbers vorhan-
den sind. In letztem Falle zeigt sich die
Hungercur ausnehmend heilsam, wie auch
die Berichte der Lazarethärzte aus kleinern
Fällen beweisen, hingegen im Anfange der
peristhen Krankheit, wo Osbeck sie gleich-
falls vorschlägt, ist sie verderblich. Es geht
auch deutlich aus der Wirkung der
Hungercur hervor, indem nämlich die Um-
wälzung der Theile durch die Saugadern be-
leunigt wird, werden die in einzelnen
Theilen eingesogenen Stoffe durch den Kör-
per verbreitet. Wie kräftig der Hunger die
Verdauung befördert, mehr als jedes andere
Mittel, ist bekannt, die mehrmals erwähnte
Observation liefert auch Beispiele. Professor
Linné zu Stockholm curirte einen Mann,
während der Hungercur starb, und fand
in Knochengeschwülste (*Tophi*) im In-
nern hohl. Ein Kranker, der ein nicht
venisches Geschwür mit, fast knorpelarti-
gen Rande hatte, und viele Mittel ver-
gebens gebraucht, wurde durch Hunger ge-
heilt. Es leuchtet von selbst ein, daß bei
solchem örtlichem venerischem Uebel die Hun-
gercur das Gift nur schneller durch den Kör-
per verbreite, und die Lustseuche allgemein
mache. Die Erfahrung bestätigt es vollkom-
men. Oestens schien zwar der Kranke sich

2) Wenn es nöthig ist, die Empfänglichkeit des Kranken für äussere Eindrücke zu erhöhen, um Arzneien in kleiner Gabe ihre Wirksamkeit zu verschaffen. Personen, welche grosse Gaben Quecksilber vertragen gebraucht hatten, fanden sich während Hungercur oft durch kleine sehr erregt. Eine einmalige Einteibung bewirkte bisweilen schon Speichelfluss. Osbeck bemerkt in seiner Schrift auf dem Gebrauche Sublimats niemals Speichelfluss bemerkt haben; wenn gleich Sublimat diese Wirkung minder häufig, als andre Quecksilberarten hervorbringt, so wäre ein volliges Ausbleiben desselben bei durch Hunger so sehr reizbar gewordenen Kranken gewiss eine auffallende Erscheinung, ich glaube aber nicht zu irren, dass ich in Osbecks Hospitale keine Kranke mit Speichelfluss beobachtet habe.

Die aufgeführten drei Indicationen zur Anwendung der Osbeck'schen Heilart vereinigen sich bisweilen in derjenigen venerischen Krankheit, welche ohne Ansteckung durch Keischlaf, durch Berührung kranker Personen und Kleider sich forterbt. Winslow häufig solche Kranke ohne allen Gebrauch Quecksilbers blos durch Hunger geheilt. Venerische Gift, welches auf die erwähnte Weise sich mittheilt, äußert oft lange blos keine Wirkung, und wird in einzelnen Fällen durch die Thätigkeit des Körpers wieder entfernt. Zunächst kündigt sich die Krankheit durch schwarze oder kupferfarbene Flecken auf der Haut an, oder durch Geschwülsten in derselben, welche allmählich sich entzünden, und bösartige Ge-

der Hungercur zeigt sich, selbst im hohen Grade der Krankheit, unterstützt durch die Anwendung des Mercuri so äußerst wohlthätig, daß die schwedische Regierung sich veranlaßt fand, ein Krankenhaus zu errichten, in welchem von Osbeck selbst Kranke unter Art nach seiner Methode behandelt werden. Osbeck hat in seiner Schrift diese Krankheit von der eigentlichen Lustseuche abgetrennt, und auch in der oben erwähnten Dissertation wird sie nur beiläufig erwähnt, indem der Nutzen der Hungercur von sie erst später so äußerst entschieden gezeigt. Eine genauere Kenntniß hierzu verdanke ich vorzüglich den Herrn Doctor, erstem Arzte am Seraphinen-Lazareth zu Stockholm, welcher mich in die Osbeck'sche Heilungsanstalt führte, und mir sowohl hierüber als auch über andre Krankenhäuser interessante Nachrichten mittheilte.

Das von der schwedischen Regierung Herrn Osbeck übergebene Haus ist zur Aufnahme von sechzig Kranken bestimmt, vorzugsweise Landleute. Drei bis vier Personen wohnen in einem Zimmer beisammen, welches sorgfältig unter Schloß und Riegel gehalten wird.

Die ärztliche Behandlung ist genau, wie sie oben auseinandergesetzt wurde, nur ist in den meisten Fällen das Quecksilber bloß äußerlich zum Einreiben, selten innerlich, öfters auch gar nicht gegeben.

Als ich das Haus besuchte, befanden sich in demselben nur zwölf Personen, die Landleute wegen den Feldarbeiten im Sommer das Hospital möglichst vermeiden.

Einige dieser zwölf Kranken waren sehr merkwürdig.

cht auf den Knochen, fast war keine Spur
n Fleisch mehr sichtbar, der Kranke das
llkommenste Scelet — ein schrecklicher
riumpf der Kunst. Jedoch er war zufriede-
n, denn seine früheren Schmerzen und
eschwüre waren bescitigt, er freute sich
rtzlich seiner Genesung und der Hoffnung
nger zu leben. Die Heilung war erfolgt,
ne dass mehr als die gewöhnliche Gabe
uecksilber gegeben worden war. Vor seinem
intritt ins Krankenhaus war der Knabe noch
cht kunstmässig behandelt worden.

So viel von einem Heilverfahren, wel-
es in dem erwähnten Falle von dem sicht-
rsten Nutzen ist, allgemeiner gekannt und
eiter geprüft zu werden verdient. Ob nicht
ters das Uebel nach einiger Zeit wieder
immt und der Kranke zum zweiten Male
s Hospital gebracht werden muss, liess sich,
i die Genesenen oft an sehr entfernte
ohnorte zurückkehren, und da überdies die
nstatalt noch neu war, mit völliger Gewiss-
eit nicht angeben, doch soll es kaum be-
erkt worden seyn. Der Ruf des Osbeck-
hen Krankenhauses hatte sich vielmehr so
hr unter dem Landvolke verbreitet, dass,
i man anfangs mit Gewalt Kranken in das
stitut bringen musste, es jetzt öfters an
latz fehlte, indem die Kranke sich zudrän-
en, und den stärksten Hunger willig zu er-
agen, versprochen.

In Copenhagen, wo ich vor zwei Jah-
n war, beschäftigte man sich seit *Winslows*
od ungleich weniger mit der Hungercur.

Das Königl. Seraphinen Lazareth

(Kongl. Seraphiner - Ordens Lazarettet)

ist das beste Krankenhaus in Stockholm, es übertrifft nach dem Urtheile dortiger Aerzte alle Hospitäler in Schweden, zugleich ist es das größte Civil-Lazareth, doch faßt es nur 109 Kranke, welche in Zimmern zu 2 - 4 Betten vertheilt sind. Es ist ein ansehnliches Gebäude in einer freien und herrlichen Lage nahe am Wasser. Sowohl innerlich als äußerlich kranke Personen ohne Vorrecht der Nation oder Religion werden aufgenommen, jedoch sind durch ein Vermächtniß vier Betten ausschließend für Catholiken bestimmt. Kinder von zartem Alter, durchaus unheilbare Personen und Wahnsinnige sind von der Aufnahme ausgeschlossen. Eine besondere Abtheilung von zwanzig Betten ist für Verwundete bestimmt. Die Heilung geschieht unentgeltlich, sobald der Kranke versichert nicht bezahlen zu können, die Uebrigen geben monatlich die unbedeutende Summe von 3 Rthl. Banco (2 Rthl. Pr. Cour.) und für 10 Rthl. monatlich sind besondere Zimmer zu erhalten. Die Aufnahme der Armen geht aber immer vor der der Zahlenden vor. Beide werden gleich behandelt in der Verpflegung. Rücksicht auf die Arzneien ist der Arzt an kein bestimmtes Mittel gebunden.

Der Fond der Anstalt bildete sich größtentheils durch Vermächtnisse, und um zu neuen Geschenken aufzumuntern, sind Namen der Geber und Größe des Vermächtnisses in einem Saale am Eingange mit goldenen Buchstaben in Marmor gegraben.

Noch fehlt es an hin-

für das ärztliche Personale, andere Mängel, z. B. dem einer Badeanstalt, war man beschäftigt, abzuhehlen. Das Krankenhaus wird um so gewisser sich bald sehr vortheilhaft auszeichnen, da es einen höchst thätigen Director hat, der schon erwähnte Hr. Dr. Boeker, welcher seit drei Monaten der Anstalt vorstand, nachdem er von einer mehrjährigen Reise zurück gekommen war, die er durch den größern Theil der europäischen Länder gemacht hatte. Der erste königl. Chirurgus *H. Bjerken* dirigirt die Abtheilung der chirurgischen Kranken, und ist durch viele glückliche Operationen berühmt. Er unternahm fast zu gleicher Zeit, als Cooper die Unterbindung der Carotis mit Glück, worüber der französischen Uebersetzung des englischen Werkes Nachrichten von Hrn. Dr. Boeker beigelegt sind.

Unter diesen beiden Dirigenten steht ein Arzt und Chirurgus, überdies kann kein provisorischer Arzt in Schweden ein öffentliches Amt erhalten, ohne sechs Monate lang in einem Hospitale der Behandlung der Kranken eingewohnt, und selbst einige Personen geheilt zu haben.

Unter dem Collegium der Aerzte stehen die übrigen Krankenhäuser, von welcher ich zunächst

das Hospital Danviken

in einer Vorstadt von Stockholm anführe. An der Größe kommt es dem Seraphiner Krankenhaus nahe, fast ohngefähr 200 Personen beiderlei Geschlechts, und steht unter der Direction des Herrn Prof. Dahl. 67 Wahnsinnige, und 20 Pöbelbewohner bewohnen das eine Haus, ein be-

, und daher eine Abtheilung, in welcher
amen mit Säuglingen wohnen.

Militair - Lazareth.

Jedes Regiment zu Stockholm hatte früh-
hin sein eignes Krankenhaus; man war
zt beschäftigt ein Lazareth für dreihundert
ldaten einzurichten, und hatte vorläufig,
ein eignes Gebäude aufgeführt seyn wird,
Kranken in drei hölzerne Häuser, ehe-
ls Casernen, vertheilt. Die Venerischen
nden unter Herrn Osbeck. Das neue Kran-
nhaus wird zugleich zur Bildung der Wund-
te für die Armee benutzt werden, woran
her großer Mangel war. Die chirurgische
ule zu Stockholm erhielt zu diesem Zwecke
e andre Verfassung und eine Professur
theoretischen, und eine andre der practi-
en Heilkunde wurde gestiftet. Die Leh-
sind:

Dr. von Hagströmer, Prof. der Anatomie
d Dirigent der Civil-Hospitäler.

Dr. Berzelius, Prof. der Pharmacie.

Dr. Gädelius, Prof. der theor. Heilkunst,

Dr. Wilzin, Prof. der practischen Medi-
und der Chirurgie. Er befand sich da-
s als erster Arzt der schwedischen Armee
Deutschland.

Außerdem wurde die Anstellung eines
ectors und eines Gehülfen des Professors
Pharmacie erwartet.

ein-Ausleerungen vollkommen natürlich. Ich
tete die ganze Abnormität als eine Art von
, glaubte die fehlende Spina durch einen
Druck ersetzen zu können, und legte um
des Kindes, um die Geschwulst zu kom-
en, eine Binde. Der hierdurch bewirkte
der Binde hatte auf die willkürlichen Be-
gen des Kindes keinen nachtheiligen Einfluss;
und Urinansleerungen erfolgten ganz normal,
ollte die Mutter einige krampfhaftige Bewegun-
merkt haben.

n Stück Pariser Pflaster, mit einer Höhlung,
mit Charpie gefüllt war, wurde am Ende
oche auf die Oberfläche der Geschwulst gelegt,
reife Heftpflaster darüber, um eine Verschie-
les Pflasters zu verhüten, und, theils um das
r auf den Rücken zu befestigen, theils um da-
die Geschwulst, so gut es das Kind vertragen
, zusammenzudrücken, um den Leib eine
inde geführt. Diese Behandlungsart wurde bis
mat Oktober fortgesetzt, man untersuchte in
Zeit alle Wochen dreimal die Geschwulst,
e Mutter wollte nur zuweilen krampfhaftige
ungen beobachtet haben.

s das Kind fünf Monate alt war, wurde eine,
rt der bei Nabelbrücken der Kinder gebräuch-
Baudage angewendet, und damit fortge-

it dem fünfzehnten Monate fing das Kind an
Füße zu gebrauchen, es konnte herum und
Stufen herauf kriechen.

a achtzehnten Monate verschob sich zufällig
ndage von der Geschwulst, welche den Um-
iner kleinen Orange erhalten hatte, und die
bemerkte, dafs, wenn sie zurückgebracht
, das Kind in eine Art von Betäubung verfiel,
s diefs immer geschah, wenn die Binde ab-
men und dann wieder angelegt wurde.

i fünfzehnten Monat fing es an zu sprechen,
s es zwei Jahre alt war, konnte es allein
gehen.

geht jetzt in die Schule, läuft, springt und
gleich andern Kindern, auch scheinen die geisti-
igkeiten desselben sich von denen der andern
nicht besonders zu unterscheiden; es hat ein
Gedächtnis und lernt mit Leichtigkeit. Im

n. XXXIV. B. 6. St.

F

g. öffnete ich es auf dieselbe Art zum zweiten und leerte gegen vier Unzen Flüssigkeit aus. Einstich schrie das Kind, aber nicht nachher Ausfluß.

n 28ten Januar war die Geschwulst schon wie groß, wie vorher; ich öffnete es daher aber und ließ die enthaltene Flüssigkeit aus-
n. Ueber die Geschwulst und den Unterleib eine Kreisbinde angelegt.

n 1ten Februar öffnete ich sie nochmahls und wei Unzen Flüssigkeit ausflossen.

n 4ten Februar flossen bei einer nochmahligen Ing. der Geschwulst drei Unzen aus.

n 9ten Februar wurde eben so viel Flüssig- wie am 4ten Februar ausgeleert, aber statt daß ste vollkommen klar gewesen, war die dies- je eiterartig.

n 13ten Februar wurde dieselbe Menge Flüs- abgezapft, eine wollene Binde über die Ge- list und um den Leib geführt, auf die Ge- list dann ein Stück Pappe, und über dieselbe festigung noch eine Kreisbinde gelegt.

n 17ten Februar wurden abermahls drei Un- ter etwas klareren Flüssigkeit ausgeleert; und er Verband mit dem Pappenstück wieder an-

n 27. Febr. war die Oberfläche der Geschwulst det, die abgeflossene Flüssigkeit, nur halb so viel her, war mit coagulabler Lymphe vermischt, m Kinde, welches in einen sehr gereizten Zu- sich befand, wurde Calomel mit Scammo- rerordnet, die Binde weggelassen.

n 27ten Februar hatte die Geschwulst nur den 1 Theil ihres frühern Umfanges, sie fühlte ster an, die Integumente waren dicker und es eine adhesive Entzündung statt gefunden zu

n 28ten Februar war sie noch kleiner und fe- worden. Am 4ten März fand ich sie in dem- Zustande, wie am 28ten Februar.

n 8ten März war die Geschwulst merklich inert, die Haut über dieselbe dick und faltig, gte, wie früher eine Binde an, ein Stück Pap- über, und auf dieselbe eine zweite Kreisbinde.

n 11ten März war die Geschwulst noch klei- die sie bedeckende Haut etwas exulcerirt,

am 15ten März ganz flach, aber noch etwas ulcerirt.

Am 27ten März war die ausgeflossene coagulable Lymphe sehr unbedeutend, und sehr dick.

Am zweiten Mai blieb nichts als eine losgeringer kleiner Sack von Haut, und da das Kind ganz vollkommen wohl war, so wurden die Binden weggelassen.

Am 18ten December erhielt die Kleine die Kränze, und überstand glücklich diese Krankheit. Haut hängt nun schlapp an der Basis des Os sacrum ihr Mittelpunkt ist nach dem Rückgrat hingegen, und erhält durch Zusammenziehen der Muskeln so das Ansehen eines Nabels. Noch sind die ganzen Nadelstiche in der Geschwulst sichtbar, in in derselben Stellen leichte Narben entstanden. Aufser mir beobachtete mein Freund und Nachbar *Yelloly* die allmähliche Heilung dieses Kindes, es von Zeit zu Zeit in sein Haus geschickt wurde.

Dritter Fall.

Im Januar 1810 wurde *Henrich Johann*, 6 Tage alt, mit *Spina bifida* und Exulceration der Geschwulst bedeckende Haut zu mir gebracht. Die Mutter war von Hr. *Roseworn*, ein Schüler des *Haighton* entbunden worden, und Dr. *H.* hatte das Kind gesehen.

Am 5ten Januar durchbohrte ich mit einer Nadel die Geschwulst, und die Flüssigkeit wurde geleert.

Am 9ten Januar war die Geschwulst wieder coagulabler Lymphe gefüllt, wie aus dem entzündeten Ansehen und der fühlbaren Dicks derselben hervorging. Das Kind schien große Schmerzen zu haben, hatte keinen Stuhlgang und schien in einem sehr gereizten Zustande, es wurde daher ein Klystier und eine Gabe von Calomel verordnet.

Am 10ten Januar erfolgten Stuhl und Urin-entleerungen, und am 11ten Januar berichtete Hr. *Roseworn*, daß die Geschwulst zwar von großem Umfange, aber noch ziemlich hart, das Kind zwar sehr matt sey, doch trinke.

Am 13ten Januar war die *Spina bifida* beinahe geh

Krämpfe, welche am 11ten Januar das Kind hatte, erschienen häufig am 13ten Januar; es schäumte, arbeitete mit Händen und sehr schwach.

Lewis, mein Gehülfe, besuchte am 16ten das Kind, und benachrichtete mich, daß am 15ten die Convulsionen nachgelassen, das Kind heruntergekommen und verstopft sey; die Geschwulst wäre mit der umliegenden Haut ganz flach, von rother Farbe und habe ein Geschwür. Gegen die Verstopfung Klystiere verordnet.

19ten Januar war die Geschwulst noch und nur ein kleines Geschwür war zurückgeblieben. Das Kind bekam jedoch von neuem, die Augäpfel desselben wurden krampfhaft das untere Augenlid gezogen, es war wach, ein Tag und eine Nacht hatte Urin, statt gefunden und außerordentliche Menge; nachdem es mehrere Tage keine Brust bekommen, fing es diesen Morgen wieder an zu

am 13ten Januar sog das Kind mit vieler Begehr der Brust; die Geschwulst schien in der Mitte etwas Flüssigkeit zu enthalten; das Geschwür auf der Oberfläche desselben war gut und die Wunde nahe ganz geheilt.

26ten Januar war die Geschwulst etwas zurückgegangen, das Kind frei von Convulsionen, nahm zu und schien zuzunehmen.

13ten Febr. hatte man noch das Kind zu mir, seit dieser Zeit aber schien durch Entzündung vollkommene Adhäsion entstanden zu seyn.

15ten desselben Monats verfiel das Kind an Convulsionen, welche bis zum 24ten anhielten, am 25ten bekam es eine Augenentzündung, welche am 26ten zum Tode, der den 25ten Februar erfolgte, führte.

Obduction fand am 27ten Februar statt. — Die Nähte des Cranium waren in den Suturen von einander abweichend, Hydrocephalus internus war nicht vorhanden, das Hirn ungewöhnlich weich, die Ventrikel enthielten 6 Unzen helle Flüssigkeit, in welcher sich eine Menge von coagulirter Masse schwammen.

h; Krämpfe, welche am 11ten Januar das Kind
en hatte, erschienen häufig am 13ten Januar;
Kind schäumte, arbeitete mit Händen und
n sehr schwach.

Ir. *Lewis*, mein Gehülfe, besuchte am 16ten
das Kind, und benachrichtete mir, daß am 15ten
r die Convulsionen nachgelassen, das Kind
sehr heruntergekommen und verstopft sey;
Geschwulst wäre mit der umliegenden Haut
he ganz flach, von rother Farbe und habe
kleines Geschwür. Gegen die Verstopfung
en Klystiere verordnet.

Am 19ten Januar war die Geschwulst noch
er und nur ein kleines Geschwür war zurück-
eben. Das Kind bekam jedoch von neuem
pfe, die Augäpfel desselben wurden krampf-
unter das untere Augenlid gezogen, es war
schwach, ein Tag und eine Nacht hatte Urin-
itung statt gefunden und außerordentliche
opfang; nachdem es mehrere Tage keine Brust
nmen, fing es diesen Morgen wieder an zu
n.

Am 13ten Januar sog das Kind mit vieler Be-
an der Brust; die Geschwulst schien in der
Mitte etwas Flüssigkeit zu enthalten; das Ge-
ar auf der Oberfläche desselben war gut und
beinahe ganz zugeheilt.

Am 26ten Januar war die Geschwulst etwas
er, das Kind frei von Convulsionen, nahm
rust und schien zuzunehmen.

Am 13ten Febr. hatte man noch das Kind zu mir
cht, seit dieser Zeit aber schien durch Entzün-
, vollkommene Adhäsion entstanden zu seyn.

Am 15ten desselben Monats verfiel das Kind
nvulsionen, welche bis zum 24ten anhielten,
iten bekam es eine Augenentzündung, welche
um Tode, der den 25ten Februar erfolgte,
uerte.

Die Obduction fand am 27ten Februar statt. —
Knochen des Cranium waren in den Sutu-
sehr von einander abweichend, Hydroce-
s internus war nicht vorhanden, das Hirn
angewöhnlich weich, die Ventrikel enthiel-
gen 6 Unzen helle Flüssigkeit, in welches
pen von coagulirter Masse schwammen.

Am 6ten März wurde die Flüssigkeit ausgeleert, rpie und Adhäsivpflaster darauf gelegt, und das o am 8ten und 9ten März wiederholt.

Am 10ten wurde die Geschwulst nicht geöffnet, ich dieselbe sehr hart anfühlte, und schon entdene Adhäsion zu vermuthen war.

Am 11ten März grüne Stuhlgänge, häufiges Erhen; eine Binde wurde angelegt aber nicht die pflaster.

Am 13. März war das Kind sehr unwohl und : grüne Ausleerungen.

Am 14ten März wurden zwei Unzen Flüssigkeit eleert, Binde und Heftpflaster angelegt.

Am 17ten März wurde Pariser Pflaster, in Lin- gewickelt, aufgelegt, und mit einer Binde stark stiget.

Am 19ten März erschienen Schlagsucht und Con- onen, höchst wahrscheinlich durch Binde und 'flaster veranlaßt, daher wurden beide abgenom- und eine weniger feste Binde angelegt.

Am 22ten März war das Kind, welches am 19ten so krank war, daß man sein Ende besorgen e, besser.

Am 24ten März war es lebhafter, nahm wenig rust; die Geschwulst war sehr groß und voll; Binde wurde angelegt.

Am 27ten März wurde, da die Geschwulst zu anfang, mit der Binde fortgefahren.

Am 30ten März die Geschwulst kleiner, ein war durchgebrochen.

Da ihm die Binde Unruhe und heftige Schmer- zu verursachen schien, wurde die Binde am April abgenommen.

Am 9ten April wurde die Geschwulst geöffnet wieder die Binde angelegt.

Am 14ten April abermahls wieder geöffnet.

Am 18ten April. Das Kind fährt fort die Binde gen; die Geschwulst wurde heute geöffnet, eine Comresse unter die Binde gelegt; das bekam darnach Erbrechen.

Am 22ten April. Das Kind befindet sich wohl; und am 26ten Abend wurde die Geschwulst et und coagulable Lymphé floß heraus.

Am 27ten April und 6ten Mai wurde die Ge- list geöffnet, und die ausgeleerte Flüssigkeit zwei bis drei Unzen.

thativ - Cur nicht ausschließt, wenn erstere nicht
singen sollte.

Doch da es so verschiedenartige Fälle von
Spina bifida gibt, welche unheilbar sind, so mußte
ich die besonders feststellen, bei dem ich keine
Heilung erwarte.

Ist die Spina bifida mit unnatürlicher Vergrö-
ßerung des Kopfes verbunden, so ist gleichzeitig
Hydrocephalus internus vorhanden, und die Was-
seranhaulung wird sich dann in den Ventrikeln ver-
breiten, wenn man die Wasseransammlung im
Rückenmark palliativ oder radikal zu heilen ver-
sucht.

Ist Lähmung der untern Extremitäten zuge-
gen, oder unwillkührliche Exkretionen des Urins
und Stuhlganges, so läßt sich nichts erwarten.

Ist die Geschwulst bei der Geburt oder gleich nach-
geborsten, auch dann läßt sich wenig hoffen; denn
schon selbst man auch durch Compressen und Pflaster
eine Oeffnung, verhindert man durch Vereimung ei-
ner fernern Erguß der Flüssigkeit, so wird doch
Hydrocephalus internus nicht ausbleiben. In einem
Falle, welchen ich mit Hr. Wundarzt Close beobach-
tete, schloß ich die Oeffnung, legte eine Binde an,
obwohl sich der Kopf und das Kind
nach acht Monaten an Hydrocephalus internus.

Die Lücke im Rückgrat begünstigt oft eine
außerordentlich stark hervortretende Geschwulst,
die Nerven sind so sehr aus dem Kanal des Rück-
grates hervor getrieben, daß auch hier keine
Heilung möglich wird.

Um die Heilung zu bewirken, scheint mir die
Verkleinerung der Geschwulst mittelst einer Nadel die
einstichmassigste, da jede größere Oeffnung große
Schmerz bringen würde. Seit mehreren Jahren habe
ich schon diese Methode bei Ganglien angewendet,
wenn andre Mittel nicht helfen wollten, und nie
noch eine üble Folge beobachtet: und gewiß läßt
sich auch bei abnormen Anhaufungen von Flüssigkei-
ten in Gelenken oder andern Höhlungen, wo größere
Oeffnungen nachtheilig sind, mit Nutzen versuchen.

Fälle.	Zahl der Individuen	Ausgänge.			Namen der Operateure
		Vollkommene Heilung	Ohne Erfolg geblieben	Ohne Lebensrettung unternommen	
... des ein- ...	1	1	—	—	— Graefe
... Nasen- ... Ta-	1	—	—	—	— Graefe
... eines ... an Ge- ... der Nase ... eines ...	1	1	—	—	— Hr. Hacker II.
... eines ...	1	1	—	—	— Graefe
... eines ...	1	1	—	—	— Hr. Japha
... des ... (...) ... des ...	1	—	1	—	— Graefe
... ri und ... eines ... Proces- ... is der ... le we- ... oarios.	1	1	—	—	— Hr. Dr. Fritz
... eines ... Processus ... Unter-	1	1	—	—	— Hr. Japha

... bedeutende Größe des Muttermahles und Wichtigkeit der Organe, welche es einnahm, ... volle Operation, mußte in verschiedenen Zeit- ... genommen werden. ... wurde nur als letzter Versuch zur Heilung ... rigen totalen Taubheit unternommen.

Namen der Operationen	Zahl der Individuen	Ausgänge			Namen der Operateure
		Vollkommene Heilung	Ohne Erfolg geblieben	Ohne Lebensrettung unternommen	
Operationen am Extre- mitäten d. Ober- extremitäten des Un- terarmes	1	—	—	1	Graefe
Operationen der Hand und Zehen am Metacarpal	1	1	—	—	Hr. v. Tribolow
Operation der Zehen und Metatarsi	6	5	—	—	Hr. Dr. Boehr Hr. Dr. Gold- hagen Hr. Dr. Goerke Hr. Hasper u. Graefe
Operation der Zehen und Metatarsi	2	—	—	—	Hr. Dr. Lindt
Operation der Zehen und Metatarsi	3	3	—	—	H. S. A. Schmidt Hr. Dr. Schlo- pfer Hr. D. Blauer u. Hr. St. A. Mal- denhauer
Operationen am großen Arterien- systeme					

Amputation wurde gegen ein Aneurisma diffusum, bei
entwickeltem typhösen Fieber, um so mehr mit der
schlechtesten Prognose unternommen auf das Bül-
le ausgeführt war

Operationen	Zahl der Individuen	Ausgänge				Namen der Operateurs
		Vollkommene Heilung	Ohne Erfolg geblieben	Ohne Lebensrettung in tödtlicher	In der Heilung begriffen	
Gemeine Operationen (alte*)	6	6	—	—	—	Mehrere der Herren Practi- kanten.
bedenten- reichen	14	14	—	—	—	
Operationen mit schweren Ei-	7	7	—	—	—	
Operationen	9	9	—	—	—	
Summa						
2. Operat.	119	101	4	5	9	

Die kleinere Operationen d. selben Art sind nicht
gezeichnet.

Namen der Operationen	Zahl der Individuen, an welchen die Operatio- nen verrichtet wurden	Vollkommene Heilung	Ohne Erfolg geblieben	In der Heilung begriffen	Namen der Operateure
Artificielle Pupillen- bildung durch Core- ctalyse mit d. Cho- rioidea *)	7	6	1	—	H. O. A. Jüngken Graefe
Extractiones *)	2	1	—	1	H. O. A. Jüngken Hr. Goerke
Extractiones der Ca- racta	3	3	—	—	Hr. Hecker l. u. Graefe
Extractiones catarac- torum Linsen	16	14	—	2	Graefe
Extraction der nach Entnommener De- pression verdunkel- ten Kapsel des Cho- rioidea	2	1	—	1	Hr. Goerke u. Graefe
Extractiones bulbi	3	1	1	1	Hr. Dr. Schupke Hr. Dr. Hohn u. Graefe
pts. d. Aug. Operat.	50	40	5	5	

Bei diesen wurden die künstlichen Pupillen gebildet, nicht um das Gesicht wieder zu geben, sondern nur um die Entwicklung bereits begonnener staphyloinatoser Membranmorphose durch Lösung der Iris von der Cornea zu verhindern, was auch wirklich gelang.

In Ganzen wurden an Individuen, an Extractionen, also an mehr von Alter als hier sonst erscheinen. Von Extractionen mislang eine in ihrem Erfolge durch eine interstitielle Ophthalmitis, die anfallsweise mit Hypopyon endete. Da aber das andere Auge desselben Individuums vollkommen gut erhalten wurde, so verliert kein Individuum die Aussicht, ohne das Gesicht wieder erhalten zu haben. Viele der Cataracten waren adhärent.

Einrichtung aufser ihrer vortheilhaften Lage auch alle zweckmässigen Einrichtungen, Regen- Tropf- Surz- und Spritzbad, besitzt. Es bleibt immer etwas aussergewöhnliches dieses Bades, dass es das einzige ist, das Deutschland an der Nordsee besitzt. Nach einer hier mitgetheilten Analyse enthält das Nordseewasser in 5 Civil-Pfunden:

Salzsaures Natrum	—	522
Salzsaure Talkerde	—	196
Schwefelsaurer Kalk	—	73
Schwefelsaur. Talkerde	—	34
Extractivstoff	—	1½

H — d.

5.

Zeige an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

An sämtliche Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek der prakt. Heilk. sind für die im Laufe des Jahr 1816 abgedruckten Arbeiten die Honorarien in dieser Ostermesse assignirt worden. Ich bitte nochmals jeden, der bis zum November dieses Jahr keine Zahlung erhalten, welches der Verlagshandlung anzuzeigen, weil sonst Stillschweigen als Quittung angesehen wird, spätere Anzeigen nicht berücksichtigt werden können.

H — d.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben
Bibliothek der praktischen Heilkunde. Sieben
und dreißigster Band. Fünftes und
sechstes Stück.

Inhalt:

Fortsetzung der Anzeige der Schißen über den
Croup

Summarischer General-Bericht über das Königl. Chirurh-Krankenhaus vom Jahre 1816. Nebst Bemerkungen und Beschreibung des in dieser Anstalt gebräuchlichen Dampfbade-Apparats, seiner Wirkung und Anwendung, von den Aerzten des Hauses, *Hufeland* und *Horn*. Mit 1 Kupfertafel.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

Berichtigung einer falschen Anklage, von *Hufeland*.

Drittes Stück.

Bruchstücke aus dem grossen Werke: die Geburt des Menschen, beutelt. Von Dr. *Wigand*.

Magnetismus.

Zusätze zu der Anzeige von *Stieglitz* Schrift über den Magnetismus in der Bibl. der prakt. Med. Jul. 1816.

Erläuterungen dieser Zusätze.

Was ist übernatürlich? Was ist gegen die gesunde Vernunft?

Die Vernunft ist kein Schlafen, sondern ein Wachen.

Vernunft.

Naturforschung. Die Kunst die Natur zu fragen.

Die Welt des Lebens. Die höhere Ordnung der Dinge.

Das Factum und seine Begründung.

Lebendige Ausströmung.

Kraftübertrag, Ansteckung, Zeugung.

Magnetismus erzeugt einen abnormen Zustand des organischen Lebens.

Thatsachen des Magnetismus, und Zusammenstellung derselben mit ähnlichen Erscheinungen.

Die natürliche Magie.

Nutzung des Magnetismus. Mögliche Gefahren. Nothwendigkeit obrigkeitlicher Aufsicht.

Ist Magnetismus ein Heilmittel, aber bedingt.

Magnetismus und Mesmerismus.

1. Beispiele von Wiedervereinigung völlig abgetrennter Körpertheile, mitgetheilt vom Dr. *Dittmer*, Hannoverschen Militärarzt zu Marchiennes.
2. Neue und noch bequemere Methode Nasen zu restauriren, mitgetheilt von *Ebrendemselben*.
3. Eine merkwürdige organische Krankheit des Gehirns, beobachtet von *Michael Morrah*, mitgetheilt vom Prof. *Osann*.
4. Geschichte einer Krankheit des *Appendix vermiformis*, von *J. Parkinson*, mitgetheilt vom Prof. *Osann*.

Sechstes Stück.

Pathologisch-anatomische Beobachtungen vom verstorbenen Leibarzt *Hopfgangartner* in Stuttgart.

- Beispiele von abnormen Vegetationen im Unterleibe und in der Brusthöhle.
- Beobachtung einer allgemeinen Vergrößerung der Eingeweide.
- Beobachtungen eines Kropfes mit organischen Veränderungen der großen Gefäße.
- Beobachtung einer Blutergießung im Unterleibe.
- Beobachtung einer Verstopfung des *Ductus thoracicus*.
- Bemerkungen über die Geschwulst der Extremitäten bei Kindbettkranken.
1. Einige Nachrichten über die öffentlichen Heilungsanstalten zu Stockholm und die daselbst gebräuchliche Hungenkur vom Prof. *Schwaeiger*.
2. Kurze Nachrichten und Beobachtungen.
- 3) Beobachtungen über Heilung der *Spina bifida* von *Astley Cooper*. Mitgetheilt vom Prof. *Osann* zu Berlin.
- 4) Uebersicht der in dem unter Aufsicht des Hrn. Geh. Rath *Gräfe* stehenden chirurgischen Clinikum der Universität zu Berlin im Jahr 1816 behandelten Kranken und gemachten Operationen.
- 5) Feier des Jennerfestes zu Berlin.
- 6) Seebad zu Nordstrey in Ostpreußen.
- 7) Anzeige an die Herren Abnehmer des Journals und der Bibliothek.

9. 84. 87. 90. Frank. I. 67. 92. IV. 11.
Franklin. III. 168.
97. Iriz. IV. 97. VI. 91.
97.
II. 83. Gadelins. I. 117. II. 3.
86. VI. 79.
Gahn I. 117.
117. Geuner. I. 113.
Gall. III. 46.
Galenus. IV. 13.
VI. 92. Galés. IV. 76. 93.
Geoffroy I. 89.
40. 77. 80. Georgiades. IV. 97.
83. Gerson. IV. 76.
Gelsner II. 83.
Gerike. IV. 96.
Giese IV. 97.
Gutauer. I. 4. IV. 11.
Goede. II. 81.
Goercke. VI. 92. 95. 96.
96. 98. 99.
7. 6. Görz. IV. 97.
Goldhagen. IV. 95. VI. 95.
22. 24. Gowerky. IV. 97.
Graefe. I. 116. VI. 90. 91.
93. 94. 95. 96. 98. 99.
97. Greis. IV. 96.
106. Grubkow. IV. 97.
Grösser. IV. 20.
Gronbach. IV. 96.
95. Hafner. IV. 79. 116. VI. 92.
V. 83. Hagstromer. VI. 79.
97. Hahn VI. 99.
97. Haighton. VI. 84.
von Holern. VI. 101.
III. 169. Hall. II. 3. 15. 16. 17.
84. Haller. I. 19. 31. II. 77.
79. 83. III. 25.
Hampe. II. 4.
Hinkel. IV. 97.
III. 3. 15. Harlan. VI. 47.
IV. 97. Hermann. I. 19.
Harvey. III. 45.
Häuper. IV. 97. VI. 95.
83. Maschiorot. VI. 93.

- V. 96. VI. 92. 93.
 I. 42.
 I. III. 13.
 III. 13.
 I. 117.
 IV. 97.
 I. 113. V. 100.
 60.
 VI. 62. 63. 65. 66.
 68. 69. 70. 71. 73.
 n. V. 119.
 IV. 97.
 67.
 III. 142.
 I. 71.
 I. 80.
 42.
 IV. 3.
 III. 144. IV. 5.
 10.
 I. 70.
 117.
 121.
 I. 58.
 IV. 97. VI. 93.
 10.
 92.
 III. 169.
 I. III. 144.
 19.
 n. IV. 21. 22.
 I.
 71.
 I. 94.
 11.
 3. III. 47.
 I. 19.
 II. 60. 76. 77.
 97.
 162. IV. 19. 20.
 Richter. I. 50. 67. 71. IV.
 12. 97.
 Rintel. I. 113.
 Rittmeister. I. 100.
 Röber. I. 113.
 Romberg. IV. 96.
 Rosenthal. I. 111.
 Rosewarn. VI. 84.
 Rust. I. 116.
 Ryne. I. 67.
 Samberger. IV. 96.
 Samelson. IV. 90.
 Sandtmann. IV. 97.
 Sarcone. II. 58.
 Sarfats. IV. 96. VI. 93.
 Sals. IV. 97.
 Schäffer. II. 32. VI. 45.
 Schafner. IV. 97.
 Scharff. I. 67.
 Schenk. I. 67.
 Schlesinger. IV. 96.
 Schloepfer. VI. 92. 95.
 S. A. Schmidt.
 Schmitt. III. 13.
 Schneider. IV. 76.
 Schoen. IV. 96.
 Schoenfeld. IV. 96.
 Schramm. IV. 97.
 Schreger. I. 73.
 Schulz. VI. 65.
 von Schulzenheim. I. 117.
 VI. 67. 78.
 Schupke. IV. 96. VI. 92.
 98. 99.
 Schweigger. VI. 61.
 Schweizer. I. 112.
 Seegert. I. 114. 116.
 Selle. I. 51.
 Seneca. IV. 28.
 Sennett. I. 89.
 Serlo. IV. 96.
 Severin. II. 83.
 Sharpe. VI. 38.
 v. Siebold. I. 51. 70. 71.
 116. II. 83. III. 12.

Sachregister.

A.

- Aconitum, Nutzen desselben in Asthma nocturnum. IV. 113.
 Aconitum, Nutzen desselben im Gesichtsschmerz. I. 54.
 Aconitum, entstanden durch Unterdrückung der Reinigung, IV. 52. Geheilt durch Phosphor. IV. 59. Nutzen des Phosphor in Diptheria aufgelöst. I. 30.
 Aconitum, Nutzen desselben in der Wasserscheu.
 Adipositas, merkwürdige Geschichte einer sehr schnell zunehmenden. II. 31. Nutzen der Säuren. II. 72.
 Adipositas, Nutzen der Essigdämpfe. II. 83.
 Adipositas, Berichtigung einer solchen auf den seel. II. 128.
 Adipositas, verschiedene Art der Mittheilung. II. 19.
 Adipositas, Geschichte einer merkwürdigen Krankheit desselben. V. 110.
 Adipositas, Nutzen desselben bei Gehirnschmerz. I. 11.
 Adipositas, Behandlung desselben. I. 11.
 Adipositas, Nutzen desselben in der Lungensucht. IV. 113.
 Adipositas, glücklich geheilt. IV. 113. Nutzen desselben. IV. 113.
 XXXIV. B 6 5.

Krankenhaus, summarischer Generalbericht
desselbe vom Jahre 1816. II. 91.

Nutzen derselben in Wechselfiebern. II. 66.

Polnische Kranke, behandelt im Charité-Kranken-
hause im Jahre 1816. II. 98.

Polnische Klinikum der Universität zu Berlin,
berichtet der in demselben behandelten Kranken
Jahre 1816. VI. 90.

St. Viti, Geschichte einer merkwürdigen.
28.

D.

Abbas-Apparat, Beschreibung des im Charité-
Krankenhaus gebräuchlichen. II. 113.

Abbas, Nutzen derselben in der Phlegmatia Do-
puerperatum. II. 6. 7. im Wasserkopf. IV.

Abbas Oel, Anwendung desselben. I. 19. bei Ner-
venkrankheiten. I. 19. bei Wärmern. I. 19. bei
Gummaten. I. 20. Bereitung desselben. I. 20.
Abbindung desselben mit Phosphor. I. 24.

Abbas Thoracicus, Beobachtung einer Verstopfung
desselben. VI. 40.

E.

Abbas, Nutzen desselben im Krebs. I. 113.

Abbas, Nutzen des E. einer Auflösung des Ter-
reus emeticus bei verschlossenem Munde in die
Hohlhöhle. I. 113.

Abbas Resultate der Brunnenkur zu Ems im J. 1815,
Nutzen in Nephritis chronica. V. 3. Obesitas ni-
tra. V. 8. Oedema. V. 8. Onania. V. 9. Osteo-
porosis. V. 10. Ophthalmia chronica. V. 14.
Podarthrocace. V. 16. Paronch indurata. V. 18. Pal-
pation cordis. V. 18. Paralysis. V. 20. 76. 77.
Phthisis. V. 22. Pneumoniae reliquiae. V. 34.
Phosphorus. V. 35. Podagra. V. 35. Pruritus. V.
Rancitas. V. 40. Rigor universalis. V. 42.
Scoliosis. V. 43. Scrophulae. V.
Stomatoma. V. 44. Unfruchtbarkeit. V. 45.
Tuberculosis. V. 46. Tabes dorsalis. Tremor univer-
salis. V. 49. Tremor. V. 50. Tumor abdominis.
Tumor. V. 53. Tympania. V. 59. Typhus
religiosus. V. 60. Ulcera. V. 62. Vomitus labi-
lis. V. 64.

Nacht, Nutzen des Phosphor in chronischer Knochen-
schengicht. I. 71. des Mezereum. I. 75. des Ol. Sa-
pinae. I. 75. des Opium. I. 77. nöthige Regi-
strirung. I. 79. der Wachholderbader. I. 80. des Am-
mon hydrosulphurat. IV. 103.
Gold, vergl. *Aurum*.

H.

Heilungsanstalten, Nachrichten über die öffentlichen
Heilanstalten in Stockholm. VI. 62. 76.
Hebikus albus, Nutzen desselben in der Krätze. IV.
14.
Hermaproditen, Beschreibung eines 21jährigen. I.
14.
Hierum praeparatum, Nutzen desselben in der Lun-
genentzündung. IV. 102.
Hirne, Nutzen des Phosphor. I. 42. des Hyos-
cyami. I. 46. des Calomel und Opium. II. 37.
Hirne, Geschichte dieser Curmethode. VI. 62.
Hirne, Nutzen des frischen Rettigs. IV. 5. des
kühlen Wasser. V. 58.
Hirne, Nutzen der Anagallis. I. 84. Marum
et Basilicum. I. 94. Wesen des Wuth-
todes. I. 98. des frisch getrunkenen Blutes. I. 100.
Hirne, optische Ansichten über dieselbe. I. 112.
Hirne, Nutzen desselben im Hüftweh. I. 46.

I.

Immunität, Grund aller Blutgang. III. 43.
Immunität, Uebersicht der im Charitékrankenhaus
eingetragenen. II. 101.
Immunität, vergl. *Huftweh*.

K.

Kalium oxygenatum, Nutzen desselben in dem Ge-
hirnschmerz. I. 62.
Kalium Wasser, Nutzen der Umschläge davon bei
Gehirnschmerz. I. 58.
Kalium, vergl. *Stichhusten*.
Kalium, nachsichtigere Beurtheilung desselben.
II. 73.
Kalium, Nutzen der Werthofschon Salbe. II. 71. Be-
handlung derselben. IV. 76. keine Hilfe von der
äußern Behandlung. IV. 79. Nutzen des Hel-
lenbruns und der Seife. IV. 61. Schwefel und der

Wichtigkeit derselben. IV. 26. Unter-
suchung derselben bewirkt Amaurose. IV. 52.

Nachtheil von dem unvollkommenen Ge-
brauche desselben in venetischen Krankheiten. I. 9.

Nutzen desselben bei Kopfrheumatismen. IV. 19,
Contra-indication dagegen. IV. 21.

Calomel, vergl. *Calomel*.

Unterschied zwischen Mesmerismus
und Magnetismus. III. 167.

Nutzen desselben in der Knochengicht.

Veränderung, merkwürdige Abnormitäten des-
selben. IV. 14.

Nutzen desselben bei krampfhaften Brust-
erregungen. II. 45. bei Lungenentzündungen.

im Keichhusten. I. 113. in der Gehirnwas-
ser. IV. 38. im Wechselfieber. IV. 72.

heilsame Wirkung derselben im Chorea St.
III. 89.

N.

Manst sie zu restauriren. V. 106.

Erforschung derselben. III. 107. Factum und
Begründung. III. 121.

Geschichte einer des Humerus. I. 116.

Chronica, Nutzen des Wassers zu Emser.

Nutzen des Emser Wasser gegen Nach-
theile des Typhus. V. 60. Anwendung des
Oeles. I. 19.

Nutzen desselben bei Ueberstürzung des
III. 66. im Gesichtsschmerz. I. 54.

Colicum, Anwendung gegen Fieber. I. 114.

O.

Omnia, Nutzen des Emser Wasser. V. 8.

Nutzen des Emser Wasser. V. 8.

Lang, in der Pest, Wirkung desselben. II.

Opuli, in Rheumatismen angewendet. I. 40.

Opae, Nutzen desselben mit Phosphor in
Rheumatismen. I. 41. im Gesichtsschmerz. I. 61.

der Knochengicht. I. 64.

Nutzen des Emser Bades. V. 9.

R.

Chinae, Nutzen derselben in venerischen Krankheiten. VI. 64.

tas, Nutzen des Emser Wasser. V. 40.

gung, vergl. *Menstruation*.

;, Nutzen desselben bei Husten. IV. 5.

usuel, Nutzen desselben bei Würmern. IV. 103.

universalis, Nutzen des Emser Wasser. V. 42.

matismen, Anwendung des Dippel. Oeles dage-

. I. 20. des Phosphors in Dippel. Oele auf-

set. I. 40. des Ol. Sabinae mit Phosphor. I.

Ol. humul. lupul. I. 40. des Kopfes, Nutzen

Merkur. IV. 19. des Emser Wasser. V. 41.

S.

des Magens, Nutzen der Quassia. IV. 15.

n, Nutzen derselben in der Bräune. II. 72.

, Einwirkung des Sauerstoffes in der Luft auf organischen. II. 58.

äure, Nutzen derselben in der Stomacace. IV.

lach, Geschichte eines tödtlichen. II. 73. Bemerkungen hierüber. II. 74.

efel, Nutzen desselben in der Krätze. IV. 93.

efelbäder, Nutzen desselben in der Krätze. IV.

eifs, Krise durch denselben bei der Geburt. 33.

osis, Nutzen des Emser Wasser. V. 43.

ut, vergl. *Stomacace*.

rheln, Nutzen des Emser Wasser. V. 44.

ra, Nutzen desselben in der Lungensucht. IV.

a bifida, neue Heilung derselben. VI. 80.

um oxydatum, Versuche damit. IV. 104.

oma, Nutzen des Emser Wasser. V. 44.

lichkeit, geringe im Jahr 1816. IV. 104.

husten, Verwandtschaft desselben mit Wech-

ieber. IV. 61. Nutzen des Moschus. IV. 72.

113. der Canthariden. IV. 101. der Belladonna. I.

l.

acidos, verschiedene Beobachtungen. IV. 8. der

azidure. IV. 13.

ipat, Nutzen desselben in venerischen Krank-

ten. VI. 64.

Wasser, Nutzen der China. II. 66. 67. der
Mittel. II. 67. häufig mit Leiden der Lunge
verbunden. I. 111. Bemerkungen hierüber. IV. 61
des Caffee. IV. 72.

Wesen derselben. III. 27.

Kratzsalze, Nutzen derselben. II. 71.

werden Ursache sehr heftiger Krämpfe.

Nutzen des Ol. Ricin. IV. 103. des Dip-
tel. I. 119.

Mittel, heilen einen Tetanus linguae. IV.

V.

Die Krankheiten, Warnung gegen zwei ge-
fährliche und leicht gefakliche Fehler bei der
venereischen Krankheit. I. 3. Nachtheil
des örtlichen Behandlung. I. 4. des unvoll-
kommenen Gebrauchs des Merkur. I. 9. Anwen-
der Hungercur in Stockholm. VI. 62. Nutzen
des *Chaerophyllum*. VI. 62. I. 112. der Rad. Chi-
ni. 63. des Sublimat. VI. 64.

Die Kranke, Uebersicht der im Charitékran-
kenhause im Jahr 1816 behandelten. II. 103.

Absonderung, vollkommen getrennter Theile. V.

Verhärtung, merkwürdige Geschichte einer Verhärtung
des Unterleibs. V. 66.

Die habituali, Nutzen des Emser Wasser. V. 64.

Z.

Die Wichtigkeit desselben. IV. 23.

Die Salze, Grundbildung desselben. I. 111.

Die Glieder, Nutzen des Emser Wasser. V.
veranlaßt durch chinesischen Thee. IV. 13.

Die Macht desselben. III. 125.

nachdem vor mehreren Jahren der erste Band, Knochen- und Bänderlehre betreffend, erschienen ist, und der zweite im Beginnen war, hat sich ein neuer Uebernehmer rücksichtlich der Nützlichkeit und Auszeichnung dieses Werkes nach allen möglichen Schwierigkeiten beeifert, die Herausgabe des zweiten Bandes, enthaltend die erste Abtheilung Muskellehre zu befördern, welchem auch nach der nommener Leitung des Herrn Professors Ritter von Herber die zweite Abtheilung im dritten Bande in kurzer Zeit nachfolgen wird.

Die folgenden vier Bände werden die Eingeweide, Gefäße, Nerven und äußere Sinne, mit allem Fleiß abgebildet, mit der größten Genauigkeit nach der Natur illuminirt, und in lateinischer und deutscher Sprache beschrieben, enthalten.

Wir verdanken wir es den schätzbaren Werken von Albinus, Haller, Meckel, Weitbrecht, Walz, Zinn, Neubauer, Vicq, d'Azyr, Sömmerring, Cuvier, Cruikshank, Fischer, W. Hunter, J. Mayer, Schmidt, Laschke, J. Bell etc., daß wir die einzelnen Theile dieses Lehrgebäudes vortrefflich abgebildet und beschrieben besitzen. Aber welcher Kenner erkennt dabei den wichtigen Umstand, daß alle diese trefflichen Werke schon ihrer Größe und Kostspieligkeit wegen, nicht gemeinlich seyn können, und besonders für jene Aerzte und Zergliederer, die sich nicht in Hauptstädten befinden, wo ansehnliche Bibliotheken sind, so als gar nicht existiren, so gut als gar nicht existiren, ja zum Theil auch schon ganz verloren sind.

Deswegen dürfte dieses Werk, welches das Ganze der Anatomie vollständig darstellt, in welcher die Natur und das äußere Ansehen der verschiedenen Gebilde noch anschaulicher gemacht ausgedrückt wird, vor allen andern den Vorrang verdienen.

Damit sich aber das Streben nach Vollkommenheit in diesem Werke noch deutlicher auszeichne, so macht sich der Herausgeber anheischig, die erste Tafel des ersten Bandes umgearbeitet und baldig bei Beendigung des 3ten Bandes zu liefern, indem dieselben durch ein willkürliches

Handeln des ersten Herausgebers unabgeändert geblieben, und in Bezug auf die Form und

gewürdigt werden: 2) einzelne Theile der
ausländischen Wissenschaft in eignen Aufsätzen,
Klünge und Bereicherungen erhalten; 3) die
Ideen der neusten wissenschaftlichen Cultur der
Zeit in Auszügen aus in- und ausländischen
Werken gemeinnützig gemacht; 4) durch medi-
cine-praktische Beobachtungen und Bemerkun-
gen aller Art eine lehrreiche Correspondenz unter
ärztlichen Kunstgenossen unterhalten; 5) Ideen,
Entwürfe und Vorschläge zu Abhülfe medizinischer
Uebelstände in ihr niedergelegt; 6) von neuen
wissenschaftlichen Schriften literarische Anzeigen gege-
ben und zugleich 7) vermischte literarische No-
tizen aller Art; wie auch 8) topographische, bio-
graphische und überhaupt Local- und persönliche
Mittheilungen, welche das ärztliche Publikum näher in-
teressiren dürften, beigefügt werden.

Obgleich noch wenigen Vorräthe der vollständigen
Ausgabe dieser dem laufenden Jahrhundert gewidme-
ten Zeitschrift, können, so lange sie ausreichen,
die bisherigen Preise, nämlich von 1798, 1799
1800, als Einleitungszeitschrift, und 1801 —
oder den drei ersten Quinquennien der eigent-
lichen Allg. Med. Annalen nebst Supplementen, in
16 Bände um 24 Rthlr. (die Summe von 1806 —
um 12 Rthlr. baare Zahlung) durch alle solide
Buchhandlungen bezogen werden. Der Jahrgang 1816
zu 12 Rthlr., so wie der begonnene des Jahrs 1817, 6 Rthl.,
wofür ihn alle solide Buchhandlungen, so
wie auch die nähern Postämter liefern. Alle Reste
der frühern Jahrgänge sind ohne Ausnahme
gleich abgeliefert.

Leipzig und Hamburg, 26. April 1817.

Brockhaus.

Die deutsche Buchhandlungen ist heute vor-

Archiv für den thierischen Magnetismus. In
Verbindung mit mehreren Naturforschern, her-
ausgegeben von Dr. C. A. von Eschenmeyer,
Dr. D. G. Kierer und Dr. Fr. Nasse. 1sten Bds.
1817. gr. 8. Altenburg u. Leipzig, P. A. Brock-
haus. 18 Gr.



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01193 8894